This is a digital copy of a book that was preserved for generations on library shelves before it was carefully scanned by Google as part of a project to make the world's books discoverable online.

It has survived long enough for the copyright to expire and the book to enter the public domain. A public domain book is one that was never subject to copyright or whose legal copyright term has expired. Whether a book is in the public domain may vary country to country. Public domain books are our gateways to the past, representing a wealth of history, culture and knowledge that's often difficult to discover.

Marks, notations and other marginalia present in the original volume will appear in this file - a reminder of this book's long journey from the publisher to a library and finally to you.

Usage guidelines

Google is proud to partner with libraries to digitize public domain materials and make them widely accessible. Public domain books belong to the public and we are merely their custodians. Nevertheless, this work is expensive, so in order to keep providing this resource, we have taken steps to prevent abuse by commercial parties, including placing technical restrictions on automated querying.

We also ask that you:

+ *Make non-commercial use of the files* We designed Google Book Search for use by individuals, and we request that you use these files for personal, non-commercial purposes.

+ *Refrain from automated querying* Do not send automated queries of any sort to Google's system: If you are conducting research on machine translation, optical character recognition or other areas where access to a large amount of text is helpful, please contact us. We encourage the use of public domain materials for these purposes and may be able to help.

+ *Maintain attribution* The Google "watermark" you see on each file is essential for informing people about this project and helping them find additional materials through Google Book Search. Please do not remove it.

+ *Keep it legal* Whatever your use, remember that you are responsible for ensuring that what you are doing is legal. Do not assume that just because we believe a book is in the public domain for users in the United States, that the work is also in the public domain for users in other countries. Whether a book is still in copyright varies from country to country, and we can't offer guidance on whether any specific use of any specific book is allowed. Please do not assume that a book's appearance in Google Book Search means it can be used in any manner anywhere in the world. Copyright infringement liability can be quite severe.

About Google Book Search

Google's mission is to organize the world's information and to make it universally accessible and useful. Google Book Search helps readers discover the world's books while helping authors and publishers reach new audiences. You can search through the full text of this book on the web at `http://books.google.com/`

WIDENER
HN UAHЬ .H

Digitized by Google

CP 78.5

Harvard College
Library

FROM THE BEQUEST OF

JOHN HARVEY TREAT

OF LAWRENCE, MASS.

CLASS OF 1862

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Der Katholik,

eine

religiöse Zeitschrift

zur

Belehrung und Warnung.

Redigirt

von

Dr. J. B. Heinrich und Ch. Moufang.

Christianus mihi nomen,
Catholicus cognomen.
S. Pacianus.

Neue Folge.

Fünfter Band.

Mainz,
Verlag von Kirchheim und Schott.

1852.

Digitized by Google

CP 78.5
Y

HARVARD COLLEGE LIBRARY
TREAT FUND
Feb. 2, 1925

Digitized by Google

Inhaltsverzeichniß.

		Seite
I.	Pater Friedrich Spee	1
II.	Johann Friedrich Heinrich Schlosser	13
III.	Zur Geschichte des Kirchenliedes	30
IV.	Literatur	33
V.	Kirchliche Mittheilungen	47
VI.	Briefe eines Deutschen aus Paris. Zweite Folge. I.	49
VII.	Einige Kirchenlieder Luthers	63
VIII.	Die heilige Ursula und ihre Gesellschaft	76
IX.	Des Fürstenthums Nassau-Hadamar Gegenreformation.	93
X.	Kirchliche Mittheilungen	96
XI.	Briefe eines Deutschen aus Paris. II.	97
XII.	Einige Kirchenlieder Luthers	109
XIII.	Zwei Prozessionen. I.	122
XIV.	Ueber Nothwendigkeit und Mittel vermehrter Belehrung.	131
XV.	Zum katholischen Kirchenlied	138
XVI.	Nachträgliches über die Kirchenlieder Luthers	141
XVII.	Kirchliche Mittheilungen	143
XVIII.	Briefe eines Deutschen aus Paris. III.	145
XIX.	Christian Brentano	162
XX.	Ueber christliche Sculptur	172
XXI.	Literatur	178
XXII.	Kirchliche Mittheilungen	191
XXIII.	Briefe eines Deutschen aus Paris. IV.	193
XXIV.	Albrecht von Brandenburg. I.	212
XXV.	Cardinal Mezzofanti	231
XXVI.	Kirchliche Mittheilungen	238
XXVII.	Briefe eines Deutschen aus Paris. V.	241
XXVIII.	Zwei Prozessionen. II.	267
XXIX.	Literatur	273
XXX.	Kirchliche Mittheilungen	286

Digitized by Google

Seite

XXXI. Ueber einzelne Wohlthaten, welche das Christenthum der menschlichen Gesellschaft gebracht hat. I. . . . 289
XXXII. Briefe eines Deutschen aus Paris. VI. 309
XXXIII. Ueber die dogmatische Definition der unbefleckten Empfängniß der heiligen Jungfrau Maria. I. 319
XXXIV. Pater Bruno, der letzte Karthäuser zu Koblenz . . 331
XXXV. Literatur 333
XXXVI. Kirchliche Mittheilungen 334
XXXVII. Ueber einzelne Wohlthaten, welche das Christenthum der menschlichen Gesellschaft gebracht hat. II. . . . 337
XXXVIII. Briefe eines Deutschen aus Paris. (Fortsetzung.) . 352
XXXIX. Ueber die dogmatische Definition der unbefleckten Empfängniß der heiligen Jungfrau Maria. II. . . . 361
XL. Der kurhessische Verfassungsentwurf 376
XLI. Kirchliche Mittheilungen 384
XLII. Briefe eines Deutschen aus Paris. VII. 385
XLIII. Ueber einzelne Wohlthaten, welche das Christenthum der menschlichen Gesellschaft gebracht hat. II. (Fortsetzung.) 408
XLIV. Seelenämter für Protestanten. 419
XLV. Die „Entschließung" über die Denkschrift des bayrischen Episcopates 427
XLVI. Briefe eines Deutschen aus Paris. VIII. 433
XLVII. Notre Dame de Sion 451
XLVIII. Ueber einzelne Wohlthaten, welche das Christenthum der menschlichen Gesellschaft gebracht hat. (Fortsetzung.) 463
XLIX. Kirchliche Mittheilungen 475
L. Briefe eines Deutschen aus Paris. IX. 481
LI. Bartholomäus Holzhauser. Erste Abtheilung . . . 503
LII. St. Bonifaciustag 519
LIII. Literatur 521
LIV. Kirchliche Mittheilungen 524
LV. Die Schwestern Anna vom heiligen Bartholomäus und Theresa von Jesus Maria, die ersten, welche im Kloster der Karmeliterinnen zu Köln gestorben sind. 529
LVI. Bartholomäus Holzhauser. Erste Abtheilung. (Schluß.) 548
LVII. Die Conversionen in Schlesien 561
LVIII. Literatur 565
LIX. Kirchliche Mittheilungen 572

Digitized by Google

I.

Peter Friedrich Spee.

I.

„Leider hat ihn seine Kirche vergessen, vielmehr überhaupt niemals recht geachtet; und die Protestanten nahmen gar keine Notiz von ihm, bis erst die romantische Schule ihn wieder in Erinnerung und zu wohlverdienten Ehren brachte[1])."

Nicht mit Unrecht wird der vorstehende Vorwurf gegen die Katholiken erhoben,—von einem Manne freilich, der gegenwärtig — den Katholiken nicht zum Vortheil — im Kurfürstenthum Hessen in kirchlichen Dingen recht eigentlich als des ersten Ministers rechter Arm anzusehen ist.

Auch um Lebensnachrichten über den hochbegabten, aber durch sein Herz, durch die warme Liebe seines Herzens viel mehr noch als durch seine glänzenden Geistesgaben ausgezeichneten Mann hat man sich allzuwenig bekümmert. Möchten seine Landsleute am Niederrhein, insbesondere aber auch Diejenigen, die dort noch den vielgeehrten Namen tragen, und nicht minder seine deutschen Ordensbrüder es sich angelegen sein lassen, die spärlichen Nachrichten, die wir zusammenzutragen im Begriff sind, zu vervollständigen und, so weit sie ungenau sind, zu berichtigen.

Friedrich von Spee, aus dem adligen, jetzt gräflichen[2]) Geschlecht der Spee von Langenfeld, ward auf einem in der Gegend von Kaiserswerth (einem Städtchen unterhalb Düssel-

1) Vilmar, Geschichte der deutschen National-Literatur. Th. 2. S. 42.

2) Im Jahr 1739 ward Ambrosius Franz Freiherr von Spee von Kaiser Karl IV. in den Grafenstand erhoben.

Digitized by Google

dorf) gelegenen, seiner Familie gehörigen Gut[1]), um das Jahr 1591 geboren. (Eine andere Angabe, die seine Geburt in das Jahr 1595 setzt, ist unrichtig.)

Zwanzig Jahre alt, trat er um das Jahr 1610 bei den Jesuiten zu Köln als Novize ein und ward hernach in den Orden derselben aufgenommen.

In ausgezeichneter Weise lehrte er später viele Jahre hindurch zu Köln Philosophie und Moral (theologia moralis). Sein warmer, belebter Vortrag führte seine Schüler nicht blos in die Wissenschaften ein, die er lehrte, sondern drang auch tief in ihre Herzen, sie erwärmend und veredelnd, so daß viele von seinen Zuhörern Ordensgeistliche wurden.

Ende 1627 oder Anfangs 1628 ging er im Auftrag seiner Ordensobern nach Franken, und wirkte als Seelsorger im Bambergischen und Würzburgischen. Es war dies die Zeit, wo während des langen, in Deutschland geführten, des sogenannten dreißigjährigen Krieges, im größten Theil unsers Vaterlands wenigstens, die Waffen ruhten. Desto mehr aber wütheten in vielen Gegenden Greuel ganz andrer Art, vor denen wir uns noch viel mehr entsetzen als vor den Schrecknissen und Freveln des Krieges. „Die Reformation hatte mit dem Glauben an die leibliche Macht des Teufels über die Menschen und die Erde die Grundlage des Hexenprozesses in den Vorstellungen ihrer Anhänger befestigt, und durch Erregung des Wetteifers die Zahl ihrer Opfer gesteigert, indem die Katholischen im Kampf wider den Teufel hinter den Protestanten nicht zurückstehen wollten. Seit dem Beginn des Krieges wuchs diese Zahl zu noch größerer Höhe, und das Verfahren wurde auch gegen die höhern Klassen der Gesellschaft gerichtet. Fast aus allen Ländern Deutschlands liegen Nachrichten vor, nach welchen das 17. Jahrhundert hindurch Schaaren von Männern und Weibern, zuweilen in so kurzen Zwischenräumen, daß auf einzelne Jahre mehrere Hunderte kommen, wegen Zauberei verbrannt worden sind. Stehen-

1) Heltorf?

Digitized by Google

der Artikel der Anklagen und der in der Regel durch die Folter erpreßten Geständnisse war, an abgelegenen Orten, in Wäldern und auf Bergen nächtliche Feste der Unzucht mit dem Teufel und seinen Gehülfen begangen zu haben. Kein Stand, kein Alter wurde geschont; in mehrern strengkatholischen Ländern, z. B. in Bamberg und Würzburg, wurden selbst angesehene Geistliche als Theilnehmer solcher Gelage verurtheilt und hingerichtet; nicht blos Jünglinge und Jungfrauen reiferen Alters, sondern auch unmündige Knaben und Mädchen als Mitschuldige ihrer Eltern und Verwandten, wo nicht (wie später an andern Orten mit Säuglingen geschah) als aus der Buhlschaft mit Teufeln entsprossene Höllengeburten, verbrannt" [1]).

Immer höher stiegen diese Greuel und es war nicht abzusehen, wann sie enden würden. Den Hexenprozessen sich entgegenzustellen, sich dagegen zu äußern, brachte in die größte Gefahr.

Aber es gab katholische Priester, die den Muth hatten, allen Gefahren zum Trotz hervorzutreten: — schon zu Ende des 16. Jahrhunderts Cornelius Loos in Mainz, der „seinen Angriff auf die Gerechtigkeit des Hexenverfahrens mit zweimaligem Gefängniß und Widerruf büßen mußte;" — und zu Anfang des 17. Jahrhunderts der Jesuit Adam Tanner (gest. 1632), „als Polemiker bei den protestantischen Theologen übel berufen," dem für seine in einem theologischen Werke gemachten „Vorschläge zur Milderung des Verfahrens von erbitterten Hexenrichtern, wenn sie seiner habhaft würden, die Tortur mit ihren Folgen zugedacht wurde" [2]).

Noch größern Ruhm erwarb, viel glücklicher war Friedrich Spee, durch dessen Auftreten, durch dessen über seine Lebensdauer weit hinausreichende Wirksamkeit, einige Jahrzehnte nach seinem Tode, zum ersten Mal dem schauerlichen Verfahren Einhalt gethan, den Hexenprozessen in einem deutschen Lande wenigstens gänzlich ein Ende gemacht wurde.

1) K. A. Menzel, neuere Geschichte der Deutschen 8, 55.

2) Menzel a. a. O. 60.

Digitized by Google

Im Jahr 1631 erschien anonym, in einer protestantischen Stadt, zu Rinteln, unter dem Titel cautio criminalis [1]) eine gegen die Hexenprozesse gerichtete Schrift, worin die Schuldlosigkeit all der Unglücklichen, die der Verfasser, als ihr Beichtvater, zu ihrer Todesstätte, zum Scheiterhaufen geführt hatte, dargethan ward.

Dies Buch machte das größte Aufsehen; es muß von erschütternder Wirkung gewesen sein. Alles was sein, vom schmerzlichsten Jammer gepreßtes Herz ihm eingibt, sucht der Verfasser geltend zu machen, damit das unheilvolle Verfahren endlich aufhöre; er wendet sich an die Mächtigen der Erde, ruft Wehe über sie, wenn sie, sorglos und leichtsinnig, über Pferdezucht und Falkenjagd ihrer heiligsten Pflichten uneingedenk bleiben. „Wenn die hohen Herren," sagt er, „um ihre Landwirthschaft, Falken- und Hirschjagd selbst sich bekümmern und diesen Dingen oft große Aufmerksamkeit widmen, so sollten sie es auch nicht als eine Beeinträchtigung ihrer Majestät ansehen, aus solchen Höhen in die niedern Gegenden herunterzusteigen, und bedenken, wie sie dereinst im Gericht Gottes sich verantworten werden, so sorglos, so unbekümmert um Vergießung so vielen Menschenblutes gewesen zu sein."

Lange blieb der Verfasser unbekannt; und er wäre es vielleicht noch jetzt, wenn nicht Leibnitz ihn vom Kurfürsten Johann Philipp von Mainz erfahren hätte.

Für weitere Kreise ward in Deutschland der Verfasser der cautio criminalis zuerst bekannt durch einen Schriftsteller, der vielfache und sehr merkwürdige Nachrichten über das Hexenwesen gesammelt hat, durch Hauber, der im fünfundzwanzigsten Heft seiner Bibliotheca magica den Inhalt eines schon früher (in Vincentii Placcii theatrum anonymorum) veröffentlichten Briefes

1) Der vollständige Titel ist: Cautio criminalis seu de processibus contra sagas liber ad magistratus Germaniae hoc tempore necessarius; tum autem consiliariis et confessariis principum, inquisitoribus, judicibus, advocatis, confessariis reorum, concionatoribus ceterisque lectu utilissimus. Auctore incerto Theologo Romano. Rinthelii typis exscripsit Petrus Lucius Typographus Academicus. 1631.

Digitized by Google

von Leibnitz mittheilte. Hauber fand Anfangs die Nachricht kaum glaublich, daß ein Jesuit ein solches Verdienst sich erworben, ein Buch von solchem Werth geschrieben habe. In einem der spätern Hefte seiner eben angeführten Sammlung über die Hexenprozesse läßt er sich (S. 500) über die cautio criminalis und ihren Verfasser also vernehmen: „Die Vortrefflichkeit desselben hat mich begierig gemacht, von dem autore desselben einige Nachricht zu bekommen. Ich habe aber außer demjenigen, was Herr v. Leibnitz von ihm anführt, nichts mehr finden können. Der Herr Brunnemann hat sich ebenfalls bemühet, insonderheit, weil es ihm fremde vorkam, daß ein Buch mit so guter Vernunft von einem Katholiken und Jesuiten geschrieben sein soll. Er schreibt, er habe zu diesem Ende das Alegambe und Tamburini zu Rom gedruckte Bibliotheca scriptorum Jesuiticorum nachgeschlagen, allein in selbiger weder den Namen Spee noch von dieser Schrift etwas finden können. Es hat vermuthlich eine von den ältern Ausgaben der Bibliotheca scriptorum societatis Jesu aufgeschlagen; denn in den neuern Ausgaben, welchen des Sothwel's Continuation beigefügt ist, findet sich nach dem Zeugniß Placcii sowohl der Name des Pater Spee, als auch, daß er der autor der cautio criminalis sei, wie schon zuvor angezeigt worden."

Der oben erwähnte, äußerst merkwürdige Brief von Leibnitz lautet also: „Wer der Verfasser des durch seinen großen Werth so berühmt gewordenen Buches cautio criminalis in processu contra sagas gewesen, habe ich aus dem Munde des durchlauchtigsten Kurfürsten von Mainz, Johann Philipp vernommen. Friedrich Spee war es, Priester der Gesellschaft Jesu, aus einer vornehmen Westphälischen [soll heißen: Niederrheinischen] Familie stammend, der durch Frömmigkeit wie durch Gelehrsamkeit ausgezeichnet war. Es gibt von ihm ascetische Werke, die in hohem Grade ausgezeichnet und mir zuerst durch Empfehlung des genannten ausgezeichneten Fürsten bekannt geworden sind, mit denen ich mich seitdem genau bekannt gemacht und die ich vielen Freunden, seines und unsres Glaubensbekenntnisses, empfohlen habe; dergestalt, daß auf meine Veranlassung bei Mehreren

Digitized by Google

die schöne, von ihm vorgeschlagene und in mathematischer Methode demonstrirte Kunst (Fertigkeit), unablässig Gott zu preisen (artificium, indesinenter laudandi deum) in Praxis überging. Dieser ausgezeichnete Mann lebte zu der Zeit in Franken, wo im Würzburgischen und Bambergischen viele, als des gräulichen Verbrechens der Zauberei bezüchtigt, verbrannt wurden. Johann Philipp von Schönborn, später Bischof von Würzburg und zuletzt Erzbischof von Mainz, in seiner Jugend Domherr zu Würzburg, war damals enge mit ihm befreundet. Als der junge Mann ihn fragte: „Wie kommt es, bester Pater, daß ihr so vor der Zeit weises Haar bekommen?" — sagte er, es sei ihm durch die Hexen angethan worden, die er zum Feuertod geleitet[1]). Da Schönborn sich wunderte, erklärte er ihm das Räthsel. Nämlich, obwohl er mit dem größten Eifer darnach geforscht und auch seines Rechts und seiner Autorität als Beichtvater sich bedient habe, habe er doch bei niemanden von denen, die er zum Feuertod begleitet, irgend etwas gefunden, was ihn zu der Ueberzeugung gebracht, daß sie in der That des Verbrechens schuldig seien. Die, welche ganz schlichten, einfältigen Sinnes gewesen, hätten, in der Beicht von ihm befragt, — aus Furcht, von neuem der Folter übergeben zu werden, sich anfänglich als Hexen angegeben; hernach, wenn sie Zutrauen zu ihm gefaßt und eingesehen hätten, daß sie nichts der Art von ihrem Beichtvater zu fürchten hätten, ganz anders ausgesagt. Alle hätten in schmerzlicher, herzerschütternder Weise unter Thränen und Jammer über die gänzliche Unkunde oder den bösen Willen ihrer Richter geklagt und bis zum letzten Hauch Gott als Zeugen ihrer Unschuld angerufen. Das schauerliche und so oft wiederholte Schauspiel habe ihn so mit Kummer erfüllt, daß er vor der Zeit ein Greis geworden sei. Als er im Lauf der Zeit mit Schönborn sehr vertraut geworden, habe er ihm nicht verhehlt, daß er des oben genannten Werkes Verfasser sei. Als Schönborn später Bischof und Kurfürst geworden,

1) Cum quaereret juvenis, unde optimo patri plus casitiei quam pro aetate, ille hoc sibi a sagis venisse, quas ad ignem duxisset.

Digitized by Google

hatte er nicht vergessen, was ihm der ehrwürdige Priester erzählt, und so oft irgend jemand, Mann oder Weib, jenes Verbrechens beschuldigt ward, ließ er sich die Prozeß-Instruction selbst vorlegen, und fand denn immer, daß das, was er gehört, allzu wahr sei. So hörten in seinem Lande die Hexen-Verbrennungen auf“ [1]).

Mit dem in vorstehendem Brief genannten ascetischen Werk ist das nach Spee's Tod herausgegebene Buch gemeint, das den Titel führt: „Güldenes Tugendbuch d. i. Werk und Uebung der dreien göttlichen Tugenden, sive exercitia aurea trium virtutum theologicarum.“ Es erschien im selben Jahr, wo auch Spee's „Trutznachtigall“ zuerst herauskam, nämlich im Jahr 1649, auch bei demselben Buchhändler, nämlich bei dem reichen Kölnischen Bürger Wilhelm Friessem, der dies Werk dem Verfasser selbst, gleichsam wie einem selig Verschiedenen, dessen Fürbitte für uns wache und wirke, gewidmet hat [2]).

Eine andere Stelle von Leibnitz, worin er dieses Werkes gedenkt, will ich hier anführen. „Und jetzt will ich,“ so heißt es in seiner Theodicee [3]), „ohne viel andere Autoren anzuführen, blos den Jesuit, Pater Friedrich Spee, einer den allervortrefflichsten Leute seiner Gesellschaft nennen, der gleichfalls diese gemeine Meinung von der Kraft der Liebe Gottes gehabt, wie solches aus der Vorrede des schönen Buchs erhellt, das er in deutscher Sprache von den christlichen Tugenden geschrieben hat. Er redet davon als von einem sehr wichtigen Geheimniß der Frömmigkeit und handelt gar weitläufig und deutlich von der

---

1) Memor eorum, quae vir tam gravis narraverat, quoties aliquis aliquave hujus sceleris insimulabatur, rem omnem ad suam cognitionem evocavit, et quod ille monuerat, nimis verum deprehendit. Ita hominum combustiones in illo tractu cessavere.

2) Die neueste, von Fräulein v. H. besorgte, in Koblenz erschienene Ausgabe des „Güldenen Tugendbuchs“ ist hin und wieder geändert und modernisirt, so daß sie zwar im Allgemeinen für den Gebrauch bequemer, aber darum doch nicht mehr das ursprüngliche Werk ist.

3) Deutsche Uebersetzung (Hannover 1735) Th. I. S. 215.

Digitized by Google

Kraft der Liebe Gottes, die Sünde zu vertilgen, auch ohne Dazwischenkunft der Sakramente der katholischen Kirche, wenn man solche Sakramente nur nicht verachte, als welches mit dieser Liebe keineswegs bestehen könne. Und hiervon hat mir eine sehr hohe Person, welche einen von den höchsten Titeln führt, die man in der römischen Kirche haben kann, die erste Nachricht gegeben."

Später finden wir Pater Spee auf Missionsreisen in Norddeutschland, namentlich in der Diöcese Hildesheim.

Bei diesen Missionen unterzog er sich den größten Anstrengungen, um die Katholiken in ihrem Glauben zu stärken und zu beleben und die Häretiker zu bekehren. Weshalb er sich Seitens der Hartnäckigen unter den Letztern Haß und Verfolgung zuzog. Und daher, wie man glaubt, kam es denn auch, daß einige auf den frevelhatten Gedanken kamen, ihn zu tödten, und auch ihn auszuführen unternahmen. Ein grauenhafter Mörder — von einem Einzelnen oder, wie Andere glauben, von Mehreren gedungen — überfiel ihn auf einer seiner Missionsreisen; brachte ihm so viele und so schwere Wunden bei, daß er mehr todt als lebend ihm entging. Und obgleich er durch Hülfe des Wundärzte wieder geheilt wurde, trug er doch die Narben der beinah vollbrachten Martyriums zeitlebens mit sich herum[1]). Häufig litt er seitdem an heftigen Schmerzen im Hirnschädel, verbunden mit, manchmal betäubendem Schwindel. Dennoch blieb sein Eifer, für das Heil der Seele zu wirken, sich gleich. Die Kranken zu besuchen, die Gefangenen zu trösten, Beichte

1) Harzheim, Bibl. Col. s. v. In Philipp Alegambe's Bibliotheca scriptorum soc. Jesu (Antwerpen, bei Johann Meursius 1643) wird in appendice scriptorum pag. 551 dieser Vorfall so erzählt: P. Spee habe in wenigen Monaten die Bewohner des im Stift Hildesheim gelegenen Städtchens Peina zum katholischen Glauben bekehrt, hierüber seien akatholische Bewohner der Stadt Hildesheim so aufgebracht gewesen, daß sie einen Mörder gedungen, um ihn zu tödten, als er nach einem Dorf gegangen, um Gottesdienst zu halten; fünf tiefe Wunden habe er am Kopf erhalten und zwei im Rücken. (Uebrigens ist Peina gegenwärtig keineswegs katholisch.)

Digitized by Google

zu hören, den Armen beizustehen, war er unermüdlich. Von seiner hülfreichen Liebe hatten besonders die französischen Soldaten zu sagen.

Im Jahr 1635 nämlich, seinem Todesjahr, war Pater Spee im Jesuiten-Collegium zu Trier. Rektor desselben war damals Pater Johann Panhauß, „in der Rheinischen Kirchengeschichte ein gefeierter Name."

Seit fünf Jahren war auf allen Seiten wieder der Krieg entbrannt. Der Kurfürst-Erzbischof von Trier, Philipp Christoph, hielt es mit den Erbfeinden des Reichs, dem Oxenstiern und den Franzosen. Aber die Jesuiten in Trier waren für den Kaiser; noch viel mehr die Studenten, die damals ganz von ihnen geleitet wurden. Der Kurfürst gab Befehl, die Kirche des St. Simeonsstifts (der porta nigra) zu einem Bollwerk umzuschaffen; und wies den Stiftsherrn das Noviziathaus der Jesuiten an. Die letztern, „die er wegen ihrer Anhänglichkeit an Oesterreich und wegen ihres Einflusses auf die Jugend haßte und fürchtete," hoffte er so ohne Aufsehen los zu werden. Die Novizen, die aus allen Rheinischen Gauen hier zusammen zu strömen pflegten, waren bereits aus der Stadt gewiesen. „Das Haus vollständig zu räumen, erhielt der Rektor, P. Panhauß, die Weisung. Genugsam war letzterm des Gebieters Hartnäckigkeit bekannt. Doch, um das Seinige gethan zu haben, erneuerte er verschiedentlich den Versuch, zu dem Fürsten zu gelangen, um wo möglich einen Widerruf des harten Befehls zu erwirken. Beharrlich wurde der Rektor abgewiesen. Betrübten Herzens kehrte er das letztemal zu den Seinen zurück. An den Menschen nun verzweifelnd, wendet er sich zu Gott, und in dessen Dienst will er den zweitägigen Termin, der ihm noch übrig, verwenden. Am 25. März, Passionssonntag, mit dem grauenden Morgen, hält er eine Segensmesse, als die Einleitung zu einem vierzigstündigen Gebete, so ohne Unterbrechung Tag und Nacht von St. Ignatien Brüdern fortgesetzt werden sollte. In der inbrünstigsten Andacht wurden den Sonntag über und die ganze Nacht hindurch der Stunden abgewar-

Digitized by Google

tet. Wie um vier Uhr Morgens der Rektor wiederum zur Messe ging, fielen schnell hinter einander mehrere Schüsse. Die Messe wurde gelesen; und eben verließ der Ministrant den Altar, als vom Krahnenthor her, mächtig und gedehnt, sein Ohr den Ruf erreicht: Jesus, Maria, Joseph! Den Ruf hatte vor fünfzehn Jahren, als Feldpater, Panhauß auf dem weißen Berg vernommen, und heute, wie damals, ihn auffassend, spricht er zu den Umstehenden: Der Herr erhört uns; wir sind unvertrieben! Eine Stunde später befand die Stadt sich in der Spanier und Kaiserlichen Gewalt, war der Kurfürst ein Gefangener."

Von Luxemburg aus waren Wallonen und Deutsche in Trier eingedrungen, und hatten nach mannhaftem Widerstand die zahlreiche, aus Franzosen bestehende Besatzung der Stadt überwunden. Die Anführer der Sieger, Oberst Mailland, Oberst Metternich und der Statthalter von Luxemburg Graf von Embden, zogen mit vier Reiter-Compagnien nach dem kurfürstlichen Schloß. Oberst Mailland drang zuerst hinein; stürmte, ohne sich umzusehen, geradezu nach dem Zimmer des Kurfürsten. „Von kaiserlicher, auch des Königs von Hispanien Majestät," sagte er, „bin ich abgesandt, Ew. kurfürstlichen Gnaden zu beschirmen." Wer seid ihr denn? fragte der Kurfürst. „Ich bin Sekretarius Mailland [1]). Weil Ew. Gnaden neulich geschworen, daß wenn sie mich ertappen, ich an den Galgen sollte gehangen werden, so habe ich mich hiermit einstellen wollen." Worauf der Kurfürst kurzweg geantwortet: „Hab' euch noch nicht gerufen." Als nun auch Oberst Metternich, mit verbundenem Kopfe, hinzugetreten, ließ derselbe zuerst in seinen Redensarten sich vernehmen: „Komm, Eminentissimum zu bedienen;" welcher aber seine Dienste keineswegs zu verlangen ihn versicherte: „Sage auch beinebens und allen denjenigen, so in eurer Gesellschaft mich in meinem Pallast überfallen, daß ihr ob solcher Vergewaltigung de facto excommunicirt seid." — „Ew. Gnaden

1) Mailland war früher Sekretär des Trierischen Chorbischofs gewesen.

Digitized by Google

Gewalt anzuthun," fährt Metternich fort, „ist gar nicht meine Intention. Ich begehre nur, was recht ist, daß Ew. Gnaden dem Kaiser gehorchen und mich in meiner Defension anhören. Das zu erzielen, bin ich von Sr. Heiligkeit, auch von kaiserlicher Majestät angewiesen." Wie nun — heißt es in dem vorliegenden Bericht weiter — Der Kurfürst seine rationes fortsetzen wollen, haben die Obersten Metternich und Mailland ihre bloße Degen auf die Brust gesetzt, herzhaft diese Worte zu ihm sprechend: „Ew. Gnaden gebe sich gefangen." Der Fürst erstummet. Darauf ward die vorige Rede wiederholt und zugesetzt: „Wir meinen es ernstlich." Gedachter Fürst beantwortet sie: „Wohlan, kann es denn nicht anders sein!"

Die Franzosen, wie gesagt, waren erst nach mannhaftem und tapferem Widerstand überwunden worden. „Die Gassen und Straßen," heißt es in dem eben angeführten Bericht, „sind hin und wieder mit Todten bedeckt, und großer Jammer an den Verwundeten zu sehen gewesen; und haben die Franzosen, obgleich von der Bürgerschaft selbsten ihnen heftig zugesetzt worden, bis zum letzten Manne sich gewehrt, also daß sie hinter Karren und Wagen sich beschützet, sonderlich aber an den Herrn Jesuiten Profeßhaus bis auf's letzt widerstanden. Morgens umb acht Uhren ist von den anwesenden Spanischen Obristen aller Augenschein und Beschaffenheit der Stadt eingenommen, die Pforten besichtigt, reparirt, und die Gefangenen, in 600 stark, auf's Rathhaus geführt worden."

Gleich anfangs, wie die Kaiserlichen und die Spanier durch unvermutheten Ueberfall in die Stadt gedrungen, und mit den Waffen in der Hand über die Franzosen sich herstürzten, war Pater Spee unter seinen Collegen einer der ersten auf der Straße, und schützte durch sein und Andrer Dazwischentreten die Häuser nicht weniger Bürger vor Raub und Plünderung [1]). Zwischen Schwertern und Speeren, die grauenerregend vom

1) „Die französische Quartiere in der Stadt und der Pallast sind rein ausgeplündert, doch der Bürger Häuser in Allem befreiet und verschont worden," meldet der mehrfach benutzte Bericht.

Digitized by Google

Blut der Verwundeten befleckt waren, zwischen Geschütz und den Soldaten zu Fuß und zu Roß eilt er unerschrocken hin und her, um denen, die er leiblich nicht retten konnte, doch in Erwerbung des ewigen Heils beizustehen.

Als aber die französische Besatzung niedergeworfen war und die erste Hitze des Einstürmens und Kämpfens in etwa nachließ, wusch er die Wunden der am Boden Liegenden, reinigte, verband sie, brachte nicht Wenige unter ärztliche Pflege. Für die, welche von Allem entblößt waren, erbettelte er Gewänder und Kleidungsstücke. Und seiner Verwendung beim Spanischen Oberbefehlshaber verdankten Viele das Leben, ja die Rückkehr in die Heimath; er brachte ihnen selbst die Nachricht darüber, von unsäglichen Freudenbezeugungen begrüßt. Dann sah man ihn — den Bürgern ein schönes und rührendes Beispiel — an der Spitze derer, die für mehr als fünfhundert Franzosen, die im Stockhaus eingesperrt waren und schon einige Tage hindurch weder Speise noch Trank hatten, aus dem auf dem Markt zu Trier befindlichen Brunnen Wasser holen, ihnen Brod und andere Lebensmittel, die sie aus den Häusern der Wohlhabenden zusammengeschleppt, hintragen, und einige Tage darauf die Schwachen und Verwundeten, die vor Mattigkeit sich kaum auf den Beinen hielten, nach den Schiffen geleiten, die sie wegbrachten. Nicht genug konnten die Franzosen die liebreiche Hülfe des Jesuiten-Collegiums rühmen!

Noch im selben Jahr warf ihn ein Lazarethfieber auf's Krankenlager. Allzu eifrig hatte er in den Spitälern die Beichte der Kranken gehört, den Sterbenden tröstend und zusprechend zur Seite gestanden. Während er für Andre das Heil zu erwerben bemüht war, ergriff ihn selbst die Krankheit; die Kunst der Aerzte konnte ihn nicht retten; unter den Segnungen und Stärkungen, womit die Kirche die Hinübergehenden geleitet, umgeben von den andern Brüdern Sankt Ignatii, starb er eines seligen Todes, am 7. August 1635 [1]).

1) Posthaec cum P. Fridericus more suo infirmorum confessiones

Digitized by Google

II.

Johann Friedrich Heinrich Schlosser[1]).

Ein lichter Herbsttag lag über dem Zauber des welkenden Naturlebens, als ich das erste Mahl Heidelberg erblickte am Fuße der schönsten Schloßruine des deutschen Landes. Die langzeilige Stadt schloß sich wie ein reicher Gurt um die grünen Hügel, welche in steigenden Terrassen in den Kaiserstuhl ausliefen. Im Neckar, dem makellosesten Mittelstrom deutscher Erde, zwischen hangenden Rebhügeln, im zierlich eingefaßten Felsenrinnsaal, spielten auf- und untertauchend einzelne Wildenten mit ihrem weißgrauen Gefieder; Studentenlieder schollen aus den Gastwirthschaften der rechten Stromseite; die tausend Farben der stolzen Laubwelt des Schlosses schillerten anmuthig erröthend und erblaßend in der reinen Luft; nur auf dem Kaiserstuhl schwebte ein durchsichtiges Gewölke wie verlorne Thränen aus einem schönen Auge. Ein eigenes Gefühl bemächtigte sich meiner Seele. Hinter mir brüllte noch fühlbar die Nationalversammlung mit ihrem revolutionären Grimme, mit all ihren Formen zuchtloser Rohheit; vor mir leuchtete der Friede des Neckarthales, wo einsam auf einem Hügel Stift Neuburg, Schlossers Lieblingssommer- und Herbstfrische,

exciperet, multis aliis salutem, sibi ipsi febrim attulit; et ex febri mortem, medico nequicquam contranitente, sacris omnibus probe munitus, 7mo Augusti in circumstantium nostrorum corona, spe plenus, feliciter invenit. Harzheim, aus den Annalen des Trierer Jesuitenklosters.

1) Mit Erlaubniß des Verfassers, des verehrten Herrn Domcapitular Beda Weber in Frankfurt, theilen wir diese Charakterschilderung eines der edelsten katholischen Männer unserer Zeit mit. Dieselbe bildet die Einleitung zu dem nächstens erscheinenden zweiten Bande „der Kirche in ihren Liedern durch alle Jahrhunderte," womit ein Werk zum Abschlusse kommt, von dem man mit aller Wahrheit sagen kann, daß es in der katholischen und der deutschen Literatur unvergänglich das Lob seines Verfassers, noch weit mehr aber die Ehre der heiligen Kirche und ihres Herrn verkünden wird.

Digitized by Google

in der Nacht prachtvoller Bäume stand. Mir war zu Muthe wie in den Tagen traumseliger Jugend, wo die wundersamsten, widersprechendsten Gestalten und Töne in eins zerfließen, und entzückt ums junge Hexz ihren Reigen tanzen. Ich stieg langsam den Hügel hinauf, einige Blätter aus Gutzkow's Schriften in der Hand, in welchen Neuburg als ultramontane Gespensterburg eine so lächerliche Rolle spielt. Auch die Farben dieses Zerrbildes gehörten als Einfassung meines schönen Traumes in den Bereich meiner hellen Lust, die sich ungestüm in meiner Seele regte, weil ich noch heute Schlosser näher kennen lernen sollte. Das Dampfschiff von Heilbronn segelte unter mir vorüber und trieb die rauschenden Wogen ans grüne Ufer. Die Berge jenseits mit ihren dunkeln Tinten sandten verlorne Töne schreiender Hirten zu mir herüber und lauteten wie fröhliche Grüße an den Wanderer. Ich trat in den Vorhof des Stiftes, ein Viereck, das von Geflügel aller Art bevölkert war. Durch eine Eisenthür, die zufällig offenstand, war Einlaß in den Garten gestattet, eine herrliche Terrasse über dem Neckar und einem Seitenthälchen vom Gebirge herunter mit einem düsterumschatteten Weiher, welcher seine Wasser schäumend in die Tiefe goß. Der letzte Abendsonnenstrahl schimmerte noch träumerisch über den Blüthenkelchen der Georginen und Laubvögelein, die sorglos in den Büschen hausen, zwitscherten leise in ihrem Verstecke. Riesige Schlinggewächse umrankten das Gebäude mit seiner gothischen Kapelle, die ihre gemahlten Fensterscheiben in die Andacht des schönsten Abends hinausstellte.

Ich bog um die Ecke des Hauses. Der Garten ward dunkler; nur einzelne Sonnenblitze durch Ritzen und Laubgänge hüpften auf den Zweigen hin und her. Es rieselte und rauschte so anmuthig aus der Tiefe, daß ich unwillkürlich stehen blieb. Da vernahm ich auf einmahl eine kichernde Stimme wie von Alt und Jung, ein Rascheln und Rauschen durchs Gebüsch wie von Haschen und Gehaschtwerden. Und in der That Schlosser war's im Flausrock mit weißen Strüm-

Digitized by Google

pfen und Pantoffeln und die kleine Tochter seines Gärtners, ein Kind von vier Jahren mit rothen Wangen und schalkhaften Augen. Lieberes hätte mir nichts begegnen können als dieses reitzende Versteckens des bejahrten Mannes mit dem schönen Kinde, das mit der liebenswürdigsten Unbefangenheit von der Welt den flüchtigen Rath des Fürsten Primas an den Rockschößen faßte und vor Lachen fast nicht zu Athem kommen konnte. Ich erwähne dieses Umstandes geflißentlich zuerst, denn er ist der Schlüssel zum Verständnisse des Charakters unseres hingeschiedenen Freundes. Er kennzeichnet ihn besser als es die längste Rede thun kann.

Reine, ursprüngliche Kindlichkeit des Gemüthes ist die Grundlage dieses reichen Geistes von Jugend auf gewesen und bis ins höchste Alter geblieben. Er hatte wie kein Anderer in der Welt gelebt, im Umgange mit den reichsten und raffinirtesten Geistern seiner Zeit; aber der Hauch dieses Weltlebens war nicht im Stande gewesen, den Blüthenstaub von dieser unbefleckten Blume zu schütteln, auf welcher die hellen Tropfen seliger Unbefangenheit und Unschuld leuchteten. Diese tiefinnerliche Güte des Mannes war ein verhängnißvoller Prüfstein für alles Halbe, Häuchlerische, Befleckte. Unbewußt zog dieser reine jungfräuliche Mensch alles an, was noch unversehrt war, und was er abstieß, was sich von ihm abstoßen ließ, das hatte sein Urtheil von der selbsteigenen inneren Fäulniß empfangen, der es unwohl geworden war in solcher Nähe. Dieser Instinkt der Unschuld und Reinheit, wenn ich mich so ausdrücken darf, war bey ihm im höchsten Grade entwickelt, unbestechlich, fest. Nachsicht, mildes Urtheil, zuhüllende Zartheit für Freund und Feind war bey ihm im reichsten Maße vorhanden, aber nie ein Verzeihen der schlechten Sache, nie eine Zärtelei mit der Unschicklichkeit, Taktlosigkeit, Niederträchtigkeit. „Selbst die geistreiche Bosheit, der Humor, die Ironie muß den Anhauch reiner Lüfte aus der Welt des Ideales haben," sagte er einst und warf die „Briefe aus Paris" unwillig in eine Ecke des Zimmers; „sonst ist es eckle

Digitized by Google

Gemeinheit, deren sich nur ein befleckter Geist schuldig machen kann."

Diese Reinheit Schlossers war getragen von einem überaus innigen Gefühl des allgegenwärtigen Gottes, den er nie aus seinem Herzen verlor, der unsichtbar alle seine Gedanken und Empfindungen beherrschte. „In Ihm leben und weben und sind wir" war bey ihm nicht so fast Sache des Glaubens, sondern einer ursprünglichen unabweislichen Empfindung, die keinen Augenblick seines Lebens ihre Kraft verlor. Daraus floß bey ihm auf ganz natürlichem Wege seine tiefe Demuth vor dem höchsten Wesen, dem gegenüber er an sich nur Schwäche, Untugend, Flauheit des Willens zum Guten empfand. Es war tiefrührend seine Klage zu hören, wie er, der allzeit Thätige, zu wenig Thätigkeit, der allzeit in Gott Betende zu wenig Geist des Gebetes, der fleckenlos Reine zu wenig Reinheit in sich entdeckte. „Wüßte ich nicht," sagte er einst, „das süße Wort der Schrift: Der Herr ist freundlich und seine Barmherzigkeit währet ewig! so würde ich im allseitigen Gefühl meiner Schwäche muthlos werden." Ihn in solchen Augenblicken zu sehen, wie er, eine Thräne im Gesicht, auf das Kreuz blickte, den Baum seiner Hoffnung und seines Trostes, das war eine unvergeßliche Erfahrung, ein Stoff höchster Erbauung für alle, die mit seinem innern Leben vertraut waren.

Vor Gott, seinem unveräußerlichen und liebsten Gedanken, legte er alle Tage, sein Inneres offen dar mit inniger Reue über jeden kleinsten Fehltritt, mit täglich wiederholten Vorsätzen des Ankämpfens gegen die natürliche Unvollkommenheit. „Der Herr soll wenigstens meinen guten Willen sehen," betete er unaufhörlich, „und mich segnen mit dem Hauche seiner Gnade, ohne die der Mensch nichts Gutes wirken kann." Aus dieser innigen Vertrautheit mit Gott, dem Geiste aller Wahrheit, floß auch sein gewissenhaftes, sorgsam abgewogenes, im innersten Kern wahrhaftes Wort, dem sich Niemand unberührt entziehen konnte. Man fühlte in demselben die Ur-

Digitized by Google

quelle aller Wahrheit im Grunde seines gottdurchdrungenen Wesens, es blieb davon ein Stachel stecken im Guten und im Bösen, hier als Strafe und Pein, dort als Trost und Vertrauen zum Manne, der es gesprochen hatte, wenn gleich stets in mildester Form.

Dieses unveräußerliche Gottgefühl, welches den ganzen Menschen erfüllte, gab ihm auch die ganz eigene Heiterkeit und Fröhlichkeit, eine Art kindlicher Selbstvergessenheit, die er stets in die Gesellschaft brachte, und in den besten Formen walten ließ zur Erheiterung und Belehrung der Besuchenden. Der innere Friede machte sich äußerlich geltend, und theilte sich allen mit, welche mit ihm in Berührung kamen. Ja ich wage es unverhohlen auszusprechen, auch seine gute Lebensart, die ihn nie verließ, auf die selbst sein entschiedener Feind und Gegner rechnen konnte, hatte ihren Grund in seiner Ehrfurcht vor Gott, den er überall fand und in jedem Menschen demüthig anerkannte. Das ist das Eigenthümliche liebevoller Geister, daß sie unbewußt den Reichthum ihrer Seele ausstrahlen und denselben zum Eigenthum aller machen, die mit ihnen zu verkehren das Glück haben. Mangel an Liebe und Zartheit fließt aus einem öden Herzen, worin der Urquell aller Liebe, der persönliche Gott, durch eigene Schuld vertrocknet ist. Und wo diese innerliche Liebe fehlt, da läßt alle Höflichkeit kalt und diese Kälte ohne Gott macht die trostlose Herzzerrissenheit der modernen Welt so schmerzenreich.

Selbst in Schlossers äußerer Erscheinung gab sich das Wesen seiner Seele kund. Er war von mittlerer Größe, von zarten regelmäßigen Formen. Sein mehr rundliches Gesicht hatte den Ausdruck der Besonnenheit, des Wohlwollens, der Liebe. Kein Zug haarspaltender Logik, dieser Freundin des Zankes und der Herzlosigkeit. Das sanfte Leuchten seiner Augen verkündete Treue, Wahrheit, Klugheit ohne Hehl und Umweg. Sein graues Haar, fein wie Seide und stets ungekünstelt, gab seinen zarten Zügen einen unwiderstehlichen Ausdruck von Feinheit und Durchdringlichkeit. Man fühlte

Digitized by Google

es tief, dieser Kopf ist ein Feind alles Ungeschlachten und Gewaltthätigen. Wenn er lächelte, klang es wie aus einer unergründlichen Tiefe, wo ein Ton den andern jagte, es war ein Lächeln aus ganzem Herzen, aus einer Region, wo die Freude und die Anmuth sich wechselseitig und liebevoll umschlungen hielten. Selbst seine Stimme rieselte mit ihren Zitterwellen auf eigenthümliche Art wie der Brunnen des Gebirges um die Blumen der Alpenlandschaft. Alle seine Bewegungen, sein ganzes Wesen trug den Charakter des Rücksichtvollen und Unbefleckten, man verlor in seinem Umgange nie den Eindruck einer Pflanze aus der Seele, welche fern vom Heerweg rein und staublos ihren natürlichen Glanz entfaltet.

Nebst dieser inneren Güte des Mannes machte sich eine andere eben so mächtige Eigenschaft mit größter Entschiedenheit geltend, sein geschichtlicher Sinn nämlich, der ihn in allen Zweigen des Lebens nöthigte, die Dinge in ihrer Entwickelung und im Zusammenhange aufzufassen, welcher allein aus den Erscheinungen die Wahrheit hervortreten läßt. „Mir ist in der modernen Welt nichts widerlicher als der Unzusammenhang im Leben, in der Religion, in der Politik," klagte er eines Tages. „Die jungen Generationen der Welt an den Ufern des Euphrats hatten doch noch ein Gefühl für den nöthigen Zusammenhang der alten und neuen Welt. Ist der Versuch als ein bloß äußerlicher auch mißlungen, so muß man doch den geschichtlichen Sinn loben, welcher sich dabei kundgab. Die moderne Welt hat diesen Sinn größtentheils verloren. Jeder bricht ein Felsstück aus dem Bau der Welt, und will damit sein Glück in der Isolirung von aller Geschichte und allem Rechte begründen. Dieses Sonderstreben rächt sich am Individuum so gut als an der Gesellschaft. Wir haben deßhalb soviel geistige und physische Armuth, soviel Zerrissenheit des socialen und religiösen Lebens. Nur Demuth und Liebe, die sich dem höheren Geiste der Vorsehung in der Geschichte unterwerfen, können von diesem Schaden heilen."

Deßwegen schlug er von Jugend auf für seine geistige

Digitized by Google

Ausbildung den historischen Weg ein. Er war ein Wanderer durch alle Zeiten und alle Völker, vom Ursprung des Menschengeschlechtes bis zu seiner Mündung in die Gegenwart, voll Aufmerksamkeit auf alle Erscheinungen des Lebens, voll Demuth vor jeder geistigen Uebermacht, voll Treue für das Gute, mit einer Unpartheilichkeit und Gerechtigkeitsliebe, wie nur ein liebevoller Geist sie entfalten kann, mit einer universellen Empfänglichkeit, wie sie nur reichbegabten Geistern eigen zu seyn pflegt. In diesem Weltbildungsgange entwickelte sich in ihm ein assimilirendes Talent eigener Art und gab ihm den Charakter, den er in Literatur und Kunst, in Religion und Politik mit liebenswürdiger Zähigkeit festgehalten hat. Er stand als auffassende, gestaltende und verarbeitende Thätigkeit mitten in den scheinbar unzusammenhängenden Lehren, Thatsachen und Katastrophen der Weltgeschichte, und sammelte die einzelnen Fäden des Guten, Nützlichen und Schönen zum naturgemäßen Ganzen mit einem Takt, ich möchte sagen mit einem Instinkte, den jedermann an ihm bewunderte. Das Unordentliche nahm in seiner Seele Ruhe und Regel an, das Gleiche Einigung und Stärke, der Mißton Wohllaut und Harmonie. Alles Wissen, Dichten, Schaffen, Thun der größten Geister alter und neuer Zeit, aller Zungen und Erdstriche, aller Sprachen und Liedesweisen, aller Bildungsstufen und Eigenthümlichkeiten wurde von seinem Genius angezogen, und mit Liebe fortgebildet. Er schien ein Vielfältiges zu seyn aus Raum und Zeit ohne die Einheit vermissen zu lassen, die wie ein schöner Rahmen die entferntesten und nächsten Gegenstände zum Gesammteindruck verband. Sein Studiren war deßhalb kein bloßes Lernen als Arbeit des Verstandes, sondern eine Angelegenheit des Herzens, keine Schule, sondern Leben. Er konnte mit Recht sagen von jeder literarischen Arbeit, die er nach langem Ringen mit sich selbst der Oeffentlichkeit übergab: „Es ist ein Stück von meinem Leben."

Aus diesem literarischen Durchleben der Welt und ihrer Geschichte entsprang seine wissenschaftliche Demuth, sein willi-

Digitized by Google

ges Eingehen in jedes Erzeugniß des Menschengeistes. Für jeden tüchtigen Gelehrten, Dichter, Künstler fühlte er eine kindliche Verehrung, eine Art Andacht. Und diese galt nicht der Person als solcher, sondern der höheren Weihe des innwohnenden Schöpfergeistes, der sich im Menschen auf die mannigfaltigste Weise offenbart. „Meine reinsten Freuden," wiederholte er oft, „verdanke ich dem willigen Gehorsam, welchen ich stets den Offenbarungen des göttlichen Geistes im Menschen leistete." Und dieser schmiegsame, innigwarme Umgang mit Lebendigen und Todten, die ihn bilden konnten, vollendete seine Gewandtheit im Ausdrucke, seine Glätte im Verkehr, seine makellose Form in Schrift und Leben. „Die gute Gesellschaft verläßt mich nie," ließ er einst fallen, als man sein zurückgezogenes Leben auffallend nannte. Er lebte die schönsten Stunden in dieser wahrhaft heiligen Einsamkeit, und liebte dieselbe wie ein Ordensbruder. „Wenn ich in dieselbe eingehe," sagte er, „fällt aller Anflug der Welt von meiner Seele, die Lieder einer andern Welt begrüßen mich, mein Herz hebt sich empor wie die Blumenkrone in den Thau der Nacht, alle Kräfte werden erfrischt in der befruchtenden Stille." Es gab für ihn keine Scheidewand des Uneinverstandenseyns, das Gute aus allen Zonen und Zeitaltern theilte sich ihm durch eine Art Wahlverwandtschaft mit, und je mehr er die Förderung desselben in sich empfand, desto weniger Auge war er für das Schwache, Irrige, Sündhafte, das in natürlicher Scheidung mühelos vom ungleichartigen Geiste sich hinweg zog, und die Schärfe des Urtheils nicht herausforderte.

Bei solcher Gesinnung und Strebniß von Jugend auf war es natürlich, daß er zur katholischen Kirche zurückkehrte, welche die geschichtliche Thatsache und Entwickelung des Christenthums durch alle Jahrhunderte gegen jede Neuerung standhaft und treu festgehalten hatte. Das einseitige Brechen mit der Geschichte aller vorhergegangenen christlichen Jahrhunderte, wo die Willkür des Menschen an die Stelle der Thatsachen und ihrer nothwendigen Folgen trat, wo das Individuum den Welt-

Digitized by Google

geist, der die Geschichte gemacht, verdrängen wollte, konnte ihm unmöglich als Reformation gelten. „Wer an den Heilquellen aller Jahrhunderte getrunken hat," bemerkte er einst, „und ihre beseligende Kraft in Gesellschaft der größten und heiligsten Geister in sich bewährt gefunden hat, kann wohl kaum darauf eingehen." Die katholische Kirche war ihm die souveräne Mission Gottes durch die Zeit und die Welt, nicht bloß alle Offenbarungen Gottes in ungetrübter Reinheit festzuhalten, zu vertreten und zu pflegen, sondern auch außerhalb ihres eigentlichen Kreises alles Zerstreute zu sammeln, das Lose zu binden, das Laue zu erwärmen, das Gute zu heiligen, das Schwache zu heben, das Verstocktböse auszuscheiden, ein ewiger Prozeß des Himmelbaues auf Erden, auf dem Felsen, welcher Christus ist, und die Anstalt der heiligen Kirche trägt. Deßhalb war seine Loosung: „Alles in der Kirche und durch die Kirche."

Mit dieser welthistorischen Auffassung des Christenthums fiel für ihn aller Grund ungeeigneter Polemik fort; er war auch im Bezug auf die religiöse Ueberzeugung die duldsamste Seele von der Welt, die überall zu vermitteln, auszugleichen und die Gegensätze zu versöhnen suchte. Menschen aller Confessionen fanden in seiner menschenfreundlichen Seele Trost, Theilnahme, Rücksicht mit einer Liebe, die nie erlosch, selbst ungleich vergolten. Der fanatische Haß wurzelt überhaupt nicht im katholischen Leben; sein Feld ist die Tenne, wo gegen alle Geschichte und Kirche leeres Stroh gedroschen wird, um die erstickende Staubwolke herzloser Grübelei oder pietistischer Empfindelei allen klaren Bekennern der katholischen Kirche ins Gesicht zu jagen. Hierüber ist mir eine Aeußerung des Herrn Schlossers unvergeßlich und kann für unsere Zeit nur sehr lehrreich seyn. Er kam nämlich eines Abends über den Confirmationsunterricht gewisser Kreise zu reden, und sagte mit seiner gewöhnlichen Anschaulichkeit und Zartheit: „Schauen Sie dieses Kind an wohldenkender Aeltern, wie liebenswürdig, wie offen, wie zutrauensvoll ist es nicht; und dieser selige Stand

Digitized by Google

der Unschuld dauert für dasselbe, wenn es hochkommt, bis ins sechszehnte Jahr. Es weiß nichts vom verächtlichen Unterschiede zwischen Katholiken und Protestanten. Aber nun kommt es aus dem Paradiese in den Confirmationsunterricht. Da lernt es als Grundlage der Confirmation, daß zum Beyspiel die Katholiken schlechte Leute oder wenigstens Dummköpfe sind. Hier wird ihm von Heiligenanbethung, von bezahlter Sündenvergütung, von Pfaffenbeichte, von Götzendienst der Katholiken vorerzählt und zur Verhinderung jedes lapsus memoriae diktirt, mit anderen unzuläßigen Behauptungen. Das hört es einige Wochen alle Tage. Es wird mißtrauisch gegen alles Katholische, scheu vor den Bekennern des katholischen Glaubens, und erscheint gegen früher wie ausgewechselt. Diese Saat ungerechten Hasses ist ein Verbrechen gegen die Gesellschaft und wird ihre Früchte tragen."

Eine andere Ansicht über diesen Punkt scheint mir ebenfalls anführungswerth zu seyn. „Bei uns in Deutschland," sagte er, „glaubt man die wahre Toleranz in der Indifferenz zu finden gegen religiöse Wahrheiten überhaupt. Die Frucht dieser verkehrten Ansicht tritt allenthalben zu Tage. Ohne Grundsatz gibt es keine Liebe und keine Gewissenhaftigkeit. Nur innige Glaubenswärme und feste Treue begründen die heilige Pflicht der Duldung und erleichtern die gewissenhafte Erfüllung derselben. Der im Bezug auf sein eigenes Bekenntniß gleichgültige Mensch ist dem fanatischen Haße am zugänglichsten. Negation und Position führen ewig Krieg mit einander. Der gläubigste ist auch der duldsamste, weil er den Nächsten liebt um Gottes willen und das Unabänderliche menschlicher Meinungen als irdisches Verhängniß gottergeben trägt." Was Schlosser hier aussprach, übte er auch mit der gewissenhaftesten Genauigkeit. Jedes strenge Urtheil über Andersdenkende, alle Anfeindungen fremder Glaubensbekenntnisse waren ihm in der tiefsten Seele zuwider. Selbst hochberühmte, zum Theil seine besondern Freunde, fanden bey ihm keine Entschuldigung für harte Ausdrücke auf dem Felde confessioneller Polemik, sie mochten Katholiken oder Protestan-

Digitized by Google

ten seyn. Er wiederholte öfters: „Wer uns den ganz eigenthümlich deutschen Religionszwist gebracht, der seit drey Jahrhunderten unsere Gesellschaft geißelt, hat eine schwere Sünde an Deutschland und der Welt begangen. Ich möchte mit ihm nicht theilen.“

Aus dem bereits Gesagten folgert der aufmerksame Leser wohl von selbst, daß Schlosser auch in der Politik den geschichtlichen Boden festhielt, er bekannte sich redlich und treu in allem Tumult widerstrebender Meinungen zu Oesterreich im reichskaiserlichen Sinne. Was zu diesem Ziele steuerte, galt ihm als Zeichen eines gesunden politischen Lebens, das Gegentheil als Schwimmversuch gegen Zeit und Geschichte. Und diese Gesinnung hegte er nicht bloß als deutscher Mann, sondern insbesonders als Bürger von Frankfurt. „Unsere Kaiserkrönungsstadt,“ bemerkte er oft, „hat ihre ganze freystädtische Ausbildung und das ältere Glück ihrer Handelschaft dem reichskaiserlichen Schutze, dem ganz eigenthümlichen Gewährenlassen unter der deutschen Reichsverwaltung gewonnen. Deßhalb ist ein unvertilgbarer Sinn für Oesterreich als deutsche Kaisermacht in unserem Volke. Was sich jetzt gothaisch dagegen geltend macht, ist eine Kunstblume aus farbigem Papier, die ohne alle Wurzel im eigentlichen Volke ihre heimlichen Fabricanten nur compromittiren kann. Freyhandelstraum im englischen Geschmack und Hinüberspielen aufs confessionelle Gebieth sind die Triebfedern dieser ungeschichtlichen Bestrebung. Schlimm genug für die Sache, daß man sie nicht einmahl klar auszusprechen wagt! Die ungeheuern Anstrengungen, welche gemacht worden sind durch Schrift und That, um dieses gothaische Produkt einheimisch zu machen, haben nur dazu beygetragen, die Schwäche dieser Parthei aufzudecken.“

Trotz dieser entschiedenen Politik blieb Schlosser doch immer ein Freund des Generals von Radowitz, den er mit rührender Treue vor erbitterten Feinden in Schutz nahm. Er eiferte bisweilen gegen die großdeutschen Blätter eben so sehr als gegen die preussischen Maßlosigkeiten, welche im Wahn, dem

Digitized by Google

Hause Oesterreich oder Preussen Dienste zu leisten, mit emsiger Thorheit ihre politische Doktrin als allein seligmachenden Glaubensartikel aufstellten und alles Gegentheilige mit fanatischer Schärfe anfeindeten, wo es an Verdächtigungen des Charakters aus politischen Gründen nicht fehlen konnte. Er litt daher sichtlich während der politischen Partheikämpfe zu Frankfurt am Main, da ihm auf der einen und der andern Seite oft der Anstand, die Würde, das Maß und die Gerechtigkeit in so mancherlei Beziehungen zu fehlen schienen. „Das ist die Intoleranz der Politik," rief er aus, „die so verwerflich ist als die fanatische Wuth in religiösen Angelegenheiten."

Ein anderes nicht minder großes Unglück des deutschen Staatswesens fand er in der Kleinstaaterei, die sich das Großstaatenthum gegen alle Geschichte beygelegt. „Freyheit der inneren Verwaltung war der Grundsatz des deutschen Reiches von Gottes Gnaden," behauptete er, „ein souveränes Freyseyn von aller höheren Autorität ohne Wurzeln des Lebens in sich ist eine politische Absurdität und führt zur Abgeschmacktheit nach allen Seiten. Einheit unter solchen Bedingungen ist eben so unmöglich als das Fortbestehen solcher Einzelheiten, die nur im Großen und Ganzen gedeihen können. Wir brauchen einen deutschen Kaiser auf geschichtlichen Grundlagen, welcher die Selbstverwaltung der staatlichen Gemeinden handhabt, aber sie nicht auf die Thätigkeit und Selbstständigkeit nach außen gehen läßt. Wer sich dieser lächerlichen Duodezsouveränität nicht entäußern kann, verdient überhaupt keine Freyheit, selbst nicht einmahl in seinen inneren Angelegenheiten, er weiß nicht zu leben."

Diese Grundsätze wünschte er auch auf dem religiösen Gebieth festgehalten zu wissen, und wir nehmen keinen Anstand, ihn seine dießfällige Ansicht selbst vortragen zu lassen, einen Beweis mehr von seiner tiefen Einsicht und geschichtlichtreuen Freyheitsliebe. „Wer im katholischen Geiste wirken will, muß selbst katholisch, muß ein ausübender Christ seyn. Das politische Maulchristenthum in Zeitungen, Vereinen und Klubbs

Digitized by Google

mit Celebritäten, die aus der Religion Parthei machen, ist ein Unglück, das jeder edle Mensch beklagen muß. Borniete Weltanschauung, rusticale Grobheit, Lärmschlägerei ohne rechte Einsicht machen den Christen noch nicht wahr und noch weniger entschieden. Die wahre Entschiedenheit stammt aus der Wärme des Herzens, sie ist wohlgezogen, sie überzeugt, weil sie eben so frey von Eitelkeit als von Eigennutz ist. Man sieht sie öfter an den Altären als in Volksversammlungen und auf der Rednerbühne. Und wo die innige Andacht fehlt, kann das Gepolter von Worten keinen Segen stiften. Vielmehr erzeugt es unvermeidlich Zank und Streit ohne möglichen Nutzen. Da fliehen die gute Lebensart, das Maß und die Besonnenheit. Das ist mitunter eine Hauptursache, daß selbst eifrige Katholiken zögern, auffallenden Bewegungen auf religiösem Gebiethe sich anzuschließen. Sie fürchten sich mit der Unschicklichkeit, mit dem Unmaß des Maulchristenthums zu blamiren. Daran laboriren selbst unsere katholischen Vereine bisweilen und können nur mit Mühe auf ihr eigenthümliches Gebieth hinaussteuern. Man will das kirchliche Leben organisiren, und wer kann das tadeln? Aber man muß es nicht machen wie in der Nationalversammlung mit der deutschen Einheit, die auf die Vernichtung aller Eigenthümlichkeiten der Personen und der örtlichen Verhältnisse gegründet werden sollte. Ein Hinausziehen dieser Vereine in die Parlamentsvielschwätzerei heißt sie vernichten. Die christliche Wärme und Innigkeit entsteht nur in der sorgsamsten Einzelpflege des engsten Kreises, wo an ihr jahrelang mit Liebe gearbeitet werden muß, wenn sie grünen soll. Massenhaft kann sie nicht fabrizirt werden; und das allgemeine kirchliche Bewußtseyn kommt in der Kirche selbst, und nicht in den parlamentarischen Vereinen zum Vorschein. Die Vereine müssen handeln, nicht schwätzen; sie müssen demüthige Helfer der einen großen allgemeinen Kirche seyn, nicht Richter über das kirchliche Leben, noch minder über die Staatsgewalten. Dazu fehlt das Befugniß und die Macht. Man hat die Politik weislich ausgeschlossen aus den katholi-

Digitized by Google

schen Vereinen; aber warum kommt man beständig und trotz der früheren Beschlüße in sie hinein? Weil der Boden fehlt, und die Theorie des Parlaments überwiegend ist. Ich begrüße daher mit Freuden die Vereine lebendiger Thaten, die Vincentius-, Elisabethen-, Bonifaciusvereine. Da wird wenig gesprochen, aber mehr gethan. Sie schließen sich den älteren Bruderschaften an, und nehmen Theil an der ewigen Weihe der Kirche. Unter allen Vereinen ist mir der Bonifaciusverein, der eben erst aufkeimt, der wichtigste. Ueberall regt sich der katholische Geist, zum Theil in Ländern, wo jahrhundertlange Knechtung auf jeder katholischen Aeußerung lag. Er ist arm wie die Fischer des galiläischen Sees, er ist ein Flämmchen, das alle Winde ruchloser Intoleranz auslöschen wollen. Da soll der Episcopat des katholischen Volkes ein Wort des Aufrufes sprechen. Wir alle, die wir an Christus und seine Kirche glauben, werden ihm willig folgen. Durch einen solchen Verein kann der katholischen Kirche mehr genützt werden als durch alle Nachahmung weltlicher Redekunst. Er wird auch immer nothwendiger, einem anderen Vereine gegenüber, welcher den Nahmen eines Eroberers trägt und die Zerrissenheit des deutschen Volkes verewigen will."

Selbst bey seinem wohlthätigen Eingreifen in die Noth des Augenblickes haßte er das Fragmentarisch-Flickhafte, wenn ich mich so ausdrücken darf. Auch da sollte nach ihm lebendigfortschreitende Thätigkeit begründet werden. Sein Grundsatz bey allen Spenden und Hülfeleistungen war: „Die arbeitsfähigen Menschen können nur durch ihre eigene Thätigkeit gerettet werden. Diese zu wecken und zu spornen ist die Aufgabe des Menschenfreundes. Almosen, welches dieselbe lähmt, ist Gift." Deßhalb fanden an ihm alle thätigen Menschen einen rastlos liebethätigen Freund. Geschenke, Vorschüsse, kleine Capitalien gegen mäßige Zinsen standen ihnen immer bereit. Von ihrer Thätigkeit, Aufmerksamkeit, Pünktlichkeit hing seine Liebe und Theilnahme für sie ab. Unzähligen hat er auf diese Weise nicht bloß augenblicklich geholfen, sondern einen anstän-

Digitized by Google

digen Lebenskreis gründen helfen. Er blieb nach solcher Begründung stets ihr Rathgeber, Tröster, Fürsprecher. Eine vaterhafte Zärtlichkeit trat für alle Zukunft zu ihrem Gunsten ein, und Schlosser erschien nie liebenswürdiger als in diesen Heimlichkeiten seiner ins feinste Geäder der menschlichen Gesellschaft eindringenden werkthätigen Menschenliebe.

Wie er in weiteren Kreisen seiner Vaterstadt Frankfurt gewirkt als stets williger Helfer ohne Ansehen der Person und der Meinung, werden ihm alle bezeugen, die ihn näher kannten. Mir ist er besonders ehrwürdig erschienen in seiner Sorge für die katholische Gemeinde, die er liebte wie sein eigenes Kind. Und das war sie zum Theil auch. Als der Fürstprimas-Großherzog von Frankfurt die Bande löste, die bisher die freye Bewegung des katholischen Lebens hemmten, war es vorzüglich Schlosser, welcher sich mit der Zärtlichkeit eines Vaters der neuaufblühenden Gemeinde annahm und ihr Recht zum Staate begründen half, soweit es in den Umständen möglich war. Bis in die letzten Tage seines Lebens war er Rathgeber in allen Gemeinde- und Kirchenangelegenheiten mit eben so großer Maßhaltung als Entschiedenheit. Hell standen vor seinem Geiste alle Schicksale des katholischen Lebens in Frankfurt seit der Reformation, die sich über die frühere Zeit gezogen und die ältere Glaubensregel aus allen Kräften befeindete nach dem Grundsatze: Cujus est regio, ejus est religio. Er hatte alles mit Fleiß gesammelt, was aus dieser Zeit des Bedrängnisses für das Wachsthum der katholischen Gemeinde wichtig war. Die Sammlungen dieser Aktenstücke stellte er kurz vor seinem Tode dem katholischen Stadtpfarrer zu Handen, um sie für das Pfarrarchiv zu benützen. Sie sind ein Muster von Fleiß, Beharrlichkeit und Ordnung, und können einst im Auszug ein interessantes Licht über die Frankfurter Kirchenzustände verbreiten. Wir erlauben uns hier ein Bruchstück aus seinen Bemerkungen anzuführen, das für unsere Zeit bezeichnend ist. „Man klagt über unsere confessionellen Almosenkästen und will sie jetzt in einen allgemeinen verschmel-

Digitized by Google

zen. Das geschieht ohne viel Einsicht in die geschichtliche Bedeutung dieser Sache. Der lutherische Frankfurter-Staat hat alle Mittel für Arme, alle Stiftungen, alle wohlhabenden Klöster für sich in Anspruch genommen und zum Alleingut der evangelischen Vollblutsbürger gemacht mit unerbittlichem Ausschluße nicht bloß aller Andersgläubigen, sondern auch aller Beysassen und Permissionisten, deren Unterschiede die ursprünglich katholischen Stiftungen gar nicht kannten. Als sich trotz ernstlichem Widerstreben der herrschenden Glaubensnorm auch Reformirte und Katholiken geltend machten und ins Bürgerrecht eindrangen, so dachte kein Mensch daran, dieselben auch an den monopolisirten Stiftungen Theil nehmen zu lassen, die früher erklärter Massen allen Stadtangehörigen offen standen. Sie blieben nach wie vor Eigenthum der lutherischen Confession, und der Mann hatte Recht, welcher sagte: „Milde und barmherzig ist in Frankfurt nur der einzelne Mensch; unsere Armenanstalten sind herzlos.“ Die Reformirten und Katholiken waren genöthiget, eigene Armenanstalten und Stiftungen zu gründen. Die beiden letztern sind im Laufe der Zeit zu Vermögen herangewachsen, während der lutherische verhältnißmäßig unbedeutend blieb, weil die reichen Stiftungen als Monopol der Gemeinde Ersatz dafür boten. Nun wird eine Verschmelzung beantragt d. h. auf gut deutsch: Wir Lutheraner wollen nicht bloß alle, früher der gesammten katholischen Bürgerschaft angehörigen Stiftungen für uns behalten, sondern noch darüberhin an den Almosenkästen der Reformirten und Katholiken nach der Seelenzahl theilnehmen. Eine solche Anmuthung ist zu naiv, als daß sie jemahls durchzuführen wäre. Das könnte nur dann möglich werden, wenn alles Almosengut der Stadt, alle Stiftungen alter und neuer Zeit, alle ausschließlich lutherischen Verwaltungen der Hospitäler und anderer wohlthätigen Anstalten ein Gemeingut aller Confessionen würden, so daß in Verwaltung und Theilnahme die Religion gar nicht mehr in Betracht käme. Das heißt aber in redlicher Meinung nichts anders, als daß die Refor-

Digitized by Google

mation mit allen ihren Folgen zu Frankfurt am Main aufhörte. Denn wollte man mir etwa entgegnen, eine solche Ausgleichung seye durch den allgemeinen Almosenkasten (Spendesektion) bereits da, so weiß jeder, daß wir alle in den letztern unseren Steuerantheil liefern und das ältere Stiftungsmonopol dadurch unberührt bleibt. Mir scheint daher, daß die confessionellen Almosenkästen nach wie vor fortbestehen werden."

So stand Schlosser bis in sein hohes Alter mitten in einem reichen Gebiethe von geistigen Errungenschaften, die man einzig in ihrer Art nennen kann, der belebende Einheitspunkt für alle Strebnisse, die dem Leben Werth und Bedeutung geben, die Klarheit auf allen Bahnen menschlicher Entwickelung, der Trost eines jeden Talentes durch die Hindernisse der Welt, der unbestechliche Anwalt jeder sittlichen Kraft in Staat und Kirche. Um ihn scharte sich ein Kreis gleichgesinnter Freunde aus allen Gauen Deutschlands, um ihn eine kostbare Sammlung von werthvollen Büchern, Gemählden, Kupferstichen und anderen Kunstsachen, um ihn ein Schatz der reichsten Lebenserfahrung und des gründlichsten Wissens. Und nichts war daran Gemachtes oder Geschraubtes, die Einfachheit, die Bescheidenheit, die Liebenswürdigkeit des Besitzers machte es zum Gemeingut aller aufrichtig Strebenden. Die letzten Jahre beschäftigte ihn ein eigenthümlicher Drang wie im Vorgefühle des nahen Todes wenn gleich in noch rüstiger Kraft, alles Gesammelte zu ordnen, alles zurecht zu legen und leicht zugänglich zu machen, was beym reichen Materiale eines langen Lebens keine kleine Arbeit war. Und was sich äußerlich an ihm zur nothwendigen Lebensaufgabe gestaltete, machte sich innerlich mit der schönsten Liebe zur heiligen Ordnung geltend. Wir feyerten im Advent 1850 bis zur Erscheinung des Herren 1851 das Jubiläum, welches Papst Pius der Neunte nach seiner Heimkehr aus Gaeta ausgeschrieben hatte. Für seinen frommen Sinn war diese Zeit eine erwünschte Gelegenheit, sich selbst zu hei-

Digitized by Google

ligen nach dem Aufrufe der katholischen Kirche. Er that es mit einem Ernste, als gälte es eine letzte Abrechnung, und brachte sich, wie er selbst sagte, Gott ganz zum Opfer. Wenige Tage nach dieser heiligen Zeit wurde ich eines Morgens zwischen 10—11 Uhr zu Schlosser gerufen. Ich war nicht zweifelhaft über seine Lage, denn mir war sein Abschließen mit allen irdischen Dingen auffallend genug gewesen. Er war an jenem Morgen noch heiter und fröhlich aufgestanden, hatte mit ungewöhnlicher Lebhaftigkeit die Morgenstunden im Kreise seiner hochgesinnten Frau zugebracht, und wollte sich eben in seine Tageskleidung werfen, um auszugehen. Beym Aufstehen sank er auf sein Sopha zurück, und verschied ohne leise Aufregung. Ich fand ihn nach den letzten Athemzügen als schöne Leiche auf dem Sopha liegen, wie er hingesunken war, einen unbeschreiblichen Ausdruck von Ruhe und Frieden im Gesicht. Niemand wollte sich überzeugen, daß er todt sey. Sein Leben war der Trost für die Hinterbliebenen, ein rundes heiliges Leben von 70 Jahren, das uns allen zum Muster dienen kann. Ich bin ihm diese letzten Worte schuldig, als einem wahrhaften Freunde, der wenig geredet, viel gethan und nie angerechnet hat, treu wie keiner!

Beda Weber.

III.

Zur Geschichte des Kirchenliedes.

Im Decemberheft 1851 des Katholiken S. 492 f. wird der Beweis geliefert, daß Luthers Kirchenlieder zum Theil Ueberarbeitungen älterer katholischer Lieder seien. Dieser Beweis wird die protestantischen Literarhistoriker Ph. Wackernagel und Pfarrer Anthes nicht freuen, welche so weit gehen, daß sie den Katholiken jedes deutsche Kirchenlied vor der Reformation absprechen! Der gelehrte Verfasser verspricht am Ende seines Artikels (S. 505.) den Nachweis zu liefern, daß, wie Luthers Lied:

Digitized by Google

„Vom Himmel hoch da komm ich her," so noch eine ganze Reihe derselben nicht Originallieder Luthers seien. Wir wollen dem Verfasser nicht vorgreifen, inzwischen doch auch von einer andern Seite her den vom Verfasser versprochenen Beweis einleiten und zum Theil unterstützen, und zwar aus den Worten eines Protestanten.

Schauer (Geschichte der biblisch-kirchlichen Dicht- und Tonkunst und ihrer Werke, Jena 1850) sagt S. 312 seines Buches: 1) „Luther übersetzte alte lateinische Gesänge und biblische Psalmen in's Deutsche, und ahmte diese letzteren nach; 2) verbesserte er schon verdeutschte oder ursprünglich deutsche Gesänge; 3) brachte er biblische Stellen in deutsche Reime; und 4) dichtete er ganz neue Lieder für die Kirche (Originalkirchenlieder)." Darauf führt Schauer die 37 Kirchenlieder Luthers an und gibt über jedes eine ausführliche literarische Nachweisung, woraus die Hauptsache hier stehen möge.

1. „Ein neues Lied wir heben an, das walt Gott unser Herr." — Originallied.
2. „Nu frewt euch lieben Christen gemein." — Originallied.
3. „Aus tiefer not schrei ich zu dir." — Der 130. Psalm.
4. „Ach Gott vom Himmel sih darein." — Der 12. Psalm.
5. „Es spricht der Unweisen Mund wohl." — Der 14. Psalm.
6. „Es wollt uns Gott gnädig seyn." — Der 67. Psalm.
7. „Gelobet seist du, Jesu Christ." — Umarbeitung eines älteren deutschen Liedes, und das lateinische Lied: Grates nunc omnes reddamus.
8. „Jesus Christus, unser Heiland, der vor uns." — Umarbeitung eines Liedes von Joh. Huß.
9. „Jesus Christus, unser Heiland, der den Tod überwand." — Originallied.
10. „Gott sei gelobet und gebenedeiet." — Umarbeitung eines älteren deutschen Liedes.
11. „Christ lag in todes banden." — Umarbeitung eines älteren deutschen Liedes.
12. „Diß sind die heilgen zehn gebot." — Wahrscheinlich Umarbeitung eines älteren deutschen Liedes, s. Leisentritt.
13. „Nun komm, der Heiden Heiland." — Der lateinische Hymnus: Veni redemptor gentium.

Digitized by Google

14. „Christum wir sollen loben schon." — Der lateinische Hymnus: A solis ortus cardine.
15. „Komm, Gott Schöpfer, heilger Geist." — Der lateinische Hymnus: Veni creator spiritus.
16. „Komm heilger Geist, Herr Gott." — Die lateinische Antiphona: Veni sancte spiritus.
17. „Wol dem, der in Gottes furchte stet." — Der 128. Psalm.
18. „Mitten wir im Leben sind." — Die lateinische Antiphona: Media vita in morte sumus.
19. „Aus tiefer not schrei ich zu dir." — Der 130. Psalm.
20. „Mensch, willst du leben seliglich." — Kürzere Fassung von Nr. 12.
21. „Mit frid und freud ich fur dahin." — Nach Luc. 2, 30—32.
22. „Wir glauben all an einen Gott." — Nach dem lateinischen Patrem credimus.
23. „Gott der vater wor uns bei." — Umarbeitung eines älteren deutschen Liedes.
24. „Wär Gott nicht mit uns diese Zeit." — Der 124. Psalm.
25. „Nun bitten wir den heiligen Geist." — Umarbeitung eines älteren deutschen Liedes.
26. „Jesaia, dem propheten, das geschah." — Jesaias 6, 1—4.
27. „Eine veste Burg ist unser Gott." — Der 46. Psalm.
28. „Verleih uns frieden gnädiglich." — Die lateinische Antiphona: Da pacem, Domine.
29. „Herr Gott, dich loben wir." — Das lateinische Te Deum laudamus.
30. „Vom Himmel hoch da komm ich her." — Umarbeitung eines älteren deutschen Liedes.
31. „Sie ist mir lieb, die werte magd." — Offenb. Joh. 12, 1—6, vielleicht nach einem älteren weltlichen Liede.
32. „Vater unser im Himmelreich." — Das Pater noster.
33. „Christ, unser Herr, zum Jordan kam." — Originallied.
34. „Erhalt uns, Herr, bei deinem Wort." — Originallied.
35. „Was fürchtst du, feind Herodes." — Der lateinische Hymnus: Herodes, hostis impie.
36. Von Himmel kam der engel schar." — Originallied.
37. „Der du bist drei in einigkeit." — Der lateinische Hymnus: O lux, beatae trinitas.

Man sieht, Hr. Schauer ist gerechter, als viele seiner Glaubensgenossen. — Wir überlassen es nun dem gelehrten Verfasser, in diesen Blättern die volle Wahrheit an den Tag zu bringen.

Digitized by Google

IV.
Literatur.

1) Religiöse Vorträge an Katholiken und Protestanten, von Johann Heinrich Newman, Priester vom Oratorium des heiligen Philippus Neri. Aus dem Englischen von Gerhard Schündeln, Pfarrer in Spellen. Mainz, Verlag von Kirchheim und Schott 1851.

2) Meine Bekehrung zur christlichen Lehre und christlichen Kirche von Franz von Florencourt. Erstes Heft. Paderborn, Verlag von Ferdinand Schöningh's Buch- und Kunsthandlung. 1852.

3) Clemens Brentano's gesammelte Schriften in sieben Bänden. Erster Band: Geistliche Lieder. Frankfurt, bei Sauerländer 1852.

Einer der vielen Beweise für die Göttlichkeit der katholischen Kirche liegt in den Bekehrungen so unzähliger ausgezeichneter Männer durch alle Jahrhunderte zur katholischen Religion. Es liegt darin der faktische Beweis, daß wahrhaft große und aufrichtige Seelen weder in der ungläubigen Wissenschaft, noch in der Häresie Befriedigung finden konnten, sondern nur in der katholischen Kirche, daß sie aber in dieser auch jene selige, wandellose Ruhe fanden, welche der Besitz des wahren Glaubens allein zu verleihen vermag. Solche Bekehrten pflegten stets die beredtesten Zeugen der Gnade und Wahrheit zu sein, welche die geborenen Kinder der Kirche, durch die Gewohnheit abgestumpft, oft zu sehr mißkennen, oder, weil sie nie die Leiden der Verbannung gekostet, nicht dankbar genug anerkennen. So war es schon im Alterthum. Der Apostel, der mehr als alle Anderen für Christus gewirkt und gelitten, war ein Bekehrter, und der Kirchenvater, der mit Recht der doctor gratiae genannt wird und die civitas Dei geschrieben hat, hatte gleichfalls vorher die Bitterkeit des Irrthums und der Sünde geschmeckt.

Auch in unserer Zeit mehrt sich die Zahl ausgezeichneter Convertiten, und es scheint uns ein eigenthümlicher Zug gerade in den Convertiten der neuesten Zeit zu sein, daß sie so ganz vorzüglich durch ein tiefes Bedürfniß nach Erlösung und Versöhnung in die Kirche geführt wurden, wovon denn eine erhöhete Innerlichkeit und ein eifriges Streben nach christlicher Vollkommenheit nach dem Eintritt in die Kirche die natürliche Folge ist.

Die zwei angezeigten Schriften rühren von solchen Bekehrten

Digitized by Google

her, und eine wie große Verschiedenheit auch zwischen beiden stattfindet, so fehlt es doch an gemeinsamen Grundzügen nicht. Wir besprechen zuerst die Predigten von Newman, die nun in einer Uebersetzung, der der Namen der Meisterhaften im vollsten Maße verdient, dem deutschen Publikum zugänglich gemacht sind. Wir werden hier erst recht genau mit dem Manne bekannt, der so sehr die Ehre und Freude der englischen und irischen Katholiken geworden ist, daß Irland seiner neuen katholischen Universität nicht besser glaubte Gedeihen sichern zu können, als wenn es denselben an deren Spitze stellte.

Wäre das Wort nicht so verbraucht und mißbraucht, wir würden diese Predigten klassisch nennen; wir wollen aber lieber sagen, es sind Reden eines großen von innigster Liebe zu Gott durchdrungenen Herzens und eines tiefen in aller menschlichen und heiligen Wissenschaft zur Vollendung durchgebildeten Geistes. Dieser Mann, der bereits schon, als ihn noch die Häresie von der Kirche trennte, so gelehrt, so edel, so christlich war, der damals schon so glühend nach Wahrheit und Heiligkeit gerungen, steht vor uns als ein Wiedergeborener, ganz durchströmt von Licht, Gnade und Liebe; als ein Priester des Herrn, der entschlossen ist in Wahrheit ein Priester zu sein nach dem Vorbild der alten heiligen Priester und Väter; als ein Ordensmann, losgelöst von der Welt, nur Eines suchend, die Ehre Gottes und das Heil seiner Brüder, die er so sehr liebt, die aber noch durch Un- und Irrglaube von Gott und ihrem Heil getrennt sind. Aus Rom als Oratorianer in sein Vaterland zurückgekehrt, hat Newman diese Reden gehalten an Katholiken und Protestanten. Wir haben leider in Deutschland noch kaum einen Begriff von dem Ernste, von der Aufrichtigkeit und Wahrhaftigkeit, aber auch von dem Eifer der Liebe, womit hier Newman die von der Kirche Getrennten anredet und sie zur Bekehrung und Rückkehr auffordert, um dadurch ihr Seelenheil sicher zu stellen.

In der ersten Anrede, nachdem er den den Weltkindern unbegreiflichen Zweck der Prediger des Evangeliums, den Zweck Seelen für Gott zu gewinnen, auseinandergesetzt und dann das

Digitized by Google

Wirken der Apostel und apostolischen Männer geschildert, richtet er am Schluß folgende Worte an seine Zuhörer, die als ein Beleg des eben Gesagten dienen mögen: „Wir, meine Brüder, sind nicht werth, neben den Evangelisten, Heiligen und Martyrern genannt zu werden. Wir kommen zu euch in einer Zeit des Friedens, in Mitte einer gesetzlich geordneten Gesellschaft, unter dem Schutze der Achtung und Ehrfurcht, die, was man auch immer sagen mag, die Mehrzahl der Engländer oder doch sehr Viele unter ihnen für die Religion ihrer Väter noch bewahrt haben, für jene Religion, die in diesem Lande so viele Spuren ihrer alten Macht zurückgelassen hat. Für uns bedarf es nicht eines übergroßen Eifers, noch einer großen Liebe, um zu euch zu kommen, wo wir nichts zu fürchten haben, um in euch zu dringen, daß ihr den Weg des Todes verlassen und euch retten lassen möget. Dazu bedürfen wir nicht der Seelengröße, nicht des Heldenmuthes, noch der Heiligkeit; es bedarf dazu nur der Ueberzeugung, und die haben wir, daß die katholische Religion von Gott ist und daß alle andere Religionen auf Täuschung beruhen. Dazu genügt es, daß wir glauben, daß wir aufrichtig es mit euch meinen, daß unser Wille redlich und unsere Sprache fest und bestimmt sei. Wir kommen zu euch im Namen Gottes, fordern von euch nichts Anderes, als daß ihr uns höret; fordern nur, daß ihr selbst prüfen möget, ob Das, was wir sagen, Gottes Wort sei oder nicht."

Allein wir würden uns sehr irren, wenn wir erwarteten, daß Newman nun auf eine abstrakte und specielle Polemik gegen den Protestantismus sich einließe — er verfolgt seinen Zweck, Seelen, sei es unter Protestanten, sei es unter Katholiken, zu gewinnen, in einer ganz anderen Weise; er erfaßt den Menschen und das Christenthum im tiefsten Innern. Auf der einen Seite zeigt er in Schilderungen, denen wir an Tiefe, Wahrheit und Lebendigkeit kaum Etwas aus der neueren Zeit vergleichen können und die öfters an Augustinus erinnern, dem unerlösten Weltmenschen, dem vom Leben der Kirche Getrennten, den innern Zustand und das endliche und ewige Schicksal seiner Seele. Mit dem erschüt-

Digitized by Google

schen Vereinen; aber warum kommt man beständig und trotz der früheren Beschlüße in sie hinein? Weil der Boden fehlt, und die Theorie des Parlaments überwiegend ist. Ich begrüße daher mit Freuden die Vereine lebendiger Thaten, die Vincentius-, Elisabethen-, Bonifaciusvereine. Da wird wenig gesprochen, aber mehr gethan. Sie schließen sich den älteren Bruderschaften an, und nehmen Theil an der ewigen Weihe der Kirche. Unter allen Vereinen ist mir der Bonifaciusverein, der eben erst aufkeimt, der wichtigste. Ueberall regt sich der katholische Geist, zum Theil in Ländern, wo jahrhundertlange Knechtung auf jeder katholischen Aeußerung lag. Er ist arm wie die Fischer des galiläischen Sees, er ist ein Flämmchen, das alle Winde ruchloser Intoleranz auslöschen wollen. Da soll der Episcopat des katholischen Volkes ein Wort des Aufrufes sprechen. Wir alle, die wir an Christus und seine Kirche glauben, werden ihm willig folgen. Durch einen solchen Verein kann der katholischen Kirche mehr genützt werden als durch alle Nachahmung weltlicher Redekunst. Er wird auch immer nothwendiger, einem anderen Vereine gegenüber, welcher den Nahmen eines Eroberers trägt und die Zerrissenheit des deutschen Volkes verewigen will."

Selbst bey seinem wohlthätigen Eingreifen in die Noth des Augenblickes haßte er das Fragmentarisch-Flickhafte, wenn ich mich so ausdrücken darf. Auch da sollte nach ihm lebendigfortschreitende Thätigkeit begründet werden. Sein Grundsatz bey allen Spenden und Hülfeleistungen war: „Die arbeitsfähigen Menschen können nur durch ihre eigene Thätigkeit gerettet werden. Diese zu wecken und zu spornen ist die Aufgabe des Menschenfreundes. Almosen, welches dieselbe lähmt, ist Gift." Deßhalb fanden an ihm alle thätigen Menschen einen rastlos liebethätigen Freund. Geschenke, Vorschüsse, kleine Capitalien gegen mäßige Zinsen standen ihnen immer bereit. Von ihrer Thätigkeit, Aufmerksamkeit, Pünktlichkeit hing seine Liebe und Theilnahme für sie ab. Unzähligen hat er auf diese Weise nicht bloß augenblicklich geholfen, sondern einen anstän-

Digitized by Google

digen Lebenskreis gründen helfen. Er blieb nach solcher Begründung stets ihr Rathgeber, Tröster, Fürsprecher. Eine vaterhafte Zärtlichkeit trat für alle Zukunft zu ihrem Gunsten ein, und Schlosser erschien nie liebenswürdiger als in diesen Heimlichkeiten seiner ins feinste Geäder der menschlichen Gesellschaft eindringenden werkthätigen Menschenliebe.

Wie er in weiteren Kreisen seiner Vaterstadt Frankfurt gewirkt als stets williger Helfer ohne Ansehen der Person und der Meinung, werden ihm alle bezeugen, die ihn näher kannten. Mir ist er besonders ehrwürdig erschienen in seiner Sorge für die katholische Gemeinde, die er liebte wie sein eigenes Kind. Und das war sie zum Theil auch. Als der Fürstprimas-Großherzog von Frankfurt die Bande löste, die bisher die freye Bewegung des katholischen Lebens hemmten, war es vorzüglich Schlosser, welcher sich mit der Zärtlichkeit eines Vaters der neuaufblühenden Gemeinde annahm und ihr Recht zum Staate begründen half, soweit es in den Umständen möglich war. Bis in die letzten Tage seines Lebens war er Rathgeber in allen Gemeinde- und Kirchenangelegenheiten mit eben so großer Maßhaltung als Entschiedenheit. Hell standen vor seinem Geiste alle Schicksale des katholischen Lebens in Frankfurt seit der Reformation, die sich über die frühere Zeit gezogen und die ältere Glaubensregel aus allen Kräften befeindete nach dem Grundsatze: Cujus est regio, ejus est religio. Er hatte alles mit Fleiß gesammelt, was aus dieser Zeit des Bedrängnisses für das Wachsthum der katholischen Gemeinde wichtig war. Die Sammlungen dieser Aktenstücke stellte er kurz vor seinem Tode dem katholischen Stadtpfarrer zu Handen, um sie für das Pfarrarchiv zu benützen. Sie sind ein Muster von Fleiß, Beharrlichkeit und Ordnung, und können einst im Auszug ein interessantes Licht über die Frankfurter Kirchenzustände verbreiten. Wir erlauben uns hier ein Bruchstück aus seinen Bemerkungen anzuführen, das für unsere Zeit bezeichnend ist. „Man klagt über unsere confessionellen Almosenkästen und will sie jetzt in einen allgemeinen verschmel-

Digitized by Google

zen. Das geschieht ohne viel Einsicht in die geschichtliche Bedeutung dieser Sache. Der lutherische Frankfurter-Staat hat alle Mittel für Arme, alle Stiftungen, alle wohlhabenden Klöster für sich in Anspruch genommen und zum Alleingut der evangelischen Vollblutsbürger gemacht mit unerbittlichem Ausschluße nicht bloß aller Andersgläubigen, sondern auch aller Beysassen und Permissionisten, deren Unterschiede die ursprünglich katholischen Stiftungen gar nicht kannten. Als sich trotz ernstlichem Widerstreben der herrschenden Glaubensnorm auch Reformirte und Katholiken geltend machten und ins Bürgerrecht eindrangen, so dachte kein Mensch daran, dieselben auch an den monopolisirten Stiftungen Theil nehmen zu lassen, die früher erklärter Massen allen Stadtangehörigen offen standen. Sie blieben nach wie vor Eigenthum der lutherischen Confession, und der Mann hatte Recht, welcher sagte: „Milde und barmherzig ist in Frankfurt nur der einzelne Mensch; unsere Armenanstalten sind herzlos." Die Reformirten und Katholiken waren genöthiget, eigene Armenanstalten und Stiftungen zu gründen. Die beiden letztern sind im Laufe der Zeit zu Vermögen herangewachsen, während der lutherische verhältnißmäßig unbedeutend blieb, weil die reichen Stiftungen als Monopol der Gemeinde Ersatz dafür boten. Nun wird eine Verschmelzung beantragt d. h. auf gut deutsch: Wir Lutheraner wollen nicht bloß alle, früher der gesammten katholischen Bürgerschaft angehörigen Stiftungen für uns behalten, sondern noch darüberhin an den Almosenkästen der Reformirten und Katholiken nach der Seelenzahl theilnehmen. Eine solche Anmuthung ist zu naiv, als daß sie jemahls durchzuführen wäre. Das könnte nur dann möglich werden, wenn alles Almosengut der Stadt, alle Stiftungen alter und neuer Zeit, alle ausschließlich lutherischen Verwaltungen der Hospitäler und anderer wohlthätigen Anstalten ein Gemeingut aller Confessionen würden, so daß in Verwaltung und Theilnahme die Religion gar nicht mehr in Betracht käme. Das heißt aber in redlicher Meinung nichts anders, als daß die Refor-

Digitized by Google

mation mit allen ihren Folgen zu Frankfurt am Main aufhörte. Denn wollte man mir etwa entgegnen, eine solche Ausgleichung seye durch den allgemeinen Almosenkasten (Spendesektion) bereits da, so weiß jeder, daß wir alle in den letztern unseren Steuerantheil liefern und das ältere Stiftungsmonopol dadurch unberührt bleibt. Mir scheint daher, daß die confessionellen Almosenkästen nach wie vor fortbestehen werden."

So stand Schlosser bis in sein hohes Alter mitten in einem reichen Gebiethe von geistigen Errungenschaften, die man einzig in ihrer Art nennen kann, der belebende Einheitspunkt für alle Strebnisse, die dem Leben Werth und Bedeutung geben, die Klarheit auf allen Bahnen menschlicher Entwickelung, der Trost eines jeden Talentes durch die Hindernisse der Welt, der unbestechliche Anwalt jeder sittlichen Kraft in Staat und Kirche. Um ihn scharte sich ein Kreis gleichgesinnter Freunde aus allen Gauen Deutschlands, um ihn eine kostbare Sammlung von werthvollen Büchern, Gemählden, Kupferstichen und anderen Kunstsachen, um ihn ein Schatz der reichsten Lebenserfahrung und des gründlichsten Wissens. Und nichts war daran Gemachtes oder Geschraubtes, die Einfachheit, die Bescheidenheit, die Liebenswürdigkeit des Besitzers machte es zum Gemeingut aller aufrichtig Strebenden. Die letzten Jahre beschäftigte ihn ein eigenthümlicher Drang wie im Vorgefühle des nahen Todes wenn gleich in noch rüstiger Kraft, alles Gesammelte zu ordnen, alles zurecht zu legen und leicht zugänglich zu machen, was beym reichen Materiale eines langen Lebens keine kleine Arbeit war. Und was sich äußerlich an ihm zur nothwendigen Lebensaufgabe gestaltete, machte sich innerlich mit der schönsten Liebe zur heiligen Ordnung geltend. Wir feyerten im Advent 1850 bis zur Erscheinung des Herren 1851 das Jubiläum, welches Papst Pius der Neunte nach seiner Heimkehr aus Gaeta ausgeschrieben hatte. Für seinen frommen Sinn war diese Zeit eine erwünschte Gelegenheit, sich selbst zu hei-

Digitized by Google

ligen nach dem Aufrufe der katholischen Kirche. Er that es mit einem Ernste, als gälte es eine letzte Abrechnung, und brachte sich, wie er selbst sagte, Gott ganz zum Opfer. Wenige Tage nach dieser heiligen Zeit wurde ich eines Morgens zwischen 10—11 Uhr zu Schlosser gerufen. Ich war nicht zweifelhaft über seine Lage, denn mir war sein Abschließen mit allen irdischen Dingen auffallend genug gewesen. Er war an jenem Morgen noch heiter und fröhlich aufgestanden, hatte mit ungewöhnlicher Lebhaftigkeit die Morgenstunden im Kreise seiner hochgesinnten Frau zugebracht, und wollte sich eben in seine Tageskleidung werfen, um auszugehen. Beym Aufstehen sank er auf sein Sopha zurück, und verschied ohne leise Aufregung. Ich fand ihn nach den letzten Athemzügen als schöne Leiche auf dem Sopha liegen, wie er hingesunken war, einen unbeschreiblichen Ausdruck von Ruhe und Frieden im Gesicht. Niemand wollte sich überzeugen, daß er todt sey. Sein Leben war der Trost für die Hinterbliebenen, ein rundes heiliges Leben von 70 Jahren, das uns allen zum Muster dienen kann. Ich bin ihm diese letzten Worte schuldig, als einem wahrhaften Freunde, der wenig geredet, viel gethan und nie angerechnet hat, treu wie keiner!

Beda Weber.

III.

Zur Geschichte des Kirchenliedes.

Im Decemberheft 1851 des Katholiken S. 492 f. wird der Beweis geliefert, daß Luthers Kirchenlieder zum Theil Ueberarbeitungen älterer katholischer Lieder seien. Dieser Beweis wird die protestantischen Literarhistoriker Ph. Wackernagel und Pfarrer Anthes nicht freuen, welche so weit gehen, daß sie den Katholiken jedes deutsche Kirchenlied vor der Reformation absprechen! Der gelehrte Verfasser verspricht am Ende seines Artikels (S. 505.) den Nachweis zu liefern, daß, wie Luthers Lied:

Digitized by Google

„Vom Himmel hoch da komm ich her," so noch eine ganze Reihe derselben nicht Originallieder Luthers seien. Wir wollen dem Verfasser nicht vorgreifen, inzwischen doch auch von einer andern Seite her den vom Verfasser versprochenen Beweis einleiten und zum Theil unterstützen, und zwar aus den Worten eines Protestanten.

Schauer (Geschichte der biblisch-kirchlichen Dicht- und Tonkunst und ihrer Werke, Jena 1850) sagt S. 312 seines Buches: 1) „Luther übersetzte alte lateinische Gesänge und biblische Psalmen in's Deutsche, und ahmte diese letzteren nach; 2) verbesserte er schon verdeutschte oder ursprünglich deutsche Gesänge; 3) brachte er biblische Stellen in deutsche Reime; und 4) dichtete er ganz neue Lieder für die Kirche (Originalkirchenlieder)." Darauf führt Schauer die 37 Kirchenlieder Luthers an und gibt über jedes eine ausführliche literarische Nachweisung, woraus die Hauptsache hier stehen möge.

1. „Ein neues Lied wir heben an, das walt Gott unser Herr." — Originallied.
2. „Nu frewt euch lieben Christen gemein." — Originallied.
3. „Aus tiefer not schrei ich zu dir." — Der 130. Psalm.
4. „Ach Gott vom Himmel sih darein." — Der 12. Psalm.
5. „Es spricht der Unweisen Mund wohl." — Der 14. Psalm.
6. „Es wollt uns Gott gnädig seyn." — Der 67. Psalm.
7. „Gelobet seist du, Jesu Christ." — Umarbeitung eines älteren deutschen Liedes, und das lateinische Lied: Grates nunc omnes reddamus.
8. „Jesus Christus, unser Heiland, der vor uns." — Umarbeitung eines Liedes von Joh. Huß.
9. „Jesus Christus, unser Heiland, der den Tod überwand." — Originallied.
10. „Gott sei gelobet und gebenedeiet." — Umarbeitung eines älteren deutschen Liedes.
11. „Christ lag in todes banden." — Umarbeitung eines älteren deutschen Liedes.
12. „Diß sind die heilgen zehn gebot." — Wahrscheinlich Umarbeitung eines älteren deutschen Liedes, s. Leisentritt.
13. „Nun komm, der Heiden Heiland." — Der lateinische Hymnus: Veni redemptor gentium.

Digitized by Google

14. „Christum wir sollen loben schon." — Der lateinische Hymnus: A solis ortus cardine.
15. „Komm, Gott Schöpfer, heilger Geist." — Der lateinische Hymnus: Veni creator spiritus.
16. „Komm heilger Geist, Herr Gott." — Die lateinische Antiphona: Veni sancte spiritus.
17. „Wol dem, der in Gottes furchte stet." — Der 128. Psalm.
18. „Mitten wir im Leben sind." — Die lateinische Antiphona: Media vita in morte sumus.
19. „Aus tiefer not schrei ich zu dir." — Der 130. Psalm.
20. „Mensch, willst du leben seliglich." — Kürzere Fassung von Nr. 12.
21. „Mit frid und freud ich fur dahin." — Nach Luc. 2, 30—32.
22. „Wir glauben all an einen Gott." — Nach dem lateinischen Patrem credimus.
23. „Gott der vater wor uns bei." — Umarbeitung eines älteren deutschen Liedes.
24. „Wär Gott nicht mit uns diese Zeit." — Der 124. Psalm.
25. „Nun bitten wir den heiligen Geist." — Umarbeitung eines älteren deutschen Liedes.
26. „Jesaia, dem propheten, das geschah." — Jesaias 6, 1—4.
27. „Eine veste Burg ist unser Gott." — Der 46. Psalm.
28. „Verleih uns friden gnädiglich." — Die lateinische Antiphona: Da pacem, Domine.
29. „Herr Gott, dich loben wir." — Das lateinische Te Deum laudamus.
30. „Vom Himmel hoch da komm ich her." — Umarbeitung eines älteren deutschen Liedes.
31. „Sie ist mir lieb, die werte magd." — Offenb. Joh. 12, 1—6, vielleicht nach einem älteren weltlichen Liede.
32. „Vater unser im Himmelreich." — Das Pater noster.
33. „Christ, unser Herr, zum Jordan kam." — Originallied.
34. „Erhalt uns, Herr, bei deinem Wort." — Originallied.
35. „Was fürchtst du, feind Herodes." — Der lateinische Hymnus: Herodes, hostis impie.
36. Von Himmel kam der engel schar." — Originallied.
37. „Der du bist drei in einigkeit." — Der lateinische Hymnus: O lux, beatae trinitas.

Man sieht, Hr. Schauer ist gerechter, als viele seiner Glaubensgenossen. — Wir überlassen es nun dem gelehrten Verfasser, in diesen Blättern die volle Wahrheit an den Tag zu bringen.

Digitized by Google

IV.
Literatur.

1) Religiöse Vorträge an Katholiken und Protestanten, von Johann Heinrich Newman, Priester vom Oratorium des heiligen Philippus Neri. Aus dem Englischen von Gerhard Schündeln, Pfarrer in Spellen. Mainz, Verlag von Kirchheim und Schott 1851.

2) Meine Bekehrung zur christlichen Lehre und christlichen Kirche von Franz von Florencourt. Erstes Heft. Paderborn, Verlag von Ferdinand Schöninghs Buch- und Kunsthandlung. 1852.

3) Clemens Brentano's gesammelte Schriften in sieben Bänden. Erster Band: Geistliche Lieder. Frankfurt, bei Sauerländer 1852.

Einer der vielen Beweise für die Göttlichkeit der katholischen Kirche liegt in den Bekehrungen so unzähliger ausgezeichneter Männer durch alle Jahrhunderte zur katholischen Religion. Es liegt darin der faktische Beweis, daß wahrhaft große und aufrichtige Seelen weder in der ungläubigen Wissenschaft, noch in der Häresie Befriedigung finden konnten, sondern nur in der katholischen Kirche, daß sie aber in dieser auch jene selige, wandellose Ruhe fanden, welche der Besitz des wahren Glaubens allein zu verleihen vermag. Solche Bekehrten pflegten stets die beredtesten Zeugen der Gnade und Wahrheit zu sein, welche die geborenen Kinder der Kirche, durch die Gewohnheit abgestumpft, oft zu sehr mißkennen, oder, weil sie nie die Leiden der Verbannung gekostet, nicht dankbar genug anerkennen. So war es schon im Alterthum. Der Apostel, der mehr als alle Anderen für Christus gewirkt und gelitten, war ein Bekehrter, und der Kirchenvater, der mit Recht der doctor gratiae genannt wird und die civitas Dei geschrieben hat, hatte gleichfalls vorher die Bitterkeit des Irrthums und der Sünde geschmeckt.

Auch in unserer Zeit mehrt sich die Zahl ausgezeichneter Convertiten, und es scheint uns ein eigenthümlicher Zug gerade in den Convertiten der neuesten Zeit zu sein, daß sie so ganz vorzüglich durch ein tiefes Bedürfniß nach Erlösung und Versöhnung in die Kirche geführt wurden, wovon denn eine erhöhete Innerlichkeit und ein eifriges Streben nach christlicher Vollkommenheit nach dem Eintritt in die Kirche die natürliche Folge ist.

Die zwei angezeigten Schriften rühren von solchen Bekehrten

Digitized by Google

her, und eine wie große Verschiedenheit auch zwischen beiden stattfindet, so fehlt es doch an gemeinsamen Grundzügen nicht. Wir besprechen zuerst die Predigten von Newman, die nun in einer Uebersetzung, der der Namen der Meisterhaften im vollsten Maße verdient, dem deutschen Publikum zugänglich gemacht sind. Wir werden hier erst recht genau mit dem Manne bekannt, der so sehr die Ehre und Freude der englischen und irischen Katholiken geworden ist, daß Irland seiner neuen katholischen Universität nicht besser glaubte Gedeihen sichern zu können, als wenn es denselben an deren Spitze stellte.

Wäre das Wort nicht so verbraucht und mißbraucht, wir würden diese Predigten klassisch nennen; wir wollen aber lieber sagen, es sind Reden eines großen von innigster Liebe zu Gott durchdrungenen Herzens und eines tiefen in aller menschlichen und heiligen Wissenschaft zur Vollendung durchgebildeten Geistes. Dieser Mann, der bereits schon, als ihn noch die Häresie von der Kirche trennte, so gelehrt, so edel, so christlich war, der damals schon so glühend nach Wahrheit und Heiligkeit gerungen, steht vor uns als ein Wiedergeborener, ganz durchströmt von Licht, Gnade und Liebe; als ein Priester des Herrn, der entschlossen ist in Wahrheit ein Priester zu sein nach dem Vorbild der alten heiligen Priester und Väter; als ein Ordensmann, losgelöst von der Welt, nur Eines suchend, die Ehre Gottes und das Heil seiner Brüder, die er so sehr liebt, die aber noch durch Un- und Irrglaube von Gott und ihrem Heil getrennt sind. Aus Rom als Oratorianer in sein Vaterland zurückgekehrt, hat Newman diese Reden gehalten an Katholiken und Protestanten. Wir haben leider in Deutschland noch kaum einen Begriff von dem Ernste, von der Aufrichtigkeit und Wahrhaftigkeit, aber auch von dem Eifer der Liebe, womit hier Newman die von der Kirche Getrennten anredet und sie zur Bekehrung und Rückkehr auffordert, um dadurch ihr Seelenheil sicher zu stellen.

In der ersten Anrede, nachdem er den den Weltkindern unbegreiflichen Zweck der Prediger des Evangeliums, den Zweck Seelen für Gott zu gewinnen, auseinandergesetzt und dann das

Digitized by Google

Wirken der Apostel und apostolischen Männer geschildert, richtet er am Schluß folgende Worte an seine Zuhörer, die als ein Beleg des eben Gesagten dienen mögen: „Wir, meine Brüder, sind nicht werth, neben den Evangelisten, Heiligen und Martyrern genannt zu werden. Wir kommen zu euch in einer Zeit des Friedens, in Mitte einer gesetzlich geordneten Gesellschaft, unter dem Schutze der Achtung und Ehrfurcht, die, was man auch immer sagen mag, die Mehrzahl der Engländer oder doch sehr Viele unter ihnen für die Religion ihrer Väter noch bewahrt haben, für jene Religion, die in diesem Lande so viele Spuren ihrer alten Macht zurückgelassen hat. Für uns bedarf es nicht eines übergroßen Eifers, noch einer großen Liebe, um zu euch zu kommen, wo wir nichts zu fürchten haben, um in euch zu dringen, daß ihr den Weg des Todes verlassen und euch retten lassen möget. Dazu bedürfen wir nicht der Seelengröße, nicht des Heldenmuthes, noch der Heiligkeit; es bedarf dazu nur der Ueberzeugung, und die haben wir, daß die katholische Religion von Gott ist und daß alle andere Religionen auf Täuschung beruhen. Dazu genügt es, daß wir glauben, daß wir aufrichtig es mit euch meinen, daß unser Wille redlich und unsere Sprache fest und bestimmt sei. Wir kommen zu euch im Namen Gottes, fordern von euch nichts Anderes, als daß ihr uns höret; fordern nur, daß ihr selbst prüfen möget, ob Das, was wir sagen, Gottes Wort sei oder nicht."

Allein wir würden uns sehr irren, wenn wir erwarteten, daß Newman nun auf eine abstrakte und specielle Polemik gegen den Protestantismus sich einließe — er verfolgt seinen Zweck, Seelen, sei es unter Protestanten, sei es unter Katholiken, zu gewinnen, in einer ganz anderen Weise; er erfaßt den Menschen und das Christenthum im tiefsten Innern. Auf der einen Seite zeigt er in Schilderungen, denen wir an Tiefe, Wahrheit und Lebendigkeit kaum Etwas aus der neueren Zeit vergleichen können und die öfters an Augustinus erinnern, dem unerlösten Weltmenschen, dem vom Leben der Kirche Getrennten, den innern Zustand und das endliche und ewige Schicksal seiner Seele. Mit dem erschüt-

Digitized by Google

ternsten und wehmüthigsten und mitleidvollstem Ernste zeichnet er gleich in den ersten Vorträgen („Was will der Prediger?“ und „Verachtung der göttlichen Mahnungen und Warnungen“ betitelt) den ganzen Lebensweg eines solchen Menschen von der Kindheit zum Jünglings- und Mannesalter, von da zum Greisenalter und zum Grabe, von dem Grabe zur Hölle. Ruhig und schonungslos beginnt er damit, den Kindern der Welt ihr letztes, entsetzliches Ende vor Augen zu halten.

Darin zeigt sich so recht der Glaube und die Liebe eines frommen Mannes. Er glaubt — und darum täuscht er sich nicht über das Ende Derer, die auf dem breiten Wege gehen, und er liebt sie, darum sagt er es ihnen — und er sagt es ihnen, nicht im officiellen Predigerton, sondern mit dem Ernst und dem Eifer eines Menschen, der die Seele seines Bruders retten will. Dieses Bild des blos natürlichen, im Stande der Ungnade, wenn auch in bürgerlicher Gerechtigkeit und humaner Tugendhaftigkeit dahin lebenden Menschen kehrt im ganzen Verlauf der Predigten in manchfaltigster Weise wieder. — Dem gegenüber entfaltet der Redner das übernatürliche Leben des Wiedergeborenen, das ihm durch Christus in der katholischen Kirche zu Theil wird. Weil aber das Priesterthum der Vermittler dieses übernatürlichen Lebens und zugleich ein Stein des Anstoßes für die Welt ist, so schildert er zuerst im dritten Vortrage: „Menschen, nicht Engel, die Priester des neuen Bundes“ in überraschender Originalität die Größe der Erbarmung und Lieblichkeit Gottes, die sich darin zeigt, daß er aus sündhaften Menschen seine Priester erwählt, jedoch nicht ohne sie zuvor wunderbar durch seine Gnade umgewandelt zu haben. Was kann man Rührenderes lesen, als die Schlußworte dieses Vortrages: „So kommt denn zu uns, ihr Alle, die ihr mühselig und beladen seid und ihr werdet Erquickung finden für euere Seele. Kommt zu uns, die wir vor euch stehen an Christi Statt und in seinem Namen zu euch reden; denn wir, so wie ihr, sind erlöst durch Christi Blut. Wir, so wie ihr, würden gestorben sein in unseren Sünden, wenn nicht Christus unser sich erbarmt, wenn nicht seine Gnade uns

Digitized by Google

gereinigt, seine Kirche uns nicht aufgenommen hätte, wenn nicht seine Heiligen unsere Fürsprecher geworden wären. Lasset euch retten, wie wir sind gerettet worden. Kommet, höret, ihr Alle, die ihr Gott fürchtet, wir wollen euch erzählen, was Großes er gethan an unserer Seele[1]). Höret unser Zeugniß; sehet die Freude unseres Herzens und erhöhet sie, indem ihr selbst an ihr Theil nehmet. Wählet das gute Theil, das wir erwählet; gesellet euch zu uns; ihr werdet es nie bereuen, glaubet unserem Worte, wir haben das Recht es zu sagen: ihr werdet es nie bereuen, in der katholischen Kirche Versöhnung und Frieden gesucht zu haben. Sie allein hat Gnade, sie allein hat Macht, sie allein hat Heilige. Ihr werdet nie es bereuen, welche Stürme sich erheben, welches Opfer dieser Schritt euch kosten möge. Ihr werdet es nie bereuen, die Trugbilder der Zeit und der Sinne, die Täuschungen des menschlichen Gefühles und der irrenden Vernunft für die herrliche Freiheit der Kinder Gottes dahingegeben zu haben." — Und nun in folgenden Vorträgen führt der Redner seine Zuhörer in die Herrlichkeit dieses übernatürlichen Lebens ein, er thut dieses in der kräftigsten und concretesten Weise, indem er sie einen Blick thun läßt in das innere Leben der Heiligen.

Wie tief und innig ist der vierte Vortrag „Reinheit und Liebe," wo in den beiden Aposteln Johannes und Petrus diese beiden Grundrichtungen der Heiligkeit, die im contemplativen und thätigen Leben sich ausprägen, geschildert werden, woran sich eine ebenso herrliche Schilderung der büßenden und eifernden Liebe in Paulus, Magdalena, Augustin, Ignatius anschließt, worauf dann der Redner in heiliger Begeisterung auseinandersetzt, daß die Liebe allein selig macht, die wahre Liebe Gottes aus ganzem Herzen. Zu dem Köstlichsten gehört die Schlußschilderung, wie die liebende Seele, seine eigene Seele, im Tode vor den Heiland tritt, wenn auch nur um ihn alsbald auf eine Zeit wieder zu verlassen und in's Fegfeuer sich zu begeben. „Aber das Antlitz des

1) Ps. 65, 16.

Digitized by Google

Heilandes auch nur auf einen Augenblick zu sehen, seine Stimme hören, von ihm angeredet werden, wiewohl nur um zu strafen — welche Wonne! O Heiland der Menschen, ich komme zu dir, wenn auch nur, um sogleich wieder von dir weggeschickt zu werden! Ich komme zu dir, der du mein Leben, mein Alles bist! Zu dir zu kommen, mit dem Gedanken habe ich mich genährt mein Lebenlang. Dir habe ich mich ergeben, seitdem ich in der Welt mich umgesehen; früh habe ich dich gesucht zu meinem Glücke, früh hast du mich gelehrt, daß anderwärts kein Glück zu finden, als in dir! Dich, dich allein werde ich besitzen ewiglich! Was war es auch, wonach auf Erden ich mich sehnte, was habe ich je besessen als nur dich? Was werde ich haben in der scharfen Flamme als nur dich? Ja, wiewohl ich jetzt hinab muß steigen in jenes „öde, pfad- und wasserlose Land[2]," so werde ich doch nichts Uebles fürchten, denn du bist immerdar bei mir. Ich habe dich heute gesehen von Angesicht zu Angesicht, und das ist mir genug; ich habe dich gesehen, und ein Blick von dir tröstet mich über ein Jahrhundert des Leides an dem tiefen Orte. Von diesem deinem Blicke werde ich leben, wenn ich dich nicht mehr sehe, bis ich wiederkomme, dich zu schauen und nimmermehr von dir getrennt zu werden! Dein Auge, meine Sonne, strahlt mir Trost in's arme, schmachtende Herz; deiner Stimme Wohlklang tönet ewig in mein Ohr. Nichts wird mir wehethun, Nichts mich entmuthigen. Ich werde die Jahre meiner Verbannung tragen, bis ihr Ende kommt, geduldig und mit Freuden. Aus der Tiefe dieses Thränenthales werde ich meine Stimme erheben und unaufhörlich dir und deinen Heiligen Confiteor singen: dem allmächtigen Gott, der allerseligsten Jungfrau Maria, empfangen ohne Sünde, deiner und meiner Mutter, dem heiligen Erzengel Michael, dem immer Reinen, wie er aus Gottes Hand hervorging, dem in der Mutter Schooß geheiligten Täufer Johannes und nächst diesen dreien den heiligen Aposteln Petrus und Paulus, den Büßenden, die, weil sie selbst die Sünde erfahren, Mit-

1) Ps. 62, 3.

Digitized by Google

leid haben mit dem Sünder; dann allen Heiligen, mögen sie nun in ruhiger Beschaulichkeit oder in wechselvollem Kampfe die Tage ihrer Pilgerschaft zugebracht haben. An Alle werde ich mein demüthiges Flehen richten, sie bittend, „daß sie, weil es ihnen wohl geht, mein gedenken und an mir Gnade thun und es dem Könige beibringen, daß er aus diesem Kerker mich befreie[1]).“ Und endlich „wird Gott abwischen alle Thränen von meinen Augen: der Tod wird nicht mehr sein, noch Trauer, noch Klage, noch Schmerz wird mehr sein; denn das Erste ist vergangen[2]).“

Welch eine Fülle des Glaubens und der Frömmigkeit in diesen wenigen Zeilen und wie sind sie geeignet, mehr als lange Abhandlungen, empfängliche Gemüther mit einemmal für die katholische Lehre zu gewinnen! Doch wir müssen uns bescheiden, ferner in dieser Ausführlichkeit auf den Inhalt dieser Vorträge einzugehen. Erst nachdem Newman in mehreren Reden die übernatürliche Bestimmung des Menschen und den Gegensatz von Natur und Gnade und das Wesen der letzteren noch tiefer eingehend besprochen, kommt er auf die Themata: Glaube und Privaturtheil, Glaube und Zweifel. Hier zernichtet er mit siegreicher Klarheit die Vorurtheile und die arglistigen Scheingründe der Eigenliebe, welche den menschlichen Geist umstricken und von der gläubigen Hingabe an die Wahrheit abhalten. Von da geht er über auf das Geheimniß im Allgemeinen, indem er die Geheimnisse der Natur und Gnade einander gegenüberstellt — dann behandelt er das große Mysterium des Christenthums, die Menschwerdung Gottes und seine Dahingabe in den Kreuzestod. Den Kreis seiner Predigten aber schließt er mit zwei Predigten über Maria, dieses Gefäß der Andacht und aller Glaubensmysterien, unsere Zuflucht und die Mutter der schönen Liebe. Sollen wir noch einige Vorzüge dieser Predigten hervorheben, so sagen wir: hier ist theologische Schärfe und Tiefe mit geistvollster Originalität, ist ruhige Klarheit mit wärmster Innigkeit verbunden. Alles ist vom lebendigen Hauche katholischer Fröm-

1) Genes. 40, 14.

2) Offenbarung 21, 4.

Digitized by Google

migkeit, freudiger und demüthiger Hingabe an die Kirche, von inniger Liebe zu Gott und glühendem Seeleneifer durchdrungen. Mögten daher Newman's Vorträge nunmehr auch in Deutschland die weiteste Verbreitung finden. Niemand wird sie ohne große Seelenfreude und ohne großen Nutzen an Geist und Herz lesen. Seine Worte sind, weil so recht aus dem Gnadenleben entsprungen, selbst Geist und Leben. Der Uebersetzer aber hat sich unseren Dank verdient.

II. In der Schrift Florencourts tritt nicht ein Priester der katholischen Kirche, ein Mönch, ein Theologe und Ascete vor uns, sondern ein neu bekehrter Weltmann. Doch haben beide ein Doppeltes gemein: das überströmende Gefühl der Seligkeit, das sie im wahren Glauben gefunden, und die innigste Liebe zu ihren Brüdern, die noch in den Banden des Irrthums zurückgeblieben. Diese Liebe, versichert Florencourt, sei sein Hauptbeweggrund zur Herausgabe seiner Schrift gewesen. Es will sich nicht geziemen, über derartige Ergüsse des Herzens und der innigsten Ueberzeugung Critiken zu schreiben; wir wollen nur dazu beitragen, auch dieser Schrift recht weite Verbreitung zu verschaffen. Sollen wir dieselbe charakterisiren, so sagen wir: jedes Wort trägt das Gepräge einer rührenden und ehrwürdigen Wahrheit und Wahrhaftigkeit und darum auch der ächten Demuth an sich. Kurz, ernst, nüchtern schildert der Verfasser sein Leben im Irrthum, seine Bekehrung zur Kirche. Florencourt war ungläubig; im Unglauben erzogen, in ungläubiger Wissenschaft durchgebildet, aber mit aller Ehrlichkeit nach Wahrheit strebend, war er zur vollkommenen Erkenntniß der Nichtigkeit alles Dessen gekommen, worin der von dem wahren lebendigen Gott und seiner Kirche getrennte Menschengeist Befriedigung sucht. Er dürstete nach Erlösung und Versöhnung im Christenthum. Da wurde er mit Trägern des s. g. gläubigen Protestantismus nahe befreundet; allein wie gern er mit ihnen gläubig gewesen wäre, er konnte nicht, weil er diesen orthodoxen Protestantismus als absolut unverträglich mit der Vernunft und Menschennatur fand; eben so stieß ihn immer Etwas in seinem Herzen von jenen gläu-

Digitized by Google

bigen Protestanten zurück, es war etwas Unruhiges und Unwahres in ihnen. Trotz dem war es ihm nie zu Sinne gekommen, es könne ja in der katholischen Kirche das wahre Christenthum sich finden. Das ist die Gewalt des protestantischen Vorurtheils, daß ein so unpartheiischer Mann, ein Geschichtsforscher, ein Mann, der bereits schon mehr als einmal die Rechte der katholischen Kirche mit allem Nachdruck vertheidigt, der bereits längst über die wahre Natur der s. g. Reformation sich keine Täuschungen mehr machte, daß Florencourt, während er mit brennender Sehnsucht nach dem wahren Christenthum verlangte, nicht einmal dazu kam, auch nur einmal die katholische Lehre im Zusammenhang kennen zu lernen. Das ist die Decke, die über ihren Augen liegt. Plötzlich wurde sie von Florencourt weggenommen, er schildert uns seine letzten Kämpfe, aber wahrhaft herzerhebend ist es, wenn wir nun sehen, wie in diesem Mann, kaum daß er anfing die katholische Lehre kennen zu lernen, auch sofort es Tag wurde — hier fand auf einmal seine Vernunft und Herz und seine ganze Menschennatur vollste Befriedigung, aber nicht blos das, sondern wahre wirkliche Erlösung von Irrthum und Sünde, Heiligung, Lebenserneuerung. Dieses kleine Buch enthält einen Schatz kostbarer Belehrung für Jeden. Hier sehen wir in frappantester Wahrheit die Zustände des modernen, unerlösten Menschen, die ganze geistige Verfassung, die ganze Lebensentwickelung des modernen Heiden, dem die Philosophie, dem rein menschliche Wissenschaft, Kunst und Politik, dem eigene Kraft und Energie des Willens den lebendigen Gott ersetzen will — wir sehen seine Ohnmacht und Unseligkeit — daneben sehen wir das völlige Unvermögen des falschen Christenthums aus diesem Elend auch den zu erlösen, der guten Willens ist, der nach Erlösung sich sehnt — dagegen die göttliche und erlösende Kraft des wahren Christenthums in der katholischen Kirche. Zum Belege nur Eine Stelle. Nachdem er von dem Zustand der Menschheit zur Zeit Christi gesprochen, fährt Florencourt (S. 112) also fort: „Wenn ich mir diesen Zustand der Menschheit zur Zeit Christi vergegenwärtige, so finde ich darin meinen eigenen unseli-

Digitized by Google

gen Zustand wieder. Der Prozeß, den die gesammte Menschheit viertausend Jahre lang hatte durchmachen müssen, er hat sich in mir, ich mögte sagen, fast in allen wesentlicheren Stadien, in den kurzen Zeitraum von einigen vierzig Jahren zusammen gedrängt. Ich hatte mikrokosmisch alle Illusionen, alle vergeblichen Versuche, alle Ideen, Freuden, Empfindungen, in welchen sich die Völker vor Christus herumgetummelt und abgemüht, durchgekostet und durcherperimentirt, und nun lag Alles, was der natürliche Verstand des Menschen ergrübeln, was das natürliche Herz des Menschen erfreuen kann, Alles was die Philosophen ersonnen, Alles was die Dichter gefeiert und besungen, das lag Alles abgeblaßt, leichenähnlich und vermodernd zuletzt vor meinen Füßen da, und nur eins, unnennbare Angst und die Sehnsucht nach Gott, nach Frieden in Gott, nach Pflichterfüllung in der Wahrheit, Sehnsucht nach Heiligung, nach dereinstiger Seligkeit, die Sehnsucht nach Glauben, die Sehnsucht nach einem Tode in der Versöhnung und Gnade war mir geblieben. Angst und Sehnsucht in der qualvollsten Vereinigung drückten mir mehr und mehr das Herz ab. Die Frucht war in den letzten Jahren überreif geworden. Die Vorbereitungen des natürlichen Menschen, um in Christo wiedergeboren zu werden, mögen wohl selten so vollkommen dagewesen sein, und dennoch blieb mir die Lehre, zu der ich ein in Angst und Sehnsucht wohl vorbereitetes Herz und einen in der Erkenntniß der Ohnmacht der natürlichen Speculation wohl vorbereiteten Kopf mitbrachte, fort und fort ein unauflösliches Räthsel. Weßhalb? Weil mir die Offenbarung in verfälschter, mit menschlicher Willkühr versetzter Gestalt als eigentliche wirkliche Offenbarung dargeboten wurde, und weil jedesmal eben wegen dieser menschlichen Zuthaten auch meine natürlich menschliche Kritik wieder erweckt wurde, und ich, ich mochte wollen oder nicht, die Widersprüche und das Unhaltbare, was in dieser menschlichen Zuthat, in dieser willkührlichen Philosophie lag, vor mir selbst widerlegen mußte. Mit einem Wort, es war das Lutherthum, das sich fort und fort zwischen mich und das Christenthum stellte; eben weil sich das Lutherthum für

Digitized by Google

gleichbedeutend mit dem Christenthum ausgab, konnte ich nicht zum Glauben gelangen. Das falsche Evangelium wurde mir als das ächte gepredigt, und so hätte ich, wenn nicht Gott in seiner Gnade es anders gefügt hätte, im Unglauben verschmachten und dahin sterben können; nicht weil ich bösen Willens war, sondern weil das rechte Evangelium mir nicht gelehrt, der rechte Weg mir nicht gezeigt wurde. Ich wollte es wäre mir gegeben, diesen Zustand der Angst und der Qual, wie er sich von Tag zu Tag mehr steigerte, recht anschaulich in lebendigen, glühenden Farben zu schildern. Um ein sinnliches Bild zu brauchen, glich ich einem Menschen, der sich unaufhaltsam einen Abhang heruntergezogen sieht, nicht rasch, sondern langsam und allmählig, an dessen Ende ihm aber ein unausweichlicher Abgrund entgegengähnt, in den er zuletzt hinabstürzen und zerschmettert werden muß. Ich mußte, ich sah es sonnenklar vor Augen, alle Fibern meines Bewußtseins sagten es mir jede Sekunde, daß eine versöhnte Lösung des Lebens auf dem bisherigen Wege durchaus unmöglich, und daß ich zuletzt eines unversöhnten Todes sterben müsse. Die blos natürlichen endlichen Ziele, wonach der jugendliche Mensch mit Begeisterung ringt, während welches Ringens das Bewußtsein, daß alles Endliche eitel ist und sündig und alles Verzweiflung, so leicht übertäubt wird und nicht zur Herrschaft gelangt, ich hatte sie ja mehr oder weniger erreicht; aber desto mehr erkannte ich sie in ihrer ganzen Nichtigkeit, ja sie wurden mir eben erst zur rechten Qual."

Gewiß hier schildert uns Florencourt nicht blos seinen Seelenzustand, sondern auch den von Tausenden seiner ehemaligen Glaubensgenossen in unserer Zeit — aber es liegt hierin auch eine Aufforderung an die Katholiken mit aller Macht zu beten, in ihrem Wandel das Licht ihrer heiligen Religion leuchten zu lassen, und muthig und aus Liebe die katholische Wahrheit lauter immer lauter zu verkündigen.

III. Die Gesammtausgabe von Brentano's literarischem Nachlaß ist mit freudiger, vielleicht manchmal zu wenig bemessener, Begeisterung von vielen Seiten begrüßt: es sind auch andrerseits

Digitized by Google

vermeintliche und wirkliche Schwächen schonungslos und nicht ohne Bitterkeit gerügt worden. Ein billiger, unbefangener Sinn wird sich an dem Schönen und Gelungenen zu freuen wissen, ohne darum für Gebrechen blind zu sein. Wie die Vorrede des Herausgebers sachgemäß bemerkt, spiegelt sich in diesen Schriften allseitig das innerlich und äußerlich vielbewegte Leben des Verfassers. Nach den gewöhnlichen Verwirrungen der Welt, in welchen aber ein höheres und ungewöhnliches Sehnen nach dem Frieden in Gott nie unterdrückt ward, hat der Dichter, wie so Viele vor und nach ihm, die Versöhnung mit sich selbst zu den Füßen des Kreuzes gefeiert. Ein Ton von Wehmuth, der in den meisten seiner Lieder anklingt, berührt verwandte Gemüther um so traulicher. Die Stellung, welche Brentano in der deutschen Literatur einnehmen wird, läßt sich noch nicht vollständig bezeichnen. Aber am Wenigsten ist hiezu der Christushaß und der Unglaube befugt, da er den Kern der besten und geläutertsten Anschauungen dieses innigen und lebendigen Herzens gerad' am Wenigsten begreifen kann: da ihn schon die Mühe anwidern muß, mit einer so ganz fremden Gedanken- und Gefühls-Welt sich vertraut zu machen, wie ihm auch andrerseits das Verständniß für die Symbolik des Glaubens, die sich nur erschließt in den biblischen Schriften und in der Tradition der katholischen Völker — vollends abgeht.

Dahin wird sich indessen jeder Unbefangene schon jetzt den Werth des Sängers bestimmen können, daß er in der Romantik eine der höchsten Stellen einzunehmen befugt ist. Seine Poesie ist mehr die des Südens, die Schönheit liegt nicht so wohl in der Glätte und Politur, als in der Kraft und Tiefe der Empfindung, in der feurigen Lebendigkeit der Phantasie, in der sinnigen Einfachheit einer kindlichen Seele und Musik der Sprache. Wir finden Vorzüge, die uns in dieser Weise nirgends mehr in der deutschen Literatur begegnen; — aber wir bekennen es offen, daß wir auch Schattenseiten finden. Abgesehen von den Mißgriffen früherer Perioden, — die der Dichter so aufrichtig, als der Herausgeber, als solche, bekennt — hätten wir eine größere

Digitized by Google

Klarheit und durchsichtigere Struktur, eine Abkürzung mancher Allegorie, bisweilen auch die Unterdrückung jenes Humors, der aus den höchsten Regionen plötzlich in die Niederungen des täglichen Lebens herabsinkt, oder beide Momente vermischt, — auch in den geistlichen Liedern bisweilen wünschen mögen. In Bezug auf die letzteren ist die Frage zu erörtern: „was sind sie der katholischen Kirche?"

Sie sind vorerst das Zeugniß eines Mannrs, der unstreitig mit reichen Anlagen ausgestattet, — der, nachdem er die Welt gekannt und ihre bitteren und süßen Kelche gekostet, — der mit einer scharfen, lebendigen, oft schneidenden Urtheilskraft ausgestattet, — finden mußte, daß die Friedigung und Versöhnung der Seelenkräfte, — daß das Heil und der Trost, daß die wahre Erkenntniß und die rechte Liebe in der Kirche dargeboten ist, wie sonst nirgends. Wir heißen vor Allem dieses Zeugniß willkommen. Freilich sind diese Lieder nicht der Inbegriff des in der katholischen Poesie Erreichbaren und Erreichten, — sie sind nicht die einzige Oasis in einer großen Wüstenei; aber sie sind in dem Kranze der christlichen Dichtung doch eine der lieblichsten und eigenthümlichsten Blumen; — sie sind nicht eine Darstellung aller und der einzigen Schönheit; — aber in Einer Form der Schönheit sind sie nicht übertroffen. Das Verhältniß des Dichters zu Katharina Emmerich; — ihre Stigmatisation — eine freilich bei Vielen noch der Prüfung unterliegende Thatsache, ihre Mittheilung aus den ekstatischen Visionen sind Grundlage und Motiv, darum aber auch unentbehrlicher Schlüssel zu manchem frommen Wort ihres dankbaren Schülers; — es wundert uns nicht, wenn Feinde der Mystik die sonn- und festtägigen Evangelien, die doch wohl nur eine geistliche Reimchronik darstellen wollen, diesen Geheimniß- und Passions-Blumen vorziehen. Da hat der Dichter die lieblichsten Töne angeschlagen, die anmuthigsten Harmonieen errungen, wo er als eine harmlose Kinderseele, mit seiner frommen Sehnsucht und Wehmuth, mit den Rosen, aber auch mit den Dornen seines Lebens, ein rührendes Spiel treibt. Die klarsten, auch dem Verstande des

Digitized by Google

her, und eine wie große Verschiedenheit auch zwischen beiden stattfindet, so fehlt es doch an gemeinsamen Grundzügen nicht. Wir besprechen zuerst die Predigten von Newman, die nun in einer Uebersetzung, der der Namen der Meisterhaften im vollsten Maße verdient, dem deutschen Publikum zugänglich gemacht sind. Wir werden hier erst recht genau mit dem Manne bekannt, der so sehr die Ehre und Freude der englischen und irischen Katholiken geworden ist, daß Irland seiner neuen katholischen Universität nicht besser glaubte Gedeihen sichern zu können, als wenn es denselben an deren Spitze stellte.

Wäre das Wort nicht so verbraucht und mißbraucht, wir würden diese Predigten klassisch nennen; wir wollen aber lieber sagen, es sind Reden eines großen von innigster Liebe zu Gott durchdrungenen Herzens und eines tiefen in aller menschlichen und heiligen Wissenschaft zur Vollendung durchgebildeten Geistes. Dieser Mann, der bereits schon, als ihn noch die Häresie von der Kirche trennte, so gelehrt, so edel, so christlich war, der damals schon so glühend nach Wahrheit und Heiligkeit gerungen, steht vor uns als ein Wiedergeborener, ganz durchströmt von Licht, Gnade und Liebe; als ein Priester des Herrn, der entschlossen ist in Wahrheit ein Priester zu sein nach dem Vorbild der alten heiligen Priester und Väter; als ein Ordensmann, losgelöst von der Welt, nur Eines suchend, die Ehre Gottes und das Heil seiner Brüder, die er so sehr liebt, die aber noch durch Un- und Irrglaube von Gott und ihrem Heil getrennt sind. Aus Rom als Oratorianer in sein Vaterland zurückgekehrt, hat Newman diese Reden gehalten an Katholiken und Protestanten. Wir haben leider in Deutschland noch kaum einen Begriff von dem Ernste, von der Aufrichtigkeit und Wahrhaftigkeit, aber auch von dem Eifer der Liebe, womit hier Newman die von der Kirche Getrennten anredet und sie zur Bekehrung und Rückkehr auffordert, um dadurch ihr Seelenheil sicher zu stellen.

In der ersten Anrede, nachdem er den den Weltkindern unbegreiflichen Zweck der Prediger des Evangeliums, den Zweck Seelen für Gott zu gewinnen, auseinandergesetzt und dann das

Digitized by Google

Wirken der Apostel und apostolischen Männer geschildert, richtet er am Schluß folgende Worte an seine Zuhörer, die als ein Beleg des eben Gesagten dienen mögen: „Wir, meine Brüder, sind nicht werth, neben den Evangelisten, Heiligen und Martyrern genannt zu werden. Wir kommen zu euch in einer Zeit des Friedens, in Mitte einer gesetzlich geordneten Gesellschaft, unter dem Schutze der Achtung und Ehrfurcht, die, was man auch immer sagen mag, die Mehrzahl der Engländer oder doch sehr Viele unter ihnen für die Religion ihrer Väter noch bewahrt haben, für jene Religion, die in diesem Lande so viele Spuren ihrer alten Macht zurückgelassen hat. Für uns bedarf es nicht eines übergroßen Eifers, noch einer großen Liebe, um zu euch zu kommen, wo wir nichts zu fürchten haben, um in euch zu dringen, daß ihr den Weg des Todes verlassen und euch retten lassen möget. Dazu bedürfen wir nicht der Seelengröße, nicht des Heldenmuthes, noch der Heiligkeit; es bedarf dazu nur der Ueberzeugung, und die haben wir, daß die katholische Religion von Gott ist und daß alle andere Religionen auf Täuschung beruhen. Dazu genügt es, daß wir glauben, daß wir aufrichtig es mit euch meinen, daß unser Wille redlich und unsere Sprache fest und bestimmt sei. Wir kommen zu euch im Namen Gottes, fordern von euch nichts Anderes, als daß ihr uns höret; fordern nur, daß ihr selbst prüfen möget, ob Das, was wir sagen, Gottes Wort sei oder nicht."

Allein wir würden uns sehr irren, wenn wir erwarteten, daß Newman nun auf eine abstrakte und specielle Polemik gegen den Protestantismus sich einließe — er verfolgt seinen Zweck, Seelen, sei es unter Protestanten, sei es unter Katholiken, zu gewinnen, in einer ganz anderen Weise; er erfaßt den Menschen und das Christenthum im tiefsten Innern. Auf der einen Seite zeigt er in Schilderungen, denen wir an Tiefe, Wahrheit und Lebendigkeit kaum Etwas aus der neueren Zeit vergleichen können und die öfters an Augustinus erinnern, dem unerlösten Weltmenschen, dem vom Leben der Kirche Getrennten, den innern Zustand und das endliche und ewige Schicksal seiner Seele. Mit dem erschüt-

Digitized by Google

ernsten und wehmüthigsten und mitleidvollsten Ernste zeichnet er gleich in den ersten Vorträgen („Was will der Prediger?“ und „Verachtung der göttlichen Mahnungen und Warnungen“ betitelt) den ganzen Lebensweg eines solchen Menschen von der Kindheit zum Jünglings- und Mannesalter, von da zum Greisenalter und zum Grabe, von dem Grabe zur Hölle. Ruhig und schonungslos beginnt er damit, den Kindern der Welt ihr letztes, entsetzliches Ende vor Augen zu halten.

Darin zeigt sich so recht der Glaube und die Liebe eines frommen Mannes. Er glaubt — und darum täuscht er sich nicht über das Ende Derer, die auf dem breiten Wege gehen, und er liebt sie, darum sagt er es ihnen — und er sagt es ihnen, nicht im officiellen Predigerton, sondern mit dem Ernst und dem Eifer eines Menschen, der die Seele seines Bruders retten will. Dieses Bild des blos natürlichen, im Stande der Ungnade, wenn auch in bürgerlicher Gerechtigkeit und humaner Tugendhaftigkeit dahin lebenden Menschen kehrt im ganzen Verlauf der Predigten in manchfaltigster Weise wieder. — Dem gegenüber entfaltet der Redner das übernatürliche Leben des Wiedergeborenen, das ihm durch Christus in der katholischen Kirche zu Theil wird. Weil aber das Priesterthum der Vermittler dieses übernatürlichen Lebens und zugleich ein Stein des Anstoßes für die Welt ist, so schildert er zuerst im dritten Vortrage: „Menschen, nicht Engel, die Priester des neuen Bundes“ in überraschender Originalität die Größe der Erbarmung und Lieblichkeit Gottes, die sich darin zeigt, daß er aus sündhaften Menschen seine Priester erwählt, jedoch nicht ohne sie zuvor wunderbar durch seine Gnade umgewandelt zu haben. Was kann man Rührenderes lesen, als die Schlußworte dieses Vortrages: „So kommt denn zu uns, ihr Alle, die ihr mühselig und beladen seid und ihr werdet Erquickung finden für euere Seele. Kommt zu uns, die wir vor euch stehen an Christi Statt und in seinem Namen zu euch reden; denn wir, so wie ihr, sind erlöst durch Christi Blut. Wir, so wie ihr, würden gestorben sein in unseren Sünden, wenn nicht Christus unser sich erbarmt, wenn nicht seine Gnade uns

Digitized by Google

gereinigt, seine Kirche uns nicht aufgenommen hätte, wenn nicht seine Heiligen unsere Fürsprecher geworden wären. Lasset euch retten, wie wir sind gerettet worden. Kommet, höret, ihr Alle, die ihr Gott fürchtet, wir wollen euch erzählen, was Großes er gethan an unserer Seele[1]). Höret unser Zeugniß; sehet die Freude unseres Herzens und erhöhet sie, indem ihr selbst an ihr Theil nehmet. Wählet das gute Theil, das wir erwählet; gesellet euch zu uns; ihr werdet es nie bereuen, glaubet unserem Worte, wir haben das Recht es zu sagen: ihr werdet es nie bereuen, in der katholischen Kirche Versöhnung und Frieden gesucht zu haben. Sie allein hat Gnade, sie allein hat Macht, sie allein hat Heilige. Ihr werdet nie es bereuen, welche Stürme sich erheben, welches Opfer dieser Schritt euch kosten möge. Ihr werdet es nie bereuen, die Trugbilder der Zeit und der Sinne, die Täuschungen des menschlichen Gefühles und der irrenden Vernunft für die herrliche Freiheit der Kinder Gottes dahingegeben zu haben." — Und nun in folgenden Vorträgen führt der Redner seine Zuhörer in die Herrlichkeit dieses übernatürlichen Lebens ein, er thut dieses in der kräftigsten und concretesten Weise, indem er sie einen Blick thun läßt in das innere Leben der Heiligen.

Wie tief und innig ist der vierte Vortrag „Reinheit und Liebe," wo in den beiden Aposteln Johannes und Petrus diese beiden Grundrichtungen der Heiligkeit, die im contemplativen und thätigen Leben sich ausprägen, geschildert werden, woran sich eine ebenso herrliche Schilderung der büßenden und eifernden Liebe in Paulus, Magdalena, Augustin, Ignatius anschließt, worauf dann der Redner in heiliger Begeisterung auseinandersetzt, daß die Liebe allein selig macht, die wahre Liebe Gottes aus ganzem Herzen. Zu dem Köstlichsten gehört die Schlußschilderung, wie die liebende Seele, seine eigene Seele, im Tode vor den Heiland tritt, wenn auch nur um ihn alsbald auf eine Zeit wieder zu verlassen und in's Fegfeuer sich zu begeben. „Aber das Antlitz des

1) Ps. 65, 16.

Digitized by Google

Heilandes auch nur auf einen Augenblick zu sehen, seine Stimme hören, von ihm angeredet werden, wiewohl nur um zu strafen — welche Wonne! O Heiland der Menschen, ich komme zu dir, wenn auch nur, um sogleich wieder von dir weggeschickt zu werden! Ich komme zu dir, der du mein Leben, mein Alles bist! Zu dir zu kommen, mit dem Gedanken habe ich mich genährt mein Lebenlang. Dir habe ich mich ergeben, seitdem ich in der Welt mich umgesehen; früh habe ich dich gesucht zu meinem Glücke, früh hast du mich gelehrt, daß anderwärts kein Glück zu finden, als in dir! Dich, dich allein werde ich besitzen ewiglich! Was war es auch, wonach auf Erden ich mich sehnte, was habe ich je besessen als nur dich? Was werde ich haben in der scharfen Flamme als nur dich? Ja, wiewohl ich jetzt hinab muß steigen in jenes „öde, pfad- und wasserlose Land[2]," so werde ich doch nichts Uebles fürchten, denn du bist immerdar bei mir. Ich habe dich heute gesehen von Angesicht zu Angesicht, und das ist mir genug; ich habe dich gesehen, und ein Blick von dir tröstet mich über ein Jahrhundert des Leides an dem tiefen Orte. Von diesem deinem Blicke werde ich leben, wenn ich dich nicht mehr sehe, bis ich wiederkomme, dich zu schauen und nimmermehr von dir getrennt zu werden! Dein Auge, meine Sonne, strahlt mir Trost in's arme, schmachtende Herz; deiner Stimme Wohlklang tönet ewig in mein Ohr. Nichts wird mir wehethun, Nichts mich entmuthigen. Ich werde die Jahre meiner Verbannung tragen, bis ihr Ende kommt, geduldig und mit Freuden. Aus der Tiefe dieses Thränenthales werde ich meine Stimme erheben und unaufhörlich dir und deinen Heiligen Confiteor singen: dem allmächtigen Gott, der allerseligsten Jungfrau Maria, empfangen ohne Sünde, deiner und meiner Mutter, dem heiligen Erzengel Michael, dem immer Reinen, wie er aus Gottes Hand hervorging, dem in der Mutter Schooß geheiligten Täufer Johannes und nächst diesen dreien den heiligen Aposteln Petrus und Paulus, den Büßenden, die, weil sie selbst die Sünde erfahren, Mit-

1) Ps. 62, 3.

Digitized by Google

leid haben mit dem Sünder; dann allen Heiligen, mögen sie nun in ruhiger Beschaulichkeit oder in wechselvollem Kampfe die Tage ihrer Pilgerschaft zugebracht haben. An Alle werde ich mein demüthiges Flehen richten, sie bittend, „daß sie, weil es ihnen wohl geht, mein gedenken und an mir Gnade thun und es dem Könige beibringen, daß er aus diesem Kerker mich befreie[1]." Und endlich „wird Gott abwischen alle Thränen von meinen Augen: der Tod wird nicht mehr sein, noch Trauer, noch Klage, noch Schmerz wird mehr sein; denn das Erste ist vergangen[2]."

Welch eine Fülle des Glaubens und der Frömmigkeit in diesen wenigen Zeilen und wie sind sie geeignet, mehr als lange Abhandlungen, empfängliche Gemüther mit einemmal für die katholische Lehre zu gewinnen! Doch wir müssen uns bescheiden, ferner in dieser Ausführlichkeit auf den Inhalt dieser Vorträge einzugehen. Erst nachdem Newman in mehreren Reden die übernatürliche Bestimmung des Menschen und den Gegensatz von Natur und Gnade und das Wesen der letzteren noch tiefer eingehend besprochen, kommt er auf die Themata: Glaube und Privaturtheil, Glaube und Zweifel. Hier zernichtet er mit siegreicher Klarheit die Vorurtheile und die arglistigen Scheingründe der Eigenliebe, welche den menschlichen Geist umstricken und von der gläubigen Hingabe an die Wahrheit abhalten. Von da geht er über auf das Geheimniß im Allgemeinen, indem er die Geheimnisse der Natur und Gnade einander gegenüberstellt — dann behandelt er das große Mysterium des Christenthums, die Menschwerdung Gottes und seine Dahingabe in den Kreuzestod. Den Kreis seiner Predigten aber schließt er mit zwei Predigten über Maria, dieses Gefäß der Andacht und aller Glaubensmysterien, unsere Zuflucht und die Mutter der schönen Liebe. Sollen wir noch einige Vorzüge dieser Predigten hervorheben, so sagen wir: hier ist theologische Schärfe und Tiefe mit geistvollster Originalität, ist ruhige Klarheit mit wärmster Innigkeit verbunden. Alles ist vom lebendigen Hauche katholischer Fröm-

1) Genes. 40, 14.

2) Offenbarung 21, 4.

Digitized by Google

migkeit, freudiger und demüthiger Hingabe an die Kirche, von inniger Liebe zu Gott und glühendem Seeleneifer durchdrungen. Mögten daher Newman's Vorträge nunmehr auch in Deutschland die weiteste Verbreitung finden. Niemand wird sie ohne große Seelenfreude und ohne großen Nutzen an Geist und Herz lesen. Seine Worte sind, weil so recht aus dem Gnadenleben entsprungen, selbst Geist und Leben. Der Uebersetzer aber hat sich unseren Dank verdient.

II. In der Schrift Florencourts tritt nicht ein Priester der katholischen Kirche, ein Mönch, ein Theologe und Ascete vor uns, sondern ein neu bekehrter Weltmann. Doch haben beide ein Doppeltes gemein: das überströmende Gefühl der Seligkeit, das sie im wahren Glauben gefunden, und die innigste Liebe zu ihren Brüdern, die noch in den Banden des Irrthums zurückgeblieben. Diese Liebe, versichert Florencourt, sei sein Hauptbeweggrund zur Herausgabe seiner Schrift gewesen. Es will sich nicht geziemen, über derartige Ergüsse des Herzens und der innigsten Ueberzeugung Critiken zu schreiben; wir wollen nur dazu beitragen, auch dieser Schrift recht weite Verbreitung zu verschaffen. Sollen wir dieselbe charakterisiren, so sagen wir: jedes Wort trägt das Gepräge einer rührenden und ehrwürdigen Wahrheit und Wahrhaftigkeit und darum auch der ächten Demuth an sich. Kurz, ernst, nüchtern schildert der Verfasser sein Leben im Irrthum, seine Bekehrung zur Kirche. Florencourt war ungläubig; im Unglauben erzogen, in ungläubiger Wissenschaft durchgebildet, aber mit aller Ehrlichkeit nach Wahrheit strebend, war er zur vollkommenen Erkenntniß der Nichtigkeit alles Dessen gekommen, worin der von dem wahren lebendigen Gott und seiner Kirche getrennte Menschengeist Befriedigung sucht. Er dürstete nach Erlösung und Versöhnung im Christenthum. Da wurde er mit Trägern des s. g. gläubigen Protestantismus nahe befreundet; allein wie gern er mit ihnen gläubig gewesen wäre, er konnte nicht, weil er diesen orthodoxen Protestantismus als absolut unverträglich mit der Vernunft und Menschennatur fand; eben so stieß ihn immer Etwas in seinem Herzen von jenen gläu-

Digitized by Google

bigen Protestanten zurück, es war etwas Unruhiges und Unwahres in ihnen. Trotz dem war es ihm nie zu Sinne gekommen, es könne ja in der katholischen Kirche das wahre Christenthum sich finden. Das ist die Gewalt des protestantischen Vorurtheils, daß ein so unpartheiischer Mann, ein Geschichtsforscher, ein Mann, der bereits schon mehr als einmal die Rechte der katholischen Kirche mit allem Nachdruck vertheidigt, der bereits längst über die wahre Natur der s. g. Reformation sich keine Täuschungen mehr machte, daß Florencourt, während er mit brennender Sehnsucht nach dem wahren Christenthum verlangte, nicht einmal dazu kam, auch nur einmal die katholische Lehre im Zusammenhang kennen zu lernen. Das ist die Decke, die über ihren Augen liegt. Plötzlich wurde sie von Florencourt weggenommen, er schildert uns seine letzten Kämpfe, aber wahrhaft herzerhebend ist es, wenn wir nun sehen, wie in diesem Mann, kaum daß er anfing die katholische Lehre kennen zu lernen, auch sofort es Tag wurde — hier fand auf einmal seine Vernunft und Herz und seine ganze Menschennatur vollste Befriedigung, aber nicht blos das, sondern wahre wirkliche Erlösung von Irrthum und Sünde, Heiligung, Lebenserneuerung. Dieses kleine Buch enthält einen Schatz kostbarer Belehrung für Jeden. Hier sehen wir in frappantester Wahrheit die Zustände des modernen, unerlösten Menschen, die ganze geistige Verfassung, die ganze Lebensentwickelung des modernen Heiden, dem die Philosophie, dem rein menschliche Wissenschaft, Kunst und Politik, dem eigene Kraft und Energie des Willens den lebendigen Gott ersetzen will — wir sehen seine Ohnmacht und Unseligkeit — daneben sehen wir das völlige Unvermögen des falschen Christenthums aus diesem Elend auch den zu erlösen, der guten Willens ist, der nach Erlösung sich sehnt — dagegen die göttliche und erlösende Kraft des wahren Christenthums in der katholischen Kirche. Zum Belege nur Eine Stelle. Nachdem er von dem Zustand der Menschheit zur Zeit Christi gesprochen, fährt Florencourt (S. 112) also fort: „Wenn ich mir diesen Zustand der Menschheit zur Zeit Christi vergegenwärtige, so finde ich darin meinen eigenen unseli-

Digitized by Google

gen Zustand wieder. Der Prozeß, den die gesammte Menschheit viertausend Jahre lang hatte durchmachen müssen, er hat sich in mir, ich mögte sagen, fast in allen wesentlicheren Stadien, in den kurzen Zeitraum von einigen vierzig Jahren zusammen gedrängt. Ich hatte mikrokosmisch alle Illusionen, alle vergeblichen Versuche, alle Ideen, Freuden, Empfindungen, in welchen sich die Völker vor Christus herumgetummelt und abgemüht, durchgekostet und durcherperimentirt, und nun lag Alles, was der natürliche Verstand des Menschen ergrübeln, was das natürliche Herz des Menschen erfreuen kann, Alles was die Philosophen ersonnen, Alles was die Dichter gefeiert und besungen, das lag Alles abgeblaßt, leichenähnlich und vermodernd zuletzt vor meinen Füßen da, und nur eins, unnennbare Angst und die Sehnsucht nach Gott, nach Frieden in Gott, nach Pflichterfüllung in der Wahrheit, Sehnsucht nach Heiligung, nach dereinstiger Seligkeit, die Sehnsucht nach Glauben, die Sehnsucht nach einem Tode in der Versöhnung und Gnade war mir geblieben. Angst und Sehnsucht in der qualvollsten Vereinigung drückten mir mehr und mehr das Herz ab. Die Frucht war in den letzten Jahren überreif geworden. Die Vorbereitungen des natürlichen Menschen, um in Christo wiedergeboren zu werden, mögen wohl selten so vollkommen dagewesen sein, und dennoch blieb mir die Lehre, zu der ich ein in Angst und Sehnsucht wohl vorbereitetes Herz und einen in der Erkenntniß der Ohnmacht der natürlichen Speculation wohl vorbereiteten Kopf mitbrachte, fort und fort ein unauflösliches Räthsel. Weßhalb? Weil mir die Offenbarung in verfälschter, mit menschlicher Willkühr versetzter Gestalt als eigentliche wirkliche Offenbarung dargeboten wurde, und weil jedesmal eben wegen dieser menschlichen Zuthaten auch meine natürlich menschliche Kritik wieder erweckt wurde, und ich, ich mochte wollen oder nicht, die Widersprüche und das Unhaltbare, was in dieser menschlichen Zuthat, in dieser willkührlichen Philosophie lag, vor mir selbst widerlegen mußte. Mit einem Wort, es war das Lutherthum, das sich fort und fort zwischen mich und das Christenthum stellte; eben weil sich das Lutherthum für

Digitized by Google

gleichbedeutend mit dem Christenthum ausgab, konnte ich nicht zum Glauben gelangen. Das falsche Evangelium wurde mir als das ächte gepredigt, und so hätte ich, wenn nicht Gott in seiner Gnade es anders gefügt hätte, im Unglauben verschmachten und dahin sterben können; nicht weil ich bösen Willens war, sondern weil das rechte Evangelium mir nicht gelehrt, der rechte Weg mir nicht gezeigt wurde. Ich wollte es wäre mir gegeben, diesen Zustand der Angst und der Qual, wie er sich von Tag zu Tag mehr steigerte, recht anschaulich in lebendigen, glühenden Farben zu schildern. Um ein sinnliches Bild zu brauchen, glich ich einem Menschen, der sich unaufhaltsam einen Abhang heruntergezogen sieht, nicht rasch, sondern langsam und allmählig, an dessen Ende ihm aber ein unausweichlicher Abgrund entgegengähnt, in den er zuletzt hinabstürzen und zerschmettert werden muß. Ich mußte, ich sah es sonnenklar vor Augen, alle Fibern meines Bewußtseins sagten es mir jede Sekunde, daß eine versöhnte Lösung des Lebens auf dem bisherigen Wege durchaus unmöglich, und daß ich zuletzt eines unversöhnten Todes sterben müsse. Die blos natürlichen endlichen Ziele, wonach der jugendliche Mensch mit Begeisterung ringt, während welches Ringens das Bewußtsein, daß alles Endliche eitel ist und sündig und alles Verzweiflung, so leicht übertäubt wird und nicht zur Herrschaft gelangt, ich hatte sie ja mehr oder weniger erreicht; aber desto mehr erkannte ich sie in ihrer ganzen Nichtigkeit, ja sie wurden mir eben erst zur rechten Qual."

Gewiß hier schildert uns Florencourt nicht blos seinen Seelenzustand, sondern auch den von Tausenden seiner ehemaligen Glaubensgenossen in unserer Zeit — aber es liegt hierin auch eine Aufforderung an die Katholiken mit aller Macht zu beten, in ihrem Wandel das Licht ihrer heiligen Religion leuchten zu lassen, und muthig und aus Liebe die katholische Wahrheit lauter immer lauter zu verkündigen.

III. Die Gesammtausgabe von Brentano's literarischem Nachlaß ist mit freudiger, vielleicht manchmal zu wenig bemessener, Begeisterung von vielen Seiten begrüßt: es sind auch andrerseits

Digitized by Google

vermeintliche und wirkliche Schwächen schonungslos und nicht ohne Bitterkeit gerügt worden. Ein billiger, unbefangener Sinn wird sich an dem Schönen und Gelungenen zu freuen wissen, ohne darum für Gebrechen blind zu sein. Wie die Vorrede des Herausgebers sachgemäß bemerkt, spiegelt sich in diesen Schriften allseitig das innerlich und äußerlich vielbewegte Leben des Verfassers. Nach den gewöhnlichen Verwirrungen der Welt, in welchen aber ein höheres und ungewöhnliches Sehnen nach dem Frieden in Gott nie unterdrückt ward, hat der Dichter, wie so Viele vor und nach ihm, die Versöhnung mit sich selbst zu den Füßen des Kreuzes gefeiert. Ein Ton von Wehmuth, der in den meisten seiner Lieder anklingt, berührt verwandte Gemüther um so traulicher. Die Stellung, welche Brentano in der deutschen Literatur einnehmen wird, läßt sich noch nicht vollständig bezeichnen. Aber am Wenigsten ist hiezu der Christushaß und der Unglaube befugt, da er den Kern der besten und geläutertsten Anschauungen dieses innigen und lebendigen Herzens gerad' am Wenigsten begreifen kann: da ihn schon die Mühe anwidern muß, mit einer so ganz fremden Gedanken- und Gefühls-Welt sich vertraut zu machen, wie ihm auch andrerseits das Verständniß für die Symbolik des Glaubens, die sich nur erschließt in den biblischen Schriften und in der Tradition der katholischen Völker — vollends abgeht.

Dahin wird sich indessen jeder Unbefangene schon jetzt den Werth des Sängers bestimmen können, daß er in der Romantik eine der höchsten Stellen einzunehmen befugt ist. Seine Poesie ist mehr die des Südens, die Schönheit liegt nicht so wohl in der Glätte und Politur, als in der Kraft und Tiefe der Empfindung, in der feurigen Lebendigkeit der Phantasie, in der sinnigen Einfachheit einer kindlichen Seele und Musik der Sprache. Wir finden Vorzüge, die uns in dieser Weise nirgends mehr in der deutschen Literatur begegnen; — aber wir bekennen es offen, daß wir auch Schattenseiten finden. Abgesehen von den Mißgriffen früherer Perioden, — die der Dichter so aufrichtig, als der Herausgeber, als solche, bekennt — hätten wir eine größere

Digitized by Google

Klarheit und durchsichtigere Struktur, eine Abkürzung mancher Allegorie, bisweilen auch die Unterdrückung jenes Humors, der aus den höchsten Regionen plötzlich in die Niederungen des täglichen Lebens herabsinkt, oder beide Momente vermischt, — auch in den geistlichen Liedern bisweilen wünschen mögen. In Bezug auf die letzteren ist die Frage zu erörtern: „was sind sie der katholischen Kirche?"

Sie sind vorerst das Zeugniß eines Mannrs, der unstreitig mit reichen Anlagen ausgestattet, — der, nachdem er die Welt gekannt und ihre bitteren und süßen Kelche gekostet, — der mit einer scharfen, lebendigen, oft schneidenden Urtheilskraft ausgestattet, — finden mußte, daß die Friedigung und Versöhnung der Seelenkräfte, — daß das Heil und der Trost, daß die wahre Erkenntniß und die rechte Liebe in der Kirche dargeboten ist, wie sonst nirgends. Wir heißen vor Allem dieses Zeugniß willkommen. Freilich sind diese Lieder nicht der Inbegriff des in der katholischen Poesie Erreichbaren und Erreichten, — sie sind nicht die einzige Oasis in einer großen Wüstenei; aber sie sind in dem Kranze der christlichen Dichtung doch eine der lieblichsten und eigenthümlichsten Blumen; — sie sind nicht eine Darstellung aller und der einzigen Schönheit; — aber in Einer Form der Schönheit sind sie nicht übertroffen. Das Verhältniß des Dichters zu Katharina Emmerich; — ihre Stigmatisation — eine freilich bei Vielen noch der Prüfung unterliegende Thatsache, ihre Mittheilung aus den ekstatischen Visionen sind Grundlage und Motiv, darum aber auch unentbehrlicher Schlüssel zu manchem frommen Wort ihres dankbaren Schülers; — es wundert uns nicht, wenn Feinde der Mystik die sonn- und festtägigen Evangelien, die doch wohl nur eine geistliche Reimchronik darstellen wollen, diesen Geheimniß- und Passions-Blumen vorziehen. Da hat der Dichter die lieblichsten Töne angeschlagen, die anmuthigsten Harmonieen errungen, wo er als eine harmlose Kinderseele, mit seiner frommen Sehnsucht und Wehmuth, mit den Rosen, aber auch mit den Dornen seines Lebens, ein rührendes Spiel treibt. Die klarsten, auch dem Verstande des

Digitized by Google

trockneren Kritikers willkommenen Gedichte sind aber jene, denen ältere Kirchenlieder, heilige Sagen und Persönlichkeiten zu Grunde liegen. Hier begeht das Talent, von einer sicheren Hand geführt, seine schönsten Feste; hier auch zeigt sich die klarste Einsicht und die bestimmteste, nach allen Schwankungen immer mehr herrschende Willensrichtung; hier findet sich die Anlage des Sängers in der gesegnetsten Thätigkeit, und erkennt die Kirche am Meisten in ihrem treuen Sohne das Ihrige. Der Raum erlaubt uns nicht Proben beizufügen; nur einige Titel sei uns zu nennen vergönnt. Zu dem Gelungensten rechnen wir also die lieblichen Terzinen „zum Eingang," die freie Uebertragung des Bernardinischen „Jesu dulcis memoria," das Passionslied aus dem Italienischen, Frühlingsschrei eines Knechtes aus der Tiefe, — „Hilf mir mein Elend einsam bauen," das Lied vom Kinde, S. 161, „O Mutter, halte dein Kindlein warm! S. 444, Herr Gott, du sollst gelobet sein!" S. 454. Vincenz von Paul, dann den Legendenkreis S. 193—245. Der Brautgesang S. 450, ist entschieden ein Meisterwerk der Romantik, bei dem man sich in die Zone eines wärmeren Gefühles versetzt glaubt, gewiß ein schönes Volkslied, aber doch wohl mit Unrecht den geistlichen Liedern zugezählt.

Noch viel des Schönen wäre hervorzuheben, wir überlassen es dem Gefühle des Lesers. Unsere bescheidene Meinung sprechen wir dahin aus, daß die geistlichen Lieder mancher Seele zum Trost und Frieden, zur Freude und Erbauung dienen können; daß man bei der Werthung der Gesammtwerke den Einfluß des Zeitgeistes, der sie berührte, billig in Anschlag bringen muß. So dürfen wir sie denn wegen ihrer Zartheit und Innigkeit, wegen ihrer melodischen Weichheit und Anmuth, wegen der gewählten und glänzenden Bilder, zumeist aber wegen ihrer tiefsinnigen Frömmigkeit und ihres lebendigen Glaubens, den Freunden der Religion und Kunst recht dringend an das Herz legen, mit der Ueberzeugung, daß manches von diesen Blättern die Stimmen einer feindseligen Kritik und sein Jahrhundert überdauern wird.

Digitized by Google

V.

Kirchliche Mittheilungen.

Rom 1. Januar. Rom ist ruhig und freut sich ob des Staatsstreiches der Vorsehung und des Falles von Lord Palmerston, dieses Menschen, der die Hauptursache von all unserem Unglücke gewesen ist, Wir haben jetzt zahlreiche Buß- und Bittgänge. In Bezug auf das Concordat mit Piemont ist noch nichts geschehen. Es scheint nicht, daß die Zeit schon gekommen, ein für Piemont gerechtes und nützliches Concordat abzuschließen. Der heilige Stuhl ist seinerseits bereit, Alles zu bewilligen, was nur irgend möglich ist. Wenn es also noch immer zu keinem Entschlusse kommt, so liegt die Schuld einzig an den Ministern.

Karlsruhe 7. Januar. Für die vacante Stelle des Directors des katholischen Oberkirchenrathes ist Staatsrath v. Stengel ernannt worden. „Derselbe tritt (wie die Karlsruher Zeitung sich ausdrückt) vollständig in die Fußtapfen seines Vorfahren und wird die geeignetste Person sein, unseren Staat bei den demnächst zu eröffnenden Conferenzen der oberrheinischen Kirchenprovinz zu repräsentiren." — Gute Aussichten.

Düsseldorf 3. Januar. Recht erfreulich sind die immer mehr hervortretenden Bestrebungen der Staatsbehörde, die würdigere Feier des Sonntages nach allen Richtungen hin zu bewirken. Von Seiten des Landes-Oeconomie-Collegii ist kürzlich ein Circular an sämmtliche landwirthschaftliche Vereine des Landes abgesendet worden, worin denselben die Heilighaltung des Sonntags dringend anempfohlen wird.

Münster 3. Januar. Das allhier eröffnete Noviziat der Väter der Gesellschaft Jesu nimmt einen erfreulichen Aufschwung. Es befinden sich — größtentheils aus Rheinland und Westphalen — 42 Novizen darin, darunter junge Männer von großer Begabung, die für die Kirche Viel versprechen.

Berlin 6. Januar. Der Cardinal-Fürstbischof von Breslau hat für die Missionsstationen, welche die katholische Kirche in der Nähe Berlins besitzt, einen besonderen Missionsvicar ernannt, der in Kurzem eintreffen wird. Bisher mußten die Missionsstationen von den Geistlichen der Hedwigskirche in Berlin versehen wirden.

Paris 5. Januar. Während ganz Frankreich mit den großen politischen Ereignissen beschäftigt war, waren drei fromme Priester, die Patres Chable, Oehler und Modestus in der St. Josephskirche im

Digitized by Google

Faubourg St. Martin bemüht, die katholischen Deutschen zu Paris für die Gewinnung des Jubiläumsablasses vorzubereiten. Da es bisher an einer hinlänglich geräumigen Kirche dazu fehlte, hatte der Erzbischof für sie das Jubiläum bis zum 7. December hinausgeschoben. Trotz aller Hindernisse war die Theilnahme eine unglaubliche. Mehr als 1000 Männer, die 5, 10, ja 20 Jahre hindurch ihre religiösen Pflichten nicht erfüllt hatten, haben sich mit der Kirche wieder ausgesöhnt, ebenso einige hundert Frauenzimmer, die nicht besser oder schlimmer waren. Diese Zahlen beziehen sich nur auf Die, welche nach jahrelanger Trennung zur Kirche zurückgekehrt sind. Wegen der vielen Beichtenden konnte das Jubiläum erst am letzten Abend des Jahres geschlossen werden; aber noch in den ersten Tagen dieses Jahres kamen Mehrere, um zu beichten.

Mailand 4. Januar. Das katholische Leben nimmt einen erfreulichen Aufschwung. Drei Orden haben noch vor Schluß des abgelaufenen Jahres ihre Häuser eröffnet. Die Oblaten vom heiligen Karl sind in den Besitz ihres ehemaligen Hauses und der Pfarre zum heiligen Grabe wieder eingeführt; man erwartet von ihnen viel Gutes, besonders für die Erziehung des Klerus. Die Franziscaner haben bereits wieder angefangen, nach ihren Regeln zu leben. Es ist zwar noch ein kleiner Anfang, der aber aller Wahrscheinlichkeit nach einer bedeutenden Entwickelung fähig ist. Die Kapuziner, die eine zahlreiche Gemeinschaft bilden, sind unlängst wieder in den Besitz ihres frühern Klosters S. Vittore all' olmo gekommen, wo am 11. November ihrer achtzehn bis zwanzig durch den hochwürdigsten Herrn Erzbischof feierlich eingeführt wurden.

Turin. Erzbischof Fransoni hat verfügt, daß die in der Turiner Universität erlangten theologischen Grade keine canonische Geltung haben, weil diese Hochschule sich der Jurisdiction der Kirche entzogen habe. — Ferner ermahnt der hochwürdige Erzbischof seine Diöcesanen, sich der Lectüre und des Abonnements jener Zeitungen zu enthalten, welche der Religion und den Sitten feindlich entgegentreten, die Geistlichen erinnert er an ihre Pflicht, ihre Gläubigen vor dieser Lectüre ernstlich zu warnen; keiner dürfe sich dieser Pflicht entziehen und etwa Klugheitsrücksichten vorschützen; das sei nicht Klugheit, sondern Feigheit.

Mainz, Druck von Florian Kupferberg.

Digitized by Google

VI.

Briefe eines Deutschen aus Paris.

(Zweite Folge.)

I.

Die Wohlthätigkeit in der katholischen Kirche. — Grund und Ausdruck der katholischen Opferliebe. — Der Pauperismus und die katholische Liebe. — Die innere Mission, ihre Bedeutung für die protestantische Kirche und ihre Zukunft. — Uebersicht der Wohlthätigkeitsanstalten von Paris.

Voltaire sagt in seinem Essai sur les Moeurs: „Vielleicht gibt es nichts Erhabeneres und Größeres auf der Welt, als das Opfer von Schönheit, Jugend und nicht selten einer hohen Geburt, welches ein zartes Geschlecht bringt, um in den Spitälern jene Masse von menschlichem Elend zu lindern, dessen bloßer Anblick so demüthigend ist für unsern Stolz, so verletzend für unser verzärteltes Gefühl.“ Und in derselben Schrift legt er das Geständniß ab: „Es ist nicht zu läugnen, die von der römischen Kirche getrennten Völker ahmen die großmüthige Nächstenliebe nur unvollkommen nach.“ — Es war die Macht der Wahrheit, die den Todfeind des Glaubens und der Kirche zu diesem Ausspruche zwang, in dem er den göttlichen Charakter der Kirche selbst zugleich ausgesprochen hat. Die Kirche allein kennt und bethätigt den Geist einer barmherzigen Liebe, die ganz Opfer ist.

Und wenn Sie heute, wie zur Zeit des Patriarchen von Ferney, durch die Spitäler und vielen Wohlthätigkeitsanstalten von Paris gehen, verehrtester Freund, so werden Sie mehr als einmal ähnliche Aeußerungen hören aus dem Munde von Reisenden, die im Interesse der Staatsökonomie oder der

Digitized by Google

Arzneikunde oder auch bloßer Neugierde diese Orte mit Ihnen besuchen, und zarte Damen werden sogar eine augenblickliche Rührung empfinden beim Anblick dieser engelgleichen Wesen, die unter Elend, Laster und Schmerzen ihr Leben hinbringen. Man betrachtet dieses Alles, belobt es auch wohl und kann nicht umhin, der katholischen Kirche Gerechtigkeit widerfahren zu lassen, die solche Anstalten gegründet hat; man wünscht, daß die protestantischen Confessionen Solches nachahmten, freilich mit Entfernung alles Dessen, was selbst hier noch als zuviel, als übertrieben und unnütze Frömmelei erscheint. So oft ich ähnliche Reden hörte, konnte ich in der Stille nur das Wort des Herrn wiederholen: „Herr! verzeihe ihnen, denn sie wissen nicht, was sie reden!“ Ach, sie fühlen es gar wohl, daß eine große Lücke in der sozialen Welt entstehen und ein furchtbar drohender Abgrund sich öffnen würde, wäre die katholische Kirche nicht mit all' ihrer Liebe, mit den Tausenden ihrer Söhne und Töchter, die sich täglich und ihr Leben lang opfern, um ihre Brüder zu retten, und wo immer statt des Einen, der als Opfer gefallen ist, eine Schaar schon bereit steht, seinen verlassenen Posten einzunehmen. Sie fühlen es wohl, daß die gesammte sociale Welt verschmachten müßte, hätte ihr die katholische Liebe nicht ein Kapital hinterlegt, von dem sie zehrt, daß die Kirche seit Jahrhunderten das große Problem der Armuth, dieses Kreuz der Staatsöconomie gelöst, daß sie allein es lösen kann. Darum lassen sie die Kirche zu, und gestatten ihr einen Platz im Hause, aber eben nur als die Dienstmagd, um Alles aus ihren Augen zu entfernen, was den Stolz demüthigt und das verzärtelte Gefühl verletzt. Und sie wollen ihr das nicht gestatten, ohne welches sie nicht leben kann, woraus sie all' ihre Kraft, ihre ganze Stärke und unermüdete Ausdauer schöpft; sie wollen die reife süße Frucht der Liebe, aber ohne den Baum, auf dem sie gewachsen ist; sie wollen die Liebe, aber ohne Motiv und ohne Objekt. — Und so hätten denn diese Genossenschaften Gnade gefunden in den Augen der Welt; sie sind ja doch zu Etwas gut; aber ein betendes und beschauliches Ordensleben ist

Digitized by Google

nur ein frommer Müßiggang, — und erst wenn sie predigen und lehren — das könnte aufreizen, den confessionellen Frieden stören und staatsgefährlich werden!

Die Thoren — sie wollen theilen das Untheilbare. Nur, weil das Herz im Himmel wandelt, kann der Leib ohne Schauer zwischen Kranken und Sterbenden wohnen; nur weil die Seele Gott sieht, kann das Auge ohne Eckel die Wunde des armen Bettlers sehen, und der Mund diese kostbaren Glieder Christi mit Ehrfurcht küssen.

Gehen wir in einen dieser großen weiten Krankensäle. Es ist Mitternacht. Die Schwester wacht allein — ringsum lautlose Stille, nur unterbrochen von dem Stöhnen der schwer Kranken, dem fieberhaften unheimlichen Schrei der Träumenden. Sie geht leise durch diese traurigen Räume, überall nur Schmerzen, Thränen, Todeskampf! Sie ist noch jung, sie ist fast noch Kind. — Nachsinnend bleibt sie stehen — was mag vorgehen in dieser geopferten Seele? Die dumpfe schwüle Krankenluft erinnert sie an die grünen frischen Thäler ihrer Heimath — halb träumend hört sie die Stimmen ihrer Gespielinnen — sie sieht ihre alte Mutter, die um ihre Tochter weint. Nie mehr zurückkehren, hier sein nicht Stunden und Tage lang, nicht Jahre und Jahrzehnte — ein ganzes langes Leben! Abschreckende Kranken pflegen, häßliche Geschwüre verbinden, Todten begraben — jeden Tag, jede Stunde, ein ganzes langes Leben! — Ihr Herz schlägt heftig, und ihre Seele kämpft den schweren Kampf der Gnade mit der Natur.

Ach, selbst die Mutterliebe muß ja immer frisch sich entzünden durch den Anblick des lächelnden Kindes, der Vater muß eine Zukunft sehen, die er seinem Sohne bereiten will, um für ihn arbeiten und sorgen zu können. Das Herz empfindet oft Ueberdruß an Genüssen, und es sollte nicht Ueberdruß empfinden an der Entsagung? Der Gesang der Freude muß uns endlich ermüden — und die Stimme der Klage sollte es nicht? Und wenn das Herz dem Dienste der Armuth sich geweiht hat, hat es darum aufgehört, ein Menschenherz zu sein mit all' seinen Nei-

Digitized by Google

gungen und Erinnerungen, so schwach, so schwankend, so bald versucht?

Der heilige Vincentius von Paulo hat das menschliche Herz gekannt, wie alle Heilige es kannten. „Wenn Ihr fühlt," spricht er darum zu seinen Töchtern, „daß bei der Erinnerung an die Heimath die Natur sich regt in Euch und gegen die Gnade kämpft, und wenn Ihr Euch versucht fühlt, das Haus der Armuth und Schmerzen zu verlassen, Eurem Berufe untreu zu werden — eilet zur heiligen Communion." Er wiederholt dreimal: „Die heilige Communion! die Communion! die Communion! Und wenn Gott sich Euch geschenkt hat, dann bleibt auch Ihr den Armen treu und schenkt auch Euch den Armen!"

Die Jungfrau eilt an den Altar, und hier gibt ihr Gott hundertfach, was sie geopfert; der Kampf ist vorüber; das zarte Kind empfängt Riesenkraft und spricht mit dem heiligen Paulus: Christus lebt in mir, der sich hingegeben für die Brüder, auf daß auch ich mich hingebe für Die, in deren Seelen ich den Abglanz seiner ewigen Schönheit sehe.

Hier haben wir denn den letzten erklärenden Grund gefunden für eine Erscheinung, die Voltaire und mit ihm seither Millionen, die besser sind als er, bewundern, die sie aber nie verstehen. Es ist die katholische Liebe, die da wurzelt in Dem, was der Herz- und Mittelpunkt der Kirche selbst ist, der heiligen Eucharistie; sie ist das ewige Urbild und die Quelle zugleich, aus der alle Kraft strömt zu gänzlicher Hingebung.

Und wie der Grund, so ist auch die Form der Opferliebe nur in der katholischen Kirche. Es ist das heilige Gelübde der Virginität so innig mit der Eucharistie verwandt, die göttliche Vermählung, welche die Jungfrau mit jedem Tage zum Altare, zum Hochzeitsmahl des Lammes ruft, und mit dem Bräutigam vereint ihr die höchste aller Gunstbezeugungen gewährt, mit ihm sich opfern zu dürfen. — Vater und Mutter haben diese Freiheit nicht mehr, ihre Liebe gehört der Familie.

Man hat nicht selten hier in Paris befürchtet, die so außer-

Digitized by Google

ordentliche und rasche Vermehrung wohlthätiger Anstalten und Vereine dürfte durch die Theilung der Kräfte der guten Sache selbst zum Nachtheil gereichen. Die Befürchtungen haben sich als unbegründet erwiesen; das Herz der katholischen Kirche ist ein unerschöpflicher Brunnen von Liebe und Erbarmen. Die Armuth ist in der Geschichte der Menschheit das Kind der Sünde, und auch im Leben der Einzelnen, wie oft ist nicht das Laster die Mutter der Armuth, die dann umgekehrt wieder das Verbrechen erzeugt! Darum ist die Armuth nicht bloß ein Uebel, sie ist eine Summe von Elend — das Geist und Leib in gleicher Weise zu Boden drückt. Der Arme hat so oft nicht bloß kein Brod, ihm mangelt auch gänzlich das Wort Gottes, so nothwendig für sein Leben wie das tägliche Brod; er ist nicht bloß auf Erden einsam und verlassen, er kennt auch keinen Himmel, hofft und ersehnt ihn nicht. Darum kann nur die Kirche ausreichende Hülfe bringen, die allein nebst der Pflege für den armen kranken Leib ein kraftvolles Wort hat und eine stärkende Gnade für die so oft noch ärmere, noch viel mehr kranke Seele.

All' diesen einzelnen und so vielfachen Nothständen, wie sie das Leben der ungeheuren Hauptstadt bietet, hat die christliche Liebe ihre Sorge zugewendet. Sie vergißt keinen Augenblick im Leben des Armen, der ihren Beistand erheischt. Sie bereitet ihm vor der Geburt schon eine Wiege und eine zweite Mutter, die ihn mit Liebe pflegt; sie erzieht ihn als Kind, bringt ihn in die Lehre, befreit den Gefangenen, besucht die Kranken, bringt die Verführten zurück und bietet ihnen Mittel und Gelegenheit zu Buße und Besserung, sucht das verborgene Elend auf, um ihm im Stillen wohlzuthun, und während ihre Hand das Almosen spendet, spricht ihr Mund Worte des Glaubens und Vertrauens, belehrt, tröstet und erquickt den Leidenden.

Wenn wir auch nur in einem kurzen Ueberblicke auf die mannichfaltigen und gottgesegneten Institute hinsehen, welche die rettende Liebe hier gegründet, da erheitert sich wieder unser trüber Blick und das gebeugte Herz ermannt sich zu neuen Hoffnungen. Es liegt wie ein Geruch des Todes über dieser Stadt, die sociale

Digitized by Google

Welt erscheint uns wie ein moderiger Leichnam; der segenlose Reichthum hier mit seiner versumpften Intelligenz, seiner edlen, faulen, den Armen herausfordernden Behaglichkeit und krankhaft gereizten und gesteigerten Vergnügungssucht — das Proletariat dort mit seiner schweren harten Arbeit ohne Labung von Oben, seinem wüsten Rausch und gottlosen Taumel in guten Tagen und wieder mit seiner eiskalten wilden Verzweiflung im Elend. Die jüngste Vergangenheit hat den Vorhang hinweggezogen, und den grauenhaften, Alles vernichtenden und zertretenden Feind gezeigt, den die Gesellschaft in ihrem eigenen Schooße trägt und mit ihren besten Säften nährt — den Pauperismus. Das ist ein Wort, das unsere Väter nicht kannten, weil die Sache selbst nicht vorhanden war. „Arme habt ihr immer bei Euch," spricht der Herr, immer hat es in der Welt Arme gegeben, aber der Pauperismus ist ein Produkt der Neuzeit, ist das traurige, aber nothwendige Resultat unseres den ewigen göttlichen Principien entfremdeten Staatslebens, der Pauperismus und sein Milchbruder Communismus sind die Kinder unsrer unchristlich und gottlos gewordenen Staaten. Ihr habt den Armen ihren Himmel geraubt, und die Bande zerrissen, die den Elenden oben festhielten; nun sind sie hinuntergestürzt in die Tiefe, und ihre entfesselte Gier und ihr grimmiger Haß und ihre gottlose Verzweiflung haben dort unten eine Hölle gebaut. Und sie haben sich erkannt als Brüder an dem Malzeichen der Verwerfung, das Allen auf der Stirne geschrieben steht, und haben sich verbündet zu einem finstern, verhängnißvollen Bunde. Und sie arbeiten rastlos dort unten wie der Todtenwurm im morschen Holze, um die letzten Fundamente zu untergraben. Werden sie nicht wieder gewonnen für Gott und Ewigkeit, christliche Gesittung und echte Bildung, dann sind unsere Staaten, wie ehedem das gewaltige Römerreich, reif zum Untergang, und eines Tages stürzt der ganze Bau, und die Fluthen der Barbarei und verwildeter Horden bedecken seine Trümmer.

Das ist so, das ist wahrhaftig so, und wir müßten an der Rettung der Gesellschaft verzweifeln und im Voraus Tag und

Digitized by Google

Stunde berechnen können, wo die Katastrophe einmal eintreten wird, wäre nicht die rettende Liebe der katholischen Kirche, die einen himmlischen Bund geschlossen, den sie diesem höllischen Bündniß entgegensetzt, dessen Wahlspruch der Fluch ist, dessen Bande der Haß geschlossen und dem die Verzweiflung Stärke gibt. Es ist die hohe heilige Charitas, welche mitten in die Verwerfung neue Lebenskeime aussäet, und wir wissen, es ist eine himmlische Saat verborgen unter dieser winterlichen Decke von Eis und Schnee, eine bessere Zukunft schlummert unter ihr. In einem Lande, dessen großer Bischof und Redner jene ewig merkwürdige Rede „Sur l'éminente dignité des pauvres dans l'Eglise" vor König und Hof halten konnte, wo zur Stunde noch zarte Frauenhände, die vordem vor jedem Sonnenstrahl sich sorgfältig schützten, den giftzerfressenen, halbverfaulten Leib der Sünderin pflegen mit einer Zärtlichkeit, wie kaum die Mutter ihr Kind, um die Seelen der Unglücklichen zu retten — da liegt noch tief im Boden eine kräftige Lebenswurzel, ist auch der Stamm vom Blitz zersplittert und sind auch die Aeste vom Sturme gebrochen.

Es ist in jüngster Zeit viel die Rede gewesen von der inneren Mission der evangelischen Kirche, angeregt durch J. H. Wichern, Vorsteher des rauhen Hauses bei Hamburg. Wir Katholiken können dieses Unternehmen und noch mehr die gläubige, vom ernstem, christlichem Geiste zeugende Gesinnung, die in ihm sich ausspricht, nur freudig begrüßen und mit Theilnahme seiner Entwickelung folgen. Aber das Werk selbst, und die Art und Weise, wie es in Büchern und Zeitschriften besprochen wurde, ist ein lautes öffentliches Dementi des Protestantismus, enthüllt, wie es keine Polemik vermocht hätte, die innere Unwahrheit, Haltlosigkeit und Lebensunkräftigkeit des ganzen Systems. Als die gewaltigen Ereignisse der letzten Jahre mit Ungestüm an unserer Thüre anklopften, da merkten auch Jene, die bisher blind und taub waren, auf die Zeichen der Zeit. Daß nun doch Etwas geschehen müsse für das arme, verwahrloste Volk, dieß durfte man nicht länger mehr sich ver-

Digitized by Google

hehlen. „Wer das Buch von Wichern durchliest," sagt ein Berichterstatter in Tholuks Literarischem Anzeiger, der wird nicht zur Schmach unseres Bekenntnisses, aber zur Schmach unserer Trägheit finden, daß das protestantische Deutschland in den meisten Zweigen dieser aufopfernden Liebesthätigkeit fast *tabula rasa* ist. Es schreibt viel Bücher, macht einen klugen Schwatz, und läßt hübsch Alles auf seinem alten Platz." „Es ist eine anerkannte, und von wahren Freunden der Kirche am allerwenigsten zu läugnende Thatsache, daß das kirchliche Leben unter uns in einem raschen, durch die Ereignisse der jüngsten Vergangenheit auch dem blöderen Auge sichtbar gewordenen Verfalle sich befindet," schreibt ein Anderer [1]). Er gesteht ein, daß die Ursachen dieser Erscheinung weit zurückgehen durch viele Generationen hindurch, und daß „Niemand wird läugnen wollen, daß das Verhalten der Kirche selber und der in ihr berufenen Diener die gegenwärtige Lage der Dinge zum großen Theil herbeigeführt hat." Gerade durch die überwiegend intellectuelle Richtung ist die Kirche aus ihrer normalen Entwickelung herausgerissen und ihrem wahren unmittelbarsten Berufe entfremdet worden. Sie hat unähnlich dem Vorbilde der ältesten Kirche, den Sinn und mit diesem vielfach auch das Herz und die Liebe für das Volk, für seine Leiden und Bedürfnisse verloren, und darum auch das Volk sich ihr entfremdet. Die innere Mission ist der Lebensact, in und durch welchen die Kirche sich jetzt wieder auf ihren ersten, ursprünglichsten, eigensten Beruf zu besinnen beginnt. Es gilt für sie jetzt wieder, sich, wie die Jahrtausende vorher, als eine Macht zu bewähren, Menschen und Völker vorm Untergang zu erretten... Das ist eben das Große und Bedeutende an diesem jetzt unter uns begonnenen Werke der inneren Mission, daß dieselbe jenes lange unberücksichtigte Bedürfniß, dessen fernere Vernachläßigung für die Kirche leicht letal werden könnte, zum Mittelpunkt seiner Thätigkeit macht, und aus einer Professoren- und Geistlichkeitskirche wieder eine Volkskirche zu machen verspricht."

1) Augsb. Allg. Zeit. Beilage zu Nr. 190. Jahrg. 1849.

Digitized by Google

Wir nehmen einfach Act von diesem reuigen Geständnisse, aber wir vermögen nicht mehr die Bedeutung einer Kirche zu begreifen noch an ihren göttlichen Charakter zu glauben, die nach Jahrhunderten — und ihr Leben selbst zählt ja kaum ein paar Jahrhunderte — wie aus tiefem Schlafe erwachend, gewahrt, daß sie nichts mehr ist als eine Schule für hadernde und zänkische Gelehrte, ein Tummelplatz für tausend sich entgegengesetzte und bekämpfende Meinungen und ihrem eigentlichen unmittelbarsten Berufe ist entfremdet worden; wir bekennen freimüthig, daß wir die Idee der wahren Kirche nicht mehr finden können in einem Institut, das, nachdem es Jahrhunderte verträumt, sich jetzt erst wieder auf seinen ursprünglichen Beruf besinnen muß. Wir halten uns vielmehr an dem Worte des Herrn, der da sagt: „An ihren Früchten sollt ihr sie erkennen."

Wie ist dieß doch ganz anders hier in der katholischen Kirche, wo bei diesem Uebermaß von Elend und Sünde, das der antikatholische Geist der Revolutionen gebracht, die heilige rettende Liebesmacht nur immer mächtiger sich erwies, immer fruchtbarer, immer größer und herrlicher sich gestaltet. Hier bedarf es nicht vieler Schriften und literarischer Besprechungen und Beweise, die Kirche muß nicht erst erweckt werden, um sich zu besinnen auf Das, was das Ziel der Erlösung, die Aufgabe ihres Lebens ist, das Heil der Seelen, die Rettung des Volkes, des armen Volkes, dem die frohe Botschaft zu verkünden, ihre Mission, ihr ganzes und eigentliches Leben ist. Das Leben aber bedarf keines Beweises, und die Liebe, die lebendige Opferliebe braucht nichts als den Anblick des Elendes, um zur begeisterten That sich zu entflammen. Die Geschichte der heiligen Charitas ist darum keine andere als die Geschichte der heiligen Kirche selbst, und ihre Thaten sind Thaten der Liebe. Eben weil sie die katholische, d. h. allgemeine ist, hält sie, wie die ganze Menschheit, so den Menschen nach allen Richtungen seines Geistes, allen Seiten seines individuellen und socialen Lebens umspannt, so daß kein menschliches Bedürfniß der Einwirkung ihrer göttlich-menschlichen Thätigkeit ent-

Digitized by Google

zogen ist. Wie sie immer dem Leben zugewendet blieb, so hat sie nicht minder der Wissenschaft Rechnung getragen, sie wandelte mit dem Denker auf der schwindelnden Höhe der Speculation, sie versenkte sich mit dem ernsten Einsiedler in die Tiefe der heiligen Mystik, sie lehrte in der Schule der Unmündigen, trat in die niedere Stube des Armen und hin an das Schmerzenslager des Kranken — weil sie ihrem Meister ähnlich, Allen Alles geworden ist. Sie hat in der Beschaulichkeit der Maria den Marthadienst nicht vergessen, das Werk geweiht durch die Betrachtung, und die Betrachtung bethätigt durch das Werk. Alles, was der Mensch braucht für seinen Geist und für sein Herz, in seinen Freuden und in seinem Leid, was die Menschheit bestimmt, trägt und erhält, findet sich in ihr, sie hat über Alle den heiligen Dom ihres Gottesbaues gewölbt, und hier jeder individuellen Eigenthümlichkeit, jeder besonderen Begabung eine Stätte gegönnt, wo sie bläh'e zu Gottes Preis und Ehre, zu der Brüder Heil und der Wahrheit zum Zeugniß. Außer ihr gibt es darum keine Kirchen mehr, sondern nur entweder Schulen für die Kritiker oder Lehrkanzeln für streitsüchtige Theologen oder Conventikel des Mystiticismus oder Anstalten für schalen seichten Philanthropismus.

Aber wir begrüßen bei all' Dem freudig diese Bewegung in der protestantischen Kirche, und heißen von Herzen jede neuaufkeimende Bestrebung der Art willkommen. Vielleicht ist die Zeit nicht mehr ferne, wo das Leben eint, was die Theorie geschieden; denn die innere Mission ist ein, wenn auch Manchem unbewußter, aber thatsächlicher Schritt zur Versöhnung mit der alten, viel und bitter gelästerten Kirche. Uns dünkt, als schäme sich der verlorene Sohn seiner Nacktheit und Blöße, nachdem er mit den Rationalisten die letzten Reste seines Erbtheiles verspielt, und selbst von der Grundsuppe zu essen ihm gewehrt wird, mit der die Pantheisten sich sättigen, und sehne sich zurück nach den Reichthümern im Vaterhause. Denn daß dieser Nothstand der protestantischen Kirche nur „der eigenen Trägheit zur Schmach" gereicht, und nicht auch dem Bekenntnisse, das dürfte doch wohl im

Digitized by Google

Ernste Niemand behaupten. Lieben heißt Opfern, und es ist nur die katholische Kirche, welche die Opfernden nach allen Richtungen hin beherrscht, deren Leben in Allwege mit dem Kreuze bezeichnet ein wahrhaftiges Opferleben wird, das immer am Opferaltare von Neuem sich entzündet und in der unendlichen Liebeshingabe des gegenwärtigen, mit dem Gläubigen wesenhaft sich einenden Opferlammes sein heiliges Vorbild hat. Und dieses Opferleben schöpft seine stärksten Motive im Dogma von der Möglichkeit und relativen Nothwendigkeit der verdienstlichen und genugthuenden Werke, welche Lehre den ganzen Umkreis des ethisch-praktischen Lebens von seiner Spitze an in dem Berufe der Vollkommenheit und der evangelischen Räthe bis herab zu den einfachsten Verrichtungen des alltäglichen Lebens bestimmt und allseitig durchweht.

Wo aber der Glaube allein alles Heil wirkt, da ist der Lebensnerv durchschnitten für jede sittliche That, wo der Geist nur in der Erinnerung das Opfer Christi festhält, und nicht wahrhaftig und wesentlich der Mensch eingegliedert wird dem lebendigen Opferleibe, was sollte und könnte da noch für die Seele ein Impuls werden zur Opferliebe, zu Opferleben, zu großer hingebender Opferthat! „Kann man denn Trauben von den Dornen sammeln, und Feigen von den Disteln?" Nein, nicht bloß zur Schmach der eigenen Trägheit, sondern vielmehr noch zur Schmach seines Bekenntnisses muß der Protestantismus finden, daß das protestantische Deutschland in den meisten Zweigen dieser aufopfernden Liebesthätigkeit tabula rasa ist." Und wenn Luther von sich sagt, er wolle sich nicht scheuen noch fürchten, kranke Leute zur Zeit der Pestilenz zu besuchen, wenn ihn das Loos treffe[1]), so hat eine solche Gesinnung ihren Grund in dem Bekenntnisse dieses Mannes nicht minder als in „seiner Trägheit." Da hat freilich die älteste Kirche anders gesprochen und gehandelt, von der Dionysius bei Gelegenheit einer Pestseuche schreibt: „Uns traf jene Seuche, das Furchtbarste und Schrecklichste für die Heiden, für uns aber

1) Tischreden. XXII. Vom Predigtamt oder Kirchendienern.

Digitized by Google

eine besondere Prüfung und Erweis unsers Glaubens. Sehr viele unserer Brüder, welche aus so großer Nächsten- und Bruderliebe sich selbst nicht schonten, indem Jeder für den Andern sorgte, welche ohne Vorsicht die Kranken besuchten, sie beständig pflegten und in Christo ihnen dienten, gaben mit ihnen freudig ihr Leben hin. Viele, welche Andere durch ihre Pflege gesund gemacht hatten, starben selbst statt ihrer. Auf diese Weise schieden aus diesem Leben die besten unserer Brüder, Priester und Diaconen und erprobte Männer aus dem Laienstande, so daß diese Art des Todes, welche aus großer Frömmigkeit und starkem Glauben hervorging, dem Martyrertode nicht nachzustehen scheint." Das ist geschrieben im dritten Jahrhundert der Kirche, und dünkt es uns nicht, als hörten wir die Geschichte des Opfertodes so vieler katholischer Jungfrauen, die zur Zeit der Cholera Martyrer der Liebe wurden?

Da hat ein heiliger Karl Borromäus anders gesprochen, als er in den Tagen jener furchtbaren Pest, die Mailand verheerte, den Priestern gebot, „lieber mit freudigem Herzen dem Tode entgegenzugehen, als den Gläubigen auch nur den geringsten Dienst zu entziehen[1]," ein heiliger Aloysius, Vincentius von Paula und Tausende mit ihnen haben anders geredet und gethan. Aber das konnte ja auch nicht anders sein, sie gehören ja Alle zu derselben Kirche, derselbe Eine Geist redete in ihnen, und wirkte so Großes in ihnen.

Derselbe Heilige, der diese hehre Schaar katholischer Jungfrauen berufen und ihr seinen Geist eingehaucht, daß sie nun hingehen, wie die Lämmer mit dem Blumenkranze geschmückt, zur Schlachtbank und in den Tod für ihre Brüder in Christo, er hat uns auch das Geheimniß dieser heroischen Liebe geoffenbart. „Wenn ihr den heiligen Leib Jesu Christi empfangen habt," spricht er, „fühlt ihr da nicht die göttlichen Flammen in Euerer Brust lodern[2]?" — Das ist die Quelle und der unversiegbare,

1) *Concil. Mediol.* V. P. II. Cap. 4.

2) Vie de saint Vincent de Paul, par Louis Abelly. Tom. III p. 183.

Digitized by Google

unerschöpfliche Brunnen der rettenden, aufopfernden Liebe. Sie geht aus vom Altar, sie kehrt zurück und führt hin zum Altar, sie wohnt und weilt immer am Altare. Vom Altare hinweg trug der Diacon die Gabe zum Armen, neben dem Altare hat die Liebe der Noth und Krankheit Zufluchtsstätten gebaut. Darum tragen alle Werke der Liebe hier in Paris wie überall in der katholischen Kirche das Siegel ihres Glaubens. Und darum können wir dem Werke der inneren Mission nur insofern Bestand und Gedeihen versprechen, als es mehr und mehr auf katholischen Principien sich aufbaut, denn nur hier ist fester Grund, überall sonst Flugsand der Meinungen. Wo nicht, dann wird die Befürchtung wahr, die der schon erwähnte Berichterstatter ausgesprochen: „Sie sahen die Noth, sie schwatzten elegisch und dramatisch über dieselbe, machten auch schöne gegliederte Pläne, hüpften einmal empor, wie wenn sie herauswollten aus dem Sumpfe, zankten sich aber gleich dabei über die Theorie des Heraushüpfens und — blieben drinn."

Die katholische Liebe redet nicht viel, aber sie handelt; mit Büchern läßt sich ja auch nicht der klaffende Riß ausfüllen, noch mit Theorie eine Brücke über den Abgrund schlagen. Oft sind es schüchterne, ungelehrte und einfache Frauen, die den Grund legten zu den herrlichsten Vereinen der Liebe, und doch zeigen Plan und Anlage ihrer Schöpfungen von tiefer Weisheit — das Geheimniß der göttlichen Liebe auf dem Altare war ihr Lehrer und ewiges Vorbild.

Es ist besonders in den letzten Jahrzehnten Außerordentliches hier geschehen zur Linderung der Noth, die Lage der Armen hat sich wesentlich gebessert; aber auch die Noth selbst ist in raschem Fortschritte gestiegen. Nur die große Anzahl wohlthätiger Institute, Personen und Vereine kann auch nur mit einigem Erfolg gegen diese massenhafte Verarmung kämpfen und dem socialen und sittlichen Verderben in ihrem Gefolge einen Damm entgegensetzen. In einer Stadt, wo jeden Morgen achtzigtausend Menschen aufstehen, die nicht wissen, wovon sie den Tag leben sollen, und mehr als Hunderttausend von Unterstützungen

Digitized by Google

leben, muß bei jeder Krankheit, jedem Steigen der Lebensmittel, jeder politischen Bewegung, die einen unvermeidlichen Rückschlag auf alle industriellen und commerciellen Verhältnisse übt, alsbald die bitterste Noth für viele Tausende eintreten. Die Zeiten für reiche Stiftungen und großartige Almosen sind mit dem Reichthume der früheren Jahrhunderte verschwunden, viele Anstalten mit ihren Gütern und Einkünften hat die Revolution verschlungen, die Kirche selbst ist arm; nur Associationen können hier stellvertretend durch Aufbieten vereinter Kräfte eintreten.

Es würde mich zu weit führen und wohl auch Ihre Leser ermüden, wollte ich Ihnen, abgesehen von den öffentlichen Staatsanstalten, auch nur die verschiedenen Vereine und Corporationen schildern, welche die Kirche zur Linderung der Noth gegründet hat, und fortwährend überwacht und leitet. Es wäre mir aber auch dieß nicht einmal möglich, denn die Liebe ist erfinderisch, und so entstehen mit jedem Jahre neue Unternehmungen für Bedürfnisse, die sich auf's Neue fühlbar machen.

Vor der Februarrevolution zählte Paris nach amtlichen Erhebungen dreiundsechszig Anstalten, gegründet und geleitet von wohlthätigen Vereinen. — Vier Gesellschaften zur Unterstützung armer Wöchnerinnen. — Fünfundzwanzig Vereine mit Häusern für Erziehung armer Kinder. — Eilf Vereine, bestimmt, die Kranken, Armen und Altersschwachen in ihren Wohnungen zu besuchen. — Sieben Besserungs- und Zufluchtshäuser. — Fünf Vereine für specielle Bedürfnisse der Armen. — Eilf religiöse Congregationen mit dem besonderen Berufe der Armenpflege. — Fünfzehn Hospitäler mit ungefähr sechstausend Betten. — Dreizehn Pflegen — Hospices — mit ungefähr zwölftausend Betten. — Fünfundzwanzig Kinderbewahranstalten — ihre Zahl ist jedoch in letzterer Zeit bis auf's Doppelte gestiegen. — Dreiunddreißig Schulen der Brüder der christlichen Lehre für unentgeldlichen Unterricht der Knaben. — Sieben Unterrichtsanstalten derselben für Erwachsene. — Achtundzwanzig Schulen der Ordensschwestern für unentgeldlichen Unterricht der Mädchen. — Dreißig

Digitized by Google

Schulen mit unentgeldlichem Unterricht von Laien geleitet. — Fünf Schulen für Lehrlinge. — Zwölf öffentliche Armencommissionen — Bureaux de Bienfaisance. — Vierunddreißig Häuser für augenblickliche Hilfeleistung — Maisons de Secours.

Eine vom Erzbischofe ernannte Commission ist mit der obersten Leitung und Aufsicht aller kirchlichen Wohlthätigkeitsanstalten und Vereine betraut. An ihrer Spitze steht gegenwärtig als Präsident Herr de la Boullerie, Generalvicar der Erzdiöcese.

VII.

Einige Kirchenlieder Luthers.

III. Christum wir sollen loben schon.

Das also beginnende Lied findet sich in allen alten und neuen protestantischen Gesangbüchern unter Luthers Namen aufgeführt und zwar gleichfalls unter den Weihnachtsliedern, wie die beiden vorigen. Es trägt meistens in jenen die Ueberschrift: «A solis ortus verteutscht durch D. Mart. Lutherum.» Es beruht dies jedoch auf einem Irrthum. Luther hatte dies Lied, welches in seiner Uebersetzung längst vor ihm bestand und in den Kirchen gesungen wurde, als ein bekanntes und ein solches, worin nichts zu „reinigen" war, in sein erstes Gesangbuch aufgenommen, wo es neben andern „gebesserten" und seinen eigenen stand. Es konnte ihm nicht einfallen, sich als den Uebersetzer anzugeben, denn jedermann würde ihn der Unwahrheit bezichtigt haben. Sein Name steht auf dem Titel nur als der des Sammlers und Besserers. „Geystliche Lieder. Mit einer newen vorrhede. Dr. Mart. Luth." worauf die bekannte Warnung folgt:

Viel falschn Meister izt Lieder tichten,
Sihe dich für vnd lern die recht richten.
Wo Gott hin bawet sein kirch vnd sein wort,
Da wil der Teuffel sein mit trug vnd mord.

Keine Silbe deutet hier auf Luthers Autorschaft für alle Lieder, welche das Buch enthält. Mit demselben Rechte könnte man Luthern alle Lieder des rougeanischen Gesangbüchleins

Digitized by Google

zuschreiben, welches vor wenigen Jahren in Darmstadt erschien; es sind ebenfalls Stücke älterer Kirchenlieder, welche dem Herausgeber gerade paßten, was nicht rongeanisch klang, ließ er weg. Mit der Zeit aber starb das Geschlecht aus, welches jenes Lied einst in der alten Kirche gesungen hatte und die Erinnerung an den katholischen Ursprung verwischte sich um so leichter, als vor Luther, soviel man bis jetzt weiß, nur ein paar deutsche Sammlungen katholischer Kirchenlieder im Druck erschienen waren; die Lieder pflanzten sich lebendig von Mund zu Mund fort. Das lutherische Gesangbuch erschien unterdessen in immer neuen und vermehrten Auflagen, die neu hinzukommenden Lieder trugen stets die Namen ihrer Verfasser und so wurzelte jene falsche Annahme immer tiefer, bis die Neuern sie zur unumstößlichen Gewißheit zu machen suchten.

Ein lauter Protest gegen diese Annahme liegt vorerst darin, daß alle lateinischen Kirchenlieder bereits vor Luther übersetzt waren; daß dieser schöne Hymnus einzig unübersetzt geblieben sein sollte, das anzunehmen wäre ebenso unwahrscheinlich als geradezu lächerlich, das hieße Luthern mehr Geschmack und mehr Sinn für tiefe Frömmigkeit und religiöse Wärme zutrauen, als irgend jemand vor ihm in drei Jahrhunderten besaß und dazu gehört eine gute Dosis von Einseitigkeit. „Aber es war vielleicht eine andere Uebersetzung vorhanden, die Luthern nicht getreu oder schön genug schien?" Nein, nur diese Uebersetzung war da, nur diese wurde in den Kirchen gebraucht, denn *diese Uebersetzung findet sich in fast allen ältesten katholischen Gesangbüchern*, so wie auch bei Johannes Leisentritt, und zwar mit derselben Melodie, wie bei Luther. Er so wenig als die andern Sammler hätten es, wie schon einmal bemerkt, gewagt, *Luthers* Uebersetzung in ihre Gesangbücher aufzunehmen, die Hand zu einer solchen communio in sacris zu bieten, mochte diese Uebersetzung so schön sein wie immer möglich. Sie konnten und durften sie nicht nehmen, schon den katholischen Gemeinden gegenüber. Sie *mußten* dagegen eben so streng *das festhalten*, was Eigenthum unserer heiligen Kirche war, das durften

Digitized by Google

sie sich nicht nehmen lassen, darum behielten sie das Lied bei, und es erhielt sich in vielen unserer Gesangbücher bis zu der Zeit der gepriesenen Aufklärung. Die Protestanten, consequenter als wir, bewahrten es in ihren Büchern nach wie vor unter Luthers Namen und freuen sich seines als eines Edelsteins in der Krone, die sie Luthern als dem „Schöpfer des deutschen Kirchenliedes" aufgesetzt haben, als einer Perle in dem „Schatze der evangelischen Kirche," ihren Kirchenliedern. Und wir? Wir schweigen in echt conservativer Indolenz ganz ruhig dazu und nicken unser ja zu der Behauptung, gleich jenem kölner Rathsherrn, der in der Rathssitzung schlief und von seinem Nachbar plötzlich im Scherz gefragt wurde: Also der Dom soll herunter gerissen werden? Herunter mit ihm, erwiederte er und schlief fort. Es handelt sich hier zwar nur um ein Lied, ein kleines Lied, ja nur eine Uebersetzung, aber wie mit diesem Liede, so ging es mit vielen andern und wir werden später sehen, daß unser Schweigen hier so wenig am Platze war, wie anderswo, denn wie hier, so machen wir es in den meisten Dingen, welche in das Gebiet der Historie gehören. Weil wir es aber so machen, darum sehen wir die Geschichte des „Leibes Christi" häufig nicht mit unsern katholischen, sondern mit protestantischen Augen an, was uns, beiläufig bemerkt, nicht gerade zur Ehre gereicht.

* * *

IV. Ein viertes Weihnachtslied kommt unter Luthers Namen vor, das prächtige Lied: „Gelobet seist du Jesu Christ." Die meisten protestantischen Literarhistoriker des Kirchenliedes wissen, daß Luther dieses, sowie das vorhergehende Lied im Jahre 1524 schrieb und nehmen es durchgängig naiverweise als Originallied Luthers an. Von den ältern widerspricht u. a. Friedr. Ferd. Traug. Heerwagen in seiner Liter. Gesch. der evangel. Kirchenlieder (Neustadt 1792 p. 5.) dieser Annahme, denn er führt es unter denen auf, „die schon deutsch vorhanden waren, aber Irrthümer, Anrufung der Heiligen enthielten und im Ausdrucke undeutlich waren, darum von Luther gebessert wurden. Wir sind glücklicher Weise im Stande, urkundliche Beweise für

Digitized by Google

das Alter dieses Liedes bei der Hand zu haben. Das 1519 in Rostock erschienene Ordinarium inclite ecclesie Swerinensis erwähnt seiner nämlich mit den Worten: Populus vero *canticum vulgare*: Gheluvet seystu Jhesu Christ tribus vicibus subiunget.» Ebenso sagt Georg Witzel in seinem 1550 zu Cöln gedruckten Psaltes ecclesiasticus: „Sonderlich wird an diesem sehr großen Fest (Weihnachten) der kurz sequens gesungen Grates [1]) genannt vnd darauff vnsere alten sungen: Gelobet seystu etc.“ Zwar ist Luther im Jahre 1483 geboren, aber daß eins seiner Lieder 1519 bereits in Rostock als Kirchenlied figurirt haben könne, wird schwerlich jemand im Ernste behaupten; zudem müssen die „Alten,“ von denen Witzel spricht, das Lied gesungen haben, ehe Luther zur Welt kam. Heerwagen nennt aber das Lied ein von Irrthümern gereinigtes, gebessertes, und er hat vollkommen Recht darin, wenn das Verbessern nur im Wegstreichen besteht, wie in Dullers rongeanischem Gesangbuch. Das Lied findet sich nämlich wörtlich, wie bei Luther, in fast allen altkatholischen Gesangbüchern, nur ist es in diesen oft um drei Strophen reicher, so in der 1586 zu Münster erschienenen neuen Auflage des 1577 zu Tegernsee herausgekommenen Gesangbuches. Diese drei Strophen lauten:

Gelobet sei die Jungfrau zart,
Von der Christus geboren ward
Uns armen Sündern all zu Trost,
Daß wir durch ihn würden erlost.
Kyrieleis.
Gelobet sei der Engel Schaar,
Die auch bei der Geburte war
Und sang dem kleinen Kindlein Lob
Auf Erd und auch im Himmel drob.
Kyrieleis.
Nun bitten wir gar herziglich,
Daß du uns wollest gnädiglich
An Seel und Leib gar wohl vorwahren,
Wann wir aus diesem Elend fahren.
Kyrieleis.

Da bei vollständiger Uebereinstimmung des katholischen mit dem protestantischen Liede von einer Verbesserung die Rede ist, so kann sie nur diese Strophen betreffen, die in der That den „Irrthum“ über die Anrufung der Heiligen enthalten. Ist das

1) Ging gleichfalls in die protestantischen Gesangbücher über.

Digitized by Google

aber der Fall, dann haben wir hier einen neuen Beweis für die in diesen Blättern wiederholt ausgesprochene und zuletzt historisch nachgewiesene [1]) Thatsache, daß „alle Feinde der Kirche, Alle, welche im Glauben oder Leben sich von ihr losgesagt haben, überall und jederzeit der Verehrung der heiligen Gottesgebärerin entgegen, ja sogar mit Haß oder doch Geringschätzung gegen die Gebenedeite unter den Weibern erfüllt gewesen sind." Daß Luther die Feier der Marientage beibehielt, thut dieser Wahrheit keinen Abbruch oder Eintrag; er hat durch seine blasphemen Aeusserungen über die allerseligste Jungfrau, deren in dem letzterwähnten Aufsatze in diesen Blättern gesagt wurde, hinlänglich bewiesen, was er von ihr hielt. Die Feier dieser Marientage besteht noch heute hier und da bei den Protestanten — auf dem Papier, dem wundersam geduldigen. Da hat ihnen der neuerdings in Berlin erschienene „unverfälschte Liedersegen" selbst einen eigenen Abschnitt gewidmet, aber in den zehn Liedern, welche er enthält, ist nur ein mal Maria's mit zwei Strophen gedacht. Unter diesen Liedern aber finden sich drei Bearbeitungen des Nunc dimittis, vier des Magnificat, eine Uebersetzung des Ex legis observantia. Auf die Worte der begeistert ihr unendliches Glück wiegenden Deipara: „Von nun an werden mich selig preisen alle Geschlechter" ist der ganze Abschnitt wie ein förmlicher Hohn. Das überläßt man ihr selbst.

Die Aengstlichkeit, womit man überhaupt auf protestantischer Seite noch stets Alles behandelt, was Maria betrifft, geht ins Bunte. Ein Beispiel genüge. Bekanntlich haben Klopstock, Wieland und Lavater das alte stabat mater übersetzt, obwohl sie alle drei Protestanten waren. Darauf nahm der Protestant Scherer keinen Anstand, es einigermaßen „gereinigt" in ein von ihm herausgegebenes Gesangbuch aufzunehmen und da dies Buch sich bald einer weiten Verbreitung in Schlesien erfreute, so kam das schöne Lied mit ihm in viele hundert, ja tausend Hände. Ein solches Thun aber konnte nicht ungerügt bleiben; die schlesischen Provinzialblätter legten im Juliheft 1840 einen strengen Tadel

1) Jahrgang 1850 II, p. 97 ff. Jahrgang 1851 III, 145 ff.

Digitized by Google

darüber nieder und der Kandidat des Predigtamtes Dr. G. W. Weis, der sonst ein Verehrer dieses (sogenannten Jauerschen) Gesangbuches ist, kann sich in seinem „Versuch einer Theorie und geschichtlichen Uebersicht des Kirchenliedes" (Breslau 1842) nicht enthalten p. 93 das folgende zu bemerken: „Das Jauersche Gesangbuch hat aus der Uebersetzung Wielands ein Kirchenlied gemacht, (!) indem es dieselbe mit einigen Abänderungen aufgenommen. So trefflich auch diese Wielandsche Arbeit als Uebersetzung und als poetisches Produkt ist, so kann sie dennoch nach den Glaubensansichten der evangelischen Kirche nicht als Ausdruck der **Anbetung** (!!) einer lutherischen Gemeinde angenommen werden, da der Hauptgegenstand, auf den hier die Gefühle gerichtet sind, Maria, die Mutter Jesu ist. (!!!) Wahrscheinlich hat sich Scherer durch die schöne Poesie zur Aufnahme verleiten lassen, so daß er dabei die dogmatischen Differenzen übersah." So weit geht die Angst vor der göttlichen Mutter, so weit diese „evangelische Freiheit," daß man den Gläubigen nicht einmal erlaubt, einen mitleidigen Blick auf die Qualvollste, Leidendste aller Mütter zu werfen. Es ist doch Jammerschade, daß es kein ähnliches Lied über die Schmerzen der Niobe gibt; dann könnten unsere Rationalisten dem Stabat einen würdigern Stellvertreter geben und es ihnen resp. lutherischen oder reformirten oder unirten oder .... Gemeinden statt dessen empfehlen.

V. Komm Gott Schöpfer heiliger Geist.

Was von der Uebersetzung des Hymnus « a solis ortus cardine » gilt, das gilt gleichfalls von einer andern, deren wir darum nur kurz gedenken können. „Der Hymnus Veni creator spiritus, verdeutscht durch Dr. Mart. Luth." findet sich in allen alten und neuen protestantischen Gesangbüchern. Auch diese Uebersetzung ist altkatholisch und steht als solche in unsern ältesten Liedersammlungen. Es sind diese Uebertragungen offenbar dasjenige, was der Dombechant Leisentritt als „die nothwendigsten alten Kirchengesänge" in seiner Dedicationsschrift bezeichnet. Ihrer lagen von dem Veni creator selbst mehrere vor, von denen

Digitized by Google

Luther sonderbarerweise gerade die mittelmäßigste wählte, während die bessern in die katholischen Liederbücher übergingen und sich in ihnen erhielten, hier und da auch später der schönen Uebersetzung des zur heiligen Kirche zurückgekehrten Angelus Silesius d. c. Johann Scheffler Platz machten. Die Melodie ist bei den Protestanten gleichfalls noch heute die altkatholische.

VI. Komm heiliger Geist, Herre Gott.

Die alten protestantischen Gesangbücher enthalten: «Veni creator spiritus gebessert durch Dr. Mart. Luth.» diese Besserung soll in das Jahr 1524 fallen. Luther selbst nennt dieses Lied ein „altes," welches verdiene beibehalten zu werden, dennoch gefiel es ihm nicht ganz, das „Alte" gerade scheint ihm keinen sehr angenehmen Klang gehabt zu haben. Schön fand er nur die erste Strophe, welche in derselben Fassung, wörtlich wie bei ihm in dem 1514 zu Basel gedruckten Plenarium vorkommt. Das Lied hatte aber drei Strophen und in dem Plenarium ist nur die erste mitgetheilt, weil diese gewöhnlich vor der Predigt gesungen wurde. Das Ganze galt als Pfingstlied und ist als solches von Leisentritt f. 184 verso mitgetheilt. Die beiden letzten Strophen passirten Luthers Censur nicht; ich schreibe nur sie ab, da die erste wie gesagt übereinstimmt.

Katholisch.

O heiliges Licht wohn uns bei,
Mach uns von aller Blindheit frei;
Laß uns durch keinen falschen Schein
Abführen von den Wegen dein.
Behüt uns vor den Propheten,
Die Gottes Wort unrecht deuten,
Sein' Glauben mit Mund bekennen
Und die Kirchen doch zertrennen.

O höchster Tröster, heiligste Lieb,
Durch deine Gnaden uns vergib
Unsere Sünd und Missethat,
Die Gott schwerlich erzürnet hat.
Verleih uns auch genediglich,
Daß wir Gott lieben brünstiglich,
Auch unsern Nächsten allezeit,
Groß Ehr sei Dir in Ewigkeit.

Lutherisch.

Du heiliges Licht, edler Hort
Laß uns leuchten des Lebens Wort,

Digitized by Google

Und lehr uns Gott recht erkennen,
Von Herzen Vater ihn nennen.
O Herr behüt vor fremder Lehr,
Daß wir nicht Meister suchen mehr,
Dann Jesum Christ mit rechtem Glauben
Und ihm aus ganzer Macht vertrauen.

Du heilige Brunst, süßer Trost,
Nun hilf uns fröhlich und getrost
In deim Dienst beständig bleiben,
Die Trübsal uns nicht abtreiben.
O Herr, durch dein Kraft und bereit
Und stärk des Fleisches Blödigkeit,
Daß wir hie ritterlich ringen
Durch Tod und Leben zu dir dringen.

Die genaueste Prüfung dieser katholischen Strophen wird nicht ein Tittelchen ermitteln können, was gegen Luthers Lehren möglicherweise zu deuten wäre; sie bewegen sich auf einem Gebiete, worauf er mit der Kirche einig ging. Die Fassung der Strophen, ihre Sprache, ihr Reim wird nicht schlechter, als die der Verbesserung. Vergebens suchen wir nach diesen Seiten hin einen Grund, warum Luther diese Strophen verwarf. Erst wenn wir den Inhalt abgesehn vom Dogma näher betrachten, wird die Nothwendigkeit der Verwerfung für einen Mann wie Luther, das heißt für den abtrünnigen Priester uns klar werden.

Denke man sich in den Mann hinein, der der Kirche durch ein doppeltes Gelübde verbunden war, durch das der heiligen Taufe und durch den Priestereid, der ihr also doppelt Treue geschworen hatte, Unterwerfung unter ihre Lehren, Gehorsam ihrem Oberhaupte, und der nun das Bewußtsein in sich trug, die Fahne der Kirchenspaltung erhoben zu haben, Schritt vor Schritt seine Treue verletzt, der Unterwerfung gespottet, den Gehorsam gekündigt zu haben — denke man sich ihn am Altare, auf dem er einst das heiligste Opfer dargebracht oder auf der Kanzel und vor ihm die Gemeinde, die einstimmig zum Herren fleht: „Behüte uns vor den falschen mundgläubigen Propheten, welche dein Wort unrecht deuten, die Deine Kirche zerreißen — laß uns durch keinen falschen Schein von Deinen Wegen abführen.“ Mußte, wenn so die Gemeinde gläubig, andächtig sang, nicht in Luthern die furchtbare innere Stimme, welche sich kein Schwei-

Digitized by Google

gen gebieten läßt, erwachen, mußte dann nicht seine That in ihrer ganzen verbrecherischen Größe vor ihn treten und der Gesang der Gemeinde nicht wie Anklage vor Gottes Ohr ihm klingen? Denke sich, wer von den Gegnern das lächerlich finden sollte, an Luthers Stelle: auch ein reines Gewissen, ja gerade das allerreinste hätte in solchen Augenblicken erzittern müssen, und die schwere Frage, deren es sich bemächtigt, in der Stille tiefster Einsamkeit aber und aber geprüft und Gott unter Thränen um Erleuchtung gefleht, ob der Schritt wohlgethan sei oder nicht. So hatten es wenigstens die heiligen Väter und Reformatoren unserer Kirche gehalten, aber Luther war bekanntlich kein Freund der Einsamkeit und der Thränen. Ihm lag in seinem Hochmuthe Ersatz für Gewissen und alles übrige; aber wie eisern der Hochmuth immer war, diese Probe vor der Gemeinde hielt er nicht aus, daher die Verbesserung des Liedes.

Ich will hier gleich dem Einwande begegnen, der anscheinend mit Fug gemacht werden könnte, als seien die beiden Strophen erst später und zur Bekämpfung der Reformation entstanden, weil wir sie eben erst mehrere Jahre nach Luthers Tode zum erstenmal gedruckt finden.

Das Lied kündet sich als „Verbesserung" an; die erste Strophe ist nicht verbessert, also gab es vor Luther bereits andere der Verbesserung bedürftige; da wir aber in den altkatholischen Gesangbüchern keine andern finden, als die mitgetheilten, so müssen diese wohl die alten sein. Das bestätigt uns eine Vergleichung derselben mit deren Luthers. Die zweite Strophe hat bei bei Leisentritt und Luther denselben Anfang: O heiliges Licht — Du heiliges Licht, nur betet der Katholik, daß der heilige Geist ihn erleuchte, Luther, daß Gott ihm die heilige Schrift leuchten lasse; vom falschen Schein vermeidet Luther zu sprechen. Der Anfang der zweiten Hälfte dieser Strophe ist bei Beiden ähnlich: der Katholik betet klar und deutlich heraus: Herr behüte uns vor falschen Propheten, während Luther das fatale Wort umgehend bessert: Herr behüte uns vor fremder Lehre, und alles mit jenen Propheten zusammenhängende

Digitized by Google

scheu vermeidet. Aehnlich ist es mit der zweiten Strophe, welche gleichfalls verwandte Anfänge hat: O höchster Tröster, heiligste Lieb — Du heilge Brunst, süßer Trost. Dann laufen beide Versionen wieder auseinander, und zwar auf eine für uns lehrreiche Weise. Wir sehen die einst im Herrn Verbundenen, durch Luther jetzt um ganz grundverschiedene Dinge flehen. Die Einen bitten nach wie vor mit dem alten Sänger in Anerkennung ihrer tiefen Sündenschuld um Vergebung und um Kraft zur Erfüllung des Gebotes der Liebe, woran das Gesetz hängt und die Propheten. Die Andern dagegen bitten mit Luther, der Paraclet möge sie in dem Dienste Gottes, d. i. in ihrem Abfall beständig erhalten, alle Trübsal wehren und ihnen Kraft zum Kampfe gegen die Blödigkeit des Fleisches, der Luther eben die Zügel gelöst hatte, geben, eine Bitte, die sehr am Platze war. Jene sehen mit klarem, festem Christenauge das Ziel vor sich und flehen um das Eine, was noththut, sie suchen das Reich Gottes und seine Gerechtigkeit, alles Uebrige als Zugabe erwartend; diese irrlichteriren, das große Eine verschmähend, mit Luther um „das Uebrige" herum, was von selbst kommt, wo Demuth und Liebe wohnen. Dort hohe Zuversicht, kräftiger Glaube, innere Entschiedenheit, hier angstvolle ewige Wiederholung der in so zahllosen Liedern Luthers und seiner Anhänger sich findenden Bitte: Herr halte unsere Lehre, hilf uns gegen diese Papisten! Seit dreihundert und einigen Jahren beten die vordem Einigen nun so ganz verschiedene Dinge zu dem Herrn, und jetzt dürfen wir mit Recht die ihrer Antwort mit Riesenschritten entgegeneilenden Frage aufwerfen: Auf welcher Seite ist die Erhörung? Doch wir kommen darauf wieder zurück und ich will hier nur an Eins noch erinnern, an das zu jenem Verhältniß der Lieder zu einander passende Schicksal des Namens ihres Verfassers. Dort ein alter, treuer, demühiger, aber vor Gott großer Mönch, dessen Name hier verklungen ist, wie es seine Demuth nicht anders begehrte, während er da droben gewiß in das Buch des Lebens eingetragen steht — hier der eidbrüchige Mönch, dessen Name von seinen Anhängern hochgepriesen wird und hier

Digitized by Google

jüngst angeschrieben stand neben dem Namen Schillers, der von keiner Kirche wußte und wollte, und dem — Robert Blums.

VII. Nun bitten wir den heiligen Geist.

Bruder Bertold, der berühmte Franziscaner von Regensburg († 1272), dessen Predigten unlängst in unser neueres Deutsch übersetzt wurden, sagt in einer dieser Predigten: „Wärt ir herschaft, daz der Kyrleise durch gestrüppe (umsonst, vergebens) erdahlt si, der da sprichet:

Nu bitten wir den heiligen geist
umbe den rechten glauben allermeist,
daz er vns behüete an vnserm ende,
so wir heim suln waren vz diesem ellende.
Kyrieleis.

es ist ein gar nüzz danc, ir sult es immer dester gerner singen vnde sult ez alle mit ganzer andacht vnd mit innigen herzen hin ze Gote singen vnde ruefen. es war gar ein guot sunt vnd er war ein wiser man, der das selbe liet von erste vant." Darin hat der fromme Bruder ganz recht, wie sich der Leser sogleich überzeugen soll. Leisentritt, welcher dies Lied vollständig mittheilt, hat ebenso vollkommen recht, wenn er demselben die Ueberschrift gibt: „Ein ander schöner, **sehr alter,** andechtiger Lobgesang vmb gnad des heiligen Geistes zu bitten, in gemeinem altbekannten Thon, wie hernach zu sehen." Die Protestanten führen es meist als Originallied Luthers auf, so J. G. Schotten S. 743. „Der Lobgesang Nun bitten wir den heiligen-Geist Dr. Mart. Luth." Gewissenhaftere, wie Heerwagen, Rumblick u. a., nennen es unter den von ihm gebesserten. Ich theile zur Vergleichung beide Versionen mit, da das herrliche Lied von uns meist aufgegeben und dem Protestantismus zur Beute hingeworfen worden ist. Luther soll seine „Besserung" im Jahre 1525 geschrieben haben.

Katholisch.

Nun bitten wir den heiligen Geist
Um den rechten Glauben allermeist,
Daß er uns behüte an unserm Ende,
Wenn wir heimfahren aus diesem Elende.
Kyrieleis.

Digitized by Google

Erleucht du uns, o ewiges Licht,
Hilf, daß Alles so von uns geschicht,
Gott sei gefällig durch Jesum Christum,
Der uns macht heilig durch sein Priesterthum.
Kyrieleis.

O heiligste Lieb und Gütigkeit,
Durch Deine Gnad unser Herz bereit,
Daß wir unsern Nächsten christlich lieben,
Und ewig bleiben in Deinem Frieden.
Kyrieleis.

O höchster Tröster und wahrer Gott,
Hilf uns getreulich in aller Noth,
Mach rein unser Leben, schenk uns dein' Gaben,
Daß wir nicht weichen vom rechten Glauben.
Kyrieleis.

Lutherisch.

Nun bitten wir den heiligen Geist
Um den rechten Glauben allermeist,
Daß er uns behüte an unserem Ende,
Wenn wir heimfahren aus diesem Elende,
Kyrieleis.

Du werthes Licht, gib uns dein' Schein,
Lehr uns Jesum erkennen allein,
Daß wir an ihm bleiben, dem treuen Heiland,
Der uns hat bracht zum rechten Vaterland.
Kyrieleis.

Du süße Lieb schenk uns Dein Gunst,
Laß uns empfinden der Liebe Brunst,
Daß wir uns von Herzen einander lieben
Und im Frieden auf einem Sinne bleiben.
Kyrieleis.

Du höchster Tröster in aller Noth,
Hilf, daß wir nicht fürchten Schand und Tod,
Daß in uns die Sinne nicht verzagen,
Wann der Feind das Leben wird verklagen.
Kyrieleis.

Wir müssen hier dieselbe Frage erheben, wie bei dem vorigen Liede, namentlich: Was machte denn eine Verbesserung nothwendig, was streitet in dem alten Liede gegen Luthers Neuerung? Nach der allgemeinen gefaßten ersten Strophe, worin der alte Sänger gerade wie in der zweiten Strophe des vorigen Liedes (mit dem es in Beziehung auf seinen inneren Bau innig ver-

Digitized by Google

wandt ist) um Bewahrung des rechten Glaubens bis zum letzten Augenblicke bittet, geht er auf die Liebe zu Gott über: der heilige Geist möge uns erleuchten, daß wir den Willen des Herrn erkennen und erfüllen, das aber bedingt die Liebe. Der Liebe Gottes reiht sich auch hier die Liebe des Nächsten an, zu welcher der Geist unser Herz bereiten möge; dann erst denkt der alte Sänger an sich und bittet nun die heilige Siebengabe um reines Leben, worauf er mit der Anfangsbitte schließt, denn nur in der Kirche und die Kirche können wir das große Hauptgebot erfüllen. „Was ist abscheulicher, Religion ohne Tugenden oder Tugenden ohne Religion," fragt der fromme Joubert. Das Alles hätte Luther stehen lassen können, keiner seiner Anhänger würde ein Aergerniß darin gefunden haben. Sehen wir zu, was er „besserte."

In der zweiten Strophe scheint ihm die Heiligung durch Jesu Hohespriesterthum mißfallen zu haben, weil sie ihm wohl zweideutig klang; dies Priesterthum könnte ja auch die Priesterschaft der Kirche heißen und nach Luther ist Jeder Priester. Das ist zwar an den Haaren herbeigezogen, aber kenne man einen andern Grund zur „Besserung." Er faßte darum die Strophe schärfer und gab ihr einen polemischen Anstrich, ganz wie im vorhergehenden Liede: Lehr uns Jesum erkennen allein, d. h. nichts außer der Bibel erkennen, nicht auf Die hören, die sich die Braut Jesu nennt; Lehr uns selbst sein Wort beurtheilen, nicht auf die Urtheile der Alten horchen, lehr uns die Tradition verwerfen; dazu gib uns „deinen Schein." Hier ist die „Verbesserung" also so gründlich, daß von dem alten Inhalt der Strophe wenig oder gar nichts übrig bleibt.

Nicht weniger unbarmherzig verfährt Luther mit der ganz und gar schuldlosen dritten Strophe, die ungleich schlechter wegkommt. Den Geist, die „heiligste Liebe und Gütigkeit" verirdischt (sit venia verbo) er zur „süßen Liebe," um deren Gunst er fleht, von der er „der Liebe Brunst" erbittet, nicht aber die Flammenbrunst der Liebe Gottes, diese erhabenste Inbrunst, diese reinste, höchste Gluth, um er bittet um solche Lie-

Digitized by Google

besbrunst, „daß wir von Herzen einander lieben," und um die rein irdische, die ganz der Erde angehörende Liebe noch mehr auszudrücken, streicht er den „Nächsten" und das Prädicat „christlich," welches der alte Dichter dieser Liebe gab, weg.

In der vierten Strophe ist vor Allem der heilige Geist als „wahrer Gott" gestrichen, dann folgt die übliche Angstschweißbitte: Erhalt uns im Abfall, statt der alten Bitte um Hilfe in aller Noth. Zu jenem Nothruf hätte nun der Schluß des alten Liedes: Laß uns nicht weichen vom rechten Glauben vortrefflich gepaßt, aber sein Lied fällt in eine Zeit, wo er dergleichen Ausdrücke noch umging, wie wir dieß schon bei dem vorigen Liede beobachteten; was wir da gesagt, findet durch den Wegfall dieser Worte eine neue Bestätigung. Wie schön, wie christlich der dritte Vers dieser Strophe darum auch lautet: „Mach rein unser Leben, schenk uns deine Gaben," er mußte fallen, weil er mit dem fatalen Abweichen vom Glauben mehr oder weniger zusammenhing.

Das Resultat seiner Verbesserungen war nach diesen kurzen Andeutungen ein ähnliches, wie das von Luthers Verbesserung jenes alten Weihnachtsliedes. Er hat das alte herrliche Lied ganz aus den Fugen gerissen und aus den Stücken ein schlecht zusammengefügtes, mit gewöhnlichen häretischen Phrasen und Liebesgeleier überkleistertes Häuschen an die Stelle des alten Tempels gesetzt.

(Schluß folgt.)

VIII.

Die heilige Ursula und ihre Gesellschaft.

Die «indocta vecordia» der Neuerer des sechzehnten Jahrhunderts verwarf bekanntlich die Heiligenverehrung, nachdem sie lange schwankend bald dies bald jenes über sie bestimmt hatte. Verwarf, sage ich, denn wenn die augsburgische Confession erklärt, „daß man der Heiligen gedenken soll (memoria proponi potest), auf daß wir unsern Glauben stärken, so wir sehen, daß

Digitized by Google

ihnen Gnade widerfahren, auch wie ihnen durch Glauben geholfen ist; dazu, daß man Exempel nehme von ihren guten Werken, ein jeder nach seinem Beruf" (art. 21), so ist das eine leere Phrase, um welche sich keiner von all den Predigern kümmert, die auf diese Confession ordinirt werden. Seit Luther erschöpften sich die doctissimi wie die indoctissimi unter den Protestanten im Spotte über unsere Heiligenverehrung. Ob und worin sie begründet sei, fragt man immer wieder, aber zu redlicher Untersuchung kommt man selten und wenn man durch sie in die Tiefen christlicher Urzeit hingeführt wird und vor der Macht der sich häufenden Zeugnisse für dieselbe stille steht, dann müssen wohlfeile Verrenkungen von Worten der heil. Schrift aus der Klemme helfen. Vergebens forschte Neander in seiner allgemeinen Geschichte der christlichen Kirche in den ersten Jahrhunderten nach „Zeugen der reinen Lehre," nach Bekämpfern der Heiligenverehrung; er fand nur den, wie er ihn selbst nennt, „blinden Eiferer" Vigilantius, welchen bekanntlich der heil. Hieronymus derb für seine Angriffe züchtigte.

Die Hauptwaffe, welche in dem Kampfe von den Gegnern gegen uns geführt wird und stets wurde, ist das Geschrei über Mißbräuche, die man sorgfältig überall auflieſt, wie der hungernde Arme die zwischen den Stoppeln zurückgelassenen Aehren, die übriggebliebenen Spuren einer reich gesegneten Ernte. Das ist allerdings ein eben so stumpfes als schwaches Schwert, aber es muß in Ermangelung eines bessern dienen. Zweierlei wird uns dabei vorgeworfen: die Fälschung, ja die Erfindung von Geschichten der Heiligen, selbst die Erfindung von Heiligen, die nie gelebt haben und zweitens die Unterschiebung falscher Reliquien.

Wir sind weder so blind noch so partheiisch, daß es uns einfallen könnte zu läugnen, daß in einzelnen Fällen — aber welche rarissimae aves sind das! — diese Anschuldigungen gegründet waren, nur bleiben wir dabei nicht stehen, sondern verfolgen solche Fälle weiter und kommen natürlich zu dem Resultate, daß der Mißbrauch nur vorübergehend war und bald abgestellt

Digitized by Google

wurde. Eine schlechte Ehre machten wir der heiligen Sache, welcher wir dienen, wollten wir zu ihrer Vertheidigung der Wahrheit ins Gesicht schlagen. Wir bekennen und „beweinen vor Gott," daß es schlechte Priester und Mönche gab, welche zu Mißbräuchen die Hand boten, wir scheuen uns durchaus nicht, die ganze ungeschminkte Wahrheit zu sagen und zu schreiben, aber wir wollen auch, daß mit dem Mißbrauch nicht der durch göttliche Einsetzung oder durch die Tradition geheiligte Gebrauch verworfen werde. Wenn elende Mönche einst unsinnige Legenden schmiedeten, so nennen wir willig diese Machwerke beim rechten Namen; wenn man einst Mammuthsknochen und Zähne als Beine oder Zähne des heil. Christophorus ausgab, so sehen wir unbefangen darin echte Mammuthsbeine, aber wir lassen uns nicht durch einseitige Verblendung dahin treiben, etwa mit Luther zu sagen: „Näme einer ein Stück von eim Dieb von einem Galgen und spräche, es sey ein Partikel oder Stück von St. Peter oder Paul, ist gleich viel: denn jenes ist nicht besser [1])."

Unter den Heiligen, welche der Protestantismus als «chimaerici» behandelt, deren Reliquien ihm zufolge untergeschoben sind, befinden sich die heil. Catharina, die hh. Martinus, Christophorus, Georgius, Margaretha, besonders aber die heil. Ursula und ihre Gesellschaft.

Gisbertus Voetius, ein reformirter holländischer Theologe des XVII. Jahrhunderts, ein zwar gelehrter und mit seltener Belesenheit ausgerüsteter, aber in giftigem Fanatismus ganz verbissener und dadurch zu einigermaßen klarer, vorurtheilloser Anschauung ganz unfähiger Mann, wählte sehr geschickt die letztgenannte heilige Schaar, um an ihr den Beweis zu führen, daß es sancti chimaerici und damit also auch falsche Reliquien in ganzen Massen gebe. Ihr Martyrium reicht in das III. oder IV. Jahrhundert hinauf, Martyracten besitzen wir nicht, fabelliebende Scribenten haben ihre Geschichte mit bunten Zuthaten geschmückt, die Namen ihrer Hauptpersonen werden bald so, bald so angegeben; das sind allerdings Umstände, welche dem

1) Werke. Jen. Ausg. VIII, f. 306.

Digitized by Google

oberflächlichen und befangen Urtheilenden Zweifel an der Sache erregen können, besonders wenn er der Kirche fern steht. Bei genauerer Betrachtung aber, bei tieferm Eingehen — und darauf macht Boetius Anspruch — stellen sich diese Zweifel als vorerst heraus.

Es wäre Unrecht zu verschweigen, daß diese Zweifel von unserm Lager aus vielfache Nahrung gefunden haben, daß Katholiken leichtsinnig genug waren, durch prüfungsloses Absprechen darüber großes Aergerniß zu geben. So erklärt, während die Sorbonne die heilige Schaar zu Patroninnen ihrer Kirche wählte, der Abbé Thiers in seiner histoire des superstitions qui regardent les saints sacrements die Messe zur Gedächtnißfeier der heil. Ursula und ihrer 11,000 Jungfrauen als *faux culte* und der gelehrte, aber in diesem Stücke mehr als ungelehrte Père Sirmond macht aus «S. Ursula et XI. mm. vv.,» was man wahrscheinlich (!) «dans *quelque* martyrologes ms.» gefunden habe, gar «S. Ursula et *Undecimilla* (!), martyres virgines,» während noch andere darin S. Ursula et undecim martyres virgines sehen. Noch roher geht Everhard de Grote in Cöln (!) zu Werke, der in den Anmerkungen zu der von ihm herausgegebenen Reimchronik des cölnischen Stadtschreibers Gottfried Hagen die ganze Geschichte läugnet und die Häupter der Heiligen als Schädel römischer Krieger erklärt, wobei er sich auf eine nicht die geringste Kenntniß deutschen Alterthumes verrathende Etymologie stützt, indem er den Namen des der Marterstätte nahen Eigelsteinthores (von dem Namen des mythischen Eigel, der auch in dem Eichelstein bei Mainz steckt) von *aigle* ableitet, eine wahre Barbarei für unsere Zeit, die dem Herausgeber des Tristan am allerwenigsten ziemt.

Zu weit würde es für diese Blätter führen, wollten wir in die Einzelnheiten der Geschichte der heil. Schaar eingehen und ihre Wahrheit oder Wahrscheinlichkeit untersuchen; dies bleibt einer eignen ausführlichen Schrift über sie vorbehalten. Hier wollen wir nur die beiden Fragen kurz erörtern: Gab es eine Schaar heiliger Jungfrauen, welche in den ersten Jahrhunder-

Digitized by Google

ten christlicher Zeitrechnung in Cöln gemartert worden ist? — und können wir mit Bestimmtheit annehmen, daß die dort noch vorhandenen Gebeine die jener heiligen Schaar seien?

Der gewöhnlichen Beweise, womit man die erste dieser Fragen zu beseitigen meint, sind drei. Man stützt sich vor allem auf das Schweigen vieler der ältern Kirchenhistoriker über unsere Heiligen. Als negativer Natur verläugnet der Einwand gleich den übrigen seinen Ursprung nicht. Eusebius, Sozomenus, Sulpitius Severus, Paulus Orosinus u. a. berichten kein Wort über die heil. Ursula und ihre Gesellschaft, heißt es. Daraus zu folgern, daß diese Heiligen chimaericae seien, ist jedoch ein höchst verwegener Schluß. Fürs erste lebten die meisten dieser Autoren in Byzanz oder andern Städten des südlichen Europa's, vom Schauplatz des Martyriums sehr ferne, so daß die Kunde davon nicht so bald zu ihnen drang. Da man über die Zeit des Martyriums nicht einig ist und einige dasselbe in das Jahr 452 verlegen, so ist um so weniger abzusehn, wie dies Schweigen ein Gegenbeweis sein kann, da die Kirchengeschichte des Sozomenus (und Socrates) nur bis 449 reicht, Sulpitius Severus um 410, Eusebius bereits um 340 starb. Endlich aber konnten sie selbst von dem Ereigniß unterrichtet sein, ohne daß sie desselben gerade gedenken mußten; jene Jahrhunderte waren an Märtyrern so fruchtbar, daß, hätten jene Männer aller gedenken wollen, sie ganze Bibliotheken hätten schreiben müssen.

Wie diesem Einwande eine unbefangene Forschung keinerlei Gewicht beilegen kann, so auch dem zweiten: „daß sich in den Berichten über diese Heiligen Widersprüche finden." Jene heilige Urzeit besaß nicht die fingerfertige Schreibseligkeit unserer Tage. Das Archiv, in welches sie die Nachricht über große Ereignisse im Gebiete der Kirche niederlegte, war der fromme treue Mund des Volkes, das Gebet der Kirche, oder die Mauern eines Tempels, welchen sie an der Stelle Gott weiheten, wo diese Begebenheit sich zutrug. Wenn die Nachricht sich an Ort und Stelle unverfälscht, ohne

Digitized by Google

Zuthat erhielt und erhalten mußte, dann läßt sich nicht annehmen, daß sie, als sie sich verbreitete und in die Ferne drang, gleich unverfälscht blieb. Da erhielt sie ohne Zweifel Zuthaten, sie wurde theilweise entstellt. Die Berichterstatter, welche uns vorliegen über die Geschichte der Heiligen, waren aber oft gerade sehr weit entfernt von dem Orte der Marter, diese schöpften in ihrer Umgebung erst nach vielen Jahrhunderten aus dem Volksmunde und da will man sich noch wundern, daß ihre Angaben abweichen? Auf abweichende Berichte über einen Vorfall hin denselben verläugnen wollen, heißt doch das Kind mit dem Bade verschütten. Wem — um bei einem Beispiel unserer Tage zu bleiben — nach einem Jahrtausend Gladstones Briefe über Neapel und die Berichtigungen der dortigen Regierung in die Hände fallen, der wird schwerlich zu dem sonderbaren Schluß sich bewegen lassen, es habe im XIX. Jahrhundert keine Gefangenen in Neapel oder selbst kein Königreich Neapel gegeben; er wird vielmehr beides annehmen müssen, über die Behandlung der Gefangenen aber von der glaubwürdigen Regierung sich belehren lassen, die an Ort und Stelle ist und mit unverdächtigen Zahlen beweist.

Ein dritter Einwand stützt sich auf die Unzulänglichkeit der Zeugen für die Geschichte. Ihm müssen wir ausführlicher begegnen. Gisbert Voet und seine Nachfolger und Nachbeter berufen sich auf die fabelvolle Nachricht über die Heiligen, welche sich in den Geschichten des englischen Bischofes Golfridus von S. Asaph (circa 1150) findet, so wie auf die Unsicherheit der Offenbarungen der heil. Elisabeth von Schönau, welche sich nur um die Heiligen drehen. Was jene erste Nachricht betrifft, so ist ihr Verfasser ein so fabelsüchtiger Kopf, daß er selbst den Zauberer Merlin und seine angeblichen Thaten geduldig hinnimmt, also: Lasset die Todten ihre Todten begraben. Diese, die Offenbarungen der heil. Elisabeth, legen wir gleichfalls zur Seite, da sich über ihren Werth als historische Quelle viel streiten ließe. Wären wir auf diese beiden Quellen beschränkt, dann würden die Gegner scheinbar schon

Digitized by Google

mehr Recht zum Angriffe haben, uns liegen aber noch andere vor, ältere, unzweideutigere und — positive, nicht negative.

Bereits vierzig Jahre vor Golfridus berichtete der dem Marterorte näher lebende Mönch Sigebert aus dem belgischen Kloster Gemblour, in seinem chronicon gemblacense, wie die heil. Ursula mit elftausend Gefährtinnen aus Brittannien zu Schiffe nach Cöln kam und sich von da auf Anmahnen eines Engels nach Rom begab. Bis Basel ging die Reise zu Schiffe, von dort nach Rom zu Fuße. Auf dem Rückwege fanden sie Cöln von den Hunnen belagert und werden von diesen erschlagen. Sigebertus ist als ein Mann von ernstem historischem Sinne und strenger Treue bekannt, sein Chronicon eine der geachtetsten Quellen für die Geschichte. Es ist also wohl anzunehmen, daß er diese Nachricht nicht ohne Prüfung niederschrieb, daß, wie ihm zur Ausarbeitung seines Werkes überhaupt reine und reiche Quellen zu Gebote standen, ihm solche auch für diesen speziellen Fall flossen. Hätten ihm solche auch nicht in seinem Kloster zu Gebote gestanden, dann war es ihm bei der nicht sehr großen Entfernung derselben von dem Marterplatze und bei der regen wissenschaftlichen Verbindung, welches ein so großes und ausgezeichnetes Kloster nach allen Seiten unterhielt, sehr leicht, sich die sichersten Nachrichten zu verschaffen.

Sigebertus starb 1113; im XII. und XI. Jahrhundert war also die Geschichte der Heiligen schon genau so in Deutschland, Belgien und damit auch in Frankreich bekannt, wie sie es noch heute ist, sie hatte keinen Zug mehr, keinen weniger, das allein genügte, die Erzählungen des spätern Golfridus auf ihren wahren Gehalt zurückzuführen, kännten wir ihn auch nicht von seiner für alles Romanhafte schwärmenden Seite. Sigebertus nennt die Zahl der Jungfrauen, welche im Gefolge der heil. Ursula waren, elftausend. Diese Zahl finden wir, wie wir sogleich sehen werden, auch schon früher vor, und meistens in Denkmälern, welche eine erzählende Form haben, namentlich in Heiligenleben. Kirche und Kloster, welche sich über der Marterstätte erhoben, heißen gewöhnlich ad sanctas virgines, zu den

Digitized by Google

heiligen Jungfrauen, Monasterium sanctorum virginum. Hier ist die Zahlenangabe selten, so wie gleichfalls in den Gebeten der heiligen Kirche, denen wir gerade darum ein hohes Alter zuerkennen müssen; sie erwähnen nämlich nur «S. Ursula et ejus societas» oder «S. Ursula et sociae eius,» ein schöner Beweis für die strenge Gewissenhaftigkeit, womit man kirchlicherseits bezüglich der Heiligenverehrung zu Werke geht, zugleich aber auch ein Zeugniß mehr für die Gewissenlosigkeit der Gegner, welche sie in diesem Punkte der Leichtfertigkeit beschuldigen und andererseits in verba magistri schwören, mag dem Magister auch die Leichtfertigkeit aus allen Poren quillen; er muß nur den Papisten einen Tuck anthun wollen, dann ist seine Autorität stark genug.

Diese Bemerkungen mußten wir vorausschicken, wollen wir manche Stellen, welche in frühern Denkmälern vorkommen, richtig verstehen. So heißt es z. B. in dem Leben des heil. Anno, welches von einem Zeitgenossen des großen cölnischen Bischofes niedergeschrieben ist, daß er die fromme Gewohnheit gehabt habe, jede Nacht die Kirche der heiligen Jungfrauen zu besuchen (nocte quadam ipse more suo *sanctarum virginum* limen ingressus). Und im gleichfalls von einer Zeitgenossin verfaßten Leben der heil. Adelheidis, welche um das Jahr 1000 lebte, daß eine Jungfrau, welche auch Adelheidis hieß, im Kloster der heiligen Jungfrauen den Schleier genommen habe. Daß diese Kirche und Kloster nur die der heil. Ursula und ihrer Gesellschaft sein können, bezeugt ein Schenkungsbrief der Nonne Bezecha desselben Klosters, vom Jahre 1047, in welchem es einmal heißt sanctarum virginum monasterium, das anderemal monasterium sanctarum undecim millium virginum, und worin außerdem seine Lage auf das Bestimmteste angegeben ist: in aquilonari parte extra muros civitatis coloniensis. Groß war, wie schon die Stelle aus dem Leben Anno's zeigt, die Verehrung, welche die Gläubigen damals der heldenmüthigen Jungfrauenschaar widmeten. In dem Leben der heil. Irmgardis wird erzählt, wie sie zum Orte der Begräbniß der elftausend Jung-

Digitized by Google

frauen gegangen sei, sich demüthig dort niedergeworfen und einen Theil der Erde in ihrem Handschuh mitgenommen habe; als sie später den Handschuh geöffnet, sei er voll frischen Blutes gewesen. Andere Urkunden gedenken der Opfer, welche man der Kirche der Heiligen weihte und der Dichter des deutschen berühmten Annoliedes preist Cöln ob des Besitzes so vieler Heiligen, der heiligen Heere des Mauritius und der Christo zu Liebe gesunkenen elftausend Mägde.

In ungleich begeisterterer Weise rühmt Maginher bei der Erhebung der Reliquien des heiligen Martyrers Maurinus die „heilige Stadt:" «Ecquae est sub nostro solo civitas, hac nostra locupletior Sanctorum? Ubi Apostolorum patrocinia sic praesentia? Ubi tot in cubilibus martyrum millia? *et tot aurea virginum agmina?* ubi sic praesentes confessores et episcopi, qui genuerunt hunc populum Domini, apud quos fugiebant daemones, quorum praesentiam portare non poterant.» Wäre in Cöln damals, es war im Jahre 990, nur eine Ursula et Undecimilla oder wären nur Ursula et undecim martyres virgines verehrt worden, dann hätte Maginher nicht von tot *agmina* aurea virginum sprechen können; der Ausdruck weist vielmehr klar auf die elftausend hin, welche nach Sigeberts Erzählung in elf Schaaren getheilt waren, deren jede eine eigne Führerin hatte. Die heil. Ursula verlangte von ihrem Bräutigam und dessen Vater: „ut decem virgines, forma, genere et aetate electas sibi traderent et tam sibi quam singulis earum mille virgines subscriberent," wie Sigebert berichtet.

Eine ähnliche Andacht, wie der heil. Erzbischof Anno den Heiligen zutrug, bewies der große heil. Erzbischof Bruno gegen sie, welcher ihrer Kirche um das Jahr 965 in seinem Testamente zwei Candelaber und zwei Gefäße, wahrscheinlich aus edeln Metallen, vermachte, und Erzbischof Wichfried, welcher um 927 den Schwestern des Klosters aliquid ad earum refectionem zuwandte; wie er ausdrücklich sagt, „propter reverentiam XI millium virginum illic requiescentium." Erzbischof Hermann

Digitized by Google

nennt im Jahre 922 die heilige Schaar in derselben Zahl und mit derselben Ehrfurcht in der Dotationsurkunde ihrer Kirche: „Monasterium sanctarum virginum extra muros Coloniae erectum ad laudationem Dei et Mariae ac ipsarum undecim millium virginum, ubi tot pretiosarum corpora requiescunt.“ Wie klein erscheint neben dem leuchtenden Zeugniß, welches der Glaube dieser heiligen Erzbischöfe für die Wahrheit der Geschichte unserer Heiligen ablegt, das schmutzige Geifern jenes reformirten Holländers und die ärgerliche Absprecherei eines Mannes, der das Glück hat, dem durch das Blut der gottesfreudigen Schaar geweihten Orte nahe zu wohnen, dem alle Quellen zu Gebote standen, um sich über sie eines Bessern zu belehren! Und sie stocken noch nicht, diese Quellen, verfolgen wir sie weiter.

Wir übergehen viele andere Zeugnisse des X. Jahrhunderts, um einen Augenblick bei einem treuen Dichter des IX. Jahrhunderts zu verweilen, es ist der Abt Wandelbertus, welcher um 850 dem Kloster Prüm in der Eifel vorstand. Dieser besingt das Martyrium der heiligen Jungfrauen in folgenden Versen:

Tunc numerosa simul Rheni per litora fulgent
Christo virgineis erecta tropoea manipliis
Agrippinae urbi, quarum furor impius olim
Millia mactavit ductricibus inclyta sanctis.

Millia, sagt der Dichter und ductricibus sanctis; auch er hatte also dieselbe Erzählung vor sich, aus welcher Sigebertus schöpfte, auch er kannte Tausende unter heiligen Führerinnen, auch er wußte, daß der heilige jungfräuliche Heerhaufe auf dem Rheine nach Cöln gekommen war und dort durch gottlose Wuth den Martertod gefunden hatte. Daß diese heiligen Jungfrauen aus Brittannien gekommen waren, bezeugt 50 Jahre früher bereits Alcuin, der bei Gelegenheit der Weihe eines Altares singt:

Virginibus sacris praesens haec ara dicata est,
Quarum clara fuit Scotorum vita per urbes.

Die Zeugnisse beider Männer sind um so wichtiger für uns, da dieselben in der Nähe von Cöln lebten und uns also die örtliche Tradition ihrer Zeit durch sie rein aufbewahrt ist. Ein an-

Digitized by Google

deres Denkmal führt uns abermals um ein halbes Jahrhundert weiter zurück, der Zeit der Marter näher, und es führt uns gerade an die Wiege unserer Heiligen. Der ehrwürdige Beda (672—735), einer der sowohl durch Wissenschaft als durch Frömmigkeit ausgezeichnetsten Männer seines Jahrhunderts, verzeichnet in seiner Ephemeris unterm 21. October das Fest: „in Colonia sanctarum virginum“ und ausführlicher in seinem Martyrologium: „in Colonia ss. virginum undecim millium;“ genau damit übereinstimmend hat ein englisches Missal aus derselben Zeit, welches ehemals in der Abtei S. Pantaleon in Cöln aufbewahrt wurde: „13 Calendas novembris festum sanctarum virginum in Colonia.“

Diese Feier des Todestages der heiligen Schaar im achten oder siebenten Jahrhundert ist ein wichtiges Moment. Mit ihr hing nach altchristlicher Sitte nothwendig die Lesung der Geschichte unserer Heiligen zusammen. Wo ist aber diese Geschichte? Wir sind Gottlob so glücklich, einen Bericht über das Leben der Heiligen zu besitzen, der alle Zeichen des höchsten Alters an sich trägt. Surius theilt denselben in seinem großen hagiologischen Werke unter dem 21. October mit, unter dem Tage, an dem auch zu Beda's Zeit das Fest der heiligen Jungfrauen gefeiert wurde. Der Verfasser dieses Berichtes ist nicht bekannt, der Codex, welcher ihn enthält, jedoch von sehr hohem Alter (pervetustus). Aber wäre er das auch nicht, dann spräche schon der Bericht selbst dafür, denn sein Inhalt stimmt nicht nur mit dem genau überein, was Sigebertus über die heilige Schaar berichtet, eine genauere Vergleichung lehrt uns sogar, daß die selbe Geschichte, welche uns in Surius vorliegt, auch dem Sigebertus vorlag, daß er seine Nachrichten aus ihr schöpfte. Einzelne Stellen des Sigebertus klingen fast wörtlich mit dieser alten Geschichte zusammen, ein neues Zeugniß zugleich für die Treue und Gewissenhaftigkeit dieses gelehrten Mönches, so wie das Ganze abermals für die Gewissenhaftigkeit zeugt, mit welcher man bezüglich der Heiligen Leben zu Werke ging. Und wir finden diese selbe Geschichte nicht nur am Rheine und in Belgien,

Digitized by Google

wir finden sie im zwölften Jahrhundert in Sachsen wieder, wo sie der gottbegeisterten Elisabeth von Schönau vorlag und von einem ihrer Zeitgenossen schon als eine „passio *antiqua*“ bezeichnet wird, wir finden sie im XIII. Jahrhundert in den Händen des Burgunders Vincentius von Beauvais (Bellovacensis), der, wie Sigebertus, aus ihr, jedoch nur theilweise, schöpfte, da er auch die Offenbarungen der heil. Elisabeth zu seiner Darstellung benutzte. Sie war also im Mittelalter weit verbreitet, sie galt damals schon als alt und glaubwürdig. Gehen wir weiter zurück, so finden wir im IX. Jahrhundert dieselbe Uebereinstimmung mit ihr in den angeführten Werken des Abtes Wandelbertus und des Alcuinus und dadurch die Bezeichnung alt gerechtfertigt. Hatte sie aber im IX. Jahrhundert bereits Anerkennung, galt sie damals schon als glaubwürdig, wurde sie damals schon an dem Festtage der Heiligen gelesen, dann muß dies auch in den Zeiten des ehrwürdigen Beda, also im VIII. und VII. Jahrhundert der Fall gewesen sein, weil er uns einestheils die Feier des Festtages am 21. October berichtet, anderntheils die Zahl der Jungfrauen bei ihm dieselbe wie in dieser passio ist. Dieser letztere Umstand allein genügt zum Beweise, daß auch er sie gekannt haben muß; damit steht zugleich fest, daß sie schon am Ende des VII. Jahrhunderts der weitesten Verbreitung genoß, also auch damals schon als vollkommen glaubwürdig von den gelehrtesten und frömmsten Männern angenommen wurde.

War diese passio aber damals schon bekannt — gewichtige Stimmen schreiben sie dem heil. Bischofe von Cöln Cunibertus (circa 644) zu oder doch einem seiner Coäven — dann kann nur der Unverstand noch Zweifel an ihrer Glaubwürdigkeit hegen, wenigstens ist dann, wenn auch der eine oder andere keinen Geschmack an manchen Nebenumständen finden und einen — uns jedenfalls ungerecht scheinenden — Anstoß an denselben nehmen sollte (den Zweiflern à tout prix lassen wir gerne den weitesten Spielraum), die Hauptsache als feststehend und unläugbar zu betrachten, die nämlich, daß eine aus Brittannien herüberge-

Digitized by Google

kommene, Tausende zählende Jungfrauenschaar in Cöln die Marterkrone fand. Ob sie vorher nach Rom zogen oder nicht, das läßt sich hier nicht erörtern, dafür übrigens sprechen außer dieser passio zahlreiche Denkmäler aus allen Jahrhunderten, welche wir durchlaufen haben. Wer hätte etwa die Stirne, behaupten zu wollen, daß in jenen Jahrhunderten der schönsten Blüthe des Priesterthums, welches gerade damals zahllose Märty:er für Christus bluten sah, ein oder mehrere Priester oder Mönche oder gar ein Bischof — denn Cöln war ein Bischofssitz seit den frühesten Zeiten — es gewagt habe, einen so ungeheuren Betrug in die Welt zu schicken? Und hätte er es selbst gewollt, wie hätte er das Volk gläubig dafür machen können? Es würde ihm wohl geantwortet haben, daß seine Vorfahren nichts von dieser Jungfrauenschaar gewußt und ihm den leeren Schrein der Tradition gezeigt haben, denn diese galt damals Alles. Hätte er aber auch den Mißbrauch, den Betrug durchgesetzt — aber die Geschichte kennt aus jenen, wie aus den nächstfolgenden Jahrhunderten nicht ein Beispiel eines solchen — würde dann nicht einer der erstern, der heiligen Oberhirten, welche damals einander auf dem cölnischen Stuhle sich folgten, die Schande um jeden Preis von der Stadt und dem Stuhle abzuwaschen gesucht haben?

Drehe man die Frage nach dieser Seite, wie man wolle, man wird stets nur auf Unwahrscheinlichkeiten stoßen, während auf der Seite der Betrachtung vom positiven Standpunkte aus nicht eine Unwahrscheinlichkeit liegt. Diese Betrachtung führt uns zur Beantwortung der zweiten Frage: Können wir mit Gewißheit annehmen, daß die in Cöln gezeigten Gebeine die jener heiligen Schaar sind? und wir stehen keinen Augenblick an, sie freudig zu bejahen.

Unsern Tagen und zwar in unsern Tagen den Protestanten, war es vorbehalten, die eifrigsten Vertheidiger der Tradition zu werden. Die kräftig erwachte Forschung im deutschen Alterthum, der sie eine Hauptquelle ist, wies ihre Glaubwürdigkeit so schlagend nach, daß wir darüber kein Wort zu verlieren

Digitized by Google

brauchen. Sie hat es meistens mit fünfzehn und vielleicht achtzehn Jahrhunderte zählenden Traditionen zu thun und diese sind oft so wenig alterirt, wie das Ei, welches die Alten zu der Asche ihrer Todten legten, als Sinnbild der Wiedergeburt, und das ein glücklicher Spatenstich wieder zu Tage fördert. Ist das aber mit so alten Traditionen und noch dazu mit solchen, denen das conservirende Element der Heiligkeit gebricht, der Fall, dann konnte die im VII. Jahrhundert noch junge Tradition von jener Heiligenschaar unmöglich schon alterirt[1]) sein, sie mußte noch ganz frisch und blühend dastehen, besonders da, wo sie die Oertlichkeit noch zu ihrem Schutze hatte. Ein Beispiel davon haben wir u. a. in dem Leben des heil. Bernhard, von Ratisbonne, der I, 146 erzählt: „Bernhards Besuch (in der großen Karthause bei Grenoble) erregte da eine so innige Freude, daß sie dort jetzt noch fortlebt. Man kann unter dieser frommen Brüderschaft kaum einige Tage zubringen, ohne vom heiligen Bernhard und den **Einzelnheiten** seines Besuches reden zu hören. Man sollte glauben, diese frommen Einsiedler seien eben so erhaben über die Zeit, wie über den Raum. Das Andenken an jenen Besuch ist lebendig geblieben und die Zeit konnte seine Spuren nicht verwischen." Der Besuch war im Jahre 1123, also vor etwa 730 Jahren; zwischen dem siebenten Jahrhundert und dem Martertode der Heiligen lag aber kaum die Hälfte dieser Zeit und nicht wenige Mönche eines Klosters nur, eine Stadt war die Bewahrerin der Nachricht von dem großen Ereigniß. Ein jeder wußte von Vater, Großvater und Ahn her, an welcher Stelle es stattgefunden hatte; wie es glaubwürdig heißt, erhob sich schon seit den frühesten Zeiten eine Kirche daselbst. Der ganze Ort der Marter war noch bis späthin als heilig mit einer Mauer umschlossen und hieß der Blutacker, neben ihm lag eine

1) Mythische Ansätze an Heiligenleben sind nur in gewissen Fällen möglich und kaum als Alteration zu bezeichnen, da sie leicht zu erkennen und damit auch abzulösen sind. Die Geschichte unserer Heiligen blieb ganz frei davon.

Digitized by Google

Blutstraße, später am Rheine ein Bluthor. Niemand durfte dahin begraben werden, weil die Erde daselbst für allzuheilig gehalten und als solche nach fremden Gegenden ausgeführt wurde, gleich der Erde Jerusalems. Alles dies läßt sich nicht heute erfinden und morgen einer ganzen Stadt glauben machen, übermorgen aber der Welt aufbinden. Die Orte, wo vor tausend und mehr Jahren Schlachten stattfanden, kennt das Volk noch heute, die Orte, wo einzelne Heilige für Christus litten und starben, zeigt — wenn nicht der Protestantismus mit roher Hand die Spur tilgte — noch heute jedes Kind, warum sollten die Cölner den Ort einer für den Heiland gefochtenen Schlacht, den des Todes so vieler tausend Heiligen nach ein paar hundert Jahren schon nicht mehr gekannt haben?

Die Jungfrauen und ihre Genossen wurden an dem Marterplatze von den Christen Cölns mit Ehren bestattet, sagt die passio und die Ueberlieferung, welche mit ihr übereinstimmt. Als aber ruhigere Zeiten für das Christenthum kamen, und dasselbe unter Carl dem Großen und seinen Nachfolgern seinen Gang durch die Welt antrat, drängten sich die Gläubigen von allen Seiten herbei, um Ueberreste der heiligen Schaar bittend. Da stellte man zu verschiedenen Zeiten Nachgrabungen an, wie dies schon mehrere Jahrhunderte vorher auch der Fall gewesen war; wo man graben sollte, sagten nach durchaus glaubwürdigen und ganz bewährten Zeugnissen Einzelnen gewordene Erscheinungen. Diese Nachgrabungen fanden gegen die Mitte des XII. Jahrhunderts statt und dauerten mit einzelnen Unterbrechungen neun Jahre hintereinander fort. Die frömmsten Männer, Geistliche von hoher Wissenschaft, leiteten dieselben und alle Zeugnisse jener Zeit stimmen darin überein, daß man bei den Körpern, welche in steinernen Särgen eingeschlossen lagen, Namen und Würden (titulos sepulcrales) aufbewahrt gefunden habe; da, wo ganze Haufen von Gebeinen lagen, fand man Pfeile und anderes, außerdem einzelne Schädel (deren wir mehrere sahen), welche durchhauen waren, lange Haare mit Blut getränkt trugen u. a. m. Lage und Ordnung solcher Haufen jedoch bewies, daß, wenn

Digitized by Google

auch bei der Menge der zu Bestattenden Eile nöthig war, sie doch „reverenter conditae“ waren. Was da auf „römische Krieger“ deuten soll, wissen wir nicht, so viel nur ist uns bekannt, daß dem Krieger der Waffenschmuck meist ins Grab folgte, aber in den erhobenen Särgen von Waffen nichts zu sehen war, wenn nicht etwa ein nach altfrommer Christensitte beigelegter Pfeil, als Werkzeug, wodurch der Bestattete den Tod gefunden hatte. Wenn also die schriftliche wie die mündliche Ueberlieferung und der ganze Charakter der Oertlichkeit einstimmig die Stelle des ager Ursulanus in Cöln als Marterstätte bezeichnen, wenn die Ausgrabungen das bestätigten, dann kann es doch nur unbegreiflich erscheinen, daß De Grote die Gebeine nicht als die unserer Heiligen anerkennen, daß er auf das Zeugniß des Galfridus sich stützend, barbarae insulae als Ort der Landung und Marter der Jungfrauen angegeben und Cöln als Marterort abläugnen will [1]).

Wir nehmen bei dieser flüchtigen Betrachtung absichtlich nur einige äußere Zeugnisse in Anspruch und auch diese nur von der alleräußersten Seite, denn wir schrieben sie hauptsächlich für solche, die sehen wollen, um zu glauben. Eine schmerzliche Bemerkung drängt sich uns dabei auf, die wir nicht zurückhalten können, es ist die Entweihung, welche die Marterstelle erfuhr und besonders die Vernichtung so mancher auf unsere Heiligen bezüglichen Denkmäler. Vergebens suchen wir z. B. heute die Stelle, wohin die heil. Cordula (22. October) sich verbarg, weil ihr Anfangs vor dem Tode von Hunnenhänden grauste, von wo sie aber freudig am folgenden Tage hervortrat und gottesmuthig ihren Gefährtinnen folgte, wo sie begraben wurde. Ein Kapellchen bezeichnete diese Stätte im Garten der Johanniter, es verschwand mit ihrer herrlichen Kirche und ihrem Kloster vor der

1) Am Ausführlichsten berichtet über unsere heilige Schaar der Jesuit Hermann Crombach in seinem Werke S. Ursula vindicata. Colon. 1647, dem wir die meisten der angeführten Zeugnisse entnahmen. Bei allen Mängeln, welche es hat, ist es jedenfalls die fleißigste Quellensammlung zur Geschichte unserer Heiligen.

Digitized by Google

vernichtenden Hand der Revolution von unten und des Communismus von oben, mit ihr die Kirchen des ager Ursulanus: zum Frohnleichnam Christi, der Machabäer, der hh. Maximinus, Lupus, Paulus, der Capuciner und Dominicaner und zahlreiche Oratorien; an ihre Stelle traten Casernen, Fabriken u. a. An die Stelle heiligen Reichthums ist der dürftige Nothbehelf getreten, und man hält sich in dem Nothbehelf noch für reich, man fühlt die Armuth nicht, das Streben, den alten Reichthum wieder zu gewinnen, will noch immer nicht erwachen, denn das stolze Gefühl, welches die Alten als Söhne der **heiligen** Stadt beseelte, das ist erstorben. Aber nur als heilige Stadt war Cöln groß und mächtig, und der alte Segen wird erst dann wiederkehren, wenn die alte Frömmigkeit wiederkehrt und Gott zurückgegeben ist, was Gottes war. Gott läßt nicht mit sich handeln, was ihm einst geweiht war, muß ihm wieder heilig werden. So lange ruht der Fluch auf unserer Zeit, den die Stifter und Gründer der alten Heiligthümer auf den herabriefen, welcher entweihende und räuberische Hände an dieselben legte: *iram Dei omnipotentis incurrat*, sagen die Urkunden von solchen Schändern. Es ist keine Rettung für uns, bis das Gebet, das altfromme, sich wieder von den Stätten erhebt, welche einst die Gegenwart des Heilandes geweiht hat, bis Fürsten und Völker vereinigt die Schuld anerkennen, welche sie durch die Tempelverwüstung auf sich geladen haben, und sie durch Zurückgabe des Geraubten sühnen. Haben wir die Pflicht der Wiedererstattung gegen den Nächsten, dann haben wir sie noch ungleich mehr gegen Gott den Herrn, aber wir nehmen es noch gar zu leicht mit ihr. Allerdings haben wir in verschiedenen Vereinen den Anfang dazu gemacht, aber wie wenig können die Vereine leisten gegenüber dem, was sie leisten sollten und müßten, wenn unsere Erkenntniß dieser Pflicht lebendiger wäre! Sage man nur nicht, daß die Vereine für Werke christlicher Liebe, die Wohlthätigkeitsvereine in unsern Tagen die Hauptsache seien. Sie sind gewiß eine Hauptsache, aber wo blühen sie denn so, wie sie blühen müßten? Und was ist denn die Schuld, daß sie

Digitized by Google

nur ein schwaches, sieches Leben führen, daß sie stets nur die allernothdürftigsten Mittel haben? In jenen Zeiten der Fruchtbarkeit an Kirchen und damit an Freudigkeit der Herzen im Herrn war die christliche Liebe thätiger als heute. Oeffnen wir unsere Herzen erst gerne vor Gott, dann werden wir auch den Säckel gerne für den Nächsten öffnen, wir werden reiche Summen für ihn haben, die wir nun an scheinbare Bedürfnisse verschwenden. Noch sind wir den unerleuchteten murrenden Aposteln gleich, die da meinten, das an Salben für Jesus ausgegebene Geld sei besser für die Armen verwandt worden; suchen wir den Herrn und die Erleuchtung wird uns nicht fehlen, wo sie aber ist, da ist auch die Liebe.

IX.

Des Fürstenthums Nassau-Hadamar Gegenreformation.

Von den Söhnen des Grafen Johann von Nassau-Dillenburg (gestorben 1606), — des Bruders des berühmten Prinzen von Oranien, Wilhelm's des Schweigenden, — stiftete Graf Johann die Linie Nassau-Siegen, Graf Georg die Linie Nassau-Dillenburg, Graf Ernst Casimir die Linie Nassau-Diez (später auch Neu-Oranien genannt) und Graf Johann Ludwig die Linie Nassau-Hadamar.

Während des ersten Drittels des dreißigjährigen Krieges hatten die Länder dieser vier Linien sämmtlich gelitten durch die kaiserlichen Soldaten und durch Contributionen. Die Brüder und Neffen kamen zu Dillenburg zusammen, beriethen was zu thun sei. Sie beschlossen, daß Graf Johann Ludwig, der unter den Brüder an Jahren der jüngste, aber an Einsicht und Kenntnissen der erste war, nach Wien reise.

Graf Johann Ludwig wandte sich an seinen Nachbar, den Kurfürst Philipp Christoph von Trier, mit dem er in manigfachem Verkehre stand; bat ihn um Rath und um Empfehlungen nach

Digitized by Google

Wien. Auch der Beichtvater des Kurfürsten, ein Jesuit, gab ihm Briefe mit.

In Wien wohnte der Graf im Collegium der Jesuiten. Einer derselben, ein Nassauer, war es vorzüglich, mit dem er umging. Wie sich denken läßt, bildete die Religion vielfach den Gegenstand ihrer Unterhaltung. Mit lebhaftem Interesse hörte der Graf auf das, was er über die katholische Kirche vernahm. Unbefangenen Sinnes, mit raschem Verständniß gab er sich den Gründen, den Auseinandersetzungen hin; zum Licht des Verstandes gelangte er bald.

Aber dabei blieb es. Ihn weiter zu bringen wollte dem Jesuit, seinem Landsmann, nicht gelingen. Da schlug dieser ihm vor, dem katholischen Gottesdienst einmal beizuwohnen; er selbst wolle ihm die Messe lesen; er solle sich während derselben in innigem Gebet zu Gott wenden. Es geschah. Während der Messe war es ihm, als ob es wie mit höherer Gewalt ihn ergreife und erschüttere. Es war nun entschieden.

Maria Himmelfahrt 1629 ward Graf Johann Ludwig in Wien, in der Hofkapelle, im Beisein des päpstlichen Nuntius, katholisch.

Mit der größten Theilnahme hörte Kurfürst Philipp Christoph die Nachrichten aus Wien über den Grafen. Derselbe Fürst, den wir einige Jahre später in seiner starren Hartnäckigkeit bei seinem Auflehnen gegen den Kaiser und seinen Bund mit Frankreich und Schweden mit den Jesuiten in Feindschaft sehen [1]), war damals voll Freude über die Wirksamkeit, die er die Jesuiten, zum Theil in seinem eigenen Auftrag, entwickeln sah. In Landestheilen, die früher vom Erzstift abgegeben und geplündert, von ihm aber wieder eingelöst worden waren, wie z. B. in der Grafschaft Veldenz, in der Herrschaft Freusburg, in der von 1435 bis 1624 an Hessen verpfändeten halben Herrschaft und Stadt Limburg, entfaltete er die größte Thätigkeit. In dem, von der Herrschaft Freusburg abhängenden, (zum jetzigen preußischen Kreis Altenkirchen gehörigen) Kirchspiel Daaden „zog be-

1) Katholik. 1852. B. I. S. 9.

Digitized by Google

sonders eine Erscheinung in dem Maaß die Aufmerksamkeit der Missionarien an als sie ihnen zur Aufmunterung gereichte. Den äußerlichen Hindernissen in Daaden gesellte sich Seitens der Einwohner ungewöhnliche Hartnäckigkeit oder Festigkeit, wie man das nach der Partheien widersprechender Ansicht nennen mag. Unerwartet stellte sich dem Pater, welcher eben den Predigtstuhl verlassen — es war ein Jesuit — ein Mann entgegen, der mehr noch in der altväterischen Tracht als in den Zügen verrieth, daß er eigentlich dem fünfzehnten Jahrhundert angehöre. Ueber 120 Jahre alt, hatte der Graubart eine Reihe von Generationen überlebt. Was er mit Augen gesehen, was er gehört, das war unauslöschlich seinem Gedächtniß eingeprägt, und theilte davon in der Kürze dem Pater das Wesentliche mit. „Siebenzig Jahre hatte ich meinem Gott gedient, in der Weise, wie ich von den Vätern gelehrt worden, und es kam eine neue Zeit und ein neuer Glauben. Nicht mehr sollte ich in der Messe mein Gemüth zu Gott erheben, nicht mehr der Fürbitte der Heiligen vertrauen, nicht mehr beten: Heilige Maria, Mutter Gottes, bitt für uns jetzt und in der Stunde unseres Todes. Da habe ich mich abgewendet dem entheiligten, dem gebrochenen Altar; fünfzig Jahre sind es, seit ich zum letztenmal diese Kirche betrat. Daß ich heute die so schmerzlich vermißte Stätte wieder besuchen darf, danke ich Euch; und gepriesen sei, der solchen Tag zu erleben mir die Gnade gab [1])."

Zu Ende des Jahres 1629 kehrte Graf Johann Ludwig nach Hadamar zurück; und brachte zwei Jesuiten mit. Seine Gemahlin Ursula von der Lippe versagte ihm den Kuß; — sie blieb ihr Leben lang protestantisch: eine brave Fürstin übrigens, die viele Wohlthaten gespendet hat.

Am letzten Tage des Jahres 1629 erklärte er der Gemeinde Hadamar, daß sie sich am andern Morgen in der Pfarrkirche, worin katholischer Gottesdienst gehalten werde, einfinden sollten.

Dies war der Anfang der Conversion des Fürstenthums Hadamar. Nachher ließ der Graf noch vier andere Jesuiten

1) Rheinischer Antiquarius II. 1, 294.

Digitized by Google

kommen. Mit der Conversion rückten sie weiter vor; sie zogen nach den einzelnen Pfarreien aus; mitunter fanden sie große Schwierigkeiten; zuletzt drangen sie überall durch[1]). Von Hadamar, „als von einem Brennpunkt, wurde sofort mit Lebhaftigkeit auf die Besitzungen der übrigen Nassauischen Linie gewirkt, Vieles auch durchgesetzt[2])."

Graf Johann Ludwig starb 1653. Er war in den Fürstenrang erhoben worden 1650. Sein Zweig erlosch 1711 mit seinem Enkel, dem Fürsten Franz Alexander, der von Nassau-Diez oder Oranien beerbt ward.

X.

Kirchliche Mittheilungen.

Koburg 4. Januar. Die hiesige kleine katholische Gemeinde geht mit dem Plane um, sich eine Kirche zu erbauen, und es ist von Seiten des Prinzen August von Koburg-Kohary, des Gemahls der Prinzessin Clementine von Orleans, zu diesem Neubau die Summe von 10,000 Gulden angewiesen worden.

Nord-Amerika. Mons. Kenrick, der frühere Erzbischof von Philadelphia, ist zum Erzbischofe von Baltimore ernannt und hat kürzlich diesen erzbischöflichen Stuhl in Besitz genommen. Er hat einen Hirtenbrief erlassen und darin feierlich angekündigt, daß er Kraft eines Decretes, welches Se. Heiligkeit Papst Pius IX. auf den Antrag des letzten Provinzialconcils von Baltimore erlassen habe, als Delegat des apostolischen Stuhles die Erzbischöfe und Bischöfe der vereinigten Staaten zu einem Nationalconcil einlade, welches in seiner Metropolitankirche am ersten Samstage nach Ostern und an den folgenden Tagen abgehalten werden solle. Zugleich ordnet er öffentliche Gebete an, um für diese wichtige Versammlung den Beistand der göttlichen Gnade zu erflehen.

1) Der alte Pfarrer von Obertiefenbach erzählte vor Jahren seinem Kaplan, (dem nun auch schon befahrten verehrungswürdigen Pfarrer D.) Folgendes: Als die Jesuiten in Obertiefenbach anlangten, wollten die Leute sie nicht hören, kamen nicht in ihre Predigten. Der Graf rieth ihnen, die Kinder an sich zu ziehen. Dies gelang ihnen; die Kinder kamen; es kamen ihrer immer mehr; zuletzt auch Erwachsene. Dies geschah unter einer Linde. Hernach ließen sie sich die Kirchen öffnen und hielten vollständigen Gottesdienst.

2) Antiquarius 295.

Mainz, Druck von Florian Kupferberg.

Digitized by Google

XI.

Briefe eines Deutschen aus Paris.

II.

Wenn wir die außerordentliche Menge von wohlthätigen-Vereinen, Privat- und öffentlichen Anstalten, welche letztere großentheils in ihrer Entstehung einen religiösen und kirchlichen Charakter tragen, auch nur mit flüchtigem Blicke überschauen, so können wir einem Volke unsere Anerkennung nicht versagen, dessen angeborene Großmuth und natürliche Herzensgüte, gehoben, geweiht und verklärt durch den Geist des Christenthums, so Vieles und so Großes in's Leben gerufen. Die größten und vorzüglichsten Hospitäler sind:

Das Hotel-Dieu, schon im siebenten Jahrhundert gestiftet durch St. Landry, Bischof von Paris, und Jahrhunderte lang Musteranstalt für alle derartigen Institute. Es kann in zweiundzwanzig Sälen 3000—4000 Kranke aufnehmen, welche Zahl jedoch gegenwärtig nicht voll ist. In der Cité, hart an Notre-Dame und einem Arme der Seine gelegen, der das Spital selbst durchschneidet, ohne große Gärten, Höfe und noch offene Lage gegen Mittag ist die Luft dort weniger rein und gesund, als in den übrigen Anstalten. Die Charité, gestiftet von Maria von Medicis, mit 500 Betten, die Pitié mit 600 Betten, beide seit Anfang des siebenzehnten Jahrhunderts gegründet. St. Louis, von Heinrich IV. im Jahre 1607 gestiftet, nimmt in 800 Betten besonders solche Kranke auf, die an chronischen Uebeln leiden. St. Antoine, gestiftet im Jahre 1198 von Foulques, Pfarrer von Neuilly, das Spital für kranke Kinder, gestiftet durch Maria Leckinska und Linguet, Pfarrer von Linguat. St. Sulpiz nimmt gegen 600 Kinder unter fünf-

Digitized by Google

zehn Jahren auf in allen Krankheiten, ferner die Spitäler du Midi, St. Merry, gestiftet von dem Pfarrer Viennet, Loureine, das Spital Cochin, gestiftet von einem Pfarrer gleichen Namens, Necker, Beaujon u. s. w. Die beiden wichtigsten Pflegen — Hospices — zur Aufnahme alter und kranker oder sonst arbeitsunfähiger Individuen, beiderlei Geschlechts, die hier Wohnung, Kost, Kleidung und Arzneien empfangen, sind Bicêtre für das männliche Geschlecht und für die Frauen die Salpetrière, jene mit 3200 Betten, diese für mehr als 5000 Personen bestimmt. Alle achtzigjährige Greise, Blinde, Wahnsinnige oder an krebsartigen unheilbaren Krankheiten Leidende haben rechtlichen Anspruch zur Aufnahme in den Hospizien. Außerdem gehören noch hierher das Hospiz der Unheilbaren für Männer und Frauen, hier mit 475, dort mit 414 Betten, das Ehehaltenhaus — Hospices de Ménages — mit 702 Betten, das Hospiz Rochefoucault für alte Administrativbeamte und Geistliche, Sainte-Périne mit 180 Betten, Villas, Brézin, St. Michel, Leprince, Enghien, de la Providence u. s. w. Hierher ist ferner noch zu rechnen die „Infirmerie de Marie-Thérèse" für alte und kranke Priester, gestiftet 1819 von der Gattin Chateaubriand's. Sie enthält 32 Betten; alte und kranke Priester finden hier unter der Pflege der barmherzigen Schwestern unentgeldliche Aufnahme.

Die Salpetrière, von Ludwig XIII. gestiftet, bildet für sich allein mit ihren 6000 Bewohnern eine ganze Stadt mit Straßen, großen luftigen Plätzen, schönen geräumigen Gärten und einer prachtvollen Kirche, deren hochragende Kuppel weithin sichtbar ist. Hier wohnen gegen 1500 wahnsinnige Frauen, hier ist der Jammer in seiner furchtbarsten Gestalt, hier erscheint die Noth in ihrer ganzen entsetzlichen Größe; das Kleinod des Menschen, sein unsterblicher Geist zerrüttet, die menschliche Natur in ihrem innersten Wesen zerstört, sein Heiligthum verwüstet! Mich hat fast immer ein geheimer Schauer erfaßt beim Anblicke von Wahnsinnigen — wie ist diese unsterbliche Natur, schön und erhaben wie die Engel Gottes, so tief gesunken, wie ist

Digitized by Google

das Bild des Ewigen hier entstellt und in den Staub getreten! „In einem Irrenhause," sagt Esquirol, „sind alle gesellschaftlichen Bande gelöst, alle Freundschaft hat ein Ende, alles Vertrauen ist geschwunden, alle Gewohnheiten haben sich verändert. Jeder geht seinen Ideen, seinen Träumen nach, Jeder lebt nur für sich, die auf's Höchste gesteigerte Selbstsucht trennt und isolirt Alles; der Sohn verflucht seinen Vater, die Mutter erwürgt ihr Kind, Mord und Diebstahl sind die gewöhnlichsten Sünden." Die Sünde ist Egoismus, in ihrer höchsten Potenz wird sie darum oft Wahnsinn, wo der an das Böse verkaufte Geist willenlos an die Leidenschaft gekettet ist.

Ich habe nicht viel von der Salpetrière gesehen, da hier keine religiösen Orden den Dienst haben. Dieß wird, wie mir ein geachteter Geistlicher versicherte, tief vom Klerus beklagt, und wirklich, wenn irgendwo die Tröstungen der Religion und ihr sanfter und doch so mächtiger Einfluß auf die Gemüther an seiner Stelle ist, so ist es hier, in dieser Wohnung des Elends und der Sünde. Die tiefe Versunkenheit bei manchen Wahnsinnigen hier und in Bicêtre ist nämlich nach der Beobachtung der Aerzte meistentheils die furchtbare, aber gerechte Strafe eines wüsten Lebens, und die moralische Fäulniß, in der so ein Elender Jahre lang zugebracht, hat die physische Fäulniß des Leibes zur Folge. Ein Solcher ist tief unter das Thier herabgesunken, Seele und Leib nur noch eine stinkende Jauche voll Sünde und tief hineinfressendem Gift. Aber auch in diesem verpesteten Pfuhle glimmt noch ein unsterblicher Funke, schlummert eine Seele, über die das heilige kostbare Blut des Erlösers geflossen, auch an seinem Sterbelager betet der Priester „Agnosce Domine creaturam tuam!" —

Fast in allen übrigen Anstalten pflegen fromme Congregationen die Kranken. Es sind dieß:

1) Die Schwestern des heiligen Vinzentius von Paula, gestiftet im Jahre 1617 für den Dienst der armen Kranken und verlassener und verwahrloster Kinder. Auch pflegen sie die Kranken in ihren Wohnungen, haben Schulen und Arbeitssäle

Digitized by Google

eröffnet für arme Mädchen und besorgen vielfach in den einzelnen Bezirken die Vertheilung des Almosens, indem die Armencommissionen, die Geistlichkeit und sonstige wohlthätige Personen sich am liebsten ihrer Vermittelung bedienen. Sie kennen am genauesten den Stand und die Bedürfnisse der Armen, sowie die Mittel und Wege, nach Maßgabe ihrer Verhältnisse den Einzelnen zu Hilfe zu kommen. Außerdem sammeln sie in ihren Häusern eine Anzahl verwaister oder sonst verlassener Mädchen, die dort mit Handarbeit beschäftigt werden, bis es möglich wird, ihnen als Dienstmagd oder Kinderwärterin eine Stelle zu verschaffen, und die Familie, welcher es daran gelegen ist, ein gesittetes und religiöses Dienstpersonal zu haben, erhalten bei den Schwestern jederzeit die nöthige Auskunft.

2) Die Frauen vom heiligen Thomas von Villanova — Dames hospitalières de St. Thomas-de-Villeneuve. — Sie haben gleichfalls den Krankendienst in einigen Spitälern, besonders liegt ihnen hier wie in den Privatwohnungen die Pflege kranker Kinder ob, und besorgen nebst der Erziehung der Mädchen die frommen Gaben an die Armen und Nothleidenden.

3) Die Augustinerinnen haben den Krankendienst in den drei großen Anstalten: Hotel-Dieu, St. Louis und der Charité.

4) Die Töchter von der Liebe — Filles de la Charité de Nevers — haben das Hospiz de la Providence übernommen.

5) Die Schwestern von der heiligen Maria im Spital Cochin.

6) Die Schwestern von der heiligen Martha in Beaujon, St. Antoine, der Pitié.

7) Die Frauen vom guten Beistand, vom Volke einfach die Schwestern von Toulouse genannt — gestiftet zu Aurignac in der Diöcese Toulouse im Jahre 1810 für Erziehung armer Kinder und den Krankendienst in den Häusern der Armen. — Sie besorgen die inneren häuslichen Geschäfte in verschiedenen Erziehungsanstalten und die Pflege der kranken Zöglinge. Sie gehen auf Verlangen zu allen Kranken jedes Standes, um

Digitized by Google

sie zu warten, und empfangen dort nur die nothwendige Nahrung, während das Haus eine geringe Vergütung annimmt.

8) Die Frauen von unserer lieben Frau von der Liebe — Dames de Notre-Dame de la Charité — oder auch die Frauen vom heiligen Michael genannt — von ihrem Kloster zu Paris. — Ihr vorzüglichster Zweck ist die Besserung gefallener Frauen, weßwegen wir später wieder auf sie zurückkommen werden.

9) Die Schwestern vom heiligen Andreas. Ihr Mutterhaus befindet sich in der Diöceſe Poitiers; Abbé Legris-Duval berief sie nach Paris, wo sie nun ein Noviziat besitzen. Sie sind zu je zwei bis drei auf achtundzwanzig Punkte in der Umgegend von Paris vertheilt, um die armen Kinder der Landleute zu erziehen und ihre Kranken zu pflegen.

10) Das Krankenhaus — Maison de Santé — der Brüder vom heiligen Johannes von Gott. Seine besondere Bestimmung ist es, solche Kranke aufzunehmen, deren Stand und Stellung in der Gesellschaft die Aufnahme in ein öffentliches Hospital nicht erlauben, die aber doch zu arm sind, um sich in ihren Wohnungen pflegen zu lassen. Gegen eine unbedeutende Entschädigung erhält hier der Leidende ein eigenes Zimmer und sorgfältige Pflege. Die Armen empfangen von ihnen Arzneiverordnungen und Hilfe in geringeren Krankheitsfällen.

Um aber sich die Hochachtung, Verehrung und Liebe erklären zu können, welche die barmherzigen Schwestern aller Genossenschaften in Paris genießen, muß man eines oder das andere der Spitäler besuchen. Ihr Muth, dem der Franzose nirgends seine Anerkennung verweigert, und der sie mitten unter dem Kugelregen auf die Barrikaden führt, um die Verwundeten zu verbinden, ihre himmlische Sanftmuth und Geduld, ihre Wachsamkeit, Sorgfalt, unermüdete Thätigkeit gepaart mit heiterem Sinne und frommer Freundlichkeit zieht uns unwillkürlich zu ihnen hin. Sie sind die Wohlthäterinnen der Armen, Kranken, Wittwen und Waisen von Paris; Keiner hat es noch gewagt, ihren Ruhm verdunkeln zu wollen. Selbst im Hôtel des Invalides ist keine Autorität größer als die der Schwestern, welche die Kranken

Digitized by Google

pflegen, und die ergrauten Veteranen, an wildes Kriegsleben, Blut und Schlachten gewöhnt, gehorchen diesen sanften, himmlischen Wesen wie fromme Kinder.

Diese religiösen Genossenschaften bilden den Mittelpunkt und den festen Kern, um welchen die unzähligen Werke und Vereine christlicher Liebe sich gruppiren, und an denen viele tausend Männer und Frauen sich betheiligen aus allen, aber besonders aus den höheren und höchsten Ständen, die sich nicht scheuen, bei besonderen Gelegenheiten z. B. nach einem Sermon de Charité an den Kirchenthüren die milden Gaben zu sammeln. Viele derartigen Gesellschaften sind bekannt durch ihre Rechenschaftsablagen, Berichte und Programme, aber es ist vielleicht doch noch viel mehr, was ungesehen und im Verborgenen geschieht, wie tief unten im Schooße der Erde die Kräfte der Natur schaffen und wirken und Leben zeugen. Und ganz gewiß, unter allen erhaltenden und rettenden Elementen im socialen Leben nehmen diese frommen Vereine die erste Stelle ein; wenn Frankreich aus seiner tiefen Versunkenheit sich wieder erhebt, so waren es diese Gesellschaften, welche die Keime des Besseren bewahrten und den Grund legten zu einer schöneren Zukunft. Oft gehen sie aus von unscheinbaren Anfängen, wie z. B. der Vincentiusverein, der Verein zur Verbreitung des Glaubens, aber Gott gibt seinen Segen dazu, und die schwache Quelle, von der Keiner eigentlich weiß, wo sie entsprungen ist, wächst und wächst und immer tiefer und immer weiter gräbt sie ihr Rinnsal und sie wird ein voller, mächtiger Strom, der weithin die Lande befruchtet. Unter den Werken der christlichen Liebe für die speciellen Zwecke der Armen- und Krankenpflege sind folgende am bekanntesten:

1) Der Frauenverein für arme Kranke — Oeuvres des pauvres Malades — bildete sich im Jahre 1840 unter der Anrufung des heiligen Vincentius von Paula und wird geleitet von dem Generalprocurator der Lazaristen. Seine Aufgabe geht dahin, arme kranke Personen in ihren Wohnungen aufzusuchen, namentlich in den volkreichen und am meisten hilfsbedürftigen Stadtvierteln. Die Mitglieder sind in zwei Classen

Digitized by Google

getheilt, die Einen haben den eigentlichen Krankendienst, die Anderen besorgen die Kasse, theilen die Unterstützungen ein, verwalten Einnahme und Ausgabe, sammeln die Almosen von Haus zu Haus und verpflichten sich, jährlich wenigstens fünfzig Franken beizusteuern. Jene schließen sich den Schwestern des heiligen Vincentius von Paula an, erhalten von ihnen die nöthigen Aufschlüsse über die betreffenden Personen, und besuchen die Kranken, um ihnen leibliche und geistliche Tröstung zu spenden. Sie bringen Holz, Fleischbrühe, Arznei, Kleidungsstücke u. s. w. den Armen in's Haus, und haben sie in solcher Weise Liebe und Zutrauen gewonnen, so benützen sie die Besuche, um über den Zustand ihrer Seele mit ihnen zu reden. Sie unterrichten die Unwissenden, zerreißen sündhafte Verhältnisse, vermögen die in wilder Ehe Lebenden, sich mit der Kirche auszusöhnen, ihre Kinder taufen zu lassen und selbst wieder die Sacramente zu empfangen, denen sie oft seit Jahren entfremdet waren.

Nach einem vor mir liegenden Berichte hat dieser Verein im Jahre 1843 gegen 11,000 Kranke in ihren Wohnungen besucht und über 23,000 Franken in Naturalien vertheilt. Aber wie viele Thränen getrocknet, wie viele gebrochene Herzen aufgerichtet, Sünder bekehrt und Seelen gerettet wurden — das haben sie uns nicht berichtet. Gott allein weiß es, und der Tag der Ewigkeit wird es offenbaren.

2) Der Frauenverein für den Krankenbesuch in den Hospitälern. Es ist dieser Verein einer der ältesten in Paris, und sein Zweck im Allgemeinen derselbe wie bei den vorhin genannten, nur mit dem Unterschiede, daß die Besuche zunächst sich auf die Frauen beschränken, welche in den öffentlichen Wohlthätigkeitsanstalten ärztlich behandelt werden. Die Damen des Vereins besuchen die Häuser während der Abwesenheit des kranken Familiengliedes, und setzen ihre Verpflegung und Besuche in den Wohnungen fort während der Reconvalescenz der Kranken. Der Verein hat unter dem Namen „Asile du Coeur de Marie“ eine Zufluchtsstätte gegründet, welche die

Digitized by Google

Mädchen aufnimmt, wenn sie aus den Spitälern kommen, und entweder keine Stelle haben oder aus Schwäche noch nicht arbeiten können. Hier werden sie mit leichten weiblichen Arbeiten beschäftigt, bis man für ihr anderweitiges Unterkommen gesorgt hat. In den Spitälern selbst hat der Verein Bibliotheken gestiftet zur Belehrung und Erbaunng der Kranken. Das Haus wurde gegründet im Jahre 1840, und zählte binnen 5 Jahren über 600 Mädchen, die auf solche Weise vor dem Verderben bewahrt wurden.

3) Die Gesellschaft von der Barmherzigkeit — Société de la Miséricorde — gegründet vom Erzbischof von Quelen und Fräulein Dumartray 1833, bezweckt die Unterstützung dürftiger Familien aus den höheren Ständen. Als Bedingungeu fodert die Gesellschaft, daß der Bittsteller wohnhaft sei in Paris, von der Armencommission nicht einregistrirt wird und hinreichenden Ausweis geben kann über seine frühere Position und die Ursachen seiner Verarmung. Der Verein theilt Geldunterstützungen aus an diese verschämten Armen, macht Darlehen, sucht eine ihren Fähigkeiten entsprechende Bedienstung für sie, führt ihre Processe und gibt im Falle großer Noth Kleider, Holz, Arzneien an die Familien, aber Alles im Geheimen und mit Berücksichtigung ihres Ehrgefühls. Das Comité des Vereins versammelt sich jeden Monat zweimal, um sich zu berathen über die eingelaufenen Bittgesuche, während die in jedem der zwölf Arrondissements von Paris vertheilten Mitglieder durch Besuche in den Familien die nöthige Personalkenntniß sich verschaffen und die Almosen austheilen. Die Seele der Gesellschaft ist der edle hochherzige Graf Melou, bekannt durch mehrere gehaltvolle Schriften über die Armennöth, ein würdiger Repräsentant des besseren Theiles im hiesigen Adel und gediegener Katholik. Die Einkünfte bestehen theils aus freiwilligen Spenden, jährlichen Sammlungen und bestimmten Beiträgen der Mitglieder, theils aus dem Erlös von Arbeiten, welche entweder die Dürftigen selbst oder mitleidige Frauen fertigen. In einem einzigen Jahre wurden mehr als 600 Familien unterstützt

Digitized by Google

durch Gaben der verschiedensten Art, die aus dem Vereine ihnen zuflossen.

4) Die Gesellschaft von der Vorsehung — Société de la Providence. — Sie besteht hier seit 1805, und beschafft die Mittel zum Unterhalt alter Männer und Frauen, welche in dem 1804 gestifteten Asile de la Providence verpflegt werden. Durch Subscription verpflichten sich die Vereinsmitglieder zu einem jährlichen Beitrag von zwanzig Franken und veranstalten außerdem eine jährliche Sammlung, deren Ergebniß zum Theil auch für Unterstützung herabgekommener Familien und christliche Erziehung armer Kinder verwendet wird.

5) Das Werk für Schuldgefangene — Oeuvre des Prisonniers pour Dettes — datirt aus dem sechszehnten Jahrhundert. Rechtschaffene Schuldner, die durch widrige Schicksale in Rückgang gekommen sind, finden hier Unterstützung, und die Bemühungen des Vereins gehen dahin, jenen Gefangenen baldmöglichst die Freiheit zu verschaffen, die ihren Familien am nothwendigsten sind. So lange sie noch in Haft sich befinden, besuchen die Mitglieder der Gesellschaft ihre Familien, nehmen sich ihrer Dürftigkeit und Verlassenheit an, und leisten nach der Befreiung dem Schuldner Vorschuß, um sein Gewerbe oder seinen Handel wieder anfangen zu können. In der Gesellschaft befinden sich immer Beamte oder doch rechtskundige Personen, welche die Verhandlungen des Schuldners mit seinen Gläubigern leiten und einen Vergleich oder auch theilweisen Nachlaß der Schuld vermitteln. Alle Vierteljahr empfängt der Hausgeistliche eine bestimmte Summe von der Gesellschaft, um den Bedürftigsten Unterstützung zufließen zu lassen.

6) Die Frauenvereine der Pfarreien, unter dem Vorsitze der Pfarrer, besuchen die Armen, vertheilen in engem Anschlusse an die barmherzigen Schwestern unter sie die Almosen, welche entweder dem Pfarrer übergeben oder durch die Damen des Vereins in den Kirchen gesammelt wurden. Sie nehmen in gewisser Weise Antheil an dem Seelsorgeramte, indem sie nicht bloß durch die materielle Gabe, sondern noch vielmehr durch

Digitized by Google

freundliche Besuche und liebenden Zuspruch die gebeugte Seele des Leidenden wieder erheben und alle jene Tröstungen in die Hütte der Armen tragen, wie sie Christus und seine heilige Kirche in so reichem Maße bieten. Zu bestimmten Zeiten finden in der Wohnung des Pfarrers berathende Versammlungen statt, um gemeinsame Beschlüsse zu fassen über die etwa neu sich anmeldenden Armen, die Art und Weise ihrer Unterstützung und die Ermittlung neuer Hilfsquellen. Außer den Beiträgen der Vereinsmitglieder werden jährlich einige Male in den Kirchen Sammlungen für die Armen vorgenommen, die oft sehr reichlich ausfallen. So wurden einmal nach einer Predigt, die P. de Ravignan gehalten hatte, in der kurzen Frist von einer Stunde gegen 30,000 Franken aufgebracht.

Alle diese bisher genannten Vereine gehen von der Ueberzeugung aus, daß mit einer monatlichen oder wöchentlichen Gabe, welche dem Armen kalt und frostig gereicht wird, dem Elend nicht gesteuert ist. In dieser Weise das Almosen gereicht, erscheint es dem Armen vielmehr nur wie ein erzwungenes Opfer, das der Reiche sich auflegt, um mit ein paar Geldstücken sich von seiner Pflicht der Bruderliebe loszukaufen. Was die Armenpflege verlangt, wenn sie Segen bringen und den Armen mit seiner harten Lage versöhnen soll, ist nicht die Unterstützung allein; er muß eine liebende Hand sehen, die ihm aus Liebe die Gabe reicht, und diese Liebe tröstet ihn, hält ihn aufrecht und vermag es allein, ihn von seinen Irrwegen zurückzubringen. Diese Liebe im Geiste des Christenthums und der Kirche knüpft ein heiliges Band zwischen Reichen und Armen, sie spendet mit der materiellen zugleich eine geistliche Gabe, erquickt Leib und Seele zugleich durch die sieben Werke geistlicher Barmherzigkeit, sie hebt den Armen herauf aus seiner meistentheils nicht minder moralischen als leiblichen Versunkenheit, während der Geber die Gabe heiligt, und jeder Besuch sein Herz mit den edelsten Gefühlen und reinsten Freuden bereichert.

Deßwegen beschränkt sich hier auch die öffentliche Armenpflege der zwölf Bureaux de Bienfaisance, deren jedes wieder

Digitized by Google

in zwölf Bezirke abgetheilt ist, nicht auf die bloße Verabreichung der Unterstützung, sondern sie bedient sich der kirchlichen Institute in der Ausführung ihrer Bestimmungen und Vertheilung der Almosen, und es ist hier mehr als irgendwo der Wunsch des Herrn Dr. Bauer in seiner Schrift „die Armenpflege in Bayern" realisirt, „daß sich die amtliche oder öffentliche Armenpflege soviel als möglich der Privatarmenpflege nähere." Jedes Bureau hat in seinem Bezirke mehrere Unterstützungshäuser — Maisons de Secours — in welchem die Bedürfnisse der Armen und Kranken als Arzneien, Linnen, Holz, Kleidungsstück u. s. w. aufbewahrt werden. Die barmherzigen Schwestern führen in diesen Häusern die Verwaltung, und theilen auf Anweisung der Behörden die Almosen aus, sie besuchen die Kranken, welche auf den Bureaux als Arme eingeschrieben sind, während andere Frauen — Dames de Charité — zugleich mit den Commissären die Armen und Kranken in ihren Häusern besuchen.

7) Der Verein für Wöchnerinnen — Société de Charité maternelle — nimmt sich der armen und dürftigen Mütter an, wenn diese rechtmäßig verehelicht sind und gute Zeugnisse über ihre Sittlichkeit vorlegen können. Früher stand die Königin selbst an der Spitze dieser Gesellschaft. Achtundvierzig Frauen bilden ein Comité, welches sich jeden Monat versammelt, um über die neu sich Anmeldenden und die Größe des Almosens zu bestimmen. Jedem Mitgliede ist ein besonderes Stadtviertel angewiesen, um bei gehöriger Local- und Personalkenntniß die wahrhaft Bedürftigen von der simulirten Armuth zu unterscheiden und über den guten Gebrauch des Almosens zu wachen. Die Regierung sowie die Municipalbehörde von Paris unterstützen diesen Verein durch eine bestimmte Summe, so daß im Durchschnitt gegen 800 Familien jährlich seine Wohlthaten genießen können. Denselben Zweck der Unterstützung armer Mütter verfolgt

8) Die Gesellschaft der Familienmütter — Association des Mères de Famille. — Auch sie schreibt die bürgerliche und kirchliche Rechtmäßigkeit der Ehe als unumgäng-

Digitized by Google

liche Bedingung vor, wenigstens muß die betreffende Bittstellerin schon Schritte gethan haben bei dem Verein des heiligen Franz Regis für ihre kirchliche Trauung. Die Gesellschaft bestreitet ihre Ausgaben theils durch Subscriptionsbeiträge, theils durch jährliche Sammlungen. Die Gesammteinnahme beträgt gegen 20,000 Franken.

Außer diesen genannten größeren Vereinen bestehen noch verschiedene mehr oder weniger ausgedehnte Gesellschaften für wohlthätige Zwecke, z. B. die Gesellschaft vom guten Beistand — Association du bon secours — die Gesellschaft der Frauen von der Vorsehung — Association de Dames de la Providence, — das Werk der Armensuppe — Oeuvre de la Marmite des Pauvres — alle drei nur in einzelnen Pfarreien. Die mildthätigen Vereine der Stadtbezirke — Associations charitables des Arrondissements — bestehen aus katholischen und protestantischen Mitgliedern, gegründet für den ersten Bezirk 1831. Ihre Jahreseinnahmen belaufen sich in manchen Bezirken auf 20,000 Franken. Die philantropische Gesellschaft, wie ihr Name schon besagt, trägt nicht das Siegel des christlichen und kirchlichen Geistes, wie die früher genannten Vereine, ist jedoch wegen der großen Anzahl ihrer Mitglieder, wodurch die Einnahmen auf 90,000 Franken jährlich steigen, von Bedeutung. Sie verfolgt den doppelten Zweck der Unterstützung der Kranken in den Häusern, die nicht auf den Bureaus eingeschrieben sind, und theilt zu äußerst niedrigen Preisen Suppen, Reis, Bohnen und andere nahrhafte Lebensmittel an die armen Arbeiter aus. Man subscribirt dreißig Franken, und empfängt dafür hundert Anweisungen, welche das Mitglied zum Besten eines ihm bekannten Armen oder Kranken dem Dispensaire überfendet. Diese Gesellschaft wurde 1780 gestiftet und ist über alle Stadtbezirke verzweigt.

Digitized by Google

XII.

Einige Kirchenlieder Luthers.

VIII. Die Litanei.

„Die Litanei. Deutsch D. Mart. Luther" so führen die älteren protestantischen Gesangbücher einen Gesang ein, welcher von den neueren einfach mit Luthers Namen bezeichnet wird. Die Besitzer solcher Bücher müssen demnach glauben, diese Litanei sei entweder von Luther getreu übersetzt oder sein Werk. Beides ist unrichtig, denn sie ist nichts als eine Verstümmelung oder wenn man will „Verbesserung" der alten Litaniae de omnibus Sanctis, wie die nähere Vergleichung lehren wird.

Das Kyrie finden wir bei Luther wieder, nicht das Christe audi nos, exaudi nos. Die Bitte zu den drei göttlichen Personen ist beibehalten, die „sancta trinitas unus Deus miserere nobis" fiel wieder weg. Es folgt: — Sey uns gnedig, propitius esto! Mit einem „kühnen Griff" ist Dreieinigkeit, Maria nebst der ganzen Schaar von Aposteln, Evangelisten, Jüngern, Märtyrern, Bekennern, Kirchenlehrern und wie die dem „Reformator" sonst noch Unliebsamen[1]) heißen mögen, aus dem ehrwürdigen Denkmal uralter Frömmigkeit herausgeworfen. Freilich konnte er nicht anders, nachdem er im grellen Widerspruch mit dem Gebrauche der ersten christlichen Kirche, deren Ideal er wieder herstellen wollte, im vollen Widerspruche mit sich selbst die Fürbitte der verklärten Vorangegangenen wegläugnete, die der Lebenden ungehindert zugebend. Das heißt schon, den Kehrbesen kräftig handhaben, aber er ließ es nicht dabei, er war einmal so lustig im Zuge damit!

„Ab ira tua — ab ira, odio et mala voluntate" ließ Luther unter den dem propitius esto folgenden Bitten unübersetzt. Wir begreifen nicht, warum er die ersten dieser Bitten, eher, daß er

1) Auch manche Apostelfeste werden gleich den Marienfesten von den Protestanten auf dem Papier gefeiert; man findet Lieder, Predigten, Gebete auf ihre Feste, aber — der Apostel wird darin so wenig gedacht wie Maria's.

Digitized by Google

die letzte übersprang. Wer auch nur einen oberflächlichen Blick in Luthers Schriften warf, der muß, wenn er gerecht sein will, sei er nun Protestant oder Katholik, Heide oder Jude, bekennen, daß die ira und das odium gegen die heilige Kirche, ihr Oberhaupt und ihre Hirten ihm fast Wort für Wort in die Feder dictirten; es hätte ihn zu viel Selbstüberwindung gekostet, Gott den Herrn zu bitten, von ihnen „libera me Domine!“ um so mehr, da er so viel Glück mit denselben machte, daß man sie ihm noch heute nicht nur gerne verzeiht, sondern noch die sich darin kundgebende „Kraft und Energie des auserwählten Rüstzeuges“ sieht und erhebt und die Stellen, worin sie sich kundgeben, auswählt als solche, worin der „theuere Mann“ seine Ueberzeugung besonders thätig und ernstlich verfochten habe. Unsere heilige Kirche rechnet ira und odium unter die sieben Haupt- und Todsünden, doch wie kann man diesen gewöhnlichen Maßstab an einen so außergewöhnlichen Mann legen! Das Herz aber, worin die beiden, worin ira und odium nisten, ist der mala voluntas selten fremd und daß dies Luthers Herz nicht war, daß es sie in reichem Maße in sich schloß, das beweist schon die Stelle aus seinem während des Reichstages von Augsburg an Melanchthon geschriebenen Briefe, welche in diesen Blättern [1]) angeführt wurde, das seine Behauptung, daß weder Papst, noch Cardinäle, noch andere „Papstesel“ auch nur die zehn Gebote oder das Vater unser hersagen könnten, mit Beweisen dafür könnten wir ein ganzes Heft des „Katholiken“ aus seinen Schriften füllen, wozu wir vor der Hand noch keinen Beruf fühlen, nöthigenfalls aber bereit sind.

Daß Luther nicht um die Befreiung von diesen Fehlern bat und beten wollte, beweist uns, daß es ihm an Selbsterkenntniß vollkommen gebrach, daß er auch nicht nach ihr strebte. Es ist aber offenbar, sagt der ehrwürdige Don Scupuli [2]), daß Selbsterkenntniß Jedem nothwendig ist, der dahin strebt, mit dem allerhöchsten Lichte, mit der unerschaffenen Wahrheit sich zu vereini-

1) Umrisse.

2) Geistlicher Streit 2. Kapitel.

Digitized by Google

gen. Diese Selbstkenntniß pflegt die göttliche Huld den Stolzen und auf sich Vertrauenden gewöhnlich dadurch zu ertheilen, daß sie durch gerechte Zulassung sie in mancherlei Fehler sinken läßt, vor welchen sie, ihrer Ueberzeugung nach, sich hüten konnten, damit sie hierdurch gewarnt, in allen Dingen sich mißtrauen lernen. Doch pflegt der Herr so traurige Mittel nur dann anzuwenden, wenn alle milderen diejenigen Früchte nicht trugen, welche die göttliche Güte beabsichtigte; und dieselbe göttliche Güte läßt es zu, daß der Mensch um so mehr oder minder falle, je größer sein Stolz und seine Achtung vor sich selbst ist. Wo sich also durchaus keine Vermessenheit fände, wie dieß der Fall war bei der allerseligsten Jungfrau Maria, da könnte auch der Mensch durchaus nicht fallen." Die Selbstkenntniß ist die Staffel, der Weg zur Demuth, diese ihre erste Frucht; wo diese fehlt, da kann jene unmöglich wohnen. Daß Luthern alle Demuth ganz und gar abging, das bedarf wohl keiner weiteren Beweise, damit fällt die Selbstkenntniß für ihn weg und wir dürfen jene Worte des berühmten Geisteslehrers in ihrem ganzen Umfang auf ihn anwenden. Der Reichthum an Demuth war einer jener großen Vorzüge, welche Maria der Würde einer Mutter Gottes werth machten, der Mangel an Demuth war die Schuld des Falles der Engel, die Schuld des Falles aller Häretiker, er ist das hervorstechende Kennzeichen des Protestantismus. „Die Herzensgeschichte des Protestantismus ist folgende, sagt Fr. Schlegel, der gewesene Protestant: Der Zustand ist entweder Hochmuth und Unfriedenheit mit der eignen Verständigkeit oder Verzweiflung," und dazu an einer andern Stelle: „Die Demuth ist die Hauptsache bei dem Bekenntniß der Religion. Dieß findet sich gerade in den Gebräuchen der katholischen Kirche und auch in dem öffentlichen Bekenntniß derselben," sie ist dagegen aus den Gebräuchen, wie aus dem Bekenntniß des Protestantismus vollständig verschwunden und darin ging er kaum weiter als sein Stifter. Da die Demuth sich auf die Erkenntniß unserer Schwäche und unseren Mängel, unserer Nichtigkeit vor Gott gründet, so unterwirft sie sich gern um Gottes

Digitized by Google

willen. „Was ist es denn Großes, wenn du, der du Staub und Nichts bist, dich um Gottes willen einem Menschen unterwirfst, nachdem ich, der ich der Allmächtige und Allerhöchste bin, der alle Dinge aus Nichts schuf, mich um Deinetwillen dem Menschen unterworfen habe?" sagt der Herr zum seligen Thomas a Kempis. „Ich bin der Allerniedrigste und der Allerletzte geworden, damit du deine Hoffarth durch meine Demuth überwinden lernest." Für Luthern galt es aber nicht nur nicht, sich den Menschen zu unterwerfen, die durch fünfzehn Jahrhunderte glorreich bestandene Kirche forderte als solche Unterwerfung, forderte sie von dem Sohn und Priester, und Luther versagte sie. „Wer aber seinen Obern nicht gerne und willig gehorcht," sagt Thomas a Kempis, der verräth, daß ihm sein Fleisch noch nicht vollkommen gehorsam, sondern noch oft widerspänstig sei und murre." Die Folge bewies dieß bei Luthern; er, der Mönch begann mit der Auflehnung gegen seine Obern, gegen die höchste Obrigkeit hienieden, und er endigte mit der Heirath einer dem Kloster entlaufenen Nonne. Daß das Fleisch bei ihm die Oberhand hatte und er nicht gewillt war, ihm Zügel anzulegen, dafür sprechen seine zahllosen obscönen Reden und wer sie kennt, den kann es nicht wundern, daß Luther die Bitte: „*A spiritu fornicationis libera nos Domine*" aus der Litanei vertilgte und sie zu den Bitten um Fürbitte der Heiligen verwies, deren sie allerdings würdig war. Was konnte auch diese fornicatio für eine Sünde sein in des Mannes Augen, der behauptete: „daß der Ehestand in die gemeine Polizei gehöre und res politica sei [1]," der in seinen Tischreden sagt: „Narren sind's, die sich mit Beten, Fasten und anderen Kasteiungen gegen die böse Lust wehren, denn diesen tentationibus und Anfechtungen ist noch abzuhelfen, wenn nur Jungfrauen und Weiber vorhanden sind [2]," der in seinem sermo de matrimonio erklärt: Quam non est in meis viribus situm, ut vir vim, tam non est mei juris, ut absque muliere sim. Rursus ut in tua manu non

1) Werke, Wittenb. Ausg. II. 455.

2) Eislebener Ausg. p. 389.

Digitized by Google

est, ut femina non sis, nec in te est, ut absque viro degas. Non enim libera est electio aut consilium, sed res est necessaria, ut marem feminae, feminam mari sociare oporteat. Praeceptum Dei: crescite et multiplicamini, est praeceptum divinum, puta opus, quod non est nostrorum virium velut impediatur vel omittatur, sed tam est necessarium, quam edere, bibere, purgare alvum, mucum emungere, dormire et vigilare; est implantata natura, non secus ac membra ad eam rem pertinentia." Bei solchen Ansichten konnte, wir wiederholen es, Luther jene Bitte nicht stehen lassen.

Statt ihrer finden wir in seiner Litanei in echt spiesbürgerlicher Besorgtheit für Haus und Hof die andere *„a fulgure et tempestate"* breit ausgesponnen: „Für Pestilenz und theurer Zeit — für Krieg und Blutvergießen — für Aufruhr und Zwietracht — für Hagel und Ungewitter — für Feuers- und Wassersnoth — Behüt uns lieber Herre Gott; an die *„subitanea et improvisa mors"* aber denkt er nicht, die fällt wieder weg, davor braucht uns der Herr nicht zu hüten, denn wenn wir nur glauben, fahren wir nach Luther trotz all unserer Sünden von Mund auf in den Himmel, da das purgatorum abgeschafft.

Es folgen in der alten Litanei die Bitten, welche sich auf die Menschwerdung des Heilandes beziehen; wir finden sie in Luthers Arbeit nur theilweise wieder, namentlich fehlen: per adventum tuum — per baptismum et s. jejunium tuum, so wie die gleich folgende: per adventum spiritus s. paracleti, libera nos Domine. Daß letztere ausfiel, erklären wir uns noch am ehesten, da Luther, wie wir schon in den beiden Pfingstliedern sahen, über den heiligen Geist ganz eigene Ansichten hatte.

Die alte Litanei schließt mit jener Reihe von erhaben herrlichen Bitten, welche sich auf alle und jede Verhältnisse der streitenden und auf die leidende Kirche beziehen. Sie hat zuerst sich an die Heiligen um ihre Fürbitte gewandt; die Chören der Heiligen, an deren Spitze Maria, die Königin aller Heiligen steht, folgt der Herr, wie in der Prozession das Allerheiligste den Chören der Gläubigen. Zu ihm fleht die Kirche in der Litanei

Digitized by Google

vor Allem: sei uns gnädig und bittet Ihn bei den heiligen Geheimnissen der Erlösung um Befreiung von Sünde und Tod. Aber auch den Losgesprochenen darf das Bewußtsein seiner Sündhaftigkeit nicht verlassen, darum demüthigt sich der Sänger der Litanei von Neuem in dem „peccatores — ut nobis indulgeas, Te rogamus audi nos“ und fügt die inständige Bitte hinzu: „ut ad veram poenitentiam nos perducere digneris,“ bevor er die Bitten für die gesammte Christenheit anhebt. Diese letzte Bitte fand Luther überflüssig: Pecca fortiter, aber glaube;

Jesus nimmt die Sünder an,
Gesetzt auch, daß sie alle Sünden
Mit Lust und Vorsatz frech gethan

singt einer seiner Nachfolger im „evangelischen Kirchenlied.“ Wozu da diese Bitte?

Die Bitten um Regierung und Erhaltung der Kirche, um Erhaltung der kirchlichen Obern im heiligen Glauben sind ähnlich bei Luther. Die letztere lautet: Du wollest alle wahre Bischöfe, Pfarrherrn und Kirchendiener im heilsamen Wort und heiligen Leben behalten. Ihr folgen: Allen Rotten und Aergernissen wehren — Alle Irrige und Verführte wieder bringen (!) — den Satan unter unsere Füße treten — treue Arbeiter in deine Erndte senden — deinen Geist und Kraft zum Wort geben — allen Betrübten und Blöden helfen und sie trösten.

Die alte Litanei gedenkt kurz und schön der christlichen Könige und Fürsten. Luther war denselben aber zu viel Dank schuldig, als daß er das „ut regibus et principibus christianis pacem et veram concordiam donare digneris [1]), Te rogamus audi nos.“ hätte einfach übersetzen sollen. Was er in der Litanei dem Herrn des Himmels genommen hatte, ersetzte er reichlich den Herren der Erde; drei Abschnitte sind ihnen gewidmet: (Du wollest)

1) *Digneris*, singt die Kirche bei all diesen Bitten, du wollest Dich würdigen, sagen die Uebersetzungen; dieß *Digneris* findet sich in fast allen Kirchengebeten wieder, doch scheint die in ihm ausgesprochene Demuth der Kirche von Luther nicht passend gefunden worden zu sein.

Digitized by Google

Allen Königen und Fürsten Fried' und Eintracht geben.
Unserm Kaiser steten Sieg wider deine Feinde gönnen.
Unsern Landesherrn mit allen seinen Gewaltigen schützen.

In der Folge kam noch der vierte hinzu: „Die fürstlichen Räthe, Befehlshaber, Beamten und Diener mit deinem Geist regieren."

„Ut *cuncto populo christiano* pacem et unitatem largiri digneris — ut nosmetipsos in Tuo sancto servitio confortare et conservare digneris, Te rogamus audi nos," so fährt die alte Litanei fort, aber Luther dehnt seine Bitte nicht so weit aus; in echtem „esprit du clocher" betet er: (Du wollest) unseren Rath und Gemeinde segnen und behüten." Der engherzige, nicht über seine Aecker und Wiesen hinausschauende Particularismus im Gegensatz zu der echten Katholicität läßt sich kaum treffender zeichnen, als durch diese beiden Bitten. Welch ein herzerhebendes und herzerweiterndes Gefühl der großen Gemeinschaft, die keine Gränzen der Staaten und Städte, keine Unterschiede der Völker kennt, athmet aus jener ersten Bitte der Kirche; sie ist so ganz der Kirche d. i. der sichtbaren unter ihrem sichtbaren Oberhaupte auf Erden und dem unsichtbaren göttlichen im Himmel würdig, der Kirche, die für Alle ist, wie Christus zur Erlösung Aller kam. Erst dieser Bitte für das große Ganze der göttlichen Heilsanstalt folgt die, daß der Herr uns selbst, und die Betenden in Seinem heiligen Dienste erhalten und stärken wolle, der sich würdig die andere anschließt: „Ut mentes nostras ad coelestia desideria erigas, Te rogamus audi nos." Suchet vor Allem das Reich Gottes und seine Gerechtigkeit, dieses Wort des Heilands müssen wir hier abermals anrufen, denn es tritt stark aus der ganzen Ordnung der Bitten hervor. Der Sänger der Litanei weiß, wie ihm für sich und Alle die Hauptsache ist, daß Gott die Herzen zu heiligen Begierden erhebe, auch den Dank für empfangene Wohlthaten nicht besser auszudrücken, als daß er fleht: Ut omnibus benefactoribus nostris *sempiterna bona* retribuas, Te rogamus audi nos; er fleht für die Wohlthäter um jene Güter, die nicht Motten noch Rost verzehren, und weiter: „Ut animas nostras, fratrum, propinquorum et benefactorum nostrorum ab aeterna damna-

Digitized by Google

tione eripias, Te rogamus audi nos;“ denn unser Ziel und Ende ist Gott und für Seinen Himmel sind wir geschaffen, Ihm dort einst zu dienen und Ihn da zu preisen; die Erde ist nur die Vorschule dazu, hier sollen wir uns des einstigen Glückes würdig machen, indem unsere Gedanken sich dahin richten, unsere Begierden dahin gehen. Hat Gott uns diese Hauptsache geschenkt, dann dürfen wir Ihn auch um die Güter der Erde bitten, nach dem Vorbilde Jesu um das tägliche Brod, um das Uebrige; deßhalb bittet die Litanei jetzt erst: „Ut fructus terrae dare et conservare digneris, Te rogamus audi nos.“

Luthern widerstrebte diese erhabene Höhe christlicher Anschauung; wie bereits früher, so finden wir ihn auch hier als echten Spießbürger wieder, der dem Herrn die materielle Sorge für irdische Dinge auflädt. Jene Bitten sind nämlich durch die folgenden ersetzt: (Du wollest)

Allen so in Noth und Gefahr sind mit Hilf erscheinen.
Allen Schwangern und Säugerinnen fröhliche Frucht und Gedeihen geben.
Aller Kinder und Kranken pflegen und warten.
Alle, die um Unschuld gefangen sind, los und ledig lassen.
Alle Wittwen und Waisen vertheidigen und versorgen.
Aller Menschen Dich erbarmen.
Die Früchte auf dem Lande geben und sie bewahren.

Eine rührende praktische Sorgfalt des Haus- und Familienvaters Luther für die liebe Nachkommenschaft, aber eine schlechte Sorgfalt des „auserwählten Rüstzeuges,“ des „Evangelisten von Wittenberg,“ des „theuren Mannes Gottes“ für das Seelenheil seiner Anhänger. Jenes oben angeführte Wort der ewigen Wahrheit: „Suchet vor Allem das Reich Gottes“ finden wir nicht bei ihm wieder. Alles darauf bezügliche der alten Litanei ist herausgeworfen und das Irdische dafür eingedrungen, das „Uebrige“ auch hier wieder Hauptsache geworden; platt weltlich klingt das lutherische Machwerk neben dem großen heiligen Urbild, eine im reinsten Utilitätsstyl erbaute Kirche neben einem erhabenen Dome; welch eine wahrhaft sakrilegische Verpfuschung! Es mag dieß hart klingen, aber ich stelle die Frage: Wenn die Pro-

Digitized by Google

testanten unsere Litanei besäßen und es käme irgend ein „Kirchenverbesserer" daher, welcher den alten kostbaren Schatz ähnlicher Weise seiner Edelsteine beraubte und böhmisches Glas dafür einsetzte, was würden sie sagen? Wir brauchen zur Beantwortung der Frage nicht weit zu greifen, sie liegt sehr nahe, Aehnliches kam in unsern Tagen unter den Protestanten selbst vor. Vor Jahren wurde im Großherzogthum Hessen eine neue Ausgabe des dort üblichen Gesangbuches veranstaltet. Diejenigen, welchen die Arbeit anvertraut war, waren selbstverständlich Rationalisten der plattesten Sorte und sie verstümmelten die Lieder ganz in ähnlichem Geiste, wie Luther unsere Lieder und die Litanei. Lange schwieg man dazu, denn die Höhe der noch Gläubigen war fast auf dem Gefrierpunkt angelangt, wo bekanntlich ein Null steht. Als sie in neuester Zeit wiederum zu steigen begann, ergriff die bessern Prediger ein wahrer Abscheu vor dem Gesudel und selbst ein schöngeistelnder Professor der Landesuniversität, der nichts weniger als orthodox ist (wenigstens damals noch nicht war, er hat aber alle halbe Jahre einen überwundenen Standpunkt mehr), erklärte in den damals in Darmstadt erscheinenden „politisch kirchlichen Blättern," als er die Verkürzung des Paul Gerhard'schen Adventsliedes: Wie soll ich Dich empfangen, besprach: „Welch eine schmähliche Verpfuschung des Gedankens, wo auch nicht die geringste Veranlassung zu einer Aenderung vorliegt und die gemeinste und frechste Lust, das Schöne zu verunstalten und das Erhabne in den Staub zu ziehn, ihrem widerlichen Kitzel Luft macht und die Hand an das Heilige legt!" Nach dem, was die Vergleichung der Lutherischen „Besserungen" mit ihren Originalien ergab, muß selbst der ehrliche Protestant uns zugeben, daß diese Worte sich buchstäblich auf dieselben anwenden lassen. Zur Probe und zum Beweise, daß das Urtheil des Professors nicht zu hart ist, sowie daß eine innige Seelenverwandtschaft zwischen dem Darmstädter und dem Wittenberger Verbesserer bestand, wollen wir zwei der gerügten Stellen abschreiben:

Digitized by Google

Paul Gerhard:

Wie soll ich Dich empfangen
Und wie begegn' ich Dir?
O aller Welt Verlangen,
O meiner Seelen Zier!

O Haupt voll Blut und Wunden,
Voll Schmerz und voller Hohn,
O Haupt, zu Spott gebunden
Mit einer Dornenkron!
O Haupt sonst schön gezieret
Mit höchster Ehr und Zier,
Jetzt aber hoch schimpfiret,
Gegrüßet seist du mir [1])!

Der Darmstädter:

Wie soll ich Dich empfangen,
Heil aller Sterblichen?
Du Freude und Verlangen
Der Trostbedürftigen!

Der du voll Blut und Wunden
Für uns am Kreuze starbst
Und unsern letzten Stunden
Den höchsten Trost erwarbst;
Der du dein theures Leben
Noch eh ich war auch mir
Zur Rettung hingegeben,
Mein Heil wie dank ich dir!

Daß Luther zum Schluß die Fürbitte für die Verstorbenen aus der Litanei tilgte, spricht von selbst.

IX. Erhalt uns Herr bei Deinem Wort.

Ein Originallied Luthers schließe diesen Artikel, wir theilen es ganz mit, da wir voraussetzen müssen, daß nur sehr wenige von unsern Lesern dasselbe kennen.

Erhalt uns Herr bei deinem Wort
Und steur' des Papsts und Türken Mord,
Die Jesum Christum deinen Sohn
Stürzen wollen von seinem Thron.

1) Uebersetzung des salve caput cruentatum des heiligen Bernhard.

Digitized by Google

Beweis dein Macht, Herr Jesu Christ,
Der du Herr aller Herren bist,
Beschirm dein arme Christenheit,
Daß sie dich lob in Ewigkeit.

Gott heil'ger Geist, du Tröster werth,
Gib deim Volk einerlei Sinn auf Erd,
Steh bei uns in der letzten Noth,
Gleit uns ins Leben aus dem Tod.

So betete Luther vier Jahre vor seinem Tode, im Jahre 1542, zu der allerheiligsten Dreifaltigkeit, so hatte er schon vor dem 14. Mai 1525 gebetet, wo er den ersten Prediger ordinirte indem er u. a. sprach: „Wollest auch (o Gott) dem leidigen greuel des babsts und Mahometh sammt andern rotten, so deinen namen lästern, dein reich zerstören, deinem willen widerstreben, endlich steuern und ein ende machen. Solch unser gebet, weil du es geheißen, gelehret und vertröstet hast, wollest du gnädiglich erhören ꝛc. [1])." Dem Dr. Justus Jonas war das noch nicht genug und er fügte dem Liede die Strophen hinzu:

Ihr Anschläg', Herr, zu nichte mach,
Laß sie treffen ihr böse Sach
Und stürz sie in die Grub hinein,
Die sie graben den Kindern dein.

So werden sie erkennen doch,
Daß du unser Gott lebest noch
Und hilfst gewaltig deiner Schaar
Die sich auf dich verlassen gar.

„Warum aber solche alten Zänkereien wieder aufwärmen?" wird der eine oder andere Protestant bemerken. Allerdings ist jener auf den Papst und den Türken bezügliche Vers in den meisten neuern Gesangbüchern hinweggelassen und der bereits angeführte Verfasser des Versuchs einer Theorie und geschichtlichen Uebersicht des Kirchenliedes, Dr. Weis sagt p. 114. ausdrücklich: „Das Jauer'sche Gesangbuch hat die anstößige Polemik gegen den Pabst und die Türken herausgebessert

1) Werke W. A. X. p. 1874.

Digitized by Google

und dadurch das Lied zu einem recht brauchbaren und schönen gemacht," aber diesen unbefangenern und mildern Urtheilern gegenüber steht eine ganze Schaar Lutherwüthiger, die mit dem erst vor wenigen Monaten in der „Metropole der deutschen Bildung an der Spree erschienenen „Unverfälschten **Liedersegen**" nach wie vor dem lieben Gott zuschreien: „Steur des Babsts und Türken Mord." Und was ist es denn am Ende mit jener „Herausbesserung der anstößigen Polemik," wenn man uns noch immer als Antichristen, mordende und listige Feinde darin behandelt? Denn die Stelle heißt in den „brauchbar gemachten" Liedern: Und steure deiner Feinde Mord — Und steur der Feinde List und Mord — Und steur der Widerchristen Mord u. s. w.

Wir können übrigens diesem Treiben von der Spree bis zum Lande, wo der Pfeffer wächst, mit ruhigem Herzen zuschauen. Seit mehr als dreihundert Jahren hat der Protestantismus in diesem und so vielen ähnlichen Liedern, in jenem Ordinationsact Luthers u. a. die ewige Wahrheit betend und singend angelogen und die Bitte des aufrührerischen Mönches getheilt um Zerstörung und Vernichtung der Kirche und wir fragen abermals: Auf welcher Seite ist die Erhörung? Die Antwort darauf gibt uns das unserer heiligen Kirche feindseligste protestantische Blatt eben jener Stadt, welche den „unverfälschten Liedersegen" zur Welt gebracht hat in dem Geständniß: der Katholicismus sei in unsern Tagen der einzige Träger des Glaubens — die Antwort gibt uns die Rückkehr von Tausenden zur Kirche und zwar eben dort in jenem deutschen Norden, welcher die Wiege des Lutherthums war, von Tausenden der Besten unseres Volkes, der glänzendsten Namen in der Wissenschaft und der Kunst, während der Protestantismus sich nicht rühmen kann, daß auch nur ein wahrhaft Guter unsere Reihen verlassen und zu ihm übergetreten sei — die Antwort geben die Fürsten und Edeln, welche, die Schmach ihrer aus rein weltlichen, aus schmutzig irdischen Rücksichten übergetretenen Väter zu sühnen, allen irdischen Rücksichten Trotz boten,

Digitized by Google

um der Stimme ihres Innern, der Stimme der Kirche zu folgen — die Antwort gibt England, wo noch vor Kurzem der Katholicismus sich kaum zu regen wagte und im verflossenen Jahre trotz aller Verhöhnungen, trotz der Titelbill und ihrem Verfolgungsgeiste sich neunzehn neue katholische Kirchen erhoben, wo die Geistlichen selbst ihren Heerden vorangehen, wo der Adel ihnen am freudigsten folgt — die Antwort gibt der trotz aller fast übermenschlichen Anstrengungen kaum mehr sich aufrecht erhaltende Protestantismus überhaupt, der die ihm Uranfangs in dem Vaterlande gezogenen Grenzen nicht überschritt und also fortschrittlos dem Rückschritt anheim fallen mußte, der in der vollständigsten Negirung alles Glaubens seine höchste Blüthe trieb — die Antwort geben insbesondere die protestantischen Missionen in fremden Ländern in ihrem nur mit Mühe länger geläugneten Verfall, über den uns die englischen Berichte ja keinen Zweifel mehr lassen — die Antwort endlich gibt die über all diesen Ruinen in neuer niegeahnter Herrlichkeit erstehende una, sancta, catholica et apostolica ecclesia, die spes unica hoc passionis tempore. Dieses Auftreten der heiligen Kirche an den Pforten einer Zeit, die alle als eine „Uebergangsperiode" anerkennen, ist für den, der Augen hat zu sehen, so großartig selbst in seinen Anfängen, das Wort „ich will bei euch bleiben alle Tage bis zum Ende der Welt" leuchtet in seiner ganzen Fülle der Wahrheit so sehr aus jedem Moment des kirchlichen Lebens dem staatlichen gegenüber hervor, daß wir vergebens in der Geschichte der Kirche nach einer ähnlich überwältigend sich ankündigenden Erscheinung blättern. Es fährt „vom Himmel ein Brausen, gleich dem eines daherfahrenden gewaltigen Windes und erfüllt das Haus" der Kirche vom Aufgang zum Niedergang, vernehmlich jedem, der Ohren hat zu hören, ein Trost und eine neue Quelle der Hoffnung für Alle, die mit dem Zeichen des Lammes bezeichnet sind, aber auch eine Aufforderung, fester als je zu stehen und keinem Kampfe auszuweichen, eher jeden zu suchen; denn je lebhafter der Streit auf allen Punkten entbrennt, um so eher wird der Sieg sich entscheiden.

Digitized by Google

Uns also, die wir die starke Stimme vom Throne hören, die spricht: Siehe die Hütte Gottes bei den Menschen (Offenb. 21. 3), uns müssen jene Worte Luthers, wie all sein Eifern gegen die heilige Kirche nicht anders vorkommen, als das Schreien des Hundes, der den Mond anbellt. Aber Tausenden gilt er noch in gutem Glauben als ein Mann Gottes, sie tragen ihn in seinem falschen Prophetenmantel noch fortwährend auf dem Schilde, wie unsere Vorväter ihre theuren Feldherrn und Könige. Dieser Mantel muß endlich herunter; wir, die wir ein unbefangeneres Auge für ihn haben, müssen nach allen Seiten in sein Leben und Wirken eindringen, aus seinen eigenen Worten ihn schildern, wie er war, und nicht sein sollte. Dem vielen Verdienstlichen, was in dieser Beziehung bereits geleistet worden, reihen sich diese kurzen Betrachtungen einiger seiner Lieder anspruchlos und bescheiden als eine Aufforderung für Fähigere an, solche Vergleichungen auf alle seine Kirchenlieder auszudehnen; daß die Arbeit keine undankbare sein würde, hoffen wir gezeigt zu haben.

XIII.

Zwei Prozessionen.

I. Die Büßerprozession in Veurne. (Belgien).

Die Stürme, welche seit drei Jahrhunderten über die heilige Kirche hereingebrochen sind, haben große und reiche Erndten niedergeschlagen, aber auch der dichteste Hagel schont noch einzelner Halme, welche inmitten der sie umgebenden Verwüstung das segengeschwellte Aehrenhaupt unverletzt der wieder aufsteigenden Sonne zuwenden. Eine dieser einzelnen Aehren, aus den schöneren Tagen der Kirche in unsere arme Zeit hineinragend und von der neuen Morgenröthe, deren Anbruch wir mit frohem Danke gegen Gott begrüßen, umstrahlt, ist die Prozession, welche alle Jahre am letzten Sonntage des Juli in einem abgelegenen Winkel von Belgien stattfindet.

Digitized by Google

Die Tausende, welche jährlich nach Ostende ziehen, ahnen es nicht, daß sie auf der Eisenbahn eine der Gegenden durcheilen, in welchen die Kirche ihre schönsten Triumphe feiert. Wenn Belgien überhaupt schon als eins der bestkatholischen Länder gelten kann, dann darf dies insbesondere von Westflandern gesagt werden. Seine Hauptstadt Brügge verdiente ihren alten schönen Namen der „goldnen Welt" nicht nur durch die hohe Blüthe, in welcher ihr Handel stand, sondern ebenso sehr durch die reichere und schönere Blüthe seines katholischen Lebens, von deren Denkmälern leider nur noch spärliche Zeugen übrig sind. Wie seine tour des halles und sein Rathhaus zu den schönsten Belgiens gehören, so auch seine Kirchen, welche Meisterwerke der Sculptur und Malerei in sich schließen. Würdig reihen sich ihnen die von Ypern, Dixmuiden und besonders auch die leider nie vollendete von Veurne an. Selten hört man auch nur den Namen dieses letztern Städtchens nennen und wenn etwa, dann jedenfalls in der verwälschten Form „Fornes" und doch verdient es einen Besuch, vorzüglich an dem genannten Sonntage. Der hochnasige Philister von Ostende wird freilich den Kopf stark dazu schütteln, wenn ihm Jemand davon spricht, etwa wie mancher Luxenburger, dem man von der springenden Prozession in Echternach redet; doch lasse man sich dadurch nicht irre machen und benutze am Sonnabend vorher die Diligence, welche längs den Dünen über Nieuport dahin führt.

Die Prozession, zu deren Empfang sich bereits frühe die Straßen schmücken, besteht aus zwei verschiedenen Theilen, aus einem mit Büßern vermischten wandernden Mysterienspiel und dem Allerheiligsten nebst dem dasselbe geleitenden Volk und Clerus. Jener erste Theil steht heute wohl einzig in seiner Art da, wenigstens kennen wir weder in Belgien noch in Deutschland und Frankreich Gleiches. Das Wesen des Dramas fordert sonst einen festen Boden, einen abgeschlossenen Raum, auf oder in welchem die Darsteller sich bewegen: hier aber hat es diese Schranken durchbrochen, nicht wir kommen zu ihm, es kommt zu uns, das ganze Drama der heiligen Geschichte, Propheten und

Digitized by Google

Könige des alten Testamentes, Christus und die Apostel, alles wandelt an uns vorüber, meist handelnd und redend. Ich sage meist, denn das, was dem Drama hier an festem Boden abgeht, das suchte man durch feststehende einzelne Scenen zu ergänzen. Nicht alle Scenen sind nämlich der Art, daß sie durch wandelnde Darsteller gegeben werden können, viele wollen und fordern einen gegebenen Punkt und an demselben Ruhe; ohne diese Bedingung sind sie unmöglich. Solche Scenen schnitzte man in Holz und stellte sie auf geschmückte Wägen in passende Umgebung oder man legte sie auf Bahren auf die Schultern von Büßern; ein Engel geht voran und spricht die zur Deutung der Scene gehörenden Verse. Diese Figuren haben über halbe Lebensgröße und sind theils bekleidet, mitunter in höchst naiver, aber den kerngesunden Sinn des dortigen Volkes bezeichnender Weise. So trägt z. B. die Magd, welche den Petrus zur Verläugnung des Herrn brachte, jedes Jahr das gerade übliche Costüm der Veurner Dienstmägde.

Eine Erscheinung voll des furchtbar heiligsten Ernstes, eine so schauerlich erhabene, daß sie fast wie mährchenhaft den Augen unserer blasirten Zeit erscheinen muß, sind die Büßer, welche die Prozession theils geleiten, theils in ihr mitwirken. Wer sie sieht, der begreift, wie man der Prozession in den fernen Städten, besonders aber in den Pesthöhlen der belgischen Freimaurer (in welche wir einst manche Blicke warfen, die noch tief schmerzlich in uns nachklingen) spotten kann, der begreift aber auch, wie, wenn einmal einem solchen frivolen Gaste diese Büßergestalten in ihrer vernichtenden Demuth vor das nur an fade Ceremoniengaukelei gewohnte Auge hintreten, wie, sagen wir, das schale Lächeln der Verachtung dann keinen Stand auf den Lippen halten kann und ein Ernst und eine Ehrerbietung gebieterisch in den Herzen sich erheben, die kein Hammerschlag und kein Schwerterklirren der Loge je einflößen konnte. Deiner dieser Büßer predigt mehr echte „Humanität“ als die Meister vom Stuhl und die Großmeister aller Logen aller Oriente zusammengenommen je gelehrt und die heidnischen „Humaniora“ je geweckt haben, und wir

Digitized by Google

wünschten nichts mehr, als recht häufige Confrontationen der Büßer mit den Kindern der Welt. Wenn die Streiter für das Reich Gottes und die für das Reich der Sünde, wenn Bußgewand und Stutzerrock, wenn die Thränen der Reue und das Lächeln der Weltluft einander also gegenübertreten, wie hier, dann muß das Herz schon einen guten Grad von Verstockung erreicht haben, welches, wenn es auch nicht gleich zu Gott zurück sich wendet, doch nicht eine heilsame Gährung verspürt. Wir aber auch, die wir uns hier die Buße so bequem machen, wir lernen an ihnen wieder, was Buße war, wir thun wieder einmal einen Blick in die heilige strenge Urzeit zurück, der unsern Seelen jedenfalls wohl bekommen muß. Die Männer tragen ein den ganzen Leib bedeckendes haarenes Bußkleid, über den Kopf eine Kapuze, welche nur zwei Oeffnungen für die Augen und eine für den Mund läßt; die Füße sind blos. Sie halten entweder ein hohes schwarzes Kreuz in der Hand, oder ziehen ein großes auf der Schulter nach, und zwar in derselben Weise, wie Christus das Kreuz nach Golgatha trug. Das Gewicht dieser letztern Kreuze ist verschieden; einige derselben erfordern die volle Kraft eines starken Mannes. Die Frauen sind in ein einfach schwarzes Bußkleid von grober Wolle gehüllt, ihren Kopf bedeckt ein schwarzer Schleier, welcher das Gesicht nicht erkennen läßt, die Füße sind gleichfalls bloß. Sie halten Kreuze von verschiedener Größe in den Händen. Unerkannt kann also Jeder den ernsten Bußgang machen, der nicht selten sehr hart und schwer ist, besonders für die Männer, und ihn gehen mitunter sehr vornehme Personen, Männer und Frauen der höchsten Stände nicht nur aus dem Städtchen selbst, sondern auch aus der Umgegend.

Ein Engel eröffnet sinnig den Zug, den die Freude der Engel und der Heiligen, die Freude des ganzen Himmels umschwebt über so viele Sünder, die Buße thun. Ihm folgt ein Büßer mit der Fahne und ein Trommler, zu dessen beiden Seiten zwei Büßer schwere Eisenbarren schleppen. Die Trommel wird nur in kurzen Wirbeln angeschlagen, wie etwa bei

Digitized by Google

einem Trauermarsch; dieser Ton, das Rasseln der Eisenbarren auf dem Steinpflaster und das eintönige Recitiren des Engels, der zur Buße ruft, weckt von vorne herein eine dem ganzen Akte angemessene ernstfeierliche Stimmung. Ein zweiter Engel folgt, hinter ihm Moses, Jesaias, Jeremias, Daniel, Hoseas Zacharias und Malachias, alle ihrem Charakter gemäß redend, den Heiland verkündigend.

Diesen Propheten folgt der königliche Sänger, vor ihm in klarer Personification die drei Strafen: Krieg, Hungersnoth und Pest und der dieselben bringende Engel, hinter ihm ein Kind mit seiner Krone und dem Scepter; er hat sie büßend niedergelegt, sein Blick wird nicht durch diese Zeichen irdischer Herrlichkeit mehr von Gott abgezogen, dem die Harfe, welche er trägt, ganz geweiht ist.

Mit David schließt das alte Testament. Das neue eröffnet eine Büßerin, welche das Wappen der Bruderschaft vom allerheiligsten Altarssacrament trägt, das Wappen der ganzen katholischen Christenheit, des ganzen großen Bruderbundes, den Christus gestiftet, dem Er sich zur Speise gab, in dessen Mitte Er wahrhaft und wesentlich fortlebt bis zu dem Ende der Zeiten.

Ihr folgt ein Engel, welcher die Geburt des Heilandes verkündigt, ihm vier Büßer, die einen Wagen ziehen, auf welchem man die arme Krippe von Bethlehem sieht, in ihr den Reichsten aller Reichen auf Stroh gebettet, Joseph und Maria zu seiner Seite, die ein Zwiegespräch über ihr Glück und der Welt Glück halten, im Hintergrunde „das Oechslein und das Eselein." Der Krippe ziehen die Hirten suchend und den Herrn preisend nach, dann kommt ein Engel mit einem Stern, dem die heiligen drei Könige folgen.

Die Beschneidung ist dargestellt durch Simeon den priesterlichen Greis, welcher das heilige Kind hält, Maria und Joseph, die seiner Prophezeiung horchen; vier Büßer mit Kreuzen folgen.

Nun zieht die fliehende heilige Familie vorüber, von einem Engel geführt, vier Büßer mit Kreuzen hinterher. Ein anderer Engel kündigt Jesus im Tempel an, ihm folgen mürrische Schrift-

Digitized by Google

gelehrte, in deren Mitte Jesus als Kind, und hinter ihnen Joseph und Maria, von vier Büßern begleitet.

Zwei kleine Mädchen tragen Schmuck und Juwelen auf seidnen Kissen, dies gehört der noch unbekehrten Maria Magdalena, die nun von zwei Dienerinnen begleitet erscheint.

Hosanna in excelsis! singen sechs Bürger Jerusalems, die mit Palmzweigen dem Herrn vorangehen, der von den zwölf Aposteln begleitet, ihnen auf einem Esel folgt. Der, welcher den Herrn darstellt, hält während des ganzen Zuges, der etwa zwei Stunden zum Umziehen braucht, die rechte Hand wie segnend erhoben. Seit achtzehn Jahren ist es immer derselbe Mann, aber wer, woher er ist, das weiß Niemand in der Stadt. Zur Zeit, wenn die Prozession auszieht, ist er da und besteigt den Esel; ist der Umgang vollendet, dann verschwindet er wieder unter der Menge. Ein Jahr nur hat er überschlagen, er war wohl krank, oder was ihn sonst zurückhielt; aber sein Ausbleiben war ein Kummer für die meisten Beurner, denn er ist ihnen lieb geworden, er gehört wesentlich mit zur Prozession, an welche ihn, wie es scheint, ein Gelübde bindet. Ein tiefer Ernst ruhte auf den ausdrucksvollen, scharf markirten Zügen dieses geheimnißvollen Menschen, aus seinen Augen besonders sprach eine Seele, die nur kostbar sein kann vor Gott, so fromm, so mild, so demüthig blickten sie drein. Seine Stirn war reich durchfurcht und wohl nicht vom Alter allein, denn als wir ihn sahen, war er gewiß den Siebenzig nahe, wenn nicht bereits darüber hinaus; das Leben scheint auch das Seinige dazu gethan zu haben. Wie dem aber auch sei, weder es noch das Alter vermochten diese edle Gestalt zu beugen; er hielt sich fest und kräftig aufrecht, die erhobene Rechte zitterte oder senkte sich keinen Augenblik, und das will nicht wenig heißen; selbst wenn der Arm ein jugendlich markvoller wäre, bliebe die Aufgabe keine leichte. Daß er noch lebt, wage ich kaum zu glauben, es sind bereits neun Jahre, daß ich ihn sah, aber sein Bild steht noch lebendig vor mir, das vergesse ich nicht, wie es keiner vergessen kann, der den Mann je gesehen. Doch ich kehre zur Prozession zurück.

Digitized by Google

Vier kreuztragende Büßer schließen sich den Aposteln an, diesen folgt ein Engel, welcher dem von zehn Büßern getragenen letzten Abendmahl seine Erklärung recitirend voranschreitet. Die Figuren des Abendmahls, so wie Tisch und Tischgeräth sind wieder aus Holz geschnitzt und ruhen auf einer Bahre. Ebenso ist die Darstellung Christi im Oelgarten, welche jetzt folgt, gegeben, sie ruht auf den Schultern von sechs Pönitenten, denen wieder zwei Kreuzträger vorangehen.

Ein Hornbläser kündigt die Kriegsknechte an, welche den Herrn gefangen nehmen sollen. Zwei Knechte mit Fackeln folgen ihm, diesen ein Mädchen mit den dreißig Silberlingen des Verräthers Judas, ein anderes mit seiner Börse; abermals Knechte mit Waffen, mit Seilen und Stricken, mit Laternen und Fackeln, dann acht Büßer welche die Darstellung des Verrathes durch den falschen Kuß, sechs Büßer, welche die der Gefangennehmung auf Bahren tragen, dazwischen recitirende Engel und Kreuzträger. Immer düsterer entrollt sich jetzt das Bild der Leidensgeschichte, denn: „die Bande der Sünder haben mich empfangen" heißt es auf einem Schilde, den eine Jungfrau trägt. Begleitet von Engeln und Kreuzträgern ziehen jetzt die Darstellungen der Verleugnung Petri, so wie seiner Reue, der Verspottung, der Geißlung, der Krönung, das Ecce homo, davor Pilatus zu Pferde an uns vorüber, dem das Waschbecken nachgetragen wird. Zwei Trommler eröffnen den Gang zum Kreuz, Knechte mit Aexten, Beilen und anderm Zimmermannsgeräthe, mit Stricken und Leitern folgen; dann nahen Reiter und Trompeter, Juden, Kriegsknechte mit den beiden Mördern und endlich Christus, der, unterstützt durch Simon von Cyrene und gefolgt von seiner Mutter und Johannes, das Kreuz langsam dahinschleppt, ein Bild voll Mark und Bein durchschauernder Wahrheit, bei dessen Anblick nicht manches Auge trocken bleibt. Die treue Mutter und der Jünger, den er am liebsten hatte, folgen in Klagen sich ergießend. Es kommen wieder Kriegsknechte mit Fackeln und Geräthschaften, Veronica mit den Frauen Jerusalems, das Schweißtuch tragend, andere Frauen mit dem Rocke Jesu, den

Digitized by Google

Würfeln, dem Schwamme u. a. m. Dazwischen Schaaren von Büßern mit schweren Eisenbarren und Kreuzen, unter deren Last sie fast zu erliegen scheinen, so z. B. sechs, welche ein großes steinernes Kreuz tragen. Wenn etwas sie aufrecht erhält auf diesem heißen Gange, dann kann es nur die Liebe zu Dem sein, der sprach: „Wer mich liebt, der nehme sein Kreuz auf sich und folge mir nach;" anders wäre es kaum begreiflich. Hierher wünsche ich euch, ihr Katholiken, die ihr meint, solches „passe nicht in unsere Tage", lernet hier mit dem heil. Leo dem Großen ausrufen: „O wunderbar, Herr, ist die Kraft Deines Leidens an dem Kreuze, denn sie erhöhet die Menschen, welche da glauben und Dir nachfolgen, zu Kindern Gottes!" Lernet hier das Kreuz preisen mit dem heiligen Ephräm als den Ruhm alles Ruhmes, als das Haupt der Männer, die Krone der Greise, die Zierde der Frauen; der Stolzen Vernichtung, die Zuflucht der Armen, als die Hülfe der Verzweifelnden und die Hoffnung der Christen; lernt nach ihm seufzen mit der heil Theresia und mit P. Ravignan begeistert zu ihm beten, dann versteht ihr erst „unsere Tage," erkennt sie in ihrer ganzen Schalheit und traurigen Oede, und ein heiliger Schauder der Ehrfurcht wird euch beim Hinblick auf diese frommen Büßer erfüllen. Immer mehr Kreuze nahen, darunter eins, welches die sieben letzten Worte des sterbenden Heilandes trägt. Sei gegrüßt, du ehrwürdiges, du sieghaftes Kreuz, o Wiege des Todes, o Sarg, der das ewige Leben empfing, o rauhes Holz, das die zarteste und heiligste Blüthe trug, du Baum, den die unendliche Erbarmung Gottes gesäet, daß er die Frucht der Erlösung trage, sei gegrüßet, o wunderbares Zeichen, in dem wir siegen, weil Er an dir gehangen, der den Tod überwunden, du über alle Cedern erhöhtes theures Holz, o crux ave!

Billig folgen dem Kreuze die Marieen mit Salben und Spezereien, ihnen aber das heilige Grab auf den Schultern von Büßern, hinter dem die jungfräuliche Mutter mit dem von sieben Schwertern durchbohrten Herzen die erste Abtheilung des Zuges schließt. Die Auferstehung und Himmelfahrt des Herrn brauchen

Digitized by Google

wir nicht erst im Bilde zu schauen, da der Auferstandene lebendig naht, verborgen unter der Brodsgestalt, begleitet von den Sodalen der Bruderschaft vom allerheiligsten Altarssacrament und dem Clerus der Stadt und Umgegend. Wir haben ihn erkannt seit seiner Verkündigung durch die Propheten, wir haben ihn als Kind gesehen, haben sein ganzes Leben und Leiden mit durchlebt, unser Glauben ist durch Schauen gestärkt, wenn es auch nur ein Schauen im Bilde war, darum sinken wir jetzt doppelt freudig und doppelt ehrerbietig vor dem Heiligsten der Heiligen auf die Kniee nieder und grüßen das Lamm Gottes, das der Welt Sünden trägt, den Eingebornen des Vaters voller Gnade und Wahrheit.

Dieselbe Weisheit, welche die Kirche in ihren großen, der ganzen Christenheit gemeinsamen Ceremonien leitet, sie fügte auch an diesem kleinen Bau Stein an Stein. Er ist ein organisches Ganzes in wunderbar sinniger und tiefer Gedanken voller Gliederung, an dem kein Theil zu viel und keiner zu wenig ist. In neuerer Zeit hat man den Zug dadurch noch glänzender machen wollen, daß man ihm zwei sogenannte „Prälwagens" d. i. aufgeputzte Wagen zufügte, deren einer dem Abendmahl folgt und den Glauben, die fünf Sinne und eine Anzahl von Engelchen trägt; der andere fährt hinter der Reue Petri her und trägt die drei göttlichen und die vier Kardinaltugenden nebst einem Posaunenengel und einer Menge kleiner geputzter Mädchen. Diese Zuthat, welche die „Kamer von Rhetorica" der Stadt auf dem Gewissen hat und zu der sie ein paar hundert Alexandriner als Erklärung einschob, stört wesentlich den heiligen Ernst des Zuges; inmitten dieser streng historischen Gestalten nehmen sich die allegorischen Persönchen schlecht aus, dazu ist das was sie zu sprechen haben, ein widerwärtiges Saalbader modern „rederykerlicher" Art. Wir alle sollten endlich zum Bewußtsein kommen, daß wir zu schwach und klein sind, um an den Schöpfungen unserer kirchlichen Vorzeit bessern zu wollen. Uns steht nichts anderes zu, als sie zu nehmen wie sie sind, buchstäblich, wo möglich, an ihnen festzuhalten, wenn uns etwas nicht für uns zu passen

Digitized by Google

scheint, demüthig zu bekennen, daß wir es nicht verstehen und Gott zu bitten, daß er unser Streben nach Erkenntniß desselben mit seiner Gnade unterstützen und uns dazu Erleuchtung senden möge. Jenen Meistern kirchlichen Lebens gegenüber sind wir Abecedarier; aber wenn jene Meister gestanden, daß sie unwürdige Knechte vor Gott und unwissende Schüler seien, dann glauben wir uns in unserm Dünkel Meister und meinen sie meistern zu dürfen. Einst hat dieser Dünkel die unseligsten Verwüstungen auf dem Gebiete der Kirche angerichtet, nun hindert er uns den Frevel unserer Väter wieder gut zu machen und zu erkennen, daß doch kein Heil zu erwarten ist, wenn wir nicht wieder auf die verlassenen Bahnen einlenken.

XIV.

Ueber Nothwendigkeit und Mittel vermehrter Belehrung.

Eine namenlose Verfinsterung und Verwirrung der Begriffe über alle Grundwahrheiten, auf welchen das religiöse, sittliche und soziale Leben beruht, ist anerkanntermaßen das erste und größte Uebel unserer Zeit. Allein man erkennt oft nicht genügend die Ursache dieses Uebels. Diese chaotische Verwirrung der Geister ist eine einfache und nothwendige Folge davon, daß man den richtigen Compaß in allen Fragen verloren hat, nämlich die ewigen katholischen Wahrheiten, und daß man ebenso verlernt hat, diese Wahrheiten, wo man sie auch noch kennt, auf das Leben anzuwenden, mit andern Worten die christliche Weisheit, welche vermittelst des katholischen Glaubens vordem Gemeingut Aller war, ist unserem Geist entschwunden und an ihre Stelle ist die falsche, in endlosen Widersprüchen, Falschheiten und Halbheiten sich abspinnende Weisheit der Häresie und der falschen Philosophie getreten.

Wie so aber ist die falsche unchristliche Weisheit zu solcher Herrschaft gelangt, und wie hat sie in dem Maße die christliche

Digitized by Google

Weisheit verdrängen können? Einfach dadurch, daß die falsche Weisheit sich mehr und mehr des öffentlichen Lehrstuhles bemächtigte, von dem die allein rechtmäßige Lehrerin der christlichen Weisheit, die katholische Kirche, verdrängt wurde. Es ist schon nützlich, die Größe des Uebels einzusehen; es unerträglich finden, ist schon der Anfang der Abhilfe; sich zufrieden oder resignirend in dasselbe ergeben, wäre der Gipfel des Elendes.

Der erste Schritt in diesem Prozesse des Verderbens geschah durch den Protestantismus. Durch diesen wurde mit einem Male in allen der Häresie verfallenen Gebieten, also in einem großen Theile von Europa, die Lehrerin der Wahrheit gänzlich von ihrem Lehrstuhle gestürzt, so daß diese Völker seit drei Jahrhunderten ihre Stimme nicht mehr vernahmen; damit nicht genug, warf die Häresie aus Vorurtheilen und Leidenschaften einen furchtbaren Wall zwischen ihnen und der Kirche auf.

Auf diesem protestantischen Gebiete entwickelte sich nun ein anderes Uebel zu seiner höchsten Höhe, nämlich die gänzliche und feindselige Scheidung der Wissenschaft von der offenbarten göttlichen Wahrheit. Der menschliche Geist, weil er in dem widersinnigen theologischen Systeme von der sola fides keine Befriedigung finden konnte, und vom Formalprincip der Reformation selbst zur freien Forschung nnd Verachtung jeglicher Autorität aufgefordert, warf sich nun in alle Irrbahnen einer Philosophie, die, weil von falschen Principien ausgehend, nothwendig immer zu falschen Resultaten führen mußte. So entstand naturnothwendig das moderne Heidenthum auf dem Gebiete der Intelligenz, die falsche Lügenweisheit des Rationalismus, des Pantheismus.

Diese falsche Weisheit, tausendgestaltig und beständig wechselnd, und nur einig im hoffärthigen Verachten und leidenschaftlichen Hassen der Wahrheit nahm nun alle Lehrstühle, welche es in der Gesellschaft gibt, in Besitz, und zwar nicht bloß in protestantischen, sondern mit Hilfe des Jansenismus, Gallikanismus und Josephinismus im achtzehnten Jahrhundert auch in die katholischen Länder. So lehrt sie von den Kathedern der

Digitized by Google

Universitäten. Diese Universitäten waren ehemals allzumal unter der Leitung der Kirche Hauptsitze der katholischen Weisheit, nun bilden sie gleichsam die hohe lehrende Kirche aller Irrthümer. Wem das zu viel scheint, der bedenke doch, daß seitdem die christliche Wahrheit nicht mehr die Seele und der leitende Stern der Hochschulen ist, die Philosophie ihre Stelle einnimmt, und daß diese moderne Philosophie durch und durch pantheistisch, d. h. der Inbegriff und das Princip aller Lüge ist.

Die falsche Weisheit verbreitet sofort ihre Doctrinen von der Hochschule herab durch alle Lehranstalten, in den manchfaltigsten Schattirungen, und so besteht thatsächlich das Ungeheure, daß die gesammte Jugend unter dem herrschenden Einfluß geistiger Principien steht, die mit dem Christenthum in unversöhnlichem Widerspruch sich befinden.

Die falsche Weisheit hat ferner Besitz ergriffen vom Lehrstuhle der Literatur und der Presse und hierdurch lehrt sie mit der Jugend zugleich die Erwachsenen; und mittelst ihrer lehrt sie täglich und stündlich; lehrt im Gewande ernster Wissenschaft und im Schmucke der Poesie. Ihr gehören die Lesebibliotheken, die Zeitschriften, die Kalender.

Die falsche Weisheit hat ihren Lehrstuhl aufgeschlagen in den Kammern und öffentlichen Versammlungen, und in zahllosen Vereinen und gesellschaftlichen Verbindungen. Ihre Priester, ihre Sendboten erfüllen alle öffentliche Orte und alle Privatzirkel — jeder Schüler wird zum Lehrer, und hoch wie die Sündfluth überfluthet Irrthum und Lüge die ganze moderne Gesellschaft. Das ist das neue Heidenthum und sein Geist, der Zeitgeist. Das ist das Endresultat jener Entwickelung, die mit der Reformation begonnen und in welcher Gott die Menschheit noch einmal ihre Wege gehen ließ, um ihr zu zeigen, was sie aus sich vermöge.

Da es nun ausgemachte Sache ist, daß die Wahrheit vor dieser ungeheueren Macht der Lüge, der falschen Weisheit nicht die Waffen strecken darf, sondern vielmehr sie bekämpfen, sie niederwerfen und besiegen muß, wie das Christenthum das mit noch weit größerer Macht ausgerüstete alte Heidenthum besiegte; so

Digitized by Google

fragt es sich, worin die Mittel hiezu bestehen. Und da kann es nicht zweifelhaft sein, daß die falsche Weisheit durch nichts besiegt werden kann als durch die wahre Weisheit, und daß diese wahre Weisheit von Niemanden verkündet werden kann, als von der Kirche.

Es ist daher in unserer Zeit vor Allem Aufgabe der Kirche, mit großer Macht die Wahrheit zu verkünden und zu diesem Ende aller nur immer ihr zu Gebote stehenden Mittel sich zu bedienen, und so viele und so einflußreiche Lehrstühle zu gewinnen, als nur möglich. Das Wort der katholischen Wahrheit ist mächtig; es ist weit stärker als alle Weisheit der Welt; die Menschheit kann ohne es nicht richtig denken, nicht sittlich handeln, nicht glücklich leben; es ist das Leben des Geistes. Aber es muß verkündigt werden.

Hier ist es nun von der höchsten Wichtigkeit, richtig zu ermessen, in welchem Umfange diese Verkündigung geschehen soll, damit man nicht in den Wahn verfällt und in dem Wahne zu Grunde geht, es werde ja die katholische Wahrheit genügend verkündet: denn es werde ja in jeder Pfarrei allsonntäglich Predigt und christliche Lehre gehalten. Gewiß auch in der schlimmsten Zeit ist das katholische Lehramt nicht verstummt und die Möglichkeit, die Wahrheit zu vernehmen, war im großen Ganzen immer gegeben, — allein es ist dennoch gewiß, daß diese gewöhnliche Verkündigung der Wahrheit in den üblichen Predigten und christlichen Lehren jetzt nicht hinreicht die Macht der falschen Weisheit zu überwinden und die Menschheit wieder für die Wahrheit zu gewinnen und darin zu erhalten. — Mag das Gewöhnliche, was bisher geschah, sufficiens sein, efficax ist es nicht. Die Thatsache, der herrschende Zustand beweist es.

Darum sehen wir jetzt überall in der Kirche ein Ringen nach neuen Mitteln und Wegen der Verkündigung der katholischen Wahrheit, nach Wiedergewinnung des verlorenen Lehreinflusses auf die Menschheit. Der erste und vorzüglichste Weg bleibt immer der der eigentlichen Predigt; in neuer Form und in mächtigerer Weise muß sie auftreten. Das geschieht vor Allem in der

Digitized by Google

Mission — dieser einfachsten und natürlichsten, dieser echt apostolischen Weise, die Wahrheit Gottes in der Welt neu zu verbreiten. Und wenn man sieht, welche erstaunlichen Erfolge eine Mission in einigen Wochen zu erzielen vermag, wie siegreich sie auftritt, der mag ermessen, welche Erfolge dieses Mittel erst entwickeln wird, wenn es beharrlich, allgemein und Jahre lang fortgesetzt wird. Und das ist das erste und größte Bedürfniß. Darum aber ist es auch nöthig dahin zu wirken, daß es nimmer an tüchtigen Missionären fehle, und daß recht viele Priester sich dazu tüchtig machen.

In der That, was ist alle Macht der falschen Weisheit im Vergleich mit der geistigen Macht von ein Paar armen Missionären. Das hat Gott seinen Dienern vorbehalten, daß sie reden können, wie Einer der Gewalt. Die Welt mag schreiben, drucken, klatschen, Reden halten, Schauspiele aufführen, geistreich witzeln, Phrasen drechseln, doceiren, wie sie will: predigen und Missionen halten kann sie nicht, weil sie eben nicht vom Herrn gesendet ist.

Aber auch bleibend und regelmäßig muß mehr und mannichfaltiger, als es bisher üblich war, gepredigt werden. Ich höre den Einwand: was, mehr noch predigen? Es wird genug gepredigt, mehr als genug! — Daß genug und zu viel Predigten gehalten werden, gebe ich zu, wenn man darunter leere, nichtssagende Predigten versteht — eine jede solche Predigt ist nicht bloß überflüssig, sondern schädlich. Wenn man aber meint, es werde genug Lehre und Unterricht über die christliche Wahrheit ertheilt, so sehe man zu, wie man eine solche Behauptung vor den Aussprüchen der göttlichen Offenbarung, vor dem Urtheil der Kirche und ihrer Heiligen und vor der Vernunft verantworten kann. Der heilige Paulus ermahnt zu unabläßiger Verkündigung des Evangeliums, wie er es selbst, seinem Heiland nachahmend, bei Tag und Nacht und ohne Unterlaß verkündete; doch es ist besser, unmittelbar auf die Wirklichkeit einzugehen.

In Landgemeinden, die gut im Stande sind, mag es im Durchschnitte genügen an der regelmäßigen Predigt im Pfarr-

Digitized by Google

gottesdienst und an der Christenlehre. Hier besucht wirklich im Allgemeinen die ganze Gemeinde den christlichen Unterricht und es ist nichts nothwendig, als daß der Prediger seine Schuldigkeit thue, um Glauben und christliche Erkenntniß aufrecht zu erhalten.

Ganz anders aber ist es in Städten, besonders in unserer Zeit. Hier genügt es durchaus nicht, daß nur Morgens im Pfarramte gepredigt und Nachmittags die christliche Lehre gehalten werde, schon deßhalb nicht, weil die Mehrzahl sämmtlicher Stadtbewohner diese beiden Gottesdienste nicht besucht und nimmer dazu zu bringen ist, namentlich nicht, wenn man sie nicht zuvor bekehrt hat — man wird sie aber wahrlich nicht bekehren, wenn man ihnen keine andere Gelegenheiten gibt, das Wort Gottes zu hören, als solche, die ihnen eben ungelegen sind. Daher ist es denn in sehr vielen Städten seit Menschengedenken bei einer großen Anzahl Regel geworden, Sonntags nie eine Predigt zu hören. Es ist daher vor Allem nothwendig, daß in Städten Sonntags möglichst viele, möglichst bequeme und möglichst manchfaltige Gelegenheiten zu Predigten gegeben seien und zwar auch mit Rücksicht auf die Bedürfnisse der verschiedenen Stände. So sind Predigten nothwendig am frühesten Morgen für die Dienstboten und für eine Menge von Frauen und Männern, die zu keiner andern Tageszeit so gut zur Kirche kommen können. Dann lege man Predigten in solche Messen, die besonders besucht sind und man suche solche Gottesdienste möglichst anziehend zu machen. Am allerzweckmäßigsten aber sind Abendspredigten und zwar scheue man sich nicht, sie am späten Abend zu halten. Sie haben etwas eigenthümlich Anziehendes und eine Menge Leute kommen zu ihnen, welche sonst nimmer eine Predigt, vielleicht keinen anderen Gottesdienst besuchen. Dann bieten auch Bruderschaften eine herrliche Gelegenheit zu den praktischsten Belehrungen, insbesondere die Sodalitäten von Männern und Jünglingen. Diesen muß, wenn immer möglich, allsonntäglich ein eigener Gottesdienst mit besonderen Belehrungen gehalten werden. Hier kann denn so recht auf die Bedürfnisse des Standes eingegangen werden und kann eine wohlgeordnete

Digitized by Google

und zusammenhängende Unterweisung und Führung stattfinden. Aber auch an Werktagen, besonders an bestimmten Werktagsabenden sind Predigten oder vielmehr christliche Lehren überaus zweckmäßig. Sie werden sehr gern und sehr zahlreich, namentlich von auch Männern besucht, und wo immer solche Unterrichte an Werktagsabenden stattfanden, vorausgesetzt, daß der Prediger seine Aufgabe erfüllte, waren sie von großem Erfolge begleitet. Die Kirche ist überreich an Mitteln, man braucht sie nur recht zu benutzen.

Allein die christliche Weisheit darf ihre Belehrung nicht binnen die Kirchenmauern einschließen. Das war ja eben jene Arglist des Weltgeistes, daß er die Kirche isoliren, sie aus der lebendigen Gesellschaft, in vier Mauern, und ihre Lehre aus Wissenschaft, Schule und Leben in einen abstrakten Religionsunterricht hineinbannen wollte.

Daher die große Bewegung in der Kirche zur Wiedergewinnung der Schule, von der Universität bis zur Volksschule. Da jedoch dieser Gegenstand zu umfassend ist, wollen wir ihn in dieser kurzen Skizze nur berühren, um ihn ein andermal insbesondere zu besprechen.

Aber auch der Presse muß sich die christliche Weisheit mehr und mehr bemächtigen. Zwar ist das lebendige Wort vor Allem ihr Element, aber sie muß allen Bedürfnissen sich anbequemen und wie vordem die Schrift, so jetzt die Presse nicht verschmähen. Haben ja die Apostel selbst nicht bloß gepredigt, sondern auch geschrieben. Daher die Bestrebungen, die katholische Literatur zu fördern und zu verbreiten durch eigene Vereine, wie der Borromeoverein, und durch die Tagespresse zu wirken.

Endlich muß sich auch die katholische Wahrheit in der geselligen Unterhaltung Eingang und Mittel verschaffen, bildend und belehrend zu wirken. Das geschieht und kann geschehen in manchfaltigen Vereinen, nur müssen solche Vereine recht gepflegt werden und muß man es als einen edlen Beruf betrachten, in denselben zur Belehrung seiner Mitmenschen und zur Ausbreitung katholischer Wahrheit beizutragen.

Digitized by Google

Das scheinen die hauptsächlichsten Mittel und Wege, wie sie die Natur der Sache an die Hand gibt, und wie sie praktisch nahe liegen und erreichbar sind, Mittel, welche recht und beharrlich benutzt, der Wahrheit wieder die Oberhand verschaffen werden, indem sie reich und immer reichlicher die ewigen Principien den Geistern einflößen und sie so mehr und mehr aus den Wirrsalen und Fesseln der, nachgerade Bankrutt gewordenen, falschen Weisheit des Zeitgeistes befreien.

So viel steht fest, daß falsche Lehren nur durch wahre Lehren können verdrängt, Unwissenheit nur durch Unterricht kann gehoben, Finsterniß nur durch Licht kann verscheucht und verwirrte Köpfe nur durch den schlichten Vortrag einfacher und klarer Wahrheiten können geheilt werden; daß alles Dieses aber, soll es Erfolg haben, mit großem Eifer, mit großer Weisheit und in den verschiedensten Wegen geschehen muß. Insta opportune, importune, argue, obsecra, increpa. Der dieß sprach, lehrte in der Synagoge und im Areopag, vor Königen und im Kerker, bei Tage und bei Nacht, im Freien, zu Schiff und zu Land, durch Wort und durch Schrift, für Juden und Griechen, mit Autorität und mit Dialektik, Milch darreichend den Schwachen und feste Speise den Starken; und Jeder war ihm willkommen, der mit ihm lehrte: dummodo praedicetur Christus.

XV.

Zum katholischen Kirchenlied.

Dr. Floß in Bonn hat kürzlich aus einer altdeutschen Handschrift des vierzehnten Jahrhunderts im Stifte Klosterneuburg bei Wien „Neun Marienlegenden nebst einem Gebete an Maria in Versen" veröffentlicht. Diese Veröffentlichung liefert uns auf's Neue den Beweis, wie viel des Schönen und Interessanten an mittelhochdeutscher geistlicher Poesie noch in dem Staube der Bibliotheken vergraben liege. Dabei können wir uns des Gedankens nicht erwehren, daß seither von den Meisten, die berufen waren, die Schätze altdeutscher Literatur aus dem Moder

Digitized by Google

der Vergessenheit wieder an das Tageslicht zu fördern, die geistliche Poesie entschieden stiefväterlich behandelt worden sei. Es scheint, man ließ und läßt sie oft seitwärts liegen. Die Manuscripte, welche eine geistliche Strophe ausweisen, werden sehr oft alsbald wieder dem Grabe des Bücherschrankes zurückgegeben, aus dem sie kaum erstanden sind. Denn es läßt sich nicht leugnen, es ist eine unwillkommene Waare, ein ungelegener Fund diese altkatholische Poesie. Die schwärmerische Begeisterung, womit man sogar die lasciven Verse eines Minnesängers begrüßt, so lange ihnen nur jene unnachahmliche Herzinnigkeit des altdeutschen Liedes nicht abgeht — sie ist plötzlich abgekühlt, wenn sie sich dem geistlichen Liede zuwenden soll, worin jene Herzinnigkeit durch den Glauben eine Verklärung erhalten hat, welche jenen Zauber über die geistlichen Lieder der mittleren Zeiten ausbreitet, vor dem wir mit unserer nüchternen Abgeklärtheit des neunzehnten Jahrhunderts in sprachlosem Erstaunen stehen.

Mag es für jenen Standpunkt sehr gerathen sein, ein solches Verfahren einzuhalten, und das, was man eben nicht geschichtlich wegleugnen kann, doch wenigstens zu ignoriren — wir in der Kirche haben einen anderen Standpunkt. Von ihm aus betrachtet erscheint uns die religiöse Poesie des Mittelalters nicht blos als eine unschätzbare Reliquie, die uns Zeugniß gibt von längst hinabgegangenen schönen Tagen des Glaubens. Sie ist für die Kirche — nach unserem Dafürhalten wenigstens — von viel größerer, entschieden praktischer Bedeutung. Wenn das katholische geistliche Volkslied von der ledernen Zwangsjacke der sogenannten Gesangbücher emanzipirt und regenerirt werden soll, so müssen wir — wie die Architektur zu dem gothischen Style, und wie die Wissenschaft auf ihrem Felde zu der ächten Scholastik — zu jener Poesie zurückkehren, in welcher das junge frische Leben eines reichbegabten Gemüthes seine Vermählung gefeiert hat mit der Innigkeit des kindlich felsenfesten Glaubens. Wir müssen dahin zurückkehren, nicht um sklavische Nachäffer veralteter und vergangener Formen zu werden, sondern um aus dieser Form den

Digitized by Google

ewig jungen Geist uns zu gewinnen und zur freien Nachbildung so großer geistiger Schönheit zu gelangen. Auf keinem andern, als auf diesem Wege ist jetzt ein ächtes geistliches Volkslied möglich. Unter dem ächten geistlichen Volksliede verstehen wir aber jenes, welches aus der Tiefe des wahrhaft frommen Herzens schlicht und kräftig gesungen siegreich in die Tiefen eines jeden frommen Herzens niedersteigt, um dort widerzuklingen.

Das „Gebet an Maria," welches Dr. Floß uns mittheilt, gehört unstreitig jener Zeit an, die wir im Auge haben. Doch vermögen wir darin nicht jene hinreißende Gluth der Andacht, jene rührende kindliche Einfalt des Glaubens wiederzufinden, welche uns sonst in den Poesien jener Zeit so überwältigend entgegentritt. Nichtsdestoweniger besitzt es ohne Widerrede des Schönen noch so viel, daß wir es nicht allzu wählerisch bei Seite legen dürfen. Nehmen wir zum Belege die Verse 40—70. Im Eingang des Gedichtes, das die Ueberschrift führt: „Diz ist ein gebet zu vnser frawen", klagt der Sünder Maria „der Mutter und reinen Magd" seinen Kummer. Er kämpft gegen die Sünde, ohne sie überwinden zu können. „Ich bin worden muede gare." Da sucht er Rettung zu den Füßen Marias, die ihm der „Brunnen aller Milde" ist, der „Schrein Gottes", die mächtige Jungfrau, die „alle Waffen der Tugenden" hat. Dann vergleicht er sich mit dem verlorenen Sohn und fährt fort:

Ich bin von minem vater kumen
Ich han min erbe zuo mir genumen,
Min erbe sint die sinne min,
Die han ich von dem sune din.
Böslich han ich die vertan,
Und des muoz ich nuo beteln gan.
Ich muoz mit den swinen ezzen,
Wan ich min selbes han vergezzen.
Doch hat mich jamer nuo getwungen,
Daz ich han mich selber funden.
Zuo minem vater wil ich kere,
Und wil in biten vast und sere,
Daz er gnade zuo mir wende.
Des wil ich dich ze boten sende.
Ich bit dich frawe durch din guete,
Daz du senftes sin gemuete,
Sag im, ich welle wider kere,
Wan mich riwet min sünde sere.

Digitized by Google

Ich ger nicht, daz ich sie sin kint,
Ich wil sin als die knechte sint.
Tu seligiv frauwe, min gebete,
Wan du maht mich wol vertrete.
Din sun der mak dich nicht dentwere [1]),
Du bist gewert, swes du wilt gere.
Zu dir ich rufe in grozem grimme,
Und in grozer riwe ich limme [2]).
Des engels gruoz ich dir derniuwe,
Ich dir in sende in rehter triwe;
Nuo ratche mir din heilige hant
Und tribe von mir die todes bant ꝛc.

Wie viele hölzern klingende oder bombastische Strophen unserer zu erschrecklichem Strome angeschwollenen Gesangbuchpoesie werden durch diese wenige einfache, innige Verse aufgewogen.

XVI.

Nachträgliches

über die Kirchenlieder Luther's.

Der im letzten Heft des Katholiken (1852. Bd. I. S. 30.) enthaltenen Mittheilung über das Kirchenlied erlaube ich mir einige Bemerkungen hinzuzufügen.

1) Das Lied Nr. 8. „Jesus Christus, unser Heiland, der vor uns" — ist nicht Umarbeitung eines Liedes von Johann Huß, sondern Uebersetzung der lateinischen Hymne: „Jesus Christus nostra salus."

1) Das eben genannte Lied ist auch keineswegs von Luther. Man nimmt nämlich nur diejenigen lutherischen Kirchenlieder als von Luther herrührend an, die er selbst ein Jahr vor seinem Tode unter dem Titel: „Geistliche Lieder. Mit einer Vorrede D. Martin Luther's" — drucken ließ. Die besten protestantischen Literaturhistoriker nehmen nur diese und keine andere Lieder als von Luther selbst verfaßt an; und geben außerdem zu, daß auch unter den in jener Sammlung enthaltenen Lieder mehrere nur von Luther überarbeitet sind oder Zusätze von seiner Hand enthalten.

1) Versagen. — 2) Schreien.

Digitized by Google

3) Unter Nr. 3. und Nr. 19. ist ein und dasselbe Lied: „Aus tiefer Noth schrei ich zu dir" — zweimal aufgeführt. Dagegen sind zwei Lieder, die in der oben genannten von Luther herausgegebenen Sammlung stehen, nicht angeführt; nämlich:

a) „Der Tag, der ist so freudenreich," nach einer aus dem fünfzehnten Jahrhundert herrührenden Verdeutschung der Hymne von Adam von St. Victor „Dies est laetitiae."

b) „Christ, der du bist Licht und Tag," nach einer ebenfalls aus dem fünfzehnten Jahrhundert herrührenden Verdeutschung des Vespergesangs: „Christe, qui lux es et dies."

4) Das Lied Nr. 33. „Christ, unser Herr, zum Jordan kam" — gehört keineswegs zu den Originalliedern Luthers, sondern zu denen, worin er „biblische Stellen in deutsche Reime brachte;" die ja S. 31. ausdrücklich und mit Recht von den Originalliedern unterschieden werden.

5) Das Lied Nr. 35. „Was furchtst du, Feind Herodes" — ist nicht direkt nach dem lateinischen Hymnus „Herodes, hostis impie," sondern nach der früheren Verdeutschung von Dietrich: „Herodes, du gottloser Feind."

6) Auch das Lied Nr. 16. „Komm heiliger Geist" — ist nicht direkt nach der lateinischen Antiphona: „Veni sancte spiritus," sondern schließt sich an die im „Plenarium oder Ewangely buoch" (Basel 1514) mitgetheilte Uebersetzung von Adam Petri von Langendorff. Diese Bemerkung gilt indeß nur für die erste Strophe, da die beiden folgenden von Luther selbst herrühren. (König Robert's nach jener Antiphona gedichtete Sequenz s. bei Moufang Officium divinum S. 366.)

7) Dasselbe gilt auch von dem Lied Nr. 18. „Mitten wir im Leben sind" — welches eben so wenig direkt nach dem lateinischen: „Media vita in morte sumus," sondern Umarbeitung der im genannten „Plenarium oder Ewangely buoch" enthaltenen Verdeutschung.

Uebrigens läßt sich nicht läugnen, daß die namhaften lutherischen Schriftsteller über das Kirchenlied mit Wahrheitsliebe den Gegenstand erörtert haben. Freilich haben sie manche

Digitized by Google

Irrthümer; viel ist noch zu thun; Manches wird in anderes Licht zu stellen sein, insbesondere Luther noch dieß und jenes abgesprochen werden müssen.

Letzteres hat ja namentlich die im Novemberheft des Katholiken (Bd. IV. S. 492 ff.) mitgetheilte treffliche Abhandlung „Einige Kirchenlieder Luthers" gezeigt.

XVII.

Kirchliche Mittheilungen.

Mainz. Die vom 11.—25. Januar abgehaltene Mission durch sechs Väter aus der Gesellschaft Jesu hat sich, wie zu erwarten war, eines bedeutenden Erfolges zu erfreuen. Die Theilnahme war eine sehr zahlreiche, und Viele, welche der Religion und ihren Uebungen ganz entfremdet waren, sind gewonnen, Andere, in nicht geringer Zahl, wenigstens mit Hochachtung gegen dieselbe und mit Anerkennung für ihre Institute und Orden erfüllt worden. Es ist dadurch ein bedeutender Schritt vorwärts in der geistigen Umgestaltung unserer Stadt gethan. — Drei der Patres Jesuiten werden noch eine Zeitlang an verschiedenen Orten des Bisthums Missionen abhalten.

Freiburg. Am 10. und 11. Februar haben dahier Conferenzen der Hochw. Bischöfe der oberrheinischen Kirchenprovinz stattgefunden. Die Verhandlungen betrafen, wie verlautet, hauptsächlich die Erledigung der im vorigen Jahre den Regierungen übersendeten Denkschrift. — Daß solche Zusammenkünfte der Bischöfe auch für das innere Leben der Kirche förderlich wirken, ist unbezweifelt, und die besonderen Verhältnisse unserer Provinz machen ein übereinstimmendes Handeln des Episcopats in allen Punkten der Verwaltung und Disciplin sehr wünschenswerth. — Zu gleicher Zeit sind auch Commissäre der verschiedenen Regierungen zur Berathung über die kirchlichen Verhältnisse in Karlsruhe zusammengekommen.

Stuttgart. Da der Gustav-Adolph-Verein als Bindemittel zwischen den verschiedenen und verschiedenartigen Theilen der protestantischen Kirche nicht mehr ausreicht, so beabsichtigt die Cotta'sche Buchhandlung die demnächstige Herausgabe eines „Allgemeinen Kirchenblattes für das evangelische Deutschland," das einer längst projectirten nähern Verbindung der protestantischen Kirchenbehörden Deutschlands zum Organ dienen soll.

Digitized by Google

In **Köln** wird eben an der Errichtung eines Hauses für Lazaristinnen gearbeitet, die sich mit der Pflege alter Leute und der Beherbergung dienstloser Mägde befassen sollen.

Berlin 30. Januar. Die „evangelische Kirchenzeitung" von Hengstenberg entwirft ein trauriges Bild von dem Zustande der Religiosität unter den Protestanten der preußischen Hauptstadt. Es muß in der That ein unglaublicher religiöser Verfall dort herrschen, da derselbe dem Verfasser sogar folgenden Wunsch abpreßt: „Hätten wir erst sechs Klöster in unserer Stadt, sähen wir auf der Straße ebensoviel Kapuziner als Constabler, schlüge die katholische Mission erst ihr Lager hier auf, so dürften wir hoffen, daß viele Schlafende zum Eifer erweckt würden. Wir müssen es bedauern, daß der Pius-verein im vorigen Jahre den Plan aufgegeben hat, seine Hauptversammlung in dieser Stadt zu halten. Vielleicht wird dieser Plan im nächsten Jahre wieder aufgenommen." — Jedenfalls ein merkwürdiges Geständniß! Aber ist denn wirklich mit der Erweckung antikatholischen Eifers geholfen? —

London. Der Cardinal-Erzbischof von Westminster hat unterm 3. Januar in einem Aufruf die Lage der zu vielen Tausenden in London anwesenden katholischen Deutschen als eine höchst verwahrloste und gefährliche geschildert und die Erbauung einer Kirche und die Errichtung von Schulen und einem Spital für dieselben Deutschen als eine dringende Nothwendigkeit bezeichnet, wenn nicht das Seelenheil der deutschen Katholiken in London auf's Höchste gefährdet werden solle.

China. Wie französische Blätter melden, soll die Kirche durch einen neuen Märtyrer des Glaubens verherrlicht worden sein, nämlich durch den hochwürdigen Missionär Vachal von Lasage, der vermuthlich im Gefängnisse vergiftet worden ist.

Japan. Wie dem „Ausland" geschrieben wird, soll die holländische Regierung beabsichtigen, den Kaiser von Japan zu vermögen, auch andern Handlungsschiffen die Häfen zu öffnen. Für den Fall beharrlicher Weigerung wird mit Kriegsmaßregeln gedroht. Sollte sich dieser Plan verwirklichen, so könnte auch der katholischen Religion in Japan, die sicher noch viele Verehrer und geheime Anhänger zählt, bessere Unterstützung zu Theil werden.

Mainz, Druck von Florian Kupferberg.

Digitized by Google

XVIII.

Briefe eines Deutschen aus Paris.

III.

Die Geschichte von Frankreich seit Ludwig XIV. und ihr Einfluß auf die religiös-sittliche Haltung des Volkes. — Die Revolution, das Kaiserreich und die Bourbonen. — Moralisches Verderben und physische Entartung. — Vertrauen auf das Heer und Vertrauen auf Gott. — Stiftung der Erzbruderschaft zum unbefleckten Herzen Mariä.

Der Mensch und die Menschheit leben vom Glauben, sei es an Gott oder an sich selbst, an die Predigt des Evangeliums oder an die Phrasen der Journale, an den Himmel im Jenseits, oder an den Genuß im Diesseits. Aber der Mensch lebt vom Glauben, er lebt, wie er glaubt. Was seit langen Jahren Paris geglaubt, welchen Glauben es der Welt verkündet, das lehrt uns zur Genüge eine auch nur oberflächliche Betrachtung seiner Geschichte, ein Blick in seine Literatur. Der seichte Aufkläricht in unsern deutschen Städten, das in seinem bornirten Liberalismus und lockeren Moral ganz selbstgenügsame Philisterthum, welches sich vergnüglich die Hände reibt, da „wir es doch so herrlich weit gebracht," das Alles ist nur der schwache Abklatsch der hiesigen bereits der Geschichte angehörigen Zustände. Und gerade darum gewinnt ein Sittengemälde von Paris für uns so hohes Interesse, weil die Geschichte dieser Stadt die Prophezie unserer eigenen zukünftigen Schicksale ist, die wir dort in Allwege vorgebildet schauen. Es war die himmelschreiende Unzucht und Frivolität, die schon unter Ludwig XIV. am Hofe sich eingebürgert hatten, unter der Regentschaft aber und Ludwig XV. wie ein Pesthauch über das

Digitized by Google

Land ausging — diese Thatsachen, die einem vergangenen Jahrhundert angehören, sind in ihrer moralischen Wirkung nicht vorübergegangen — sie haben zuerst den Charakter der französischen Nationen corrumpirt, sie wirken fort als eine giftige Saat, immerfort Böses gebärend. Die stolze Aristokratie, durch Wollust entnervt, zum Hofadel herabgewürdigt, trug von hier das Verderben in die Provinzen hinaus. Nun wurde Alles, was nur immer in den Kreis der höheren Gesellschaft hineingezogen ward, besudelt, befleckt und entweiht, die niederträchtigste Gemeinheit, in zarte Schäferspiele eingekleidet, hatte Zutritt bei Hof, und die Poesie ward in fluchwürdiger Kunst die Kupplerin des Lasters, bis der Regent, Philipp von Orleans, die letzte Hülle abstreifte und das Palais-Royal zum Schauplatz von Scenen machte, wie sie das alte Rom in den Zeiten des tiefsten Verfalles unter scham- und zuchtlosen Kaisern kaum gesehen hatte. Und bei all' Dem wurden die religiösen Formen und Aufzüge nach der strengen, altfranzösischen Etikette immer beibehalten, was eben keine andere Folge haben konnte, als die es wirklich hatte, nämlich die größtmögliche Erniedrigung des Glaubens, die ihn, aller Wahrheit und Würde entkleidet, zu einem leeren, verhaßten Hofceremoniell herunterwürdigte, während auf der andern Seite ein Dubois, Bernis, nebst einer Schaar galanter, geistreicher Abbé's ihr priesterliches Gewand im tiefsten Kothe der Sünde herumzogen.

Das Alles ist nun freilich längst vergangen — aber das Verderben ist nicht vorüber, es ist gedrungen von Geschlecht zu Geschlecht, es ist hineingedrungen bis in's innerste Gebein der Nation, es hat Fleisch und Blut vergiftet. In der ehemaligen Klosterkirche Val de Grace — jetzt ein Militärhospital — zeigte mir der Aufseher die Stelle hinter dem Altare, wohin die büßende La Vallière sich geflüchtet vor den Verfolgungen des Königs, dessen unselige Leidenschaft selbst vor der Heiligkeit dieses Ortes nicht zurückbebte. Ich war zu Trianon, dem Sitze der Ausschweifungen Ludwig XV.; da ist kein Theil dieses kleinen Lustschlosses, fast kein Zimmer, von dem das Volk, das

Digitized by Google

mit mir die Räume besah, sich nichts hätte zu erzählen gewußt, Alles ist noch ganz frisch und lebendig im Gedächtnisse, Trianon und Versailles sind in gewisser Beziehung eine Schandsäule des französischen Königthums. Von hier, verehrtester Freund, und nirgendswo andersher ging die Revolution aus; von hier geht zur Stunde noch Aergerniß aus und Verderben.

Nachdem so Unzucht und Frivolität den Boden bereitet hatten, konnte die Philosophie ihren Samen ausstreuen. Mit dem Christenthum wurde christliche Wahrheit, Zucht und Sitte überhaupt verworfen und als veralteter Aberglaube gebrandmarkt; das alte Heidenthum glaubte noch an seine Gottheit, an eine Unsterblichkeit und jenseitige Vergeltung, die Philosophie aber bezeichnete das Gewissen als bloßes Vorurtheil der Erziehung, die christliche und jede Religion als Erfindung der Könige und Betrug der Priester, den Glauben an eine Fortdauer nach dem Tode als leeren Wahn und allenfalls noch als Zuchtmittel für den großen Haufen dienlich, den Genuß des Lebens in Befriedigung der niedrigsten Sinnlichkeit als einzigen Zweck des Menschen und allein vernünftiges Princip seines Handelns. Es war eine furchtbare Waffe, deren sich die Hölle in der Person Voltaire's bediente — Spott und Hohn, womit dieser Unglückliche das Christenthum überschüttete und aller christlichen Sitte die tiefste Wunde schlug, und die bei der Natur des französischen Volkes unendlich gefährlicher ward. Was noch in den niederen Kreisen der Gesellschaft weniger von dem allgemeinen Verderben berührt geblieben war, wurde durch seine, mit außerordentlichem Glanz der Rede, durch sprudelnden Witz, gefällige Darstellung und pikante Satire ausgezeichneten und scheinbar tief durchdachten Schriften wie mit einem tausendfachen Netze von Lüge und Sophistik umstrickt. Er konnte es wagen, in seiner „Pucelle d'Orléans" eine der glorreichsten Persönlichkeiten in der Geschichte der Nation, die Retterin von Frankreich in der gemeinsten, elendesten Weise zu parodiren und zu begeifern, und König und Volk, Hofschranzen und Maitressen klatschten ihm Beifall zu. Wer nur einige oberflächliche Blicke gethan in die belle-

Digitized by Google

tristische und besonders in die Memoirenliteratur der letzten zwei Jahrhunderte, der weiß, welch ein Verderben von Oben herab ausging, wie ein verheerender Strom immer weiter und immer tiefer alles Hohe und Heilige unterwühlend, wo alle Schranken fielen, alle Bande der Zucht und Ordnung sich lösten.

Nun ging es mit furchtbarer Schnelligkeit dem Abgrunde zu. Die Frauen der höheren Gesellschaft hatten den ihnen vom Schöpfer gegebenen Beruf, Hüterin der Sitte zu sein in den Kreisen des Familienlebens, gänzlich vergessen. Sie wurden Schöngeister und starke Geister, sie wurden der Mittelpunkt, um welchen die ungläubige zuchtlose Meute der Philosophen sich sammelte, es gehörte zum Ton, in ihren Salons Zutritt zu haben, wie denn Voltaire in seiner Jugend schon nicht wenig in seinem verderblichen Streben durch ein Weib bestärkt und begünstigt wurde, die berüchtigte Ninon de Lenklos. Und während in der Encyclopädie die Wissenschaft den Kampf gegen christliche Wahrheit und Sitte begann, war die Gottlosigkeit, der erklärte Unglaube auch in das Heiligthum der Kirche gedrungen. Der Abbé de Prades läugnete öffentlich vor der Sorbonne die Gottheit Christi, das vielbesprochene Testament des Pfarrers Jean Meslier wurde mit ungeheuerem Beifall aufgenommen; das Verderbniß hatte alle Adern im Staatskörper durchdrungen, Frankreich und vorab Paris waren reif für die Revolution.

Sie kam und die Vernunft feierte ihren Kultus, wie ihn das Jahrhundert vorbereitet hatte; ihre Priesterin war die Prostitution, Blut und wieder Blut ihre Opferspende, die Guillotine der Altar. Uns schaudert, wenn wir hinabsehen in diesen Abgrund von Elend und moralischem Verderben, den die Revolutionsgefängnisse in sich schlossen. Es waren noch dieselben Menschen, wie ehedem in den strahlenden Prunksälen; galante Gespräche, Liebeslieder, geistreiche Witze mußten die kurze Zeit vertreiben, die noch übrigte, bis man den Karren bestieg, der zur „heiligen Guillotine" führte. Mit Ausnahme von einigen Priestern, welche die Mitgefangenen verspotteten, und den aus ihrer

Digitized by Google

einsamen Zelle herausgerissenen Nonnen waren nur Wenige, die im gläubigen Gebete ihre Hände zum Herrn erhoben[1]).

Die Schrecken des Convents gingen vorüber, aber die Corruption war nun erst recht in die Massen gedrungen, nachdem sie die Sünde geschaut auf dem Hochaltare Gottes in der alten ehrwürdigen Kathedrale von Notre-Dame. Der Grausamkeit war man müde, aber mit doppelter Gier stürzte sich die „Furia francese" in die Wollust. Man ahmte die Antike nach in Baustil, Reden, Kleidung, Nuditäten wurden Mode. Es gab keine Erziehung, in furchtbarer Barbarei wuchs die Jugend heran. Napoleon erschien, zerschmetterte mit eiserner Faust die Republik und stellte den katholischen Kultus wieder her; aber es war nur äußere Form, das Gouvernement war nicht anders geworden, der alte Sauerteig der Philosophie herrschte nach wie vor. Der öffentliche Unterricht hob sich wieder, denn man bedurfte der Mathematik zur Kriegsführung; aber für die Seelen geschah Nichts, und die Jugend schien nur dazu geboren, um in den Wüsten Egyptens zu sterben, oder zu verbluten auf dem eisigen Boden der russischen Steppen.

Napoleon ging vorüber, die Bourbonen kehrten zurück. Ich habe schon ein anderes Mal auf den unverzeihlichen Fehler aufmerksam gemacht, den die Restauration mit einer Fraktion des Klerus beging. Sie hatten, um einen bekannten Ausdruck zu gebrauchen, Nichts gelernt und Nichts vergessen. Der Altar sollte die Stütze des Thrones wieder werden, aber man hatte vergessen, daß ein neues Geschlecht unterdessen herangewachsen war, von Jugend auf großgesäugt mit der Muttermilch der Gottlosigkeit und Revolution; man hatte vielfach das Ewige und Geistliche zum Mittel für zeitliche und irdische Zwecke verkehrt, und die dem Klerus eingeräumte politische Gewalt ließ diesen selbst vor den Augen des argwöhnischen Volkes als Agenten der Regierung en soutane und Ursache so mancher Mißgriffe des Systems erscheinen. Da erwachte von Neuem der alte,

1) Vgl. Le Christ devant le Siècle par *Roselly de Lorgues* und *Rouiffe*, Mém. sur les Prisons. T. I. p. 105.

Digitized by Google

kaum verhaltene Groll gegen König und Klerus, man betrachtete letzteren als Feind des Fortschrittes, der Freiheit, der Wohlfahrt und Bildung des Volkes. Vergebens erhoben die tüchtigsten Schriftsteller, wie Graf Montlosier und besonders Eckstein in seiner Zeitschrift „Le Catholique“ ihre Stimmen gegen diese unheilvolle Allianz des Klerus mit der Politik, welche nur „Jakobiner der Religion“ schuf, wie die frühere Zeit Jakobiner der Gottlosigkeit sah. Vergebens rief letzterer vier Jahre vor dem Ausbruche der Julirevolution ihnen zu: „Wenn die Sache der Monarchie wirklich Eins ist mit der Sache der Religion, so muß man vor Allem die Gegner zu Christen machen, dann werden sie von selbst Royalisten[1])!“ „Betheiligt Euch

---

1) *Le Catholique*, Ouvrage périodique par le Baron d'Eckstein. Tom. III. pag. 207. Seine Worte sind nicht ohne Bedeutung für die Gegenwart, ich führe sie darum vollständig an: „Der Klerus sollte durchaus die Parteien auf dem Gebiete der Politik ignoriren, Royalisten und Revolutionäre, Ultra's und Liberale, in Allen sollte er nur den Menschen und Christen sehen. Ministerielle und Männer der Opposition, Alle haben gleichen Anspruch auf seine Liebe. Das würde dann die einzige Macht sein und das allein ausreichende Mittel, die aufgeregten und in Parteien zerrissenen Gemüther zu beruhigen und zu versöhnen, und der höchste Gewinn für die Religion selbst, wenn sie entfernt von den Debatten der politischen Parteien sich nur auf ihrem eigentlichsten Gebiete bewegt.

Man wird mir vielleicht entgegnen, daß nach der gegenwärtigen Ordnung der Dinge Alles durch ein innerliches Band aneinander geknüpft ist, daß die Feinde der alten Zeit, seiner Sitten, seiner Gebräuche und Gesetze, welche die Geschichte unserer Größe nur von der Revolution an datiren, nothwendig Freunde und Anhänger der irreligiösen Systeme, Schüler von Voltaire und J. J. Rousseau, Gegner des katholischen Princips sind. Im Princip kann dieß vielleicht wahr sein, und es war dieß die natürliche Verkettung der Systeme, besonders bei Beginn der Revolution. Ebenso möglich ist es jedoch, daß eifrige Royalisten keinen Funken Religion haben, und umgekehrt können Solche, die der Revolution das Wort reden, Katholiken, oder doch wenigstens ohne allen Haß gegen die Kirche sein. Da aber die Religion Gemeingut ist für Alle, das keineswegs durch das jeweilige

Digitized by Google

nicht bei den politischen Kämpfen," sprach der ehrwürdige Erzbischof von Tours zu seinen Priestern, „lasset Euch nicht hineinziehen wie die Kinder der Welt in die leidenschaftlichen Bestrebungen der Politik, sie sollen auf immer fremd bleiben dem geistlichen Berufe, zu dem ihr seid berufen worden!" — Es war zu spät. Die Heuche-

---

Regierungssystem bedingt wird oder von ihm abhängt, so ist tausendmal eher zu wünschen, daß der Klerus den politischen Bestrebungen und Ansichten Derer, zu welchen sein Amt ihn ruft, keine Rechnung trägt. Wenn, wie man vorgibt, die Sache der Monarchie Eins ist mit der Sache der Religion, so muß man vor Allem die Gegner zu Christen machen, ehe man es versucht, sie zum Royalismus zu bekehren; denn sind einmal die Gemüther empfänglich geworden für das Christenthum, so wird es in der Folge nicht schwer sein, sie für die Monarchie zu gewinnen. Will man ein Gelingen in diesem Kampfe der Parteien, so darf man nicht mit dem Ende anfangen, und zwei Systeme zugleich vertreten wollen, ein religiöses und ein politisches, welche nicht nothwendig zusammen gehören.

..... Wir müssen den Klerus anklagen, daß er nicht Stolz genug hatte, um sich zu erheben über den Lärm der Parteien und den Kampf der Leidenschaften, daß er, ohne es zu wollen, herabgestiegen ist von der erhabenen Höhe seiner Stellung, um sich zu mengen in den Streit politischer Meinungen, was ihm nothwendig in den weltlichen Angelegenheiten eine untergeordnete Stellung gab und ihn zum Werkzeuge einer politischen Fraktion machte, ihn, der das Dasein jeder Partei ganz hätte ignoriren sollen. Was ist ein ministerieller Priester oder ein Priester von der Opposition, Anhänger der Royalisten oder Wortführer der Liberalen? Es ist kein Priester mehr. Der Klerus behaupte jenen hohen Rang in dem socialen Leben, den die Religion ihm verliehen, von wo aus er die Gesellschaft beherrscht, so lange er seine geistliche Superiorität nicht verliert, noch von einem politischen Systeme sich in's Schlepptau nehmen läßt. Möge die Geistlichkeit sich immer daran erinnern, daß politische Parteien von Dankbarkeit nichts wissen, und diese immer bereit sind, sich gegen ihre Bundesgenossen zu wenden, wenn ihr Vorhaben mißglückt. Der Neger betet seinen Fetisch an, so lange er durch ihn sich unverwundbar glaubt; aber er schlägt ihn, wenn eine blutige Niederlage ihn enttäuscht hat."

Digitized by Google

lei unter der Restauration rief jene furchtbare Reaction hervor, welche die natürliche und nothwendige Folge alles unnatürlichen Zwanges ist auf dem Gebiete des Geistes und der Religion. Das Priesterthum und mit ihm die Kirche und ihr Glaube waren von Neuem einem Hasse preisgegeben; der nur in der ersten Revolution seines Gleichen findet, jedes Jahr brachte neue Auflagen von Voltaire, und die schmählichsten Pamphlete, unter dem Volke verbreitet, fanden bei der einmal argwöhnisch gewordenen, leichtgläubigen und aufgehetzten Menge Glauben.

Auch die öffentliche Sitte war nichts weniger als besser geworden. Napoleon hatte dem feurigen Rosse der Revolution mit nerviger Faust die Zügel übergeworfen; einen Augenblick hatte es sich nochmal gegen ihn gebäumt, dann aber trug es ihn wie im Fluge zum raschen Siegeslauf durch Europa. Aber für die Sittigung der verwilderten und verthierten Massen, namentlich der in Gottlosigkeit und zügelloser Ausschweifung heranwachsenden Jugend geschah nur äußerst Weniges; wenn seine Generäle nur zu siegen verstanden, seine Soldaten sich brav schlugen und die Blüthe des Landes ohne Murren als „chair à canon [1])“ sich auf die Schlachtfelder führen ließ — mehr bedurfte es nicht. Es war ein wüstes, schamloses Treiben auf allen Gassen von Paris, die Sünde ging nackt und bloß am hellen Tage, der hohen und niederen Soldateska war Alles erlaubt. Unter den Bourbonen war dieß nicht besser geworden; auch ist es nicht die Arbeit weniger Jahre, den Strom des Verderbens, nachdem er seine Dämme überstiegen und weit und breit Alles überfluthet hat, wieder in seine Grenzen zurückzuführen.

Ich habe diesen kurzen Ueberblick der Geschichte von Frankreich Ihnen geben zu sollen geglaubt, weil wir nur so erst die Aufgabe der Kirche in ihrer ganzen Tragweite erkennen; denn wir verstehen ein Volk nicht, so lange wir seine historische Entwickelung nicht begriffen haben. Aus diesen wenigen Zügen aber werden sie zur Genüge ersehen, wie tiefgehend und traurig die Wirkungen der Revolution in politischer, religiöser, moralischer und

1) Kanonenfutter.

Digitized by Google

socialer Beziehung waren. So oft ich auf das Volk hier in Paris hinsehe, wo ich nur immer hinblicke — überall Schutt, Trümmer, Verwüstung; uns ist, als stünden wir am Tage nach einer furchtbaren verheerenden Feuersbrunst auf der Brandstätte; da ist Alles öde, gewaltige Pfeiler der Ordnung und des Lebens sind gestürzt, und was noch steht — auch diese wenigen Reste sind nicht unberührt geblieben von der Flamme, auch sie sind vom Rauche geschwärzt und tragen allerwärts die Spuren der Zerstörung. Mit Blitzesschnelle hatte das Verderben von den höchsten Schichten der Gesellschaft sich bis in die niedersten Klassen der Bevölkerung verbreitet; als das Krebsgeschwür einmal die edleren Theile am Körper der Nation ergriffen hatte, fraß bald das Gift an allen Gliedern und verpestete jeden Blutstropfen in den Adern. Nur die ungemeine Elastizität im Character der französischen Nation erklärt es uns, wie nach einem ganzen Jahrhundert voll Gräuel und Gotteslästerung diese gegenwärtige Wendung zum Besseren noch möglich war. Es liegt ein naturwüchsiger, unverwüstlicher Kern in diesem Volke, das, wie wir es hier oft bei den Einzelnen beobachten können, nach den schwersten Stürmen und furchtbarsten Niederlagen nicht verzweifelt, sondern immer mit frischem Muthe von Neuem sich wieder erhebt. „Man muß eben wieder von Neuem anfangen," sagte zu mir mit der größten Gelassenheit mein vom frühen Morgen bis in die späte Nacht unermüdlich arbeitender Hauswirth, der sein ganzes ziemlich beträchtliches Vermögen durch die Februarrevolution verloren hatte. Das ist ein Beitrag zur Charakteristik des Franzosen, und gewiß, in einem solchen Volke liegen noch viele und kräftige Lebenselemente, sie zu wecken, zu leiten und zu pflegen ist darum hier die Mission der Kirche. Freilich ist es unendlich viel leichter zu zerstören und niederzureißen, als aufzubauen, und das Verderben geht rascher als die Heilung. Jenes hat aber auch seinen mächtigen Bundesgenossen im Menschen selbst, dieser stellt Alles sich entgegen, und das Gute müßte unterliegen, hätte es nicht einen stärkeren Schutz — Gott und die Gnade.

Digitized by Google

Selbst im Physischen, in der äußeren Erscheinung der Nation hat dieses hundertjährige Verderben sein Siegel aufgedrückt. Man hat berechnet, daß Paris aussterben müßte, würde es nicht immer frische Lebenskräfte von Außen aufnehmen. Das französische Volk im Großen und Ganzen hat an Schönheit, Kraft und Gesundheit verloren, und eine in der jüngsten Zeit in Paris erschienene Brochüre hat dieß in einer Weise dargethan, die gar keine Einrede zuläßt, nämlich mit Zahlen und statistischen Notizen. Das Normalmaaß der Leibesgröße im Heere mußte von Jahrzehnt zu Jahrzehnt vermindert werden, so daß, nach dem Ausdrucke des Verfassers, jetzt wahre Zwerge in Uniform erscheinen, und auf hundert Militärdienstpflichtige zählte er fünfzig und mehr wegen körperlicher Gebrechen Untaugliche. Der Grund für dieses traurige, aber unbestreitbare Ergebniß findet er unter andern in dem Verfall der alten ernsten Zucht und dem Ueberhandnehmen der Corruption zumal in der Hauptstadt, die in den Vielen, die hier zusammenströmen, die Quelle des Lebens vergiftet, die dann den Keim zu Sünde, Siechthum und Krankheit hinaustragen bis in die entlegensten Dörfer.

Aber das muß ja auch so sein. Denn, „wer auf das Fleisch säet, wird vom Fleische das Verderben ernten," und die Sünde, wenn sie die Seele verdirbt, entnervt und verdirbt den Leib nicht minder. „Die Gerechtigkeit erhöht ein Volk," sagt ein altes heiliges Buch, „aber die Sünde ist der Leute Verderben." Wer hier durch die Straßen wandelt, wird oft auf dem bleichen Angesicht fünfundzwanzigjähriger Greise, die mit tiefliegenden Augen, ohne Feuer und Leben den Ausdruck einer abgestumpften oder krankhaft überreizten Genußsucht an sich tragen, die ernsten Worte von Barthélmy lesen können:

. . . . Leurs fils, triste progéniture,
Ont déchu par degrés de force et de stature,
Et toujours d'âge en âge ils iront decroissant,
Grâce au germe de mort infiltré dans leur sang.
De là vient cette race infirme, abortadie,
Ce peuple d'avortons qu'attend l'orthopédie;

Digitized by Google

De là ces jeunes gens déjà cadavéreux,
A la poitrine étroite, au front pâle, à l'oeil creux,
Qui pensent rehausser leur type ridicule
En encadrant leurs traits d'une barbe d'Hercule.
De là ces jeunes fleurs, ces vierges de seize ans,
Précoces réservoirs de mille maux cuissants,
Q'on voit avec langueur se pencher sur leurs tiges,
En proie aux pamoisons, aux vapeurs, aux vertiges,
Complices innocents, que l'hymen doit unir
Pour léguer des douleurs à la race à venir[1]).

„Wohin gehen wir?" lautet der Titel einer Schrift des trefflichen Gaume, der ſich wie Wenige auf die Diagnoſe der Krankheit des franzöſiſchen Volkes verſteht und den Schleier hinweggenommen hat von der tiefen Todeswunde, an der das Geſchlecht hinſiecht, welche die Schönredner und Männer klingender Phraſen und luftiger Theorien immer wieder bedecken möchten, deſſen Schriften, wie die Worte der Caſſandra, ſeinem unglücklichen Volke eine verhängnißvolle Zukunft weiſſagen und immer auf den Abgrund hindeuten, der zu unſern Füßen gähnt. Aber wer kann helfen?

Gott allein! Gott allein und ſeine Gnade können wieder Licht hineinbringen in dieſe chaotiſche Verwirrung der Geiſter und den zündenden Lebensfunken hineinlegen in dieſe erſtorbenen, vermoderten Herzen. Man hat auf das Heer hingewieſen, der

1) Ihre Söhne, eine traurige Nachkommenſchaft, nahmen ab von Stufe zu Stufe an Kraft und Größe, und werden ſchwächer von Geſchlecht zu Geſchlecht, denn der Keim des Todes liegt ſchon in ihrem Blute. Daher dieſes ſchwächliche, entartete Geſchlecht, dieſes Heer von Mißgeburten beſtimmt für die Heilanſtalten, daher dieſe leichenähnli- -n Jünglinge mit blaſſem Angeſicht und tiefliegenden A- lächerliche Erſcheinung zu heben, ihr Geſicht mit einnahmen. Daher dieſe jungen Blumen, Jungfr- Jahren, in deren frühreifen Körpern ſchon tauſen- borgen ſind, matt neigen ſie ihr Haupt, mit Oh- und Krämpfen behaftet, beſtimmt in der Ehe dem kon- Schmerzen zu übermachen.

Digitized by Google

Donner der Kanonen soll die „brennenden" Fragen der Zeit endgültig entscheiden und der Säbel eines Diktators die blutgierige Hyäne der Revolution in gebührender Botmäßigkeit halten. Aber das löst die Frage nicht, das schiebt nur die letzte große Entscheidung auf einige Tage weiter hinaus, das zähmt und bändigt die Bestie nicht. Sie lauert dann nur im Hinterhalt, und zur Stunde, wo ihr schwach seid, stürzt sie sich von Neuem, wie der Tiger, mit einem Sprunge auf ihre Beute. Das Heer ist nur die eiserne Ruthe, mit der die Hand Gottes das zügellose Geschlecht züchtigt.

Was die Arznei nicht heilt, heilt das Eisen, sagt ein alter Satz. Ja, wenn die Geister durch Bajonette bekehrt werden könnten, und die Gemüther ihre Ueberzeugung ablegen könnten, wie man ein Gewand auszieht! Darum werden wir viel eher den Satz noch ergänzen und sagen: Was das Eisen nicht heilt, heilt das Feuer. Ob aber ein Läuterungsfeuer dieß sein wird, aus dem das Geschlecht neu verjüngt hervorgeht, oder eine verzehrende Flamme — wer könnte dieses bestimmen?

So oft ich in dem Buche eines erleuchteten Geistesmannes an eine Stelle komme, die ich hier anführen will, muß ich an unsere gegenwärtigen trostlosen Zustände denken. Es sind diese Worte freilich schon zweihundert Jahre alt, aber sind jetzt so wahr, wie zu jener Zeit. „Sieh," spricht er, als die kirchliche Revolution Deutschland zu einer Wüste gemacht hatte, „in Oede ist verödet das Land, weil Keiner ist, der es überdenkt in seinem Herzen. Es hat der Feind Hand angelegt an alle seine Kostbarkeiten. Von allerwärts kommt die Verwüstung, sie treten nieder mein Erbe, meine Heerden sind geworden zur Beute und zum Raub meine Schafe. Ihr aber, ihr Priester, ziehet nicht aus gegen die Feinde und stellt euch ihnen nicht entgegen wie eine eherne Mauer und habt kein Erbarmen mit den Schäden Josephs. Erwartet ihr die Heilung so großer Uebel von den Kriegsheeren und Waffen? Vergebens baut ihr auf die Gewaltigen, auf Menschenkinder, die nicht helfen können. Es ist eine ungeheuere Täuschung, wenn ihr von einem starken

Digitized by Google

Heere Rettung erwartet. Im Heerlager herrschen Ausschweifung, Wollust, Raub, Fluch — sollen diese die Friedensstifter werden? Gott muß helfen, und ihr Priester müßt stehen im Streit, bis die Tage des Schreckens vorüber sind, ihr müßt stehen zwischen dem Vorhofe und Altare, und weinen und zum Herren rufen: Habe Mitleid, o Gott, habe Mitleid mit deinem Volke! damit er abwende die Zuchtruthe seines Zornes und unschuldiges Blut nicht mehr vergossen wird. — Das sind euere Waffen, die euch Heil und Frieden wieder gewinnen und bewahren [1]."

Das hat ein Mann aus dem hiesigen Klerus erkannt, Abbé Dufriche Degenettes, Pfarrer an der Kirche von Unserer lieben Frau vom Siege. Er hat uns selbst in der Schrift: „Manuel d'Instructions et de Prières à l'usage des membres de l'Archiconfrérie" die leitende Idee, Veranlassung und anfängliche Geschichte der von ihm gestifteten Erzbruderschaft des heiligsten und unbefleckten Herzens Mariä zur Bekehrung der Sünder in schlichten einfachen Worten ohne Prunk und Schmuck der Rede geschildert. Der demüthige Priester hält nicht sich für den Gründer dieses segensvollen Werkes, das wie ein Schutzengel unsichtbar über Tausenden und Tausenden von Seelen wacht, und bereits über die ganze katholische Welt sich verbreitet hat, durch den apostolischen Stuhl gutgeheißen und mit vielen Abläßen bereichert. Er gibt Gott allein die Ehre, sich selbst will er nur als das schwache, geringe Werkzeug betrachtet wissen, dessen die Gnade zur Durchführung ihrer ewigen Plane sich bediente. Als er im Jahre 1832 mit dem Pfarramte an dieser Kirche betraut wurde, waren im ganzen Kirchspiele nur noch wenige schwache Reste, nur ein Schatten noch von Gottesfurcht und Gottesdienst; die Anzahl der Ostercommunionen betrug im Jahre 1833 kaum 800! Die Kirche liegt nämlich recht eigentlich im Mittelpunkt des commerciellen und gewerblichen Paris, das große geräuschvolle Leben der Hauptstadt hat hier seinen Brennpunkt, hier ist zugleich auch der Heerd für alle politischen Be-

1) *Jac. Merlo-Horstii.* Paradis. Anim. Christ. Sect. V.

Digitized by Google

wegungen und Conspirationen. In diesem Stadtviertel wird am meisten für das Irdische gearbeitet und gelebt, es ist darum auch am meisten dem Materialismus und der Genußsucht verfallen, Geld und Genuß haben dort ihren Kultus, Theater und Vergnügungsorte finden sich dort am häufigsten. In Vielen war jedes höhere bessere Gefühl erstorben, jeder Gedanke an Gott und das Göttliche erloschen, in den Meisten herrschte Gleichgültigkeit gegen alles Religiöse, in nicht Wenigen sogar bitterer Haß und wüthende Verfolgungssucht gegen die Priester, so daß sich die Geistlichkeit kaum in ihrem priesterlichen Gewande in der Pfarrei durfte blicken lassen. Denn Jene, die in diesen Jahren in der Kraft des Mannesalters standen, hatten in ihrer Jugend die blutigen Lehren der Revolution wohl gelernt, und waren in der Schule des Atheismus herangewachsen — ein gottverlassenes Geschlecht, das erst sterben muß in der Wüste, bevor eine schönere und bessere Zeit anbricht.

Als den Tag der Entstehung seines guten Werkes bezeichnet Abbé Desgenettes den 3. Dezember 1836; an diesem Tage brachte er das heilige Meßopfer an dem Altare dar, der später dem unbefleckten Herzen Mariä gewidmet ward, und wo wir nun Tausende von Herzen aus Gold und Silber erblicken, die in sinniger Weise geordnet, die Erhörung so vieler gläubigen Gebete beurkunden. Sein Herz war von tiefem Schmerz zerrissen beim Gedanken an den trostlosen Zustand seiner Pfarrei und die geringen Erfolge alles Dessen, was er bisher mit Aufbieten all' seiner Kraft für das Heil der anvertrauten Seelen gethan hatte. Da durchzuckte ihn plötzlich wie ein Blitzstrahl der Gedanke, seine Pfarrei dem heiligsten und unbefleckten Herzen Mariä zu weihen. Früher hatte er, nach seiner eigenen Aussage, von dieser Andacht nichts verstanden, selbst es vermieden, nur daran zu denken. Auch jetzt wies er diesen Gedanken als eine Zerstreuung zurück, aber immer kehrte er wieder, bis er endlich sich entschloß, als Beweis seiner Ehrfurcht gegen die heilige Jungfrau einen Versuch zu wagen, aber immer im Hinblick auf die traurigen Verhältnisse seiner Pfarrei ohne großes

Digitized by Google

Vertrauen auf Erfolg. Vernehmen wir nun seinen eigenen Bericht:

„Am dritten Sonntage im Advent, den 11. Dezember 1836 verkündete ich, daß am Abend um 7 Uhr eine Andacht gehalten werden sollte, um die göttliche Barmherzigkeit unter der Fürbitte des Herzens Mariä um die Bekehrung der Sünder anzuflehen. Ich forderte die Anwesenden auf, der Andacht beizuwohnen. Es waren nur wenige Personen zugegen, und da unter diesen Manche verhindert waren zu kommen, so hatte ich keine besondere Erwartungen von dem Erfolge der Andacht, ja ich hatte nicht einmal Ursache zu hoffen, daß nur die Kunde von dieser abendlichen Zusammenkunft sich verbreiten würde; denn in dieser Pfarrei, wo man nur von Geld und Vergnügen redet, spricht man auch in den Familien nicht über Das, was die Kirche betrifft. Unmuthig und niedergeschlagen stieg ich von der Kanzel herab, aber die Güte Gottes würdigte sich, meinen gesunkenen Muth wieder zu heben. Zwei Kaufleute, Familienväter aus der Pfarrei, die ich sonst fast nie in der Kirche gesehen hatte, folgten mir in die Sacristei und verlangten zu beichten. Beide sind beharrlich geblieben im Glauben und führen jetzt einen sehr auferbauenden Wandel; dieß war die erste Frucht und das Vorspiel zu den zahllosen und wunderbaren Gnadenerweisungen, welche die göttliche Barmherzigkeit uns bestimmt hatte.

Während des ganzen Tages schwankte ich zwischen Furcht und Unruhe und einem schwachen Hoffnungsschimmer; ich berechnete, daß nach der Anzahl der Anwesenden beim Hochamt kaum mehr als sechszig bis siebenzig am Abend erscheinen würden, aber siehe da! um 7 Uhr fand ich in der Kirche eine Anzahl von vier- bis fünfhundert Personen versammelt. Niemals, außer an den hohen Festen vor Weihnachten und Ostern, hatte ich hier in der Kirche so viele Menschen gesehen, und namentlich nicht so viele Männer. Wer hatte sie hierher geführt? Die Mehrzahl wußte nicht einmal, was vorgehen sollte und nur der Umstand, daß sie die Kirche zu so ungewöhnlich später Zeit noch offen sahen, hatte sie veranlaßt einzutreten.

Digitized by Google

Die Versammlung wohnte der Vesper der allerseligsten Jungfrau in Ruhe, aber mit Gleichgültigkeit bei, man wußte nicht, wozu man da war. Hierauf folgte eine Darlegung des Zweckes und der Bedeutung dieser Zusammenkunft, was mit Aufmerksamkeit angehört wurde; alsobald gab sich der Eindruck kund, indem diese Menge, welche an der Vesper kaum Antheil zu nehmen schien, mit herzlicher Andacht die Gebete vor dem Segen sprach: die Gefühle wurden noch wärmer unter der Litanei bei dem Rufe: „Zuflucht der Sünder!" welcher aus freiem Antrieb dreimal wiederholt wurde. Ich lag auf meine Knie niedergeworfen vor dem Allerheiligsten; bei diesem Rufe der Liebesreue frohlockte mein Herz und ich erhob meine Augen voll Thränen zu dem Bildnisse Mariens und ich wagte ihr zu sagen: „O meine liebe Mutter, Du vernimmst das Gebet der Liebe und des Vertrauens, Du wirst sie retten, diese armen Sünder, die Dich ihre Zuflucht nennen. O Maria, nimm auf diesen frommen Bund, gib mir dafür ein Zeichen durch die Bekehrung des N...; morgen will ich in Deinem Namen mich zu ihm begeben. N. war der letzte Minister Ludwigs XVI., er war ein Schüler der sogenannten Philosophen des vorigen Jahrhunderts, und war seit seiner Jugend der Religion entfremdet. Ein Greis von achtzig Jahren war er, seit Monaten blind und krank, aber seine Geisteskräfte hatten keine merkliche Abnahme erlitten. Er war ein sehr gründlich gebildeter Jurist und der Rathgeber einer Menge von Familien. Zehnmal war ich an seiner Thüre erschienen, aber ebenso oft abgewiesen worden; am 12. Dezember verfügte ich mich abermals zu ihm, abermals will man mich abweisen, aber ich bestand darauf, ihn zu sprechen, und ward eingeführt. Nach einigen Augenblicken der Begrüßung sagte der Kranke ohne weitere Umschweife zu mir: „Herr Pfarrer, geben Sie mir gütigst den heiligen Segen." Als dieß geschehen war, setzte er bei: Ach, was hat mich Ihr Besuch gelabt, ich kann Sie zwar nicht sehen, aber ich fühle Ihre Gegenwart; seit Sie bei mir sind, empfinde ich einen Frieden, eine innere Ruhe und noch nie gekannte innere Freude." Dieser Seele, in welcher

Digitized by Google

so sichtlich die Gnade wirkte, ward es nicht schwer, die Worte des Heils zu vernehmen, und der Pfarrer verließ den Kranken erst nach abgelegter Beicht. Gott hat ihn mit außerordentlichen Gnaden ausgestattet, und er machte einen heiligen Gebrauch davon. Sein Leben wurde noch um ein Vierteljahr verlängert, von dem jeder Tag dem Glauben, dem Vertrauen, der Reue, der Liebe und Ergebung in Gottes heiligen Willen gewidmet war.

Ein so überzeugender Beweis der Hilfe Mariens benahm mir alle Furcht und Besorgniß, ich ward von dem innigsten Vertrauen erfüllt, daß unser Vorhaben Gott wohlgefällig sei, und daß seine unendliche Güte dasselbe segnen wolle. Ich sehnte mich nach dem 22. Januar, als an welchem Tage der Herr Erzbischof die Publication der Statuten und den Anfang der Aufnahme in die Bruderschaft gestattet hatte. Jene frommen Personen, denen ich von meinen Hoffnungen sprach, wollten dieselben nicht theilen; einige andächtigen Menschen würden sich anschließen, meinten sie, vielleicht höchstens hundert Mitglieder würden sich einschreiben lassen, und ich selbst, wiewohl ich große Hoffnungen hatte, glaubte doch nicht, daß diese Zahl bedeutend überschritten würde. Aber siehe! zehn Tage nach Auflegung der Listen waren bereits 240 Mitglieder, großentheils aus meiner Pfarrei, eingeschrieben."

Dieser Tag war der Wendepunkt nicht bloß in dem kirchlichen Zustande der Pfarrei, wo in kurzer Frist die Anzahl der Communicanten um 10,000 sich vermehrte, sondern für die ganze Stadt und ganz Frankreich, da die Bruderschaft sich alsbald über das ganze Land verbreitete, dasselbe wie mit einem unsichtbaren Netze von Gnaden und Erbarmungen überspannend.

Der würdige Klerus von Deutschland ist dem Beispiele seiner Brüder jenseits des Rheins gefolgt, und wenige Andachten sind in unseren Gemeinden so populär als die Bruderschaftsandacht zum unbefleckten Herzen Mariä. Und wenn einst am Tage der Ewigkeit die Bücher sich öffnen, die irdischen Täuschungen fallen und Alles in seiner wahren Gewalt erscheint, wenn die Weltgeschichte zum ersten Male klar und offen vor unseren Blicken liegt

Digitized by Google

lei unter der Restauration rief jene furchtbare Reaction hervor, welche die natürliche und nothwendige Folge alles unnatürlichen Zwanges ist auf dem Gebiete des Geistes und der Religion. Das Priesterthum und mit ihm die Kirche und ihr Glaube waren von Neuem einem Hasse preisgegeben; der nur in der ersten Revolution seines Gleichen findet, jedes Jahr brachte neue Auflagen von Voltaire, und die schmählichsten Pamphlete, unter dem Volke verbreitet, fanden bei der einmal argwöhnisch gewordenen, leichtgläubigen und aufgehetzten Menge Glauben.

Auch die öffentliche Sitte war nichts weniger als besser geworden. Napoleon hatte dem feurigen Rosse der Revolution mit nerviger Faust die Zügel übergeworfen; einen Augenblick hatte es sich nochmal gegen ihn gebäumt, dann aber trug es ihn wie im Fluge zum raschen Siegeslauf durch Europa. Aber für die Sittigung der verwilderten und verthierten Massen, namentlich der in Gottlosigkeit und zügelloser Ausschweifung heranwachsenden Jugend geschah nur äußerst Weniges; wenn seine Generäle nur zu siegen verstanden, seine Soldaten sich brav schlugen und die Blüthe des Landes ohne Murren als „chair à canon [1])“ sich auf die Schlachtfelder führen ließ — mehr bedurfte es nicht. Es war ein wüstes, schamloses Treiben auf allen Gassen von Paris, die Sünde ging nackt und bloß am hellen Tage, der hohen und niederen Soldateska war Alles erlaubt. Unter den Bourbonen war dieß nicht besser geworden; auch ist es nicht die Arbeit weniger Jahre, den Strom des Verderbens, nachdem er seine Dämme überstiegen und weit und breit Alles überfluthet hat, wieder in seine Grenzen zurückzuführen.

Ich habe diesen kurzen Ueberblick der Geschichte von Frankreich Ihnen geben zu sollen geglaubt, weil wir nur so erst die Aufgabe der Kirche in ihrer ganzen Tragweite erkennen; denn wir verstehen ein Volk nicht, so lange wir seine historische Entwickelung nicht begriffen haben. Aus diesen wenigen Zügen aber werden sie zur Genüge ersehen, wie tiefgehend und traurig die Wirkungen der Revolution in politischer, religiöser, moralischer und

1) Kanonenfutter.

Digitized by Google

socialer Beziehung waren. So oft ich auf das Volk hier in Paris hinsehe, wo ich nur immer hinblicke — überall Schutt, Trümmer, Verwüstung; uns ist, als stünden wir am Tage nach einer furchtbaren verheerenden Feuersbrunst auf der Brandstätte; da ist Alles öde, gewaltige Pfeiler der Ordnung und des Lebens sind gestürzt, und was noch steht — auch diese wenigen Reste sind nicht unberührt geblieben von der Flamme, auch sie sind vom Rauche geschwärzt und tragen allerwärts die Spuren der Zerstörung. Mit Blitzesschnelle hatte das Verderben von den höchsten Schichten der Gesellschaft sich bis in die niedersten Klassen der Bevölkerung verbreitet; als das Krebsgeschwür einmal die edleren Theile am Körper der Nation ergriffen hatte, fraß bald das Gift an allen Gliedern und verpestete jeden Blutstropfen in den Adern. Nur die ungemeine Elastizität im Character der französischen Nation erklärt es uns, wie nach einem ganzen Jahrhundert voll Gräuel und Gotteslästerung diese gegenwärtige Wendung zum Besseren noch möglich war. Es liegt ein naturwüchsiger, unverwüstlicher Kern in diesem Volke, das, wie wir es hier oft bei den Einzelnen beobachten können, nach den schwersten Stürmen und furchtbarsten Niederlagen nicht verzweifelt, sondern immer mit frischem Muthe von Neuem sich wieder erhebt. „Man muß eben wieder von Neuem anfangen," sagte zu mir mit der größten Gelassenheit mein vom frühen Morgen bis in die späte Nacht unermüdlich arbeitender Hauswirth, der sein ganzes ziemlich beträchtliches Vermögen durch die Februarrevolution verloren hatte. Das ist ein Beitrag zur Charakteristik des Franzosen, und gewiß, in einem solchen Volke liegen noch viele und kräftige Lebenselemente, sie zu wecken, zu leiten und zu pflegen ist darum hier die Mission der Kirche. Freilich ist es unendlich viel leichter zu zerstören und niederzureißen, als aufzubauen, und das Verderben geht rascher als die Heilung. Jenes hat aber auch seinen mächtigen Bundesgenossen im Menschen selbst, dieser stellt Alles sich entgegen, und das Gute müßte unterliegen, hätte es nicht einen stärkeren Schutz — Gott und die Gnade.

Digitized by Google

Selbst im Physischen, in der äußeren Erscheinung der Nation hat dieses hundertjährige Verderben sein Siegel aufgedrückt. Man hat berechnet, daß Paris aussterben müßte, würde es nicht immer frische Lebenskräfte von Außen aufnehmen. Das französische Volk im Großen und Ganzen hat an Schönheit, Kraft und Gesundheit verloren, und eine in der jüngsten Zeit in Paris erschienene Brochüre hat dieß in einer Weise dargethan, die gar keine Einrede zuläßt, nämlich mit Zahlen und statistischen Notizen. Das Normalmaaß der Leibesgröße im Heere mußte von Jahrzehnt zu Jahrzehnt vermindert werden, so daß, nach dem Ausdrucke des Verfassers, jetzt wahre Zwerge in Uniform erscheinen, und auf hundert Militärdienstpflichtige zählte er fünfzig und mehr wegen körperlicher Gebrechen Untaugliche. Der Grund für dieses traurige, aber unbestreitbare Ergebniß findet er unter andern in dem Verfall der alten ernsten Zucht und dem Ueberhandnehmen der Corruption zumal in der Hauptstadt, die in den Vielen, die hier zusammenströmen, die Quelle des Lebens vergiftet, die dann den Keim zu Sünde, Siechthum und Krankheit hinaustragen bis in die entlegensten Dörfer.

Aber das muß ja auch so sein. Denn, „wer auf das Fleisch säet, wird vom Fleische das Verderben ernten," und die Sünde, wenn sie die Seele verdirbt, entnervt und verdirbt den Leib nicht minder. „Die Gerechtigkeit erhöht ein Volk," sagt ein altes heiliges Buch, „aber die Sünde ist der Leute Verderben." Wer hier durch die Straßen wandelt, wird oft auf dem bleichen Angesicht fünfundzwanzigjähriger Greise, die mit tiefliegenden Augen, ohne Feuer und Leben den Ausdruck einer abgestumpften oder krankhaft überreizten Genußsucht an sich tragen, die ernsten Worte von Barthélmy lesen können:

. . . . Leurs fils, triste progéniture,
Ont déchu par degrés de force et de stature,
Et toujours d'âge en âge ils iront decroissant,
Grâce au germe de mort infiltré dans leur sang.
De là vient cette race infirme, abortadie,
Ce peuple d'avortons qu'attend l'orthopédie;

Digitized by Google

De là ces jeunes gens déjà cadavéreux,
A la poitrine étroite, au front pâle, à l'oeil creux,
Qui pensent rehausser leur type ridicule
En encadrant leurs traits d'une barbe d'Hercule.
De là ces jeunes fleurs, ces vierges de seize ans,
Précoces réservoirs de mille maux cuissants,
Q'on voit avec langueur se pencher sur leurs tiges,
En proie aux pamoisons, aux vapeurs, aux vertiges,
Complices innocents, que l'hymen doit unir
Pour léguer des douleurs à la race à venir [1]).

„Wohin gehen wir?" lautet der Titel einer Schrift des trefflichen Gaume, der sich wie Wenige auf die Diagnose der Krankheit des französischen Volkes versteht und den Schleier hinweggenommen hat von der tiefen Todeswunde, an der das Geschlecht hinsiecht, welche die Schönredner und Männer klingender Phrasen und luftiger Theorien immer wieder bedecken möchten, dessen Schriften, wie die Worte der Cassandra, seinem unglücklichen Volke eine verhängnißvolle Zukunft weissagen und immer auf den Abgrund hindeuten, der zu unsern Füßen gähnt. Aber wer kann helfen?

Gott allein! Gott allein und seine Gnade können wieder Licht hineinbringen in diese chaotische Verwirrung der Geister und den zündenden Lebensfunken hineinlegen in diese erstorbenen, vermoderten Herzen. Man hat auf das Heer hingewiesen, der

1) Ihre Söhne, eine traurige Nachkommenschaft, nahmen ab von Stufe zu Stufe an Kraft und Größe, und werden schwächer von Geschlecht zu Geschlecht, denn der Keim des Todes liegt schon in ihrem Blute. Daher dieses schwächliche, entartete Geschlecht, dieses Heer von Mißgeburten bestimmt für die Heilanstalten, daher diese leichenähnlichen engbrüstigen Jünglinge mit blassem Angesicht und tiefliegenden Augen, die, um ihre lächerliche Erscheinung zu heben, ihr Gesicht mit einem Herculesbart einrahmen. Daher diese jungen Blumen, Jungfrauen von sechszehn Jahren, in deren frühreifen Körpern schon tausend Krankheiten verborgen sind, matt neigen sie ihr Haupt, mit Ohnmacht, Schwindel und Krämpfen behaftet, bestimmt in der Ehe dem kommenden Geschlechte Schmerzen zu übermachen.

Digitized by Google

Donner der Kanonen soll die „brennenden" Fragen der Zeit endgültig entscheiden und der Säbel eines Diktators die blutgierige Hyäne der Revolution in gebührender Botmäßigkeit halten. Aber das löst die Frage nicht, das schiebt nur die letzte große Entscheidung auf einige Tage weiter hinaus, das zähmt und bändigt die Bestie nicht. Sie lauert dann nur im Hinterhalt, und zur Stunde, wo ihr schwach seid, stürzt sie sich von Neuem, wie der Tiger, mit einem Sprunge auf ihre Beute. Das Heer ist nur die eiserne Ruthe, mit der die Hand Gottes das zügellose Geschlecht züchtigt.

Was die Arznei nicht heilt, heilt das Eisen, sagt ein alter Satz. Ja, wenn die Geister durch Bajonette bekehrt werden könnten, und die Gemüther ihre Ueberzeugung ablegen könnten, wie man ein Gewand auszieht! Darum werden wir viel eher den Satz noch ergänzen und sagen: Was das Eisen nicht heilt, heilt das Feuer. Ob aber ein Läuterungsfeuer dieß sein wird, aus dem das Geschlecht neu verjüngt hervorgeht, oder eine verzehrende Flamme — wer könnte dieses bestimmen?

So oft ich in dem Buche eines erleuchteten Geistesmannes an eine Stelle komme, die ich hier anführen will, muß ich an unsere gegenwärtigen trostlosen Zustände denken. Es sind diese Worte freilich schon zweihundert Jahre alt, aber sind jetzt so wahr, wie zu jener Zeit. „Sieh," spricht er, als die kirchliche Revolution Deutschland zu einer Wüste gemacht hatte, „in Oede ist verödet das Land, weil Keiner ist, der es überdenkt in seinem Herzen. Es hat der Feind Hand angelegt an alle seine Kostbarkeiten. Von allerwärts kommt die Verwüstung, sie treten nieder mein Erbe, meine Heerden sind geworden zur Beute und zum Raub meine Schafe. Ihr aber, ihr Priester, ziehet nicht aus gegen die Feinde und stellt euch ihnen nicht entgegen wie eine eherne Mauer und habt kein Erbarmen mit den Schäden Josephs. Erwartet ihr die Heilung so großer Uebel von den Kriegsheeren und Waffen? Vergebens baut ihr auf die Gewaltigen, auf Menschenkinder, die nicht helfen können. Es ist eine ungeheuere Täuschung, wenn ihr von einem starken

Digitized by Google

Heere Rettung erwartet. Im Heerlager herrschen Ausschweifung, Wollust, Raub, Fluch — sollen diese die Friedensstifter werden? Gott muß helfen, und ihr Priester müßt stehen im Streit, bis die Tage des Schreckens vorüber sind, ihr müßt stehen zwischen dem Vorhofe und Altare, und weinen und zum Herren rufen: Habe Mitleid, o Gott, habe Mitleid mit deinem Volke! damit er abwende die Zuchtruthe seines Zornes und unschuldiges Blut nicht mehr vergossen wird. — Das sind euere Waffen, die euch Heil und Frieden wieder gewinnen und bewahren [1])."

Das hat ein Mann aus dem hiesigen Klerus erkannt, Abbé Dufriche Degenettes, Pfarrer an der Kirche von Unserer lieben Frau vom Siege. Er hat uns selbst in der Schrift: „Manuel d'Instructions et de Prières à l'usage des membres de l'Archiconfrérie" die leitende Idee, Veranlassung und anfängliche Geschichte der von ihm gestifteten Erzbruderschaft des heiligsten und unbefleckten Herzens Mariä zur Bekehrung der Sünder in schlichten einfachen Worten ohne Prunk und Schmuck der Rede geschildert. Der demüthige Priester hält nicht sich für den Gründer dieses segensvollen Werkes, das wie ein Schutzengel unsichtbar über Tausenden und Tausenden von Seelen wacht, und bereits über die ganze katholische Welt sich verbreitet hat, durch den apostolischen Stuhl gutgeheißen und mit vielen Ablässen bereichert. Er gibt Gott allein die Ehre, sich selbst will er nur als das schwache, geringe Werkzeug betrachtet wissen, dessen die Gnade zur Durchführung ihrer ewigen Plane sich bediente. Als er im Jahre 1832 mit dem Pfarramte an dieser Kirche betraut wurde, waren im ganzen Kirchspiele nur noch wenige schwache Reste, nur ein Schatten noch von Gottesfurcht und Gottesdienst; die Anzahl der Ostercommunionen betrug im Jahre 1833 kaum 800! Die Kirche liegt nämlich recht eigentlich im Mittelpunkt des commerciellen und gewerblichen Paris, das große geräuschvolle Leben der Hauptstadt hat hier seinen Brennpunkt, hier ist zugleich auch der Heerd für alle politischen Be-

1) *Jac. Merlo-Horstii.* Paradis. Anim. Christ. Sect. V.

Digitized by Google

wegungen und Conspirationen. In diesem Stadtviertel wird am meisten für das Irdische gearbeitet und gelebt, es ist darum auch am meisten dem Materialismus und der Genußsucht verfallen, Geld und Genuß haben dort ihren Kultus, Theater und Vergnügungsorte finden sich dort am häufigsten. In Vielen war jedes höhere bessere Gefühl erstorben, jeder Gedanke an Gott und das Göttliche erloschen, in den Meisten herrschte Gleichgültigkeit gegen alles Religiöse, in nicht Wenigen sogar bitterer Haß und wüthende Verfolgungssucht gegen die Priester, so daß sich die Geistlichkeit kaum in ihrem priesterlichen Gewande in der Pfarrei durfte blicken lassen. Denn Jene, die in diesen Jahren in der Kraft des Mannesalters standen, hatten in ihrer Jugend die blutigen Lehren der Revolution wohl gelernt, und waren in der Schule des Atheismus herangewachsen — ein gottverlassenes Geschlecht, das erst sterben muß in der Wüste, bevor eine schönere und bessere Zeit anbricht.

Als den Tag der Entstehung seines guten Werkes bezeichnet Abbé Desgenettes den 3. Dezember 1836; an diesem Tage brachte er das heilige Meßopfer an dem Altare dar, der später dem unbefleckten Herzen Mariä gewidmet ward, und wo wir nun Tausende von Herzen aus Gold und Silber erblicken, die in sinniger Weise geordnet, die Erhörung so vieler gläubigen Gebete beurkunden. Sein Herz war von tiefem Schmerz zerrissen beim Gedanken an den trostlosen Zustand seiner Pfarrei und die geringen Erfolge alles Dessen, was er bisher mit Aufbieten all' seiner Kraft für das Heil der anvertrauten Seelen gethan hatte. Da durchzuckte ihn plötzlich wie ein Blitzstrahl der Gedanke, seine Pfarrei dem heiligsten und unbefleckten Herzen Mariä zu weihen. Früher hatte er, nach seiner eigenen Aussage, von dieser Andacht nichts verstanden, selbst es vermieden, nur daran zu denken. Auch jetzt wies er diesen Gedanken als eine Zerstreuung zurück, aber immer kehrte er wieder, bis er endlich sich entschloß, als Beweis seiner Ehrfurcht gegen die heilige Jungfrau einen Versuch zu wagen, aber immer im Hinblick auf die traurigen Verhältnisse seiner Pfarrei ohne großes

Digitized by Google

Vertrauen auf Erfolg. Vernehmen wir nun seinen eigenen Bericht:

„Am dritten Sonntage im Advent, den 11. Dezember 1836 verkündete ich, daß am Abend um 7 Uhr eine Andacht gehalten werden sollte, um die göttliche Barmherzigkeit unter der Fürbitte des Herzens Mariä um die Bekehrung der Sünder anzuflehen. Ich forderte die Anwesenden auf, der Andacht beizuwohnen. Es waren nur wenige Personen zugegen, und da unter diesen Manche verhindert waren zu kommen, so hatte ich keine besondere Erwartungen von dem Erfolge der Andacht, ja ich hatte nicht einmal Ursache zu hoffen, daß nur die Kunde von dieser abendlichen Zusammenkunft sich verbreiten würde; denn in dieser Pfarrei, wo man nur von Geld und Vergnügen redet, spricht man auch in den Familien nicht über Das, was die Kirche betrifft. Unmuthig und niedergeschlagen stieg ich von der Kanzel herab, aber die Güte Gottes würdigte sich, meinen gesunkenen Muth wieder zu heben. Zwei Kaufleute, Familienväter aus der Pfarrei, die ich sonst fast nie in der Kirche gesehen hatte, folgten mir in die Sacristei und verlangten zu beichten. Beide sind beharrlich geblieben im Glauben und führen jetzt einen sehr auferbauenden Wandel; dieß war die erste Frucht und das Vorspiel zu den zahllosen und wunderbaren Gnadenerweisungen, welche die göttliche Barmherzigkeit uns bestimmt hatte.

Während des ganzen Tages schwankte ich zwischen Furcht und Unruhe und einem schwachen Hoffnungsschimmer; ich berechnete, daß nach der Anzahl der Anwesenden beim Hochamt kaum mehr als sechszig bis siebenzig am Abend erscheinen würden, aber siehe da! um 7 Uhr fand ich in der Kirche eine Anzahl von vier- bis fünfhundert Personen versammelt. Niemals, außer an den hohen Festen vor Weihnachten und Ostern, hatte ich hier in der Kirche so viele Menschen gesehen, und namentlich nicht so viele Männer. Wer hatte sie hierher geführt? Die Mehrzahl wußte nicht einmal, was vorgehen sollte und nur der Umstand, daß sie die Kirche zu so ungewöhnlich später Zeit noch offen sahen, hatte sie veranlaßt einzutreten.

Digitized by Google

Die Versammlung wohnte der Vesper der allerseligsten Jungfrau in Ruhe, aber mit Gleichgültigkeit bei, man wußte nicht, wozu man da war. Hierauf folgte eine Darlegung des Zweckes und der Bedeutung dieser Zusammenkunft, was mit Aufmerksamkeit angehört wurde; alsobald gab sich der Eindruck kund, indem diese Menge, welche an der Vesper kaum Antheil zu nehmen schien, mit herzlicher Andacht die Gebete vor dem Segen sprach: die Gefühle wurden noch wärmer unter der Litanei bei dem Rufe: „Zuflucht der Sünder!" welcher aus freiem Antrieb dreimal wiederholt wurde. Ich lag auf meine Knie niedergeworfen vor dem Allerheiligsten; bei diesem Rufe der Liebesreue frohlockte mein Herz und ich erhob meine Augen voll Thränen zu dem Bildnisse Mariens und ich wagte ihr zu sagen: „O meine liebe Mutter, Du vernimmst das Gebet der Liebe und des Vertrauens, Du wirst sie retten, diese armen Sünder, die Dich ihre Zuflucht nennen. O Maria, nimm auf diesen frommen Bund, gib mir dafür ein Zeichen durch die Bekehrung des N...; morgen will ich in Deinem Namen mich zu ihm begeben. N. war der letzte Minister Ludwigs XVI., er war ein Schüler der sogenannten Philosophen des vorigen Jahrhunderts, und war seit seiner Jugend der Religion entfremdet. Ein Greis von achtzig Jahren war er, seit Monaten blind und krank, aber seine Geisteskräfte hatten keine merkliche Abnahme erlitten. Er war ein sehr gründlich gebildeter Jurist und der Rathgeber einer Menge von Familien. Zehnmal war ich an seiner Thüre erschienen, aber ebenso oft abgewiesen worden; am 12. Dezember verfügte ich mich abermals zu ihm, abermals will man mich abweisen, aber ich bestand darauf, ihn zu sprechen, und ward eingeführt. Nach einigen Augenblicken der Begrüßung sagte der Kranke ohne weitere Umschweife zu mir: „Herr Pfarrer, geben Sie mir gütigst den heiligen Segen." Als dieß geschehen war, setzte er bei: Ach, was hat mich Ihr Besuch gelabt, ich kann Sie zwar nicht sehen, aber ich fühle Ihre Gegenwart; seit Sie bei mir sind, empfinde ich einen Frieden, eine innere Ruhe und noch nie gekannte innere Freude." Dieser Seele, in welcher

Digitized by Google

so sichtlich die Gnade wirkte, ward es nicht schwer, die Worte des Heils zu vernehmen, und der Pfarrer verließ den Kranken erst nach abgelegter Beicht. Gott hat ihn mit außerordentlichen Gnaden ausgestattet, und er machte einen heiligen Gebrauch davon. Sein Leben wurde noch um ein Vierteljahr verlängert, von dem jeder Tag dem Glauben, dem Vertrauen, der Reue, der Liebe und Ergebung in Gottes heiligen Willen gewidmet war.

Ein so überzeugender Beweis der Hilfe Mariens benahm mir alle Furcht und Besorgniß, ich ward von dem innigsten Vertrauen erfüllt, daß unser Vorhaben Gott wohlgefällig sei, und daß seine unendliche Güte dasselbe segnen wolle. Ich sehnte mich nach dem 22. Januar, als an welchem Tage der Herr Erzbischof die Publication der Statuten und den Anfang der Aufnahme in die Bruderschaft gestattet hatte. Jene frommen Personen, denen ich von meinen Hoffnungen sprach, wollten dieselben nicht theilen; einige andächtigen Menschen würden sich anschließen, meinten sie, vielleicht höchstens hundert Mitglieder würden sich einschreiben lassen, und ich selbst, wiewohl ich große Hoffnungen hatte, glaubte doch nicht, daß diese Zahl bedeutend überschritten würde. Aber siehe! zehn Tage nach Auflegung der Listen waren bereits 240 Mitglieder, großentheils aus meiner Pfarrei, eingeschrieben."

Dieser Tag war der Wendepunkt nicht bloß in dem kirchlichen Zustande der Pfarrei, wo in kurzer Frist die Anzahl der Communicanten um 10,000 sich vermehrte, sondern für die ganze Stadt und ganz Frankreich, da die Bruderschaft sich alsbald über das ganze Land verbreitete, dasselbe wie mit einem unsichtbaren Netze von Gnaden und Erbarmungen überspannend.

Der würdige Klerus von Deutschland ist dem Beispiele seiner Brüder jenseits des Rheins gefolgt, und wenige Andachten sind in unseren Gemeinden so populär als die Bruderschaftsandacht zum unbefleckten Herzen Mariä. Und wenn einst am Tage der Ewigkeit die Bücher sich öffnen, die irdischen Täuschungen fallen und Alles in seiner wahren Gewalt erscheint, wenn die Weltgeschichte zum ersten Male klar und offen vor unseren Blicken liegt

Digitized by Google

im Weltgericht, dann wird es sich herausstellen, wer Großes gewirkt, Frankreich und Europa gerettet. Dann werden wir erfahren, daß es so oft nicht die Weisheit der Weisen war, noch die Macht der Gewaltigen, sondern jene Seelen, die still und unbeachtet zum Herrn gefleht, der die Schicksale seiner Völker in seinen Händen trägt und von Ewigkeit den Nationen ihre Wege vorgezeichnet, die sie gehen in der Geschichte. Und wenn Er um der fünf Gerechten willen, die in Sodoma sich fanden, die Stadt hat verschonen wollen, dann müssen die Gebete, die Tag und Nacht aus tausend und tausend Herzen zu Ihm emporsteigen, schwer in die Schale seiner ewigen Gerechtigkeit fallen. Sie kehren zurück zur Erde wie unsichtbare Engel Gottes, um so manchem noch verschlossenen Herzen Glaube, Gnade und Versöhnung zu bringen, sie halten auf seinen Arm, daß er nicht mit der Gewalt seines Zornes dieses verderbte, gottverlassene Geschlecht zerschmettert.

XIX.

Christian Brentano.

Der Name Brentano, seit lange schon den Edlen und Besten der Nation in und außer der Kirche wohlbekannt und theuer, war zu Ende des kaum entschwundenen Jahres auf Vieler Lippen, die ihn mit hoher freudiger Begeisterung, aber auch zugleich mit tiefer Trauer und im Gefühle gerechten Schmerzes nannten. Zu derselben Zeit, wo der eine Bruder mit der ganzen Tiefe seines Geistes, der Innigkeit und glühenden Liebe seines reichen Gemüthes hintrat vor das deutsche Volk, das er fesselt durch den wundervollen ungeahnten Zauber seiner Lieder, welche die tiefsten verborgenen Saiten in unserer Seele berühren, daß sie lange nachtönen in Wehmuth und Freude, weil gefunden ist die Liebe, aber so spät gefunden — da mußte die Hand, welche in frommer brüderlicher Liebe diesen glorreichen Denkstein dem Bruder gesetzt hat, im Tode erkalten. Ehe wir

Digitized by Google

es ahnten, war seine letzte Stunde gekommen und hat den Bruder an die Seite des Bruders gerufen in das gemeinsame Grab.

Mir kommt es nicht zu, den Kranz zu winden um den Leichenstein des theuren Heimgegangenen; würdigeren und kunstgeübten Händen bleibe es aufbewahrt. Aber es sei mir nicht gewehrt, diesem Herzen voll Liebe, das der Tod von uns genommen, mein wenn auch armes Wort zu spenden, das dankbare Freundschaft schuldet, und eine Blume auf den Leichenhügel zu pflanzen, unter dem ein Mann den Schlaf des Friedens schläft, dessen Leben nur dazu schien bestimmt zu sein, in Vieler Seelen die Keime des Wahren und Schönen zu pflegen und zu hoffnungsvollen Blüthen zu entfalten.

Christian Bretano war bereits in das reifere Mannesalter eingetreten, als ich ihn vor Jahren kennen lernte. Der Eindruck, den damals seine Erscheinung auf mich machte, war tief und bedeutend, so daß ich noch heute die Erinnerung daran frisch und unverwischt in mir trage. Mit rührender Freundlichkeit und herzlicher Liebe nahm er den schüchternen Jüngling bei sich auf, mit väterlicher herablassender Sorge ging er auf seine Studien, Wünsche und Bestrebungen ein, zeichnete den Weg mir vor, den ich zu gehen hatte, warnte vor Verirrungen in der Wissenschaft wie im Leben, und das Alles mit soviel Theilnahme, soviel Wärme und Eifer, daß es schien, meine Angelegenheit sei die seinige geworden. Und so war es auch in der That bei ihm. Christian Brentano war ein durchaus reiner, im höchsten Grade opferfähiger und gediegener Charakter, Liebesdienste den näher oder ferner Stehenden zu erweisen, war ein innerer Drang und eigentliches Bedürfniß seines großmüthigen Herzens, das, selbstischen Bestrebungen ganz unzugänglich, über dem Freunde gern sich selbst vergaß. Bei unserer ersten Unterredung erkannte ich in ihm einen Mann voll Geist, Kraft und Feuer, entschiedener Gesinnung und unerschütterlicher Ueberzeugungstreue; seine scharfen Züge waren gemildert durch den besonders wohlthuenden Ausdruck echter, vom christlichen Geist veredelter und geweihter Humanität und unendlicher Güte, die

Digitized by Google

Selbst im Physischen, in der äußeren Erscheinung der Nation hat dieses hundertjährige Verderben sein Siegel aufgedrückt. Man hat berechnet, daß Paris aussterben müßte, würde es nicht immer frische Lebenskräfte von Außen aufnehmen. Das französische Volk im Großen und Ganzen hat an Schönheit, Kraft und Gesundheit verloren, und eine in der jüngsten Zeit in Paris erschienene Brochüre hat dieß in einer Weise dargethan, die gar keine Einrede zuläßt, nämlich mit Zahlen und statistischen Notizen. Das Normalmaaß der Leibesgröße im Heere mußte von Jahrzehnt zu Jahrzehnt vermindert werden, so daß, nach dem Ausdrucke des Verfassers, jetzt wahre Zwerge in Uniform erscheinen, und auf hundert Militärdienstpflichtige zählte er fünfzig und mehr wegen körperlicher Gebrechen Untaugliche. Der Grund für dieses traurige, aber unbestreitbare Ergebniß findet er unter andern in dem Verfall der alten ernsten Zucht und dem Ueberhandnehmen der Corruption zumal in der Hauptstadt, die in den Vielen, die hier zusammenströmen, die Quelle des Lebens vergiftet, die dann den Keim zu Sünde, Siechthum und Krankheit hinaustragen bis in die entlegensten Dörfer.

Aber das muß ja auch so sein. Denn, „wer auf das Fleisch säet, wird vom Fleische das Verderben ernten," und die Sünde, wenn sie die Seele verdirbt, entnervt und verdirbt den Leib nicht minder. „Die Gerechtigkeit erhöht ein Volk," sagt ein altes heiliges Buch, „aber die Sünde ist der Leute Verderben." Wer hier durch die Straßen wandelt, wird oft auf dem bleichen Angesicht fünfundzwanzigjähriger Greise, die mit tiefliegenden Augen, ohne Feuer und Leben den Ausdruck einer abgestumpften oder krankhaft überreizten Genußsucht an sich tragen, die ernsten Worte von Barthélmy lesen können:

. . . . Leurs fils, triste progéniture,
Ont déchu par degrés de force et de stature,
Et toujours d'âge en âge ils iront decroissant,
Grâce au germe de mort infiltré dans leur sang.
De là vient cette race infirme, abortadie,
Ce peuple d'avortons qu'attend l'orthopédie;

Digitized by Google

De là ces jeunes gens déjà cadavéreux,
A la poitrine étroite, au front pâle, à l'oeil creux,
Qui pensent rehausser leur type ridicule
En encadrant leurs traits d'une barbe d'Hercule.
De là ces jeunes fleurs, ces vierges de seize ans,
Précoces réservoirs de mille maux cuissants,
Q'on voit avec langueur se pencher sur leurs tiges,
En proie aux pamoisons, aux vapeurs, aux vertiges,
Complices innocents, que l'hymen doit unir
Pour léguer des douleurs à la race à venir[1]).

„Wohin gehen wir?" lautet der Titel einer Schrift des trefflichen Gaume, der sich wie Wenige auf die Diagnose der Krankheit des französischen Volkes versteht und den Schleier hinweggenommen hat von der tiefen Todeswunde, an der das Geschlecht hinsiecht, welche die Schönredner und Männer klingender Phrasen und luftiger Theorien immer wieder bedecken möchten, dessen Schriften, wie die Worte der Cassandra, seinem unglücklichen Volke eine verhängnißvolle Zukunft weissagen und immer auf den Abgrund hindeuten, der zu unsern Füßen gähnt. Aber wer kann helfen?

Gott allein! Gott allein und seine Gnade können wieder Licht hineinbringen in diese chaotische Verwirrung der Geister und den zündenden Lebensfunken hineinlegen in diese erstorbenen, vermoderten Herzen. Man hat auf das Heer hingewiesen, der

1) Ihre Söhne, eine traurige Nachkommenschaft, nahmen ab von Stufe zu Stufe an Kraft und Größe, und werden schwächer von Geschlecht zu Geschlecht, denn der Keim des Todes liegt schon in ihrem Blute. Daher dieses schwächliche, entartete Geschlecht, dieses Heer von Mißgeburten bestimmt für die Heilanstalten, daher diese leichenähnlichen engbrüstigen Jünglinge mit blassem Angesicht und tiefliegenden Augen, die, um ihre lächerliche Erscheinung zu heben, ihr Gesicht mit einem Herculesbart einrahmen. Daher diese jungen Blumen, Jungfrauen von sechszehn Jahren, in deren frühreifen Körpern schon tausend Krankheiten verborgen sind, matt neigen sie ihr Haupt, mit Ohnmacht, Schwindel und Krämpfen behaftet, bestimmt in der Ehe dem kommenden Geschlechte Schmerzen zu übermachen.

Digitized by Google

Donner der Kanonen soll die „brennenden" Fragen der Zeit endgültig entscheiden und der Säbel eines Diktators die blutgierige Hyäne der Revolution in gebührender Botmäßigkeit halten. Aber das löst die Frage nicht, das schiebt nur die letzte große Entscheidung auf einige Tage weiter hinaus, das zähmt und bändigt die Bestie nicht. Sie lauert dann nur im Hinterhalt, und zur Stunde, wo ihr schwach seid, stürzt sie sich von Neuem, wie der Tiger, mit einem Sprunge auf ihre Beute. Das Heer ist nur die eiserne Ruthe, mit der die Hand Gottes das zügellose Geschlecht züchtigt.

Was die Arznei nicht heilt, heilt das Eisen, sagt ein alter Satz. Ja, wenn die Geister durch Bajonette bekehrt werden könnten, und die Gemüther ihre Ueberzeugung ablegen könnten, wie man ein Gewand auszieht! Darum werden wir viel eher den Satz noch ergänzen und sagen: Was das Eisen nicht heilt, heilt das Feuer. Ob aber ein Läuterungsfeuer dieß sein wird, aus dem das Geschlecht neu verjüngt hervorgeht, oder eine verzehrende Flamme — wer könnte dieses bestimmen?

So oft ich in dem Buche eines erleuchteten Geistesmannes an eine Stelle komme, die ich hier anführen will, muß ich an unsere gegenwärtigen trostlosen Zustände denken. Es sind diese Worte freilich schon zweihundert Jahre alt, aber sind jetzt so wahr, wie zu jener Zeit. „Sieh," spricht er, als die kirchliche Revolution Deutschland zu einer Wüste gemacht hatte, „in Oede ist verödet das Land, weil Keiner ist, der es überdenkt in seinem Herzen. Es hat der Feind Hand angelegt an alle seine Kostbarkeiten. Von allerwärts kommt die Verwüstung, sie treten nieder mein Erbe, meine Heerden sind geworden zur Beute und zum Raub meine Schafe. Ihr aber, ihr Priester, ziehet nicht aus gegen die Feinde und stellt euch ihnen nicht entgegen wie eine eherne Mauer und habt kein Erbarmen mit den Schäden Josephs. Erwartet ihr die Heilung so großer Uebel von den Kriegsheeren und Waffen? Vergebens baut ihr auf die Gewaltigen, auf Menschenkinder, die nicht helfen können. Es ist eine ungeheuere Täuschung, wenn ihr von einem starken

Digitized by Google

Heere Rettung erwartet. Im Heerlager herrschen Ausschweifung, Wollust, Raub, Fluch — sollen diese die Friedensstifter werden? Gott muß helfen, und ihr Priester müßt stehen im Streit, bis die Tage des Schreckens vorüber sind, ihr müßt stehen zwischen dem Vorhofe und Altare, und weinen und zum Herren rufen: Habe Mitleid, o Gott, habe Mitleid mit deinem Volke! damit er abwende die Zuchtruthe seines Zornes und unschuldiges Blut nicht mehr vergossen wird. — Das sind euere Waffen, die euch Heil und Frieden wieder gewinnen und bewahren [1]).“

Das hat ein Mann aus dem hiesigen Klerus erkannt, Abbé Dufriche Degenettes, Pfarrer an der Kirche von Unserer lieben Frau vom Siege. Er hat uns selbst in der Schrift: „Manuel d'Instructions et de Prières à l'usage des membres de l'Archiconfrérie“ die leitende Idee, Veranlassung und anfängliche Geschichte der von ihm gestifteten Erzbruderschaft des heiligsten und unbefleckten Herzens Mariä zur Bekehrung der Sünder in schlichten einfachen Worten ohne Prunk und Schmuck der Rede geschildert. Der demüthige Priester hält nicht sich für den Gründer dieses segensvollen Werkes, das wie ein Schutzengel unsichtbar über Tausenden und Tausenden von Seelen wacht, und bereits über die ganze katholische Welt sich verbreitet hat, durch den apostolischen Stuhl gutgeheißen und mit vielen Ablässen bereichert. Er gibt Gott allein die Ehre, sich selbst will er nur als das schwache, geringe Werkzeug betrachtet wissen, dessen die Gnade zur Durchführung ihrer ewigen Plane sich bediente. Als er im Jahre 1832 mit dem Pfarramte an dieser Kirche betraut wurde, waren im ganzen Kirchspiele nur noch wenige schwache Reste, nur ein Schatten noch von Gottesfurcht und Gottesdienst; die Anzahl der Ostercommunionen betrug im Jahre 1833 kaum 800! Die Kirche liegt nämlich recht eigentlich im Mittelpunkt des commerciellen und gewerblichen Paris, das große geräuschvolle Leben der Hauptstadt hat hier seinen Brennpunkt, hier ist zugleich auch der Heerd für alle politischen Be-

1) *Jac. Merlo-Horstii.* Paradis. Anim. Christ. Sect. V.

Digitized by Google

wegungen und Conspirationen. In diesem Stadtviertel wird am meisten für das Irdische gearbeitet und gelebt, es ist darum auch am meisten dem Materialismus und der Genußsucht verfallen, Geld und Genuß haben dort ihren Kultus, Theater und Vergnügungsorte finden sich dort am häufigsten. In Vielen war jedes höhere bessere Gefühl erstorben, jeder Gedanke an Gott und das Göttliche erloschen, in den Meisten herrschte Gleichgültigkeit gegen alles Religiöse, in nicht Wenigen sogar bitterer Haß und wüthende Verfolgungssucht gegen die Priester, so daß sich die Geistlichkeit kaum in ihrem priesterlichen Gewande in der Pfarrei durfte blicken lassen. Denn Jene, die in diesen Jahren in der Kraft des Mannesalters standen, hatten in ihrer Jugend die blutigen Lehren der Revolution wohl gelernt, und waren in der Schule des Atheismus herangewachsen — ein gottverlassenes Geschlecht, das erst sterben muß in der Wüste, bevor eine schönere und bessere Zeit anbricht.

Als den Tag der Entstehung seines guten Werkes bezeichnet Abbé Desgenettes den 3. Dezember 1836; an diesem Tage brachte er das heilige Meßopfer an dem Altare dar, der später dem unbefleckten Herzen Mariä gewidmet ward, und wo wir nun Tausende von Herzen aus Gold und Silber erblicken, die in sinniger Weise geordnet, die Erhörung so vieler gläubigen Gebete beurkunden. Sein Herz war von tiefem Schmerz zerrissen beim Gedanken an den trostlosen Zustand seiner Pfarrei und die geringen Erfolge alles Dessen, was er bisher mit Aufbieten all' seiner Kraft für das Heil der anvertrauten Seelen gethan hatte. Da durchzuckte ihn plötzlich wie ein Blitzstrahl der Gedanke, seine Pfarrei dem heiligsten und unbefleckten Herzen Mariä zu weihen. Früher hatte er, nach seiner eigenen Aussage, von dieser Andacht nichts verstanden, selbst es vermieden, nur daran zu denken. Auch jetzt wies er diesen Gedanken als eine Zerstreuung zurück, aber immer kehrte er wieder, bis er endlich sich entschloß, als Beweis seiner Ehrfurcht gegen die heilige Jungfrau einen Versuch zu wagen, aber immer im Hinblick auf die traurigen Verhältnisse seiner Pfarrei ohne großes

Digitized by Google

Vertrauen auf Erfolg. Vernehmen wir nun seinen eigenen Bericht:

„Am dritten Sonntage im Advent, den 11. Dezember 1836 verkündete ich, daß am Abend um 7 Uhr eine Andacht gehalten werden sollte, um die göttliche Barmherzigkeit unter der Fürbitte des Herzens Mariä um die Bekehrung der Sünder anzuflehen. Ich forderte die Anwesenden auf, der Andacht beizuwohnen. Es waren nur wenige Personen zugegen, und da unter diesen Manche verhindert waren zu kommen, so hatte ich keine besondere Erwartungen von dem Erfolge der Andacht, ja ich hatte nicht einmal Ursache zu hoffen, daß nur die Kunde von dieser abendlichen Zusammenkunft sich verbreiten würde; denn in dieser Pfarrei, wo man nur von Geld und Vergnügen redet, spricht man auch in den Familien nicht über Das, was die Kirche betrifft. Unmuthig und niedergeschlagen stieg ich von der Kanzel herab, aber die Güte Gottes würdigte sich, meinen gesunkenen Muth wieder zu heben. Zwei Kaufleute, Familienväter aus der Pfarrei, die ich sonst fast nie in der Kirche gesehen hatte, folgten mir in die Sacristei und verlangten zu beichten. Beide sind beharrlich geblieben im Glauben und führen jetzt einen sehr auferbauenden Wandel; dieß war die erste Frucht und das Vorspiel zu den zahllosen und wunderbaren Gnadenerweisungen, welche die göttliche Barmherzigkeit uns bestimmt hatte.

Während des ganzen Tages schwankte ich zwischen Furcht und Unruhe und einem schwachen Hoffnungsschimmer; ich berechnete, daß nach der Anzahl der Anwesenden beim Hochamt kaum mehr als sechszig bis siebenzig am Abend erscheinen würden, aber siehe da! um 7 Uhr fand ich in der Kirche eine Anzahl von vier- bis fünfhundert Personen versammelt. Niemals, außer an den hohen Festen vor Weihnachten und Ostern, hatte ich hier in der Kirche so viele Menschen gesehen, und namentlich nicht so viele Männer. Wer hatte sie hierher geführt? Die Mehrzahl wußte nicht einmal, was vorgehen sollte und nur der Umstand, daß sie die Kirche zu so ungewöhnlich später Zeit noch offen sahen, hatte sie veranlaßt einzutreten.

Digitized by Google

Die Versammlung wohnte der Vesper der allerseligsten Jungfrau in Ruhe, aber mit Gleichgültigkeit bei, man wußte nicht, wozu man da war. Hierauf folgte eine Darlegung des Zweckes und der Bedeutung dieser Zusammenkunft, was mit Aufmerksamkeit angehört wurde; alsobald gab sich der Eindruck kund, indem diese Menge, welche an der Vesper kaum Antheil zu nehmen schien, mit herzlicher Andacht die Gebete vor dem Segen sprach: die Gefühle wurden noch wärmer unter der Litanei bei dem Rufe: „Zuflucht der Sünder!" welcher aus freiem Antrieb dreimal wiederholt wurde. Ich lag auf meine Knie niedergeworfen vor dem Allerheiligsten; bei diesem Rufe der Liebesreue frohlockte mein Herz und ich erhob meine Augen voll Thränen zu dem Bildnisse Mariens und ich wagte ihr zu sagen: „O meine liebe Mutter, Du vernimmst das Gebet der Liebe und des Vertrauens, Du wirst sie retten, diese armen Sünder, die Dich ihre Zuflucht nennen. O Maria, nimm auf diesen frommen Bund, gib mir dafür ein Zeichen durch die Bekehrung des N...; morgen will ich in Deinem Namen mich zu ihm begeben. N. war der letzte Minister Ludwigs XVI., er war ein Schüler der sogenannten Philosophen des vorigen Jahrhunderts, und war seit seiner Jugend der Religion entfremdet. Ein Greis von achtzig Jahren war er, seit Monaten blind und krank, aber seine Geisteskräfte hatten keine merkliche Abnahme erlitten. Er war ein sehr gründlich gebildeter Jurist und der Rathgeber einer Menge von Familien. Zehnmal war ich an seiner Thüre erschienen, aber ebenso oft abgewiesen worden; am 12. Dezember verfügte ich mich abermals zu ihm, abermals will man mich abweisen, aber ich bestand darauf, ihn zu sprechen, und ward eingeführt. Nach einigen Augenblicken der Begrüßung sagte der Kranke ohne weitere Umschweife zu mir: „Herr Pfarrer, geben Sie mir gütigst den heiligen Segen." Als dieß geschehen war, setzte er bei: Ach, was hat mich Ihr Besuch gelabt, ich kann Sie zwar nicht sehen, aber ich fühle Ihre Gegenwart; seit Sie bei mir sind, empfinde ich einen Frieden, eine innere Ruhe und noch nie gekannte innere Freude." Dieser Seele, in welcher

Digitized by Google

so sichtlich die Gnade wirkte, ward es nicht schwer, die Worte des Heils zu vernehmen, und der Pfarrer verließ den Kranken erst nach abgelegter Beicht. Gott hat ihn mit außerordentlichen Gnaden ausgestattet, und er machte einen heiligen Gebrauch davon. Sein Leben wurde noch um ein Vierteljahr verlängert, von dem jeder Tag dem Glauben, dem Vertrauen, der Reue, der Liebe und Ergebung in Gottes heiligen Willen gewidmet war.

Ein so überzeugender Beweis der Hilfe Mariens benahm mir alle Furcht und Besorgniß, ich ward von dem innigsten Vertrauen erfüllt, daß unser Vorhaben Gott wohlgefällig sei, und daß seine unendliche Güte dasselbe segnen wolle. Ich sehnte mich nach dem 22. Januar, als an welchem Tage der Herr Erzbischof die Publication der Statuten und den Anfang der Aufnahme in die Bruderschaft gestattet hatte. Jene frommen Personen, denen ich von meinen Hoffnungen sprach, wollten dieselben nicht theilen; einige andächtigen Menschen würden sich anschließen, meinten sie, vielleicht höchstens hundert Mitglieder würden sich einschreiben lassen, und ich selbst, wiewohl ich große Hoffnungen hatte, glaubte doch nicht, daß diese Zahl bedeutend überschritten würde. Aber siehe! zehn Tage nach Auflegung der Listen waren bereits 240 Mitglieder, großentheils aus meiner Pfarrei, eingeschrieben."

Dieser Tag war der Wendepunkt nicht bloß in dem kirchlichen Zustande der Pfarrei, wo in kurzer Frist die Anzahl der Communicanten um 10,000 sich vermehrte, sondern für die ganze Stadt und ganz Frankreich, da die Bruderschaft sich alsbald über das ganze Land verbreitete, dasselbe wie mit einem unsichtbaren Netze von Gnaden und Erbarmungen überspannend.

Der würdige Klerus von Deutschland ist dem Beispiele seiner Brüder jenseits des Rheins gefolgt, und wenige Andachten sind in unseren Gemeinden so populär als die Bruderschaftsandacht zum unbefleckten Herzen Mariä. Und wenn einst am Tage der Ewigkeit die Bücher sich öffnen, die irdischen Täuschungen fallen und Alles in seiner wahren Gewalt erscheint, wenn die Weltgeschichte zum ersten Male klar und offen vor unseren Blicken liegt

Digitized by Google

im Weltgericht, dann wird es sich herausstellen, wer Großes gewirkt, Frankreich und Europa gerettet. Dann werden wir erfahren, daß es so oft nicht die Weisheit der Weisen war, noch die Macht der Gewaltigen, sondern jene Seelen, die still und unbeachtet zum Herrn gefleht, der die Schicksale seiner Völker in seinen Händen trägt und von Ewigkeit den Nationen ihre Wege vorgezeichnet, die sie gehen in der Geschichte. Und wenn Er um der fünf Gerechten willen, die in Sodoma sich fanden, die Stadt hat verschonen wollen, dann müssen die Gebete, die Tag und Nacht aus tausend und tausend Herzen zu Ihm emporsteigen, schwer in die Schale seiner ewigen Gerechtigkeit fallen. Sie kehren zurück zur Erde wie unsichtbare Engel Gottes, um so manchem noch verschlossenen Herzen Glaube, Gnade und Versöhnung zu bringen, sie halten auf seinen Arm, daß er nicht mit der Gewalt seines Zornes dieses verderbte, gottverlassene Geschlecht zerschmettert.

XIX.

Christian Brentano.

Der Name Brentano, seit lange schon den Edlen und Besten der Nation in und außer der Kirche wohlbekannt und theuer, war zu Ende des kaum entschwundenen Jahres auf Vieler Lippen, die ihn mit hoher freudiger Begeisterung, aber auch zugleich mit tiefer Trauer und im Gefühle gerechten Schmerzes nannten. Zu derselbein Zeit, wo der eine Bruder mit der ganzen Tiefe seines Geistes, der Innigkeit und glühenden Liebe seines reichen Gemüthes hintrat vor das deutsche Volk, das er fesselt durch den wundervollen ungeahnten Zauber seiner Lieder, welche die tiefsten verborgenen Saiten in unserer Seele berühren, daß sie lange nachtönen in Wehmuth und Freude, weil gefunden ist die Liebe, aber so spät gefunden — da mußte die Hand, welche in frommer brüderlicher Liebe diesen glorreichen Denkstein dem Bruder gesetzt hat, im Tode erkalten. Ehe wir

Digitized by Google

es ahnten, war seine letzte Stunde gekommen und hat den Bruder an die Seite des Bruders gerufen in das gemeinsame Grab.

Mir kommt es nicht zu, den Kranz zu winden um den Leichenstein des theuren Heimgegangenen; würdigeren und kunstgeübten Händen bleibe es aufbewahrt. Aber es sei mir nicht gewehrt, diesem Herzen voll Liebe, das der Tod von uns genommen, mein wenn auch armes Wort zu spenden, das dankbare Freundschaft schuldet, und eine Blume auf den Leichenhügel zu pflanzen, unter dem ein Mann den Schlaf des Friedens schläft, dessen Leben nur dazu schien bestimmt zu sein, in Vieler Seelen die Keime des Wahren und Schönen zu pflegen und zu hoffnungsvollen Blüthen zu entfalten.

Christian Bretano war bereits in das reifere Mannesalter eingetreten, als ich ihn vor Jahren kennen lernte. Der Eindruck, den damals seine Erscheinung auf mich machte, war tief und bedeutend, so daß ich noch heute die Erinnerung daran frisch und unverwischt in mir trage. Mit rührender Freundlichkeit und herzlicher Liebe nahm er den schüchternen Jüngling bei sich auf, mit väterlicher herablassender Sorge ging er auf seine Studien, Wünsche und Bestrebungen ein, zeichnete den Weg mir vor, den ich zu gehen hatte, warnte vor Verirrungen in der Wissenschaft wie im Leben, und das Alles mit soviel Theilnahme, soviel Wärme und Eifer, daß es schien, meine Angelegenheit sei die seinige geworden. Und so war es auch in der That bei ihm. Christian Brentano war ein durchaus reiner, im höchsten Grade opferfähiger und gediegener Charakter, Liebesdienste den näher oder ferner Stehenden zu erweisen, war ein innerer Drang und eigentliches Bedürfniß seines großmüthigen Herzens, das, selbstischen Bestrebungen ganz unzugänglich, über dem Freunde gern sich selbst vergaß. Bei unserer ersten Unterredung erkannte ich in ihm einen Mann voll Geist, Kraft und Feuer, entschiedener Gesinnung und unerschütterlicher Ueberzeugungstreue; seine scharfen Züge waren gemildert durch den besonders wohlthuenden Ausdruck echter, vom christlichen Geist veredelter und geweihter Humanität und unendlicher Güte, die

Digitized by Google

besonders aus den freundlichen, seelenvoll blickenden Augen sprach und fast unwillkürlich ihm die Herzen gewann. Einen warmen, wahren, zu jeder That bereiten und jeder Probe fähigen Freund hatte ich an ihm gefunden, und einen durch lange und viele Erfahrungen in den verschiedensten Lebensschicksalen, äußeren und inneren Stürmen gereiften Rathgeber. Aber wieviele sind nicht, darunter Männer, die gegenwärtig eine hervorragende Stellung in der Gesellschaft einnehmen, denen er dasselbe war wie mir und noch vielmehr!

Er war geboren zu Frankfurt a. M. den 24. Januar 1784, wo er sich frühzeitig entwickelte wie alle Glieder dieser mit den besten Gaben der Natur und des Glückes so reich ausgestatteten Familie. Doch scheinen die Stürme der Revolution, welche eine nach jeder Beziehung hin ganz neue Zeit ankündigten, nicht ohne Rückwirkung auf die Erziehung des Knaben geblieben zu sein, wenigstens wurde öfters mit Erziehungsplan und Lehrern gewechselt, was, wenn auch unbeachtet, aber doch einen um so größeren Einfluß auf seine spätere Richtung äußern mußte. Vom Vater für den Kaufmannsstand bestimmt, kam er als dreizehnjähriger Knabe in ein Handlungshaus nach Hamburg; aber sein reger strebender Geist fand in diesem Berufe keine Befriedigung, höhere Bedürfnisse waren in ihm erwacht, und nur der ernste Wille des Vaters konnte ihn noch eine Zeitlang festhalten in dem Comptoir, das seinen Geist drückte und seine Seele beengte. Diese entschiedene Abneigung gegen seine bisherige Bestimmung führte ihn mit Gutheißung seiner Angehörigen nach Sachsen in eine Pension, wo er, von dem bisherigen Zwange befreit, mit allem Eifer sich dem Studium der allgemeinen Wissenschaften und der Mathematik insbesondere widmete. Der unermüdete Fleiß des eifrigen, hochbegabten Jünglings errang hier in kurzer Frist glänzende Erfolge. Er erwarb sich durch seine mathematischen Arbeiten das Diplom als «Elève de la Republique» für die Marine, wovon er jedoch späterhin keinen Gebrauch machte. Aber sein Geist war durch die Mathematik, der er mit voller Jugendkraft und ganzer Seele sich hingegeben

Digitized by Google

hatte, reif geworden und vollkommen befähigt, die philosophischen Studien während seines Aufenthaltes zu Jena und Marburg fruchtbringend zu betreiben.

Vom Jahre 1808 an sehen wir den Verstorbenen in Böhmen, wo er das der Familie zugehörige Gut Bukowan verwaltete. Abwechselnd theils hier, theils in Wien und Prag sich aufhaltend, lebte er in innigem geistigem Verkehr mit Clemens, der in dieser Zeit seine „Gründung von Prag" dichtete. Nach Verkauf des genannten Gutes kehrte Christian — gegen Ende des Jahres 1816 — wieder in die Heimath nach Frankfurt zurück. Hiermit war die erste Periode seines Lebens abgeschlossen; eine Reise nach Westphalen, die er bald nachher von hier aus unternahm, führte ihn zu Katharina Emmerich, mit welcher er auch bald darauf Clemens, ihren nachherigen begeisterten Biographen, bekannt machte, der Jahre lang am Bette der armen, in Schmerz und Leiden verklärten Jungfrau zugebracht hat. Dieses Ereigniß ward der Wendepunkt im innern und äußeren Leben des Brüderpaares, das von nun an, wenn gleich nach verschiedener Richtung hin auseinandergehend, doch mit den gleichen Zeichen tiefinnigen katholischen Glaubens besiegelt ist.

Einzelne Andeutungen Christians lassen uns vermuthen, daß die geistige Strömung jener in vieler Beziehung so außerordentlichen Zeit zu Anfang dieses Jahrhunderts, in der er zum Manne heranreifte, an ihm selbst nicht spurlos vorübergegangen war. Aber das konnte auch nicht anders sein. Als der Sturm von Westen dahin fuhr über Deutschland, sank alsbald der alte ehrwürdige Bau des heiligen Römischen Reiches in Trümmer; alle gewohnten Bande der alten Gesellschaft waren wie morsche Fäden zerrissen, die alte sociale Welt mit ihren Prinzipien, Sitten und Traditionen hatte sich ausgelebt und war unwiderbringlich dahin. Ein neues Leben sollte verjüngt aus dem Schutte erstehen, und eine chaotische Verwirrung der Geister, in der viele tüchtige Kräfte und edle Elemente gährten, war der allgemeine ausgesprochene Charakter jener Zeit. Ein Jüngling, kühn und voll Feuer, voll Thatkraft und genial wie Christian

Digitized by Google

konnte darum den geistigen Kämpfen seiner Nation nicht fremd bleiben; vielleicht hat er manche Verirrung dieser Periode des Sturmes und Dranges getheilt; aber eines hatte er unter all' diesen Stürmen sich bewahrt, den Adel seiner Gesinnung und ein katholisches Herz, und dieses ward der Anknüpfungspunkt für sein späteres Leben in und mit ünd für die Kirche, der er treu blieb wie Wenige vom Eintritte in das männliche Alter an mit gleicher Hingebung, ungeschwächter begeisterter Liebe bis an seinen Tod.

Es war jenes eine Zeit voll schwerer Schicksale für die Kirche, wie sie der Verewigte selbst mit Meisterhand geschildert hat. „Oft hat euer Herz in Leid mit ihr geblutet," sagt er in seiner gehaltvollen Schrift: Ueber die Heiligen und ihre Verehrung, „wenn sie, des Lammes Braut, dereinst des Himmels Erbin, jetzt seine Magd und seiner Güte Schaffnerin, sich von der Welt — gehetzt von ihrem Fürsten — geschmäht, verläumdet sah, falsch angeklagt, gedrängt, verfolgt, gefangen, mit räuberischer Hand beraubt, mit Sklavenbanden sie, die Königin der Wahrheit, an ihres Richthofs Säule angebunden und mit den Dornen ihres Hohnes gekrönet und mit den Geißeln ihrer Schergen zerrissen, ja endlich — daß in Allem sie Demjenigen ähnlich würde, den sie als Bräutigam in Nachfolge bekennt — mit einem Kreuz beladen, so schwer die Arge es nur zimmern konnte. Die sonst dem Himmel gegenüber, zu welchem sie im Geiste der Kindschaft frei das Haupt emportrug, von seiner Schöne uns ein heiterer Spiegel war, ein Wiederglanz der Herrlichkeit, auf die wir hoffen; und deren ungetrübtes Aug' mit jedem Blicke Segen spendete, voll von der Seligkeit, die es im höheren Schau'n getrunken; von deren Stirn, bezeichnet mit dem Gnadenkusse Gottes, des ewigen Lebens Sonne ihren Schein über die ganze herrliche Gestalt ergoß, und ihre Strahlen in die goldenen Haare flechtend, die Huld, die sie umschimmert, zu Glorie verklärte, die hohe adelreiche Mutter, Mutter und Jungfrau — wie geht sie nun gebeugten Hauptes einher, wie hat der Harm ihr Angesicht gebleicht, welch' trübe

Digitized by Google

Schwermuth deckt der Augen Lichter, welch' tiefer Schmerz wohnt in den edlen Zügen — wie feucht und schwer von Thränen hängt das Haar!"

Das sah er und das schnitt ihm tief in sein Herz, dem alles Irrsal der Zeit seinen katholischen Glauben nicht nehmen konnte, welcher dem oberflächlichen Blicke verborgen tief unten auf dem Grunde seiner Seele lag. Darum bedurfte es auch nicht viel, um ihn, der nie der Kirche eigentlich entfremdet war, zu ihrem gläubig demüthigen, ganz und rückhaltlos ergebenen Sohne zu machen. Der Scharfblick seines Geistes hatte bald die köstliche Perle der evangelischen Wahrheit gefunden, wie sie die Kirche in ihrem Schooße bewahrt. Er erkannte sie an und ehrte sie als das, was sie ist, die Mutter der Wahrheit und Mittlerin des Heils, die von Gottes Hand gebildete Monstranz, die sein Allerheiligstes umschließt, das außer ihr überall nur verkannt, verkümmert und in den Staub getreten ist. Bald in Westphalen, bald in Bonn und Landshut wohnend, hatte er einem Kreise würdiger Männer sich zugesellt, welche für jene Zeit die ausgezeichneten Träger des katholischen Bewußtseins waren, von welchen wir nur drei Namen: Graf Stolberg, Sailer und Windischmann nennen wollen. Durch ihn ward Sailer auf Diepenbrock, jetzt Fürstbischof von Breslau, aufmerksam, welcher letzterer ein treuer Freund Christians bis zu seinem Tode in vertrautem Briefwechsel mit ihm blieb.

Theologische Studien, nur durch großartigen Liebesdienst unterbrochen, den er armen Studierenden, namentlich aber jüngeren hoffnungsvollen Priestern in Rath und That erwies, waren lange Zeit nur seine einzige Beschäftigung in Landshut und dann später zu Rom, wo ich ein ganzes Jahrzehnt nachher noch Züge seiner zarten, sinnigen und aufopfernden Wohlthätigkeit erfuhr, welche die Zeit noch nicht verwischt hatte. Die Theologie nährte seinen Geist, der hier nun seinen Mittel- und Ruhepunkt gefunden hatte, nachdem er lange ohne tiefere, innere Befriedigung umhergeirrt war in dem weiten Umkreis philosophischen Speculation; Liebesspenden labten und beglückten sein

Digitized by Google

liebebedürftiges Herz und sein geläuterter Geschmack und angeborener Kunstsinn, der ihn zu mehr als einem bloßen Dilettanten befähigte, fand in den Meisterwerken, welche der Geist der Kirche geschaffen und Rom in so reichem Maaße seiner Beschauung bot, immer neuen, vollsten und edelsten Genuß.

Hier in Rom, wo Christian Brentano nur den Studien, dem Gebete und der Barmherzigkeit lebte, bewegte ein großer Gedanke seine Seele. Er dachte daran, sich ganz und für immer der Kirche zu weihen als ihr Diener und Priester im Heiligthume. Und gewiß, Christian Brentano hätte Großes geleistet, wäre sein Plan zur Ausführung gekommen. Das Genie, das überall sich Bahn bricht, konnte auch bei seinem Studium der theologischen Wissenschaft sich nicht verläugnen, und seine Freunde hatten oft Gelegenheit, auch auf diesem Gebiete die Vielseitigkeit seiner Kenntnisse, die Schärfe seines Geistes, die Tiefe seiner Auffassung sowie die Klarheit und Gediegenheit seines Urtheils zu bewundern. Sein umfassendes mathematisches, physikalisches und naturhistorisches Wissen, das ihn bei der Innigkeit seines Gemüthes für Theosophie und Mystik ganz besonders eignete, verbunden mit einem Schatze von Erfahrungen, in allen Verhältnissen seines vielbewegten Lebens gesammelt, seine Gabe des Umganges und die Macht des Wortes, das ihm in seltener Weise zu Gebote stand, seine äußere Position, die ihm einen Reichthum materieller Mittel zur Verfügung stellte — das Alles, ausschließlich im Dienste des Heiligthums verwendet, hätte bedeutende Erfolge erringen, viele und segensvolle Früchte tragen müssen.

Aber Gott hatte es anders beschlossen. Einer seiner geistlichen Freunde, ein frommer, weiser und vielerfahrener Ordenspriester, aus dessen eigenem Munde ich diese Mittheilung habe, konnte seinen Plan, den er ihm als Gewissensfreund mitgetheilt hatte, nicht gutheißen, und bestimmte ihn, besonders mit Rücksicht auf die damalige Lage der katholischen Kirche in Deutschland, im Laienstande, in dem so weiten ihm geöffneten Wirkungskreise ihr zu dienen. Er ist nicht Priester geworden, aber

Digitized by Google

viele Priester, die in der Gegenwart eine gesegnete Thätigkeit entfalten, wurden durch ihn für ihren hohen Beruf angeregt, bestärkt und in jeglicher Weise unterstützt. Allen in engeren und weiteren Kreisen stand sein hospitales Haus offen, für Jeden hatte er ein wohlwollendes Wort und einen freundlichen Händedruck, für alle Bedürfnisse des Einzelnen bewies er Theilnahme durch Wort und That. Brentano gab viel für kirchliche Zwecke, und er gab großartig.

Nach seiner Rückkehr aus Italien 1827 lebte er längere Zeit in Speier in vertrautem Umgange mit den ihm enge befreundeten damaligen Herausgebern des „Katholiken," Räß und Weis, für welches Blatt er schätzbare Beiträge lieferte. Später führte ihn sein bestimmter Zweck, für die katholische Jugend zu wirken, noch einmal nach Bonn, wo um den ehrwürdigen Windischmann eine Anzahl edler Männer sich gesammelt hatte. Doch mußte er hier bald den Gewaltmaßregeln derselben verfolgungssüchtigen Politik, welche damals den Erzbischof Clemens August in's Gefängniß geworfen, weichen, worauf er dann die letzten Jahre seines Lebens mit seiner Familie in Aschaffenburg zubrachte. Hier schloß er seinem Bruder Clemens, den er nach seiner Erkrankung aus München hierhergebracht hatte, um ihn mit aller Bruderliebe pflegen zu können, die Augen, um nach wenigen Jahren ihm nachzufolgen in die Ewigkeit. Am 27. October 1851 gab er seine edle großmüthige Seele zurück in die Hände seines Schöpfers. Der Tod überraschte ihn plötzlich auf dem Wege nach Frankfurt — aber er, der so viel gethan für die heilige Kirche und ihre Priester, sollte nicht ohne die Tröstungen der Kirche sterben. Die Hand der Vorsehung hatte ihm einen Priester gesendet in seinen Wagen, an seine Seite ihn geführt; dankbar mit sterbenden Lippen seine Hand küssend empfing er durch ihn den letzten Segen. — Die Thränen der vielen vielen Armen, die an seinem Grabe flossen, der tiefe Schmerz in der Brust seiner zahlreichen Freunde im weiten Vaterlande, die außerordentliche Theilnahme der ganzen Stadt sagen mehr, als jedes Wort es vermag, was uns Christian Bretano war! —

Digitized by Google

Der Verewigte hat uns keine zahlreichen Schriften hinterlassen; sein vielbewegtes Leben und sein gegen sich selbst strenger, kritischer Geist erlaubten es ihm nicht, anderes als nur gediegenes Gold der Oeffentlichkeit zu übergeben. Es sind wenige, aber werthvolle Perlen, vollgültige Zeugen eines geistig tiefen, genialen Mannes, die aber dadurch um so schätzbarer werden, weil sie uns Blicke thun lassen in sein edles Herz, das für alles Hohe und Heilige in warmer gläubiger Liebe schlug. Wie wir vernehmen, sollen sie demnächst von der ordnenden und sichtenden Hand eines Freundes gesammelt, vollständig erscheinen.

Von seinen literarischen Arbeiten machen wir hier besonders namhaft: Das Kreuz, ein bisher noch ungedrucktes Manuscript, das nach der Versicherung urtheilsfähiger Freunde ein Meisterwerk mystisch-speculativer Betrachtung enthält, welches der Verfasser schon während seines Aufenthaltes in Landshut schrieb. Auf seiner Reise nach Rom hatte er sich eine Zeit lang in Luzern aufgehalten, wo er auch die heil. Firmung empfing. Diese Feier ward Veranlassung zu einer zweiten bisher nur im Manuscript vorhandenen Schrift: „Worte eines Spätberufenen an Alle, die das heilige Sacrament in späteren Jahren empfangen oder eine Nachfeier desselben begehen wollen.“ Zu Rom schrieb er später zur Widerlegung der vielen traditionellen Irrthümer und Vorurtheile, welche damals und zum Theile heute noch in Deutschland in Bezug auf diese Stadt herrschten, eine von J. von Görres herausgegebene Broschüre: „Rom, wie es in Wahrheit ist.“ Im „Katholiken“ erschienen zuerst und dann in besonderen Abdrücken folgende drei größere Abhandlungen: „Die Elemente der Kirche, betrachtet in den Namen der zwölf Apostel des Lammes.“ „Ueber Staat und Kirche und die christliche Unterthänigkeit gegenheide“ und „Ueber die Heiligen, ihre Verehrung und Anrufung.“ Namentlich diese letztere Schrift gehört nach Form und Inhalt zu dem vollendetsten, was die theologische Literatur neuerer Zeit bietet. Es weht ein so eigenthümlicher, wohlthuender Hauch der Andacht in diesen Blättern, so tiefe

Digitized by Google

Blicke in die Oeconomie der Gnade, in die innere Welt des Reiches Gottes begegnet uns hier, gepaart mit demüthig gläubiger Ehrfurcht und so höchst sinniger Betrachtung, und das Ganze in so edler erhaben einfacher Sprache, daß wir kaum aufhören können zu lesen, haben wir einmal diese Schrift zur Hand genommen. Hätten wir den Verfasser nie gekannt, wir müßten doch hohe Achtung zollen seinem Geiste, der so tief dachte, und das Herz lieben, das so innig fühlte.

Ich schließe diese Skizze mit der Mittheilung einer Stelle aus genannter Schrift, die zugleich eine ernste Aufforderung an uns enthält, die wir seine Freunde waren. „Nehmet das Verlangen der Patriarchen und Propheten, nehmet das Sehnen aller Heiligen, nehmet die Bitten aller Gerechten von Adam an bis auf unsere Zeit, nehmet sie alle zusammen und gebet ihnen Leib und Gestalt einer Lilie, und lasset diese Gestalt von der Erde aufwachsen, von der Wurzel Jesse emporsprießen, himmelwärts in Liebesdurst sich richten, den reinsten Schooß der süßesten Blüthe dem Geist des Lichtes jungfräulich bieten und — Maria — wird diese Blume heißen. Sehet das glühende, schmachtend erschlossene Herz dieser Blume, ist es nicht ein heischender Kelch flehenden Durstes des ganzen Geschlechtes Adam nach dem Heil? — dann aber, was ist sie anders diese Blume, als Gebet, als das Gebet der Gebete in menschlicher Gestalt erschienen? in weiblich menschlicher Gestalt, denn alles Gebet ist weiblich; es ist die Braut der Gnade. Ja, Maria selber ist das Gebet — ein reines Gefäß von den Millionen Händen Adams emporgehoben zu dem Himmel, um Gnade, um Heil — um Heil und Gnade zu empfangen. Thauet Himmel den Gerechten, Wolken regnet ihn herab, so ist die Stimme des Gefäßes, so lautet das Gebet, welches die Jungfrau ist. Und die Himmel thauen, und die Wolken regnen, der Kelch des Durstes füllet sich, der Geist des Höchsten überschattet die Tochter des Höchsten, überschattet die Tochter des Menschen; gebenedeit ist sie unter den Weibern, gebenedeit die Frucht ihres Leibes! — So ist das Gefäß des Verlangens aller Patriarchen

Digitized by Google

und Propheten erfüllet und mit seiner Erfüllung das Gebet aller Heiligen und Gerechten erhöret; und wie jenes heilige Gefäß das Gebet aller Gebete ist, so war jene unaussprechliche Empfängniß aller Erhörungen Erhörung.

Hierher richtet den Blick! ob ihr es auch noch wagt zu behaupten, daß Gott ein Gebet unerhört lasse, welches im Geist des Glaubens zum Himmel fleht?"

Wir glauben, daß Gott kein Gebet unerhört lasse. Er hat viel gebetet im Leben, beten wir viel für den theueren Todten, „wenigstens wir, die wir seine Freunde waren" (Hiob 19, 21).

XX.

Ueber christliche Sculptur.

Wenn man Jahrhunderte lang sich für alles Antike, schon deßhalb, weil es aus dem heidnischen Alterthum stammte, begeisterte und Dasjenige vernachläßigte, was der christliche Geist in so reicher Fülle und Schönheit geschaffen: so sind wir, wenn auch der Sinn sich mehr erschlossen hat und allgemeiner, nicht mehr so bornirt einseitig ist, dennoch nicht bis zu der Höhe gelangt, von der wir die vorchristliche und christliche Kunst wenigstens mit gleicher Liebe und Unparteilichkeit überschauen sollten. Wir sind gewiß nicht geneigt, die sorgsamen Bestrebungen für das Auffinden, Erhalten, Erklären und Beschreiben antiker Denkmäler verächtlich abweisen zu wollen, vielmehr erfreut uns diese Thätigkeit in hohem Grade, weil sie dahin führt, die Geschichte und Zustände des Alterthums bis in das Einzelnste und Kleinste hinein aufzuhellen und zu beleben. Allein bei Weitem die meisten dieser gewonnenen Monumente der Vorzeit haben gar keinen künstlerischen Werth, höchst selten einen historischen, oder, wenigstens namhaften, archäologischen, sie reihen sich dagegen in der Regel ohne weitere Bedeutung an die Zahl derjenigen an, welche die Museen bereits füllen. Sie tragen demnach zur Erfrischung des Geistes, zur Versenkung des Gemüthes in die Fülle

Digitized by Google

der Schönheit Nichts bei, sie senden nicht aus der zündenden Betrachtung lebenswarmer, aus schöpferischem Geistesfeuer gebildeter Gestalten das Licht neuer Ideen, überirdischer Wahrheiten in das Herz und führen dasselbe gewissermaßen in die unveränderliche Herrlichkeit der Ewigkeit ein. Ja, will man auch über das bloß historische Interesse hinaus noch das künstlerische befriedigen, so ist die alte Tyrannei der Gewohnheit, welche bei der bildenden Kunst nur die Antike und das ihr nachgeschaffene moderne Antike gelten lassen will, noch keineswegs besiegt, oder nur wesentlich erschüttert. Auch hier müssen wir uns — weil man in dieser Beziehung gar leicht Mißverständnissen ausgesetzt ist — verwahren, als ob wir der alten Sculptur ihren ungemein hohen Werth, ihre technische Vollendung, ihre formelle Schönheit auch im Entferntesten antasten wollten. Das ist so wenig unsere Absicht, als wir die herrlichen Schöpfungen der alten Poesie herabsetzen möchten. Nur das wünschen wir, und zwar zunächst vom Standpunkte der Kunst, daß man über den antiken, die aus dem ächt christlichen Geiste, in den christlichen Zeiten hervorgegangene Denkmäler nicht vergessen solle. Der tiefste Grund hiervon ist offenbar darin zu suchen, daß die Bildung Derer, welche sich mit solchen Gegenständen beschäftigen, daß die Bildung der höhern Stände eben immer noch eine mehr auf der antiken, als christlichen Weltanschauug ruhende ist. Alle Gedanken, Empfindungen, Ansichten und Strebungen des Herzens sind weit mehr verwandt dem Geiste, welcher die alten Monumente hervorgebracht, als jener Betrachtungsweise, aus welcher die christlichen Denkmäler entstammen. Die wahre Kunst ist die Darstellung des wirklichen Lebens auf seinem letzten, ewigen Grunde; sie ist deßhalb ein Genuß, weil sie Das, was in der Tiefe der Seele lebt, zur Anschauung bringt. Ruht nun aber das Herz auf der Sichtbarkeit, der Sinnlichkeit, der bloßen Aeußerlichkeit, den gemeinen Erscheinungen, wie eben das Alterthum, so kann es die christliche Auffassung, welche auf den Grund des Aeußern, auf das Uebernatürliche, das Geistige und wahrhaft Göttliche gerichtet ist, entweder gar nicht verstehen,

Digitized by Google

oder es wendet sich von ihr, als einem wesentlichen Gegensatze, ab. Das ist die eigentliche Ursache, warum man die christlichen Kunstprodukte bei Weitem noch nicht mit derjenigen Aufmerksamkeit schätzt, welche sie — von dem christlichen und religiösen Charakter ganz abgesehen — in rein künstlerischer Beziehung mit dem vollsten Rechte verdienen.

Fängt man nun auch schon seit geraumer Zeit an, einigen Respect zu bekommen vor der mittelalterlichen Architektur, obschon es hier an der richtigen Auffassung, weil eben am Verständnisse des christlichen Geistes, noch sehr fehlt, und antike Reminiszenzen, oder selbstschöpferischer Hochmuth oftmals arge Streiche spielen, so ist dieß doch mit den andern Künsten weit weniger der Fall. Zwar steht die Glasmalerei in besonderer Achtung und Gunst. Allein dieß geschieht im Allgemeinen noch mehr, weil sie eben außer dem Mittelalter nicht vorkommt, also etwas Außerordentliches ist; dann liegt darin etwas Romantisches, auch ist dieser Zweig christlicher Kunst schon so sehr angepriesen und bewundert worden, daß es schlechterdings zum guten Tone gehört, mit in das Lob dieses „zauberischen Helldunkels" einzustimmen. Allein welch' wunderbare Wirkung auch diese Malereien hervorbringen, rein künstlerisch betrachtet, werden sie stets eine gewisse untergeordnete Stellung einnehmen. Denn die geist- und lebensvolle Durchbildung anderer Kunstwerke werden sie nie erlangen, und stets mehr durch die Pracht und den Glanz der Farben auf die Phantasie mächtig einwirken. Dagegen hat man im großen Ganzen sich um die zum guten Glücke noch ziemlich zahlreich vorhandenen mittelalterlichen Sculpturen, namentlich die Grabdenkmäler, weniger geneigt angenommen. Und doch finden wir hier Arbeiten, welche sich selbst in äußerer, technischer Vollendung den besten Werken der Vorzeit kühn zur Seite stellen können.

Das ist schon ein sehr richtiger Gedanke gewesen, diese Monumente in den Kirchen, Kreuzgängen oder in den Sälen der Rathhäuser anzubringen. Das sind die Orte, an welchen auch die hauptsächlichsten Lebenserinnerungen sich

Digitized by Google

knüpfen, und wo ein erhabener und wahrer Zusammenhang die Todten mit den Lebenden geistig verbindet, und durch diese innere Beziehung eine heilsame Frucht erwächst für Diejenigen, welche durch ihre Gestalten in das Leben hereinragen; sowie für Diejenigen, welche sie anschauen und dabei an die Dahingeschiedenen gemahnt werden. Die irdische Kirche ist dieser Weise das wahre, wirkliche Bild der ewigen, himmlischen Kirche, welche alle ihre Glieder umschließt. Wie sprechen die stummen, ernsten Gestalten, wie sie an Wände und Pfeiler lehnen, aus den Tagen der Vorzeit an's Herz! Der Mensch ist für sich allein in der Welt nicht vorhanden, er wäre die bedauernswertheste Creatur; er ist Etwas im großen Ganzen der Menschheit. Soll er nun nach seinem Scheiden aus der Sichtbarkeit in trostloser Vereinzelung uns vorgeführt werden? Darnach scheint uns wenigstens die Sitte, Monumente für sich allein, einzeln, oder gar auf Säulen gestellt zu errichten, durchaus unschön und verwerflich. Das erste Gefühl, welches beim Anblicke eines solchen unter freiem Himmel, ohne Schutz und Halt dastehenden Monumentes das Herz beschleicht, ist das eines gewissen Mitleides mit der trostlosen Verlassenheit und Einsamkeit. Man stellt unwillkürlich den Vergleich an zwischen der ehemals so bewegten, lebensvollen Stellung des Dargestellten und der peinvollen Lage, in die man jetzt ihn gebannt. Allein daß man die Denkmäler großer Verstorbener auf den Straßen und Plätzen und nicht mehr in Kirchen und Rathhäusern aufstellt, hat seinen nur allzu triftigen Grund. Das öffentliche Leben ist nicht mehr ein religiöses und frommes, ist nicht mehr ein bürgerliches, eingezogenes; es hat sich der Vergötterung und dem Genusse der Natur, dem Aeußern zugewandt, es ist aus der Tiefe, Bedächtigkeit und dem Ernste hinausgetreten in das Weite, Schnelle und Leichtfertige. Da lebt es, da will es auch seine Erinnerungen haben. Weil die Betrachtung die Schärfe und Bestimmtheit des Gedankens verloren hat, darum stellt man auch in den Denkmälern mehr oder weniger Gebilde der Phantasie hin, welche man nach dem Geschmacke der verschiedenartigsten

Digitized by Google

Zeiten ausstaffirt; so daß — das erste Erforderniß der Kunst — die Wahrheit des Gegenstandes nicht mehr mit aller Kraft dem Beschauer entgegentritt. Wohl hat man dieß auch gefühlt und z. B. in der Walhalla dieser Verlassenheit und Einsamkeit, in welcher die Gestalten berühmter Männer der Vorzeit dastehen, abzuhelfen gesucht. Allein eine solche Sammlung und Aufstellung von Monumenten macht offenbar den Eindruck etwa eines Wachsfigurenkabinetes, es ist eben in dem Gebäude zunächst kein anderer Zweck zu erkennen, als der, diesen Gebilden Dach und Fach zu geben. Aehnlich ist es, aber in geringerem Maße, mit den Gemäldekabineten. Mit welch' anderer Begeisterung muß ein Künstler arbeiten, der weiß, daß sein Werk einen unmittelbaren Lebenszweck, eine Anregung haben wird, als dann, wenn seine Schöpfung in einem Saale zur kritischen Betrachtung aufgestellt wird. Die Alten haben darin gewiß den besten Weg betreten, sowohl um die Kunst auf's Höchste für ihre Aufgabe zu begeistern, als auch ihren Einfluß auf die gesammte Menschheit — alle Stände und Verhältnisse — am Weitesten auszudehnen.

Was nun die bildende Kunst betrifft, so sind wir in unserem engeren Vaterlande, besonders an Grabdenkmälern der vorzüglichsten Art, sehr reich. Der Dom von Mainz ist in dieser Hinsicht vielleicht der ausgezeichnetste in ganz Deutschland, oder noch weiter hin. Man kann in demselben die Stufen des künstlerischen Entwickelungsganges bis auf die neueste Zeit verfolgen. Wir wollen hier nicht eine kunstgeschichtliche Uebersicht seiner Monumente geben, sondern nur auf einige der vollendetsten aufmerksam machen. Erst als die Reinheit des gothischen Styles zu schwinden und sich vielfach in Willkür zu verirren begann, erscheinen die trefflichsten Arbeiten der Sculptur. Offenbar war man in der technischen Fertigkeit bei den vielfachen, zarten Verzierungen im Gothischen bedeutend fortgeschritten. Allein nicht bloß ist es die weiche, gleichsam elastische Behandlungsweise, welche dem Steine Leben einzuhauchen scheint, die uns entzückt, es ist noch weit mehr die innere, wahre, hohe Auffassung. Es liegt ein reiner, heiliger Ernst in den Gestalten,

Digitized by Google

was sicherlich davon meistens herrührt, daß eben der Künstler wußte, er arbeite für eine Kirche, für die Erbauung. Dann hält man sich durchweg an der Wahrheit des Darzustellenden, der uns entgegenteitt, wie er leibte und lebte, ohne alle erborgte, erlogene Zuthat. Steht das Monument an sich schon im Vereine mit dem ganzen Gebäude, so ist es noch näher umgeben von Ornamenten, Figuren, Gruppen u. s. w. Es ist so gar nichts Gemachtes, Theatralisches an diesen Gestalten, vielmehr sind sie so schlicht, einfach und demüthig! Man sehe einmal das Denkmal des Erzbischofes Konrad II. v. Weinsberg (gest. 1369), gleich links an der Thüre vom Leichhofe her; es ist noch schwer und einfach, aber voll Wahrheit und Leben. Vollendet schön aber sind die Monumente des Churfürsten Diether von Isenburg (gest. 1482), des Prinzen Albert von Sachsen, Administrators des Erzstiftes (gest. 1484), des Churfürsten Berthold von Henneberg (gest. 1504), alle im Schiffe des Domes befindlich, und das Denkmal des Domherrn Johann Bernard von Gablenz (gest. 1592), eine treffliche Gruppe, die ganze Familie vorstellend. Diese Kunstwerke sind entzückend schön und zeichnen sich besonders durch die Frische, Wärme und Beweglichkeit vor den Antiken aus. Die St. Katharinenkirche zu Oppenheim, sowohl nach den Verhältnissen, als der reichen Gliederung im Grundrisse, der Mannichfaltigkeit und Reinheit in der Durchführung eine Perle unter den gothischen Kirchen, enthält auch vorzügliche Grabdenkmäler, auf welche wir hiermit aufmerksam machen: der Grabstein der „Anna dochter des ritters Wolffen kämmerers zu worms," aus der letzten Hälfte des fünfzehnten Jahrhunderts stellt uns das Bild einer Jungfrau von fünfzehn oder sechszehn Jahren dar, in einer Anmuth und Lieblichkeit, welche bezaubert. Die zarte Gestalt, im edlen, leicht hingeworfenen Gewande, mit diesen reinen, kindlichen Zügen, den rührend gefaltenen Händen ist schon ganz verklärt und tritt uns wie eine Lichterscheinung aus dem Himmel entgegen. Jeder wird bei diesem Anblicke tief bewegt und das lebensvolle Bild des selig verklärten Leibes schauen. Ein ande-

Digitized by Google

res Denkmal aus der ersten Hälfte des sechszehnten Jahrhunderts stellt die noch trefflicher ausgeführten Gestalten eines Ritters und Kämmerers von Worms (d. h. eines aus der Familie von Dalberg) und seiner Ehefrau aus dem Geschlechte derer von Sickingen vor. Der ehrliche, treuherzige Kopf des Ritters und das sanfte, ergebene, etwas bekümmerte Antlitz seines Weibes sind von der ausdrucksvollsten Wahrheit, und beide Figuren mit der größten Freiheit, Sicherheit und bis in's Einzelnste sorgfältig gearbeitet. Trefflich ist auch die Statue eines Ritters von Hanstein aus der letzten Hälfte des sechszehnten Jahrhunderts, schon mit Ornamenten aus der wiederaufgegriffenen Antike. Das Gesicht und die Gestalt sind höchst geistvoll, die Behandlung ganz trefflich, ungemein fein, ohne Aengstlichkeit und Kleinlichkeit.

Solcher Schätze gibt es noch eine große Menge; sie werden aber durchaus nicht, wie billig, gewürdigt; wie viele sind aber unter den Händen gebildeter und ungebildeter Barbaren zertrümmert werden! Möchte man sich um diese christliche, bildende Kunst doch auch bemühen, wie man sich um die Steindenkmale der Vorzeit so sehr kümmert; jedenfalls lernt man aber daraus, daß bei dem Reichthum an solchen Monumenten aus einem Zeitraume von mehr als zweihundert Jahren das Leben der Kunst damals ein sehr tüchtiges und großartiges gewesen sein müsse, und wir uns gegenwärtig keineswegs herabwürdigen, wenn wir die Werke jener Meister beschauen, bewundern und an ihnen lernen.

XXI.

Literatur.

1) Hermeneutica biblica generalis juxta principia catholica. Altera vice emendatius et auctius edita a Gabr. Joanne B. Güntner. Pragae 1851.

2) Hermeneutica biblica generalis. Auctore Josepho Kohlgruber, ss. theologiae doctore studii biblici n. f. in universitate Graecensi ac Vindobonensi c. r. professore emerito, ecclesiae metropolitanae ad s. Stephanum canonico capitulari etc. Viennae. 1850.

Digitized by Google

Genannte zwei Werke zeichnen sich auf gleiche Weise durch streng katholische Grundsätze, positiven Gehalt, Bestimmtheit und Wissenschaftlichkeit aus.

Der Verfasser des erstgenannten Werkes schickt der eigentlichen Hermeneutik Prolegomena voraus, in welchen er außer den allgemeinen nöthigen Vorbegriffen und Principien die Lehre der interpretatio authentica ecclesiae catholicae weitläufig bespricht, um so das oberste Princip einer katholischen Hermeneutik aus seinem Grund zu erfassen. Er erörtert zuerst in extenso den Begriff der heiligen Schrift, deren Verhältniß zur Tradition, und hebt hervor, wie in der heiligen Schrift nicht die ganze Offenbarungslehre enthalten ist, wie der Sinn der heiligen Schrift nicht an allen Stellen klar, wie dagegen nur in der katholischen Kirche der ganze Offenbarungsinhalt vollständig, unverfälscht und klar enthalten ist p. 11—28. Nach diesen Prämissen behandelt er die Lehre von der interpretatio authentica. Als einen Beweis für die streng katholischen Grundsätze des Verfassers wollen wir die Darstellung desselben über diesen Punkt hier näher angeben.

Der authentische Ausleger eines Buches, sagt der Verfasser, kann nur der Verfasser selbst sein oder dessen rechtmäßiger Stellvertreter, so lange diesen nicht der Verdacht der Unwissenheit oder der Unglaubhaftigkeit trifft; daher ist der authentische Interpret der heiligen Schrift der heilige Geist als ursprünglicher Verfasser, und Jesus Christus der göttliche Lehrer, oder die Apostel von Christus und dem heiligen Geiste belehrt, oder deren rechtmäßige Stellvertreter, die, wie jene von Christus, durch den heiligen Geist geleitet werden. Da aber die katholische Kirche in ihrem Lehramte die Stelle der Apostel vertritt und von dem heiligen Geiste geleitet wird, so ist sie auch die authentische Erklärerin der heiligen Schrift. Ferner kann jener Sinn, welchen die heiligen Väter einmüthig festhalten, nur der authentische sein; denn wenn alle Väter, ungeachtet der Verschiedenheit, sowohl in Bezug auf Ort und Zeit, worin sie lebten, als in Rücksicht auf Geist und Bildung, dennoch derselben Stelle der heili-

Digitized by Google

gen Schrift denselben Sinn unterlegen, so ist diese Uebereinstimmung die Wirkung entweder einer evidenten Klarheit der heiligen Schrift, so daß eine verschiedene Auslegung ganz unmöglich wäre, oder des heiligen Geistes, der in den heiligen Vätern wirkte nach Joh. 14, 26., oder der apostolischen Tradition, welcher alle heiligen Väter gefolgt sind. Die erste Erklärung kann nach dem vom Verfasser früher Gesagten nicht angenommen werden. Mag man nun der zweiten oder dritten Erklärung folgen, so kommt man zu demselben Ziel; denn im ersten Falle ist die einstimmige Erklärung der Väter eine Erklärung des heiligen Geistes, des ersten Urhebers der heiligen Schrift, im andern Falle die der Apostel, vom heiligen Geiste geleitet, in beiden Fällen also authentisch. Nun aber stützt sich die katholische Kirche in ihrem Lehramte, so oft sie den Sinn von Stellen der heiligen Schrift bestimmt, auf die einmüthige Uebereinstimmung der Väter, daher auch die Erklärung der Kirche eine authentische ist. Da aber eine authentische Erklärung nur von dem authentischen Interpreten gegeben werden kann, so ist die Kirche selbst die authentische Erklärerin der heiligen Schrift. Daraus folgert nun der Verfasser, daß 1) in der katholischen Kirche allein die wahre Erklärung der heiligen Schrift besteht; 2) daß jene interpretatio doctrinalis der heiligen Schrift allein wahr ist, welche in Sachen christlichen Glaubens und christlicher Sitten mit dem Verstande der katholischen Kirche übereinstimmt; 3) daß die authentische Erklärung der heiligen Schrift zu finden ist, theils in der heiligen Schrift selbst, insofern der Redende selbst den Sinn einer Stelle auslegt, wie 1 Cor. 5, 9. 10., oder Jesus Christus selbst oder ein inspirirter heiliger Schriftsteller (was besonders bei Erklärung alttestamentlicher Weissagungen von Bedeutung ist), theils außerhalb der heiligen Schrift in der katholischen Kirche als unfehlbaren Lehrerin.

Ebenso erörtert der Verfasser das Decret des Conc. Trid. sess. IV. die Interpretation der heiligen Schrift betreffend allseitig nach katholischen Grundsätzen. Nach ihm enthält das Decret:

Digitized by Google

Die Norm jeder Auslegung der heiligen Schrift. Diese muß dem Sinn der Kirche und der einmüthigen Uebereinstimmung der Väter gemäß sein, „contra eum sensum quem tenuit et tenet mater ecclesia, aut etiam contra unanimem consensum patrum (sc. nemo interpretari potest).“ Welchen Sinn die Kirche festhält, hat sie einmal auf Concilien ausgesprochen, indem sie im Allgemeinen die Vulgata als eine versio authentica in essentialibus erklärte; indem sie im Besondern bestimmte, ob diese oder jene Stelle eigentlich oder tropisch, von welcher Sache und wie sie zu verstehen sei, z. B. die Einsetzungsworte des heiligen Sacramentes des Altars; oder mehr indirect, indem sie die Glaubens- und Sittenlehren, welche sie definirt, durch besondere Stellen der heiligen Schrift bestätigt und auf diese Weise, erklärt, von welcher Sache und wie jene Stellen zu verstehen seien, z. B. Röm. 5, 12. von der Erbsünde; oder mehr mittelbar, indem sie die falschen Behauptungen der Häretiker, oder die Irrthümer einzelner lebender Männer, die sich auf eine verkehrte Auslegung der heiligen Schrift stützen, verwirft und den Glauben der Väter schützt und die den häretischen Meinungen entgegengesetzten Wahrheiten sanciirt, z. B. Matth. 5, 29. 30.; 18, 8. 9. ꝛc. in Bezug auf die Entmannung des Origenes; oder in ihren öffentlichen Geboten; oder durch ihre Praxis und frommen Gebräuche, mit welchen sich dieser oder jener Sinn gewisser Stellen der heiligen Schrift nicht vereinigt werden kann, z. B. Matth. 28, 19. und Jac. 16, 16. und die Kindertaufe.

Damit aber die Erklärung der Väter Norm der katholischen Auslegung sei, müssen alle Väter in der Bestimmung des Sinnes irgend einer Stelle übereinstimmen; wenn auch nur einer der Väter von den übrigen in seiner Meinung abweicht, auf dieser seiner Auslegung besteht, oder die der übrigen bekämpft, oder sie als eine irrige zurückweist oder die stete Praxis der Kirche offen dagegen hält, so ist die Uebereinstimmung aller übrigen Väter nicht mehr als Glaube der ganzen Kirche zu betrachten. Doch darf man, sagt der Verfasser, über die einmüthige Uebereinstimmung der Väter keine mathematische Bestimmtheit ver-

Digitized by Google

langen, denn theils sind nicht alle Schriften auf uns gekommen, theils sind ihre Schriften selbst nur gelegentlich durch bestimmte Umstände hervorgerufen, es genügt vielmehr ihre moralisch allgemeine Uebereinstimmung d. h. sovieler und solcher Väter, deren Zeugniß als der Glaube der ganzen Kirche geachtet werden kann. Der Verfasser erläutert dieses näher p. 33. Die einmüthige Uebereinstimmung der Väter muß sich weiter, wenn sie den katholischen Exegeten binden soll, auf Sachen des christlichen Glaubens und der christlichen Sitten beziehen, im Uebrigen, z. B. Physik, Astronomie ꝛc. „ipsos patres venerari quidem, ast religiose et κατα ποδα sequi non cogimur" *Muratori*. Aus den Erörterungen über genanntes Decret folgert der Verfasser, wie dieses keine rein disciplinäre oder rein negative oder ganz neue Bestimmung sei, sondern Geltung habe für alle Zeiten. Nach diesen Voruntersuchungen stellt er denn als das höchste Princip einer katholischen Hermeneutik den Grundsatz auf, die heilige Schrift ist mittels der Regeln des generellen Auslegungsprincips nach dem Verstande der römisch-katholischen Kirche zu erklären p. 36.

Der Verfasser hat diesen Gegenstand ebensowohl in seiner Schärfe, als mit aller Bestimmtheit durchgeführt. Wenn er diesen Gegenstand in die prolegomena verlegte, so wurde er offenbar dazu veranlaßt durch die Darstellung des obersten Grundsatzes einer katholischen Hermeneutik, welcher jene Lehre voraussetzt. Dadurch hat der Verfasser zugleich den Vortheil gewonnen, näher auf die Göttlichkeit der heiligen Schrift und die katholische Lehre von der Tradition eingehen zu können. Ganz besonders tritt aber dadurch recht scharf die Wahrheit hervor, daß jeder Katholik, weil als Glied seiner Kirche nothwendig an die Lehren derselben gebunden, vor aller Erklärung der heiligen Schrift sich bewußt sein muß, daß er nie in der heiligen Schrift etwas finden kann, was den Lehren seiner Kirche entgegen ist, oder positiv ausgedrückt, daß die Lehren der Kirche auch in der heiligen Schrift enthalten sind, da die heilige Schrift aus der Kirche und der Tradition hervorgegangen ist und mit ihr einen und denselben Urheber hat.

Digitized by Google

Die eigentliche Hermeneutik behandelt der Verfasser in zwei Theilen: Auffindung und Darstellung des Sinnes der heiligen Schrift. Dort geht er von dem Allgemeinen zum Besondern fort; von dem ganz allgemeinen Sprachgebrauch eines Wortes näher auf den Zusammenhang innerhalb der Rede und zwar näher und entfernter, dann geht er weiter zur Betrachtung des Redenden selbst fort, zur Betrachtung der historischen Verhältnisse, in denen er lebte, der Absicht, die er in seiner Rede verfolgt, seines Charakters, des Grades seiner geistigen Bildung, die sowohl auf Inhalt als Darstellungsweise Einfluß übt. Ueberall herrscht in Dem, was der Verfasser sagt, Schärfe der Gedanken, Klarheit und Präcision, alle Lehren sind in bestimmte Regeln fixirt. Sehr instructiv ist die Darstellung des neutestamentlichen Sprachcharakters p. 64—81, den er in drei Elemente zerlegt, das eigentlich Griechische in seiner damaligen Ausbildung, die hebräischen Elemente, endlich in sofern der damalige griechische Sprachgebrauch durch christliche Ideen fortentwickelt wurde, über all diese Elemente gibt er erschöpfende Uebersichten.

Im zweiten Theil oder der Darstellung des gefundenen Sinnes zeigt der Verfasser in festen Regeln die Erfordernisse einer Version, einer paraphrastischen Erklärung, von Scholien, eines eigentlichen, sowie populär-praktischen Commentars, hebt die Fehler hervor, die zu vermeiden sind ꝛc.

In einer Version, sagt der Verfasser, darf der Uebersetzer nichts ändern, weder eine dogmatische, noch logische, noch ästhatische Eigenthümlichkeit hinzufügen oder hinweglassen, besondere Eigenthümlichkeiten der Sprache, wie Paronomasien, etymologische Anspielungen sind zwar nicht immer treu wiederzugeben, doch soll es auf die bestmögliche Art und Weise geschehen; die hebräischen poetischen Stücke sind weder in jedem beliebigen Metrum, noch in Reimen zu übersetzen, wohl aber immer so, daß ein poetischer Numerus und Rhythmus darin vorherrscht. Auf der andern Seite darf der Uebersetzer ebensowenig seiner eigenen Sprache Gewalt anthun, daher es das schwerste Geschäft ist

Digitized by Google

beide Erfordernisse, Treue der Uebersetzung und Zwanglosigkeit der Sprache miteinander zu verbinden; in den ältern Uebersetzungen wird nach dem Verfasser mehr auf die Treue, in den neueren mehr auf eine ungezwungene Sprache Gewicht gelegt. Der Uebersetzer muß seltnen Scharfsinn, das feinste religiöse und ästhetische Gefühl besitzen und mit einer bedeutenden Gelehrsamkeit ausgerüstet sein (173—177).

Recht interessant ist gleichfalls die Abhandlung über die Erfordernisse eines guten wissenschaftlichen Commentars, worin er die im ersten Theile durchgeführten Regeln in ihrer Anwendung auf die verschiedenen Klassen der Bücher der heiligen Schrift an dem Leser vorüberführt. Er gibt diese Erfoderniſse nicht etwa nur im Allgemeinen an, sondern hebt den Charakter einer jeden einzelnen Schriftgattung hervor und gibt mit Bezug auf diesen Charakter die speciellsten Regeln. Die historischen Bücher der heiligen Schrift enthalten die Geschichte der göttlichen Offenbarung, daher hat der Commentar vorzüglich diese göttliche Offenbarung und die religiös ethischen Ideen hervorzuheben; die Geschichte der göttlichen Offenbarung im alten Testamente steht mit dem neuen Testamente in der engsten Verbindung, daher diese Beziehung immer hervorzukehren ist und im Besondern die symbolischen und typischen Darstellungen nach bestimmten Criterien aufzufassen und gegen jeden Angriff zu sichern sind; der Commentator muß die objective Wahrheit der biblischen Berichte festhaltend jede Auflösung und Verflüchtigung in Mythen mit Gründen zurückweisen und was die Wunder besonders betrifft, deren Nothwendigkeit und Beziehung zur ganzen Geschichte zeigen. Dann folgen bestimmte Regeln, wenn mehrere Schriftsteller dieselbe Begebenheit erzählen, wenn scheinbare Widersprüche sich finden. p. 181—183. Bei Erklärung der Propheten hat der Exeget sich von der Zeit des Propheten theils aus dessen Schrift, theils aus den übrigen Büchern des alten Testamentes, soweit es geschehen kann, sich ein getreues Bild zu entwerfen, hat sodann die Veranlassung der Rede, die Absicht des Verfassers, sowie die Behandlungsweise der Materie in Erwägung zu

Digitized by Google

ziehen, was sich in dem prophetischen Blicke in Einem Bilde zeigte, nach seinen Momenten zu scheiden, die messianischen Bestandtheile hervorzuheben und an der Hand des neuen Testamentes und der einstimmigen Erklärung der Väter zu erklären und zu vertheidigen. Der Commentar hat gleichfalls die dem Propheten eigenthümliche Sprachweise, Bilder, Figuren ꝛc. und deren Kraft und Wirkung zu zeigen. Dann folgen Regeln, wenn sich die Erfüllung einer Weissagung nicht aus der Profangeschichte nachweisen läßt. p. 184—190. Aehnlich gibt der Verfasser auch Regeln für die Commentare didaktischer und poetischer Bücher.

Die einseitigen oder falschen Interpretationsprincipien sind am Schlusse des Buches in einem Anhang behandelt, quia, so sagt der Verfasser in der Vorrede p. VIII., ad ea refellenda totius systematis hermeneutici cognitio requiritur.

Wenn man an ein Compendium der Hermeneutik die Anforderung stellt, daß durchweg katholische Grundsätze darin herrschen, daß diese wissenschaftlich durchgeführt sind, daß es überall Klarheit, Bestimmtheit zeigt, daß es dem angehenden Theologen mit festen Regeln zur Hand geht, so ist diesen Forderungen in Allweg entsprochen. Der Verfasser ist mit der heutigen exegetischen Wissenschaft wohl bekannt und zeigt allenthalben ein treues Festhalten an den Grundsätzen katholischer Interpretation. Daher sagt er im Gegensatz zu solchen Exegeten, die sich in ihrer Subjektivität überstürzen, in der Vorrede p. X.: „ita cum sim animatus, capillorum caudam, si hac nota insignire patet avitae fidei et principiorum catholicorum professionem vilipendens visum et cachinnos sapientium et prudentium hujus mundi recenter tonsorum, glabrorum, crispulorum aut plane calvorum, usque ad extremum vitae halitum dei gratia adjutus portare desidero, ideoque libellum huncce sincerissimo cum animo ecclesiae romano-catholicae judicio submitto. Das Buch hat der Verfasser in lateinischer Sprache geschrieben, quoniam est lingua, ut ita dicam, vernacula ecclesiae romano-catholicae, matris omnibus nobis communis.

Digitized by Google

Der Verfasser des zweiten Werkes gibt dessen Zweck in der Vorrede p. IV. also an: quodsi agitur de consilio, quo Hermeneutica haec a me conscripta sit, ipsum argumentum respondet: contendi, ut legibus universalibus, a quibus explicatio cujusvis libri humani pendet, peculiaris quoque ratio, quae sublimioris s. scripturae indolis, praesertim ejus intimi cum magisterio et doctrina ecclesiae catholicae nexus habenda est, disciplinae lege amice conciliaretur. Vergleicht man damit die Durchführung dieses Grundsatzes, so sieht man, wie der Verfasser von dem Gedanken geleitet wurde, daß, wenn auch in der katholischen Kirche der Exeget an die Auslegung seiner Kirche gebunden ist, wenn für jeden katholischen Ausleger der Grundsatz gilt, daß er die heilige Schrift nicht erkläre contra eum sensum, quem tenuit et tenet mater ecclesia et contra unanimem s. patrum consensum, diese Einschränkung die Forderungen der Wissenschaft durchaus nicht beeinträchtigt, und zwar so wenig, daß diese Einschränkung schon in den allgemein hermeneutischen Regeln liegt, so daß, wenn man diese scharf faßt und auf die heilige Schrift anwendet, sie nothwendig zur Anerkennung des katholischen Grundsatzes führen. Man sieht, wie sich schon in der Setzung dieses Zieles ebensowohl kirchlicher Sinn als wissenschaftliche Energie ausspricht.

Sehen wir, wie der Verfasser seinen Zweck verfolgt. In dem prooemium geht er von der Unterscheidung einer allgemeinen und besonderen Hermeneutik aus: außer den allgemeinen Regeln, welche bei der Auslegung aller schriftlichen Werke zu beobachten sind, erleiden diese in ihrer Anwendung auf besondere Arten von Schriften oder auf irgend ein besonderes Werk jedesmal besondere Modificationen p. 1. Daher (p. 12.) ist es Sache des Interpreten irgend welchen Werkes auf die Art und Weise zu achten, wie der Schriftsteller im Verhältniß zu den allgemeinen, auf die besondere Schriftgattung angewandten Denk- und Sprachgesetzen seine Begriffe im Geiste gebildet und zum Gebrauch anderer in Worten ausgedrückt hat. Diese Modificationen der allgemeinen Gesetze finden ebenso auch

Digitized by Google

bei der heiligen Schrift ihre Anwendung. Daher hat man denn den besonderen Charakter der heiligen Schrift in's Auge zu fassen, wonach dieselbe nicht bloß menschlichen, sondern vor allem göttlichen Ursprungs ist, von Gott selbst gegebene Offenbarungen enthält und dadurch von allen anderen Werken verschieden ist. Daraus folgt, daß bei Abfassung der Bücher der heiligen Schrift göttliche und menschliche Wirksamkeit sich vereinigten. Wenn daher die heiligen Schriftsteller eben für ihre Zeitgenossen schrieben, mußten sie den Gesetzen folgen, denen gemäß in jener Zeit die Gedanken mitgetheilt wurden: „in scripturis per homines more hominum loquitur Deus“ Aug. de civ. Dei. Daraus folgt ferner nothwendig, daß die Anwendung der ganz allgemeinen Auslegungsgesetze auf die heilige Schrift ihre volle Berechtigung hat. So wahr dieses ist, ebenso wahr ist es auch, daß aus dem Begriff und der Natur der Offenbarung und Inspiration, welche die heiligen Schriften vor allen anderen auszeichnen, hervorgeht, daß die Weise der Gedankenmittheilung in diesen Büchern der besondern Wirksamkeit und Leitung des Geistes Gottes unterworfen war und deßhalb auch bei Auslegung der heiligen Schrift darauf Rücksicht genommen werden muß. Diesem doppelten Charakter der heiligen Schrift gemäß theilt der Verfasser denn auch den ersten Theil seiner Hermeneutik, die Auffindung des Sinnes der heiligen Schrift, in zwei Theile, insofern dem menschlichen Charakter der heiligen Schrift gemäß die allgemeinen Denkgesetze auf sie Anwendung erleiden, und dann insofern gemäß der Göttlichkeit der heiligen Schrift noch besondere Gesetze der Auslegung nothwendig werden.

Die allgemeinen hermeneutischen Regeln in ihrer Anwendung auf die heilige Schrift führt der Verfasser p. 23—238. allseitig, erschöpfend und mit einer sehr zu achtenden Gelehrsamkeit auf ähnliche Weise durch, wie in dem erstgenannten Werke Herrn Professor Güntners, vom Allgemeinen, den verschiedenen Bedeutungen eines Wortes, zu immer größerer Verbesonderung fortschreitend.

Wenn der Verfasser die Anwendung der allgemeinen her-

Digitized by Google

meneutischen Regeln in dem menschlichen Charakter der heiligen Schrift, dagegen die besondern Gesetze der Auslegung in ihrem göttlichen Charakter, in Offenbarung und Inspiration begründet fand, so fragt sich nun, wie leitet der Verfasser die katholischen Regeln der Auslegung aus diesem göttlichen Charakter, aus Inspiration und Offenbarung ab. In dieser Beziehung sagt er p. 239 ff.: wenn man Offenbarung und Inspiration an und für sich betrachtet, wenn man die Wahrheit sich vergegenwärtigt, daß der Inhalt der heiligen Schrift ein geoffenbarter ist, daß die heiligen Schriftsteller selbst bei Abfassung ihrer Schriften durch einen besondern Schutz des heiligen Geistes geleitet wurden, so verlangt diese Betrachtung von Seiten des Interpreten die Anerkennung, daß in der heiligen Schrift nur Wahrheit enthalten sein könne, Wahrheit der Geschichte sowohl als Wahrheit der Lehre, quod promissum ante per prophetas Dominus noster Jesus Christus, Dei filius suo ore primum promulgavit, dein per suos Apostolos tanquam fontem omnis et salutaris veritatis et morum disciplinae omni creaturae praedicari jussit[1]). Ja der göttliche Charakter der heiligen Schrift verlangt nicht nur Anerkennung der objectiven Wahrheit, sondern auch subjective Vorbedingungen, als da sind rerum divinarum notitia et studium, mentis puritas atque sinceritas, imo animus divina gratia ita dispositus, ut cum auctoribus sacris quasi aliquam mentis et animi affinitatem contrahat et ad capienda quae sunt spiritus divini, sicque ad percipiendas dei revelationes efficiatur idoneus. Animalis homo, sagt Paulus I Cor. II, 14: non percipit ea, quae sunt spiritus dei, stultitia est enim illi et non potest intelligere, quia spiritualiter examinatur.

Sodann betrachtet der Verfasser diesen göttlichen Charakter der heiligen Schrift in seiner Beziehung zum Lehramte der katholischen Kirche p. 252 ff. Christus, so sagt er, hat den ganzen Inhalt seiner Offenbarung seiner Kirche übergeben, die beständig von dem heiligen Geiste geleitet wird als dem infallibilis custos

1) Conc. Trid. Sess. IV.

Digitized by Google

judex et interpres. Daher, da die heilige Schrift nicht den ganzen Inhalt des Glaubens umfaßt und der Theil sein Verständniß empfängt von dem Ganzen, in der katholischen Kirche die authentische Erklärung zu finden ist. Dieses führt der Verfasser so durch, daß er zeigt, daß es eine solche authentische Schriftauslegung gibt und dann die Art und Weise hervorhebt, wie die Kirche diese authentische Erklärung übt p. 260—268. Die Kirche übt sie im Allgemeinen per depositum fidei seu analogiam doctrinae catholicae, insofern sie das rechte Verständniß der heiligen Schrift sowie den Glaubensinhalt durch lebendige mündliche Verkündigung der Apostel überkommen hat und ohne alle Veränderung und Beimischung eines Irrthums in ihrem Schooße bewahrt und zu glauben vorstellt, „der wesentliche Inhalt der heiligen Schrift ist der Kirche ewig gegenwärtig, weil er ihr Herzblut, ihr Odem, ihre Seele, ihr Alles ist" Möhler. Die Kirche übt diese Auslegung durch allgemeine Concilienbeschlüsse, indem ausdrücklich manche Stellen erklärt und falsche Auslegungen verworfen wurden. Von den Vätern auf dem Conc. Trid. wurde die Vulg. ex professo als eine versio authentica erklärt, so daß sie in allen wesentlichen Dingen mit dem Original übereinstimme, und sie durch keinen Irrthum verunstaltet ist, aus welchem irgend eine verderbliche Glaubens- und Sittenlehre gefolgert werden könne. Die Kirche übt dann endlich ihre authentische Erklärung durch den unanimem ss. patrum consensum. Zu keiner Zeit hat der Kirche der Beistand des heiligen Geistes gemangelt. Die älteste Kirche repräsentiren die heiligen Väter. Es ist als Lehre der Kirche anzunehmen, was sie auf Concilien versammelt oder über die Erde zerstreut einmüthig und einstimmig lehrten. Damit aber ihre Auslegungen als authentische Erklärungen beobachtet werden können, ist erforderlich, ut ipsi in rebus fidei et morum qua testes traditionis universali ac unanimi consensu sententiam suam enuntient. p. 268—279.

Die Lehre von dem mehrfachen Schriftsinn führt der Verfasser gleichfalls auf den göttlichen Charakter der heiligen Schrift

Digitized by Google

zurück. Er sagt, die heiligen Schriftsteller wurden durch den Geist Gottes so geleitet, daß an einigen Stellen ein mehrfacher Sinn enthalten ist, außer dem buchstäblichen noch ein höherer, auf welchen bei Auslegung der heiligen Schrift die nöthige Rücksicht zu nehmen ist. Als diesen höhern Schriftsinn nimmt er den mystischen oder typischen und den symbolischen. Der Verfasser faßt mit Recht diesen höhern Sinn so auf, daß dadurch der eigentliche oder Litteralsinn nicht beeinträchtigt wird. Dieser buchstäbliche Sinn ist immer festzuhalten als ein solcher, welcher dem höhern selbst zu Grunde liegt. Dadurch, daß man den buchstäblichen Sinn in seiner Schärfe faßt, findet man, daß er noch auf etwas Höheres hinweist. Der Verfasser sagt nämlich, beide, der mystische und der symbolische Sinn haben das mit einander gemein, daß beiden ein buchstäblicher Sinn unterliegt, dieser aber auf etwas Höheres hinweist; sind aber dadurch von einander unterschieden, daß der mystische Sinn in Bezug steht auf Christus und sein Reich in diesem oder dem künftigen Weltalter, der symbolische aber sich auf irgend welche andere Handlung oder Thatsache bezieht. Daher ist beim mystischen oder typischen Sinne erforderlich, daß der buchstäbliche Sinn, welcher zu Grunde liegt, wirklich auf eine höhere Thatsache hinweise, daß diese höhere Thatsache in Bezug steht auf Christus und sein Reich und daß diese höhere Thatsache durch Vermittlung des heiligen Geistes im Voraus angedeutet werde. Für die Anwendung der mystischen Interpretation sowohl als der symbolischen folgen bestimmte Regeln p. 279—299.

Wie es nun ersichtlich ist, daß der Verfasser in der Darstellung der Auffindung des Sinnes durchaus von dem doppelten Charakter der heiligen Schrift ausgeht und ihm dieses die eigentliche Basis seiner Deduction oder seines Systems ist, so thut er es auch im zweiten Theil in der Darstellung des aufgefundenen Sinnes. Auch hier sind die Regeln zweifach, solche, welche bedingt sind durch die menschliche Seite der heiligen Schrift, welche daher auch auf Erklärung jeder Schriftgattung Anwendung finden, und solche, welche bedingt sind durch den göttlichen Ur-

Digitized by Google

sprung der heiligen Schrift und daher allein bei dieser ihre Anwendung finden. Daran schließt sich eine Geschichte der Exegese.

Aus dem Gesagten geht hervor, wie die einheitliche Durchführung, die systematische Anlage des Ganzen einen Hauptvorzug dieses Werkes bilden, und der Verfasser den Plan, den er in der Vorrede angegeben, treu im Auge behalten hat. Ebenso beruht das Werk auf gründlichen Studien, so daß man die Gelehrsamkeit des Verfassers ebenso anerkennen muß, wie sein systematisirendes Streben. Ueberall ist Klarheit, Bestimmtheit. Ueber jeden Punkt sind feste Normen gegeben. Die Klarheit hat besonders dadurch gewonnen, daß der Verfasser jede einzelne Regel durch zahlreiche Beispiele erläutert. Das Werk ist eine erfreuliche Erscheinung auf dem Gebiete der exegetischen Literatur.

XXII.

Kirchliche Mittheilungen.

Aus der Diöcese Limburg im Februar. Zu dem Redemptoristenkloster in Bornhofen haben Kaiser Ferdinand und Kaiserin Maria Anna dem Hochwürdigsten Herrn Bischof einen Beitrag von fl. 1000 übersendet.

Aachen 27. Februar. Der hiesige Gemeinderath hat den Beschluß gefaßt, bei der königlichen Regierung die Aufhebung der bisher polizeilich geduldeten öffentlichen Häuser zu beantragen. — Unterm 6. Januar hat bereits die königliche Regierung zu Potsdam die gewerbmäßige Duldung der öffentlichen Häuser für den dortigen Regierungsbezirk aufgehoben. [Es ist höchst erfreulich, bei den Behörden wieder das Bewußtsein erwachen zu sehen, daß es eine ihrer vorzüglichsten Pflichten sei, die Sittlichkeit nach den Grundsätzen des Christenthums zu schützen.]

Düsseldorf im Februar. Der Verein zur Verbreitung religiöser Bilder dehnt immer weiter seine schöne Wirksamkeit aus. Er ist nicht bloß nach Frankreich vorgedrungen, um dort die geschmacklosen Heiligenbilder zu beseitigen und einem besseren Geschmacke Bahn zu brechen, sondern seine Wirksamkeit erstreckt sich auch bereits über Eng-

Digitized by Google

land und Irland. Im Ganzen hat der Verein von seiner Gründung im Jahre 1842 bis zum Schlusse des Jahres 1851 für 33,400 Thaler religiöse Bilder abgesetzt; ihre Zahl beträgt nicht weniger als 1,200,000.

Vom Rhein im Februar. Bei Gelegenheit des vierten deutschen evangelischen Kirchentages in Elberfeld ist ein protestantischer Bund gestiftet worden, dessen Zweck in nichts Anderem besteht, als die katholische Kirche in Deutschland und in anderen Ländern auf dieselbe Weise und mit demselben Mitteln, deren sich der Anglicanismus bedient, anzugreifen und zu zerstören. Bereits hat dieser Bund seine Thätigkeit begonnen.

Westphalen. Am 26. Januar sind aus dem Franziskanerkloster Rietberg der strengern Observanz zehn Priester nach Schlesien abgegangen, welche dort mit Bewilligung des heiligen Vaters eine Custodie der strengsten Observanz der apostolischen Armuth unter dem Namen des heiligen Petrus von Alcantra für Norddeutschland zu bilden bestimmt sind.

Baiern. In Anbetracht vielfacher Erfahrung, daß das Institut der armen Schulschwestern zur Förderung wahrer gründlicher und nachhaltiger Schulbildung besonders geeignet sei, ist es die Willensmeinung Sr. Majestät des Königs, daß die Verbreitung derselben von der Staatsregierung möglichst gefördert werden soll. Demgemäß sind die Kreisregierungen aufgefordert worden, so oft der Wunsch nach dem Besitze des fraglichen Instituts zum Zwecke der Erziehung und Bildung der weiblichen Jugend in irgend einer Gemeinde kund werde, diesem Wunsch bereitwilligst entgegenzukommen, auf die Verwirklichung desselben nachdrucksamst hinzuwirken und nach Umständen auch angemessene Unterstützungen aus Gemeinde- und Kreismitteln zu bewilligen.

Paris. In dem Quartier Mont-Parnasse ist so eben ein Kapuzinerkloster unter der Benennung „unserer lieben Frauen vom Troste" errichtet; die Hauptbestimmung dieses Klosters ist die Beerdigung der Armen. — In Aix hat sich eine Männerbruderschaft gebildet, um während der Nacht das heiligste Sacrament anzubeten zur Sühne der Beleidigungen, welche man unserm Herrn Jesus Christus zufügt, und um für Frankreich die Gnaden zu erflehen, deren es bedarf. Die Mitglieder der Bruderschaft theilen sich in mehrere Abtheilungen, je zwei lösen sich von Stunde zu Stunde, von 10 Uhr Abends bis 4 Uhr Morgens, vor dem heiligen Sacramente ab. Um 4 Uhr früh versammeln sich Alle, verrichten ihr Morgengebet und wohnen dann der heiligen Messe bei.

Mainz, Druck von Florian Kupferberg.

Digitized by Google

XXIII.

Briefe eines Deutschen aus Paris.

IV.

Die nächstliegenden Ursachen der Irreligiosität und Entsittlichung im Volke. — Die Entheiligung des Sonntags. — Das Beispiel von Oben. — Verfall des Familienlebens. — Verderblicher Einfluß der Fabriken auf die Arbeiter. — Concubinate bei den niederen Volksklassen, ihre Entstehung, Bedeutung und Folgen. — Der Verein vom h. Franz Regis.

Wir haben das letzte Mal in einem kurzen Ueberblicke der neueren Geschichte der französischen Nation die Entwickelung und den steigenden Fortschritt des religiösen, moralischen und socialen Verderbens betrachtet, das als ein Keim hineingelegt in das Herz der Nation, durch zweiundsechszig Jahre der Revolution gefördert und gepflegt zur Todesfrucht herangereift ist. Denn so manche Symptome der Gegenwart, die uns, wie einst die Schriftsteller am Vorabend vor dem Falle des Römischen Reiches, mit bangen Ahnungen erfüllen, als dröhnte und wankte es tief unten in den Fundamenten, auf denen der ganze sociale Bau ruht — das Alles, was jetzt erscheint und auch vor dem blödesten Auge nicht mehr verborgen ist, das Alles, verehrtester Freund, ist nicht von Gestern oder Vorgestern, das ist seit lange her. Denn im Leben der Völker wie im Leben der Natur herrscht das Gesetz der Stetigkeit; da gibt es keine Sprünge und unvermittelte Uebergänge, da ist Nichts gemacht, sondern Alles geworden. Und wenn der Sturm die hohe Eiche niederwirft, daß sie stürzend ringsumher Alles mit sich hinab in ihren Fall reißt, so geschah dieß nur, weil die Fäulniß still und langsam aber unaufhaltsam fortschreitend ihr inneres Mark verzehrt hatte. Was

Digitized by Google

die Stunden im Leben des Einzelnen, das sind die Jahre und Jahrzehnte im Leben der Völker.

Heute sollen uns die nächstliegenden Ursachen, welche die in manchen Schichten der hiesigen Gesellschaft herrschende Demoralisation und Irreligiosität bedingen, für einige Augenblicke beschäftigen.

Der erste Sonntag, den ich vor Jahren bei meinem früheren Besuche in Frankreich erlebte, hatte für mich außerordentlich viel Niederschlagendes, und die Eindrücke trauriger Art waren so tief, daß ich zur Stunde noch sie ganz frisch und lebhaft in der Erinnerung trage. Eben war ich aus Italien gekommen; der Abstand zwischen dort und hier war zu groß, der Gegensatz zu grell und schneidend. Dort das feierliche Geläute der Glocken aus den vielen Kirchen und Klöstern in den Städten und Flecken, von warmen weichen Winden hinaufgetragen bis zu den einsamen Höhen des Apennin, die heitere, lebensfrohe, festlich geschmückte Menge, die durch die Straßen der Städte wogt und auf dem Lande von allen Meiereien und Einzelhöfen nach dem freundlichen Kirchlein strömt mit dem hellen Himmel darüber und freundlichem Sonnenschein; hier war es ein staubiges, vielgeschäftiges und geräuschvolles Straßen- und Fabrikleben, was ich sah, vergebens suchte ich nach äußeren, sichtbaren Erinnerungen, die das in das Zeitliche und Materielle versunkene Geschlecht gemahnt hätten an den Tag des Herrn. Ach, sie dachten nicht an den Herrn, sie dachten nur an sich und an den Götzen von Staub, dem sie dienen Tag und Nacht mit der Angst und Unruhe der Leidenschaft; sie jagen in Hast und ruhelos ihrem Ziele nach, denn „Zeit ist Geld" und Geld ist Macht und Genuß und Gott und Alles — und sie eilen, denn Viele drängen sich rechts und links, um zuvor zu kommen. Schwere Frachtwagen rasselten über das Straßenpflaster, schwarzer Kohlendampf wirbelte aus den hohen Kaminen zum Himmel empor, das ist der Weihrauch, den sie ihrem Gotte opfern, „faire sa fortune" das ist ihr Moralgesetz.

Es hieße Eulen nach Athen tragen, wollte ich nach der geist-

Digitized by Google

reichen Rede des Grafen Montalembert über die Nothwendigkeit der Sonntagsfeier und der tiefgehenden und in vieler Beziehung erschöpfenden Bearbeitung dieser so äußerst bedeutungsvollen Frage des Abbé Gaume eine weitere Erörterung derselben versuchen. Die Sonntagsfeier ist eine Lebensfrage für die Staaten geworden, und in England und Frankreich haben alle Jene, die nicht gewöhnt sind an der Oberfläche zu haften, sie als solche betrachtet. Aber eben deßwegen kann sie nicht isolirt behandelt werden, die Sabbathschändung ist nur die äußere Offenbarung einer tief in der socialen Welt liegenden Krankheit, sie ist Folge unserer steigenden Entchristlichung und Entsittlichung, wie sie umgekehrt diese selbst wieder bedingt und immer weiter verbreitet, immer tiefer und immer gründlicher alle schwachen Reste des Besseren, des Heiligen und Göttlichen verwüstet und verdirbt. Sie ist freilich oft nur Folge der Noth und der furchtbaren Entblößung in den niedern Volksklassen, hingegen in den meisten Fällen wieder Ursache und Veranlassung der Verarmung. Gaume hat sieben schwere Anklagen gegen die Entheiligung des Sonntags ausgesprochen. Sie entheiligt und untergräbt die Religion, sie zerstört die Gesellschaft, sie vernichtet die Familie, sie negirt die Freiheit, sie läßt mehr und mehr den Wohlstand verschwinden, sie entwürdigt die menschliche Natur und zerrüttet die Gesundheit. Der Verfasser hat jede dieser Anklagen begründet. Bekanntlich war diese Frage in der Kammer Gegenstand lebhafter Debatten, die leider zu keinem bedeutenden Resultate führten. Die Sonntagsfeier bildet deßwegen ein stehendes Thema für die hiesigen Prediger, erst neulich hat P. Lavigne mit prophetischem Ernste das sociale Verderben geschildert, welches die nothwendige Folge der Sabbathschändung ist.

Es läßt sich nicht verkennen, daß in der letzten Zeit hier Manches sich zum Besseren gewendet hat. Die großen Ereignisse der letzten Jahre sind nicht an Allen spurlos vorübergegangen. Mancher ist zurückgeschaudert, als ihm ein Blick geöffnet ward in die drohende, unheilschwangere Zukunft und ihn die

Digitized by Google

Gräuel ahnen ließ, deren der Mensch ohne Gott, ohne Glaube, Zucht und Sitte fähig ist: eine reißende, entfesselte Bestie, blutgieriger als der Tiger, grausamer als die Hyäne. Abgesehen darum von höheren Motiven, muß schon das eigene Interesse die Besitzenden dahin bestimmen, der Entweihung des Sonntags entgegenzuwirken. So ward es möglich, daß der Deputirte d'Olivier einen Gesetzvorschlag betreffs der Sonntagsfeier vor die Nationalversammlung bringen konnte; die wichtigsten Handelsplätze, als Lyon, die zweite Stadt in Frankreich, Rouen, Marseille hatten sich schon in dieser Beziehung an das Gouvernement gewandt, und in verschiedenen Städten mehrere Gewerbe sich vereinbart, an Sonntagen die Arbeit einzustellen. Zehn Jahre vorher hatte daran noch Niemand gedacht. „Achtzehn Jahre hindurch las der König keine Rede in der Kammer ab," sagt Gaume, „ohne das Volk zu beglückwünschen wegen seines immer wachsenden Wohlstandes, ohne den Kultus der Materie anzupreisen und es zu stetem Fortschreiten auf der betretenen Bahn aufzumuntern. Gott läßt alle diese Schmeichler reden, er läßt alle Thäter der Ungerechtigkeit forthandeln, er schweigt bei der Entweihung seines Gesetzes. Aber seine Stunde kommt; und es verschwindet in einem Augenblicke, ohne daß man nur weiß Wie, das Reich der Materie mit all' seinem Wohlstande wie eine Seifenblase beim Winde. Das Entsetzen ist allgemein, besonders in der Hauptstadt, es weicht das Vertrauen, der Handel ist erschüttert, die Arbeit eingestellt, Alles wankt, die Fallimente sind so zahlreich wie der Hagel bei einem Gewitter, der Staatsbankerott droht nicht nur jeden Rest von Wohlstand, sondern jedes Lebensglück überhaupt zu verschlingen. Nie hat eine Krisis Frankreich so heftig, so allgemein, so nachhaltig erschüttert — seine Bilanz ergibt zehn Milliarden Verlust in drei Tagen! Das ist der reine Betrag der Sabbathschändung während sechszig Jahren!"

In der 1839 erschienenen Schrift „Des Classes dangereuses de la Population" von Fregier, welche bedeutendes Aufsehen machte, gibt der Verfasser die Mittel an zur Hebung der mate-

Digitized by Google

riellen und sittlichen Noth des Arbeiterstandes — der Sonntagsfeier gedenkt er auch nicht mit einer Sylbe. So wenig hatten die Führer und Väter des Volkes die Natur und den Sitz des Uebels gekannt!

Die Sonntagsfeier modificirt sich hier sehr nach Verschiedenheit der einzelnen Stadtviertel und ihrer Bewohner. Ziehen wir von der Windmühle auf dem Montmartre, als dem nördlichen Punkte, über Paris mitten durch die Stadt eine gerade Linie nach dem Observatorium, so theilt sich uns Paris rechts und links in zwei fast gleiche Hälften, die östliche und westliche, während der Lauf der Seine den nördlichen Theil vom südlichen scheidet. Jedes dieser vier Viertel nun, in welches Paris zerfällt, hat seinen eigenthümlichen Charakter. Zur Linken liegt das industrielle Paris; Hunderte von Schornsteinen in den verschiedensten Formen erheben sich hier, rechts die Tuilerien und die reiche Bourgeoisie, weiter hinaus St. Germain mit seinem alten Adel, in der Mitte die Handelswelt vom Epicier bis zum Banquier. In den von Fabriken am meisten besetzten Gegenden ist die Sabbathschändung am schreiendsten, weniger in dem nördlichen Theil, Boulevard de la Madeleine und Umgegend, wiewohl es auch hier mich schmerzlich berührte und mir wie ein greller Mißton erschien, als Einer in aller Ruhe am hellen Sonntagmorgen, während an der prachtvollen Kirche de la Madeleine zahlreiche Schaaren die breiten hohen Treppen hinaufstiegen, seine ärmliche Boutique überpinselte. Der Pariser geht vorüber, er weiß es fast nicht anders, sechszig Revolutionsjahre sind lang, sehr lang, das Böse hat schon ein historisches Recht. Aber mir griff es an's Herz, in diesem Augenblicke fühlte ich Heimweh nach unserm katholischen Süddeutschland. Wie erschien mir da der Bürger unserer deutschen Städte so ehrwürdig, der am Sonnabend frühzeitig in seinem Hause Feierabend gebietet, und dann am Sonntag gemeinsam mit der Familie nach der Kirche eilt. Freilich fangen nachgerade auch unsere modernen Städter an, alter treuebewahrter Sitte sich zu schämen und den Franzosen gerade in seinen Schattenseiten

Digitized by Google

nachzuäffen, ein Bedientenvolk, wie wenigstens diese Klasse Gfröre r nicht mit Unrecht nennt.

In der Vorstadt St. Germain, dem Sitze des alten legitimistischen Adels, stieß ich beinahe auf keine Spur von Sonntagsentheiligung, schaarenweise sah ich die Bewohner dieses Viertels den „Paroissien" unter dem Arme nach den Kirchen eilen, die gedrängt voll Andächtiger sind. Aber leider sind es fast immer nur Personen aus den besseren Ständen, vergebens sehen wir uns um nach dem Volke, nach dem armen, von der schweren Last seiner Arbeit und seines Elendes niedergedrückten Volke. Die hierorts eingeführte Gewohnheit, erst am Sonntage den Arbeitern ihren Lohn auszuzahlen, führt bei den hiesigen Verhältnissen der arbeitenden Klasse nothwendig einerseits zur Entheiligung des Sonntags durch Fortsetzung der Arbeit, andererseits begünstigt dieses System die Ausschweifungen am Montag, durch welche der Arbeiter sich schadlos zu halten sucht für die in den dumpfen Räumen der Werkstätte in Mühen und Entbehrungen zugebrachte Woche. „Von allen Täuschungen," sagt der edle Graf Montalembert, „ist diejenige die wahnsinnigste, daß man glaubt, die öffentliche Ordnung und die Rechte des Eigenthums im socialen Leben wahren zu können, während die sittliche Ordnung und die Rechte der Religion verletzt werden. Zu glauben, man dürfe Gehorsam fordern von einem Volke, dem man selbst das Beispiel des Ungehorsams gegen den höchsten Gesetzgeber gibt, das ist mehr als ein Irrthum, das ist ein Verbrechen gegen die Gesellschaft. . . Mit Furcht und Staunen fragt man, woher jene glaubens- und zügellose Menschen kommen, welche in den Tagen bürgerlicher Kämpfe auftauchen, und wie die barbarischen Horden vor fünfzehn Jahrhunderten alle Bildung zu zerstören drohen. Wir haben Ursache, uns darüber zu beunruhigen, aber wir dürfen hierüber nicht staunen. Sie kommen aus jenem Abgrunde, in welchen man die Massen gestürzt hat, indem man sie gezwungen, am Sonntage zu arbeiten, indem man sie losgerissen von all' Dem, was die Religion in ihrer Fürsorge eingeführt hat, um sie an diesem schönen Tage

Digitized by Google

zu unterrichten und zu trösten, indem man zuließ, daß die Hand unersättlicher Habsucht das Siegel der Unwissenheit ihren Seelen aufdrückte. Sie sind ohne Glauben, weil Reiche und Gebildete ein Jahrhundert lang mit unermüdlicher Ausdauer dahin gearbeitet haben, jenes Gut ihren Herzen zu entreißen. Sie sind ohne Achtung vor dem Gesetz, weil ihre Führer und Herren, indem sie selbst das erste aller Gesetze nur zu oft übertraten, sie lehrten, kein Gesetz zu achten." — Die Regierung selbst unter Ludwig Philipp war als schändliches Beispiel schnöder Sonntagsentheiligung vorangegangen, denn sie wollte Popularität um jeden Preis bei der vom Voltairianismus großentheils durchsäuerten Bourgeoisie.

So müssen wir das Beispiel von Oben, das so viele Jahre lang die niederen Volksmassen demoralisirte, die furchtbaren und verderblichen Lehren der glaubens- und sittenlosen Reichen, die ein halbes Jahrhundert hindurch Wind ausgesäet, und sich nun wundern, wenn sie Sturm ernten, die Autorisation der Unsitte als die erste der nächstliegenden Ursachen des Verderbnisses in den arbeitenden Klassen bezeichnen. Das Kind aus dem Volke lebt immer unter dem Einflusse seiner Umgebung, und wird von dieser bestimmt. Ein Mitglied des Instituts, Herr Villermé, hat in seinem Bericht über den physischen und moralischen Zustand der Arbeiter, über den Einfluß der Fabrikherrn auf ihre Arbeiter sich ausführlich verbreitet. Er spricht hier von Fabrikbesitzern, die gegen die Sitten ihrer Arbeiter nicht bloß eine erklärte Gleichgültigkeit zur Schau tragen, sondern aus eigennützigen Absichten alle Ausschweifungen gestatten und selbst begünstigen. Es muß darum die geistige Atmosphäre, die den Arbeiter umgibt, wieder gereinigt werden, es müssen wieder Muster aller Tugend in den höheren Regionen erscheinen, die dem Arbeiter vorleuchten, der leider nur zu häufig das Gegentheil gesehen. Die Symptome von tiefer, weit verbreiteter Corruption in der Kammer und dem Ministerium kurz vor Ausbruch der Februarrevolution — ich erinnere hier nur an das tragische

Digitized by Google

Ende des Herrn Martin du Nord, die Prozesse, in welche mehrere Mitglieder der Pairskammer verwickelt waren — hat nicht wenig dazu beigetragen, den letzten Funken von Achtung auszulöschen vor einem Systeme, das mit solchen Männern sich umgeben hatte. Die Verderbtheit und Irreligiosität in den Massen ist vielleicht nicht größer, ja vielleicht kaum so groß, als sie war und zum Theil noch ist in den höheren Schichten der Gesellschaft. Bestechung und Bestechlichkeit, Concubinate unter den verschiedensten Namen und Formen, notorische Unsittlichkeit, die in der feinen Welt nur mit einem dünnen Schleier bedeckt erscheinen darf — das ist die eiternde Wunde in den höheren Ständen der Hauptstadt. Wohl neigen sie alle mehr oder weniger nach der conservativen Seite hin, sie sind vielleicht die Führer des conservativen Princips. Aber was ist das letzte, eigentliche Motiv, das diese politische Haltung ihnen gebietet? Dasselbe, was die unteren Klassen zur beständigen Revolte stachelt und zum Kampfe gegen die bestehende Ordnung hindrängt; es ist dasselbe, und kein anderes, ein gemeinsamer Boden, auf dem beide Parteien stehen, wenn gleich scheinbar diametral sich entgegen gesetzt — der Egoismus, der hier das Eigene wahren, dort das Fremde rauben will. Wenn das Gesetz zur Gültigkeit der Ehe nur die Erfüllung einiger Formalitäten verlangt, und das große heilige Gut aller höheren Würde und Weihe entkleidet, so spricht es nur eine, Vielen in den höheren Ständen geläufige Anschauung aus. Denn das Gesetz ist nicht besser als der Gesetzgeber; und hier war es ja gerade die Elite des französischen Volkes, welche diese förmliche und öffentliche Entheiligung der Ehe sanctionirte. Man ehlicht sich nicht mehr, sagt ein neuerer Schriftsteller, man associrt sich nur noch, und wenn die Vermählung noch nach altem Brauch gefeiert wird, so sucht man in jeder Weise Alles ferne zu halten, was den Charakter des Heiligen trägt und eine gewisse Art von Einweihung war wie bei dem Priesterthume. Man behält nur noch eine abgekürzte religiöse Form bei, und nachdem der Civilbeamte das Seinige gethan, kommt Gott eben nur noch als Lückenbüßer hinzu, indem streng genommen Alles auch ohne ihn vor sich gehen könnte.

Digitized by Google

Hieraus ergibt sich dann von selbst als nothwendige Folge der Verfall des Familienlebens. Es fehlt zumeist den Verbindungen die Weihe der Religion, oft sind die Herzensbande im Voraus schon nicht vorhanden, die durch die Religion gesegnet und befestigt werden sollen. Hiezu kommen dann noch die eigenthümlichen Verhältnisse in der Hauptstadt. Auch der bemittelte Bürger ist in seinen Räumlichkeiten bei dem hohen Preise der Wohnungen beschränkt, unter Tag hält ihn sein Beruf in den Fabriken oder auf den Bureaus fest, während die Frau im großen oder kleinen, ärmlichen oder prachtvollen Laden den Verkauf besorgt und die Bücher führt. Für die Kinder und ihre Sorge hat man keinen Platz und keine Zeit, weßwegen man sie alsbald nach der Geburt auf's Land gibt. Kehren sie später zurück, so erwartet sie eine der unzähligen Pensionen in der Stadt, bis dann später der erwachsene Sohn dem eigenen Berufe folgt und die Tochter nach der Wahl und Bestimmung der Eltern einem Manne in die Ehe gegeben wird, den sie vielleicht am Tage zuvor zum ersten Male gesehen. So sehr auch dieses Verfahren seine guten Gründe hat und manche nicht unerhebliche Vortheile bietet, indem dadurch der Kirche ein in Deutschland ungekannter Einfluß auf die Erziehung namentlich des weiblichen Geschlechtes möglich und dieses vor vielen verderblichen Einflüssen von Seiten der Eltern bewahrt wird, so ist doch das ganze Verhältniß nicht naturgemäß. Der Begriff einer eigentlichen Hausfrau fehlt dem Franzosen der Gegenwart, ebenso wie unser frohes Stillleben im häuslichen Kreise, und will er sich mit den Seinigen ein Vergnügen gönnen, so geschieht dieß bei dem Restaurant. Daß aber dieß Alles nicht geeignet ist, die ohnehin lockeren Bande der Ehe enger zu knüpfen, liegt in der Natur der Sache.

Dieser Zustand übt seine Rückwirkung zunächst in den Dienstboten auf die niederen Klassen aus. Diese gehören nicht zur Familie, stehen zu ihr in keinem anderen Verhältnisse als in dem eines zeitlichen Vertrags, wo die Arbeit durch den entsprechenden Lohn aufgewogen wird. Auch wenn sie der Familie auf längere

Digitized by Google

Zeit ihre Dienste widmen, so stehen sie doch ihr ferne und in einer Art von Unabhängigkeit, die dem Sittenverderbniß nicht geringen Vorschub leistet. Meistentheils aber zieht es die dienende Klasse vor, bestimmte Dienste und in verschiedenen Häusern zugleich zu leisten, wo dann ein eigentliches Dienstbotenverhältniß gar nicht stattfindet. So verschmäht es auch die ärmste Parkserin, in den Dienst zu treten, sie hält es für eine Erniedrigung; die Verhältnisse der großen Stadt bieten ihr viele erlaubte Subsistenzmittel, die jedoch nicht selten nur den Uebergang bilden zu unerlaubten Erwerbszweigen. Da jedes politische Ereigniß, jede Handelskrisis eine unvermeidliche Rückwirkung äußert auf die Familien, ihre Bedürfnisse und Bedienung, so bilden die vielen Tausende männlicher und weiblicher Dienstboten, die frühzeitig hinausgeworfen, selbstständig geworden und aller Verführung ausgesetzt sind, ein allen Schwankungen des öffentlichen Lebens preisgegebenes Proletariat, und einen namhaften Theil der gefährlichen Klassen der Bevölkerung.

Einer der tiefsten Schäden im socialen Leben der Hauptstadt ist darum die Entheiligung des heiligsten irdischen Gutes, die Besleckung, Entwürdigung und Entweihung des göttlich-menschlichen Instituts der Ehe. Sie ist die Wurzel des Lebens, aus der die Familie herauswächst, das in den weiteren Kreisen des Staatslebens sich entfaltet und verzweigt. Wo aber das Leben krank ist in seinem innersten, uranfänglichen Keime, und die Quelle des Lebens schon vergiftet ist, da nagt die moralische und bald auch physische Fäulniß am besten Marke des Volkes, da weichen und wanken die letzten Grundpfeiler, auf denen das öffentliche Leben ruht. In Frankreich ist Alles bedroht, Alles wird bekämpft, Alles wankt. Darum hat die Negation mit ihrem ätzenden Gifte in der Theorie, das Beispiel von Oben, die sittliche Auflösung in der socialen Welt und die besonderen Verhältnisse des Armen im Leben das Heiligste von Allem angegriffen, was der Mensch nächst Gott hat, und an ihm sein Zerstörungswerk versucht, — die Familie, das erste Element alles socialen Lebens.

Digitized by Google

Der Arme hat kein Besitzthum, er hat nur die tägliche Arbeit seiner Hände, die ihm das tägliche Brod verdienen. Er begegnet einem armen weiblichen Geschöpfe, gleich arm wie er, gleich dürftig wie er, wie er sich nährend von der Arbeit seiner Hände. Sie haben beide Nichts zu verlieren, — ihre Verbindung ist bald geschlossen, sie bedürfen hiezu das Gericht nicht, noch irgend welche gesetzliche Formalität, keine Sicherstellung des Eingebrachten, — sie haben beide Nichts mitgebracht. Die öffentliche Sitte, die das Concubinat in den höheren Ständen zwar nachsichtig genug beurtheilt, aber doch seines schmählichen Charakters, den es trägt, nicht gänzlich entkleiden kann, ist für sie kein Zügel, der zurückhält, denn für sie existirt sie nicht. Wer kümmert sich auch um zwei Arme, wer fragt nach ihnen, wer kennt sie, wer weiß, wo sie wohnen? Es ist nur die Armuth, die sich mit der Armuth, Mühsal, das sich mit Mühsal verbindet, Elend, das dem Elende sich zugesellt. Ihre Ehe ist geschlossen, aber sie ist ein Gräuel in den Augen Gottes, eine fortgesetzte Sünde und Quelle euerer Sünde und unsäglichen Elendes.

Die Verhältnisse des hiesigen Arbeiters und noch mehr der Arbeiterin sind in jeder Beziehung hart und drückend; aber nicht die schwere Arbeit vom frühen Morgen bis in die späte Nacht hinein — 13—14 Stunden täglich mit der kurzen Unterbrechung für die kärgliche Mahlzeit — nicht der geringe Lohn — selten mehr als ein Frank für Frauen — das Alles ist es nicht, was uns das meiste Mitleid einflößt mit ihrer harten traurigen Lage. Was den Menschenfreund tief niederbeugt und die christliche Liebe zu immer neuen Anstrengungen spornt, das ist das sittliche Verderbniß, das die Werkstätten und Fabriken verpestet, in welchem der junge Arbeiter und die noch kaum in die Jahre der Entwickelung getretene Arbeiterin den ganzen langen Tag zubringen. Das Mädchen, von seinen Eltern oder in der Schule des christlichen Unterrichts an die Lehren des Glaubens, an Reinheit, Zucht und Scham gewöhnt, hört hier zum ersten Male eine ihr bisher unbekannte Sprache. Sie ist betroffen und erröthet, während die Gefährtinnen lachen und an derartigen Unterhaltungen

Digitized by Google

Vergnügen finden; ihre Unerfahrenheit und ihr sittlicher Ernst wird Gegenstand des Spottes. Vielleicht widersteht sie eine Zeit lang diesen Angriffen auf ihre Schamhaftigkeit; aber endlich wird das bessere Gefühl in ihr abgestumpft, der Glaube in ihr erschüttert durch das Beispiel der frivolen Umgebung, und auch ihre Tugend geht unter in dem allgemeinen Schiffbruche.

Zuweilen schickt der Vater, der, auch den Verdienst seiner Frau mit eingerechnet, die Kosten des Unterhalts einer großen Familie nicht bestreiten kann, seine Kinder schon mit dem siebenten oder achten Jahre in die Spinnereien, um die Last des Haushaltes zu erleichtern. Welcher Zustand physischer und moralischer Verkrüppelung die unglücklichen Kinder dort erwartet, wo beide Geschlechter oft ohne alle Aufsicht arbeiten, oder wo der Aufseher, wenn auch nicht selbst unsittlich, doch gleichgültig ist gegen die sittliche Haltung, die Gespräche und das Benehmen des Arbeiterpersonals, ist schwer zu schildern. Ein nur einigermaßen wohlhabender Arbeiter hält darum sein Kind immer fern von diesem Heerde der Corruption.

Ein Abgrund voll Grauen, Sünde und Elend öffnet sich vor unserem Blicke, wenn wir das Innere mancher dieser Manufacturen betreten. Hier wird die Unschuld in ihrem ersten Keime zertreten, sie entfaltet sich nie zur Blüthe — werfen wir einen Schleier über diese tiefste Entwürdigung des Menschen, dessen Adel in den Staub getreten wird, während der unmenschliche Besitzer jede nur mögliche Ausschweifung aus Berechnung duldet. Um sich eine Vorstellung von der Verderbtheit dieser Arbeiterinnen zu machen, sagt Fregier, muß man sie beobachten am Abend, wenn sie nach beendigter Arbeit die Fabrik verlassen; es sind verwilderte Horden von Frauen, die ohne Rückhalt einer lärmenden Ausgelassenheit sich hingeben. Es ist ein solches Schreien und Toben, so schändliche und schmutzige Reden, die sie gegen die zufällig Vorübergehenden ausstoßen, daß eine ehrbare Frau diesen rohen Haufen ausweichen muß, um nicht mit den gemeinsten Schmähungen überhäuft zu werden. Manche dieser Unglücklichen haben keine Hemden, sondern tragen nur

Digitized by Google

ein dünnes Kleid von Baumwolle, weßwegen sie dann im Winter durch das Uebermaß geistiger Getränke den Mangel einer warmen hinreichenden Kleidung zu ersetzen suchen, daher die Trunkenheit unter ihnen nicht selten ist.

Diese auf der niedrigsten Stufe stehende Klasse von Frauen empfinden keine Mutterliebe, haben keine Mutterſorge; sie leben im Concubinat, ihre Kinder gehören dem Findelhaus. Eine bessere Klasse bilden jene, die oft aus Noth, manchmal durch die unglücklichen Verhältnisse ihrer Eltern, häufig auch aus Trägheit und Eitelkeit dem Lasterleben verfallen. Mit dem geringen Verdienst ihrer Arbeit ist es ihnen oft nicht möglich, alle Bedürfnisse des Lebens zu befriedigen, sich Nahrung, Kleidung und Wohnung zu bestreiten; sie verbindet sich daher mit dem Armen, der sie unterstützt, aus Noth, aus Dankbarkeit oder Liebe, sie führen ein gemeinsames Leben und die wilde Ehe ist geschlossen.

Aber welche Garantien bietet eine solche Verbindung, die in der öffentlichen Meinung keinen Halt, im Gesetze keinen Schutz, von der Religion keine Weihe und keinen Segen hat! Vielleicht hat aufrichtige Liebe die Ehe geschlossen, wenn es nicht schon Anfangs rohe Sinnlichkeit und gedankenlose Gewohnheit oder die bloße Noth war, die beide zusammenführte. Aber die Sinnenlust weiß Nichts von Treue, Hingebung, Opfer — sie will genießen, sie liebt den Wechsel, und wie sollte das Herz dauernd lieben, das von Anfang an nicht rein geliebt? Haben doch alle Völker nur durch den Schutz des äußeren öffentlichen Gesetzes die ehliche Treue und mit ihr die Familie und das bürgerliche und sittliche Wohl der Kinder hinlänglich gesichert geglaubt. Aber auch das Gesetz genügt nicht; das Gesetz sagt eben nur: „Du sollst" — aber es wird keine Kraft in der Seele, keine Stütze für den schwachen, täglich versuchten Willen. Das kann nur die Gnade, die Weihe der Religion, welche die ehliche Liebe zu einer sittlichen Aufgabe, zu einem großen, opferreichen und verdienstvollen Werke täglicher Selbstverläugnung erhebt.

Die Folgen derartiger ungesetzlicher Verbindungen sind un-

Digitized by Google

absehbar. Die heute mit dem Genossen an einem Tische sitzt, den sie noch den ihrigen nennt, irrt morgen, ihr Kind auf dem Arme, durch die Gassen, ohne Obdach, ohne Brod, ohne Zuflucht. Sie ist hinausgestoßen in das gräßlichste Elend, ihren Platz hat eine Andere eingenommen. Jetzt versinkt diese Unglückliche gänzlich, sie sinkt hinab noch unter das Concubinat, Elend, Noth, die äußerste gänzliche Entblößung, die Liebe zu ihrem verhungernden Kinde ziehen die verlassene Mutter hinein in die Tiefe des sündigen Lebens, bis sie angekommen ist an der letzten Stufe weiblicher Verworfenheit. Nur wenige Jahre sind vorüber, und wir sehen sie wieder, entstellt von Sünde und Elend im Gefängnisse oder Spitale. Und ihr Kind, das nicht von Gott und der Ewigkeit gehört, hat nur Armuth, Sünde und Verbrechen von Vater und Mutter geerbt.

Darum führt nicht selten die Furcht vor gänzlicher Verlassenheit in den Proletarierfamilien, zu denen leider unsere Landsleute ein zahlreiches Contingent liefern, zu haarsträubenden Sünden. Alle Unsittlichkeit, Blutschande und ein scheußliches Lasterleben wird von der krank oder alt gewordenen Genossin dem wüsten Genossen nicht bloß gestattet, sondern dieß von ihr häufig noch veranlaßt und gepflegt. Sie fürchtet das äußerste Elend, dem sie preisgegeben sein müßte an demselben Tage, wo der Mann sie zur Thüre hinausstößt; darum sieht sie lieber die eigene Tochter, die sie als Mitgabe schon in die Ehe gebracht hatte, an ihrer Stelle, als eine Fremde, und erkauft so mit namenlosem Gräuel das Stück Brod, das sie ißt, und den Platz am Heerde, den man ihr gönnt.

Aber gesetzt auch, in einer solchen Ehe geschieht nicht, was jeden Tag geschehen kann, und wogegen weder göttliche noch menschliche Gesetze schützen. Wie wird diese Ehe sein? So lange sie leben, leben sie in der Sünde. Aber der Mensch kann nicht lange in demselben Zustande der Unentschiedenheit verharren. Die Verachtung und Uebertretung der heiligsten Gesetze, Anfangs aus Leichtsinn, Lust, Verführung, Noth und Armuth, wird bald eine bewußte und immer heftiger genährte Feindschaft gegen das

Digitized by Google

Gesetz und den Gesetzgeber selbst. Der Mensch sucht Frieden, sucht sich zu rechtfertigen durch grimmigen Haß gegen alles Das, was ihn an seine Sünde erinnert. Auch der sittliche Arbeiter von Paris ist durch den traurigen Mißbrauch der Sonntagsentheiligung durch Arbeit vielfach in der Ausübung seiner religiösen Pflichten gehindert, er genießt nur selten und spärlich die Wohlthat des christlichen Unterrichts. „Il faut gagner son pain" — das ist, wie mir ein würdiger Seelsorger dahier versicherte, die beständige, immer wiederkehrende Antwort des Arbeiters, die ihn in seinen Augen entschuldigt von jedem Gottesdienst und aller religiösen Uebung. Wo aber einmal ein Sündenleben Gewohnheit geworden, da ist es nicht mehr bloß Arbeit, Broderwerb oder Leichtsinn, was die Gemüther Gott entfremdet; es ist der Groll des Kranken, der die Hand zurückstößt, die seine Wunden berührt. Ein Solcher läßt dann seine Kinder als Heiden heranwachsen, ohne Taufe, ohne alle Kenntniß des Göttlichen, wenn er sie nicht gleich nach der Geburt aussetzt; denn eine derartige Ehe gewährt keine Vaterrechte, legt keine Vaterpflichten auf. Fluchen ist ihr erstes Gebet, das sie vom Vater lernen, und mit der Muttermilch haben sie nur Grimm und Verachtung gegen die Religion und ihre Priester eingesogen. Ein ganzes Geschlecht, das auf seiner Stirne das Brandmal der Verworfenheit trägt, geweiht dem Verderben.

Nichts ist trauriger, als das Loos dieser unehlichen Kinder. Mit ihrer Anzahl in der Familie mehrt sich die Last des Vaters, mehren sich die Bedürfnisse, steigt das Elend und die Noth des ohnehin allen Wechselfällen der Industrie preisgegebenen Arbeiters. Nun ist die Veranlassung zu Zwist und Streit jeden Tag gegeben. Die Mutter verläßt den Vater, gesellt sich einem Andern zu, der Vater verläßt Mutter und Kind, oder beide entfernen sich von den Kindern, die ihre Eltern kaum mehr kennen und bald ganz vergessen, und in alle Laster vom zartesten Alter an versinken. Umgeben von Sünde und Laster, großgezogen im Bösen, üben das Verbrechen und gewöhnen sich daran, ehe sie noch kaum unterscheiden können zwischen Gut und Bös. Sie haben

Digitized by Google

nie den Namen der Tugend gehört, schon an ihrer Wiege steht das Verderben, um sie zu empfangen und nie mehr zu verlassen.

Im Hinblick auf diese Nothstände bildete sich im Jahre 1826 dahier eine Gesellschaft, die schon unermeßlichen Segen für Staat und Kirche, Leib und Seele, Zeit und Ewigkeit verbreitet hat, das Werk vom heiligen Franz Regis. Sie hat sich die Aufgabe gesetzt, die bürgerlichen und religiösen Verhältnisse der in wilder Ehe Lebenden zu ordnen, ihre Kinder zu legitimiren, die im Findelhause Ausgesetzten ihnen wieder zurückzugeben und so eine ganze Familie mit der Kirche und der bürgerlichen Gesellschaft wieder auszusöhnen, und sie mit ihrer Nachkommenschaft dem sicheren Verderben zu entreißen. Jeden Sonntag hält ein Priester in der Kapelle der Frauen vom heiligen Michael nach der heiligen Messe eine unterweisende Anrede über die Bedeutung und die Pflichten des christlichen Ehestandes, der alle Jene beiwohnen, die um die Legitimation ihrer Verbindung angehalten haben, oder kurz vorher kirchlich getraut worden sind. Die Gesellschaft übernimmt die Besorgung alles Erforderlichen zur bürgerlichen und kirchlichen Autorisation der Ehe, beschafft die nothwendigen Documente und thut alle geeigneten Schritte, um das Werk zu erleichtern. Die nöthigen Papiere sind zahlreich und oft theuer, die Gesellschaft bestreitet diese Ausgaben. Der Arme selbst kann nicht lesen, kann nicht in die Provinz hinschreiben, aus der er stammt, oft ist er außer aller Beziehung zu seinem Geburtsorte, kennt weder den Aufenthalt noch den Todestag seiner Eltern, da er noch als Kind von ihnen verlassen wurde. Alles dieses übernimmt die Gesellschaft. Ihre vorzügliche Sorge geht dahin, aus den Findelhäusern die Zurückgabe der ausgesetzten Kinder zu bewirken, die unentgeltlich an die Eltern zurückgegeben meistens christlich und rechtschaffen von den neuvermählten Eheleuten erzogen werden.

Das segensvolle Wirken dieses Vereins vom heiligen Franz Regis ist längst allgemein anerkannt. Es wäre zu wünschen, sagt der Administrativbeamte Fregier in seiner schon erwähnten Schrift, daß eine derartige Anstalt wenigstens in allen großen

Digitized by Google

Industriestädten bestände. Die Behörde müßte in dieser Beziehung den wohlthätigen Personen alle Arten von Aufmunterung zu Theil werden lassen, um sie zu vermögen, sich in einen Verein zu verbinden, und diesen besonders beschützen und begünstigen, da sie wirklichen Bedürfnissen abhelfen, die sehr oft die Kraft der arbeitsamen und einfachen Menschen übersteigen. Eines der sichersten Mittel, um die Wiederherstellung der guten Sitten zu bewirken, ist die Gründung der Familien auf der gesetzlichen Basis der Ehe; die Gesellschaft vom heiligen Franz Regis hat keinen andern Zweck als diesen, und ich muß sie darum nach meiner Ansicht unter die ein gesundes Volksleben am meisten fördernden Anstalten zählen." Freilich hätte diese Gesellschaft anderswo als in Frankreich, wo man die Erschwerung der Ehen, weder im Interesse der Religion und Sittlichkeit noch der Staatsöconomie, für zweckmäßig hält, einen viel schwierigeren Boden für ihre Wirksamkeit.

Das „Siècle," ein gleichfalls hierin unparteisches Oppositionsblatt, sagt schon im Jahre 1840 über die erwähnte Gesellschaft: „Die mildthätigen Anstalten vermehren sich täglich; eine aufgeklärte Philosophie (!) versucht es, die im Mittelalter durch religiösen Enthusiasmus bewirkten Wunder zu erneuern.... Diese Schöpfungen bestreben sich täglich in unsern großen Industriestädten allgemeiner zu werden; sie mildern die Noth und tragen dazu bei, die Sitten zu läutern.... Die unter Anrufung des heiligen Franz Regis gestiftete Gesellschaft hat den Zweck, den arbeitenden Klassen die Mittel an die Hand zu geben, Verbindungen zu schließen, welche das Gesetz und die Religion geheiligt haben. Eine gute Anzahl ungesetzlicher Verbindungen rührt von der Unmöglichkeit her, die nöthigen Ausgaben zu bestreiten, um in die Ehe treten zu können. Dieses Hinderniß ist die Ursache eines schlechten Lebenswandels, es entkleidet das Weib aller Würde und benimmt ihm jenen Einfluß, den sie als Gattin und Familienmutter immer übt. Diese Gesellschaft hat es mit nur geringen Hilfsmitteln dahin gebracht, in einer Zeitfrist von fünf Jahren beinahe achttausend Ehen zu schließen, und

Digitized by Google

mehrere tausend Kinder zu legitimiren. Gewisse Stadtviertel und namentlich die Vorstadt St. Marceau haben schon die Folgen dieses segensvollen Instituts durch Läuterung ihrer Sitten erfahren."

Die bevölkerten Stadtviertel sind reich an wilden Ehen, und ihrem ganzen Gefolge von Unglaube, Gottlosigkeit, Raub, Diebstahl, Unzucht und jeglichen Lasters, für welche die Religion ein Mährchen, der Name Gottes nur ein Schrecken ist, und die, wie der Bericht eines Mitgliedes der Gesellschaft sich ausdrückt, „auf den Gassen umherirren wie herrenlose Hunde." So traurig meistens die Schilderung dieser Zustände ist, so freudige Augenblicke bereitet dann die Aussöhnung solcher reuiger Paare mit Gott, der Kirche und der Gesellschaft. Hier erscheinen oft Männer, die zwanzig, dreißig Jahre lang im Concubinat gelebt, Greise mit weißen Haaren, um den Trost und die Gnade der Religion zu empfangen. Der Verein theilt bei diesem Anlasse kleine Geschenke an die Eifrigsten aus, und jedes kirchlich getraute Paar empfängt von ihm ein Crucifix, um es in ihrer bescheidenen Wohnung aufzuhängen zum Beweise ihrer neuen Gesinnung und ihrer von der Kirche geweihten und gesegneten Verbindung.

Bei dieser Gelegenheit ereignen sich Scenen, die uns so recht hineinsehen lassen in die Tiefe des Verderbens in der heutigen Gesellschaft, worüber die äußere Kultur eine so schimmernde Decke gebreitet hat. Hier nur ein Beispiel. Vater und Mutter bildeten mit ihren zwei erwachsenen Söhnen eine Familie, wenn dieß eben ohne Ehe Familie genannt werden kann. Da sie in der äußersten Armuth schmachteten, besuchte ein Mitglied des Vinzentiusvereins die alten Eheleute, um ihnen leibliche und geistliche Erquickung zu spenden, ihre sündhafte Verbindung blieb ihm unbekannt, da die Aufführung wenigstens äußerlich keine Unsittlichkeit bewies. Unterdessen wurde der ältere Sohn zum Heere einberufen, und der jüngere, weil arbeits- und brodlos geworden durch die Ereignisse vom Februar 1848, folgte ihm freiwillig und meldete sich zu demselben Regimente, in dem sein Bruder diente. Beide befanden sich unter den Expeditionstruppen, welche

Digitized by Google

den heiligen Vater nach Rom zurückführten. Eines Tages empfing das erwähnte Mitglied des Vereins einen Brief von dem jüngeren Bruder aus Rom; er meldet ihm, daß die Gnade sein Herz gerührt, daß er nach zwanzig in der Sünde verlebten Jahren nun den Weg der Gerechtigkeit betreten wolle, und deßwegen eben zum ersten Male zur heiligen Communion gegangen sei. Jetzt entdeckt er erst, daß seine Eltern seit dreißig Jahren zusammenleben, ohne getraut zu sein, und bittet den Freund ihres Hauses, Alles aufzubieten, um die alten Eltern zu vermögen, sich trauen zu lassen aus Liebe zu ihren Söhnen, die am St. Peters Grabe für sie beten. Er bittet schließlich, ihn zu benachrichtigen, wann, im Falle ihrer Einwilligung, seine Eltern diesen Schritt thun würden, damit auch der ältere Bruder an demselben Tage zu Rom das heilige Abendmahl zum ersten Male empfangen könne, an dem ihre Eltern am Traualtar erscheinen. Alles geschah, wie sie gewünscht hatten, und an demselben Tage, zu derselben Stunde empfingen die beiden tief gerührten Eltern in einer Kirche zu Paris den ehlichen Segen und die heilige Communion, während in einer Kirche von Rom die beiden Söhne zum Tische des Herrn gingen.

Jedes Jahr halten die berühmtesten Prediger von Paris in einer dazu bestimmten Kirche eine Rede — Sermon de Charité — über den Zweck und den Fortgang dieser Gesellschaft, wo jedesmal reichliche Gaben gesammelt werden. Es ist dieß ein bemerkenswerther Zug im französischen Volkscharakter, daß Jeder, auch der weniger Bemittelte, nach Kräften gibt; sie geben oft, sie geben gern und viel, und dem ärmsten Bettler an der Straßenecke in jener schonenden, humanen Weise, die nicht erniedrigt und den Genuß der empfangenen Gabe verbittert. In diesem Jahre (1851) war es P. Lacordaire, welcher vor einem zahlreichen Auditorium in der Kirche St. Roch das Werk des heiligen Franz Regis der thätigen Theilnahme seiner Zuhörer an's Herz legte.

Im Jahre 1843 betrug die jährliche Einnahme der Gesellschaft schon gegen 24,000 Franken. Ueber eilfhundert Ehe-

Digitized by Google

wurden in demselben Jahre durch die Bemühung des Vereins rehabilitirt und achtzehnhundert Kinder theils aus dem Findelhaus den Eltern zurückgegeben, theils legitimirt. Von ihrer Stiftung an bis zu Beginn des Jahres 1845 zählt die Gesellschaft dreizehntausend Familien zu Paris und in der Bannmeile, welche am Altare der Kirche den Segen empfingen.

Sie sehen, verehrtester Freund, die christliche Liebe ist in Frankreich nicht ausgestorben; je größer und furchtbarer das Elend, desto größer, desto hingebender wird die Charitas, die da wandelt durch die Gassen der Sünde und des Verderbens, die hereintritt in die Dachkammer, unter der die Noth und Verlassenheit wohnt, überall tröstend, mahnend, stützend, tragend, läuternd. Wer kann berechnen diese Ströme heiligen Segens, die sich ausgießen Tag für Tag, von Stunde zu Stunde über diese tausend und tausend verwüsteten, vertrockneten Herzen, um wieder den Keim des Göttlichen in ihnen zu wecken. Wie manches verzweifelte Gemüth, das schon die Hand zum Selbstmord ausgestreckt, ließ sie wieder beschämt und reuig sinken, nachdem die Charitas in seine Seele ein heiliges Trosteswort gesprochen; und ihr himmlisches Angesicht sich herabgeneigt zu seiner Noth! Darum dürfen auch wir an der Zukunft nicht verzweifeln, so lange diese Liebe lebt und unter uns wohnt, dürfen wir noch hoffen für Frankreich. Und sie hat ein helles Auge und einen verständigen Sinn, darum will sie zuerst die Wurzel heilen, aus der die giftigen Blüthen des Verderbens wachsen.

XXIV.

Albrecht von Brandenburg,

Erzbischof von Mainz und von Magdeburg, Kardinal der römischen Kirche.

I.

Erzbischof Albrecht, geboren den 28. Juni 1490, war ein Sohn Kurfürst Johann Cicero's von Brandenburg und Mar-

Digitized by Google

garetha's, einer Tochter Herzog Wilhelm's von Sachsen, des Bruders Kurfürst Friedrich's des Sanftmüthigen. Seinen Vater verlor er am 9. Januar 1499, seine Mutter im Jahr 1511.

Großen Eifer, wie erzählt wird, zeigte er beim Lernen, so daß er auch später seinem (sechs Jahre ältern) Bruder, dem Kurfürst Joachim I. von Brandenburg, nachdem dieser die Universität zu Frankfurt an der Oder gestiftet hatte, vielfach mit seinem Rath zur Seite stehen konnte.

Von früher Jugend an war er für den geistlichen Stand bestimmt; und ward Domherr zu Mainz und zu Trier.

Am 31. August 1513 ward er, als Nachfolger des Sächsischen Prinzen August Ernst, Erzbischof von Magdeburg und zugleich Bischof von Halberstadt. Beide Würden bestätigte ihm aber Pabst Leo X. nur unter der Bedingung, daß er das Erzbisthum wie das Bisthum nur als Administrator oder Stellvertreter verwalte, so lange bis er das siebenundzwanzigste Lebensjahr erreicht habe. Später ward diese Bedingung dahin gemildert, daß er mit Antritt des fünfundzwanzigsten Lebensjahres volle erzbischöfliche und bischöfliche Gewalt haben sollte [1]).

Im selben Jahr 1513 ward er auch, mit Zustimmung seines Bruders, zum Priester geweiht. Seine erste h. Messe las er des Sonntags nach Ostern [2]).

1514.

Im Jahr 1514, am 9. März, wählte ihn auch das Domkapitel von Mainz einstimmig zum Erzbischof [3]).

1) Das Pallium von Halberstadt hat er nie erhalten und, wie es scheint, nicht nachgesucht. Bis in die letzten Jahre seines Lebens nannte er sich nicht anders als: Sanctae Romanae ecclesiae tit. S. Petri ad vincula presbyter cardinalis ac legatus natus, Mogunt. ac Magdeburgensis archiepiscopus, princeps elector, primas, et *administrator* Halberstadensis, marchio Brandenburgensis etc.

2) Lang. chron. Citiz. 901, citirt bei Joannis 1. 824, führt dies zum J. 1513 an, nicht zum J. 1514, wohin Werner 2, 342 es versetzt.

3) Id quod *Conrado Mutiano Rufo*, Gothae ad D. Virginis tum canonico, tantam movit admirationem, ut in epistola ad Urbanum,

Digitized by Google

Die Wahl des Domkapitels zu Mainz war, wie behauptet wird, auch deshalb auf ihn gefallen, weil er dem Erzstift mit den Kosten des Palliums nicht beschwerlich zu werden versprach.

Es mußte nämlich, so oft ein neuer kirchlicher Würdenträger gewählt worden war, von demselben oder von dem Stift oder der Abtei, an deren Spitze er stand, für die zu Rom auszufertigende Bestätigungsbulle eine gewisse Summe Geldes gezahlt werden. Letztere kam in der Regel dem aus dem Bisthum oder der Abtei zu ziehenden Einkommen eines Jahres (annus) gleich, und ward deshalb Annaten (annatae) genannt. Eine geringere Summe war von je her — als Beitrag zum Unterhalt des Pabstes und der zur Geschäftsverwaltung unentbehrlichen Kanzleipersonen — in solchen Fällen nach Rom entrichtet worden. Die höhere und in Deutschland vielfach anstößige Abgabe datirte erst aus dem vierzehnten Jahrhundert, aus der Zeit der s. g. Babyloniſchen Gefangenschaft der Päpste; und hatte mit manchem andern Unheilvollen, das aus dieser Zeit herrührte, allzu tiefe Wurzeln geschlagen. Auf den Concilien von Kostnitz und Basel wollte man die Annaten aufheben. Aber in den von Kaiser Friedrich III. im Jahr 1448 mit Rom abgeschlossenen s. g. Wiener Concordaten waren sie für Deutschland von neuem festgestellt worden. Die zwischen einem frühern Mainzer Erzbischof, Diether von Isenburg, und dem Päbstlichen Stuhl entstandenen Zwistigkeiten, die zuletzt zur Absetzung des Erzbischofs führten, hatten hauptsächlich darin ihren Grund, daß er die Verpflichtungen nicht erfüllen konnte, die er wegen seines Palliums eingegangen war.

Für das Erzstift Mainz beliefen sich die Kosten des Palliums, wie angegeben wird, auf zwanzigtausend Gulden, die auf die einzelnen Theile des Erzstifts umgelegt wurden. Und da zu-

---

quae CCLXXXV est, pag. 149, calamo nonnihil liberiore scripserit: *Magna rerum mutatio. Unus juvenis, vix paedagogos et rudimenta litterarum relinquens, uno anno fit ter praesul et quidem eminentissimus. Miror, si Leo X. clenam* [vulgo pallium vocant] *transmittat!* Joannis 1, 824.

Digitized by Google

Anfang des sechszehnten Jahrhunderts der Mainzer Stuhl rasch nach einander drei Mal erledigt worden war (1504, 1508, 1514), so war die hohe Steuer in diesen schnell sich folgenden Terminen drei Mal zu entrichten.

Kein Wunder, daß man gern ein Anerbieten annahm, das in solcher Weise die schwere, dem Lande aufgebürdete Last erleichterte! Kein Wunder auch, daß die drückende Steuer in Deutschland böses Blut machte, hin und wieder die lebhafteste Erbitterung hervorrief!

Das, was Erzbischof Albrecht nach Rom zu zahlen hatte, betrug noch um die Hälfte mehr als die eben angegebene Summe von zwanzigtausend Gulden; — sei es nun, daß noch Nebenausgaben, die dabei zu bestreiten waren, jene Summe erhöhet hatten, oder daß er noch wegen des Erzbisthums Magdeburg im Rückstand war.

Seine eigenen Mittel aber reichten dazu nicht hin. Bei dem großen Handelshause des Jakob Fugger zu Augsburg mußte er das Geld aufnehmen.

Die Gesandten, die nach Rom gingen, um die Bestätigung Albrecht's als Erzbischofs von Mainz einzuholen, waren Graf Thomas von Rieneck, Domkustos, sodann die Domherren Dietrich Zobel und Martin Truchseß, und der Cantor von St. Alban, Philipp von Stockheim. Sie übergaben in Rom das Geld, das das Fuggersche Handelshaus vorgeschossen hatte.

Am 18. August 1514, also mehr als fünf Monate nach erfolgter Wahl, ward zu Rom die Bestätigungsbulle für den neuen Erzbischof von Mainz ausgefertigt. Durch eine zweite Bulle, vom 1. September, ward ihm das Pallium ertheilt; wobei ihm jedoch außer der auch schon bei seiner Bestätigung als Erzbischof von Magdeburg gemachten Bedingung, daß er bis zu seinem siebenundzwanzigsten Jahre das Erzstift nur als Administrator verwalte und es erst dann in voller erzbischöflicher Machtfülle besitze, noch die Verpflichtung auferlegt wurde, daß er vor Uebernahme der erzbischöflichen Würde in Gegenwart der Bischöfe von Speier und von Brandenburg dem Päbstlichen Stuhle Gehorsam schwöre.

Digitized by Google

Am 8. November langte er, den Rhein herabkommend, in Mainz an. Am Fischthor ward er vom gesammten Klerus empfangen. Seit vielen Jahren hatte ein so festlicher Empfang eines Erzbischofs von Mainz nicht stattgefunden!

In langer, unabsehbarer Reihe bewegte sich der Zug nach dem Rhein hin, den neuen Erzbischof in Empfang zu nehmen. Vom Schiff ward er nach dem Dom geleitet, und hier die Antiphona vom heil. Martinus angestimmt. Darauf ging man nach dem Kapitelsaal, wo er der Mainzer Kirche den Eid der Treue leisten mußte. Dann kehrte man in die Kirche zurück. Der Erzbischof ward nach dem hohen Altar geführt und zum Zeichen der wirklichen und persönlichen Besitznahme auf denselben gesetzt. Nach dieser Feierlichkeit zog man durch die dichtgedrängten Schaaren der Zuschauer nach der Martinsburg, unter dem Vortritt von tausend Bewaffneten zu Fuß und tausend Reitern.

Aber fast wie eine schlimme Vorbedeutung erscheint es, daß Ulrich von Hutten es war, der in einem dichterischen Panegyrikus des Erzbischofs feierlichen Einzug beschrieb. — Kurz vorher war Hutten aus Italien, wo er drei Jahre lang verweilt hatte, nach Deutschland zurückgekehrt. Auf Veranlassung Eitelwolf's von Stein, der Albrecht's Hofkanzler oder erster Minister war und schon vor Jahren ihn vermocht hatte, Hutten zu unterstützen, verfaßte dieser die Beschreibung des festlichen Einzugs, die von seinen Verehrern für das Beste, was er in der Poesie geleistet, angesehen wird [1]). —

1) „Man sieht es auch diesem Gedicht allenthalben an," sagt einer von Hutten's Lobrednern, „daß es aus einem vollen, von ungeheuchelter Bewunderung und Dankbarkeit überströmenden Herzen geflossen sei, und daß die Eilfertigkeit, womit Ulrich von Hutten dies Meisterstück seiner Muse vollendete, dem Werth desselben nicht geschadet hat. Albert verdiente es, einen solchen Lobsänger wie Hutten und einen solchen Freund und Rathgeber wie Eitelwolfen von Stein zu haben." Ich muß doch bei dieser Gelegenheit eine Aeußerung Ranke's über Hutten als Irrthum bezeichnen. „Auch für Hutten," sagt er (Deutsche Geschichte im Zeitalter der Reformation 1, 329), „wie für Erasmus war es der sein ganzes Leben bestimmende Moment, daß man ihn sehr früh dem

Digitized by Google

So viel wenigstens ist gewiß, daß Albrecht's eitler Sinn, daß sein hauptsächlich in äußern Dingen Befriedigung suchendes Herz durch die Lobreden Hutten's und der Humanisten auf lange Zeit hin gänzlich bethört war.

Wenige Tage nach seiner Ankunft, am Fest des heil. Martinus, hielt der Erzbischof, unter großem Pomp, in dem kostbar ausgestatteten erzbischöflichen Gewande, das Hochamt; wobei ihm der Weihbischof und die Aebte von Fulda, Eberbach, Sankt Jakob, Johannesberg und Seligenstadt assistirten. Nach Beendigung des Gottesdienstes nahm er auf dem Hofe vor der Martinsburg auf's freundlichste das Ehrengeschenk des Klerus, den s. g. Ehrentrunk, entgegen und bestätigte dessen Privilegien und Immunitäten.

Am 2. Dezember kamen die Gesandten, die des Palliums wegen nach Rom gegangen waren, nach Mainz zurück, und stiegen ebenfalls am Fischthor aus. In festlichem Zuge kam der Klerus an's Schiff, das Pallium abzuholen und nach dem Dom zu bringen. In der Kirche ward der Ambrosianische Lobgesang angestimmt. Das Pallium ward im Haupt-Schrein des Doms aufbewahrt.

Am 22. Dezember war die Feier der Inthronisation. Während des Hochamts kniete der Erzbischof vor dem Altare nieder und empfing von der Hand des Bischofs von Brandenburg das Pallium; nachdem vorher die Päbstlichen Bullen vorgelesen worden und er der Römischen Kirche den Eid der Treue geschworen.

Kloster übergab; aber noch viel unerträglicher war ihm dieser Zwang." Für's Klosterleben ist Hutten niemals bestimmt gewesen. Von seinen in der Nachbarschaft von Fulda (zu Steckelberg) wohnenden Eltern ward er, eilf Jahre alt, auf die dortige Domschule geschickt, um einst eine von den reichen Fuldaischen Präbenden zu erhalten; wozu er nicht einmal geistlich, noch weniger Klosterbruder zu werden brauchte. Auch war er nicht, wie Ranke an derselben Stelle sagt, „der Erstgeborne aus einem der namhaftesten Rittergeschlechter auf der Buchen," sondern der vierte Sohn Ulrich's von Hutten und Ottilia's von Eberstein.

Digitized by Google

Den Tag darauf ertheilte er, mit dem neuen Pallium bekleidet, in der damals außerhalb der Stadt gelegenen Kirche des St. Petersstifts jungen Klerikern die größern sowohl als die kleinern Weihen.

Am heil. Weihnachtsfest hielt er unter großen Feierlichkeiten im Dom das Hochamt; wobei Graf Thomas von Rieneck, der Custos, Lorenz Truchseß, der Scholaster, sodann Graf Georg von Henneberg und Johann von Erenberg ministrirten. Der Zudrang war so groß, daß der Dom die Menge kaum fassen konnte. Papst Leo X. hatte nämlich für Alle, die nach reumüthig abgelegter Beichte dies Hochamt besuchen würden, vollkommenen Ablaß verliehen.

1515. 1516.

Bald nach seiner Ankunft in Mainz hatte der Erzbischof die Kirchen der Stadt besucht. Da er fand, daß man in der Stiftskirche zu St. Alban die Reliquien der alten, heiligen Bischöfe wenig ehrte, so ließ er kraft eingeholter apostolischer Bewilligung und eigner erzbischöflicher Machtvollkommenheit den Leib des heiligen Erzbischofs Rabanus und einen Theil der Gebeine des heiligen Maximus nach seinem erzbischöflichen Sprengel von Magdeburg, nach Halle bringen, und bald hernach (1515) in der erst jüngst geweihten Schloßkirche der Moritzburg unter großen Feierlichkeiten beisetzen.

Am 29. Januar 1515 richtete er ein ausführliches Schreiben an Rath und Bürgerschaft von Erfurt, worin er sie zu Ruhe und Eintracht ermahnte [1]).

Am 16. April erließ er ein Dekret über Einsetzung eines Hofgerichts. Die Erfahrung hatte gelehrt, daß durch die geringe Zahl der Richter sowohl als der Sitzungstage viele Prozesse ungebürlich lange hinausgezogen wurden oder gar unerledigt blieben. Damit von nun an die Angehörigen des Erzstifts durch solche Verschleppung nicht weiter benachtheiligt würden, ließ er das neue Gericht einsetzen, das namentlich auch als höhere Instanz gelten sollte. Es bestand aus einem Richter, der

1) Lünig part. spec. contin. Th. 4. Forts. 2. S. 470.

Digitized by Google

den Vorsitz hatte, und zehn Assessoren; die zum Theil Doktoren der Rechte, zum Theil dem höhern Adel angehörig, alle aber von erprobter Tüchtigkeit und Redlichkeit sein mußten. Der vorsitzende Richter namentlich sollte immer ein durch Einsicht und Ansehen sowohl als auch durch hohe Geburt ausgezeichneter Mann sein, Graf oder Freiherr, jedenfalls aus altadliger Familie. Zum ersten Mal bekleidete das Amt des Richters Johann von Lune, genannt Mohr, Vicedom (Vizthum) der Stadt Mainz, der auf gleiche Weise durch Redlichkeit, Festigkeit des Charakters und vornehme Geburt ausgezeichnet war [1]).

Einige Zeit darauf, am 20. Mai, gab er den Bewohnern der Reichsstadt Mühlhausen einen Beweis seiner Nachsicht und Friedensliebe. Dieselben hatten die zum Erzstift gehörige, im Eichsfeld gelegene Abtei Reiffenstein überfallen, darin geplündert und andre Gewaltthätigkeiten verübt. Hernach hatten sie Reue. Der Erzbischof ließ sich erbitten, gewährte ihnen Verzeihung, begnügte sich mit einer Geldbuße von tausend Gulden; während er viel strenger gegen sie hätte einschreiten können.

Durch eine am 18. Juni, in der Martinsburg zu Mainz ausgestellte Urkunde gestattete er dem Grafen Albrecht von Mansfeld, seinem geheimen Rath und Vasallen, in der Nähe der Stadt Eisleben ein Kloster für Augustiner-Eremiten zu gründen, — dieselben Mönche, zu denen Luther gehörte, die seit dem Concil von Basel sich in Deutschland als besondere Congregation konstituirt hatten, dafür galten, „die strengern Lehren ihres Ordensstifters festzuhalten," und wie die Urkunde sich ausdrückt, „durch Wort und Beispiel die herrlichsten Früchte trieben und mit Recht in hohem Grade des Erzbischofs Huld und Zuneigung hatten."

Um diese Zeit, im Juni und im Juli, finden wir den schon oben genannten Ulrich von Hutten in Mainz. Kurz vorher (8.

1) So lange das Kurfürstenthum Mainz bestand, war der Hofrichter ein Adliger, gab es eine adlige und eine gelehrte Bank der Hofgerichtsräthe. Der letzte Kurmainzische Hofrichter und Vicedom der Stadt Mainz war der Freiherr Philipp Anton von Bibra.

Digitized by Google

Mai 1515) war sein Vetter, Hans von Hutten, durch Herzog Ulrich von Wirtemberg ermordet worden, und ein fliegendes Blatt um's andre gab er heraus, worin er stürmisch zur Rache gegen den Mörder aufrief. Aber mit noch ganz andern Dingen war Ulrich von Hutten damals beschäftigt. Der erste Theil der so berühmt gewordenen „Briefe der Dunkelmänner" ward in diesem Jahre, also gewissermaßen unter Erzbischof Albrecht's Schutz, geschrieben [1]). — Das Jahr darauf trat Hutten zu seiner weitern Ausbildung seine zweite Reise nach Italien an. Erzbischof Albrecht hatte ihm dazu eine Unterstützung von zweihundert Gulden bewilligt. Es liegt noch eine Bescheinigung des Kurmainzischen Marschalls Frowin von Hutten vor, worin er bekennt, daß, nachdem der Erzbischof seinem Vetter „dem vesten Ulrichen von Hutten" zugesagt, „ime zu Volnfürung seines angefangenen Studirens in hoher Schul zwey hundert Gulden zur Steuer zu geben," demnach vom Aschaffenburger Domherrn Conrad Rucker „in abwesen des Cammerschreibers" auf seine Bitte auf diese zweihundert Gulden ihm 50 fl. „gereicht" worden;

1) Der erste Theil der epistolae obscurorum virorum ward 1515, der zweite Theil 1515 oder 1516 geschrieben. Im Druck erschienen sie zuerst 1516 und 1517 (anonym) und wurden, wie gemeldet wird, von den Lesern wahrhaft verschlungen. Sie sind von drei Autoren, hauptsächlich aber von Hutten, „dessen früher Tod," wie ein Englischer Protestant, Hallam, sich ausdrückt (introduction to the litterature of Europe 1, 233), „wahrscheinlicher den Reformatoren einigermaßen Scham erspart hat, als daß sie an ihm einen nützlichen Helfer verloren hätten." Hallam bemerkt weiter: „Herder spricht mit unvernünftiger Partheilichkeit von Hutten, und Meiners beschreibt sein Leben mit extravagantem Enthusiasmus. Seckendorf (hist. Lutheranismi p. 130) bemerkt mit mehr Urtheil, daß er der Reformation von geringem Vortheil war (?). Und Luther schrieb über ihn (Juni 1521): Quid Huttenus petat, vides. Nollem vi et caede pro evangelio certari. Melanchthon mochte auch solche Freunde nicht (Epist. Melanchth. p. 45 und Camerar. vita Melanchth.). Erasmus konnte ihn nicht ausstehen; und Hutten, als er dies fand, schrieb heftig gegen ihn. Jortin (als Biograph des Erasmus) behandelt vielleicht Hutten zu verächtlich, aber dies kommt der Gerechtigkeit näher, als die Verehrung der modernen

Digitized by Google

„die ich auch furter," so schließt die Bescheinigung, „gedachtem meinem Vetter, als er in Welschland gezogen ist, überliefert han [1])."

Im August 1515 reiste Albrecht nach seinem erzbischöflichen Sprengel von Magdeburg. Eberhard, Graf von Königstein und Diez, Herr von Eppstein und Minzenberg, blieb als Statthalter in Mainz zurück. Am 13. August brach der Erzbischof von Aschaffenburg auf, von hundertfünfzig wohlbewaffneten Reitern begleitet, alle mit rothen Waffenröcken und stattlich glänzenden Helmen. Es ging zuerst nach Amöneburg, nach Heiligenstadt, nach Duderstadt. Allenthalben ward er mit großem Gepränge empfangen, nahm er unter Festen die Huldigung entgegen. Endlich, am 31. August, langte er wohlbehalten in Halle an.

Am 14. März 1516 gab er als Erzbischof seine Zustimmung zu einer Stiftung für den St. Annen-Altar der Pfarrkirche zu Laasphe, einem im Sprengel von Mainz, an der Lahn gelegenen Städtchen.

Im selben Jahr ließ er eine Reform des Nonnenklosters zu Himmelthal vornehmen, um dort die alte, strenge Zucht wiederherzustellen [2]); und für das Kloster Conradsdorf bestätigte er auf Bitte der Nonnen den Theobald von Babenhausen als Probst desselben.

1517.

Ganz im Widerspruch damit, daß Hutten, der Verfasser der

Deutschen. Hutten schrieb gut Latein und besaß Witz, und seine Libelle waren populär. In der mächtigen Bewegung der Reformation hatten die epistolae obscurorum virorum ungefähr den Effekt, den Figaro's Hochzeit in der französischen Revolution hatte."

1) Die Bescheinigung ist ausgestellt auf Mariä Magdalenä, also 22. Juli. Wenn dieselbe vom Jahr 1516 ist (Guden 4, 586), so wäre es unrichtig, daß Meiners die Abreise Hutten's erst in den Oktober dieses Jahres setzt.

2) Später ward das Kloster aufgehoben und die Einkünfte desselben den Jesuiten zu Aschaffenburg übergeben.

Digitized by Google

heftigsten und verletzendsten Schriften und dessen Gesinnung wahrlich nicht kirchlich, des Erzbischofs Schützling war, setzte dieser am 17. Mai 1517 eine Censur- und Inquisitions-Commission ein. An die Spitze derselben stellte er seinen Weihbischof Paul Huthenn, Bischof von Askalon, Doktor des kanonischen Rechts, und den Jodokus Trudvetter, Doktor der Theologie, Kanonikus in Erfurt. Letzterer war bis zum Jahr 1513 Professor an der Universität zu Wittenberg gewesen und hatte dort die Richtung vertreten, die derjenigen gerade entgegengesetzt war, die Luther einschlug.

Diesen beiden Commissarien gab der Erzbischof ausgedehnte Vollmachten und übertrug ihnen seine Fakultäten, die Ketzereien betreffend, nicht blos soweit letztere in Schriften sich kundgaben, sondern auch allen Personen gegenüber, die von ketzerischer Gesinnung sich nicht freigehalten. Was die Bücher betraf, „deren seit Erfindung der Buchdruckerkunst," wie es in dem erzbischöflichen Dekret heißt, „so viele zu Tage gekommen, die dem katholischen Glauben und den guten Sitten entgegen, dem Heil der Seelen schädlich und sogar gegen hochgestellte Personen injuriös seien," — so erhielten sie die Vollmacht, zu verbieten, daß irgend jemand die Schriften, die ihrer Meinung nach der Kirche oder den guten Sitten entgegen seien, verkaufe oder besitze, und gegen die Zuwiderhandelnden mit weltlichen Strafen einzuschreiten. In Ansehung der Personen aber waren sie beauftragt, auf jedermann, auch die Höchstgestellten, sorgfältig zu wachen und nöthigenfalls gegen sie, ohne Rücksicht auf Stand und Würde, ein gerichtliches Verfahren einzuleiten, geistliche und weltliche Strafen und sogar, wenn sie es für gerathen hielten, die Folter anzuwenden, kurz, keine Ketzereien aufkommen zu lassen, sie mit der Wurzel auszureißen.

Wie sehr mußte in diesem Augenblick, bei der immer zunehmenden Aufregung dies in so strengen Ausdrücken abgefaßte Dekret die Aufmerksamkeit erregen; welchen Eindruck mußte namentlich in Wittenberg die Ernennung Trudvetters machen!

Es kam Anderes dazu, das viel mehr noch die Gährung ver-

Digitized by Google

größern, die dunkeln Gewitter, die sich zeigten, zum Ausbruch bringen sollte!

Schon vor zwei Jahren, am 31. März 1515, war der Erzbischof zugleich mit dem Guardian der Franziskaner zu Mainz, Alexander Molitoris, von Papst Leo X. mit der Ablaßverkündigung in den Erzdiözesen von Mainz und Magdeburg, im Bisthum Halberstadt und innerhalb des gesammten Gebiets des Kurfürsten und der Markgrafen von Brandenburg beauftragt worden. Dieselben hatten für diese Bezirke Subkommissarien ernannt, — namentlich (am 12. Februar 1517), für die Markgräflich-Brandenburgischen Besitzungen in Franken, Jodokus Lorcher, Doktor des kanonischen Rechts, Pfarrer zu Neumarkt, Georg Behem, Probst zu St. Lorenz in Nürnberg (Eichstädter Diözese) und Johann Neubar, Domvikar zu Würzburg, — und sie ermächtigt, an den heiligen Stätten Ablaßkasten aufzustellen, Priester zum Beichthören zu verordnen, Blutsverwandte im dritten und vierten Grad zu dispensiren, den Preis für die Indulgenzen festzustellen, kurz, sie hatten sie mit allen Vollmachten versehen, die sie selbst vom Pabst erhalten. Dabei war ihnen jedoch ausdrücklich befohlen, die Ablaßkasten nur vor Notar und Zeugen zu öffnen, in ihrer Gegenwart das Geld zu zählen und authentisch aufzeichnen zu lassen.

Durch eine Zuschrift, datirt Aschaffenburg den 28. Mai 1517, machte der Erzbischof in seinem und seines Mitkommissarius, des Barfüßer-Guardians, Namen noch Folgendes den Subkommissarien kund: „Der Pabst habe, bei Strafe des Bannes, auf's strengste befohlen, die Ablaßkasten nicht anders zu öffnen, als in Gegenwart der Fugker oder ihres Prokurators und Beauftragten, den letztern zu jedem Kasten einen Schlüssel zu geben und ihnen die Hälfte des eingegangenen Ablaßgeldes, jedoch erst nach Abzug der Kosten, verabfolgen zu lassen."

Nachdem nun in vorstehender Zuschrift der Befehl des Pabstes eingeschärft und den Subkommissarien aufgegeben worden, nie anders als in Beisein der Anwälte und Bevollmächtigten des Handelshauses Jakob Fugger in Augsburg, auf ihr Gegeh-

Digitized by Google

ren und in Gegenwart von Notarien und Zeugen die Kiste zu öffnen und ihnen nach Abzug der Kosten die eine Hälfte des Geldes im Namen des heil. Vaters, des Pabstes, einzuhändigen, — fügt der Erzbischof noch den weitern Auftrag hinzu, denselben Fugger'schen Bevollmächtigten auch die andere Hälfte des Ablaßgeldes zu übergeben „in Bezalung der Summe Gelts, so wir ime dem Fucker zu thun sein [1]." Ueber dies Alles sollen dann, wie es in der Zuschrift weiter heißt, drei Notariats-Instrumente aufgenommen und davon eins dem Fugger und zwei ihm und seinem Mitkommissarius zugestellt werden.

Wir sehen also hier urkundlich, daß die Hälfte des Ablaßgeldes für den Pabst, die Hälfte für den Erzbischof bestimmt war. Der dem Pabst zukommende Antheil sollte für den Bau der Peterskirche verwandt werden, „wo die Gebeine der Martyrer," wie die Ablaßprediger sagten, „dem Ungestüm der Witterung preisgegeben waren." Acht Jahre hindurch waren alle andern Collekten auf Päbstlichen Befehl suspendirt.

War Pabst Leo X., indem er in solcher Weise Indulgenzen verleihen ließ, auf der rechten Bahn? Hätte Erzbischof Albrecht, statt Gewinn davon zu ziehen, sich nicht dem Ausbieten derselben in Deutschland widersetzen sollen?

So viel ist gewiß, daß der so streng kirchlich gesinnte Kardinal Ximenes es zu verhindern wußte, daß es in Spanien geschah [2].

Eins der oben erwähnten Notariats-Instrumente liegt uns vor. Es ist aufgenommen worden zu Frankfurt a. M., in der Colle-

---

1) D. h. „die wir ihm schuldig sind." Es ist hier von dem Gelde die Rede, das der Erzbischof zur Bezahlung des Palliums beim Handelshause Jakob Fugger aufgenommen hatte. Vgl. oben S. 215.

2) Schott, Hispania illustrata 1, 1065. — Hepp, Gesch. d. christlichen Kirche in Lebensbeschreibungen 2, 256: „Als Leo X. zum Ausbau der Peterskirche den schon von Julius II. ausgeschriebenen Ablaß in den Jahren 1514—1516 erneuerte, mißbilligte Ximenes Abläße für solche Beiträge."

Digitized by Google

gienkirche zu St. Bartholomäus (dem Dom), Montag den 16. Juni 1517, durch Heinrich Silo, öffentlichen Notar, in Gegenwart von zwei Zeugen, nämlich Eucharius Wyt, Priester, und Johann Gram, Kleriker der Diözese Mainz. „Anwesend waren," so heißt es darin, „bei Oeffnung des Ablaßkastens die ehrwürdigen Herren Dietrich Wenck, Dechant von St. Viktor, und Doktor Balthasar Geyer, Kanonikus zu St. Peter in Mainz, Namens des Herrn Erzbischofs und des Kaufmanns Jakob Fugker, der zur Römischen Curie gehört, wie angegeben wurde; sie hatten einen Schlüssel zum Kasten der Indulgenzen, die vom heiligsten Vater dem Pabst zu Gunsten des Kirchenbaues von St. Peter in den Diözesen und Provinzen von Mainz, Magdeburg und Halberstadt bewilligt worden sind; welcher Schlüssel sonst Sr. Hochwürden Herrn Dietrich Zobel, Doktor beider Rechte, Domherr und des Herrn Erzbischofs Generalvikar, anvertraut war;) sodann Friedrich Martorff, Licentiat des kanonischen Rechts, Dekan der genannten Bartholomäuskirche, als Vicekommissar, und Johann Paulii, Cantor zu St. Leonhard, im speziellen Auftrag des Hrn. Erzbischofs und des Guardians der Franziskaner zu Mainz, seines Mitkommissarius; von denen wiederum jeder einen Schlüssel hatte. Sie waren des Willens, die Kiste oder den Kasten zu öffnen, in welchen die Indulgenzgelder durch die Christgläubigen in genannter Kirche zu St. Bartholomäus gelegt worden waren. Zuerst ward konstatirt, daß die Kiste oder der Kasten wohl verschlossen und mit drei Schlössern versehen war. Nach solcher Konstatirung öffneten sie den Kasten und thaten das Geld in einen Sack, in Gegenwart der HH. Priester Johann Holzhusen und Johann Plepcker und des Conrad Ancklaw, die als Zeugen zu Vorstehendem erbeten und berufen waren. Den Sack mit dem Geld brachten sie in die Dechanei-Kammer der Kirche St. Bartholomäus, verschlossen ihn gut und legten Siegel an mit dem Siegelring des Hrn. Dechant Dietrich Wenck; sie übergaben den Sack mit dem Geld dem Hrn. Dechant Friedrich Martorff, der ihn bis zum andern Morgen gut aufbewahren sollte; in Gegenwart des Priesters Joh.

Digitized by Google

Pleyker und des Klerikers Joh. Gram, die dazu speziell als Zeugen berufen und erbeten waren.

„Darauf, Dinstags den 16. Juni, in meiner des Notars Gegenwart, stellten sich in der Dechanei-Curie persönlich ein die genannten Friedr. Martorff Dechant, Balth. Geyer Doktor und Johann Pauli Cantor, in oben genannter Stellvertretung; fanden den Sack wohl verschlossen und zugesiegelt, öffneten ihn, sahen das Geld nach, zählten dasselbe und fanden es wie folgt:

„Erstlich 63 Gulden in Frankfurter Münze und Mainzer Pfenningen, 27 Albus auf einen Gulden gerechnet. Item 18 Gulden in Rollebatzen und Kreuzträgern von gleichem Werth, 15 auf den Gulden gerechnet. Item 35 Gulden in alten Turonesen, 27 Albus auf den Gulden gerechnet. Item 5 Gulden Schreckenberger, 7 auf den Gulden gerechnet. Item 7 Gulden in Meissener Groschen, 22 auf den Gulden gerechnet. Item 62 Gulden in Gold, von gutem und richtigem Gewicht. Item 3 Gulden in Fränkischer Münze. Item 3 Gulden in Würzburger Schillingen. Item 3 Gulden in mittlern Meissener Groschen. Item 21 Gulden in Räder-Albus, 26 auf den Gulden gerechnet. Item 29 Gulden in mittlern Räder-Albus, 26 Albus auf den Gulden gerechnet. Item 4 Gulden in Hellern, Bingener Münze, 27 Albus auf den Gulden gerechnet. Item 9 Gulden in Gold, aber von nicht ganz richtigem Gewicht. Item 2 Rheinische Gulden. Item 3 Gulden in Gold aus den untern und verbotenen Landstrichen. Item einen falschen Gulden. Item 13 Blaffert Straßburger Münze. Item gewisse unterschiedliche und fremde Münzen, auf die Summe von 4 Gulden Gold und 2 alten Turonesen Frankfurtisch geschätzt.

„Dies Geld, wohlgezählt, thaten sie wieder in den Sack, versiegelten es mit dem Siegelring des genannten Hrn. Doktor Balthasar's, gaben den Sack mit dem Geld dem genannten Hrn. Dechant Friedr. Martorff zum sichern Aufbewahren; in Gegenwart der HH. Priester Johann Holzhusen und Eucharius Wyss, die als Zeugen erbeten waren.

„Endlich Mittwochs den 17. Juni erschien genannter Hr.

Digitized by Google

Doktor Balth. Geyer in oben erwähnter Stellvertretung, öffnete den durch genannten Hrn. Dechant Friedr. Martorff verschlossenen und wohlverwahrten Sack; sah das Geld theilweise nach; verschloß und versiegelte wieder mit dem Siegel des Hrn. Dechant Dietr. Wenck, das er bei sich hatte, den Sack; nahm ihn, wie er behauptete, im Auftrag des Hrn. Erzbischofs an sich und ging damit fort.

„Ueber dies Alles und Jedes baten die genannten Herren mich, den unterzeichneten öffentlichen Notarius, Instrument auszustellen und ausfertigen zu lassen.

„So geschehen in der königlichen Stadt Frankfurt u. s. w. Und ich Heinrich Silo, Notarius u. s. w., als welcher der Oeffnung des genannten Sackes u. s. w. in Person beigewohnt, habe gegenwärtiges öffentliches Instrument eigenhändig geschrieben und davon Ausfertigung machen lassen."

Unangefochten, wie wir sehen, nahm der Kanonikus von St. Peter das Geld mit nach Mainz. Aber ehe das Jahr sich zum Ende neigte, wurden die Einkünfte des Ablaßkastens angefochten, mit einer bisher unerhörten Kühnheit. Und auch da noch hatten weder Pabst noch Erzbischof eine Ahnung davon, welche Erschütterungen diesem Ausbieten der Indulgenzen folgen sollten.

In diesem Sommer ward in Mainz ein Reichstag gehalten. Der Kaiser selbst war nicht anwesend, sondern nur durch Kommissarien vertreten. Aber es erschienen namentlich die Kurfürsten von Trier, von Köln, von der Pfalz und von Brandenburg. Mit den ausgesuchtesten Ehrenbezeigungen, mit Festlichkeiten jeder Art empfing und unterhielt sie Kurfürst Albrecht; an keinerlei zuvorkommender Aufmerksamkeit und Höflichkeit ließ er es fehlen.

Die Unordnungen waren, namentlich auch in den Mittel-Rheinischen Gegenden, in hohem Grad gestiegen. Die Straßen waren unsicher. Besonders die Reichsstädte hatten von den Rittern viel zu leiden. Bitter klagten die Wormser über Franz von

Digitized by Google

Sickingen. Auch den Bürgern von Speier hatten Sickingen's Knechte Brand und Plünderung angekündigt. Von Meutereien der Bauern waren auch die Fürsten bedroht; auf einigen Punkten waren sie schon ausgebrochen.

Am 1. Juli ward der Reichstag im Kapitelhaus zu Mainz eröffnet. Durch den Juli und August zogen sich die Verhandlungen hin. Klagen wurden von allen Seiten vorgebracht; über Mittel der Abhülfe konnte man sich nicht einigen. Die verwittwete Landgräfin von Hessen, Anna von Braunschweig, Landgraf's Philipp's Tante, erschien persönlich auf dem Reichstag, sich bitter beschwerend, daß sie in Hessen kein Recht bekommen könne und vergeblich dem Kaiser und dem Kammergericht nachziehe.

Mit Bitten wandte man sich an den Kaiser, daß er den Zustand des Reichs sich doch zu Herzen nehme [1]). Zu einer entschiedenen Maßregel, zu einem durchgreifenden Entschluß kam es nicht.

Während die Stände zu Mainz versammelt waren, tagten die Ritter in der Nachbarschaft, zu Friedberg, zu Gelnhausen, zu Bingen. Sie dominirten nach, wie vor; Sickingen vor Allen. Noch zwei Jahre später, zur Zeit der Kaiserwahl, konnte der Französische Abgesandte, Admiral Bonnivet, aus Furcht vor den Knechten der ihm feindlich gesinnten Ritter, nur verkappt in der Nähe von Frankfurt sich aufhalten. Als Bedienter verkleidet, den Koffer eines Deutschen tragend, kam er in die Stadt.

1) Kaiser Maximilian, der den Rittersleuten günstiger war, schritt zum Besten der bedrückten Kaufleute ungern gegen sie ein. Bekannt ist die Antwort, die er zu Augsburg den von Götz von Berlichingen und Hans von Selbitz beraubten Nürnberger Kaufleuten gab: „Heiliger Gott! Was ist das? Der Eine hat nur Eine Hand, der Andere nur Ein Bein; wenn sie denn erst zwei Hände hätten und zwei Beine, was wolltet ihr dann thun?" — und wie er, als sie weiter mit Bitten in ihn drangen, hinzufügte: „Wie geht's zu! Wenn ein Kaufmann einen Pfefferſack verliert, soll man das ganze Reich aufmahnen; und wenn Händel vorhanden sind, daran Kaiserlicher Majestät und dem Reich viel gelegen ist, daß es Königreich, Fürstenthum, Herzogthum und anders betrifft, so kann euch kein Mensch zusammenbringen."

Digitized by Google

Obwohl die Verhandlungen lange genug gedauert, auch lebhaft geführt worden waren: unverrichteter Sache, beinah spurlos ging der Mainzer Reichstag auseinander.

Nicht minder lebhafte, aber viel mehr eingreifende Verhandlungen wurden bald auf ganz anderm Gebiet geführt.

In der Mark Brandenburg war als Ablaßprediger der Dominikaner Johann Tetzel aufgetreten. Seit längerer Zeit hatte er als solcher einen gewissen Ruf; für die Deutschordensritter war er, während ihres Kriegs mit den Russen, in Liefland aufgetreten; schon vor Jahren hatte er in Sachsen, seinem Heimathland, gepredigt und, wie es heißt, Milch-, Butter- und Eierbriefe verkauft zum Vortheil Kurfürst Friedrich's von Sachsen, als dieser die Elb-Brücke bauen ließ. Mit einer Art von Pomp pflegte er aufzutreten; von Reitern begleitet, zog er einher; unter Feierlichkeiten, vom Volk und der Geistlichkeit eingeholt, kam er an; die päpstliche Bulle, wie erzählt wird, ließ er sich dann vorantragen, auf einem goldbeschlagenen, in Sammt gebundenen Buch liegend; in der Hauptkirche ließ er ein Kreuz aufrichten und an den Fuß desselben den Ablaßkasten hinstellen. Hier predigte er dann.

So kam er auch nach Jüterbock, einem Brandenburgischen, nicht weit von Wittenberg, der Residenz des Kurfürsten von Sachsen, gelegenen Städtchen. Zahlreich, von allen Seiten schaarten sich die Zuhörer zusammen. Auch Leute aus Wittenberg holten sich hier Indulgenzbriefe.

So fand hier Luther, Professor an der unlängst errichteten Universität und Stadtprediger, seinen nächsten Wirkungskreis durch Tetzel's Predigten berührt. Mit einer gewissen Heftigkeit erhob er sich dagegen.

Wiederholt sprach er darüber auf der Kanzel. Endlich, am Vorabend von Allerheiligen, am 31. Oktober 1517, ließ er an die Stiftskirche, Allerheiligen- oder auch Schloß-Kirche genannt, 95 Theses oder Streitsätze anheften; worin er das wahre Wesen und die Kraft des Ablasses erklären wollte.

Digitized by Google

Am nämlichen Tage sandte er ein Schreiben an den Erzbischof von Mainz. Gegen die Ablaßprediger — hieß es darin — wolle er nicht als Ankläger auftreten, da er sie nicht gehört habe; aber mit Leidwesen sehe er, daß beim Volk die verkehrtesten Vorstellungen Eingang gefunden, das, mit den Ablaßbriefen in der Hand, seines Seelenheils ganz sicher zu sein glaube; gleichsam als ob die Seelen aus dem Fegfeuer sofort sich aufschwingen könnten und gerettet seien, wie nur das Geld in den Ablaßkasten geworfen werde; auch für die schwersten Sünden glaube es damit Erlaß zu haben, da ja doch die Ablaßbriefe für das Seelenheil und die innere Heiligung nichts wirken, sondern nur Erlaß der äußern, ehemals kanonisch auferlegten Bußen geben könnten. Die Bischöfe, schrieb er weiter, hätten dafür zu sorgen, daß das Volk richtig belehrt, daß das Evangelium gepredigt werde; er bäte ihn auf's dringendste, daß er sein Ansehen gegen die Indulgenzbriefe geltend mache und den Ablaßpredigern vorschreibe, das Volk besser zu belehren und in andrer Weise zu predigen; ein schlimmer Riß werde entstehen, wenn gegen jene Prediger nicht eingeschritten werde.

Zugleich überschickte er ihm die 95 Sätze, die er aufgestellt hatte.

Der Erzbischof antwortete nicht auf dieses Schreiben. Und bald darauf veröffentlichte Johann Tetzel zur Bekämpfung und Entkräftigung der Behauptungen Luther's zu Frankfurt an der Oder, der Universitätsstadt des Kurfürsten von Brandenburg, 106 Gegen-Theses und sandte sie nach Wittenberg [1]).

Heftiger entbrannte der Streit. Der Kurfürst von Sachsen aber, mit dem Erzbischof von Mainz gespannt und, wie es scheint, auf die Ablaß-Einkünfte eifersüchtig, sah Luther's Auftreten nicht ungern. Er munterte ihn nicht auf, aber er hinderte ihn auch nicht.

1) Raynald. ad an. 1517, nr. 65. Ueber Tetzel's Theses und die zu Anfang des folgenden Jahres veröffentlichte zweite Abtheilung derselben s. Riffel's Kirchengeschichte 1, 71 (2. Aufl.). Sie sind nicht von Tetzel selbst, sondern von Konrad Koch, genannt Wimpina, Professor zu Frankfurt a. d. O.

Digitized by Google

XXV.

Cardinal Mezzofanti.

Am 14. März 1849., als die Trümwirn die ewige Stadt beherrschten und noch keine fremde Armee vor ihren Mauern sich zeigte, starb in Rom ein Mann, um den damals Niemand sich zu kümmern schien, der aber seit vielen Jahren die Aufmerksamkeit der gebildeten Welt im hohen Grade auf sich gezogen hatte. Auf einer gewöhnlichen Bahre, wie sie in einem Spitale diente, ward die Leiche hinausgetragen nach Sant' Onofrio, zur Nachtszeit, ohne Kerzen und Fackeln, ohne ehrenvolles Geleite, nur von wenigen schluchzenden Dienern begleitet, mit deren Wehklagen die Lästerungen einiger trunkenen Schreier sich vermischten, und so eingescharrt im Dunkel und in der Verborgenheit, daß man hätte glauben mögen, der Verlebte sei ein Selbstmörder oder einer jener Verbrecher, denen die Ehre eines feierlichen Begräbnisses nimmer zugestanden werden kann. Und dieser Mann, der so ganz ohne Gepränge, ja ohne alle sonst üblichen Feierlichkeiten zur Erde bestattet ward, das war — der weltberühmte Cardinal Mezzofanti. Während die republikanische Presse in den hochtrabendsten Phrasen die neue Größe der Weltstadt verherrlichte, den Sieg der regenerirenden Ideen und der allgemeinen Bildung, und die neue Aera zum Himmel erhob, welche Tugenden zeugt und Talente ehrt und Verdienst belohnt: blieb von Seite dieser Patrioten und ihrer freisinnigen Regierung die Zierde Rom's und Italiens nicht nur unbeachtet und ungeehrt, sondern sie wurde nicht einmal wie andere gewöhnliche Menschen behandelt. Man hatte nur Ehrenkronen und Lobgesänge für die neuen Martyrer der Freiheit; ein Priester, ein Cardinal verdiente nur Haß, Schmach und Verachtung. Wenn man sonst bisweilen unbedeutende Persönlichkeiten mit großartigen Nekrologen verherrlicht: so verdient gewiß auch das Andenken dieses Mannes von uns Katholiken eine nähere Beachtung, der für die Kirche zwar im Stillen, aber doch mit einem bis in die fernsten Gegenden unseres Planeten hinwirkenden

Digitized by Google

Einfluß sein Leben und seine Kräfte verwendet hat. Wir glauben daher unseren Lesern einen angenehmen Dienst zu erweisen, wenn wir über die wunderbare Sprachengabe Mezzofanti's einige Notizen mittheilen, die aus sehr wohlunterrichteter Quelle geflossen und der in Rom erscheinenden «Civiltà cattolica» (Dez. 1851) entnommen sind.

Der Bolognese Mezzofanti ist in der That eine seltene Erscheinung, die vielleicht kaum mehr ihres Gleichen findet. Ihm standen die verschiedensten Sprachen zu Gebote, wie einem Wesen der höheren Welt; für ihn schienen die Folgen der alten Sprachenkonfusion gänzlich aufgehoben. Er war verbrüdert mit allen Nationen; sein Gott wie sein Herz umfaßte sie alle; er war Kosmopolit im ächten, wahren Sinne des Wortes, ein lebendiges Denkmal der kirchlichen Einheit, die alle Völker umschlingt. Das Wunderbare an ihm bestand hauptsächlich darin, daß er nicht nur die Hauptsprachen der fünf Erdtheile, lebende und todte, die der gebildeten Völker, wie die der ungebildeten, sondern von vielen selbst die einzelnen Mundarten kannte und sprach, so daß Viele, die ihn in ihrer Muttersprache hörten, einen Eingeborenen ihres Landes vor sich zu haben glaubten. Sein Organ war äußerst biegsam und gefügig für die verschiedenartigsten Laute und Klänge. Die harten Gutturalbuchstaben der aramäischen, persischen und arabischen Dialekte, das gzzi der Armenier, das Pariser r, das englische th, die rauhen Vokale der Bergvölker wie die weichen Töne der einsilbigen malayischen Worte — das Alles war ihm auf gleiche Weise geläufig. Die längsten und konsonantenreichsten Worte der slavischen Sprachen sprach er mit einer Leichtigkeit, die an einem Italiener Staunen erregen muß. Das Deutsche kannte er nach allen Dialekten des Südens und des Nordens und auf der Stelle erkannte er die Heimath eines Jeden, mit dem er sprach. In mehreren außereuropäischen Sprachen schrieb er Gedichte, so in den Sprachen von Peru, Chili und Brasilien, und selbst in mehreren kaum bekannten Mundarten der afrikanischen Völker. — Bei dem großen Sprachenfeste, welches jährlich am Feste der Epiphanie von

Digitized by Google

den Alumnen der Propaganda gegeben wird, war er die Seele des Ganzen, wie überhaupt dieses Institut ihm außerordentlich viel zu danken hat. Für die jüngern Alumnen verfaßte er oft selbst die Gedichte, übte sie mit ihnen ein, belehrte sie über die Aussprache, das Alles mit einer bewunderungswürdigen Geduld. Manche derselben waren in sehr zartem Alter nach Rom gekommen und nicht Alle trafen schon einen älteren Landsmann im Collegium an; diese bedurften vor Allem der Hilfe des immer liebvollen Cardinals. So kam aus Kalifornien ein Knabe Namens Tac, den Mezzofanti regelmäßig im Vortrage einübte und ihm alle Cadenzen und Variationen der Aussprache lehrte, welche einer von Sopran und Baß modulirten Musikart gleichkam. Die Gedichte Mezzofanti's in den nordamerikanischen Sprachen hatten ganz das lebendige Gepräge und Colorit jener wilden Stämme und trafen genau mit den Gesängen zusammen, welche die Missionäre der Irokesen- und Huronenstämme öfter beschrieben. Ebenso hatte er die Redeweisen der afrikanischen Tropenländer erfaßt und die jungen Neger in der Propaganda ließen sich unter seiner Leitung in den Sprachen von Angola, Kongo, Zangebar vernehmen. Gleiche Mühe verwendete er auf Chinesen und Japanesen und ließ selbst Gedichte in der heiligen Sprache der Birmanen, in der Talapuina vortragen. Wo er es mit ungebildeten Völkern zu thun hatte, die keine Spur von Literatur besitzen, da trat er mit Missionären in Verbindung, ließ sich deren Volksgesänge schicken, studirte ihre rythmische Bewegung, verglich sie mit andern, und beobachtete sie an den Eingeborenen, wozu ihm die Propaganda Gelegenheit darbot. Mehrere Missionäre, die nach Rom kamen, mußten ihm die Lieder der Volksstämme singen, bei denen sie wirkten; der Cardinal faßte Alles eben so schnell, als er es im Gedächtnisse festhielt. Auch die Gesänge der Finnen und Samojeden, der Lappländer, Tartaren, Mongolen und Türken waren Gegenstand seiner Aufmerksamkeit, und zwar mit ihren verschiedenen Tönen, Accenten und Aussprachsweisen. Die academia polyglotta der Propaganda, die Bewunderung so vieler Fremden, die in Rom

Digitized by Google

um die Zeit der Epiphanie sich einfinden, zeigte nach einer Seite die große Thätigkeit und das außerordentliche Sprachentalent Mezzofanti's. Aber wer ihn näher kannte, der mußte seine tiefen und gründlichen Studien, sein klares Urtheil über den Charakter der verschiedenen Völkerfamilien, seine hohe Einsicht in das philosophische Moment der Sprache, in den Geist der wahren Philologie und der vergleichenden Sprachenkunde noch weit mehr anstaunen. Acht und siebzig Sprachen konnte er bereits 1846 reden, und zwar mit Leichtigkeit; alle anderen bekannten Idiome wußte er genau zu klassificiren und zu beurtheilen. Sein immenses Gedächtniß hielt Alles fest zusammen; er, der in so vielen Zungen redete, hat nie die eine mit der anderen vermengt und schnell konnte er von der einen zur anderen übergehen. Oft erwartete er seine theuren Alumnen der Propaganda, wenn sie vom Spaziergange nach Hause kamen; bald war er von Allen umringt, jeder redete ihn an in seiner Sprache. Da redete er zu dem Einen chinesisch, den Andern sagte er einige Worte in armenischer Sprache; mit diesem unterhielt er sich griechisch, mit dem abyssinisch, mit Anderen dänisch oder schwedisch u. s. f. Er schien in und mit den einzelnen Völkern zu leben; so genau kannte er die Struktur ihrer Sprachen, so richtig traf er die entsprechenden Ausdrücke, Zeitformen und syntaktische Fügungen.

Nicht wenige, die ihn sprachen und bewunderten, waren geneigt, ein dem alten Zungenreden, von dem der Apostel Paulus spricht, ähnliches Wunder bei ihm anzunehmen; ohne aber ein solches direkt finden zu wollen, müssen wir sagen, daß seine ausgezeichneten Anlagen und sein unermüdliches Sprachstudium ihm nach und nach eine so beispiellose linguistische Gewandtheit verschafften, daß aber auch seine zur Ehre Gottes und seiner heiligen Kirche unternommenen Studien von Gottes reichstem Segen begleitet und gekrönt worden sind. Er selbst erzählte mit der größten Demuth, die eine seiner schönsten Zierden war, einem Freunde Folgendes über die Art und Weise, wie er zu dem Besitze so umfassender Sprachkenntnisse gelangt war. „Ich glaube," sagte er, „Gott hat mir deßhalb diese Gabe zu Theil

Digitized by Google

werden lassen, weil ich sie nicht um eitlen Ruhmes und menschlicher Ehre willen verlangt, sondern für das Heil der Seelen. Als junger Priester besuchte ich in Bologna zur Zeit der letzten Kriege die Militärspitäler; dort fand ich schwer erkrankte Ungarn, Böhmen, Slavonier und Deutsche und es schmerzte mich tief, daß ich nicht ihre Beichten hören konnte. Darum machte ich mich an das Studium dieser Sprachen und lernte bald so viel, daß ich mich in jeder derselben verständlich machen konnte. Mehr hatte ich nicht gewollt. Ich brachte nun viele Zeit bei diesen verlassenen Soldaten zu, hörte ihre Beichten, unterrichtete Einige, unterhielt mich mit den Andern und bereicherte so immer mehr meine Wortsammlung. Nach und nach brachte ich es weiter, lernte auch Dialekte kennen und übte mich in ihnen. Die Gastwirthe von Bologna hatten Auftrag, mich von den verschiedenen Fremden, die in die Stadt kamen, sogleich zu benachrichtigen; ich suchte sie auf und unterhielt mich mit ihnen und machte hierbei immer neue Beobachtungen über die Pronuntiationen, die Accente u. s. f. in den einzelnen Mundarten. Einige gelehrte Exjesuiten von Spanien hatten sich in Bologna niedergelassen, sowie Andere aus Portugal und Mexiko; von diesen erlernte ich die meisten semitischen Sprachen und einige amerikanische. Ich schaffte mir nun alle möglichen Sprachlehren und Wörterbücher an, studirte fortwährend und setzte den Umgang mit Fremden fort. Dasselbe geschah auch noch in Rom und so habe ich es mit der Gnade Gottes allmählig zu ausgedehnteren Sprachkenntnissen gebracht." Je länger er natürlich diese Studien fortsetzte, desto leichter ward es ihm, noch neue Sprachen zu erlernen. Im Jahre 1837 kamen in die Propaganda einige junge Leute von Skutari, Sapia und Antivari; man bat den Cardinal, ihre Beichte zu hören. Aber er gestand, daß er ihr Idiom nicht verstehe, fragte jedoch, ob sie nicht irgend ein Buch von ihrer Heimath mitgebracht hätten. Glücklicherweise hatten ihnen die Missionäre, die sie gesendet, etwas Geschriebenes mitgegeben, das in ihrer Muttersprache verfaßt war. Der Cardinal versprach in vierzehn Tagen ihre Beichte zu hören; aber

Digitized by Google

nach zwölf Tagen war er ganz mit ihrem albanesischen Dialekte im Reinen, so schwierig auch dieser wegen des Gemisches von griechischen, türkischen und illyrischen Wörtern und weil er isolirt dasteht unter den übrigen Sprachfamilien. Der Cardinal glaubte, das Albanesische werde so lang isolirt dastehen unter den übrigen Sprachen, bis die alten peslagischen Sprachen völlig erforscht seien, von denen es herstammen könne, ähnlich wie das Ungarische nach den Forschungen von Sainovic und Gyarmathi als zur Uralfamilie gehörig und das Biskayische als mit dem Altägyptischen zusammenhängend sich erwiesen.

Tief und gründlich war seine Menschenkenntniß. Sowie er von jedem Spanier, den er sprach, sogleich wußte, ob er von Andalusien, von Catalaunien, Navarra oder Biskaja sei, von jedem Franzosen, ob er der Normandie, der Bretagne, oder Burgund u. s. f. angehöre: so durchschaute er auch klar und hell das Innere derjenigen, mit denen er einen, wenn auch nur kurzen Umgang pflog. Die Bildungsgeschichte der meisten Völker lag klar vor seinen Augen; er kannte ihre Denkmäler, ihre Poesien, ihre Traditionen, Gesetze und Gebräuche. Nicht nur war er sehr bewandert in der klassischen Literatur der Griechen und Römer und in den Resten der alten semitischen Sprachen, sondern er hatte die vorzüglichsten Klassiker der meisten europäischen Völker gelesen; unter den Franzosen besonders Racine, Corneille, Molière, Bossuet, Bourdaloue, Fenelon, Massillon; unter den Deutschen Klopstock, Göthe, Schiller, die beiden Schlegel, Geßner, Wieland, Mendelsohn u. s. f. Nicht minder las er prosaische und poetische Werke der Engländer, Spanier, Portugiesen, Ungarn und Russen. Nebstdem hatte dieser unsterbliche Mann die meisten armenischen Schriftsteller, die Syrier aus der Schule von Nisibis, die Reste des Sanskrit, die Werke der Araber aus den Blüthezeiten des Chalifates, sowie die koptischen Handschriften, die aus Aegypten kamen, zum Gegenstande besonderer Studien gemacht; der ganze Schatz der indischen Literatur war ihm zugänglich wie Wenigen. Er hatte nicht etwa blos eine Masse vereinzelter Kenntnisse, ein bloßes vocabularium in

Digitized by Google

seinem Geiste; sondern er war eingedrungen in die Tiefe der Sprache überhaupt und in den Geist der vergleichenden Philologie und verdient darum den größten Forschern auf diesem Gebiete, einem Adelung, Klaproth, Abel Remusat, Humboldt an die Seite gesetzt, wenn nicht vorgezogen zu werden.

Leider haben wir von ihm keine gelehrten Schriften aufzuweisen. Demüthig wie er war, glaubte er immer alle ihm darüber gestellten Ansinnen zurückweisen zu müssen. Er verschob die Herausgabe eines gelehrten Werkes auf eine spätere Zeit, wo seine Forschungen noch mehr gereift sein würden. Erst ein Jahr vor seinem Tode — 1848 — begann er an einer Schrift zu arbeiten, welche den Titel führen sollte: Tessera comparativa delle principali lingue semitiche, camite e iafetiche. Ueber der Abfassung dieser Schrift ereilte ihn der Tod. Mehr als die immerwährenden geistigen Anstrengungen scheinen die letzten Bedrängnisse des heiligen Stuhles dazu beigetragen zu haben, ein so kostbares Leben abzukürzen. Nach der bezeichneten Schrift, in welcher Mezzofanti die grammatische mit der lexikalischen Vergleichungsmethode zu verbinden suchte, wird noch jetzt in Rom gesucht; es hat bisher noch nicht ermittelt werden können, in wessen Hände die hinterlassenen Papiere des Cardinals gekommen sind; und es wäre nicht unmöglich, daß sie unter dem Wirrwarr der römischen Republik in die Hände Unberechtigter gelangten. Sollten sie nicht mehr an das Tageslicht kommen, dann hätten wir doppelten Grund, den für die Wissenschaft allzu frühen Tod eines Mannes zu beklagen, der weit den Mithridates der Alten überstrahlte, gleich einem Phönix auftrat und verschwand, und vielleicht nie einen ihm Gleichstehenden findet. Das Institut der Propaganda erfuhr ohnehin einen unersetzlichen Verlust durch seinen Tod; er war Vater, Wohlthäter, die Ehre und die Zierde dieser großartigen Anstalt; er war Allen Alles. Welche Begeisterung mußte es in den zukünftigen Glaubensboten erwecken, einen Fürsten der Kirche fast täglich in ihrer Mitte zu sehen, der zu jedem Einzelnen in den süßen Klängen seiner entfernten Heimath zu reden verstand, der jeden in seiner Mutter-

Digitized by Google

sprache zu üben suchte, um ihn zu einem desto tüchtigeren Streiter für Christus heranzubilden! Durch diese seine Zöglinge dehnte Mezzofanti sein Wirken aus bis zu den entlegensten Völkern; er ward der Lehrer ihrer Apostel. Wenn tiefe Frömmigkeit und eminentes Wissen zu den schönsten Zierden des Christen und des Priesters gehören: so hat Mezzofanti die schönste und herrlichste Palme erreicht. Als schlichter Priester in Bologna, dann als Custos der herrlichen vatikanischen Bibliothek und zuletzt als Cardinal der römischen Kirche kannte er nur Ein Ziel: Gottes Ehre und das Heil der Seelen. Seine Wohlthätigkeit war bei verhältnißmäßig geringen Mitteln gegen alle Bedürftige ohne Unterschied sehr groß und seine persönliche Liebenswürdigkeit mußte ihm alle Herzen gewinnen. Er war in jeder Beziehung ausgezeichnet; sein Name wird fortleben unter den Weisen und Gerechten jeder Zeit.

XXVI.

Kirchliche Mittheilungen.

Rom. Am 17. Februar wurde in der großen Aula des römischen Collegiums in Gegenwart des heiligen Vaters, vieler Cardinäle, Diplomaten, französischer Offiziere und fast der ganzen Gesellschaft Jesu durch den Cardinal Lambruschini die Seligsprechung des Martyrers von Malabar, Johannes de Britto aus der Gesellschaft Jesu, und des barmherzigen Bruders Johann Grande, feierlich verkündet.

—. Am 20. Februar starb Cardinal Antonio Francesco Orioli, 74 Jahre alt. — Am 22. starb Cardinal Castracane, 72 Jahre alt, Großpönitentiar und Bischof von Palästrina. Als schwer krank werden gemeldet die Cardinäle Bernetti, Soglia, Oppizzone, Bianchi und Lambruschini. — Die Congregation „für die Angelegenheiten der Bischöfe und Ordensgeistlichen" hat in einer ihrer letzten Sitzungen die ihr vorliegenden Statuten des **Bonifaciusvereines** belobt und dem heiligen Vater die Bewilligung der erbetenen Ablässe empfohlen.

—. Bekanntlich wurde in einer am 2. Februar 1849 erlassenen Encyclica vom heiligen Vater den Bischöfen der katholischen Christenheit die Frage gestellt, ob sie es für angemessen und namentlich für

Digitized by Google

zeitgemäß halten, daß der heilige Stuhl das Mysterium der unbefleckten Empfängniß der Mutter Gottes als Glaubensartikel aufstelle. Der „Civiltà cattolica“ zu Folge sind nun über 500 Beantwortungen dieser Frage in Rom eingelaufen. So sehr nun alle Bischöfe in der Versicherung übereinstimmen, daß der Glaube an und die Liebe zu diesem Mysterium unter den Gläubigen allgemein verbreitet seien und ein glühender Wunsch unter ihnen obwalte, das Mysterium als ein Dogma ausgesprochen zu wissen, so haben sich doch der Zahl nach Wenige, der Autorität nach aber sehr beachtenswerthe Bischöfe mit gewichtigen Gründen gegen die Zeitgemäßheit der Dogmatisirung ausgesprochen. Diese Bischöfe bemerken, daß es stets Herkommen der Kirche gewesen sei, eine neue Doctrin nur dann aufzustellen, wenn es sich um die nothwendig gewordene Bekämpfung eines Irrthums handelt. Diese Nothwendigkeit bestände jedoch nicht, da der allgemein übereinstimmende Glaube der Katholiken an dieses Mysterium ein Beweis sei, wie der entgegengesetzte Irrthum keinen Halt finde unter der wahren Heerde Christi.

Mainz 14. März. Aufgemuntert durch den Erfolg der dahier abgehaltenen Mission haben mehrere Städte und Gemeinden in unserer Nähe Missionen begehrt. In **Bensheim** an der Bergstraße ist dieselbe, unter großer Theilnahme, abgehalten; in **Worms** ist sie gegenwärtig im Gang und findet zum Aerger Böswilliger, die deßhalb Störung versuchten, außerordentliche Theilnahme; in **Wiesbaden** wird eine solche von den P. P. Roh und Haßlacher demnächst eröffnet werden.

Stuttgart. Unter dem Titel „Organ für kirchliche Tonkunst“ erscheint seit 1. Januar in Stuttgart („zum Haydn,“ Abonnement halbjährig 30 kr.) unter der Redaction des der musikalischen Welt rühmlichst bekannten Pfarrers **Ortlieb** eine Zeitschrift, welche sich die Förderung kirchlicher Tonkunst zur Aufgabe stellt.

England. Nach dem erschienenen Laiendirectorium sind im Jahre 1850 24 anglikanische Geistliche in die katholische Kirche übergetreten, im Jahre 1851 (während des Antipapalsturmes) 33, worunter der Archidiacon Mannig nach Dr. Newman, der einflußreichste Mann unter den Puseyiten. Aus dem Laienstande sind 77, ihrer Stellung nach ausgezeichnete Personen, in die Kirche aufgenommen worden.

Palästina. Nach Briefen aus Konstantinopel vom 15. Februar ist die Angelegenheit der heiligen Stätten glücklich entschieden. Die Pforte hat sich entschlossen, 1) den Schlüssel der äußeren Thüre der großen Kirche zu Bethlehem, so wie die beiden Schlüssel zu den Seitenthüren zurückzugeben, so daß die katholischen Ordensgeistlichen nicht mehr Ge-

Digitized by Google

fangene der griechischen Mönche sind, sondern frei aus- und eingehen können. 2) Ebenfalls zwei Gärten, welche zu dieser Kirche gehören, und welcher die Griechen sich bemächtigt hatten. 3) In der Kirche des heiligen Grabes zu Jerusalem erhalten die Katholiken Antheil an dem unteren Theile der sieben Bogen der heiligen Jungfrau, während sie seit länger als 100 Jahren auf die obere Gallerie beschränkt waren. 4) Die lateinischen Ordensgeistlichen erhalten Antheil an dem Grabe der heiligen Jungfrau im Thale Josaphat, von welchem seit 110 Jahren die Katholiken allein ausgeschlossen waren. 5) Der silberne Stern an der Stelle, wo Christus geboren ist, welchen die Griechen am 1. November 1847 entwendet hatten, wird wieder hergestellt. — Auch dürfen die katholischen Geistlichen in dem Dorfe Beitdjella, in der Nähe von Bethlehem, eine Kirche bauen, und die Hauptkirche am Kloster des heiligen Erlösers in Jerusalem repariren. Außerdem haben die Katholiken noch manche andere Zugeständnisse erhalten, welche aufzuzählen zu weitläufig sein würde. — Die Väter vom heiligen Grabe haben Commissäre nach Frankreich und Spanien geschickt, um die alten Verbindungen dieser Länder mit dem heiligen Lande wieder herzustellen.

Japan. Die Amerikaner bemühen sich, Japan für den öffentlichen Verkehr mit dem Auslande zu gewinnen. Damit würde das Handelsmonopol der Holländer zerstört, aber auch die Religion ist dabei betheiligt, daß die Schranken fallen, welche Japan von der übrigen Welt abschließen. Sobald nur die Politik den Zugang eröffnet hat, werden die Missionäre dieses vom Blute Tausender von Märtyrern benetzte Land wieder betreten. In diesem Augenblicke wird das Evangelium in Korea und auf den Lieu-Kieu Inseln gepredigt, zwei Ländern, welche dem japanischen Reiche tributspflichtig sind und seinen Küsten sehr nahe liegen, das eine im Norden, das andere im Süden. Diese Völker dürfen nach Japan kommen und die Katholiken von Korea können in Japan landen, ohne dort gleich auf Hindernisse zu stoßen. Korea hat ungeachtet der neulichen Verfolgungen einen Bischof, Mons. Ferreol, 20,000 Christen und ganz kürzlich ist der erste eingeborene Priester geweihet. Auf den Lieu-Kieu Inseln wohnt gewöhnlich der Titularbischof von Japan, jetzt Mons. Forcade. Dort bereiten sich die Missionäre durch das Studium der japanischen Sprache für ihre Mission vor, welche beginnen wird, sobald die Schranken gefallen sind, welche jeden Ausländer jetzt von Japan ausschließen.

Mainz, Druck von Florian Kupferberg.

Digitized by Google

XXVII.

Briefe eines Deutschen aus Paris.

V.

Das Werk der Familien. — Das Werk der heiligen Familie. — Verbreitung guter Bücher. — Die Romanenliteratur, Schauspiele und bildenden Künste und ihr Einfluß auf die Sittlichkeit des Volkes. — Anstalten und Vereine zur Rettung gefallener Frauen. — Der Schutzverein für die Rückkehr unglücklicher Mädchen zu ihren Familien. — Das Rettungshaus zum guten Hirten. — Der Frauenverein für Besserung der Gefallenen. — Die Frauen vom heiligen Michael. — Die Frauen vom guten Hirten. — Das Zufluchtshaus von Gerando. — St. Lazare und die Schwestern von Maria Joseph.

Der Verein des heiligen Franz Regis, dessen Thätigkeit in meinem letzten Schreiben ich Ihnen zu schildern versuchte, bezweckt die sittliche Hebung der niederen Volksklassen, indem er ihr Leben wieder auf dem göttlichen Grunde der Ehe aufzubauen sich bestrebt, und so ein geweihtes höheres Band um die Familie schlingt. Aber das ist der christlichen Liebe nicht genug. Sie will das ganze Leben der Familie neu durchdringen mit dem Geiste von Oben, alle Lagen und jeden Augenblick im Leben der Armen mit irdischen und himmlischen Tröstungen erfüllen, und so hat sie denn in einem ihrer edelsten Jünger und Sendboten, Herrn Armand von Melun, das Werk der Familien — Oeuvre des Familles — gegründet.

Die Tendenz dieses Vereines hat uns Herr von Melun in seiner 1849 erschienenen Schrift: « De l'Intervention de la Société pour prévenir et soulager la Misère[1] » selbst angegeben.

1) Erschienen in zweiter Auflage Paris bei Plon Frères, Rue de Vaugirard, 36. und verdiente auch in Deutschland gelesen zu werden.

Digitized by Google

„Die wohlthätigen Gesellschaften," sagt er daselbst, „an sich schon in ihrer Wirksamkeit durch die geringere Anzahl von Mitgliedern beengt, daher nothwendig ohne ausreichende Hülfsquellen für alle die Nothstände, wie sie das Leben der Hauptstadt bietet, können oft nur für Wenige Ersprießliches leisten, um nicht, wollen sie ihre Thätigkeit weiter ausdehnen, ihre Kraft erfolglos zu zersplittern. Oft fehlt auch die gegenseitige engere Verbindung unter den verschiedenen Vereinen, so daß ein begonnenes Liebeswerk nur halb vollendet bleibt. Wer die Lebensschicksale des Armen kennt, wer hineingedrungen ist in das Geheimniß seines Elends und es in seiner Wurzel erfaßt hat, der allein begreift, daß die Rettung einer einzigen Familie viel Kraft, Liebe und Erfahrung erheischt. Armsein, das heißt nicht nur entblößt sein von allen pecuniären Hülfsmitteln, das will eben so viel sagen als ohne Kraft, ohne Einsicht, ohne Sittlichkeit sein. Der Arme weiß sich nicht herauszufinden aus seiner Lage, er findet nicht den Weg dazu, noch hat er Muth und Energie genug, um alle Hindernisse zu überwinden. Die Armuth entnervt — jeder Widerstand scheint dem Armen unübersteigbar, jede Versuchung wird für ihn eine Gelegenheit zum Falle, er fällt und geht von Neuem unter in Verhältnissen, in denen Andere nur eine Aufforderung zu neuem Muthe und Stählung ihrer sittlichen Kraft erfahren würden.

Der Arme, soll er aus seiner elenden Lage herausgerissen werden, bedarf darum ohne Unterlaß der Hülfe Anderer, die für ihn denken, überlegen, handeln, deren Muth und Hingebung seiner Schwäche und Verzweiflung zu Hülfe kommt. Wie viele Schritte müssen nicht geschehen, soll nur einer einzigen Familie geholfen werden. Für das Kind muß eine Bewahranstalt und Schule aufgesucht werden, der Knabe muß in die Lehre, die Eltern selbst müssen durch Arbeit in ihrer Existenz gesichert sein, in ihrer Krankheit müssen sie in einem Hospitale Aufnahme finden, sie bedürfen zu Hause der Pflege des Arztes und der barmherzigen Schwester. Wie bald herrschen Zwist und Streit im Innern der Familie selbst! Da gilt es denn, Friede und Ord-

Digitized by Google

nung wieder herzustellen, an Sparsamkeit und häuslichen Sinn sie zu gewöhnen, die Tochter zu überwachen, daß die Noth sie nicht zur Sünde führt, nach dem Fehltritte sie zu bessern und wieder an Tugend und Ehrbarkeit zu gewöhnen, und so in jedem Augenblick ihres mühe- und leidensvollen Lebens gegen Leichtsinn, Unwissenheit, Indolenz, Verzweiflung, kurz, gegen alle Versuchungen zu kämpfen.

Ein ganzes Leben voll Selbstverläugnung und Opfer ist kaum einer solchen Aufgabe gewachsen!"

Nach diesen aus vieljähriger Erfahrung geschöpften Bemerkungen spricht der Verfasser den Zweck des Werkes aus. „Bisher waren oft zehn, zwanzig, selbst hundert Familien der Obsorge einer einzigen Person übergeben; die Besuche konnten darum nur selten, die Unterstützungen nur äußerst spärlich sein. Um mit Erfolg an dem Wohle des Armen zu arbeiten, müssen wir gerade umgekehrt verfahren, wir müssen zehn Personen eine einzige Familie anvertrauen."

Je zehn Personen bilden eine Einigung unter der Leitung eines Vorsitzenden, welche alle Arbeiten, Kosten, die nothwendigen Schritte, die zu thun sind, kurz alle Pflichten und Sorgen unter sich theilen, um eine Familie dem Verderben zu entreißen und ihre materielle wie sittliche Wohlfahrt auf die Dauer zu begründen. Die Gesellschaft ist brüderlich geeint — Association fraternelle — ihre Bemühungen greifen gegenseitig in einander ein, Einer bricht dem Andern Bahn, Einer wird durch den Andern unterstützt, und Beide arbeiten wieder einem Dritten vor — zehn Menschen, deren Thätigkeit sich um das Heil einer einzigen Familie concentrirt. Jeder betheiligt sich an ihrer Rettung in der Weise, wie sie ihm nach Maßgabe seiner Muße, seiner Vermögensumstände, seiner Stellung, Einsicht und Berufsart am geeignetsten erscheint. Die Einigung verlangt von Jedem nur Das, was ihn am wenigsten kostet und doch dem Ganzen am meisten einbringt. Das arme Weib aus dem Volke kann nichts mitbringen, sie hat selbst kaum zur Genüge — sie opfert eine Stunde Schlaf am Bette des Kranken; das Kind, noch schwach

Digitized by Google

und dürftig, wie soll es sorgen für einen Andern — es hütet und überwacht ein noch kleineres, noch schwächeres Kind im Hause des Armen. Der Arbeiter nimmt seinen erwachsenen Knaben in die Lehre, der Reiche bringt einiges Geld, wer durch keine Berufsgeschäfte gebunden ist, thut die nothwendigen Gänge, ein Anderer gibt einen guten Rath — jeder nach seinen Kräften, aber Alle wirken zusammen zu dem einen Zwecke. Auch der Arme wirkt thätig mit zur Erleichterung der Noth des noch Aermeren, jeder Funke von Liebe und Mitleid in seiner Brust, — und gerade bei den ärmeren Klassen finden wir am meisten Theilnahme für gegenseitige Noth — jeder auch noch so schwache Rest von Kraft wird genützt, Alles findet seinen Platz, indem es sich einfügt als Glied dem lebendigen Ganzen.

Hiemit ist auch dem Werke der Familien seine Stellung bezeichnet gegenüber den übrigen zahlreichen Vereinen. Seine Aufgabe ist es, statt der augenblicklichen und darum oft nicht nachhaltigen Hülfe eigentliche Pflegen zu gründen für die armen Familien, welche die einmal ihrer Fürsorge Anvertrauten nicht mehr verlassen, sondern nachdem sie dieselben gerettet, sie auch ferner behüten, bewahren und mehr und mehr in sittlicher wie materieller Beziehung fördern wollen. Eben deßwegen tritt diese Stiftung mit keinem der früheren Liebeswerke und wohlthätigen Vereine in Concurrenz, sie will keine schon bestehende Gesellschaft aus ihrer Wirksamkeit verdrängen, sondern nur eine bisher noch immer schmerzlich empfundene Lücke ausfüllen. Das Werk der Familien soll der Mittler sein zwischen dem Armen und Hülfsbedürftigen, der rath- und hülflos, unbekannt und vergessen in Noth und Krankheit schmachtet und den vielen Wohlthätigkeitsanstalten und milden Vereinen, um auch ihm aus den reichen Schätzen christlicher Liebe seinen Antheil zu sichern. Allen Leidenden will es seine Stimme leihen, um die milden Herzen anzuflehen, aber auch Allen, in deren Brust noch Gefühl und Theilnahme für die Noth des Bruders wohnt, Gelegenheit bieten, ihr Mitleid in jeder Weise zu bethätigen. „So soll," spricht der Stifter, „die christliche Bruderliebe wieder einen, was

Digitized by Google

Geburt und Stellung geschieden, und die schneidenden Gegensätze des socialen Lebens versöhnen. In Frankreich zählt man auf zehn Bewohner einen Armen; wenn das Werk der Familie über ganz Frankreich sich verbreiten würde, dann wäre das furchtbare Problem des Pauperismus in bester Weise gelöst."

In der schon erwähnten Schrift werden in dreizehn Artikeln die Statuten des Werkes mitgetheilt, welche ich übergehe, um Sie nicht zu ermüden. Im September 1848, als Paris noch widerhallte vom Donner der Geschütze, die in St. Antoine massenweise die armen verführten Arbeiter niedergeschmettert hatten, wurde die «Association fraternelle» in der Pfarrei St. Etienne-de-Mont gegründet. Von hier verbreitete sie sich alsbald nach zwei der ärmsten Stadtvierteln, Vorstadt St. Jaques und St. Marceau, und in wenigen Monaten zählte man vierhundert Einigungen in den zwölf Bezirken der Stadt. Namentlich wurde in St. Marceau, dem ärmsten Theile der Stadt, Außerordentliches durch die Brüder des Vereines geleistet. Bis jetzt aber ist das Werk immer noch im raschen Wachsen begriffen, so daß in ganz Paris gegenwärtig an achthundert Einigungen bestehen, welche den Erzbischof von Paris zum Ehrenpräsidenten gewählt haben.

Während dieser Verein die Familie des Armen für Zeit und Ewigkeit zu retten sucht, und für seine leiblichen wie geistlichen Bedürfnisse in gleicher Weise Sorge trägt, verfolgt das Werk der heiligen Familie — Oeuvre de la Sainte-Famille — den besonderen Zweck der religiösen Belehrung und Erbauung derselben. Es wurde vor einigen Jahren zuerst in der Pfarrei St. Sulpiz durch die Thätigkeit des Vincentiusvereines gegründet und gewann bald eine weitere Ausdehnung. Langjährige Erfahrungen hatten gelehrt, daß der ordentliche Pfarrgottesdienst sowie der religiöse Unterricht in den Pfarrkirchen der Natur der Sache nach den armen Klassen der Bevölkerung weniger Erbauung und Tröstung bietet, als ihre bedrängte Lage wünschen ließ. Die Armen in unsern großen Städten bilden ein Volk für sich, mit eigenthümlichen Sitten, Gebräuchen und Gewohnheiten; ihre

Digitized by Google

Leiden, ihre Versuchungen und Bedürfnisse sind anderer Natur als die der höheren Schichten, und das religiöse Leben bedarf einer viel sorgfältigeren Pflege, weil die Gefahren größer und die Hindernisse mächtiger sind. Die Besuche der Armen in ihren Wohnungen, welche der Vincentiusverein als seine besondere Aufgabe bezeichnet hat, haben nun zwar diesen besonderen Zweck, den Armen aufzurichten durch die Hoffnungen, Tröstungen und Freuden, wie sie der heilige Glaube in so reichem Maaße bietet. Allein bei allem guten Willen der Mitglieder ist es doch nicht einem Jeden gegeben, die rechten Saiten im Gemüthe des Armen anzuschlagen, so wie denn auch diese Einwirkung immer nur mehr eine zufällige und vorübergehende ist.

Es ward darum die Einrichtung getroffen, alle vierzehn Tage die armen Familien, die dem Vincentiusvereine durch seine Besuche bekannt sind, in der Kirche zu einem besondern Armen-Gottesdienste zu versammeln, wo sie gemeinschaftlich dem heiligen Meßopfer beiwohnen und ein hiezu besonders bestimmter Priester ihnen das Wort Gottes predigt und sie unterrichtet in den harten und schweren Pflichten der Armuth. Das ganze Unternehmen wurde unter den Schutz der allerseligsten Jungfrau und des heiligen Joseph gestellt und hat bisher segensvolle Früchte getragen, indem nun Viele mit Eifer ihre religiösen Pflichten erfüllen, die früher sie fast ganz vernachlässigt hatten, und durch den auf's Neue belebten Geist der Religion auch das so sehr zerrüttete Familienleben, dieser heillose Krebsschaden im Leben des Armen, sich sichtbar wieder hebt.

Unter einer wenn nicht irreligiösen, aber doch oft gleichgültigen Population zerstreut und sich selbst überlassen, verliert der Arme nicht selten den letzten Funken von Glauben, nur das Beispiel reißt ihn fort; die großen Massen leben vom Beispiel und von der Gewohnheit. Treten sie darum in eine Kirche ein, mitten unter die fromme, in Andacht versunkene Menge der Gläubigen, da erfaßt auch sie der Geist, der die Versammlung durchweht, sie werden unwillkürlich mit fortgerissen vom Strome der Andacht, es ist eine heilige und heiligende Atmosphäre, die den

Digitized by Google

Armen hier umgibt, da senkt auch er, das verlorene Kind unserer civilisirten Welt, sein Haupt, und seine Kniee beugen sich und alle Vorurtheile und aller Spott und alle Verachtung sind verschwunden.

Die Gründer dieses Werkes hatten sich nicht getäuscht, als sie auf die hinreißende Gewalt des religiösen Beispiels vertrauten. Von allen Seiten strömten die Armen herbei in die gottesdienstliche Versammlung; sie haben ihre besten Kleider angelegt, die Männer knieen zur Rechten, die Frauen zur Linken, überall Stille, Aufmerksamkeit, Andacht; diese rohen Gemüther, stumpf und empfindungslos geworden unter der Last jahrelanger harter Arbeit, im Kampfe mit einem Leben voll Mühsal, Leiden und Entbehrungen, werden weich und zu Thränen gerührt bei den heiligen Trostesworten, die der Diener Gottes zu ihren Herzen redet. Hier konnte man das Unglaubliche sehen — Männer aus dem Volke, Arbeiter aus den Vorstädten von Paris — und wer sie kennt, diese verwilderten furchtbaren Massen, weiß, was dieß sagen will — sie waren wie Kinder geworden, hingen gierig an den Lippen des Priesters, der ihnen von Gott redete, dem Vater der Armen, und ihrem Bruder Jesus Christus, und segneten die Religion, die ihren Herzen solche Freuden bereitet.

Weihnachten, Mariä Himmelfahrt und der Festtag des heiligen Joseph werden besonders feierlich begangen. Letzterem Feste geht eine Art Mission voraus, zur Vorbereitung für eine würdige österliche Communion. In einer solchen Versammlung — es bestehen gegenwärtig sechs an verschiedenen Punkten der Stadt — wurden fünf und zwanzig wilde Ehen kirchlich eingesegnet; darnach mag man die Wirkung dieses Vereins für sittliche Hebung und Besserung der Armen bemessen.

Oft ereignen sich rührende Scenen, die uns beweisen, welche Keime des Besseren in diesem vernachläßigten Volke liegen. Ein armes Weib, Arbeiterin in einer Manufactur, hatte eben vom Priester gehört, daß auch der Arme wohlthätig sein könne, indem er durch Tröstung und Belehrung seiner Freunde Werke geistlicher Barmherzigkeit an ihnen übt. Sie eilt zurück zu den

Digitized by Google

übrigen zwölf Arbeiterinnen, die in derselben Manufactur mit ihr beschäftigt sind, sie theilt ihnen die frommen Erzählungen mit, die sie in der „heiligen Familie" vernommen hatte, spricht mit ihnen von Gott, vom Glauben an ihn und dem ewigen Leben. Aber die Gefährtinnen sind ungläubig, sie machen Schwierigkeiten, bringen eine Menge Einwendungen und Bedenken vor. Was thut das gläubige Weib? Sie eilt jedesmal, ist die Arbeitsstunde vorüber, unverdrossen zu ihrem Freunde aus dem Vincentiusverein, der sie früher öfters besucht hatte, bittet um Aufschluß und Widerlegung der vorgebrachten Zweifel. Und ihr unermüdeter Eifer wird endlich belohnt — eines Sonntags erscheinen zwölf neue Frauen in der Versammlung, um zu beichten und das heilige Abendmahl zu empfangen. Es waren die zwölf Gefährtinnen; das gläubige Weib hatte sie bekehrt. — Ein armer alter Mann lag auf seinem Sterbebette; er wartete ergeben in den Willen Gottes auf sein Ende. Aber ein Schmerz war ihm noch geblieben. Seine Tochter hatte ihn verlassen, um einen Mann zu ehelichen gegen den Willen des Vaters — seitdem hatte er sie nicht mehr gesehen. Nun hatte er nur noch einen Wunsch vor seinem Ende — noch einmal möchte er sein Kind umarmen. Da führt der Zufall die Tochter in die heilige Familie — eben spricht der Priester ernste Worte über die Pflichten der Kinder gegen ihre Eltern. Sie ist wie vom Blitze getroffen, eilends geht sie hinweg, die Angst beflügelt ihre Schritte, sie eilt zum Vater, wirft sich vor ihm auf die Knie und fleht um Vergebung, sie überhäuft ihn mit allen Liebesbetheuerungen, wie sie nur ein tief gerührtes Herz finden kann. Tags darauf stirbt der Vater, getröstet, daß er sein Kind noch einmal sehen und segnen konnte.

Für jedes heimgegangene Mitglied der heiligen Familie betet die Versammlung und der Priester feiert für die abgeschiedene Seele das heilige Opfer. Jeder Säugling erhält gleich nach seiner Geburt eine Medaille mit dem Bildnisse der allerseligsten Jungfrau und die ersten nothwendigen Kleidungsstücke. Im Allgemeinen aber wird Alles fern gehalten, was die Armen ver-

Digitized by Google

anlassen könnte, aus Eigennutz den Versammlungen beizuwohnen; aller zeitlicher Gewinn, den ein Mitglied durch seinen Eintritt in die heilige Familie hat, beschränkt sich auf eine Unterstützung im Falle schwerer Krankheit; er empfängt dann die Besuche seiner Brüder. Die eigentliche Bedeutung des Werkes liegt eben darin, daß der Arme dem Armen helfen soll, der Arme den Armen belehren, der Arme dem Armen das Evangelium der Armen predigen.

In diesen Versammlungen sieht man wieder heitere Menschen im armen Kittel des Arbeiters und nicht jene düstern, Unheil verkündenden Gesichter, die uns oft in den ärmeren Stadtvierteln begegnen. Das Christenthum allein vermag es, den Armen mit seinem Schicksale zu versöhnen, indem es ihm das unendlich erhabene Bild Dessen vor die Seele hält, der arm geworden ist wie der Aermste aus uns um unsertwillen; auch geht das Bestreben der Mitglieder noch besonders dahin, den Armen, in dem sie Christum schauen, mit Achtung überall zu behandeln und ihn in keiner Weise seine Armuth fühlen zu lassen.

Was der Socialismus in verkehrter Weise anstrebt, ist zum Theil schon hier realisirt. Die heilige Familie hat nämlich in der Einigung von St. Sulpiz unter dem Namen „Haus von Nazareth" eine Pensionsanstalt für arme alte Arbeiter gegründet. Fünf und zwanzig Haushaltungen finden hier ein gesichertes Unterkommen, Kost und Verpflegung; sie ruhen aus von den Mühen ihres harten Berufes, um täglich zu Gott zu beten für ihre Wohlthäter.

Das dringende Bedürfniß der Gegenwart, die Verbreitung guter Bücher zur Erbauung sowohl als Belehrung und Unterhaltung haben, wie bei uns in Deutschland, auch hier in Paris Viele lebhaft empfunden, und seit Jahren macht sich ein reges Streben bemerklich, durch Gründung solcher Büchersammlungen, deren Benutzung gegen äußerst geringe Vergütung und bei Armen auch unentgeltlich gestattet ist, dem Verderben zu steuern, welche die Alles überwuchernde Romanen- und Feuilletonsliteratur bis in die niedersten Volksklassen herab verbreitet.

Digitized by Google

„Es genügt," sagt ein Bericht des Vincentiusvereines vom Jahre 1851, um den Mann in der Blouse mißtrauisch zu machen, des Priesters Kleid oder auch nur der Bürgerrock, den der trägt, welcher durch sein Wort ihn berathen und belehren will. Die Gewalt dagegen, die ein Buch auf den Arbeiter übt, gränzt an's Unglaubliche; er weiß einem Redner kein besseres Lob zu spenden als dadurch, daß er sagt: „Er spricht wie ein Buch."

Man hat darum verschiedene Bibliotheken für nützliche Volksschriften gegründet; jede Versammlung der heiligen Familie besitzt eine solche, jedes Schutzhaus des Vincentiusvereines — Maison de patronage — jede Pfarrei hat gute Bücherſammlungen — Bibliothèques des paroisses. Die große Wichtigkeit der Kalender, die oft die ganze Bibliothek des Armen und des Landvolks bilden, wurde hiebei nicht übersehen. Man hat zu äußerst niedrigen Preisen gut geschriebene Kalender verbreitet, und den Aermeren sind sie unentgeltlich gegeben worden. Von dem in letzterer Zeit erschienenen «Almanach de l'Atelier» wurden in kurzer Zeit 70,000 Exemplare abgesetzt, ebenso fand der «Almanach de l'Apprenti» große Verbreitung. Für die Armen hat der Vincentiusverein ein periodisches Blatt, «Petites Lectures» gegründet, welches für einen äußerst geringen Preis wöchentlich eine nützliche und belehrende Lectüre bietet. Freilich bleibt auf diesem Gebiete immer noch viel zu thun übrig. Die französische Literatur ist äußerst arm an guten für das Volk geschriebenen Büchern, und es ist wohl hier noch lange hin, bis ein französischer „Kalender für Zeit und Ewigkeit" erscheinen wird. Auch an guten Jugendschriften ist bedeutender Mangel, weßwegen die Uebersetzungen von Schmid's Schriften eine so günstige Aufnahme in Frankreich fanden, und selbst, was hier erscheint, ist doch vielfach nur eine Nachbildung deutscher oder englischer Originalwerke, wie z. B. die viel verbreiteten Kinderschriften von Barquin. Der tiefere Grund für diese Erscheinung liegt in dem Entwicklungsgang der französischen Literatur, die am Hofe und durch die Akademie ihre vorzüglichste Pflege fand, und von hier aus erst allmälig in die niederen Kreise herabstieg;

Digitized by Google

wir erinnern nur an Fenelon's Telemach, ein Buch, das jedes französische Kind in Händen hat, und das unsere deutschen Knaben bei aller klassischen Vollendung vor Langeweile zur Verzweiflung bringt. Die Reaction der Romantik, welche in Frankreich einen von der romantischen Schule der Deutschen durchaus verschiedenen Charakter trägt, hat hierin nichts wesentlich geändert. Sie konnte die traditionellen Regeln und Gesetze des Klassicismus verwerfen, aber an ihre Stelle nichts setzen als exorbitante Ungebundenheit der Form mit zügelloser Frechheit und Verhöhnung aller Sitte. Auch dem französischen Charakter selbst liegt die einfache und so gemüthvolle Sprache unserer deutschen Volksbücher fern; der gemeine Franzose theilt den gemeinsamen Charakterzug der Nation, er liebt das Pathetische, hochtrabende Phrasen und glänzende Declamationen. Man kann es hier hundertmal sehen, der Vater spricht nie in kindlicher Weise mit seinem Kinde, indem er selbst Kind mit dem Kinde wird; auch auf dem Arme der Mutter muß es schon schöne Phrasen lernen und reden wie die Alten. Auch bei den im guten Sinne, zur Erbauung und Belehrung geschriebenen Büchern ist darum, wie bei den französischen Heiligenbildern, immer etwas Decoration und Theatereffect, und die Wärme des Gefühls artet nicht selten in ein widerlich süßes Wesen aus.

In der Verbreitung guter Bücher für die mittleren und höheren Stände ist gleichfalls schon Manches nicht Unerhebliche geschehen. Unter der Leitung von Louis Veuillot, Redacteur des Univers, erscheint die « Bibliothèque Nouvelle, » die sich die Aufgabe gesetzt hat, das katholische Prinzip in allen Zweigen der Literatur zur Geltung zu bringen. Die so eben veröffentlichte Schrift von Donoso Cortès „Ueber den Katholicismus, Liberalismus und Specialismus," gleich ausgezeichnet durch großartige Auffassung, Geistestiefe, wundervolle Klarheit und echt kirchliche Richtung bildet einen Theil dieser Sammlung. Die «Bibliothèque Chretienne,» begründet durch Herrn von Genoude, ehmaligen Redacteur der „Gazette de France," veröffentlichte längere Zeit hindurch die gediegensten älteren und neueren Werke apologeti-

Digitized by Google

schen und religiösen Inhalts. Die «Bibliographie Catholique,» welche seit zehn Jahren erscheint, bespricht in ihren Monatsheften die literarischen Erscheinungen unter dem Gesichtspunkte der Religion und Moral. Ihr Redacteur, Abbé Des Billiers, erhielt von vielen Bischöfen Frankreichs anerkennende Schreiben, die ihn in höchst ehrenvollen Ausdrücken zur Fortsetzung seines so zweckmäßigen Unternehmens ermuntern. Die «Bibliothèque pieuse des Maisons d'Education» enthält eine mit Geschick veranstaltete Sammlung von Erbauungsschriften für das jugendliche Alter.

Wer könnte aber die Verwüstungen in den Herzen schildern durch die zahllose Menge schlechter Schriften, welche täglich den Markt überfluthen. In diesen Feuilletons, in diesen Romanen und Schauspielen — wo wir nur hinsehen, Alles ist schmutzig, Alles ist besudelt, in feinerer oder gröberer Form, oft gemein bis zum Cynismus! Ein Alexander Dumas, Soulié, Eugen Sue, die excentrische M. Dudevant, die eckelerregenden Schriften eines Paul de Kock, der seine obscönen Schilderungen nur durch die Frivolität und schamlose Gemeinheit des Ausdruckes und den schlechten Geschmack seines Stils noch überbietet, und neben ihnen die Schaar der Dii minorum gentium, deren Zahl Legion ist! Victor Hugo und namentlich Balzac stellen wir mit den Letztgenannten nicht auf gleiche Linie, Balzac namentlich ist ausgezeichnet durch speculatives Talent und psychologischen Scharfblick, Clemens Brentano soll große Stücke auf ihn gehalten haben. Aber seine Sittengemälde blieben nichts desto weniger eine nur zu gefährliche Lectüre für seine meisten Leser, sie sind wirklich nichts Anderes als eine Physiologie der Sinnlichkeit, und es ist nie gut, den Schleier zu lüften, den Schamgefühl und öffentliche Sitte über Dinge gelegt haben, die nie das Tageslicht sehen sollen.

Man muß die leidenschaftliche Liebe der Franzosen für das Schauspiel kennen, um dessen unermeßlichen Einfluß auf die socialen Verhältnisse berechnen zu können. In Paris gibt es ein eigenes Schauspielhaus für Kinder; dieses und

Digitized by Google

die von hier aus auch unsern Alles nachäffenden deutschen Kleinstädtern bekannt gewordenen Kinderbälle sind so recht geeignet, in das Heiligthum zarter Kinderseelen den zündenden Funken aller Leidenschaften zu werfen, um die kommenden Generationen recht gründlich an Leib und Seele zu vergiften. Seit die romantische Schule sich der Bühne bemächtigt hat, fließt diese über von Gräuel, Verbrechen und nur mit einem leichten Schleier verhüllten Obscönitäten — und Vielen aus der hiesigen Bevölkerung ist das Theater ihr einziger Tempel und das Schauspiel der alleinige Cultus! Voltaire konnte in niederträchtiger Weise die Jungfrau von Orleans travestiren, aber in seinen dramatischen Werken wich er nicht ab von den Traditionen der alten klassischen Schule, welche jede Verletzung des äußeren Anstandes und der öffentlichen Sitte verpönt hatte. Das hat die Romantik anders gemacht. Man mußte sich überbieten in Darstellung des Gräßlichen, um neue Reizmittel zu finden für die abgestumpften Nerven eines blasirten Publikums. Diese Richtung der dramatischen Poesie, wie sie sich seit den letzten Jahrzehnten geltend zu machen wußte, hat nicht nur den guten Geschmack auf lange verdorben — noch mehr als das, sie ist ein Attentat gegen die öffentliche Sitte, sie untergräbt die Grundlagen der gesellschaftlichen Ordnung. Schon im Jahre 1834 hat die «Revue Brittanique» in wenigen Zügen die verderbliche Tendenz des modernen Drama's charakterisirt. „In den zehn am meisten gerühmten Drama's der neuen Schule," heißt es daselbst, „kommen vor: Acht ehebrecherische Frauen, fünf öffentliche Personen, sechs Opfer der Verführung und zwei unglückliche Mädchen, deren Niederkunft fast unter den Augen der Zuschauer statt findet; fünf Liebhaber, welche sich des Nachts bei dem Gegenstand ihrer Begierden einschleichen; diese letzteren entkleiden sich auf der Bühne. Wenn wir diesen interessanten Katalog fortsetzen, so finden wir vier Mütter, die in ihre eigenen Söhne verliebt sind, drei unter ihnen begehen das Verbrechen der Blutschande; eilf Liebhaber und Liebhaberinnen, welche den Gegenstand ihrer Liebe ermorden, und sechs Helden unehlicher Abkunft, welche

Digitized by Google

gegen die Gesellschaft und die Rechtmäßigkeit der Geburt deklamiren.“

Meine Feder sträubt sich, und ich trage ernstlich Bedenken, diese Blätter noch länger mit dergleichen Dingen zu beflecken. In diesem Jahre war eine neue Oper von Scribe „der verlorene Sohn“ ganz besonders en vogue. Ich habe die Aufführung nicht gesehen, denn ich halte es für schmählich und des Priesters unwürdig, auch nur aus bloßer Neugierde das Theater zu besuchen, nachdem ein Julian selbst den heidnischen Priestern das Schauspiel verbot. Auch wußte ich schon genug, als ich einige Seiten des Textes durchblätterte, und die Darstellung der Orgien — ein bei den modernen französischen Schöngeistern und Künstlern besonders beliebtes Süjet — ward mir durch Berichte von Freunden hinlänglich geschildert.

Den Einfluß der bildenden Künste auf die öffentliche Sitte dürfen wir nicht zu gering anschlagen. Wir läugnen nicht, daß die Antike in vieler Beziehung ewig gültiges Muster bleibt, wir streiten nicht darüber, ob durch Schönheit und Ebenmaaß der Formen allein das Ideal aller Kunst schon erreicht ist. Aber wir gestehen, daß wir höhere Interessen kennen, die uns verbieten würden, ohne Unterschied dem großen Haufen, dem die Festigkeit sittlicher Grundsätze wie geläuterter Geschmack und ästhetische Bildung abgeht, in den öffentlichen Sammlungen, Gärten und Plätzen der Stadt das Nackte zur Beschauung auszustellen. Und nun vollends diese heidnische Vergötterung der Form, dieser Cultus der Sinnlichkeit und künstlerischen Verklärung des Fleisches, die uns in so manchen Bildwerken der neueren Schule begegnet, um so widerlicher, als das Alles nicht mehr das Gepräge naturwüchsiger Unbefangenheit trägt, wie bei der Antike, diese in Sammlungen, Ausstellungen und Kunstläden manchmal mit unverkennbarer Absichtlichkeit vorkommende Nebeneinanderstellung der unbefleckten Jungfrau mit einer Anadyomene — das Alles erfüllt uns mit Trauer und Abscheu. Wehe Euch, dreimal wehe, wollt ihr wieder diese dunkeln, unheimlichen Mächte der Luft heraufzaubern aus dem Abgrunde, in

Digitized by Google

den der Geist des Christenthums sie geschleudert, den sie besiegt und das Fleisch geweiht und umgewandelt hat zum Tempel Gottes. Statt der gehofften Emancipation des Fleisches würde von Neuem ein eisernes Sklavenjoch auf die Menschheit sich legen, und die entfesselte Lust durch wilde, furchtbar verheerende Grausamkeit ihre innere Natur enthüllen. Die Welt hat dieß schon einmal gesehen; neben dem Altare mit seiner Göttin der Vernunft stand die Guillotine, und fort und fort und die Besten des Volkes verlangte dieser unersättliche Götze zum Opfer.

Und nun betrachten Sie das arme Pariser Kind unter solchen Einflüssen. Es kann vielleicht nicht lesen; aber an den Schaufenstern der Kunstläden sieht es die Billigung dessen, was ihm bisher als verboten und sündhaft bezeichnet worden war. Seine Neugierde ist gereizt, die Leidenschaft des Pariser Kindes für das Schauspiel, welche es oft dazu führt, zu stehlen, wo es immer kann und heimlich seine Eltern zu verlassen, ist eine bekannte Thatsache. Die Tochter des Handwerkers kann lesen, das ist genug, um alle diese Bücher zu verschlingen, die ein Gift werden in ihren Adern — und nun sind bald dahin alle guten Lehren, die sie in Schule und Kirche vernommen hatte. Sie gibt ihre Ehre, ihr Gewissen, Zucht, Sitte und Seelenfrieden preis, um einige Jahre ein Leben leben zu können in flüchtigem falschem Schimmer, der nur zu bald einer furchtbaren Wirklichkeit weicht. Und nun sinkt sie von Stufe zu Stufe, mehr und mehr erblassen und verschwinden die rosigen Farben, welche ihre fieberhaft erregte kranke Phantasie Anfangs über den traurigen Stand ausgegossen hatte, den sie sich erwählte, und jammervoll geht sie unter und stirbt, von Gott und Menschen verlassen.

Und nun, was thut der Staat für diese unglücklichen Opfer. Er schreibt ihnen das Siegel ihres Lasters auf die Stirne, und betrachtet sie als die Fontanelle am großen Staatskörper, wo sich die verdorbenen Säfte sammeln, damit die Krankheit nicht den ganzen Organismus inficirt und zerstört. Er wacht über das Haus der Sünde, damit es nicht auch eine Diebshöhle zugleich wird und eine Mördergrube. — Ob er mehr thun könnte,

Digitized by Google

ob er mehr thun sollte, lasse ich unerörtert. Heilen, bessern kann er doch nicht, das kann nur die Kirche allein. Aber wir müssen es ehrend anerkennen, die französische Regierung weiß, daß nur die Kirche allein hier ausreichende Hülfe bringt, und darum läßt sie ihr alle Freiheit, die sie braucht zur Erfüllung ihrer heiligen Mission, zu suchen und heimzuholen, was verloren war.

Im Interesse der öffentlichen Sitte bildete sich 1844 ein Schutzverein — Société de Patronage — um junge Mädchen wieder ihren Eltern in die Provinzen zurückzusenden. Viele Personen kommen jährlich nach Paris, um eine Stelle als Bonne, Dienstmagd, Kammerfrau oder Erzieherin zu finden. Viele sehen sich nach kurzer Zeit in ihren Erwartungen getäuscht; ihre geringe Baarschaft ist bald erschöpft und so sind sie bald dem Elend und Laster preisgegeben. Frauen, die längere Zeit in Paris gelebt, verlieren ihren Mann durch den Tod, und mit ihm ihre Nahrung und ihre Stütze, sie sind dann in ihrem hilflosen Zustande allen Versuchungen ausgesetzt, wie sie die Verhältnisse der Hauptstadt mit sich bringen. Manche führt Aerger und Zwist mit ihrer Familie, Andere Verzweiflung, Furcht vor Schande nach geschehenem Fehltritte nach Paris, um sich dem Laster in die Arme zu werfen. Wieder Andere folgen einem Verführer in die Hauptstadt; hier oft hinterlistig beraubt, vergessen und verlassen von ihm, geht ihr Weg unfehlbar zum Verderben.

Der Verein übernimmt nun bei diesen Personen die Sorge für die Rückkehr zu ihren Familien, bestreitet die Kosten der Reise und gewährt den ganz Mittellosen sogar Wohnung und Nahrung bis zum Tage, wo sie abreisen können.

Der Verein mit dem Rettungshause zum guten Hirten — Oeuvre et Maison de Refuge du Bon-Pasteur — wurde durch Abbé Legris-Duval 1831 gestiftet, um die öffentlichen Sünderinnen, die aus den Spitälern und Gefängnissen entlassen werden, aufzunehmen, durch die Allgewalt heiliger Liebe diese verwilderten, verthierten Gemüther zu rühren und

Digitized by Google

einige Magdalenen aus ihnen zu bilden, die mit Thränen sich von ihrer Befleckung läutern, und denen die Wüste eine zweite Unschuld wird. Das Haus wird von den Frauen vom heiligen Thomas von Villanova geleitet. Wer die hiesigen Zustände kennt, und auch nur einige wenige Notizen über die Lebensverhältnisse dieser unglücklichen Geschöpfe eingezogen hat, kann allein den unberechenbaren Segen dieses und ähnlicher Institute ermessen. Nur im Spital oder Gefängnisse ist es möglich, tröstende und ermahnende Worte in die Seelen dieser verlorenen Kinder zu ritzen, hier sind die äußeren Schranken und Hemmnisse nicht, welche diese Personen in ihrem gewöhnlichen Leben von aller religiösen Einwirkung gänzlich ferne halten, und sie wie mit einem unübersteigbaren Walle rings umgeben, so daß die Sünde fast eine Nothwendigkeit und jede Rückkehr unmöglich ist.

Eine Gesellschaft frommer Frauen — Oeuvre des Dames visitant les Prisons — nimmt sich hier der Verlassenen an, sucht durch Liebe und gütigen Zuspruch ihr Vertrauen zu gewinnen und den noch glimmenden Funken von Ehrbarkeit und Sitte wieder zu neuem Leben anzufachen. Parent-Duchatel, Frezier, Lauvergne sind einstimmig in der Schilderung des gesegneten Erfolges ihrer Bemühungen. Die Gefangenen zollen ihrer uneigennützigen Hingebung volle Achtung, sie bewundern ihre theilnehmende Liebe, und nehmen nicht selten ihren Zuspruch mit Rührung und Dankbarkeit auf.

Besonders aber ist im Spitale der Einfluß der Religion sichtbarst mächtig. Wir erblicken hier, sagt der Arzt Lauvergne, die Sünderin in reinem, anständigen und geordneten Anzuge auf ihrem Bette, die barmherzige Schwester, welche sie bedient, lobt ihren Gehorsam und ihre Unterwürfigkeit, der Geistliche nähert sich ihr mit Vertrauen, und ihr Blick bezeugt ihm ihre Erkenntlichkeit und Reue. Der Priester, welcher die Kunst versteht, eine solche Sünderin zu bekehren, beginnt sein Werk damit, daß er ihr bei chronischen Leiden Hoffnung auf Besserung gibt und verspricht, für ihre Herstellung zu beten. Das arme Geschöpf

Digitized by Google

verzieht seine Schmerzen, die Hoffnung belebt es wieder, die Lehren der Religion machen Eindruck auf sein Herz, die Seele erhebt sich, glaubt und hofft wieder auf Barmherzigkeit, Verzeihung und Gnade. Es bedarf nichts als ein gut eingerichtetes Spital und einen tüchtigen Priester, um in wenigen Wochen diese Sünderin innerlich zu erneuen und sie zu einem Gegenstand freudiger Theilnahme für das christliche Gemüth zu machen. In der Todesstunde dieses Mädchens, wenn sie die priesterliche Lossprechung und die heiligen Sterbsacramente empfangen hat, dann kommet herbei, ihr Wüstlinge, die ihr dieses arme Kind mißbraucht habt zu euren Ausschweifungen, sehet, ob ihr sie wieder erkennet auf ihrem Sterbelager. Schmerz, Reue und Hoffnung haben den Ausdruck ihres Angesichts, vordem so keck und frech, ganz umgewandelt, ihre harten Züge haben sich erweicht, und der Maler könnte kein besseres Modell finden, um die hehre Gestalt einer in der Todesstunde gottergebenen Seele zu zeichnen, als diese sterbende Büßerin."

Aber um so größer wird die Gefahr, wenn das Mädchen nach überstandener Strafzeit oder vollständiger Genesung wieder aus dem Gefängnisse und Spitale entlassen wird. Das raffinirte Lasster weiß nur zu gut, daß unmittelbar vor der Thüre dieser Anstalten, mit ihrem ersten Schritte in die Freiheit diese unglücklichen Personen wieder am Scheidewege stehen. Sie müssen wählen, ob zurück in die alte Sünde, oder ob sie ein neues Leben der Zucht, der Arbeitsamkeit und Zurückgezogenheit beginnen wollen. Hier lauert denn meistentheils die Versuchung an der Thüre, um ihre hilflose Lage zu benutzen, durch angebotene Unterstützungen sie zu verlocken und sie nach wenigen Tagen wieder mit dem Netzen des Verderbens zu umstricken.

Die genannte Gesellschaft der wohlthätigen Frauen zerfällt darum in zwei Abtheilungen, während die eine die Gefängnisse besucht, sorgt die Andere für die Aufnahme jener noch jungen Personen, welche zur Aenderung ihres unsittlichen Wandels sich bereit erklären, in einem besondern Hause, welches unter der Leitung der Schwestern von unserer lieben Frau von der christ-

Digitized by Google

Nächstenliebe oder St. Michael steht. Hat sich hier in der ihnen bestimmten Probezeit ihre Gesinnung und Besserung bewährt, so sorgt die Gesellschaft für ihr Unterkommen in einem Dienste, der ihren Kenntnissen, Fähigkeiten und Kräften entspricht, führt aber die Ueberwachung und Sorgfalt für dieselben immer noch fort. Auch solche junge Mädchen werden hier aufgenommen, die vorher zwar nicht gefänglich eingezogen waren, aber bei ihrer gänzlichen Verlassenheit den Gefahren der Sünde ausgesetzt sind. Sie bleiben im Hause bis zu ihrem ein und zwanzigsten Jahre, und eine Jede erhält unter den Frauen des Vereins eine zur besonderen Beschützerin, welche sie von Zeit zu Zeit besucht und über ihre Aufführung und Kenntnisse Erkundigungen einzieht. Der Verein bestreitet die Kosten seines Werkes durch eine jährliche Lotterie, in welcher die von mildthätigen Händen verfertigten und geschenkten Gaben ausgespielt werden, und empfängt außerdem noch eine bedeutende Unterstützung vom Minister des Innern und der Verwaltung des Seine-Departements.

Das oben erwähnte Rettungshaus zum guten Hirten nimmt Personen von sechzehn bis drei und zwanzig Jahren auf, um durch Arbeit und Gebet sich wieder zu heiligen. Dann werden sie durch die Frauen des Vereins in guten Häusern untergebracht, nachdem man sie gewöhnt hat, auf ehrliche Weise ihr Brod zu verdienen. Für ältere Büßerinnen ist durch die Bemühungen des Vereins eine Succursale errichtet worden. Zeigen sie Neigung und Beruf zum Klosterleben, so sucht die Gesellschaft für sie nach in St. Marie-Madeleine, einem zu diesem Zwecke besonders bestimmten Institute, gegründet durch Abbé Desjardins, und bei den Frauen der christlichen Liebe im Kloster St. Michael.

Im Jahre 1843 wurden gegen neunzig Büßerinnen vom „guten Hirten" aufgenommen, das Werk, dessen Ausgaben gegen 30,000 Franken jährlich betragen, empfängt außer dem Ergebniß einer jährlichen Sammlung und freiwilliger Beiträge der Mitglieder gleichfalls einen nicht unbedeutenden Zuschuß aus öffentlichen Kassen.

Digitized by Google

Die Congregation Unsrer Lieben Frau von der christlichen Liebe wurde durch den Stifter der Eudisten gegen die Mitte des siebzehnten Jahrhunderts gegründet, und hat den ausschließlichen Zweck der Bekehrung lasterhafter Frauen. Die Büßerinnen sind in neun Klassen abgetheilt; die erste Abtheilung besteht aus noch jungen, weniger verdorbenen Mädchen, welche theils durch ihre Eltern und Angehörige, theils durch die Administration dorthin gebracht werden, um hier den letzten Versuch zu machen, sie für ein besseres Leben wieder zu gewinnen. Die zweite Abtheilung bilden nur ältere Personen, die meistens freiwillig oder durch Vermittlung ihrer Verwandten um Aufnahme nachsuchen; die dritte Abtheilung ist für jüngere sittlich gefährdete Mädchen bestimmt, um sie vor der Sünde zu bewahren. Arbeit, religiöser Unterricht, freundlicher Zuspruch und Gebet sind die Mittel, welche die Congregation für die Besserung der ihr anvertrauten Sünderinnen aufbietet.

Außerdem besitzen hier die Frauen vom guten Hirten von Angers ein Haus für Bewahrung und Rettung verlorner Mädchen. Auch hier sind die Pfleglinge in verschiedenen Abtheilungen getrennt, die gegenseitig in strenger Abgeschlossenheit gehalten werden.

Ein gleichfalls sehr zweckmäßiges Institut ist das Zufluchtshaus — Asile-Ouvroir — des Baron von Gerando, gegründet 1839 zur Aufnahme junger Mädchen nach ihrem ersten Fehltritte, deren hilfloser Zustand sie unter solchen Verhältnissen den größten sittlichen Gefahren aussetzt, sie in die Sünde und dann unausweichbar in's Elend stürzt. Hier werden sie genährt, gekleidet und unterrichtet, bis eine passende Stelle für sie zu finden ist. Haben sie ihren Platz wieder verloren, oder finden sie keine Beschäftigung mehr, so steht das Haus ihnen wieder offen. In den ersten vier Jahren ihres Bestandes hatte die Anstalt, welche durch die Municipalbehörde und von Seiten des Ministeriums des Innern Zuschüsse erhält, gegen zweihundert Personen aufgenommen und über vierhundert im Dienst untergebracht oder mit ihren Familien wieder ausgesöhnt.

Digitized by Google

Für die ausgetretenen Frauen hat der Hausgeistliche einen Verein gegründet, der sich jeden Monat dort versammelt, um durch religiösen Unterricht und fromme Uebungen sich immer mehr zur Beharrlichkeit zu stärken.

Die gütige Verwendung eines Freundes hatte vom Polizeipräfekten Carlier einen Erlaubnißschein erwirkt, der mir den Zutritt zu allen Gefängnissen eröffnete. Einer meiner ersten Besuche führte mich nach St. Lazare, Gefängniß und Spital für lasterhafte Frauen, die hier aus polizeilichen und Sanitätsrücksichten in Gewahrsam gehalten und zur Zwangsarbeit verurtheilt sind. Es war ein gemischtes Gefühl, mit dem ich die weiten Thorhallen des großen finstern Gebäudes betrat, welches gegen dreizehnhundert gefallene Frauen einschließt, unter ihnen drei bis vierhundert in Folge ihrer Ausschweifungen Erkrankte. Ein schweres eisernes Gitter öffnete sich und ich gelangte auf einen Corridor, wo die Bureaus der Verwaltung und das Sprechzimmer sich befindet. Mehrere Frauen waren hier gegenwärtig in der grauen Kleidung der Züchtlinge, mitten unter ihnen das reine Gewand einer sanften, unschuldigen Nonne, welche die Aufsicht führte. Ich war gerührt und innerlich erfreut beim Anblicke dieser Erscheinung, es war eine liebliche Blume auf wüstem, traurigem Felde, frisches Leben mitten unter lauter Ruinen, es erquickte mein Auge und mein Herz wie den Wanderer, wenn er mitten in einer dürren, öden, ausgebrannten Wüste eine grüne Oase entdeckt. Von dem Beamten wie von ihr freundlich aufgenommen, begann ich meine Wanderung durch dieses Haus der Sünde und des tiefsten Jammers.

Die Gefangenen sind hier in verschiedenen Arbeitssälen, die den einzelnen Abtheilungen angehören, beschäftigt. Im Allgemeinen hat man drei Klassen unterschieden, solche, die zum ersten Male hierher kommen, dann die Rückfälligen und endlich die Unverbesserlichen; diese drei Kategorien sind streng von einander getrennt. Jeder der hohen luftigen Säle faßt gegen fünfzig bis sechzig Sträflinge, auf einer kanzelartigen Erhöhung befinden sich beständig zwei Ordensschwestern, welche die Arbeiten

Digitized by Google

leiten, die Ordnung aufrecht halten und von Zeit zu Zeit belehrende Lectüre vornehmen. Ueberall herrschte strenges Stillschweigen, eine der ersten Regeln dieses Hauses. Eine sanfte, milde Klosterfrau, aus deren Angesicht großer Ernst, gemischt mit einem unverkennbaren Zuge von Wehmuth und Trauer, sprach, führte mich von Abtheilung zu Abtheilung. Ueberall dieselbe Einrichtung, dieselbe Ordnung, dasselbe Stillschweigen — aber auch überall dasselbe Elend, derselbe traurige Anblick tief entwürdigter, tief gefallener Seelen. Wir betraten den großen geräumigen Speisesaal — der Tisch war noch nicht vorüber, eben war eine neue Schaar angekommen, alle Klassen und Grade aus dem Reiche des Teufels waren hier vertreten von der geschmückten Courtisane bis herab zur gemeinsten Sünderin. Eine Schwester sprach das Dankgebet nach der Mahlzeit, aber man sah es diesen verstörten Gesichtern an, die hatten schon längst das Beten verlernt. Eine Deutsche, deren Züge die Spuren früherer Schönheit trugen, wurde mir vorgestellt; weil der französischen Sprache unkundig, hatten die guten Schwestern bisher noch wenig auf sie einwirken können. Es war ein furchtbar verwahrlostes Gemüth. Sie erzählte mir ihr Schicksal, das sie bis hierher in dieses Haus der Schande geführt. Ihre Geschichte war die eines größern Theils ihrer Unglücksgefährtinnen. Den Versprechungen eines fahnenflüchtigen Soldaten trauend, hatte sie mit ihm in dem stürmischen Jahre 1848 Vater und Mutter und ihre Heimath am schönen Rheine verlassen, und war ihm nach Paris gefolgt. In kurzer Zeit hatte ihr Verführer ihre Habe verschwendet und war mit dem Rest spurlos verschwunden — ohne Brod, ohne Hilfe, von aller Welt verlassen sank sie nun immer tiefer in Elend und Sünde.

Wir stiegen hinauf zu der Abtheilung der Kranken. Hier war Saal an Saal, Bett an Bett, Elend an Elend, überall wieder großes Elend und Sünde. Erprobte Büßerinnen hat man im Hause zurückbehalten, und sie werden nun als Dienstmägde und Wärterinnen bei den Kranken verwendet, unter der Leitung und Aufsicht der Nonnen, von denen immer zwei einem

Digitized by Google

Gnade verstehen. Es liegt eine schöne Idee dieser Einrichtung zu Grunde, das Laster muß nun dazu dienen, das Laster zu bekämpfen.

Einen vollen Nachmittag brachte ich in St. Lazare zu, und er bleibt mir unvergeßlich für mein ganzes Leben. Ich habe die Carthäuser gesehen, die sich lebendig in ihre strenge Abgeschiedenheit begraben, ich war bei den Mönchen von St. Bernhard, die auf den eisigen, von ewigem Schnee bedeckten Höhen der Alpen weilen und auf den Wanderer hören, um ihm ein gastliches Asyl zu bereiten und die Verunglückten aufzusuchen, und war gerührt von diesem mächtigen Beweise heiliger Liebe; ich habe die Trappistin gesehen im rauhen Büßerhabit und die Kraft ihres Glaubens bewundert — aber was ich hier gesehen und gehört, ist mehr als alles Dieß. Ich war auf's Tiefste erschüttert und Thränen traten mir in die Augen, als ich diese Thaten eines heiligen Heroismus schaute, diese Wunder gänzlicher Hingebung, dieses Opferleben, das zarte, schwache Frauen, darunter viele aus den höheren Ständen, sich erwählt haben. Mein ganzes Leben erschien mir unnütz und nichtig im Vergleiche zu diesem Berufe, der jeden Augenblick und unausgesetzt eine fast übermenschliche Selbstverläugnung fordert. Ich schämte mich, verehrtester Freund, ich schämte mich in meine innerste Seele hinein, daß ich auch nur eine Minute lang wähnen konnte, wir katholische Priester hätten Gott Opfer gebracht, hätten Großes vielleicht geopfert! Hierher möchte ich jeden Priester führen, hier herein in dieses Haus, wo alle Armuth, Krankheit, Ekel, Elend, Sünde eines Babel, wie Paris, wo Alles vereint ist, was nur immer dem Leibe schwer wird und die Seele niederbeugt, hierher zu diesen Engeln himmlischer Liebe, die ein Paradies bauen mitten in der Hölle, möchte ich ihn führen, und ihr bloßer Anblick würde ihn so mächtig ergreifen, so wunderbar erheben und fühlen und mit frischer Opferkraft ausrüsten, daß er nie mehr die Bürde seines priesterlichen Berufes fühlen, nie mehr sich weigern würde, die Last seines heiligen Amtes zu tragen. Wie aus dunklem, düsterm Nachthimmel hell und mild die Sterne

Digitized by Google

hineinleuchten in dieses Leben, so müssten diese reinen, klaren, jungfräulichen Seelen hellglänzend hinaufstrahlen vor dem Angesichte Gottes und seiner Heiligen mitten aus dem wüsten, trüben Nebel der sündigen Stadt, und Gottes Auge muß wohlgefällig ruhen auf diesem heiligen, geweihten Eiland in den dunklen Fluthen des Verderbens, die es rings umwogen. Das sind seine auserwählten Bräute, die ganz nahe sich unter sein Kreuz gestellt, die sein größtes und schwerstes Kreuz aus Liebe zu ihm mit ihm getheilt, seine Oelbergstrauer um die Sünden der Welt, seine Betrübniß bis zum Tode — auch sie theilen bis zu ihrem Tode diese wegen der Sünden ihres Volkes.

Nein, ein Volk, das solche Töchter hat, kann nicht untergehen; denn die Liebe überwindet Alles, die Liebe ist stärker als der Tod, und wären die Sünden ihres Volkes noch so groß, größer ist doch die Liebe. Sie ist ein göttliches Ferment für dieses Geschlecht, auf solchen Erscheinungen beruht unsere Hoffnung für die Zukunft von Frankreich.

Wir schritten über einen weiten Hof. Arm in Arm, mit rohen frechen Geberden keck auftretend ging eine Abtheilung der Verworfenen hier auf und nieder. Mir eckelte bei diesem Anblicke der tiefsten Entartung des Weibes, es war ein Bild, der Schilderung eines Dante würdig als passende Staffage eines der tiefsten Kreise seiner Hölle. Ich wandte mich ab von ihnen, aber wie erschien mir hier die einfache anspruchslose Gestalt der frommen sanften Schwester so groß, so unendlich erhaben. Welch' schneidender Gegensatz war das zwischen dort und hier, wahehaftig, die Wollust verthiert den Menschen, die Unschuld und Keuschheit verklären, vergöttlichen ihn. Welch' ein greller Abstand zwischen diesen verwelkten, verfallenen, verwilderten Gesichtern mit erloschenen, ausdruckslosen Augen, mit stierem Blicke, in dem nur noch das unreine Feuer niedriger Lüste lodert und diesen engelgleichen Wesen, die nichts sind als Unschuld, Liebe, Mitleid und Hingebung!

Wir kommen in eine andere Abtheilung des weiten Gebäudes, um nach der Kapelle zu gehen, von der ein zweiter Hof

Digitized by Google

raum uns trennte. Während wir hinübergingen, hörte ich in einiger Entfernung ein wildes Toben und Lärmen, rohes Singen durch gellendes Kreischen weiblicher Stimmen und wiederholtes Gelächter von Zeit zu Zeit unterbrochen. Mir ward ganz unheimlich zu Muthe. „Ach, mein Herr," antwortete die Schwester, die mein Befremden bemerkt hatte, „es sind die Unbezähmbaren — les Indomptables. —" Sie sind hier in einem besondern Gefängnisse abgesperrt. Man könnte an eine Prädestination zur Hölle glauben, wenn man hört, wie alle Mittel an diesen verstockten, verhärteten Herzen umsonst verschwendet sind; Liebe und Strenge, Lohn und Strafe, Gebete und Gnade, Alles, Alles umsonst. Denn kein Laster, hat es seine scharfen Krallen tief in die Seele eingeschlagen, hält so sein Opfer fest, das es einmal recht erfaßt hat, wie dieses, und läßt es nicht mehr los, bis es das Mark in den Knochen aufgezehrt und sein Herzblut ausgesaugt hat, um es dann hinzuwerfen, eine Leiche an Leib und Seele, einen lebendig Gestorbenen. Sie haben sich der Sünde hingegeben, und nun sind sie die Knechte der Sünde geworden, die ihre Sklaven mit ehernen Ketten gebunden willenlos wie das Thier zur Schlachtbank, zum ewigen Verderben hinschleppt. Sie denken gar nicht mehr daran, diese unglücklichen Opfer, daß sie das eiserne Joch der Sünde abschütteln wollen — es gibt einen Grad von sündiger Gewohnheit, wo die Freiheit des Menschen fast auf den Nullpunkt herabgesunken ist, und Gott die Sünden durch Sünden straft. Und sie singen, die Unseligen! — Bin ich nicht froh? Daß Gott erbarm!" sagt Clemens Brentano in den lustigen Musikanten.

Ich beschloß meine Wanderung durch diesen Jammer mit einem Besuche bei der Oberin. Man führte mich in ein einfaches, aber reinliches Zimmer, mit ziemlich dürftiger Ausstattung; einige Litographien, mehrere Ordensstifter vorstellend, und ein großes Crucifix bildeten dessen vorzüglichsten Schmuck. Während ich hier wenige Augenblicke wartete, tönten von ferne die rauhen wilden Stimmen der „Unbezähmbaren" zu mir herüber. Es war eine eigenthümliche Situation. Die Oberin war eine Frau

in den mittleren Jahren, aus ihren Zügen sprach vor Allem eine Festigkeit des Charakters, Umsicht, verständiger Blick und gereifte Erfahrung, ihre Unterhaltung und ihr freundliches, taktvolles Benehmen mit vieler Würde und großem Ernste gepaart verriethen eine Frau von Welt und guten Formen, aber Alles veredelt und geheiligt durch den christlichen Geist. Ihre Congregation, deren Stifterin noch am Leben ist, unter dem Namen der „Schwestern von Maria Joseph“ ist ausdrücklich zum Dienste in den Gefängnissen für kupferhafte und verwahrloste Frauen gegründet worden, und die meisten weiblichen Centralgefängnisse von Frankreich werden von ihrem Institute geleitet. In Paris sind gegenwärtig 43 Schwestern, theils hier in St. Lazare, theils in dem Privatarbeitshaus — Ouvroir — in der Straße Baugirard. Jene Sünderinnen, welche in St. Lazare hinlängliche Beweise von Besserung gegeben — und, wie mir versichert wurde, soll immer eine beträchtliche Anzahl aus ihren Verirrungen zurückkehren, seit die Schwestern dieses Gefängniß übernommen haben — und für die Zukunft ein Leben in Buße und Arbeitsamkeit geloben, finden in diesem zu dem Zwecke besonders gegründeten Hause Aufnahme, wo ein Verein wohlthätiger Frauen — Dames du Patronage — für Unterhaltung und Beschäftigung so lange sorgt, bis ihre Sittlichkeit erprobt ist und sie irgend einen Dienst in guten Häusern übernehmen können.

Ich drückte der ehrwürdigen Oberin meine Hochachtung und Bewunderung aus für einen Orden, der vor solchen Großthaten heiliger Opferliebe nicht zurückbebt, der sich einschließt mit den Gefangenen in die Gefängnisse, um hinter schwerem Schloß und Riegeln, zwischen hohen finstern Mauern, über die kaum ein Stück Himmel hereinsieht, in dumpfen sittlich verpesteten Räumen mit dem Auswurfe der verderbten Städte ein ganzes langes Leben voll Mühe, Entsagung und Selbstverläugnung hinzubringen, bis der Tod ihnen Befreiung gewährt. „Und wir haben unter uns zarte, kaum siebenzehnjährige Jungfrauen,“ setzte sie bestätigend hinzu, „aber betrachten Sie dieses blühende

Digitized by Google

Leben, die Frische der Gesundheit auf ihren Wangen. Das bleibt freilich," fuhr sie fort mit einem Tone tiefer heiliger Ueberzeugung, „den Ungläubigen ein Räthsel, aber der Glaube löst es uns. Das ist die Macht des Glaubens, Alles hängt ab vom Glauben, Alles kommt darauf an, ob man glaubt, denn im Glauben vermögen wir Alles. Und so wandeln wir hier im Glauben unter diesen armen, verlassenen Kindern wie in einem Garten voll Rosen." — Das war das letzte Wort, was ich in St. Lazare hörte. Aber noch lange nachher tönte in meinem Innern dieses Wort der Oberin nach: « Nous nous promenons ici comme dans un jardin des roses. »

XXVIII.

Zwei Prozessionen.

II. Die alte Prozession zu Zerbst.

Eingangs des vorigen Aufsatzes wurde bemerkt, daß wir heute keine ähnliche Prozession mehr kennen, wie die von Beurna; einst aber waren sie auch in Deutschland üblich, wie uns Nachrichten lehren, welche über eine solche in der Stadt Zerbst aufbewahrt sind. Einst besaßen wir sie, denn die genannte Stadt fiel 1522 ab von der Kirche und damit hatte der Bittgang natürlich sein Ende erreicht, denn die „reine Lehre" steht hoch über dergleichen Dingen erhaben. Gleich der Beurner Prozession war auch diese reich mit Ablässen bedacht und darum der Stadt ein theueres Kleinod. Als 1506 am 30. April ein schrecklicher Brand in der Stadt wüthete, und sie zum vierten Theile verzehrte, litten auch die bei der Prozession gebrauchten Gegenstände. Da kam dem Rathe die Sorge, die Prozession möge im folgenden Jahre nicht ausziehen können und er wandte sich in einem offenen Briefe an die Bürger und schickte 1507 zwei beglaubigte Abgeordnete damit herum, um milde Gaben für die Wiederanschaffung derselben zu sammeln; „Gott, der aller Wohlthat ein Belohner ist, werde es reich vergelten." Der Tag des

Digitized by Google

Umzuges war der „Donnerstag in der heiligen Pfingstwoche,“ den Zweck spricht der offene Brief schon im Eingange aus: „Da es manchem frommen Menschen bewußt, daß hier zur Ehrerbietung gegen den allmächtigen Gott und unsern Seligmacher eine jährliche Prozession verordnet und aufgerichtet ist, um die bittern Gänge zu vergegenwärtigen, welche Christus, unser Heil, zu dem schmählichen Tode ging, um alles menschliche Geschlecht Seinem himmlischen Vater wieder zu gewinnen; desgleichen zur Erinnerung an die Peinen und Martern der auserwählten Heiligen Gottes, welche Prozession jährlich am achten Tage des Frohnleichnams mit kostbaren Figuren des alten und neuen Testamentes umzieht; auch daß zu dieser geringen Ehrerbietung der ehrwürdigste Vater in Gott Herr Raymundus, päpstlicher Legat und Cardinal, der vor kurzen Jahren hier war (1503 am 19. Januar wurde er feierlichst in Zerbst empfangen), desgleichen der hochwürdigste Vater in Gott, Herr Ernst, Erzbischof zu Magdeburg, Primat in Germanien, insgleichen unser gnädigster Herr (der Bischof) von Brandenburg und (der Bischof) von Merseburg, nach Erwägung und Ansehung solcher Prozession und Ehrerbietung die Schätze der christlichen Kirche dazu geöffnet und seligen Ablaß verliehen,“ so . . . . .

Wie in der Beurner Prozession, so finden wir auch in dieser lebende Personen, die handelnd vorwärts schreiten, mit Darstellungen in Schnitzwerk oder auf Wagen vereinigt. Unser Actenstück sagt das letztere zwar nicht ausdrücklich, doch läßt sich z. B. Jonas im Wallfische kaum anders als so denken. Der Kreis der Darstellungen war in dieser umfangreicher, wie in jener, wie wir bald sehen werden, die Darsteller selbst aber gehörten den Zünften und Innungen an. Von großem Werthe ist für uns, daß wir den Text der Erklärungen noch in seiner alten Gestalt vor uns haben, während der der Beurner Prozession die Censur einer geschmack- und sinnleeren Schule leider durchgemacht hat.

In dem Manuscripte, dessen Kenntniß wir Friedrich Sintenis verdanken[1]), und welches neben genanntem offenen Briefe die

1) Mor. Haupt, Zeitschrift für deutsches Alterthum. II, 270.

Digitized by Google

ganze „Ordnung und Bestellung der Prozession“ enthält, ist zwar nicht gesagt, daß das heilige Altarssacrament bei der Prozession war, doch geht dieß aus den Versen hervor, welche zur Erklärung der ersten und letzten Darstellungen gesprochen werden. So heißt es sehr schön bei der ersten Darstellung:

Des Schöpfers hohe Gewalt
Ist sichtlich mannigfalt,
Himmel und Erde und was darin ist
Hat Gott gemacht zu einer Frist,
Aller Wunder letzt und End
Ist das hochwürdige Sacrament.
Schau, o Mensch, hier deine Speise,
Die Jesus, Maria's Sohn, der Weise,
An sich selbst uns hat gegeben,
Der Seelen Trost und rechtes Leben.

Die Bader folgten mit der Vertreibung aus dem Paradies — Die Brauerknechte mit Kain und Abel — die Altaristen oder wie sie hier heißen „Regenten“ mit Abraham und Melchisedech — die Drechsler mit Jonas, die Tuchmacher mit David, die Maurermeister mit der schweren Traube, die Tuchmacher abermals mit Salomo, seiner Mutter und ihrem Hofe, in den Erklärungen der Darstellungen werden diese alle auf Christus und seine göttliche Mutter bezogen, die unter dem Bilde eines verschlossenen Gartens von den Vorstehern der Liebfrauenkirche getragen, ihnen folgte. Den Besuch Mariens bei Elisabeth, „welche sich züchtlich umfangen sollen“ begleiteten zwei Engel, welche das Lob der Gottesmutter sangen, sie priesen als den brennenden Busch Moses, als die blühende Gerte Aarons, als einen Thron Gottes,

Dieser Thron bedeutet Marien zart,
Vor der Erbsünde ward sie von Gott bewahrt
Mit viel Tausend goldnen Schilden,
Also mächtlos die Reine und Milde.

Bild auf Bild folgte, die geschlossene Pforte, der Himmelsjäger, der das ewige Einhorn jagte, Gabriel, der den Gruß brachte. Die Gewandschneider trugen alsdann den heiligen Stall daher, dem die drei Könige „wohl gerüstet und Heiligthum in ihren Händen“ folgten. Die Bäcker stellten Herodes und den Kindermord dar, die Barbierer den heiligen Vorläufer des Herrn, die Bewohner der Ankahn, einer Vorstadt von Herbst,

Digitized by Google

Jesus mit zwölf Aposteln barfuß; Jesus in der Mitte, alle mit Dichtemen, die Zimmerleute Johannis Enthauptung, die Leinweber des Lazarus Erweckung. Der Eingang Jesu in Jerusalem war merkwürdig genau derselbe, wie heute noch in Veurne: „Jesus auf einem Esel mit aufgerichteten Fingern, die zwölf Apostel, zwei junge Juden, die vorne Tücher breiten, zwei junge Juden, die Palmen werfen und singen: hic est etc.“ Die Kannengießer führten Judas und den Herrn im Gespräch auf, die Ackerleute trugen den Oelberg:

Zum Oelberg wandte er die Fahrt,
Seine Augen schlug er auf zu Gott;
O welche Angst und Noth
Er gelitten in Liebesbrunst so heißt
Vergoß auf die Erde Blut und Schweiß.

Es folgt in dem Manuscript eine Anmerkung, deren Inhalt sich auf die Zeit zu beziehen scheint, wo an den Altären die Prozession ruht, die Evangelien gesungen werden und der Segen gegeben wird. Es heißt nämlich von den Schustern und Gerbern: „Jesus mit Judas, der ihn küssen soll. Hier sollen die vorigen zwölf Apostel von Unkuhn zu dieser Figur kommen und so lange vor dem Sacrament stehen, bis Jesus gefangen wird. Die Apostel sollen weglaufen. Judas soll in der Hand haben einen großen Reim (Schriftzettel) Ave Rabbi; indem sollen sie Jesum angreifen. Jesus von vier gewappneten Juden angegriffen, gebunden und geschleift.“ Es folgte Annas cum Jesu. „Hier soll Jesus gebunden gehen und Annas als ein Bischof (gekleidet) auf der einen Seite, auf der andern Seite ein Jude, der die Hand zum Schlagen aufhebet und einen Reim in seiner Hand trägt: sic traditur pontifici. Auf dem Markt im Reim soll Jesus niederfallen.“ Ungleich der Veurner Prozession, worin wir Petrus in einfachem, blau und rothem Gewande sehen, erschien er hier in langem Mantel, ein Diadem auf dem Haupte, zu seinen Seiten die Mägde, welche ihn zur Verläugnung brachten: er ist der erste der Päpste und als solcher trägt er diesen Schmuck, in welchem er dem Volke verständlicher war, als in seinem strengen historischen Kleide. „Ein ehrbarer Rath“ selbst

Digitized by Google

stellte Kaiphas und Herodes vor, die Schöffen Jesus vor Pilatus, zwischen denen die Schuster und Gerber mit der Geißlung und Krönung des Herrn einherzogen. Jetzt folgte auch hier die ernste Kreuztragung, die ohne Zweifel auch von Büßern ausgeführt wurde: „Jesus mit einem Kreuze auf dem Rücken, ein alter Mann, welcher ihm tragen hilft, zwei Schächer mit Kreuzen, vier Juden, die ihn führen, zwei Juden, welche die Schächer führen, zwei kleine Juden, die ihn werfen. Wo die Straßen weit sind, sollen die Schächer neben ihm gehen, wo eng, hinter ihm." Es folgen Kriegsknechte, Longinus und — *tenebre*. Wie man diese tenebrae darstellte, ist uns nicht recht klar; sie werden zweimal erwähnt, das zweite Mal mit dem Zusatz: Tenebre facte sunt et hic pausatur, fiat brevis pulsus in turri.

Das Kreuze ist aufgericht,
Wer das heute ansicht,
Der gedenke an die Marter gros
Und sein heiliges Blut, das da flos.
Das trägt der Priester in seiner Hand:
Danken wir Jesu, dem lieben Heiland.

Diese Verse sprachen die Krämer vor einem aufgerichteten Kreuze, dem eine „wohlgeschickte Frau, die die Veronica trägt, demüthig gekleidet" voranging, Johannes und die drei Marien folgten. Den Gestorbenen und im Grabe Ruhenden stellte in jenem Jahre der Zerbster Bürger Urbanus Richard dar. Aber nachdem Er

Mit selbstmächtiger That
Die Altväter erlöset hat,

erstand er und so folgten die Schmiede mit dem leeren Grabe und dem Auferstandenen, der die Fahne des Sieges in den Händen schwang. Bis dahin stimmten die beiden Prozessionen ziemlich überein, hier aber schließt sich dem Ueberwinder des Todes die verklärte heilige Kirche an, vor Allem „Stephanus der Märtyrer mild," der glorreiche Protomartyr, dann die zwölf Apostel in ihrer Herrlichkeit „jeglicher einen Artikel des Glaubens auf seiner Brust," als „der heilige Rath der zwölf göttlichen Boten," ferner die heiligen Sebastian, Georg, Laurentius, Cyriacus, Livinus und Nicolaus, die vier heiligen Väter und

Digitized by Google

Kirchenlehrer, der heilige Erzengel Michael, Christoph, die heiligen vierzehn Nothhelfer, Mauritius und Ursula mit ihren heiligen Schaaren und viele andere. Ihnen folgten „langsam schleichend" der Tod mit seiner Sense, denn er kommt, wie der Dieb in der Nacht, aber hier ist er nur, um den Triumph Dessen zu zieren, der einst kommen wird zu richten die Lebendigen und die Todten, der nun den Zug in seiner Glorie schließt, als Belohner des Guten, als Bestrafer des Bösen. Die Metzger, „die Knochenhauer" stellten nämlich „das Himmelreich" vor, in dessen Mitte, wie wir dieß auf ältern Bildern stets sehen, Jesus über einem Regenbogen, zu Seinen Seiten Maria und Johannes, „in dem Himmelhaus Lauten, Pfeifen, Trommeln und allerlei Saitenspiel, so viel man dessen hat, vor dem Himmel weiß gekleidete Kinder von allerlei Ständen, Papst, Bischof, Cardinal und Pfaffen." Zur Rechten gingen jubelnd die Seligen, zur Linken weinend und jammernd die Verdammten. Dem Bräutigam schlossen sich sinnig an die klugen und thörichten Jungfrauen und den Schluß machten die „Schuhknechte" mit der Hölle. Zwischen diesen beiden letzten Darstellungen befand sich, wie es scheint, der Klerus mit dem hochwürdigsten Gut, denn in einer Handschrift über die Ordnung der Prozession heißt es am Schluß der Erklärung über die zehn Jungfrauen:

Es wird hier Jesus vorüberziehn,
Fallet alle auf eure Kniee,
Betet an Sein Fleisch und Blut,
Danket für alle Seine euch bewiesene Güte.

Ebenso sagt die Erklärung: am Ende wird getragen von des Priesters Händen, der unser Trost und Heil . . . sieh Gott ist bei uns auf Erden, deß allein sollst du hier gedenken, dazu deine Andacht lenken; Er will uns mit Seinem Leibe speisen, gib Lob und Dank, o Christenheit. Am Ende folgt die Mahnung: „Singet mit andächtiger Stimme zu Gott erhaben; incipiatis: Christe du bist mild und gut."

Damit schließt dieß schöne Denkmal einer frömmern Zeit, in der das ganze öffentliche Leben noch vom Geiste des Christenthums durchdrungen war, wo es noch als eine Ehre galt, zur

Digitized by Google

Verherrlichung des Triumphzuges unseres Herrn durch die Strassen der Städte mitzuwirken und dazu keine Mühen, keine Kosten gespart wurden. Das Lächeln ist gar wohlfeil, das auf mancher Lippe ruht, wenn solche halb verschollenen Kunden in unserer Zeit wieder aufklingen; nur da kann es sich finden, wo ein sich hinein Denken und sich hinein Versenken in die Lebendigkeit der Anschauungen jener Tage, in die Gluth ihres Glaubens sich nicht findet. Wo diese ist, da drängt es die Seele, das Uebersinnliche, das Geahnte im sinnlichen Bilde wiederzugeben, sie will, sie muß schauen und das Bild wird ihr wieder zur Jakobsleiter, auf der sie hinaufsteigt zu dem ewigen Urbild. Je grösser, je inniger die Liebe zu diesem ist, um so mehr wird sie sich offenbaren im Schmucke jenes, in der Verherrlichung der Nachbildung; was das Wort für den Gedanken ist, das ist für das Gefühl die That. Darum konnte nur die Kirche eine grossartige Kunst schaffen, die Secten blieben unfruchtbar an Kunstwerken; darum kennen wir keinen Heiligen, der nicht wenigstens ein Kreuz stets bei sich trug, darum sehen wir z. B. eine heilige Theresia, immer auf ihren Reisen eine Statue des Christuskindleins mit sich führen und oft unter flammenden Gebeten an's Herz drücken, aber die Sectirer schmähen die Bilder und spotten sie. Es dürfte. Das unserm hyperklugen Geschlechte vielleicht zweifelhaft scheinen, aber jedem andern Urtheile setzen wir ganz einfach die schönen Worte des Propheten Isaias entgegen, hier kann nur „verstehen wer da glaubt."

XXIX.

Literatur.

1) Wo ist Babel? Sendschreiben an Ida Gräfin Hahn-Hahn. Von Dr. Aug. Ebrard, ordentl. Prof. der ref. Theol. zu Erlangen. Leipzig 1852.

2) Philosophische Studien über das Christenthum von August Nicolas, Friedensrichter und ehemaliger Rechtsanwalt am k. Gerichtshofe in Bordeaux. Nach der siebenten Auflage ins

Digitized by Google

Deutsche übersetzt von Silvester Hoster, Inspector an der Rheinischen Ritterakademie in Bedburg. I. Bd. 1. Lieferung. Paderborn, Verlag von Ferd. Schöningh. 1852.

3) Die Aufgabe der katholischen Volksschule mit Rücksicht auf die Anforderungen der Gegenwart. Von F. J. Köhler, Lehrer. Zweite Auflage. Gmünd 1852. Im Verlage des Verfassers. Preis 2 fl. 30 kr. 8. 450 Seiten.

Wo ist Babel? — Wenn es die Frau Gräfin nicht gesagt hätte, dann sagte es uns der Verfasser dieses Sendschreibens, in dem eine ächtbabylonische Verwirrung herrscht, das uns ein merkwürdiges Zeugniß gibt, wie unordentlich es in dem Kopfe eines ordentlichen Professors der reformirten Theologie aussehen kann. Es ist uns wahrhaftig ein peinliches Geschäft, in diesem unflätigen Gebräu zu rühren, aber wir sind es unsern Lesern, wir sind es der katholischen Welt schuldig, die Schrift nicht zur Seite zu legen, sie nicht, wie sie es wohl verdiente, unbeachtet zu lassen; wir dürfen das darum nicht, weil sie uns ein wichtiges Document ist für den geistigen und sittlichen Zustand von Männern, die, als Vertreter des Protestantismus auftretend, den Fehdehandschuh aufnehmen, welchen die berühmte Convertitin ihrer Confession hingeworfen hat; weil sie uns zeigt, zu welchen verzweifelten Waffen die protestantische Theologie greift, um die Angriffe eines Weibes abzuwehren, das einfach spricht, wie es ihm das Herz eingibt. Wahrlich, wen die beiden letzten Bücher dieser Frau noch nicht zur Besinnung brachten, dem muß diese Erwiderung den Kopf zurecht setzen; waren jene von großem Einfluß, hatten jene schon manche Conversionen, besonders im deutschen Norden, zur Folge, dann wird diese Schrift es uns auch an solchen nicht fehlen lassen. Und somit dürften wir die Schrift wohl willkommen heißen als ein Zeichen der Zeit, als ein Zeichen, daß der Herr die Waffen der Gegner Seiner heiligen Kirche zurückwendet gegen Die, welche sie in unseliger Blindheit führen, als eine Quelle des Trostes und der Stärkung im heiligen Glauben.

Denn was kann der ehrliche, aufrichtige Protestant von diesen Kämpfen seiner Confession halten, wenn derselbe schon gleich

Digitized by Google

auf den ersten Blättern seinen sittlichen Standpunkt mit dem Zurufe an die Gräfin Hahn-Hahn bezeichnet: „Sie sind noch über und über bedeckt mit den Narben Ihrer eignen frühern Aussatzgeschwüre.“ Nur mit widerstrebender Hand schreiben wir diese Worte nieder, uns bewußt, daß sie ein Flecken auf den reinen Blättern dieser Zeitschrift sind, aber sie schildern unsern Theologen.

An eine Bekehrung der Frau Gräfin, an die Buße derselben zu glauben, ist dem Herrn Professor unmöglich und mit Marriottischem Eifer predigt er sie an: „Sie sind noch nicht wiedergeboren, das Schuldbuch Ihrer Sünden ist nicht ausgetilgt, weder vor Gott noch vor den Menschen, Ihre Sünden sind Ihnen annoch behalten.“ Ebrard scheint demnach uns Katholiken nicht zu den Menschen zu zählen, denn in unsern Augen sind der Frau Gräfin Sünden ausgetilgt. Daß er aber ihr die Sünden noch vorbehält, macht ihn gar zu einem Vertheidiger der Ohrenbeicht, denn wie will er vorbehalten, was er nicht kennt. Seine Consequenz ist jedoch nicht so stark, so weit zu gehen, denn auf derselben Seite nennt er die Ohrenbeicht „wohlfeil“ und „erträumten Wahn einer Sündenvergebung,“ als ob es nicht unendlich wohlfeiler wäre, sich stehend vom Prediger ein Sündenbekenntniß vorsagen zu lassen und es nachzusprechen, als vielmehr den Stolz des Herzens, die falsche Scham zu brechen, um demüthig hinkniend dem Stellvertreter Gottes alle Falten der Seele zu öffnen in dem aufrichtigen Bekenntniß. Ist die Vergebung aber für uns ein Wahn, dann stecken wir ja Alle sammt und sonders tief im Sündenschlamm, dann werden wir ja Alle verdammt. O christliche protestantische Liebe!

Weil aber Ebrard die Sünden der Frau Gräfin noch vorbehalten wissen will, hält er sich für befugt, ihr dieselben vorzuwerfen. Mit einer Wollust, die an den vierfüßigen Gesellen des Epicur erinnert, wühlt er in dem Roman „der Rechte,“ sucht das Widerwärtigste heraus und tischt es mit Ausdrücken, wie unergründliche Gemeinheit, Cochonerie u. a. gewürzt dem Leser auf. Dann ruft er: Ein Weib, das solche Bücher geschrieben,

Digitized by Google

hat kein Recht, von Heiligung des Lebens zu schwatzen. Eins nur vergißt der sonst sehr bibelfeste Professor dabei, nämlich das einfache Wort Christi: Richtet nicht, damit ihr nicht gerichtet werdet. Wir halten aber an dem Worte fest, und das wird Herr Evrard uns wohl erlauben. Demnach hat er aber kein Recht zum Verwerfen der Sünden und daraus ergibt sich klar und unwidersprechlich, daß die Worte der ersten Seite seines Briefes mit vollem Gewicht auf ihn fallen: „Einer bekehrten Magdalena ihre frühern Sünden vorzuwerfen, halte ich nicht allein für gemein, sondern für unchristlich.“

Nach diesen Babylonicis dürfen wir es dem Herrn Professor kaum mehr übel nehmen, wenn er uns arme Katholiken durch die Beschuldigung, wir setzten unser Vertrauen „auf Mauern und Altäre, auf Priester und Meßgewänder, kurz auf Creaturen statt auf den Herrn“ zu Götzendienern macht. Die protestantische Wahrheitsliebe des gelehrten Herrn offenbart sich gleich nachher eben so glänzend in der Darstellung der katholischen Lehre von der Rechtfertigung, die wir als ein Curiosum maximum hier mitzutheilen uns nicht versagen können: Nach römischer Lehre vermag der natürliche unwiedergeborene Mensch sich durch den rechten Gebrauch seiner natürlichen Kräfte ein Verdienst vor Gott zu erwerben, er könne nämlich den zu seiner Bekehrung nöthigen Gnadenbeistand verdienen. Wird er bekehrt, so wird ihm dann nach römischer Lehre nicht etwa die Schuld aller seiner Sünden mit einem Male vergeben, er steht nun nicht schuldfrei vor Gott, er kann nicht rühmen mit dem Apostel Paulus: „Wer will verdammen? Christus ist hier, der gerecht macht.“ Darf auch nicht glauben, was der Apostel Johannes schreibt: „Das Blut Jesu Christi macht uns rein von aller Sünde — sondern zur Rechtfertigung gehören nun erst noch zwei weitere Stücke. Zu Dem, was Christus gethan hat, muß erst noch hinzukommen, was die Kirche thut. Daß Christus für ihn gestorben ist, hilft ihm nichts, wenn er nicht erst seine Rechnung mit der Kirche ins Reine gebracht, die nöthigen Beichten gethan, die nöthigen Bußen geleistet hat. Und zum Glauben an Christum müssen

Digitized by Google

erst noch hinzukommen die guten Werke. Thut er viele guten Werke, so wird er übertus gerecht; thut er deren weniger, so wird er nicht so gar gerecht." Wer kann größern Aberwitz in so wenigen Zeilen zusammendrängen, so ohne alle Scham die klaren Bestimmungen der sechsten Sitzung des Tridentinums wegläugnen? Und solcher Waffen muß sich der Protestantismus bedienen, um das wankende Gebäude seiner Lehren zu halten? Und diese Tollhäuslerlehre nennt der Herr Professor eine „klare, präcise Darstellung der römischen Lehre." „Wenn das Land aber Dornen und Disteln trägt," sagt der heilige Paulus im Briefe an die Hebräer, „so ist es verwerflich und dem Fluche nahe, sein Ende ist Verbrennung." (VI, 8.)

Den Zorn des Herrn Professor zog die Frau Gräfin sich aber hauptsächlich dadurch zu, weil dieselbe nicht im Protestantismus das Heil suchte und fand, weil sie ihn in seiner Heruntergekommenheit als Ursache ihres Falles, als ohnmächtig zu ihrer Wiedererhebung schilderte. Diese Ansicht theilt sie aber sowohl mit allen jenen berühmten, als mit den nicht in den Annalen der Wissenschaft, Literatur oder Kunst genannten Convertiten, welche der Kirche des Herrn von Tag zu Tage in größern Schaaren zuströmen, mit den Hurter und Philipps, den Meinhold und Florencourt, mit den Hunderten einst anglikanischen Geistlichen, die in den letzten Jahren (1851 allein 33) zur Fahne des Herrn und Seiner Kirche traten, mit jenen Tausenden von Laien, die freiwillig, nicht gelockt durch Geldspenden, nicht verführt, weil man ihnen die katholischen Kirchen und Priester nahm und protestantische ihnen dafür gab, uns als Brüder begrüßen, die alle Vorzüge und Vergnügen der Welt opfern ihrer Ueberzeugung willen. Da muß doch wohl etwas Wahres an der Sache sein. Freilich sucht man diese Uebertritte wegzuläugnen, aber leider hilft das so wenig, als wollte man den Sonnenschein wegläugnen, der eben den frisch gefallenen Schnee schmilzt. Die Sonne scheint dennoch, und der Schnee schmilzt dennoch. Und wenn der Herr Professor uns dagegen anführt, daß der oder jener heirathslustige, längst in verbrecherischem Verhältniß lebende

Digitized by Google

Kaplan sich zur „evangelischen" Wahrheit bekehrt hat, und wenn er uns sagt, daß Marriott (durch seine Lügentractätchen) 131 arme Bauern „bekehrte," so beweist das für uns so viel, wie gar nichts. Ausnahmen festigen die Regel.

Der Herr Ebrard nennt sich und ist Dr. theol. und Professor. Diese wissenschaftlichen Würden müssen uns voraussetzen lassen, daß er auch ein wenig Geschichte getrieben hat, wenigstens daß er in derselben einigermaßen zu Hause ist. Das wird uns jedoch unwahrscheinlich, oder seine Wahrheitsliebe wird uns vielmehr neuerdings verdächtig, wenn wir ihn S. 20. ausrufen hören: „Ich gehe nach Holland, nach Frankreich, ich gehe nach England — wo sind die Katholiken, die hinausgehen aus Glanz und Glück der Welt, um auf dem Scheiterhaufen als ein Häuflein Asche zusammenzusinken? Wo sind sie?" Damit läugnet er, wie in dem ganzen Abschnitt, daß die katholische Kirche seit der Reformation Märtyrer gehabt habe. Wenn bei uns ein Quintaner die Geschichte der französischen Revolution so schlecht kännte, daß er nicht die Heere von Priestern wüßte, die in dieser Schreckenszeit auf's Schaffot gingen, weil sie ihren Glauben nicht abschwören wollten, dann schickte man ihn nach Sexta zurück. Wer nicht weiß, wie viele Tausende die „Reformation" in Holland schlachtete, wie zahllos die Schaaren sind, die in England für den Katholicismus mit aufgeschlitztem Bauche ihr Leben aushauchten, den lacht jeder katholische Quartaner aus und der Herr Ebrard weiß nichts von all' Dem und ist doch Dr. theologiae und selbst „ordentlicher" Professor der Universität eines fast ganz katholischen Staates. Er, der in Calvin, dem Verbrenner Servets, seinen Apostel verehrt, er wirft der katholischen Kirche „Herodianismus" vor. Hat er wohl bedacht, welch ein entsetzliches testimonium paupertatis er sich damit ausstellt?

So nun geht das noch einige dreißig Seiten fort, deren Betrachtung uns unsere Leser nicht wohl zumuthen können. Die abgedroschensten Beschuldigungen, die einfältigsten Anklagen, Behauptungen, die nur krasse Unwissenheit oder widerwärtige

Digitized by Google

Böswilligkeit machen kann, schlagen und folgen einander. Zum Schluß wird dann die alte Ammenhistorie aufgewärmt, die heilige Kirche mit dem Weibe von Babel verglichen, das soll die Antwort sein auf die Frage: Wo ist Babel? Wir wollen eine andere mehr aus dem Leben gegriffene Antwort versuchen.

Unserer Ansicht nach, die wir dem Herrn Professor zur reiflichen Erwägung vorlegen, liegt Babel da, wo der bekannte Thurm gebaut werden sollte, dessen Spitze man bis an den Himmel führen wollte, um sich einen Namen zu machen. Bekanntlich fuhr aber der Herr hernieder, die Stadt und den Thurm zu sehen, so die Menschenkinder bauen wollten. Und Gott sprach: Ich will ihre Sprache verwirren, daß keiner des andern Sprache vernehme. Da zerstreute Gott sie, daß sie ihr Beginnen aufgeben mußten: Darum heißt der Name der Stadt Babel, weil der Herr dort aller Länder Sprache verwirrt hatte. Gen. 1, 11. In neuerer Zeit wurde ein anderer Thurmbau wider den Herrn aufgeführt, der nicht nur in seiner äußersten Spitze bis an den Himmel reichen sollte, von dem aus man selbst den Himmel zuletzt stürmen und Gott von seinem Throne reißen wollte. Der Herr wartete aber dießmal nicht mit der Sprachverwirrung, bis der Thurm schon hoch ragte, er ließ sie gleich eintreten, er ließ sie wachsen und wachsen, bis sie zum unverständlichsten Gemische ward. Wo wir diese Verwirrung finden, da ist Babel, mit andern Worten da, wo an dem Thurm einer sogenannten Kirche friedlich zusammen die bauen, die Jesum Gottes Sohn nennen mit Denen, welche den Eingebornen vom Vater einen bloßen Menschen heißen; wo der das Abendmahl Reichende in demselben Brod sieht und nichts mehr, und der das Abendmahl Empfangende mit dem Brode und in dem Brode Christum zu empfangen meint; wo diese eine Lehre bereits im Anbeginn des Thurmbaues in hundert und einigen dreißig verschiedenen Fassungen vorgetragen wurde, diese eine, wichtigste Lehre; wo die ersten Gründer dieses Baues schon uneinig unter einander, jeder den andern verfluchte und verketzerte, jeder nur in sich den Unfehlbaren und Untrüglichen sah. Babel ist da, wo die Wahrheit mit verhüll-

Digitized by Google

tem Angesichte steht, weil sie nur eine sein kann, wo sie verhöhnt und verspottet wird, sie, die göttliche; da, wo die Liebe fehlt, und darum der Glaube ein todter ist, und darum die Auflehnung gegen den Herrn jenen wahnsinnigen Bau unternehmen durfte. Und der Herr Professor Dr. Ebrard findet Babel, das Sprachverwirrte, da, wo die Einheit vom hehrsten Glaubensgeheimniß bis in die kleinste Aeußerlichkeit durchgeführt zu Tage tritt; er sieht die babylonische Hure in dem lichten Weibe, zu dessen Füßen Märtyrer auf Märtyrer ihre blutigen Kronen niederlegen, dessen fruchtbarer Schooß eben in diesem Augenblicke die glaubensstärksten Bekenner gebärt, dessen heilige Hand eben jetzt Asyle der rettenden Liebe ohne Zahl öffnet, dem Kinde, das verlassen von seiner Mutter wurde, eine neue theuere Mutter gibt, der gefallenen Jungfrau die Hand bietet, sie Gott und der Gesellschaft wieder zu schenken, dem Armen, dem Greise eine Zufluchtsstätte schenkt, wo er die ohnedies in Jammer und Elend verbrachten letzten Tage ruhig und sicher verbringen kann; das seine Söhne mit der bewunderungswürdigsten Opferwilligkeit ausrüstet, um ohne andern Lohn als den innern unter Arbeiten der zerrüttendsten Art von Tag zu Tage zu leben, nur um Seelen zu gewinnen für den Heiland. — Dürfen wir bei solchem Gebahren nicht mit dem „Märtyrer" des Herrn Professor ausrufen: o sancta simplicitas! oder mit dem heiligen Paulus: „Creter sind immerdar Lügner" (Tit. I, 12.) und ihn mit vollem Rechte (Ephes. IV, 18.) zu Denen zählen, „deren Verstand mit Finsterniß verdunkelt ist, die entfremdet sind dem Leben Gottes durch die Unwissenheit, die in ihnen ist, durch die Blindheit ihres Herzens?"

---

2. Wir begrüßen mit großer Freude die Uebersetzung dieses ausgezeichneten Buches, das wir bereits früher besprochen und worauf wir angelegentlichst aufmerksam gemacht haben. Wir können nur nochmals die Worte aus der Approbation des Erzbischofs von Bordeaux wiederholen: „Wir können dieses herrliche Buch nicht genug empfehlen. Es sichert dem Verfasser,

deß sind wir gewiß, einen ausgezeichneten Platz unter den gediegensten und beredtesten Apologeten des Christenthums", und die Worte Lacordaire's in seinem dem Buche vorgedruckten Schreiben an den Verfasser, ein Schreiben, das keinerlei Schmeichelei, die auch im Munde eines Lacordaire nicht zu finden, sondern Wahrheit enthält. Nachdem er die Größe des Unternehmens einer solchen Apologie des Christenthums bezeichnet, fährt er fort: „Gott sei Dank! es ist Ihnen gelungen. Ihr Buch ist ungeachtet seiner Mängel das vollständigste, das lehrreichste, das brauchbarste und neueste, was ich zur Rechtfertigung unseres gemeinschaftlichen Glaubens gelesen habe. Sie werden künftig meine beste Antwort sein, wenn mich Jemand um ein Buch fragt, wo er lernen könne, Jesum Christum zu bekennen. Ich sage künftig: denn dieses Buch gehört zu den Geschenken, an welchen sich die Hand Gottes immer karg gezeigt hat, und ich kann nicht hoffen, daß er mir, so lange ich lebe, zur Vertheidigung der Religion noch einen andern Beistand von so herrlichem Werthe senden werde." So wünschen wir also, daß dieses Buch, das auch für uns in Deutschland ein so großes, ja noch ein größeres Bedürfniß ist, als in Frankreich, wo dasselbe alljährlich in neuen Auflagen, so wie im Belgischen Nachdruck erscheint, rasch und allgemein verbreitet werden möge. Wir heben noch hervor, daß wir kaum ein französisches Werk kennen, das so wenig von den Einseitigkeiten und Fehlern, und so viel von den guten Eigenschaften jener Nation, das einen so allgemeinen, katholischen Charakter an sich trägt, wenn auch die Citate vorzüglich französischen Schriftstellern entnommen sind. Die Uebersetzung ist treu und gut und zeigt überall, daß sie von einem Manne herrührt, der des Gegenstandes mächtig und in den Geist des Verfassers eingedrungen ist. Doch finden sich noch manche Härten, welche die Uebersetzung als solche erkennen lassen, wir sind aber überzeugt, daß es dem Uebersetzer leicht sein wird, in den folgenden Heften diese Härten mehr und mehr zu vermeiden. Das Buch verdient eine durchaus klassische Uebersetzung. Die Herausgabe in Lieferungen, sowie das Format ist

sehr zweckmäßig, dagegen hat uns die Einrückung der Anmerkungen in den Text nicht gefallen.

Fragen wir, für wen das Buch vorzüglich sei, so scheint es uns vor Allem für alle Diejenigen, welche die Religion zu lehren und zu vertheidigen haben, für diese ist es durch seinen Inhalt eine wahre Fundgrube, durch seine Form ein Vorbild — dann aber ist es für Alle, die eine wahre Bildung besitzen. Es ist eine Aufgabe, es unter den Gebildeten zu verbreiten. Um einen Begriff von dem Inhalte des Buches zu geben, führen wir denselben kurz an: Erster Theil. Erstes Buch: Kap. 1. Von der Seele. Kap. 2. Von Gott und seinem Daseyn. Kap. 3. Von der Unsterblichkeit der Seele. Kap. 4. Von der natürlichen Religion. Kap. 5. Nothwendigkeit einer Uroffenbarung. Kap. 6. Nothwendigkeit einer zweiten Offenbarung. Zweites Buch: Kap. 1. Das Verhältniß jener beiden Offenbarungen zu einander. Kap. 2. Moses. §. 1. Sein Alter, seine Schriften, sein Charakter, das jüdische Volk. §. 2. Seine Kenntnisse und Wissenschaft, seine Sendung. §. 3. Wie er den Fall der Menschen in Adam erzählt und seine Wiederherstellung in Christus ankündigt. Kap. 3. Die menschliche Natur. Psychologische Betrachtungen über das Faktum des Sündenfalls und der Erlösung. Kap. 4. Allgemeine Ueberlieferungen: §. 1. über den Sündenfall, §. 2. über die Opfer, §. 3. über die Erwartung eines Erlösers. Kap. 5. Von der Ankunft und dem Reiche Christi. Kap. 6. Wiederholung und Schluß. Der zweite Theil handelt von den inneren Gründen und den Beweisen der Göttlichkeit des Christenthums. Dieser Beweis wird hergeleitet aus der Erhabenheit und übermenschlichen Kraft seiner Moral und seiner Dogmen. Ihre Erhabenheit wird mit dem Zustande unserer Natur verglichen; ihre übermenschliche Kraft wird der gänzlichen Ohnmacht der menschlichen Natur gegenübergestellt. Dieser zweite Theil hat folgende Kapitel: 1) Vorerinnerung. Uebergang; 2) die Moral des Evangeliums; 3) die Göttlichkeit derselben; 4) das christliche Dogma;

Digitized by Google

5) Gott und sein Wesen und seine Eigenschaften; 6) der Himmel; 7) der Reinigungsort; 8) die Hölle; 9) die Erlösung — die Lehrsätze darüber; 10) die Erlösung — ihre praktische Anwendungen; 11) die Trinität; 12) die Kirche; 13) der Protestantismus; 14) Außer der Kirche kein Heil; 15) Von der Gnade und den Sacramenten; 16) die Buße; 17) die Eucharistie; 18) der Kultus und die Ceremonien; 19) Von der Verehrung der heiligen Mutter Gottes; 20) Schluß. Der dritte Theil umfaßt die äußeren, oder historischen Gründe, und zerfällt in folgende Kapitel: 1) Vorwort; 2) von der Person Jesu Christi; 3) die Evangelien; 4) die Propheten; 5) die Wunder; 6) die Gründung des Christenthums; 7) die Früchte des Christenthums: a) in der moralischen Ordnung; b) in der geistigen Ordnung; c) in der socialen Ordnung; 8) Bestand des Christenthums in der Fortdauer seiner Katholicität; 9) Schluß; 10) Epilog. (S. 57. die Einleitung.)

„Welch ein Programm! ruft der Verfasser aus, nachdem er diesen Inhalt vorgelegt, und wer bin ich, um all' die Größen des Menschen und all' die unerforschlichen Erniedrigungen der Liebe eines Gottes zu erzählen? Ich bedürfte hier der Harfe eines Propheten, und habe nur eine schüchterne Feder in zitternder Hand! — Doch, soll ich das Geheimniß meiner Stärke offenbaren? soll ich es wissen lassen, was in meinem Innern sich zugetragen? — In meiner tiefsten Muthlosigkeit, als ich mit ganzer Seele meine Ohnmacht empfand und gleichsam die Grenze des Nichts vor meinen Füßen sah, da fühlte ich den Geist der Wahrheit sich mir nahen, und indem er mein gebeugtes Haupt wieder erhob, sagte er: Gib mir deine Schwäche und ich will dir meine Stärke geben; laß deine Gedanken und empfange meine Einflößungen. Meine Freude ist, Die heimzusuchen, die demüthigen Herzens sind; und wenn sie Alles verloren glauben, dann erhebe ich mich wie der Morgenstern über der Dunkelheit ihrer Erkenntniß. Ich mache, daß sie in Einem Augenblicke in mehr Geheimnisse meiner ewigen Wahrheit eindringen, als man in zehn Jahren mühevoller Schulstudien erlernen kann; ich zeige sie

Digitized by Google

ihnen ohne Wortschwall und Meinungsverschiedenheit, ohne Ruhmgepränge und Zänkerei um Beweise. Im Gegentheil, ich habe vor Allem eine besondere Neigung zu Denen, die mit edlem Muthe auf meine Wünsche eingehen, die durch ihre Mühe und Arbeit an dem Baue, den ich errichte, mitwirken, und auf das Fundament, das ich gelegt habe, herbeitragen Gold, Silber und Edelsteine, oder auch Holz und Splitter, Jeder nach seinen Kräften und nach den Talenten, die meine Gnade und die Natur ihm gegeben haben. Ich war es, der dem Job einstens seine nächtlichen Visionen eingab und wie ein Blitzstrahl sie durchzuckte, der dem Sokrates geheimnißreiche Reden zusprach und ihn jenen Spruch lehrte, den weisesten der menschlichen Wissenschaft: „die Summe von Dem, was ich weiß, ist, daß ich Nichts weiß." Ich bin's, der für die Erleuchtung und moralische Erneuerung der Welt zwölf arme Fischer aus Galiläa wählte und sie auf den Fang ausschickte. Ich sprach durch den Mund Paulus vor dem Areopag, und die Gewißheit meines Beistandes gab diesem Teppichmacher, dem Lehrer der Völker, den Muth zu sagen: Wenn ich schwach bin, dann bin ich stark, denn ich vermag Alles in Dem, der mich stärkt. Ich habe allen meinen Apologeten, von Justin bis Paskal, das Wort dictirt, und so eben habe ich einem verirrten Genie (Lamenais) die Feder zerknickt, die er ohne mich führen wollte, die er aber gegen sich selber wenden kann. Laß mich dein Führer sein, aber folge mir mit Furcht und Zittern! Denn wenn deine Anerkennung eigener Ohnmacht mich zu dir hingezogen, so wird auch sie allein im Stande sein, mich bei dir zurückzuhalten; vor dem leisesten Hauche des Hochmuthes aber werden meine Eingebungen davon fliehen." — Es mag diese kurze Stelle einen Blick gewähren in den Geist des Verfassers, wie auch eine Probe sein von dem Geschick des Uebersetzers.

---

3. Eine kurze Anzeige vorliegender Schrift dürfte nicht außerhalb der Tendenz dieser Blätter liegen, indem der Verfasser auf dem Gebiete der Volksschule Das anstrebt, was dermalen alle

Digitized by Google

guten Katholiken in jedweden Verhältnissen der menschlichen Gesellschaft als Nothwendigkeit fordern, nämlich die Rückkehr, oder, wo diese schon eingetreten ist, die Festsetzung auf christlichen Principien d. i. den Principien der katholischen Kirche und in Folge dessen die rücksichtslose Feindschaft gegen die entgegenstehenden Principien. Christus oder Belial.

Das Buch umfaßt drei Theile. Der erste Theil enthält: Allgemeine Vorbegriffe — die Volksschule im Geiste des Christenthums — Kirchlich-politische Vergleichungen und einen Entwurf einer kirchlichen Reorganisation der Vor- und Fortbildungsanstalten für das Lehrfach. Bei Besprechung der Schullehrerseminarien verlangt der Verfasser die Zurückgabe dieser Bildungsanstalten an die Kirche, will statt der bisherigen Seminarien einen Orden, der sich der Erziehung und Bildung von Schulamtszöglingen widmet, in welchen Orden nur Geistliche aufgenommen werden sollen, denen es jedoch frei stehe, auch weltliche Lehrer für die Mitwirkung zu gewinnen und anzustellen. Der Staat stelle dem Bischofe zur Niederlassung des Ordens drei geräumige Klöster (nach dem entworfenen Bildungslauf durch drei Biennien) des Bezirks mit allen Rechten einer kirchlichen und bürgerlichen Corporation nebst einem je dazu gehörigen Grundeigenthum zurück, dessen Renten die Sustentation der Institute deckt. Dem Staate wäre bloß eine Miteinsicht in die Anstalt ꝛc. gestattet. Für die Meßner-Schullehrer werden die vier niederen Weihen gewünscht.

Der zweite Theil bespricht die katholische Volksschule als Unterrichtsanstalt. Es werden daselbst Lineamente eines Lehrsystems gegeben, in welchem der Verfasser „die Forderungen der Gegenwart an die allgemeine Menschenbildung mit den Grundsätzen des Christenthums in Einklang zu bringen, und die Behauptung, daß die katholische Kirche die Aufklärung niederhalte, in der Durchführung eines Lehrplans zu widerlegen sucht.“ Der Verfasser huldigt einzig nur dem Unterrichte, der zwar kein nützliches Wissen ausschließt, aber zur Erreichung seiner Aufgabe vom Geiste des Christenthums getragen sein und aus ihm die

Digitized by Google

Nothwendigkeit und das Ziel seines Wirkens ableiten muß. (Vorr. V.)

Der dritte Theil bespricht die katholische Volksschule als Erziehungsanstalt. Die hiebei berührten Punkte und Ausführungen sind zwar nicht neu, allein die Zusammenfassung aller hierher gehörigen Materien nach dem unveränderlichen Principe des Christenthums ergibt sich als eine nothwendige, und diese erwiesene Nothwendigkeit bestimmt den Werth des Buches.

Daß das Buch nicht auch an Mängeln leidet, werde ich nicht zu bemerken brauchen. Immerhin aber ist diese Arbeit ein Zeugniß, daß allgemach die bessern Lehrer ihr Heil nur im innigen Anschluß an die Kirche zu finden überzeugt sind. Kleinere Mängel wird man billig beurtheilen. Druck und Papier sind gut. Schulinspectoren mögen diese Schrift ihren Untergebenen anempfehlen zur Anschaffung in die Localschulbibliotheken.

XXX.

Kirchliche Mittheilungen.

Rom. Im geheimen Consistorium am 15. d. M. wurden folgende vier Cardinalpriester creirt: Msgr. Lucciardi, Bischof von Sinigaglia, geboren am 7. December 1796; Msgr. Fr. Bonnet, Erzbischof von Bordeaux, geboren 15. April 1795; Msgr. d'Andrea, Secretär der Congregation del Concilio, geboren 12. April 1811; Msgr. Morichini, Erzbischof von Nisibis i. p. und Generalschatzmeister der apostolischen Kammer, geboren den 21. November 1805. Der bisherige Bischof von Verona, Msgr. Mutti, wurde zum Patriarchen von Venedig, der Bischof von Kaschau, Hr. Kunszt, zum Erzbischof von Kolocza (Ungarn), Hr. Pfarrer Feigerle zum Bischof von St. Pölten. Hr. Domcapitular Pukalsky zum Bischof von Tarnow (Galizien), Hr. Krautmann zum Bischof von Knin (Croatien), Hr. Haynald zum Bischof von Hebron i. p. und Coadjutor des Bischofs von Weißenburg (Ungarn), Hr. Propst Brinkmann zum Bischof von Orosse i. p. und Suffragan des Bischofs von Münster, noch zwölf andere

Digitized by Google

Prälaten zu Bischöfen in Italien, Frankreich, Portugal, Brasilien und i. p. gefördert. — Der heilige Vater hat den Entschluß gefaßt, für die protestantischen Prediger, welche nach ihrer Rückkehr zum Katholicismus sich dem Priesterstande widmen wollen, ein eigenes Institut in's Leben zu rufen, damit sie sich daselbst in einer ihren geistigen Verhältnissen angemessenen Weise zu ihrem Berufe vorbereiten können. Dieses Institut wird vorzugsweise für die anglicanischen Prediger errichtet werden. Es ist jedoch wahrscheinlich, daß auch andere protestantische Prediger, die nach ihrer Bekehrung zum katholischen Glauben sich auf die Weihen vorbereiten wollen, in demselben Aufnahme finden. Das Haus wird bereits eingerichtet, und der heilige Vater hofft, es im Laufe des Monats August eröffnen zu können. — Laut einer Bekanntmachung des Cardinalvicariats wird das vom heiligen Vater am 21. November v. J. ausgeschriebene Jubiläum am 19. März eröffnet werden.

Limburg. Auf die erste Nachricht von der durch den hochwürdigen Bischof beabsichtigten Errichtung eines Knabenseminars hat der Erzherzog Maximilian von Oesterreich zu diesem Zwecke die bedeutende Gabe von 1200 fl. beigesteuert.

Fulda 20. März. Neben dem Vincentiusvereine hat sich hier auch ein Elisabethenverein gebildet, für den sich eine außerordentliche Betheiligung unter den hiesigen Damen kundgibt: derselbe steht in Verbindung mit dem Vincentiusvereine und wird von dessen Vorstand geleitet.

Jena. Der Professor der Medicin Dr. Forster und der Professor der Philosophie Dr. Pippert sind zur Kirche zurückgekehrt.

Metz. Der Bischof von Metz macht seinen Diöcesanen durch ein Rundschreiben bekannt, er werde die von Abbé Bureaux gegründete Erziehungsanstalt, welche ihm vom Gründer vor einigen Jahren überlassen sei, nach den nächsten Ferien den Priestern von der Gesellschaft Jesu übergeben.

Afrika. (Die Mission in Centralafrika.) Der apostolische Vicar für Centralafrika ist in Chartum, wo er seine Thätigkeit beginnen will, angekommen, und von dem dort vor Kurzem des Handelswegen errichteten österreichischen Consulate aufs Freundschaftlichste empfangen worden. Sein Unternehmen hat, seit seiner Abreise, vielfache Theilnahme gefunden. Der Stadtrath von Triest hat 200 fl. dazu geschenkt; aus 17 Diöcesen Oesterreichs waren beim Cultusministerium in Wien bereits 5785 und von verschiedenen wohlthätigen Gesellschaften bei demselben Ministerium 8000 fl. eingelaufen. Der Cardinal-Fürstbischof von Breslau hat auf die Einkünfte seiner Diöcese eine jährliche Revenue von 100 fl. angewiesen und der Bischof Stephan

Digitized by Google

Ottwampi von Ganab ein Kapital von 660 fl. geschenkt. Endlich hat sich zu Wien, im März 1851, zur Unterstützung der Mission in Afrika eine Gesellschaft gebildet, deren Mitglieder sich zu einem jährlichen Beitrage verpflichtet haben. Eine wichtige Unterstützung wird dem Werke auch dadurch zu Theil, daß die General-Oberin des Ordens zum hochheiligen Herzen Jesu sich entschlossen hat, mehrere Ordensschwestern nach Chartum zu senden. Da der apostolische Vicar schon auf seiner Reise in Egypten und Nubien mehrere junge Negerinnen gekauft hat, so werden die Nonnen bei ihrer Ankunft in Chartum alsbald eine Schule für Negerinnen eröffnen können.

Nordamerika. Die Gährung, welche durch den Puseyismus in die anglikanische Kirche gekommen ist, zeigt sich auch in der bischöflichen Kirche der vereinigten Staaten, welche bekanntlich von der anglikanischen Kirche abstammt, und mit ihr noch immer in Verbindung steht. Unter den protestantischen Bischöfen in Nordamerika ist die Partei der Puseyiten durchaus überwiegend. Da die Geistlichen der bischöflichen Kirche bei den Bischofswahlen einen sehr bedeutenden Einfluß haben, so folgt aus der angeführten Thatsache, daß das allgemeine Streben in diesem Theile der anglikanischen Kirche sich vom Protestantismus entfernt und der Wahrheit sich nähert. Jedoch nur zu oft finden sie in ihrem persönlichen Vortheile und ihrer Eitelkeit Vorwände, um die Augen dem Lichte zu verschließen. Die katholische Kirche ist arm, sie bietet keine einträgliche Stellung, und der Gedanke, zur Religion der Irländer zu gehören, hält mehr als ein empfindliches Gewissen zurück. — Auch die Lutheraner, welche in den vereinigten Staaten von Nordamerika etwa 500,000 Seelen zählen, und beinahe 600 Prediger haben, sind unter sich getheilt. Viele huldigen dem krassen Rationalismus und denken über das heilige Abendmahl calvinisch. Gegen diese kämpft eine Schule, welche mit der anglikanischen Hochkirche Aehnlichkeit hat. Ihr Hauptkämpfer ist der Professor am lutherischen Seminar zu Mercersburgh, **Nevin**. Er gibt eine Monatschrift heraus, und sucht darin seinen Glauben zu entwickeln, und die Einführung von katholischen Wahrheiten und Ceremonien zu vermitteln. — Möge Gott diesem Gelehrten verleihen, bald die große Reihe protestantischer Prediger zu vergrößern, welche nach ihrer Bekehrung die Zierde des amerikanischen Priesterthums geworden sind! —

Mainz, Druck von Florian Kupferberg.

Digitized by Google

XXXI.

Ueber einzelne Wohlthaten, welche das Christenthum der menschlichen Gesellschaft gebracht hat.

I.

Unsere Zeit verdient den Vorwurf des schwärzesten Undankes, wie keine andere vor ihr. Und doch ist Dankbarkeit ein natürliches Gefühl, das jedem gesitteten Menschen innewohnt, und dessen Mangel in den Augen Aller als ein Schandfleck, als eine schwere sittliche Schuld erscheint, die man nie verzeiht. Soll denn in der That das Menschengeschlecht so tief gesunken, so entehrt sein, daß es seine größte, seine einzige Wohlthäterin, die ihm eine wahre Mutter geworden ist, vergessen, daß es sie verlassen, mit Hohn und Verachtung überschütten könnte, oder doch ruhig und unbekümmert zusehen, daß es von Andern geschehe? Und, wenn wir auf diese Frage mit einem schmerzlichen Ja antworten müssen, gibt es denn nicht einigermaßen eine Entschuldigung, durch welche jenes allgemeine Verbrechen minder grav erscheint? Eine solche gibt's in der That für die große Masse, für Jene, die man nach einer neuern Sprachverwirrung das Volk zu nennen beliebt. Die Mehrzahl des Volkes weiß es nicht, was es der Kirche, was es dem Christenthum verdankt, welch' veredelnde Einflüsse dieses auf das häusliche, bürgerliche und öffentliche Leben, auf alle Verhältnisse desselben, auf die Sitten, Gebräuche, Einrichtungen, Gesetze u. s. w. ausgeübt hat. Wäre ihm dies bekannt, wenn auch nur in seinen allgemeinsten Umrissen, es würde, es müßte die Kirche lieben mit einer Liebe, die stark ist, wie der Tod; es würde, es müßte sich an sie hingeben mit der ganzen Kraft seiner Seele, so daß keine Gewalt diese Hingabe zerreißen, keine Lüge, keine

Digitized by Google

Läſterung die ungetheilte Hochachtung ſchwächen könnte. Denn ſo viel geſunden Menſchenverſtand und richtiges Urtheil hat ſich auch das gemeine Volk bewahrt und gerettet, daß es den Schluß ziehen kann: Wenn die Kirche die Mutter dieſer und jener auch leiblichen und äußern Wohlthaten iſt, wenn dieſe vor dem Chriſtenthume in einem Zeitraume von beinahe viertauſend Jahren bei keinem einzigen Volke, nicht bei den rohen, nicht bei den gebildeten, nicht bei den ſtarken und mächtigen, nicht bei den ſchwachen und kleinen, nicht bei den kriegeriſchen und nicht bei den Ackerbau und Viehzucht treibenden Nationen, angetroffen werden; dann müſſen ſie nothwendig auch mit der Verdrängung des Chriſtenthums, mit der Zerſtörung der Kirche von der Erde wieder verſchwinden, und an ihre Stelle müſſen Zuſtände eintreten, wie ſie vordem beſtanden und durch welche die ganze alte Geſchichte ſo grauenvoll und unheimlich iſt. Zu dieſem Schluſſe käme unfehlbar das Volk; denn es weiß, daß der Baum keine Früchte mehr trägt, wenn ſeine Wurzeln abgehauen und der Stamm aus dem Boden herausgeworfen iſt; es weiß, daß irgend ein Bach keinen erfriſchenden Trunk mehr bietet, wenn man die Quelle verſtopft, aus der das Waſſer hervorquillt; es weiß, daß man nach Verdrängung des Chriſtenthums und nach dem Umſturze der Kirche die Wohlthaten, die ſie der Welt und den Menſchen gebracht, eben ſo wenig feſthalten kann, als es möglich iſt, die Sonnenſtrahlen und die belebende Wärme und das Licht der Sonnenſtrahlen feſtzuhalten, wenn die Sonne untergegangen iſt. — Kennete das Volk auch nur den kleinſten Theil der äußern und leiblichen Wohlthaten, die ihm das Chriſtenthum, die Kirche gebracht hat, beſchützt und erhält; es wäre eine unausbleibliche Folge, daß Glaube und Liebe und Gehorſam, aber auch Glück und Wohlergehen und Zufriedenheit bei ihm wieder einkehrten; denn dem Wohlthäter glaubt und vertraut man; dem Wohlthäter unterwirft man gerne ſeinen Willen. Wer einmal die Kirche lieben und hochſchätzen gelernt hat, wenn auch vorerſt als leibliche Wohlthäterin der Menſchheit, der kann unmöglich dabei

Digitized by Google

stehen bleiben; er wird und muß auch ihre göttlichen Lehren, ihre himmlischen Wahrheiten gläubig an- und aufnehmen; er wird und muß ihre sittlichen Gesetze und Vorschriften freudig erfüllen; denn diese Gesetze und Wahrheiten strömen nicht nur aus einer und derselben Quelle mit jenen Wohlthaten; sondern jene sind die eigentlichen Wurzeln dieser; das heißt, was die Welt an leiblichen, äußern Wohlthaten von dem Christenthume, von der Kirche empfangen hat, entsproßt den christlichen Lehren und Gesetzen, beruht auf ihnen, erhält aus ihnen Leben und Nahrung zur Fortdauer. Der erfahrene Gärtner weiß aber, daß am Baume, an der Pflanze gerade die Wurzel das Edelste ist; mag auch der Baum an seiner Krone einzelne Aeste verlieren, er wird wieder neue hervortreiben, wenn und so lange die Wurzel kräftig und gesund erhalten wird; ist aber diese beschädigt, krank oder gar abgestorben oder abgehauen, dann wird auch die schönste und üppigste Krone in wenigen Tagen verdorren. Ein solch erfahrener Gärtner ist das Volk in seiner Mehrzahl, und nie hätte es der Lüge und Verleumdung und Bosheit gelingen können, den Glauben an die göttlichen Wahrheiten des Christenthums in seinem Herzen zu erschüttern, geschweige aus demselben herauszureißen, wenn es auch nur eine rechte Ahnung hätte von der Quelle und Wurzel all' jener Zustände, durch deren Eintreten die Welt eine ganz neue Gestalt in allen Beziehungen des Lebens gewonnen hat.

Es ist nicht schwer nachzuweisen, wer diese Unwissenheit verschuldet hat und wodurch sie so allgemein geworden ist. Der ganze Unterricht in den Schulen, von den untersten bis zu den höchsten hinauf, und ganz absonderlich in diesen, ist darauf angelegt, berechnet, jene Unwissenheit zu einer undurchdringlichen Finsterniß zu machen. Was die Kinder und Jünglinge an geschichtlichen Wahrheiten aus dem Munde der Kirche und ihrer Diener gelegentlich vernehmen — gelegentlich, denn an eine besondere und ausführliche Belehrung kann bei der für Abfertigung — man verzeihe diesen Ausdruck, der die Sache entwürdigt, aber den wirklichen Thatbestand bezeichnet — des Religionsunterrichtes

Digitized by Google

im allerengsten Sinne so karg zugemessenen Stundenzahl schon gar nicht gedacht werden — ist in ganz kurzer Zeit verwischt; ja, aus den Spuren der frühern bessern Erinnerung bildet sich allmählich Mißtrauen, Abneigung, Feindseligkeit gegen die Kirche. Es liegt nämlich für das empfindliche jugendliche Herz etwas Verletzendes, Empörendes in dem Gedanken, daß es habe hintergangen, betrogen, getäuscht werden sollen; daß die Kirche in ihren Dienern es darauf angelegt habe, ihm die Wahrheit, statt mitzutheilen, zu verheimlichen. Zu diesem Schlusse muß aber nothwendig die Jugend gelangen bei dem durchweg unwahren, ungeschichtlichen und kirchenfeindlichen Unterricht, den sie empfängt; es liegt ihr dadurch der Schluß nahe, daß die Kirche, weil ihr Thun, ihre Werke bös seien, das Licht scheue, die Wahrheit fliehe; und damit ist ihr Mißtrauen, ihre Feindseligkeit wider die Kirche entschieden, nicht selten für das ganze Leben; denn nur Wenige können es über sich gewinnen, wenn es ihnen auch an Zeit und Gelegenheit und Aufforderung dazu nicht fehlt, sich einmal ernstlich mit der Geschichte des Christenthums und der Kirche und mit den Segnungen bekannt zu machen, die sie in ihrem Gefolge haben. Wenn mehr oder weniger alle Unterrichtsgegenstände, in der Art und Weise, wie sie behandelt und vorgetragen werden, an diesem Verderben, an diesem Abstumpfen des Geistes und seiner Empfänglichkeit und seines Bedürfnisses für die Wahrheit ihren Antheil haben; wenn alle mehr oder weniger da Mißtrauen und Haß pflanzen, wo Liebe und unbedingtes Vertrauen herrschen und befestiget sein sollte; so hat doch die falsche Geschichtsdarstellung und die winzige Bekanntschaft der meisten Rechtsgelehrten mit den religiösen Wahrheiten an jenem Verderben den allergrößten Antheil. Was die Geschichtserzählung betrifft, so liegt schon, mit ganz seltenen Ausnahmen, ein Hauptverbrechen derselben darin, daß sie die vorchristlichen Zeiten und Personen in einem durchweg falschen Lichte darstellt, sie mit einem Glanze umgibt, der ihnen nicht zukommt, die Fehler und Gebrechen nicht nur übersieht, sondern die Laster und Verbrechen förmlich zu Tugenden und Helden-

Digitized by Google

thaten stempelt. Ganz verändert wird die Auffassung und der Styl von dem Augenblicke, wo das Christenthum in die Weltgeschichte eintritt; da verlieren die allermeisten Geschichtsschreiber und Geschichtskünstler, die so wenig Historiker sind, als die Comödianten wirklich die Kaiser und Könige, deren Namen und Insignien sie tragen und deren Rolle sie auf der Bühne spielen, sie verlieren die Eigenschaft der Biene, und werden einem Ungeziefer, einem unreinen Thiere gleich, das überall nur den Unrath und den Auskehricht aufsucht und sich damit nährt. Für das großartige Wirken des christlichen Geistes in der Geschichte der Welt und der Völker haben sie keinen Sinn, kein Fühlvermögen; wie könnten sie es auffinden, in seiner Wahrheit erfassen und darstellen? Das Schlechte und Gemeine ist ihnen ein Product des Christenthums und der Kirche; oder doch sie werfen jenes als einen alten zerfetzten Purpurmantel über die erhabene göttlichschöne Gestalt der Kirche, um heuchlerisch und schadenfroh ausrufen zu können: Ecce homo!

Nicht viel besser treiben es, mit wenigen ehrenwerthen Ausnahmen, die Rechtsgelehrten da, wo es um den Einfluß des Christenthums und der Kirche auf das öffentliche Leben, auf die Gesetze und Einrichtungen u. s. w. sich handelt. Sie verschweigen wohl nicht in der Erzählung der Rechtsgeschichte, daß Veränderungen eingetreten seien; aber gewöhnlich unterbleibt der Nachweis, wie wohlthätig diese Veränderungen eingewirkt haben; fast immer aber, aus welcher Quelle sie geflossen sind, mit welchen Lehren des Christenthums sie auf das Engste zusammenhängen. — Bei den Einen wie bei den Andern kann Unwissenheit wohl nicht als Entschuldigung vorgeschützt werden. Wer sich in Schrift und Wort, durch mündlichen Vortrag und durch Bücher als Lehrer Anderer aufwirft, darf sich ein solches Armuthszeugniß nicht ausstellen. Wohl sind die Veränderungen, welche die christliche Lehre nach sich gezogen, die Kirche durchgeführt hat, nicht solche, die sich gewaltsam oder gar mit Waffengewalt geltend gemacht haben; auch wurden sie nicht in Prunkreden von der Tribüne herab oder auf dem Forum oder

Digitized by Google

in Festzügen unter Pauken- und Trompetenschall ausgekündigt und angepriesen; aber bei all' dem kann nur ein entschieden böser Wille jene Veränderungen ignoriren oder übersehen. Die ganze Natur, bis zu dem kleinsten Keime und Wurme herab, fühlt das Herannahen des Frühlings und den Anbruch eines neuen Morgens; und Männer, die sich Gelehrte nennen und als solche und als Lehrer gelten wollen, sollten den Frühling, die nie untergehende Sonne nicht wahrnehmen, die im Christenthume über die Welt ihr Licht und ihre Lebenswärme ausgegossen hat, und welches Licht und welche Lebenswärme fort und fort durch die Kirche, als einzige Trägerin jener Sonne, erhalten wird? Nein, nicht Unwissenheit liegt hier zum Grunde; sondern bei den Einen Scheue und Menschenfurcht, und Solche sind zu bedauern, und bei den Andern Haß gegen das Christenthum, und diese sind verächtlich. Sie predigen in volltönenden Worten und verführerischen Phrasen von Freiheit, Fortschritt, Bildung, Humanität; aber sie verschweigen, daß Alles, was an diesen schönen Namen Aechtes und Wahres ist, durch das Christenthum der Welt gebracht wurde und durch die Kirche ihr verbürgt und erhalten wird. Gewöhnlich geschieht es sogar, daß man die Kirche geradezu als Feindin all' jener Güter verlästert und ihr ganzes Streben darin aufgehen läßt, sie der Welt wieder zu verkümmern, zu entreißen.

Bei so bewandten Umständen ist es gut, seinen Blick bisweilen auf das schauerliche Nachtgemälde der vorchristlichen, der heidnischen Zeit zu werfen, und damit zu vergleichen, was uns an dessen Stelle das Christenthum gebracht hat; aber auch gut und nothwendig, zu untersuchen, mit welchen christlichen Wahrheiten, Lehren und Thatsachen jene kostbaren Gaben zusammenhängen. Indem ich den Lesern dieser Zeitschrift einige Partien jenes Gemäldes vorzuführen gedenke, weiß ich zwar, daß ich für Viele nichts Neues sagen werde; aber ihnen dürfte die Erinnerung an schon Gewußtes gerade nicht unlieb sein, während Andere Thatsachen und Zustände vernehmen werden, die ihnen vielleicht in dieser Zusammenstellung weniger bekannt waren.

Digitized by Google

Das Leben der Bekenner und Anhänger Jesu Christi in den ersten Jahrhunderten war eine so auffallende erhabene Erscheinung, daß die Apologeten keinen Anstand nahmen, zu erklären, was das Salz dem verweslichen Fleische, der Sauerteig dem Mehle, das Auge dem Körper, die Seele dem Leibe sei, das Alles sei und leiste das Christenthum der Welt in einer höhern geistigen Weise. Es läßt sich nun bis in das Einzelste nachweisen, aus welcher Wurzel jene Erscheinung als die nothwendige Frucht hervorgegangen ist. Diese Wurzel bildet der Gesammtinhalt der christlichen Gnaden und Wahrheiten. Nur dürfen zu letztern nicht allein die Sittenvorschriften, oder auch einzelne Glaubenssätze, wie z. B. die Lehre von einem Gott, von der Unsterblichkeit der Seele u. s. w. gerechnet werden; vielmehr nimmt unter jenen christlichen Wahrheiten die Persönlichkeit Jesu Christi, seine ganze äußere Erscheinung, sein Leben und Leiden unbestritten den ersten Rang ein; ohne diese Wahrheiten und Thatsachen würden die übrigen Lehren, wie schön und vollkommen sie auch sind, spur- und kraftlos vorübergegangen sein; eine Lebensveränderung hätten sie nie hervorgebracht; als weise Aussprüche dürfte man sie im besten Falle bewundert, angestaunt, dann vergessen, nie im Leben angewendet und ausgeführt haben. In der That war auch das Leben im Heidenthum und waren alle Lebensverhältnisse so geartet, daß sie nicht durch Lehren und Aussprüche, durch Vorschriften und Sittenregeln, sondern nur durch ein wirkliches persönliches neues Leben und durch die ununterbrochene Fortdauer desselben geheilt werden konnten. Ich nehme keinen Anstand zu behaupten, daß, wenn statt der römischen und griechischen und indischen u. s. w. Philosophen eben so viele Engel vom Himmel herabgestiegen wären, um lediglich zu lehren, daß dann die Menschheit in sittlicher und religiöser, aber auch in anderer Beziehung kaum um ein Haar besser geworden wäre, als sie es bei aller angeblichen Weisheit ihrer Philosophen, von denen übrigens kein einziger in allen Beziehungen nach seinen eigenen Grundsätzen gelebt hat, gewesen ist.

Digitized by Google

Fassen wir vorerst nur die eine Thatsache in's Auge, daß bei allen vorchristlichen heidnischen Völkern eine absolute Scheidung statt fand, so zwar, daß, zwischen den Bürgern dürfen wir nicht sagen, sondern daß zwischen den Bewohnern eines und desselben Landes, zwischen den Unterthanen eines und desselben Staates nicht einmal Rechtsbeziehungen möglich waren. Von einer Rechtsgleichheit konnte sonach keine Rede sein. In Rom, das, wir mögten sagen, über das ganze unermeßliche Reich fortwährend das Martialgesetz proclamirt hatte, im römischen Staate, der nur auf Waffengewalt beruhete, hatte nur Bürgerrecht, wer waffenfähig war. Waffen aber durften nicht nur Sklaven nicht führen, sondern außer diesen noch gar viele Stände in der bürgerlichen Gesellschaft, die längst vergessen haben, welche Wohlthaten, welche Rechte, die sie nunmehr genießen, sie dem Christenthume verdanken. Waffenunfähig, also Nichtbürger waren auch die Handelsleute, Krämer, Künstler, Aerzte, Chirurgen, Schreiber, Verwalter, Hauslehrer, Schauspieler, Handwerker u. s. w. Sie hatten kein Bürger- und Stimmrecht, leisteten nicht Kriegsdienst; aber um so mehr waren sie steuerpflichtig (daher auch ihr allgemeiner Name Aerarii); sie mußten vorab die Fußknechte unterhalten; indeß aus der Kopfsteuer der Jungfrauen, der Wittwen und Waisen die Pferde der Ritter unterhalten wurden. Unter den verhältnißmäßig Wenigen, die, nach Abzug obiger Stände, als Bürger noch übrig blieben, bestand darum noch keine Rechtsgleichheit. Wir erinnern der Kürze wegen nur an den langen, hartnäckigen, zum Theil blutigen Streit zwischen den Patriziern, die Anfangs alle Macht und allen Grundbesitz in ihren Händen vereinigten, und den Plebejern, die, obgleich sie Bürger waren und zu den Lasten des Staates das Meiste leisteten, doch nur gewaltsam und nach und nach einzelne Rechte sich erstreiten konnten; ohne aber die undurchdringliche Scheidewand einzustürzen, die, rücksichtlich der Rechtsbeziehungen, zwischen ihnen und den Patriziern errichtet war.

Neben diesen nichts weniger als angenehmen Verhältnissen

Digitized by Google

bestanden aber noch andere, die in sich und in ihren Folgen noch viel entsetzlicher waren. Während selbst der römische Plebejer zwischen sich und den verschiedenen Hauptvölkern Italiens keine Rechtsgemeinschaft anerkannte, galt ein jeder Fremde, Nichtrömer, als ein Feind. Als solcher war er dem Römer gegenüber und vor dem römischen Gesetze rechtlos; welcher römische Bürger sich seiner Person und seiner Güter bemächtigen konnte, galt vor dem Gesetz als rechtmäßiger Eigenthümer. Der Fremde, der sich und sein Eigenthum gewaltsam gegen den Angreifer schützte oder vertheidigte, beging eben dadurch ein Majestätsverbrechen gegen den römischen Staat. Bei diesem Gesichtspunkte, der damals Rechtsgrundsatz war, kam es dahin, daß alle Kriege der Römer Vernichtungskriege wurden; die Unterworfenen wurden mit ihrer Person, mit ihren beweglichen und unbeweglichen Gütern unbedingtes Eigenthum der Sieger. Selten wurden alle Besiegte niedergehauen, vernichtet; man schied sie in zwei, nicht gleiche Theile, und beließ den einen auf seinem unterjochten heimathlichen Boden, bereitete ihm aber ein Loos, das nicht viel besser war, als das der Sklaven. Sie erhielten wohl einen Theil ihrer eigenen Güter als Gnadengeschenk zurück; aber, außer andern höchst beschwerlichen Leistungen, hatten sie an den römischen Colonisten, die sich nie mit ihnen vermischten, unmenschliche Herren und Dränger. Der andere Theil der Besiegten, gewöhnlich die Angesehensten, die Stärksten und Schönsten, bildete, in Ketten geschmiedet, die Hauptzierde des Triumphwagens, auf dem der Imperator in Rom einzog. Vor dem Capitol hielt der Zug still und es fand wieder eine Sonderung der Unglücklichen statt. Welche in das Mamertinische, in den Granit des Berges eingehauene schauerliche Gefängniß abgeführt wurden, waren zum Tode bestimmt. Während die Henker das blutige Geschäft vollzogen und die verstümmelten Leichname von der steilen Anhöhe in die Tiber hinabstürzten, um dann dem Imperator das schauerliche: Actum est (es ist geschehen) zuzurufen, brachte dieser den Göttern ein Thieropfer und musterte und brachte in Sicherheit

Digitized by Google

die unermeßliche Beute an Gold, Silber und andern Kostbarkeiten. Die übrigen Gefangenen wurden hierauf den einzelnen Kriegern als Beute zugetheilt oder gleich einer Waare als Sklaven um Geld verkauft.

In Mitte des entsetzlichen Schauspiels, das bei jedem Triumphe eines Imperators sich wiederholte — und bis auf Vespasian und Titus zählt man deren über dreihundert! — verkündete die Stimme der Herolde des Christenthums: Die ganze Erde ist des Herrn, alle ihre Bewohner sind seine Kinder. Abstammend von einem einzigen Menschenpaare sollten alle als Glieder einer großen Familie sich betrachten und lieben. Aber die Sünde hat diese Einheit zerstört, hat an ihrer Statt Zwietracht und Feindschaft gestiftet, hat die Menschen in Haß entzweit, daß sie sich einander verfolgen, berauben, quälen und morden; hat den Stärkern zum Dränger des Schwachen gemacht, hat Tyrannei und Despotismus, Sklaverei und alles Unheil in die Welt eingeführt. Um dieses Sündenjoch zu zerbrechen und die Sündenfolgen aufzuheben, ist der eingeborne Sohn Gottes selbst als Mensch in die Welt gekommen. Sie ist sein Eigenthum, denn er ist ihr Schöpfer, ihr Erhalter; aber um sie und die Menschen unter jedem denkbaren Rechtstitel zu besitzen, hat er sie noch durch sein Blut, durch seinen Tod am Kreuze erkauft. Es besteht nicht mehr der durch die Sünde eingeführte, nach dem Abfall von Gott gewaltsam aufrecht erhaltene feindselige Unterschied der Nationen; alle Menschen sind Gottes Kinder, Erlös'te seines Sohnes; kein Volk hat ein Vorrecht vor dem andern; Alle in gleicher Weise Sünder, sind Alle in gleicher Weise ohne jegliches Verdienst aus freier Liebe begnadigt. Keine Sklaverei, keine Knechtschaft mehr; denn Christus, der Sohn Gottes, ist für Alle Knecht, Sklave geworden und hat durch die schmerzlichste und entehrendste aller Strafen, durch den Kreuztod, Alle frei gemacht. Wer von Geburt ein Freier ist, der betrachte sich als einen Knecht des Herrn; der Sklave aber wisse, daß er ein Freigelassener Gottes ist. Wer dieser innern wahren Freiheit, die Christus durch seine

Digitized by Google

Knechtsgestalt und seinen Sklaventod uns erworben, theilhaftig geworden ist und nicht wieder durch die Sünde neuer Knechtschaft sich überliefert; wer Gott seinen Vater, der ihn so sehr geliebt, daß er seinen eingebornen Sohn für ihn dahingegeben hat, nunmehr über Alles liebt und seinen Dienst der Knechtschaft der Sünde, der Sklaverei des Lasters vorzieht, der betrachtet den Himmel als sein Vaterland, die Erde als eine Fremde, aber alle Menschen auf derselben, wo immer sie wohnen, welchem Lande sie angehören, als seine Brüder. Fremdlinge, Feinde gibt es auf der Welt unter den Menschen nicht mehr, sondern nur Brüder, die sich nicht gegenseitig haßen, verfolgen, unterdrücken, die nicht einmal Zahn um Zahn und Aug' um Aug' fordern, sondern die Böses mit Gutem vergelten, für ihre Feinde beten und ihnen wohlthun sollen.

Dieser Verkündigung ist freilich die Welt mit allen nur denkbaren Waffen, mit Hohn und Spott und Versprechungen und Drohungen und mit der rohesten Gewalt entgegengetreten; aber ihre Verbreitung und gläubige Aufnahme konnte durch all' das nicht verhindert werden. Und welche dieser Predigt glaubten, sie verließen die Tempel und Altäre der falschen Götter, um unter dem Kreuze des Herrn sich zu versammeln; sie verabscheueten jede Theilnahme an den blutigen Opfern der Thiere und der Menschen, um sich in der Eucharistie theilhaftig zu machen all' der Gnaden und Segnungen, welche das eine wahre, ewige, ununterbrochene Opfer Jesu Christi ausströmt; sie weiheten ihre Herzen zu Altären, ihre Leiber zu Tempeln des einen wahren Gottes ein, in dem festen Glauben, daß diese Tempel, wenn sie gleich abgebrochen, zerstört, wenn gleich ihre Leichname den Thieren vorgeworfen, ihre Gebeine verbrannt, ihre Asche in den Wind zerstreut oder in das Wasser geworfen wurde, doch auferstehen würden zu einem ewigen Leben durch die Allmacht Dessen, der durch sein Wort Alles aus dem Nichts hervorgerufen, und der selbst, als er in Knechtsgestalt unter uns wandelte, aus eigener Kraft von den Todten, aus dem Grabe glorreich erstanden ist.

Digitized by Google

Es kann in der That die Wahrheit nicht genug beherzigt werden, daß die, welche in der angegebenen Weise das Christenthum lebten, obgleich gefoltert, eingekerkert, verbannt, in den Metallgruben verwendet, den wilden Thieren vorgeworfen, in tausendfacher Weise hingemordet, dennoch die Welt überwunden und nach und nach eine ganz veränderte bürgerliche Gesetzgebung erzwungen haben. Wie ist dieser Sieg angebahnt und erkämpft worden? Die Anfänge waren klein und unscheinbar, aber die Erfolge sicher und unwiderstehlich. In allen Ländern und unter allen Ständen erwarb sich das Christenthum frühzeitig Anhänger. Daß anfangs fast ausschließlich nur Arme, Sklaven, Ungelehrte, Frauen u. s. w. zur christlichen Religion sich bekannt hätten, ist eine böswillige Verkennung der geschichtlichen Thatsachen; die Kirche zählte gleich bei ihrem Ursprunge auch Reiche, Freie, Gebildete, Männer aus allen Ständen unter der Reihe ihrer Mitglieder; daß die erstere Klasse weit zahlreicher vertreten war, als diese, davon liegt der Hauptgrund einfach darin, daß es der Armen unendlich mehr gibt, als Reiche, daß die Zahl der Sklaven die der Freien um das Drei- und Zehnfache übertraf u. s. w. Nun, Alle, welche an Christum glaubten und nach seiner Lehre lebten, Alle ohne Unterschied des Geschlechtes, Alters, Standes, Ranges, der Beschäftigung, wenn diese überhaupt nur eine in sich erlaubte war, und der Würde, sie betrachteten und behandelten sich als Brüder und Schwestern; der Gelehrte und der Unwissende, der Vornehme und der Niedere, der Herr und der Sklave, der Jude und der Heide, der siegreiche Römer und der unterjochte Peregrine, der Patrizier und der Plebejer, der Bürger und der Beisaß, der Ureinwohner und der Colonist — Alle waren einander gleich; Keiner vor dem Andern bevorzugt; Alle Kinder des einen Vaters und derselben Mutter, der Kirche. Und worin hat sich diese Gleichheit dargestellt und wodurch im Leben ausgeprägt? Alle standen unter denselben Gesetzen des Christenthums, die für Keinen, nicht für den Höchsten, und wenn ihm die halbe Welt gehorcht, und nicht für den Geringsten eine Ausnahme zulassen; Alle hörten

Digitized by Google

und glaubten dieselbe Lehre; Einer empfing wie der Andere dieselben Heilmittel; Alle vereinigten sich als Tischgenossen, um das Mahl der Liebe zu genießen; Alle anerkannten und verehrten dieselben von Gott gesetzten Vorsteher und machten so die Glieder eines einzigen Leibes aus, deren äußere Verrichtungen und Stellungen im bürgerlichen Leben zwar verschieden sind, ohne daß aber, weil Gott jenes Verhältniß so angeordnet hat, der Eine über den Andern sich erhebt; vielmehr unterwirft sich Dieser in freudigem Gehorsam, und Jener herrscht nach dem Beispiele seines Meisters dadurch, daß er Andern dient.

Diese Vereinigung der Geister und Herzen, welche die durch die Sünde herbeigeführte, durch das Heidenthum gepflegte Spaltung in ihrer Lebenswurzel vernichtete, war aber eine universelle; d. h. sie bildete sich allenthalben, an allen Orten, wo immer nur Christen waren, und diese, wenn auch durch Länder und Meere getrennt, wußten sich als eine über die ganze Erde ausgebreitete große Familie; Alle waren Ein Herz und Eine Seele; gemeinschaftlich war ihnen der Schmerz, wenn auch diese und jene Glieder des Leibes nicht unmittelbar davon betroffen wurden, gemeinschaftlich aber auch die Freude; was der christlichen Gemeinde in Syrien begegnete, verspürte die in Gallien und umgekehrt, und je nach Umständen und Erforderniß zeigte sich diese brüderliche Theilnahme werkthätig, z. B. durch Uebersendung von Almosen. Universell war aber auch diese Liebe, indem sie Keinen ausschloß, nicht den Feind, den Bedränger, denn er wurde als Bruder, wenn auch als blinder und verirrter, erkannt; nicht den Heiden und Götzendiener. Um Wohlthaten zu erlangen, bedurfte es nicht mehr des römischen Bürgerrechtes, der Civität; Gott hatte durch seinen Sohn einen Bundesvertrag mit allen Menschen abgeschlossen; auf Jeden erstreckten sich die dadurch gewährleisteten Gnaden und Wohlthaten, und wer immer elend und hülfebedürftig war, fand Trost und Unterstützung. So wissen wir namentlich, daß in Pestzeiten, bei Erdbeben, Ueberschwemmungen, Hungersnoth die Armen der Heiden von den Christen nach Kräften liebreich unterstützt

Digitized by Google

und verpflegt wurden. Die Kranken, Wittwen, Waisen, Alten und Fremdlinge waren ohnedies Gegenstände ganz besonderer zärtlicher Sorgfalt.

Es bedarf nicht der nähern Ausführung, wie alle diese erfreulichen Umgestaltungen im öffentlichen und bürgerlichen Leben in der allerengsten und innigsten Beziehung zu den Hauptwahrheiten des Christenthums stehen, namentlich aber zu dem Glauben an die Gottheit Jesu Christi und an seinen Erlösungstod. Nur und allein diese Thatsache und der Glaube an sie war im Stande, die entsetzliche Spaltung zu vernichten, welche die Sünde unter den Menschen hervorgebracht hatte. Darum ist es auch vorzugsweise die Feier dieses heil. Geheimnisses, die Messe, und der damit verbundene Empfang der Eucharistie, die den Mittelpunkt des ganzen christlichen Lebens bildet; sie ist die unversiegbare Quelle, die fort und fort ihre heilbringenden Wasser ausströmt, um die tiefen Wunden der zerrissenen unglücklichen Menschheit zu heilen; aber sie ist auch die Quelle, aus welcher der Einzelne Kraft empfängt, seinen Feind zu lieben, den Fremdling als Bruder zu betrachten, den Kranken zu pflegen, die Noth des Armen zu lindern, den Niedern als seines Gleichen, den Sklaven als einen Freigelassenen, als ein Kind Gottes zu behandeln u. s. w. Eine Ausschließung von der Theilnahme an diesem erhabenen Opfer, das so große Wahrheiten prediget und sie, trotz alles Widerstandes des menschlichen Herzens, der bürgerlichen Gesetze, der tausendjährigen Sitten, Gewohnheiten und Uebungen im Leben verwirklicht, fand wohl statt; aber nicht nach der Verschiedenheit der Stände, sondern nach der Verschiedenheit des Seelenzustandes. Der Sklave, der Unfreie hatte allerdings keinen Zutritt zu dem himmlischen Mahle; aber nur der geistig Unfreie, der entweder noch nicht durch die Taufe frei geworden war, oder der durch schwere Sünden die erlangte Freiheit wieder verloren hatte.

Daß die menschliche Gesellschaft in Folge dieser Wahrheiten und ihrer Einwirkungen auf das Leben selbst schon in den Zeiten, als das Christenthum noch gedrückt und blutig verfolgt war,

Digitized by Google

eine wesentlich veränderte Gestalt erlangte, ist für sich selbst klar. Denn wie ganz anders wurde das Benehmen des christlichen Patriziers gegen den Plebejer, des christlichen Bürgers gegen den unfreien Handwerker, gegen den Fremdling, des christlichen Colonisten gegen den unterjochten Einwohner, des christlichen Soldaten gegen die Besiegten, des christlichen Herrn gegen seine Sklaven, des christlichen Mannes gegen sein Weib, des christlichen Vaters gegen seine Kinder? Aber dieser Einfluß konnte unmöglich lange auf den engern Kreis der Christen eingeschränkt bleiben; er mußte auch unter den Heiden, selbst trotz ihres Widerstrebens, sich geltend machen. Niemand, auch wenn er die verborgensten Winkel und die tiefsten Keller aufsucht, kann sich ganz und gar gegen den Einfluß der belebenden, erwärmenden, erleuchtenden Sonne abschließen. Es ist nicht denkbar, daß die Bessern der Heiden gegenüber dem Beispiele der Christen das Harte, das Unnatürliche, das Empörende mancher ihrer Gesetze und Verhältnisse nicht sollten geahnt, gefühlt, selbst erkannt haben. Das Gewissen im Menschen, das von Gott in sein Herz geschriebene Gesetz verkündet's, daß wir in einem jeden Menschen einen uns Gleichen zu erkennen haben; lange Gewohnheit, die Lust zu herrschen, die Entartung, die wiederholte Empörung der Sklaven hatten dieses Gesetz unkenntlich gemacht, hatten die Stimme des Gewissens übertäubt; aber wer bezweifelt, daß sie in Manchen sich wieder hörbar machte, daß einzelne Züge jenes Gesetzes wieder kenntlich wurden bei dem Lichte, das die Lehren und die Thaten des Christenthums anzündeten? Die bürgerlichen und Staatsgesetze, als der Inhalt der höchsten Weisheit, als unmittelbare Aussprüche der Götter gepriesen, hatten zwar das unnatürliche Herrscherrecht des Mannes über seine Frau als Sklavin, die unbedingte Gewalt des Vaters über Besitz, Person, Leben und Tod seiner Kinder anerkannt und aufrecht erhalten; aber sollten nicht die Ehen der Christen und die lieblichen Züge des Familienlebens, wie es unter ihnen blühete, die Unnatur jener Gesetze kundgegeben, die Ehrfurcht vor ihnen und die Unterwerfung unter sie erschüttert haben? Es kann dies vernünf-

Digitized by Google

tiger Weise keinen Augenblick in Abrede gestellt werden. Schon das Falsche und Irrige, das unserm unverdorbenen Gefühle Widerstreitende übt nach und nach die Gewalt auf uns, daß wir es weniger häßlich finden, uns daran gewöhnen, es zuletzt gar zu unserer Richtschnur machen, unsere Grundsätze und Ansichten darnach bilden; um wie viel mehr und stärker muß dies der Fall bei dem Wahren, bei dem Naturgemäßen sein, das eben als solches mächtige Bundesgenossen in dem Herzen eines jeden Menschen hat. Es kann dieser Einfluß um so weniger geläugnet, in Abrede gestellt werden, als geschichtliche Thatsachen ihn bezeugen. Wir wissen nämlich, daß viele Heiden, gerade durch das Leben der Christen aufmerksam gemacht und zur Bewunderung hingerissen, mit ihren Lehren sich näher bekannt machten und in Folge davon zum Christenthum sich bekannten. Bei welchen dies auch nicht der Fall war, sie konnten doch nicht umhin, Erscheinungen im Leben der Christen zu bewundern, z. B. die Behandlung der Sklaven, die Feindesliebe, die Hochachtung der Virginität u. dergl., die mit den römischen Gesetzen im geradesten Widerspruch standen.

Größer und allgemeiner jedoch wurde dieser Einfluß des Christenthums, seiner Lehren und Wahrheiten mit dem Augenblicke, wo die christliche Kirche im römischen Staate nicht nur geduldet, sondern anerkannt, bevorzugt, als die herrschende erklärt wurde. Begreiflich konnten, seitdem die Kaiser und fast alle Angehörige des Reiches Christen waren, Gesetze, Zustände, Verhältnisse, Einrichtungen u. s. w. nicht unverändert fortbestehen, die mit der christlichen Religion, mit ihren Hauptlehren und erhabensten Thatsachen im schneidendsten Widerspruch standen. Das Verlangen nach einer solchen Veränderung war um so mächtiger und allgemeiner, als erst jetzt das Harte, Unnatürliche, Empörende der frühern Zustände recht schmerzlich gefühlt und klar überschaut wurde; die Veränderung selbst aber ergab sich um so einfacher und leichter, als die Kaiser den Bischöfen und andern durch Tugend, religiösen Eifer und allseitige wissenschaftliche Bildung ausgezeichneten Männern des geistlichen Standes

Digitized by Google

großen Einfluß auch auf die äußern bürgerlichen und öffentlichen Verhältnisse einräumten. Nun wird zwar, um das Verdienst der Kirche nach dieser Seite hin zu schmälern, behauptet, daß schon längst vor ihr oder doch, ehe sie vom Staate anerkannt war, mancherlei mildernde Veränderungen seien eingetreten gewesen. Wir läugnen diese Thatsache nicht, legen aber mit gutem Grunde nicht sehr viel Gewicht darauf und vertheidigen die Rechtsansprüche des Christenthums und der Kirche auf das, was an jenen Veränderungen wahrhaft Gutes und Nützliches erfunden wird. Wir wollen uns etwas näher darüber erklären. Die Ansichten und Grundsätze der Epicuräer, der Stoiker, wie auch die der Eklektiker, d. h. jener Philosophen, die nicht einem bestimmten Systeme ausschließlich folgten, sondern aus einem jeden das Beste oder doch, was ihnen gerade am meisten zusagte, auswählten, wie z. B. Cicero, hatten vielfach die religiös-politische Grundlage des römischen Staates und damit auch die des bürgerlichen Lebens erschüttert; aber an die Stelle des Erschütterten oder Niedergestürzten wußten sie nichts Besseres oder Haltbares zu setzen. Oder welche öffentliche und bürgerliche Zustände würde das Allgemeinwerden, die Herrschaft des Stoicismus nach sich führen, einer Philosophie, die den Selbstmord als das letzte und unfehlbarste Hilfmittel empfiehlt? Der Epicuräismus ist ohnedieß kein philosophisches System; er hat nur das wirkliche Leben abcopirt, was in diesem vorhanden war, auf Grundsätze zurückgebracht, oder richtiger, was in jenem factisch bestand, in einzelne Lehrsätze zusammengefaßt. Bei den Eklektikern wohl finden sich manche glänzende Gedanken, richtige Ansichten, praktische wahre Aussprüche; aber, ohne hier auf eine weitere Erörterung einzugehen, aus welcher Quelle sie dieselben geschöpft, ob aus sich und ihrem Geiste, oder aus den ältesten reinen Traditionen und aus den heil. Schriften der Juden, die damals, bei der allgemeinen Verbreitung des Volkes Israel, den Gelehrten, den Philosophen nicht unbekannt sein konnten, ohne näher auf diesen Punkt einzugehen, bemerken wir nur, daß jene Gedanken, Ansichten und Aussprüche aus gar vielerlei Gründen gar keinen Einfluß

Digitized by Google

auf's Leben gewinnen konnten. Vor Allem fehlte es den Männern, die jene Grundsätze lehrten, an aller und jeder höhern Autorität; indeß ihnen eine furchtbare, eine für sie unbezwingliche Macht in den Gesetzen, in der Erfahrung, in der Geschichte, in der Größe und im Glücke des Reiches, das eben unter der Herrschaft jener Gesetze groß und mächtig geworden war, entgegenstand. Weiter war der Despotismus zu allgemein und den Menschen zu lieb geworden, der Despotismus der von ihren Sklaven und Freigelassenen und Lastergenossen beherrschten Kaiser über das ganze Reich, des römischen Volkes über die unterjochten Völker, des Patrons über die Freigelassenen, der Freigelassenen über die Sklaven, des Reichen über seine Clienten, des Hausvaters über Weib und Kinder u. s. w., als daß ein Aufgeben derselben so leichten Preises zu erlangen gewesen wäre. Aber auch die Möglichkeit angenommen, die wir indeß auf das Entschiedenste läugnen, daß eine durchgreifende Reform der Zustände und Gesetze der vorchristlichen Zeit durch Aussprüche und philosophische Lehrsätze hätte herbeigeführt werden können; so wäre doch die allererste und nothwendigste Bedingung gewesen, daß das Bedürfniß, das Verlangen nach einer solchen durchgreifenden Umgestaltung in der großen Masse des Volkes sich kundgegeben hätte. Dies fand aber nicht statt und konnte nicht statt finden, und zwar nicht durch die Schuld, etwa durch die Indolenz des Volkes, sondern durch die Schuld der Philosophen, die da ihre wirkliche oder angebliche Weisheit als ausschließliches, dem Volke verderbliches Eigenthum vor diesem sorgfältig und mit Vorbedacht geheim hielten, wodurch gerade die Männer, von denen angenommen werden will, sie hätten den Despotismus gebrochen, die allerfurchtbarste Tyrannei, die Ausschließung der großen Massen von dem geistigen Gebiete, verübt haben. Endlich beruheten ihre bessern und richtigern Ansichten nicht auf einem letzten Grunde; sie hingen nicht unter sich zusammen, waren Trümmer, Bruchtheile, glänzende Lappen, von größerm oder kleinerem Umfange, auf einem alten Kleide, durchgehends nur halbwahr, der Wahrheit nahe kommend, im Verhältniß zu die-

Digitized by Google

ser wie der erste Dämmerungsfunke zu dem hellen Lichte des Mittags. Wo aber bei ihnen reineres Licht und mehr Wahrheit gefunden wird, da läßt sich leicht das Christenthum als die Quelle nachweisen, aus der sie geschöpft haben. Dies ist namentlich bei Seneca der Fall. Seine zum Theil so erhabenen Ideen von der menschlichen Würde, von einer tugendhaften Seele u. s. w. haben nichts mit der stoischen Philosophie gemein, zu der er sich bekannte; sie sind dem Christenthum entlehnt, und wer Seneca's Bekanntschaft mit diesem in Abrede stellt, thut ihm, statt ihn zu ehren, große Schmach an. Zur Zeit nämlich, als Seneca lebte und schrieb, blühete unter seinen Augen, in Rom, eine zahlreiche christliche Gemeinde. Bald darauf kam der heil. Apostel Paulus selbst dahin, denn er hatte an den Kaiser appellirt; sein Aufenthalt dorten dauerte zwei Jahre; er lag nicht im Gefängnisse, sondern hatte eine Wohnung in der Stadt und wurde nur von einem römischen Soldaten bewacht und begleitet; er vertheidigte sich selbst vor dem kaiserlichen Gerichte und predigte mit solchem Erfolge, daß er dem Christenthume selbst Anhänger im Palaste, in der Umgebung Nero's erwarb. Bei all' diesen Umständen ist's wohl denkbar, daß Seneca dem auffallenden fremden Manne, dem Manne, der vor König Agrippa und vor dem Proconsul Sergius gestanden, der alle Obrigkeiten in Macedonien und Achaja in Bewegung gesetzt hatte, keine Aufmerksamkeit sollte geschenkt, von seiner zweijährigen Anwesenheit in Rom keine Notiz sollte genommen haben? Niemand wird sich in der That vorstellen, daß Seneca den athenienſischen Philosophen in der Wißbegierde so ganz und gar unähnlich gewesen sei; hatten aber diese den heil. Paulus auf den Areopag geführt, um ihn und seine neue Lehre zu hören, sollte es der Römer unterlassen haben, über dessen ganz neue, bis dahin unerhörte Philosophie sich zu unterrichten, derselbe Römer, vor dessen älterm Bruder Gallio, dem Proconsul von Achaja, die Juden den Apostel verklagt hatten? Darum war es auch dem christlichen Alterthume eine ausgemachte, unbestreitbare Thatsache, daß Seneca gerade seine schönsten Ideen und Gedanken, manche sogar wörtlich, dem

Digitized by Google

Christenthume entlehnt habe. Ob es übrigens seinem Einflusse oder dem der Freigelassenen und Beschnittenen des kaiserlichen Palastes zuzuschreiben sei, daß Nero, den er von seinen entsetzlichen Thorheiten und Lasterthaten nicht abgehalten hat, wohl nicht abzuhalten vermogte, gegen die Sklaven einige Menschlichkeit zeigte, indem er eine eigene Magistratsperson aufstellte, um ihre Klagen zu vernehmen und zu untersuchen, und indem er verbot, sie zum Kampfe mit den wilden Thieren zu verwenden — mag dahingestellt bleiben. Sicher ist nur, daß Seneca, wie seine ganze Zeit gegen die neue geistige Atmosphäre sich nicht abschließen konnte. Dies war in der spätern Zeit, in dem Maße, als die Christen sich ausbreiteten und vermehrten, als ausgezeichnete, wissenschaftlich gebildete Männer mit ihren Schutzschriften, Apologien, hervortraten, noch weniger möglich. Und so wissen wir denn, wo wir die rechte Quelle der wenigen bessern und mehr geläuterten Ansichten der nachchristlichen heidnischen Rechtsgelehrten und Philosophen unter den Römern zu suchen haben. Dem Christenthum allein und seinen Lehren ist es z. B. zu verdanken, daß die Sklaverei, die nicht nur Plato und Aristoteles, sondern selbst noch Cicero als ein rechtes, naturgemäßes Verhältniß vertheidigt hatten, jetzt als eine Unnatur — contra naturam — erkannt wurde, da alle Menschen von Natur gleich seien. Der Einwurf, daß die Heiden bei ihrer Feindseligkeit gegen die Christen wohl nichts aus dem Christenthume entlehnt hätten, kann nicht ernstlich gemeint sein; denn wir wissen, daß die Philosophen und Juristen gar weislich die Quelle verschwiegen, aus der sie geschöpft hatten, oder daß sie gar behaupteten, diese und jene Lehren der Christen seien weit reiner und erhabener in den Werken der ältern heidnischen Philosophen enthalten. Diesen Kunstgriff haben namentlich die Neuplatoniker und der ihrer Schule angehörige Apostat Julian gebraucht; aber sie sind bis zur Stunde der Welt den Nachweis dafür und die Erklärung schuldig geblieben, warum die verborgene Weisheit erst jetzt sei entdeckt worden. Uebrigens dürfen wir diese Einflüsse im praktischen Leben nicht zu hoch schlagen. Die Milderungen, welche durch die dem Christen-

thume entlehnten besseren Ansichten und Grundsätze bis auf die Zeiten Constantins bewirkt wurden, sind im Ganzen unerheblich; ein Beweis mehr, daß auch die schönsten und erhabensten Lehren für sich allein, von dem ewigen lebendigen Mittelpunkte, von dem Gottmenschen Jesus Christus und seiner Kirche losgerissen, gerade so fruchtbringend sind und segensreich wirken, wie die Strahlen der Sonne an einem hellen kalten Wintertage.

XXXII.

Briefe eines Deutschen aus Paris.

VI.

Der Vincentiusverein, Stiftung, Plan und Bedeutung desselben für die Gegenwart. — Das Findelhaus, seine Geschichte und innere Einrichtung. — Die Waisenhäuser. — Ursprung und Zweck der Krippen.

Es war im Jahre 1833, als in Paris mehrere studierende Jünglinge in einem Saale des lateinischen Viertels zu gemeinsamen Besprechungen über literarische Materien sich versammelten. Sie nannten ihre Zusammenkünfte nach einem dort geläufigen Ausdruck Conferenzen; viele derartigen Vereine waren vor und mit ihnen entstanden und wieder untergegangen, darum blieben auch sie unbekannt und unbeachtet. Wer hatte auch Zeit und Lust, an eine Gesellschaft junger Leute viel zu denken, da ganz andere Interessen das öffentliche Leben beherrschten. Drei Jahre vorher war ja unter immensem Applaus der liberalen Meute das legitime Königthum zum zweitenmale gefallen, die Bourgeoisie konnte nun statt des verhaßten Adels sich behaglich sonnen in den Strahlen ihres Bürgerkönigs, der Voltairianismus erhob von Neuem sein Haupt und die hl. Genofeva mußte in dem zu ihrer Ehre erbauten Tempel allen Göttern weichen, die statt ihrer nun dort ihren Einzug feiern sollten, Voltaire und Rousseau voran, deren cynische Leiber die ehedem geweihte Stätte besudelten. Die Kirche von Frankreich trauerte

tief, es schien, als sollte der alte, gottlose Geist des Unglaubens und der Frivolität mit allen Mitteln wieder heraufbeschworen werden und von Neuem bluteten ihre kaum vernarbten Wunden.

L'homme propose, Dieu dispose. Da fiel ein zündender Funke höheren Lebens herab von Oben, und ein heiliges Feuer flammte auf in den Herzen dieser acht Jünglinge dort im lateinischen Viertel zu Paris, gerade dort, wo der Philosophismus seine meisten Adepten zählte. Sie machten sich auf, wie vor Jahren einst jene Zehn unter ihrem Führer Ignatius von Loyola, Studierende der Universität von Paris wie sie, und sie reichten sich die Hände zur Verbrüderung. Sie wollten die Noth ihrer leidenden Brüder lindern, sie wollten dem armen, verlassenen, verwahrlosten Volke Hülfe bringen. Das aber ist der Jugend eigen, daß jedes edle und erhabene Wort Widerhall findet in den Seelen, darum schlossen sich mehr und immer mehr Studierende dem Bunde der Jünglinge an, aus der École de Medicine und der Rechtswissenschaft, von den polytechnischen und Militärschulen kamen sie herbei in immer weiteren und weiteren Kreisen, Beamte, Offiziere, Notäre und Advocaten, Kammermitglieder — Alle gezogen vom Geiste heiliger Liebe reihten sich ihnen an, sie wollten dem armen, verlassenen, verwahrlosten Volke Hülfe bringen. Sie gehen hinaus am Abend nicht in strahlende Säle und glänzende Gesellschaften, nicht zu geistreichen Soiréen und den hellerleuchteten Theatern, wo Alles sich vereinigt, um die jugendlichen Sinne zu berauschen; sie gehen in die verödeten, verrufensten Gassen der Stadt, in diese Höhlen des menschlichen Elends, sie trösten dort den Kranken auf seinem Strohlager, sie spenden Almosen, soweit ihre Kräfte reichen, nehmen die verwaisten Kinder auf, bringen den Gefangenen christlichen Zuspruch und suchen für die Arbeitslosen Brod und Beschäftigung. Sie wollten dem armen Volke helfen, aber sie wußten, daß sie ihm nur helfen können dadurch, daß sie es zu einem sittlichen Volke machen. Aber alle Bemühungen für die Sittigung der Massen hielten sie für umsonst, wenn diese nicht auf religiösen Grundlagen ruht, die tief hineingelegt sind in die

Digitized by Google

Herzen. Sie wollten einen starken Bau aufführen, darum wollten sie ihn nur auf den Fels des Glaubens gründen, und nicht auf Philanthropie, dieses wankende, schwankende, nebelhafte Ding. Und darum wählten sie einen Priester zu ihrem Vorsitzenden, um durch die Weihe der Religion sich im Voraus des Gelingens zu versichern. Nun sahen sie sich um in der Geschichte von Frankreich, da erschien ihnen ein Mann groß durch den Adlerblick seines Geistes, groß durch die unbeugsame Energie seines Willens, aber noch größer durch die Gluth heiliger Liebe im Herzen. Es war ein Heiliger. Er sollte ihr Vorbild und ihr Beschützer werden, und sie nannten sich nach ihm die Gesellschaft des heiligen Vincentius von Paula.

Aus dem Schooße der studierenden Jugend von Paris ging ein Männerbund hervor, der Europa vor der Häresie gerettet hat. Dreihundert Jahre später ging von hier ein zweiter Männerbund aus, um die Gesellschaft zu retten vom Communismus und Socialismus. Ihr Zweck ist ein anderer, eine andere ihre innere Organisation, denn die Gefahren sind andere; aber die Seele ist die nämliche, das belebende Prinzip ist die katholische Glaubenskraft und ihre himmlische Tochter, die rettende Liebe.

Der Vincentiusverein, aus Tausenden von Mitgliedern bestehend und über ganz Frankreich verzweigt, hat Großes gewirkt; eine noch größere Zukunft steht ihm bevor. Schon in dem ersten Jahrzehnt seines Bestandes waren anderthalb Millionen Franken an die Armen vertheilt worden, nachdem die ersten Jahre kaum einige Tausend Franken ergeben hatten. Dann aber mehrten sich die Einnahmen in steigernder Progression. Im Jahre 1833 waren es nur 2000 Franken. Im Jahre 1840 schon 96,000, im Jahre 1841 — 142,000, im Jahre 1842 — 232,000, im Jahre 1843 — 322,000, im Jahre 1844 — 447,000. Aber er hat bei seiner weiten Entfaltung sein niedriges Herkommen und die unscheinbaren Anfänge nicht vergessen, aus denen er entstanden ist. Darum nennen sich die einzelnen Zweigvereine „Conferenzen," sie wollen bei ihrem ausgebreiteten Wirken den Segen, den Demuth bringt, nicht verlieren.

Digitized by Google

Der charakteristische und fast ausschließliche Zweck des Vincentiusvereins zu Anfang seiner Gründung war die Besuchs-Armenpflege — la Visite des Pauvres à domicille —. Der Verein erkennt und betrachtet diese seine besondere Aufgabe nicht als Ergebniß menschlicher Wahl und Berathung, sondern als besondere providentielle Leitung Gottes. Es ist dieß, wie der Bericht vom 8. Mai 1851 besagt, das gemeinsame Feldzeichen, an welchem sich die einzelnen Abtheilungen erkennen, wie die auf viele Punkte vertheilten Schaaren des einen Heeres. Es unterscheidet sich sonach das großartige Wirken des Vincentiusvereins in zweierlei Hinsicht wesentlich von der öffentlichen und amtlichen Armenpflege. Einmal erscheint jede, auch die geringste ihrer Gaben, als reiner Ausfluß freier christlicher Liebe, die aus Mitleid sich über der Armen erbarmt, nährt sonach in der Brust des Hülfsbedürftigen die sanften Gefühle der Dankbarkeit, während die „Beiträge" (!), welche der Arme aus den öffentlichen Kassen regelmäßig empfängt, in ihm einen scheinbaren Rechtsanspruch begründen, darum nicht selten nur seine Unzufriedenheit nähren und statt des Dankgefühls finsterer Trotz und empörende Undankbarkeit zur Folge haben. Zweitens beschränkt sich die Wirksamkeit des Vereins nicht auf die bloße Darreichung einer augenblicklichen Unterstützung, sondern betrachtet diese nur als eines der vielen Mittel, deren sie sich zur Linderung der Noth bedient. Der vorzüglichste Hebel für Erleichterung der Noth aber ist die persönliche Einwirkung der Mitglieder, die einen Reichthum von geistigen und materiellen Mitteln für alle Verhältnisse und Lebenslagen des Armen in sich birgt, den unerschöpflichen Reichthum der heiligen Liebe, welche Wort und That, Einfluß und Vermögen, die Kraft und Scharfsinn ihres Geistes, die Wärme ihres Herzens, die Beredsamkeit ihres Mundes aufbietet, um den Armen zu retten, die den Hochmüthigen durch ernste Worte niederschlägt, den Faulen aufstachelt, den Gebeugten aufrichtet durch linde Rede und den Verzagten beruhigt. Drittens endlich unterscheidet sie sich vor jeder öffentlichen Armensorge dadurch, daß sie dem

Digitized by Google

Spender selbst ein ebenso grosses Almosen wie dem Empfänger bietet. Sie öffnet sein Herz den edlen Gefühlen heiliger Liebe, sie zeigt ihm edle heilige Seelen unter der rauhen Hülle der Armuth, die ihn mit Rührung und Staunen erfüllen, sie heiligt ihn selbst, indem er arbeitet an der Heiligung seiner Brüder, beschenkt und bereichert ihn mit jenem Lohne, der den Barmherzigen verheißen ist; jene Seligkeit im Herzen tragend, die im Geben liegt, da ja „Geben seliger ist als Nehmen," geht das Mitglied des Vincentiusvereins heraus aus der niedern dumpfen Wohnung des Armen, hinweg vom Schmerzensbette des Sterbenden. Das Almosen ist himmlischer Thau für den, der gibt, irdischer Thau für den, der empfängt, sagt Herr von Barante in den Annales de la Charité. Sie bietet dem jugendlichen Thatendurst ein weites, offenes Feld und gräbt dem innern Strome jugendlich frischer Begeisterung ein tiefes Bett, daß er nicht seine Dämme überfluthend rings umher Alles verwüste und verheere.

Ein Schreiben Papst Gregors XVI. vom Jahre 1845, welches den Vincentiusverein durch Verleihung von Ablässen auszeichnete, hat den von Anfang an dem Vereine innewohnenden ächt kirchlichen Charakter vor aller Welt ausgesprochen und besiegelt.

Der Besuch des Armen in seiner Wohnung ist nach dem Gesagten der eigentliche Brennpunkt, um den die ganze Thätigkeit des Vereins sich ordnet, von hier aus Richtung und Bedeutung gewinnt. Denn wer sich niedersetzt zu dem Armen an seinen häuslichen Heerd, sagt ein Bericht vom Jahre 1844, wer da sein ganzes Elend, seine Leiden und seine Entblößung sieht, der kann bei solchem Anblicke unmöglich kalt und gleichgültig bleiben. Hier erzählen sie uns die Geschichte ihres Unglücks, diese oft ununterbrochene Kette von Leiden und harten Schlägen des Schicksals, wir folgen ihnen bis zur ersten Quelle ihrer Mißgeschicke, entdecken die letzten oft verborgenen Ursachen und gewinnen nur so die richtige Einsicht und Kenntniß der sichersten Mittel, durch welche wir ihren Nothstand heben oder wenigstens erleichtern können. Von der Wohnung des Armen aus öffnet sich uns

Digitized by Google

der Blick, und wir schauen weithin über ein großes ausgedehntes Land voll Noth und Elend. Jetzt erst enthüllt sich uns die Armuth in ihrer ganzen furchtbaren Größe. Wir glaubten, Ein gutes Werk zu thun, Einen Verein für mildthätige Zwecke gestiftet zu haben; aber ein Abgrund rief dem andern zu, ein Werk veranlaßte das andere, ein Keim weckte neue Pläne. Von der Dachstube führt die Noth den Besucher in die Werkstätte, in die Schule, in das Spital, in's Gefängniß, in die Bewahranstalt, und es sind so die verschiedenen Werke christlicher Liebe nur die einzelnen Strahlen, die von diesem Brennpunkte heiliger Charitas aus nach dem weiten Umkreise des ganzen socialen Lebens ausgehen.

So umfaßt denn die Gesellschaft des heiligen Vincentius von Paula in den mannichfaltigen, aber immer in organischer Gliederung ihm sich einfügenden Einigungen alle Stufen und Nüancen des menschlichen Elends. Es sind dieß die einzelnen kleineren Kapellen, den einzelnen Nothständen des Volkes geweiht, aber über alle wölbt sich der weite erhabene Dom heiliger rettender Liebe. Keiner hatte den Plan für den ganzen Bau erfunden, Keiner hat den Grundriß vorgezeichnet, nur Gottes Hand allein hat es so geordnet, und ihr schreibt der Verein allen Segen zu, der seit Jahren durch ihn ausgeflossen ist über das Volk und unläugbar als vorzüglichster Factor die gegenwärtigen besseren Zustände vorbereitet hat. Darum verkennen die Mitglieder auch keinen Augenblick die hohe, bedeutungsvolle Mission, die der Verein an dem Geschlecht der Gegenwart zu erfüllen hat. „Gott hat unsere Mühen gesegnet," spricht der schon erwähnte Berichterstatter, „aber denken wir deßwegen noch nicht daran zu rasten; auch das Elend rastet nicht, die Propaganda der Gottlosigkeit schreitet voran, das Laster kennt keinen Stillstand. Arbeiter im Weinberge des Herrn, Streiter im Kriegsheere Jesu Christi, wir müssen arbeiten und kämpfen ohne Rast! Unsere Mission ist zu groß, als daß wir uns Ruhe gehen könnten; nein, im Angesicht von Hunger und Noth, im Angesicht dieser unheimlichen Symptome, dieses schlecht verhaltenen Grimmes, dieses glühenden

Digitized by Google

Hasses gegen die Gesellschaft, welche des Egoismus und der Corruption bezüchtigt wird, im Angesicht dieser neuen Barbarei, die herauf gerufen werden soll, um die Welt zu läutern, vor diesen Verheerungen, grauenhafter als ehedem die Züge der Ungläubigen — nur Ein Mittel bleibt uns, die Gesellschaft und Bildung und Gesittung zu retten, und es ist nichts Anderes als rückhaltlose Hingebung zur Linderung des Elends, zur Bekämpfung der Unsitte. Wir müssen den Gegner entwaffnen dadurch, daß wir ihm jeden Vorwand zu seinem Hasse aus den Händen winden. Wohlan denn, Christen! Gott will's haben, darum hat er unser Werk gesegnet, Gott will's haben! Die heilige Liebe, das ist unser Kreuzzug im neunzehnten Jahrhundert!"

Der Vincentiusverein umfaßt in seinen einzelnen Conferenzen die ganze unabsehbare Reihe menschlichen Elends vom Säugling, den er in Windeln hüllt, bis zum Greise, dessen letzte Tage er durch die Tröstungen heiliger Liebe erheitert. Kein wohlthätiges Werk, das in den letzten Jahrzehnten begründet wurde, wird ausgeschlossen von der Theilnahme des Vereins, und was auch nicht geradezu von ihm ausgeht, wird doch durch Mitglieder des Vereins unterstützt und gepflegt. Indem wir darum der mannichfaltigen Verzweigung seiner Thätigkeit folgen, gewinnen wir zugleich einen umfassenden Rahmen, um die übrigen Werke leiblicher und geistlicher Barmherzigkeit einzufügen, die wir bisher unsern Lesern noch nicht vorgeführt haben.

Es gibt Arme, welche das Elend in seiner gräßlichsten Gestalt, den Tod des Leibes und der Seele in seinem nächsten Gefolge schon da erwartet, wo kaum die ersten Strahlen des Lichtes ihr Auge trifft. Oft ist ihr Leben nur Folge der Sünde, ihre Geburt wird von der Mutter mit bittern Thränen beweint und ist nicht selten der Anfang eines Lebens in Sünde, Noth und Verlassenheit, wenn nicht unmittelbar aus dem Schooße der Mutter ihr Weg zum Tode geht, und die Windeln, in welche die Rabenmutter sie hüllt, zugleich ihr Leichentuch werden. Es sind die Findelkinder.

Digitized by Google

Es ist in unsern Tagen viel geredet und gestritten worden über die Zweckmäßigkeit, den Nutzen oder Schaden der Findelhäuser. Solche Anstalten, hat man gesagt, dienen nur dazu, die Aussetzung häufiger zu machen und das Laster zu begünstigen. Mag sein; aber warum sollen diese armen Würmer in so grausamer Weise die Strafe tragen für die Sünden ihrer Eltern? Sollte sie die Hand der christlichen Liebe zurückstoßen, um durch ihren Tod in den Cloaken der Stadt die Sittlichkeit zu verbessern? Das kann die heilige Barmherzigkeit nicht. Sie kann nicht grausam sein gegen den Einen, um Wohlthäterin zu werden an den Andern. Die heilige christliche Liebe, Person geworden in Vincentius von Paula, läßt darum die Theoretiker streiten — sie sieht das Elend, das ist genug, sie streitet nicht, sie rechnet nicht, sie erbarmt sich. Eines Abends geht Vincentius von Paula auf seinen heiligen Sterbezügen durch die ärmsten, verlassenen Viertel der Stadt; das Wimmern einer schwachen Stimme schlägt an sein Ohr. Er tritt näher, ein Säugling, in Lumpen gewickelt, liegt an der Straßenecke; noch wenige Stunden in dieser schneidenden Winterkälte, und das schwache Leben ist erloschen. Da rollen heiße Thränen über das Angesicht des Heiligen, und mit gerührter Stimme spricht er die Worte des sechsundzwanzigsten Psalm: „Mein Vater und meine Mutter haben mich verlassen, aber der Herr trägt Sorge für mich!“ Und er beugt sich nieder voll Mitleid zu dem halb erstarrten Kindlein, und nimmt es auf seine Arme und hält es warm unter seinem Mantel und eilt freudig hinweg, denn er hat einen großen Schatz gefunden.

An diesem Abend war das Findelhaus gegründet.

In der Kapelle des Findelhauses zu Paris — Hospice d'Allaitement des Enfans trouvés — steht die Statue des Heiligen, zu seinen Füßen liegt ein sterbender Säugling, über den er sich herabbeugt mit einem Ausdruck voll Mitleid und Liebe. Das Bild trägt die Umschrift: Mein Vater und meine Mutter haben mich verlassen, aber der Herr trägt Sorge für mich! Aber hier müssen Sie sein, verehrtester Freund, hier mitten unter den Kin-

Digitized by Google

dern, dann verstehen Sie erst den tiefen Sinn dieser Worte, der Heilige hat ihn uns erst recht erklärt. Dann würden auch Sie sich wegwenden von Ihren Begleitern, um eine Thräne der Rührung in Ihrem Auge zu verbergen, aber auch des Dankes und der Freude, weil wir Söhne dieses Heiligen sind. Auch das Siegel des Hauses trägt das Brustbild des Heiligen mit derselben Umschrift.

Durch die Güte des freundlichen Geistlichen der Anstalt, Herrn Abbé Planteau, wurde es mir möglich, sowohl die innere Einrichtung des Hauses wie die ganze Organisation dieses äußerst großartigen Instituts näher kennen zu lernen. Ich gebe Ihnen einige wenige Züge, die genügen werden, um ein Gesammtbild sich zu gestalten.

Einen überaus wohlthuenden Anblick bietet der große Saal des Hauses, welcher bestimmt ist, die neuen Ankömmlinge — ungefähr zwölf jeden Tag, jährlich 4000—5000 — aufzunehmen und die Krippe — Crèche — genannt wird. Ueber der Thüre stehen die biblischen Worte: „Lasset die Kindlein zu mir kommen!“ Sie sehen, noch jetzt nach zweihundert Jahren trägt Alles das Gepräge des Geistes, der die Anstalt zuerst geschaffen hat. Schon oft habe ich es bewundert, und je mehr Erfahrungen wir gewinnen, desto mehr finden wir es bestätigt, es liegt eine unerschöpfliche Fülle von Ideen und Motiven im Christenthume, es ist wahrhaft universell, Alles, was nur immer im socialen Leben geschaffen werden kann, findet in ihm seine Form und sein Vorbild. In der Hauskapelle stellt das Altarblatt die Anbetung der Hirten an der Krippe vor. Wie sinnig, welch' ein lieblicher Gedanke und doch zugleich wieder so unermeßlich großartig. Neben der Krippe des Heilandes steht die Krippe für diese armen Würmchen. Ist das zufällig, ist das ein bloß äußerliches Nebeneinander! Gewiß nicht! Hier findet der tiefste, unmittelbarste Causalnexus statt. Weil der arme Heiland eine Krippe hat, darum hat die Liebe dem armen Findelkind eine Krippe gebaut. Doch die Beziehungen sind noch inniger. Die Krippe des armen Kindes ist für die heilige Liebe

Digitized by Google

die Krippe ihres Heilands, sie sieht in den armen, vor Kälte zitternden wimmernden Säuglingen das arme göttliche Jesuskind. Oder ist dem nicht so? Wäre diese Anschauung nur ein Phantasiebild, ein poetisches Gefühl? „Was ihr dem Geringsten Euerer Brüder thut, habt ihr mir gethan," spricht der Herr. Und die Kirche ist so durchdrungen von dieser Ueberzeugung, daß diese selbst die Grundlage für ihre Rechtsbestimmungen wird. Was der Kirche gegeben wird, sagt der oberste Grundsatz des canonischen Rechts bei der Frage über das kirchliche Eigenthum, das wird Christus gegeben, Christus ist der eigentliche wahre Eigenthümer. Wer darum die Armen zu seinen Erben einsetzt, hat ebenso gut ein kirchliches, canonisches Testament hinterlassen, als wenn er es der Kirche selbst gegeben hätte. Denn es ist immer derselbe, der es empfängt, Christus, Christus in der Kirche, Christus in den Armen.

Uns dünkt, als seien die barmherzigen Schwestern, denen die Anstalt übergeben ist, immerdar besorgt, den eben erwähnten Ausspruch ihres heiligen Vaters zu erfüllen. Vater und Mutter haben diese unglücklichen Geschöpfe verlassen, aber der Herr hat Sorge für sie getragen, und in der zarten Pflege und mütterlichen Sorgfalt der Schwestern ihnen neue Eltern gegeben. In zweihundert schönen reinen weißen Bettchen, jedes mit einem Vorhange überdeckt, liegen die kleinen Pfründner und Pfründnerinnen, manchmal recht frische, liebliche Gesichtchen, oft aber auch elend und krank, sie tragen die Sünden ihrer Eltern, und Viele davon sterben schon in den ersten Tagen. Gerade diese letzteren werden von den Schwestern mit unglaublicher Zärtlichkeit behandelt, gestreichelt und bedauert, wie kaum die Mutter ihr krankes Kind bemitleidet. Nach fünf bis sechs Tagen werden die angekommenen Säuglinge, wenn sie keine Symptome von Krankheit zeigten, meistens auf dem Lande gegen eine ausreichende Vergütung — 8 Franken monatlich und so stufenweise bis zum zwölften Jahre — in Familien untergebracht, deren Leumund die gehörigen Garantien bietet. Die kränklichen Kinder bleiben in der Anstalt zurück und werden von den hier angestell-

Digitized by Google

ten Ammen, unter der Aufsicht von dreißig Schwestern, gestillt. Alle Kinder aber werden gleich am ersten Tage ihrer Aufnahme bedingungsweise getauft und das Taufzeugniß in dem Archiv des Hauses niedergelegt. Als die erste Revolution ihren Höhepunkt erreicht hatte, soll es ausdrücklich verboten gewesen sein, die Taufe an den Findelkindern vorzunehmen.

(Fortsetzung folgt.)

XXXIII.

Ueber die dogmatische Definition der unbefleckten Empfängniß der heiligen Jungfrau Maria.

I.

Seit Jahrhunderten hat die fromme Meinung von der unbefleckten Empfängniß der heiligen Gottesmutter Maria eine hohe Bedeutung in der Theologie, in der Liturgie der Kirche und im Leben der Gläubigen gewonnen. Das Fest ihrer Empfängniß selbst, seit dem dreizehnten Jahrhundert gefeiert, ist davon ein sprechender Beleg; die liturgischen Formularien geben den Geist der Kirche am deutlichsten zu erkennen, wie schon ein Papst der älteren Zeit treffend bemerkt hat[1]). Aber dieses Fest und seine Ausbreitung, sowie die ihm entsprechenden Gebete und Andachten standen nicht isolirt; an sie knüpfte sich, namentlich im tief christlichen Mittelalter, ein reges Streben und Drängen, Mariens wunderbares Privilegium — der Immunität von der Erbsünde seit dem Momente ihrer Empfängniß — nach Kräften zu verherrlichen. Darin wetteiferten die Bischöfe, die Universitäten, die religiösen Congregationen; allmälig verstummte die (übrigens nicht durchaus allgemeine) Opposition auch in dem Orden, der sie am längsten aufrecht hielt im geistigen Kampfe wider die für jenen Vorzug Mariens begeisterten Söhne des heiligen Franziscus. Die christlichen Monarchen, namentlich die Könige Spaniens, bethätigten für diese

1) Coelestin. I. ep. ad Gall. c. 9: Legem credendi lex statuat supplicandi.

Digitized by Google

pia sententia ein lebendiges Interesse; die Ritterschaft vieler Länder und Provinzen schloß sich ihnen an und mehr als einmal wurde in der späteren Zeit der heilige Stuhl gedrängt, Das, was bisher als „fromme Meinung" gegolten, als Dogma der ganzen Kirche ausdrücklich zu proponiren. Die Kirche, geleitet vom Geiste der göttlichen Weisheit, der Alles leitet in Ordnung, mit Maß und Ziel, der Alles durchfährt zur rechten Zeit, hat sich dem stürmischen Drängen nicht allsogleich willfährig erwiesen und bei dem Eifer der Gläubigen verfuhr sie mit weiser Zurückhaltung und ernster Ruhe. Und mit dieser Ruhe und Zurückhaltung, die ein geistreicher Schriftsteller nicht unpassend als eine „göttliche Politik" bezeichnet, hat der apostolische Stuhl in einer Reihe von Constitutionen seit Sixtus IV. (1483) bis auf Alexander VII. (1662) zwar vielfach jene fromme Sentenz begünstigt, aber noch nicht dieselbe mit seinem Ansehen als von Allen festzuhaltendes Dogma sanctionirt. Dennoch haben diese Erlasse des obersten Sitzes der Christenheit in einer aufsteigenden Progression die Probabilität und das Ansehen dieser Lehre fortwährend erhöht, so daß es verboten wurde, dieselbe irgendwie zu bekämpfen, weßhalb auch eine entgegenstehende Behauptung des Michael Bajus [1]) verdammt ward. Die Heiligen der letzten Jahrhunderte bewiesen aber noch insbesondere einen hohen Eifer für diesen erhabenen Vorzug Mariens und vertheidigten ihn mit unverkennbarer Vorliebe, wie sich an Laurentius Justiniani und an Alphons Liguori vor Allem zeigt. Was die älteren, namentlich griechischen Kirchenlehrer in ihrer Doctrin von der Präsanctificaton (προαγιασμος) Mariens längstens angedeutet, was die Väter in ihren mystischen Erklärungen so vieler Stellen des alten Testamentes und in längeren dogmatischen Entwickelungen bald mehr bald minder deutlich als ihre Ueberzeugung insinuirt, das haben die späteren Heiligen in den bestimmtesten Ausdrücken offen ausgesprochen und mit allem Nachdruck und aller Entschiedenheit hervorzuheben sich bemüht.

1) Baj. prop. 73: Nemo praeter Christum est absque peccato originali. Hinc B. Virgo mortua est propter peccatum ex Adamo contractum.

Digitized by Google

So trat im Laufe der Jahrhunderte diese fromme Meinung immer klarer, immer glänzender in den Vordergrund und sie hatte bereits bis zu unseren Tagen ein solches Gewicht in der Kirche erlangt, daß es nicht mehr befremden konnte, wenn, wie schon früher von den katholischen Königen und von verschiedenen Kirchenhirten, so in neuester Zeit von vielen Bischöfen verschiedener Theile des Erdkreises an den heiligen Vater Gregor XVI. das Ansinnen gestellt ward, es möge der päpstliche Stuhl diese Lehre, deren Gegentheil schon seit langer Zeit nicht mehr von Katholiken vertreten werden konnte, als Glaubenssatz feierlich proclamiren und positiv Dasjenige aussprechen, was in negativer Fassung implicite schon in den bekannten, nach dem Vorgange Augustins [1]) formulirten Worten des Trienter Kirchenraths [2]) längstens enthalten war. Hat sich inzwischen auch bei unseren Gelehrten — was wir den traurigen Früchten der letzten Jahrhunderte zu verdanken haben — der Eifer für die Lehre von Mariens unbefleckter Empfängniß sehr gemindert; die Andacht der Gläubigen zur makellosen Mutter des Herrn ist darum nicht erloschen; im Episcopate lebt, wie die klarsten Documente erweisen, die gleiche Ueberzeugung unverkümmert fort. Und wenn wir nach dem Sinn und nach dem Glauben der Kirche fragen, so sind es zunächst und vor Allem die Bischöfe als Lehrer der Kirche; und die Heiligen als die edelsten Repräsentanten der Gläubigen, welche diesen rein und ungetrübt uns darzustellen vermögen; die Academien und gelehrten Schulen geben nur, insoweit davon einen richtigen Ausdruck, als sie mit den Bischöfen, den Depositären der wahren Lehre, concordiren. Aber selbst in wissenschaftlicher Beziehung ist hierin auch in neuester Zeit manches Treffliche geleistet worden, wozu wir unter Anderem unbedenklich die dogmatische Mariologie von Oswald rechnen, wenn wir auch nicht mit allen Ansichten desselben einverstanden sein können. Daß es indessen in der Gegenwart noch wissenschaftliche Gegner der immaculata conceptio in dem Sinne, wie sie die Kirche

1) cf. Aug. de nat. et grat. c. 36.

2) Trid. Sess. V. decret. de pecc. orig. in fine.

Digitized by Google

versteht und darunter sonst aller Achtung würdige Persönlichkeiten gibt, ist Thatsache; aber zum großen Theile ist daran der eigenthümliche Bildungsgang mancher Gelehrten, sowie die noch nicht allseitig überwundene Rückwirkung früherer, tiefgewurzelter Uebelstände die Ursache. Sehr zu verwundern ist es, daß manche, dem s. g. Papalsystem widerstrebende Theologen, welche sonst sehr häufig die Baseler Beschlüsse anzuführen pflegen, um daraus ihre Ansichten von den Rechten des Kirchenoberhauptes zu rechtfertigen, ganz derselben zu vergessen scheinen, wenn es sich um die Frage von der unbefleckten Empfängniß der heiligen Jungfrau handelt, die doch von diesem Concil in einer Weise schon entschieden ist, daß es, falls dasselbe durchaus als ökumenisch gelten würde, kaum einer weiteren Definition mehr bedürfte[1]). Abgesehen von dem nach dem Beispiele der Sorbonne bei vielen Universitäten eingeführten und meist jetzt noch herkömmlichen Eide, die unbefleckte Empfängniß nach Kräften vertheidigen zu wollen, können aufrichtige katholische Gelehrten, die in den Geist der Kirche eingedrungen und ihr im Glauben gehorsam sind, ohnehin der entgegengesetzten Meinung nicht mehr leicht beipflichten und eine etwaige dogmatische Definition dieser Lehre könnte nach den historischen Prämissen seit den letzten Jahrhunderten keineswegs etwas Befremdliches für sie sein. Und falls das Kirchenoberhaupt mit allen Bischöfen der katholischen Welt, unter Zustimmung, ja auf Anrathen und Bitten derselben, die endliche letzte Entscheidung geben und dem Vorausgegangenen das Siegel vollends aufdrücken sollte: könnte Niemand, der den

1) Conc. Basileense. Sess. 36. Doctrinam illam asserentem, gloriosam Virginem Dei genitricem Mariam, praeveniente et operante Divini Numinis gratia singulari, nunquam actualiter subjacuisse originali peccato, sed immunem semper fuisse ab omni originali et actuali culpa, sanctamque et immaculatam — tanquam piam et consonam cultui ecclesiastico, fidei catholicae, rectae rationi et sacrae Scripturae *ab omnibus catholicis approbandam, tenendam et amplexandam definimus et declaramus*, nullique de cetero licitum esse in contrarium praedicare et docere.

Digitized by Google

Namen eines Katholiken beanspruchte, mehr jener Lehre sich entgegensetzen oder Umgang nehmen von deren ausdrücklichem Bekenntniß.

Nun hat der gegenwärtig regierende Papst Pius IX., der heiligen Mutter mit der zartesten Andacht ergeben, diese Frage zu einem Gegenstande seiner besonderen Aufmerksamkeit gemacht. Mittelst der Encyklika vom 2. Februar 1849 trug er allen Primaten, Erzbischöfen und Bischöfen auf, öffentliche und feierliche Gebete aller Orten anzustellen, um von Gott Erleuchtung zu erlangen; dann aber an den Stuhl Petri zu berichten, 1) welches der Glaube, die Liebe und Andacht der Gläubigen zur unbefleckten Empfängniß der heiligen Jungfrau und welches das Verlangen der Bischöfe und ihrer Heerden in Betreff einer dogmatischen Definition derselben sei; 2) ob sie eine solche Definition für zweckmäßig und angemessen erachteten. Gerade damals, als der oberste Hierarch aus seinen Staaten flüchtig war und in Rom schon die Vorbereitungen zur Proclamation der Republik getroffen wurden, da lag diesem eine Frage am Herzen, die zu den Bedürfnissen und Forderungen der tiefererschütterten Zeiten in keiner Verbindung zu stehen schien oder doch nur in einer sehr entfernten Beziehung, weil sie ihrer Natur nach dogmatisch ist. Aber die dogmatischen Fragen haben mehr oder minder eine innige Beziehung zu den socialen; weil die göttliche Offenbarung in Christo eben die Grundlage und das Lebenselement der christlichen Völker sein, und wo sie es nicht mehr ist, es wieder werden soll und muß, sollen sie vor der moralischen Fäulniß des neuaufgelebten Heidenthums geschützt werden; darum haben die dogmatischen Fragen auch Einfluß auf die socialen Probleme, welche in unserer Zeit ihrer Lösung entgegensehen. Nun erhalten wir durch einen jüngst erschienenen Artikel der Civiltà cattolica [1]) einerseits sehr interessante Aufschlüsse und Mittheilungen über die aus den verschiedenen Theilen der Christenheit nach Rom einge-

1) La Civiltà cattolica. vol. VIII. n. 46. (20. Febr. 1852.) Congruenze sociali di una definizione dogmatica sull' immacolato concepimento della B. V. Maria.

Digitized by Google

sandten Antworten auf die oben bezeichneten Anfragen des heiligen Vaters, andererseits finden wir in demselben eine Betrachtung über die Doctrin von der unbefleckten Empfängniß vom Standpunkte der socialen Bedürfnisse und Verhältnisse aus, welche auch die Aufmerksamkeit der deutschen Katholiken in hohem Maße verdient. Wir halten uns zu einem Berichte über jenen aus der Feder eines sehr erfahrenen Gelehrten geflossenen Aufsatz um so mehr für verpflichtet, als derselbe ein getreuer Ausdruck der unter den römischen Prälaten und Theologen hierüber herrschenden Auffassung scheint und manche deutsche Blätter mit Berufung auf ebendenselben zum Theil ungenaue, zum Theil auch irrige Ansichten verbreitet haben. Nebstdem gibt uns derselbe reichen Stoff für manche Betrachtungen, die nicht nur für die Theologie, sondern auch für das kirchliche Leben von hoher Bedeutung sind und auch das Interesse Derjenigen erregen werden, die nicht in allen Punkten die Ansichten des Verfassers zu theilen geneigt sind, welchem die Einsicht in die Berichte aller Bischöfe vergönnt war und der die einzelnen Darstellungen in ein großes Gesammtbild gebracht hat.

Während des stürmischen Jahres 1849 und in den ruhigeren Zeiten von 1850 lief eine große Anzahl von Antworten der Bischöfe beim päpstlichen Stuhle ein. Zu Anfang des Jahres 1851 begann man dieselben zu sammeln und zu ordnen. Es sind derselben nahe an fünfhundert; aber die Zahl der Bischöfe ist weit größer; mehrere Berichte sind nämlich von den Oberhirten ganzer Provinzen, ja ganzer Länder unterschrieben. Es bilden diese gewissermaßen ein concilium dispersum; sie constatiren den Glauben der Kirche auf die klarste Weise; sie sind der Ausdruck der Ueberzeugung und der Wünsche von zweihundert Millionen Katholiken, ausgesprochen durch die gesetzmäßigen Organe, durch die vom heiligen Geiste gesetzten Hirten der Gläubigen. Was den Inhalt derselben betrifft, so wollen wir die eigenen Worte des römischen Berichterstatters hierüber anführen. „Wir hatten Gelegenheit," schrieb er, „mit Muße diese Documente zu durchgehen. In Betreff der ersten vom heiligen Vater vorgelegten

Digitized by Google

Frage, welche sich auf den Glauben und die Andacht zu diesem Mysterium bezieht, ist die Antwort allgemein, sicher und entschieden. Die Bischöfe bezeugen, diese Lehre sei allgemein und außer Zweifel bei ihrem Klerus und bei ihren Diöcesanen überhaupt, und mit wenigen seltenen Ausnahmen sei nicht minder das Verlangen herrschend, dasselbe dogmatisch definirt zu sehen. Wir überlassen es den Theologen, zu untersuchen, ob eine so universelle und einmüthige Ueberzeugung der Gläubigen, und man kann sagen, des ganzen Episcopates ein hinreichendes Motiv und seinen genügenden Grund für eine dogmatische Entscheidung darbietet. Sie mögen urtheilen, ob die Dunkelheit, in die allenfalls die traditionellen Anfänge dieser Ueberzeugung gehüllt sind, hinreichend durch die jetzige Universalität und Uniformität, in deren Annahme supplirt und aufgewogen werden kann, ob Das, was die Kirche bisher gethan hat, sei es in ihren feierlichen Gebräuchen, sei es mit der Art ihres Verfahrens, wodurch sie von den allgemeinen Beschlüssen über die Erbsünde ausdrücklich die Mutter des Herrn ausgenommen hat, jetzt diesen letzten Schritt zu rechtfertigen im Stande ist. Wir enthalten uns, über die rein dogmatische Frage ein Urtheil zu fällen, über die sich erfahrenere und gewandtere Männer äußern werden, die länger und sorgfältiger sich mit derselben beschäftigt. Mit Ruhe und Ehrfurcht das Endurtheil des heiligen Stuhles erwartend, wollen wir keineswegs dem Achtung gebietenden Votum Derjenigen vorgreifen, welche dieser mit der Untersuchung der rein theologischen Frage betraut hat. Nur in Betreff der zweiten Frage wollen wir uns einige Bemerkungen erlauben, welche allein von Seiten einiger Bischöfe Hindernisse getroffen hat. Es sind diese der Zahl nach nur wenige, aber von großem Ansehen und was noch mehr sagen will, ihre Gründe sind einer ernsten Erwägung würdig. Nämlich in Anbetracht der Opportunität und Zweckmäßigkeit der beregten Entscheidung sind mehrere Prälaten der Ansicht, eine solche Definition, die den frommen Wünschen der andächtigen Gläubigen entspräche, könne die Kirche neuen Verläumdungen von Seite der Ungläubigen aussetzen, gleich als

wenn sie neue Dogmen erfinde, andererseits könne sie bei dem allgemeinen Streben der von der Kirche getrennten Völker, sich mit dem Centrum der katholischen Einheit wiederum zu vereinigen, Vielen, die sonst bereit wären, sich zu bekehren, ein neues Hinderniß bereiten, wenn sie von der Kirche eine Meinung als Glaubensartikel Allen zur Annahme vorgeschrieben sehen würden, welche bis jetzt der bloßen Andacht der Gläubigen überlassen war. Diese Reflexionen werden noch dadurch um ein Bedeutendes verstärkt, daß die Macht der Kirche zu einer dogmatischen Definition, die höchste, die sie über den Menschen üben kann, in ihrer Anwendung nicht ohne Schranken sein kann, diese aber sicher keine anderen sind, als die Nothwendigkeit, die heilige Hinterlage des Glaubens unversehrt zu bewahren und zu schützen, den entgegenstehenden Irrthum zu bekämpfen und zu verdammen. Die historische Induction zeigt, daß die Kirche niemals aus einem anderen Grunde Glaubensentscheidungen erließ, als zur Verdammung der Irrlehren, die wider das ihr anvertraute Gut der reinen Lehre sich erhoben, nicht aber um ein hochverehres Object des Kultus zu verherrlichen, oder um das fromme Verlangen und die besondere, wenn auch innig und allgemein verbreitete Andacht der Gläubigen zu befriedigen. Ja, man könnte sagen, gerade die Universalität und Sicherheit, mit der bereits dieses Mysterium laut den Zeugnissen des Episcopates geglaubt wird, weit entfernt, eine förmliche Definition hervorzurufen, sei vielmehr geeignet zu zeigen, daß für dieselbe kein Bedürfniß vorhanden sei. Es fehlt ein Irrthum, der dieser frommen Meinung geradezu entgegenstände; es möchte also scheinen, daß eine Nothwendigkeit, dieselbe de fide zu definiren, nicht gegeben sei. Die Gottesmutterschaft und die perpetua virginitas Mariens, obschon fest und allgemein von den Gläubigen angenommen, würden von den Concilien nicht dogmatisch definirt worden sein, hätten nicht die Lästerungen der Häretiker dazu die Kirche gewissermaßen genöthigt. Dazu kommt, daß in unseren Tagen, wo fast allgemeine Verwirrung der Begriffe, und eine Fluth theoretischer und praktischer Irrthümer sich hervordrängt bis zu dem

Digitized by Google

Grade, daß die Tyrannei des Irrthums und der Rückfall in die Barbarei zu befürchten steht, ganz andere Lehren, ja die Grundlagen der Religion und der Sitte, Gegenstand der feindlichen Angriffe geworden; wonach es unzweckmäßig erscheint, wollte die Kirche eine Definition über eine Wahrheit erlassen, die innerhalb der Kirche von Niemanden geläugnet, von den Heterodoxen aber, von den Halbkatholiken und Demagogen kaum beachtet wird, so daß die Meisten derselben zum ersten Male erst dann daran denken würden, wenn sie darüber eine förmliche Lehrentscheidung erlassen sehen, und zwar nur deßhalb sie zum Gegenstande ihrer Besprechungen machten, um sie zu lästern und zu verhöhnen."

In der That könnte es nach den Regeln menschlicher Klugheit leicht zweifelhaft erscheinen, ob die Vortheile einer solchen Definition jene Nachtheile aufwiegen würden, welche leicht in ihr nicht ihren Grund, wohl aber ihre Veranlassung finden könnten. Fassen wir nun zunächst unser Deutschland in's Auge, so können wir zwar keineswegs die Besorgniß Derjenigen theilen, welche als nächste Folge der beregten Entscheidung ein förmliches Schisma voraussehen wollen; nichtsdestoweniger können wir uns nicht verhehlen, daß dieselbe Vielen zum Steine des Anstoßes werden, Manche beirren, Andere erst zur Opposition reizen könnte. Von dem schlichten katholischen Volke ist Nichts zu befürchten; vom Episcopate, der einig ist, erhebt sich kein Widerspruch. Aber manche Gelehrte, die man nicht um ihr Votum befragt hat, könnten Bedenken aller Art äußern, zumal da nicht geläugnet werden kann, daß für die fromme Meinung von der unbefleckten Empfängniß kein evidenter Beweis aus der heiligen Schrift und den Vätern der ersten Jahrhunderte geliefert worden ist, wobei man sich wohl aber damit trösten kann, daß der Geist Gottes, der Paraklet, nicht etwa bloß für die drei oder sechs ersten Jahrhunderte, sondern für immerdar in aeternum der Kirche verheißen ward, abgesehen von allen anderen Momenten, die einer näheren theologischen Erörterung bedürfen, die hier nicht unsere Aufgabe sein kann. Genug — es können sich der

dernde Schwierigkeiten selbst unter Katholiken erheben und diese irreführen, wenn auch jeder wahre Katholik dem feierlich ausgesprochenen Urtheil der Gesammtkirche innerlich und äußerlich beipflichten muß. Und Denen, die noch außerhalb der Kirche sind, die vermöge ihrer Erziehung und Angewöhnung nicht vom Innern heraus das katholische Leben zu beurtheilen im Stande sind, würden noch viel leichter weitere Bedenklichkeiten entstehen, die alten Vorurtheile könnten bestärkt und noch mit vielen neuen vermehrt, die Rückkehr zur Kirche ihnen um ein Beträchtliches erschwert werden. So könnte die Verherrlichung Mariens bei einem Theile leicht ebensoviel Abbruch erleiden, als sie bei dem anderen Theile an Innigkeit und Festigkeit gewinnt. Da nun keine Nothwendigkeit der fraglichen Definition erwiesen ist, so möchte es aus den angeführten und anderen Gründen unräthlich und unzweckmäßig erscheinen, eine solche gegenwärtig zu erlassen.

„Allein" — so fährt der bezeichnete Aufsatz fort, nachdem er die oben angeführten Bedenken dargelegt — „gerade von diesen betrübenden Zuständen der Gegenwart, gerade von diesen vielgestaltigen Anfeindungen der Kirche leiten viele Bischöfe, und wir könnten sagen, die Mehrzahl und mit ihnen die gebildetesten und edelsten Gläubigen, die entgegengesetzte Folgerung ab, nämlich, daß die dogmatische Definition der unbefleckten Empfängniß der erhabenen Gottesmutter als rathsam und zweckmäßig erscheine; ja sie sprechen sich dahin aus, durch dieses Mittel könnten die Finsternisse der gangbaren Irrthümer leichter zerstreut, die Irrenden leichter zurückgeführt, die Feinde Christi und der Kirche am glänzendsten bewältigt werden. Man kann sich eine solche Ueberzeugung wohl aus dem kindlichen Vertrauen gegen die heilige Gottesmutter erklären, welche bei diesem Anlaß von allen Gläubigen mit besonderem Eifer angerufen, auch mit besonders mächtiger Fürsprache die Gebete der katholischen Welt unterstützen und die Verwirklichung des Erbetenen von ihrem göttlichen Sohne erflehen würde. Wäre es aber nicht möglich, daß dieses so allgemeine und starke Vertrauen, das an die dogmatische Definition jenes erhabenen Vorzug Mariens sich knüpft,

Digitized by Google

noch einen tieferen inneren Grund hätte, als nur den allgemeinen und auf jede Andacht zu der heiligen Jungfrau anwendbaren, den wir eben bezeichneten? Und daß dieser tiefere Grund in der Wahrheit selbst läge, deren Definition so eifrig von Vielen verlangt wird? Wenn zwischen dieser dogmatischen Entscheidung und der Verdammung des ganzen Complexes von Irrthümern, die jetzt in der Welt mit der Wahrheit um die Herrschaft streiten, ein wirklicher, nothwendiger, dialektischer Zusammenhang sich zeigte, so daß das Eine kaum ohne das Andere geschehen könnte: so würden wir in dieser Ueberzeugung so vieler Bischöfe und Gläubigen nicht nur einen Drang der Andacht und ein unbegränztes Vertrauen auf den Schutz der heiligen Jungfrau erkennen, sondern auch einen neuen Beweis des übernatürlichen Instinktes, des übernatürlichen logischen Sinnes der Kirche, wodurch unter dem leitenden Einfluß des heiligen Geistes derselbe oft das innere, geheimnißvolle Band zwischen den verschiedenen Glaubenswahrheiten erblickt, welches fromme Seelen fühlen und ahnen, aber nicht erklären und beweisen können, welches sie mit unwandelbarer Sicherheit aussprechen, ohne davon gleichsam ein deutliches Bewußtsein, ein entfaltetes Wissen zu haben. Ja noch mehr — eben die traurigen Umstände, unter denen das Oberhaupt der Kirche daran ging, seinen Entschluß zu fassen, die Gläubigen Gott um Erleuchtung anflehten, die Bischöfe mit ihren Studien und den darnach gegebenen Antworten darin den Papst bestärkten, alles Dieses könnte uns nach einem verborgenen Plane der göttlichen Vorsehung so gefügt und eingerichtet erscheinen, so daß die Kirche, während sie unter den schmerzlichen praktischen Consequenzen der vorherrschenden Irrthümer seufzte, in eben dieser Zeit, von einer verborgenen Hand geführt, gewissermaßen die Waffen vorbereitete und zurüstete, womit sie jene in Kurzem zurückdrängen und darniederwerfen sollte. Täuschen wir uns nicht, so findet ein solcher innerer, nothwendiger Zusammenhang zwischen diesen beiden, auf den ersten Blick hin ganz disparat scheinenden Objecten, nämlich die Lehre von der unbefleckten Empfängniß und der feierlichen Verurtheilung aller

Digitized by Google

Irrlehren des Tages, allerdings statt, und mit der Definition den ersteren wäre die letztere gegeben. Ist dem also, dann schwindet das Bedenken, ob dieselbe als rathsam erscheine; die Akatholiken, weit entfernt, in ihr ein neues Hinderniß ihrer Rückkehr zur Kirche zu erblicken, würden vielmehr zu dieser hingezogen, wenn sie außer dem großartigen Eindruck der Einheit und Katholicität unseres Glaubens noch sehen würden, mit wie einfachen Mitteln die Kirche für die Unversehrtheit des Glaubens gegen eine Phalanx von Irrthümern vorsorgt, vor deren Angesicht nicht nur ihre Secten, sondern fast die ganze Erde verstummt; und das Hohngelächter der Gottlosen, welche die Kirche verhöhnen, weil sie mitten in solchem geistigen Kampfe „sich mit Herzen und Empfängnissen beschäftigt," dieses höllische Hohngelächter, es würde auf ihren Lippen ersterben, wenn sie sehen, wie auch dieses Mal der Weissagung gemäß der Fuß der schlichten Jungfrau von Nazareth das Haupt ihres Führers und Meisters, der alten Schlange, zertritt."

Wir werden in dem folgenden Artikel näher auf die Entwicklung und Durchführung dieser Ansicht eingehen, wie sie der Verfasser gegeben hat, und sie dem Urtheil erfahrener und tief in den Gegenstand eingedrungener Männer getreu vorzulegen uns bemühen. Hier wollen wir noch darauf aufmerksam machen, daß schon im vorigen Jahrhundert der canonisirte Leonardus da Porto Maurizio, der sich bei Benedict XIV. eifrig um eine dogmatische Entscheidung der unbefleckten Empfängniß bemüht hat, ganz ähnlich sich ausgesprochen. Ein in mehreren Zeitschriften Italiens und vor zwei Jahren in einer Schrift des P. Bernardin Nisaliti aus dem Observantenorden des heiligen Franziscus[1]) veröffentlichter Brief dieses Heiligen äußert die größten Erwartungen für die Kirche von dem Erscheinen dieser von ihm so gewünschten Definition, namentlich die Hoffnung eines allgemeinen Friedens, drückt aber zugleich auch die Ueberzeugung aus, die Vorsehung werde nach ihrer Weisheit den rechten Zeitpunkt für eine so wichtige Sache selbst noch bestimmen. Mögen darüber

1) La Pace del mondo. Firenze 1850.

Digitized by Google

fromme katholische Gelehrten urtheilen, wir wagen es nicht, von diesem höheren Standpunkte aus ein Urtheil zu geben. Das aber erkennen wir freudig an, daß Gottes Weisheit oft das Unscheinbarste wählt, und gegen die Klugheit des Fleisches daraus die herrlichsten Früchte hervorbringt; denn unsere Wege sind nicht ihre Wege, noch kommen unsere Rathschlüsse den ihrigen gleich.

XXXIV.

Peter Bruno,

der letzte Karthäuser zu Koblenz.

Durch den Mainzer Erzbischof Peter von Aspelt, der St. Bruno's Kloster bei seinem Aufenthalt in Frankreich kennen gelernt hatte, kamen die Karthäuser zuerst an den Rhein. Er gab ihnen (im Jahr 1308) das zwischen Scharfenstein und Kiderich gelegene Thal zur Ansiedlung, das seitdem Petersthal hieß. Noch wenige Tage vor seinem Tode (1310) bestätigte er ihre Besitzungen und Berechtigungen.

Erzbischof Peter's Nachfolger, Mathias von Bucheck, gewährte ihre Bitte, ihr Kloster aus dem Petersthal nach dem oberhalb Mainz, in der Nähe des Albansstifts gelegenen Michelsberg zu verlegen (1324). Eine Mainzerin, Katharina zum Spiegel, schenkte dazu ihren hier gelegenen Weinberg[1]).

Zur Zeit, wo Balduin von Luxemburg, Kaiser Heinrich's VII. Bruder, zugleich Erzbischof von Trier und Administrator des Erzstifts Mainz war, verpflanzte dieser den Orden St. Bruno's

1) Die Bibliothek der Mainzer Karthause rühmt Joannis I, III. Die schönste Ordnung herrschte in dem für die Contemplation, für die Studien herrlich gelegene Bibliothekslocal. Gegenwärtig ist auf der schönen Höhe bekanntlich das Wirthslocal zur „neuen Anlage." In der Karthäuserbibliothek sollen auch die ungedruckten Acten des von Erzbischof Peter gehaltenen Provinzialconcils, namentlich die Aufhebung der Templer betreffend, aufbewahrt gewesen sein.

Digitized by Google

auch nach der Trierer Erzdiöcese. Zugleich zu Koblenz und zu Trier stiftete er Karthäuserklöster.

Als Erzbischof Balduin auf den Beatusberg — der oberhalb der Stadt Koblenz ebenso schön, wo nicht schöner, gelegen ist wie der Michelsberg oberhalb der Stadt Mainz — Karthäuser einführte, war Johann von Echternach Prior der Karthause zu Mainz. Diesen ließ der Erzbischof nach Koblenz kommen; und der Stifter des Beatusberger-Karthäuserklosters, Johann Neuenzell, „ein hochbegabter Ordensmann," hatte den Prior von Mainz nebst einem Karthäuser aus Straßburg bei der Gründung des neuen Klosters „als Rathgeber und Helfer" zur Seite.

Die Karthäuserklöster blieben Erzbischof Balduin's Lieblingsstiftungen. Mit den Brüdern derselben ging er zu Chor, so oft er unter ihnen verweilte. „Mit ihrer dürftigen Kost begnügte er sich und selbst außerhalb der Klostermauern behielt er die strenge, durch die Regel vorgeschriebene Enthaltsamkeit bei." Bis zur Aufhebung des Klosters bewahrten die Karthäuser des Beatusbergs ein kostbares Andenken Balduin's, sein durch die herrlichen Miniaturen in der Kunstgeschichte berühmtes Brevier.

Ungestört blieben die Brüder des Beatusbergs, als die Karthäuser von Mainz (am 15. November 1781) durch den Kurfürst Friedrich Karl vertrieben wurden, der dann seinerseits ein Jahrzehnt später aufgestört werden sollte und Mainz verlassen mußte.

Noch immer nahmen sie Novizen auf, bis dann auch ihr Stündlein schlug. Ende 1794 wurden sie durch die Kriegsereignisse genöthigt, vom Beatusberge nach ihrem in der Stadt selbst gelegenen Hause, dem „Vogelsang," sich zurückzuziehen. Im Jahre 1802 erfolgte die Aufhebung des „fortwährend in dem Vogelsang bestehenden Convents."

Der letzte der Novizen, derjenige auch von den Brüdern, der „wie das in der natürlichen Ordnung begründet" alle andern überlebt hat, war Adam Hoffmann.

Der „Rheinische Antiquarius," im zweiten Band der zweiten Abtheilung, berichtet über ihn wie folgt:

„Adam Hoffmann, geboren 1763, Priester 1792, und im

Digitized by Google

Orden Bruno genannt, hat vierzig Jahre hindurch seiner Vaterstadt das erhebende, das erbauliche Schauspiel eines Priesters gegeben, der weit entfernt, die durch die Zeitverhältnisse wiedererlangte Freiheit zu mißbrauchen oder auch nur zu benutzen, bis zum letzten Tage seines Lebens nicht aufhörte, die durch seine Gelübde übernommenen Pflichten nach ihrer ganzen Strenge zu erfüllen, buchstäblich der zum heiligen Bruno gegebenen Regel nach allen ihren Bestimmungen treu zu bleiben. Eines vollkommenen Religiosen Spiegel ist Pater Bruno der Karthause geworden, was Pater Cyrillus dem Kamerliter-, Pater Vincentius dem Dominikanerkloster, der eines Prachtbaues würdige Schlußstein. Feierlicher konnten drei der bedeutendsten kirchlichen Institutionen von Koblenz nicht ausgehen. Pater Bruno starb den 7. October 1843, an dem Sterbetage, — und das betrachte ich als eine außerordentliche Gnade, — an dem Sterbetage (nach Trierischer Festordnung) seines Patronen, seines Patriarchen Bruno. Er schied, das mochte mit Recht von ihm der Leichenzettel rühmen, „er schied aus diesem Leben, nachdem er sich nicht nur in dem erbaulichen Empfang der heiligen Sacramente das Sterben erleichtert, sondern auch in seinem ganzen, höchst einfachen, armen, stillen, nur dem Himmel zugewandten Leben, bei steter Selbstverleugnung, längst der Welt abgestorben, und an der Hand des besten Wegweisers, der Jesus Christus ist, zum ewigen Leben gewandelt. Die kirchliche Theilnahme an der Leichenbestattung des ehrwürdigen Ordensmannes, so wie an den Exequien, ist bei den vielen Verdiensten desselben eine Pflicht der Dankbarkeit."

XXXV.

Literatur.

Homiletische Betrachtungen und Predigten über die Sonntagsevangelien in der Faste von Joseph Wick, Licentiaten der Theologie und Curator bei St. Adalbert in Breslau. Mit Genehmigung geistlicher Obrigkeit. Breslau bei G. Ph. Aderholz. 1852.

Digitized by Google

Dieselben Vorzüge, welche die bereits früher von uns besprochenen Predigten desselben Verfassers über Christus den Sohn Gottes auszeichnen, sind auch diesen Vorträgen eigene Kraft des Glaubens, Frische des Geistes, Wärme, Klarheit. Es sind sieben Betrachtungen und sechs Predigten, die miteinander wechseln. Die Predigten entwickeln die Lehre von der Göttlichkeit und Autorität der katholischen Kirche in ähnlicher Weise, wie in dem angezogenen früheren Buche die Gottheit Christi dargethan ist. Die Betrachtungen aber behandeln das innere Leben des Christen, des Katholiken. So dient der Verfasser in rechter und fruchtbarer Weise dem großen Bedürfnisse der Zeit, in dem Volke zugleich mit der gläubigen und entschiedenen Hingabe an die Autorität der Kirche, was der Grundstein alles religiösen Lebens ist, dieses religiöse Leben selbst zu beleben und zu läutern. Wir wünschen diesen Predigten recht viele Leser, weil sie selbst nicht bloß ein Zeichen des jungen kirchlichen Lebens in unserem Vaterlande, sondern auch ein Muster wirksamer und zeitgemäßer Kanzelberedsamkeit sind.

XXXVI.

Kirchliche Mittheilungen.

Rom. Kardinal Antonelli ist vom heiligen Vater definitiv zu seinem Staatssecretär ernannt worden.

Wiesbaden 1. April. Höchster Entschließung zufolge sind dem neugegründeten St. Vincentius-Hospitale zu Limburg Corporationsrechte ertheilt worden.

Aachen 8. April. Die Väter der Gesellschaft Jesu, welche in der Pfarrkirche zum heiligen Nicolaus sehr segensreich wirken, haben für die Zöglinge der vereinigten höheren Bürgerschule und der Provinzial-Gewerbschule beim Schlusse des Wintersemesters eine vier Tage dauernde Mission abgehalten. Der mit großer Menschenkenntniß und Weisheit in herzergreifender Weise ausgestreute Samen des Wortes Gottes über die Prüfung des Herzens, die Sünde, die Sünde der Unkeuschheit, das Bild des Sünders, den Tod, das Gericht, die Strafe

Digitized by Google

der Sünde, die guten Werke des Schülers (Gehorsam, Arbeit, Gebet), die unwürdige Communion u. s. w. hat gewiß ein gutes Erbreich gefunden. Die Mission schloß mit einer Generalbeichte und der gemeinschaftlichen österlichen Communion. — Das hiesige Collegiatstift hat von der königlichen Regierung die Concession erhalten, die Domschule, welche bisher nur berechtigt war, ihre Schüler bis zur Tertia des Gymnasiums vorzubereiten, für alle Gymnasialclassen auszudehnen, so daß dieselbe nun befugt ist, eine vollständige Gymnasialbildung zu geben. Die Lehrer können frei gewählt werden und haben vom Staate nur ihre Qualification nachzuweisen.

Paderborn. Am 17. März hat sich für dahier unter Genehmigung des Hochwürdigsten Bischofs ein Diöcesan-Kunstverein gebildet, mit dem Zwecke der „Erforschung und Förderung der christlichen Baukunst, Bildnerei, Dichtkunst und Tonkunst, und Pflege des christlichen Kunstsinnes überhaupt." Die Zugabe zur „Deutschen Volkshalle" vom 11. April veröffentlicht die in 26 §§. abgefaßten Statuten.

Lüneburg 30. März. Die seit nicht gar langer Zeit existirende katholische Gemeinde hat bei der städtischen Behörde um unentgeltliche Einräumung eines Grundstücks nachgesucht, auf welchem sie eine Kirche erbauen will. Der Magistrat hat mit 4 gegen 2 Stimmen für, das Bürgervorsteher-Collegium mit 10 von 12 Stimmen gegen die Bewilligung des Gesuches gestimmt. Bei dieser Meinungsverschiedenheit wird eine nochmalige Berathung eintreten.

Aus Steiermark. Unterm 17. Februar wurde von Sr. Majestät dem Kaiser die Verwendung des vormaligen Hospiciums der „aufgehobenen" Redemptoristen-Congregation in Leoben zu einem Missionshause genehmigt, und gleichzeitig befohlen, daß das Congregationshaus zu Mautern den in diesem Hause befindlichen Priestern der genannten Congregation nach und nach, wenn die Miethparteien nach Ablauf des Contractes werden ausgezogen sein, ganz übergeben werde. Dieß Resultat ist den eifrigen Bemühungen des Hochwürdigsten Fürstbischofs von Seckau Joseph Othmar zu verdanken. Im Laufe dieses Jahres wird ferner zu Cilli im windischen Antheile Steiermarks, zur Diöcese Lavant gehörig, ein Haus der Lazaristenväter, das erste in ganz Oesterreich, errichtet werden. Drei Priester der Seckauer Diöcese, darunter der vormalige Subdirector des Diöcesanpriesterhauses Klaischer, sind aus dem Diöcesanverbande ausgetreten und haben sich im Herbste des vorigen Jahres nach Paris begeben, um daselbst in das Novizlat der Congregation der Lazaristen einzutreten. Dieselben fühlen sich angesprochen von dem Geiste der

Digitized by Google

Liebe, der im Noviziathause herrscht, und von der glühenden Begeisterung Aller, selbst der Novizen, für Christi Reich nach Innen und Außen zu leben und zu sterben. Auch diese werden ähnlich wie die Kölner Lazaristen den inländischen Missionen sich widmen.

Lüttich 11. April. Der Hochwürdigste Bischof von Lüttich, van Bomel, einer der ausgezeichnetsten Prälaten, ist am 9. d. gestorben. Ein Werk, woran er lange gearbeitet, nämlich Statuten für seine Diöcese, hat er in vor nicht langer Zeit zu Ende geführt. Am 28. Juni 1849 übergab er dem Domkapitel und den vom Klerus ad hoc erwählten Deputirten einen Entwurf, um ihn zu prüfen, den er sodann auch, mit Gutheißung des heiligen Vaters, in Rom einer hiezu ernannten Commission vorlegte, welche, nachdem sie die Statuten einer genauen Untersuchung unterworfen und einige unbedeutende Aenderungen gemacht, ihren großen Beifall über dieselben aussprach. Die neuen Statuten wurden sodann in der Synode den 23. und 24. September vorigen Jahres verlesen; die feierliche Verkündigung erfolgte den 25. Sie handeln: Ueber den Lebenswandel der Kleriker. — Ueber die Dechanten. — Ueber die Pfarrer, Coadjutoren, Vicare und übrigen Kleriker und die Küster. — Ueber die Ordensgeistlichen und Nonnen. — Ueber die professio fidei und das auf die Erhaltung der Vollständigkeit des Glaubens Bezügliche. — Ueber den christlichen Unterricht. — Ueber die Sacramente. — Ueber das Opfer der Messe. — Ueber die kirchlichen Tagzeiten. — Ueber die Kirche, die Sacristei und die Kirchhöfe. — Ueber das Kirchenvermögen. — Ueber die Concurse und Examina. — Ein Beweis der Vollständigkeit der Statuten wird mit Recht darin gefunden, daß der Bischof erklärte, 1) daß alle Suspensionen, die in denselben nicht erneuert sind, aufhören, und 2) daß Alles, was nicht von Neuem bestätigt ist, als vollständig aufgehoben zu betrachten ist. — Da wegen des Umfanges der Diöcese nicht alle Pfarrer an der Synode Theil nehmen konnten, so hatte der Bischof vom heiligen Vater die Erlaubniß erlangt, die Berufung auf die Dechanten zu beschränken; eine Vergünstigung, die sich auch für die Zukunft auf die jährliche Feier der Synode erstreckt.

Paris. Das „Univers" gibt, in Berichtigung einer früheren Nachricht, die Zahl der in den letzten Jahren errichteten freien (katholischen) Collegien auf 160 an. Gewiß eine große Zahl! Die Katholiken Deutschlands haben die Zeit und das ihnen gewährte Recht noch nicht so benutzt.

Mainz, Druck von Florian Kupferberg.

Digitized by Google

XXXVII.

Ueber einzelne Wohlthaten, welche das Christenthum der menschlichen Gesellschaft gebracht hat.

II.

Wir treffen die Sklaverei bei allen Völkern, so weit ihre Geschichte hinaufreicht. Diese Thatsache nöthigt uns, eine unbedingt allgemeine Quelle derselben anzunehmen, und diese liegt in der ersten Sünde, in dem Abfalle der Menschen von Gott. In dem Streben nach einer falschen Freiheit, d. h. nach Ungebundenheit, ein Streben, das, wenn es durchaus gelänge, die Vernichtung der Kreatur nach sich zöge, wurde der Mensch der Sklave seiner niedern Leidenschaften, und damit war die allerdrückendste, die geistige Knechtschaft eingeführt. Wer aber nach Oben seine Rechtssphäre, d. h. seine Pflichten verletzt, der wird nach Unten gegen seines Gleichen nothwendig ein Despot; wer in der Richtung nach Gott unabhängig, Gott selbst gleich sein will (und das ist das tiefste Wesen der Sünde) der wendet Geist und Herz nach den Personen, Dingen und Gegenständen, die um ihn und unter ihm sind, er strebt nothwendig nach Herrschaft über seine Mitmenschen, nach Besitz der äußern Güter, nach Genuß, nach Befriedigung seiner wilden Leidenschaften und sinnlichen Begierden. Fleischeslust und Augenlust aber machen in dem Grade, als sie genährt werden, den Menschen immer herz- und gefühlloser, reitzen und spornen zu stets größerer Hoffart des Lebens, und in dieser werden wieder neue Mittel zu größern Genüssen, die den Geist mehr und mehr abstumpfen und den letzten Funken von Liebe vertreiben, gewonnen. So liegt also in der ersten Sünde die Wurzel der Sklaverei. Wirklich führte jene nur zu bald zum ersten Krieg im Kleinen, zum Brudermord. Und als nun ein-

Digitized by Google

mal die, ohne dieß schon mit dem Fluche Gottes beladene Erde mit dem Blute eines von Bruderhand Gemordeten befleckt war, da entzündete sich die Flamme der Zwietracht, des Hasses und der Feindschaft; da erwachten Neid und Empfindlichkeit und Rachelust in den gleichen Graden, wie die Menschen sich vermehrten. Familien führten Krieg gegen Familien, Stämme gegen Stämme, Völker gegen Völker, und welche der Ueberwundenen dem Sieger lebend in die Hände fielen, sie wurden dessen Diener, Knechte, Sklaven. Wie fruchtbar ergiebig diese Quelle der Sklaverei auch gewesen ist, sie war nicht die einzige. Der Schwache sucht von Natur bei dem Stärkern, der Verfolgte bei einem andern, der mächtiger ist als sein Verfolger, Schutz; der Arme und Elende ist nothwendig an den Reichen und Vermögenden angewiesen; der aus seinem Land Vertriebene, der Flüchtling, muß einen andern Boden und auf ihm ein Obdach aufsuchen u. s. w. Befindet sich der Mensch in seiner rechten Stellung zu Gott, dann werden ihm diese Mißstände eine erwünschte Gelegenheit zu den edelsten Thaten; aber unter der Herrschaft der Sünde und von der dreifachen bösen Lust getrieben, wird er sie zu seinem Nutzen und Vortheil ausbeuten; seine Mitmenschen, die Hülfe und Schutz bei ihm gesucht, theilen das Loos des Wildes, das sich, um den Zähnen der Hunde zu entgehen, in die Netze des Jägers verstrickt. War aber einmal die Sklaverei vorhanden, wenn auch Anfangs minder hart und drückend, (bis zum Unerträglichen stieg sie — es ist dies ein merkwürdiges Zeugniß der Geschichte dafür, was Bildung ohne Religion aus den Menschen machen muß — bei den s. g. gebildeten Völkern) so mußte sie in unermeßlichen Progressionen zunehmen; denn die Kinder wurden, was ihre Eltern waren: Sklaven; indeß immer noch neue Quellen sich öffneten, die das bestehende Uebel ins Unermeßliche vermehrten. Bei den meisten Völkern gab es einzelne Verbrechen, wodurch die Freien ihre Freiheit verloren und in die Klasse der Sklaven herabsanken. Dies war z. B. bei den Römern der Fall, wenn sich Einer beim Census, beim Ausheben zu den Legionen nicht stellte.

Digitized by Google

Für das hohe, bis zur Wiege der Menschheit hinaufreichende Alter ebenso, wie für die Allgemeinheit der Sklaverei spricht unter Anderm die Thatsache, daß das öffentliche, das bürgerliche und Familien-Leben bei allen Völkern, nicht allein bei den orientalischen, sondern auch bei den Griechen und Römern, sich in der Art ausgebildet und gestaltet hat, daß es wesentlich auf der Sklaverei als auf einem Hauptgrundpfeiler ruhte, so daß mit der plötzlichen Aufhebung der Sklaverei nothwendig ein gänzlicher Umsturz der Staaten hätte erfolgen müssen. Auch haben die größern Völker ihre, in den Weltplan Gottes aufgenommene Bestimmung nur vermittelst der Sklaven erreichen können. Was z. B. die Griechen in den Künsten und Wissenschaften und in der Ausbildung der verschiedenen Staatsformen, und was die Römer im Kriegs- und Rechtswesen geleistet haben, hängt unzertrennlich mit der Sklaverei zusammen; ohne sie würden beide Völker nicht geworden sein und nicht geleistet haben, was die Geschichte von ihnen nachweis't. Diese Wahrnehmung hat wesentlich dazu beigetragen, daß die größten Weisen der heidnischen Welt über das Wesen der Sklaverei grundfalsche Ansichten aufstellten; daß sie die Knechtschaft als eine uranfängliche, naturgemäße Ordnung, als eine gleich mit der Schöpfung gelegte Grundbedingung für den Bestand der menschlichen Gesellschaft behaupteten; daß sie in allem Ernste meinten, die Sklaven seien von einer weit niederern, unedlern Art, sie seien nach ihrem Menschenwesen grundverschieden von dem Menschenwesen des Freien. Nachdem sich dieser entsetzliche Wahn längst im Leben geltend gemacht und befestigt hatte, kam die s. g. Wissenschaft hinzu, um, was ohne sie und vor ihr entstanden war, auf Principien zurückzuführen. Die ganze orientalische Speculation geht von der Ansicht aus, daß in dem vorweltlichen Geisterreich ein großer Abfall sich begeben habe, in den aber, wie etwa bei einer allgemeinen Empörung, nicht Alle in gleichem Grade seien verwickelt gewesen. Oder aber sie nahm an, daß verschiedene Menschenbildungen aus den verschiedenen Urstoffen an den gefallenen Geistern (Aeonen) stattgefunden hätten. Bei dieser und jener Annahme kam das

Digitized by Google

ganz gleiche Resultat heraus: es gebe Menschen, die zur Strafe ihres schweren Verbrechens in einem vorweltlichen Dasein die niederste Stufe auf der Erde einnehmen, Sklaven sein müßten; oder: die Sklaven seien Wesen, die gleich bei ihrem Entstehen aus einem unedlen, unreinen, gemeinen Urstoffe seien gebildet worden. Ich bin weit davon entfernt, zu behaupten, daß diese Speculation die Sklaverei hervorgerufen habe; jene ist viel jünger als diese; sie hat nur, was längst im Leben, in der Wirklichkeit bestand, auf ein System zurückgeführt, dadurch aber zur Befestigung der Sklaverei wesentlich beigetragen, die Einsicht, daß dieselbe ein schreiendes Unrecht sei, geradezu unmöglich gemacht.

Die gleiche Ansicht herrschte — ob mit in Folge dieser philosophischen Systeme, die ihnen nicht unbekannt blieben, ist für die Sache selbst ganz gleichgültig — bei den Griechen; es galt als ausgemachte Wahrheit, daß Zeus denen, die zu Sklaverei bestimmt seien, nur die Hälfte des menschlichen Geistes mitgetheilt habe. Von dieser Ansicht konnte selbst Plato sich nicht losmachen, weßhalb er die Sklaverei für eine natürliche, nothwendige Einrichtung hielt; indeß Aristoteles so weit ging, zu erklären, es sei wenig Unterschied zwischen den Diensten, welche den Menschen die Thiere und welche Menschen den Menschen leisteten. Was dem armen Mann sein Ochs, das seien dem Reichen seine Sklaven. Diese seien nichts Anderes, als belebte Werkzeuge des Hauswesens, als Werkzeuge aber unbedingtes Eigenthum des Herrn. Der Sklave fühle wohl Vernunft, habe aber keine, und selbst sein Körper unterscheide sich schon von Natur von dem des Freien, indem er stark gebaut, zum Dienen, zu schweren Arbeiten eingerichtet sei. Nicht besser dachten die germanischen Völker; auch sie stellten im Gebrauche und im Werthe die Sklaven den Thieren so ziemlich gleich; wenigstens waren die Bußgelder für Beschädigung oder Tödtung des einen oder des anderen nicht sehr verschieden; daß der Sklave von unedlem Geblüte sei und darum eine unreine Seele habe, nahmen die Germanen im strengsten Sinne, indem sie in dem Blute den

Digitized by Google

Sitz der Seele wähnten. Unter allen Völkern der Erde finden wir nur allein bei den Hebräern keine so entwürdigende Ansicht von den Sklaven; und dieß beruhete auf ihrem Glauben, daß alle Menschen von einem Menschenpaare abstammen, und auf der stets unterhaltenen Erinnerung, daß sie einst selbst als Sklaven in Egypten mißhandelt wurden. In Kraft jenes Glaubens und dieser Erinnerung war das Benehmen der Juden gegen ihre Sklaven weit menschlicher; diese ruheten am Sabbat, nahmen Theil an den Opfermahlen, und erlangten die Freiheit, wenn der Herr in heftiger Aufwallung ein Auge oder einen Zahn ihnen ausgeschlagen hatte. Sie zu tödten, galt als Verbrechen und wurde als solches bestraft; sie durften nicht einmal ausgeliefert werden, wenn sie, um Mißhandlungen zu entgehen, ihren Herren entlaufen waren und bei einem andern Schutz gesucht hatten. Hebräer, die in Knechtschaft gerathen waren, erlangten ohne dieß im Sabbat- und Jubel-Jahre ihre Freiheit und wurden bei dieser Gelegenheit von ihren Herren mit Vieh und Früchten zur Ausstattung beschenkt.

Das Heidenthum kannte nichts von den höheren Wahrheiten, aus welchen diese Milde hervorging; daher bildete sich unter ihm allgemein eine ganz andere Rechtsansicht aus. Diese aber war, daß der Sklave durchaus rechtlos, unbedingtes Eigenthum des Herrn sei; daß dieser zu allen Arbeiten und Beschäftigungen wie das Thier ihn verwenden, vermiethen, als Unterpfand einsetzen, nach Belieben mißhandeln, zum Kampf mit den wilden Thieren im Amphitheater oder zur Unzucht hergeben, verkaufen, den durch Krankheit oder Alter zur Arbeit unfähig gewordenen verstoßen, und endlich jeden tödten könne. Die Behandlung, die die Sklaven erfuhren — und dazu rechnen wir auch den größten Theil der Geschäfte und Verrichtungen, zu denen sie verwendet wurden — war im Ganzen der Art, daß sie entweder dadurch ganz und gar abgestumpft, zur Thierheit herabgedrückt, oder der Verzweiflung überliefert wurden, in welcher sie bisweilen an sich selbst, häufiger an ihre Herren gewaltsam Hand anlegten, sich oder diese ermordeten. Es mußten in der

Digitized by Google

That entsetzliche Gräuel der Art sich ereignet haben, ehe z. B. die Scythen auf den Gedanken kamen, all' ihre Sklaven zu blenden, und ehe die Römer die besonderen, auszeichnenden Kleider der Sklaven abschafften, damit diese nicht ihrer Zahl und Stärke inne würden. Doch konnte letzteres nicht ganz vermieden werden, weil und seitdem nicht nur Pferde, Edelsteine und sonstige Gegenstände des Luxus, sondern auch die Sklaven den Maßstab abgaben für den Reichthum und das Ansehen eines vornehmen Römers. Galt es, Aufsehen zu machen, einem Gegner Furcht einzuflößen, oder galt es die Bewerbung um ein öffentliches Amt, in diesen und ähnlichen Fällen waren es die Sklaven, welche den Herrn bei seinen Ausgängen, auf das Forum, zu den Versammlungen begleiteten, um als Mittel und Werkzeuge seiner Pläne zu dienen. Lag hierin allein schon des Entwürdigenden mehr als genug, so waren doch diese Aufzüge vielleicht die einzige Erholung der Sklaven. Zu Hause bei den verschiedenen Handwerken, die sie betrieben, und bei sonstigen Arbeiten in ungesunden, dumpfen Gemächern dicht zusammengedrängt, gab es für sie keine Ruhe bei Tag oder Nacht; jede auch die kleinste Unvorsichtigkeit nicht nur, sondern selbst jedes unwillkürliche Geräusch wurde mit Peitschenhieben, mit Faustschlägen in's Angesicht, mit Fußtritten oder sonstigen Mißhandlungen bestraft. Der Anstand verbietet's und die Feder sträubt sich dagegen, jene Verrichtungen näher zu beschreiben, denen sie sich während der schwelgerischen Mahlzeiten und nach denselben unterziehen mußten. Welche das Unglück hatten, Frauen und Jungfrauen zu bedienen, waren noch viel ärgeren und peinlicheren Quälereien ausgesetzt. Zur Zeit als der Luxus, die Ausschweifung, die Schamlosigkeit und die Unzucht den höchsten Gipfel erreicht hatten, standen mindestens zweihundert Freigelassenen und Sklavinnen im Dienste einer vornehmen Römerin. Zu den nichtswürdigsten Arbeiten verdammt, mußten sie bis zur Hüfte vor ihrer Gebieterin entblößt sein, damit diese in jedem Augenblick Arme und Brüste mit einem scharfen eisernen Werkzeuge verwunden konnte, nicht nur bei irgend einem Vergehen oder Versehen, sondern auch, wenn es ihrer

Digitized by Google

Kunstfertigkeit nicht gelingen wollte, die Spuren der Ausschweifung oder des Alters an ihrer Gebieterin zu verwischen, oder auch ein Gebrechen des Körpers zu verbergen. So kam es, daß ein deutscher Schriftsteller ohne Uebertreibung sagen konnte, der Palast eines vornehmen Römers habe bisweilen einem Schlachthause ähnlich gesehen, befleckt mit dem Blute verwundeter Sklaven und Sklavinnen.

Ich will nicht den ganzen Gräuel der thätlichen Mißhandlungen der Sklaven von der blutigen Geißelung bis zum qualvollen Tod schildern; aber erinnern müssen wir uns, daß der Herr vor dem Gesetze in seinem Rechte war, also ungestraft blieb, nicht nur, wenn er im Aufwallen des Zornes oder bei einem Verbrechen des Sklaven diesen tödtete; sondern daß er auch Fug und Recht hatte, ganz willkürlich nach seiner Laune diese Unthat zu vollbringen. Das Gesetz kennt keine Strafe für den Eigenthümer, der seinen Hund todt schlägt oder irgend ein Gefäß seines Hausgeräthes zerbricht, geschehe es im Zorn, aus Unmuth oder aus Uebermuth. Genau aber war dies das Rechtsverhältniß, in welchem der Herr zu seinem Sklaven stand. Daher konnte auch jener zu seinem oder seiner Freunde Vergnügen, oder wenn es ihm irgend welchen Nutzen brachte, über das Leben der Sklaven nach Willkühr verfügen. So erzählt Plutarch von dem Senator Q. Flaminius, daß er einen Sklaven habe tödten lassen, um einem Freunde, der zufällig auf Besuch bei ihm war, das Vergnügen zu machen, einen Menschen sterben zu sehen; und von Pollio, dem Freunde des Kaisers Augustus, berichtet uns Seneca die Unthat, daß er den ungeheueren Muränen in seinem Fischteiche Sklaven zur Fütterung vorgeworfen habe. Weil diese unglücklichen Geschöpfe in der heidnischen Welt ganz und gar nur als Sache, nicht als Personen angesehen und behandelt wurden, darum hatte auch das Gesetz vorgesehen, daß, wer den Sklaven eines Andern tödte, diesem den höchsten Preis auszuzahlen habe, um welchen in dem letzten Jahre ein Sklave war verkauft worden. Der Mörder hatte durch seine That nicht eine Person, sondern eine Sache vernichtet

Digitized by Google

und mußte darum nur den in seinem Eigenthum gekränkten Herrn schadlos halten. Auf demselben Gesichtspunkte beruht es, daß Sklaven kein Eigenthum erwerben oder besitzen konnten; sie selbst wurden von ihren Herren besessen, und was sie erwarben, erwarben sie für diese, wie etwa das Pferd, oder der Ochs oder eine Maschine nicht für sich, sondern für den Eigenthümer arbeitet, verdient und erwirbt. Diese Rechtsansicht wurde bis zu dem entsetzlichen Grade folgerecht durchgeführt, daß z. B. die Kinder eines Sklaven nicht sein, sondern Eigenthum des Herrn waren; jener hatte sie für diesen erworben. Das römische Gesetz anerkannte kein natürliches, geschweige ein positivrechtliches Verwandtschaftsverhältniß zwischen dem Vater, der ein Sklave war, und seinen Kindern. Eine nothwendige Folge davon war, daß ein Sklave, wenn er freigelassen wurde, seine in der Knechtschaft erzeugten Kinder nicht als die seinigen in Anspruch nehmen konnte; und weiter, daß bei Theilung eines Gutes oder der Hinterlassenschaft eines Verstorbenen die Sklaven gleich jeder andern theilbaren Sache getheilt, der Mann von der Frau, die Kinder von den Eltern unbarmherzig gerissen, diese dem einen, und jene dem andern Herrn zugetheilt wurden.

Was jene Völker der heidnischen Zeit betrifft, die von den Griechen und Römern als Barbaren bezeichnet wurden, so ist's bekannt, daß sie nicht nur bei Kriegs- und Volksfesten große Mengen von Sklaven opferten; sondern daß sie ein Eigenthumsrecht auf dieselben zu besitzen wähnten, das nicht einmal durch den Tod aufgehoben wurde. Sie betrachteten das jenseitige Leben als eine Fortsetzung des diesseitigen, jedoch ohne seine Mühen, Beschwerden und Entbehrungen, in ununterbrochenem Genusse sinnlicher Freuden; daher wurden ihnen beim Tode ihre Sklaven nachgeschickt oder mitgegeben, d. h. diese wurden am Grabe des Herrn getödtet oder mit seiner Leiche auf dem Scheiterhaufen verbrannt, damit dieser bei seiner Ankunft jenseits der gewohnten Bedienung nicht entbehre. Je nach Rang und Reichthum des Verstorbenen war die Zahl der Gemordeten größer oder kleiner, und unter diesen befanden sich häufig auch die

Digitized by Google

Frauen, denn auch sie waren Sklaven, unbedingtes Eigenthum ihrer Männer. Uebrigens von dieser grauenhaften Todtenfeier abgesehen, war das Loos der Sklaven bei den barbarischen Völker ein viel erträglicheres als bei den gebildeten; jene kannten nur das rohe, nicht das verfeinerte Laster gleich diesen, waren darum in ihren Grausamkeiten und Peinigungen weniger erfinderisch. Zwar gab es auch bei den Griechen und Römern einzelne Herren, die nicht einen so schrecklichen Mißbrauch mit ihrer Gewalt trieben; aber übersehen wir das merkwürdige Zeugniß der Geschichte nicht, daß diese Ausnahmen in den früheren einfacheren Zeiten stattfanden, und daß sie seltener wurden und zuletzt ganz aufhörten genau nach dem Stufengange, den Luxus, Weichlichkeit, Genußsucht, Ausschweifung und Lasterhaftigkeit einhielten. Diese sind, je nach ihrer Ausbreitung und Herrschaft, der Höhemesser des Verfalls eines Volkes; aber sie sind auch die Mittel und Werkzeuge, diesen Verfall noch tiefer, zu einem entsetzlichen Abgrund zu machen. Je mehr der s. g. gebildete Mensch dem Laster dient, desto unbändiger entflammen seine Leidenschaften, desto tyrannischer wird seine Gefühllosigkeit, desto furchtbarer und verderblicher seine Selbstsucht. Für die Seltenheit jener Ausnahmen spricht der Umstand, daß griechische und römische Geschichtschreiber es der Mühe werth erachten, anzumerken, dieser und jener Mann habe seine Sklaven milde behandelt, mit ihnen gemeinschaftlich das Feld bebaut und an einem Tische gegessen. Namentlich wissen wir dies von Cato dem Censor. Aber dieser selbe, wegen seiner Menschlichkeit vielgepriesene Römer gab aus dem Grunde in eigener Person seinem Sohne Unterricht, weil es ihm unwürdig schien, daß ein Sklave bei diesem Geschäfte den Freien etwa am Ohr zupfe, oder daß dieser für den empfangenen Unterricht jenem zum Danke sollte verpflichtet sein; derselbe Cato fand es nicht unmenschlich, die Sklaven, wenn sie bei Bedienung an der Tafel etwas versehen hatten, zu peitschen und die alten und unnütz gewordenen zu verkaufen und zu verstoßen; derselbe Cato endlich belehrte seinen Sohn, wie er durch Sklavenhandel reich werden könne: er solle nur

Digitized by Google

vereinst ganz junge Sklaven an sich bringen und bei den älteren etwas Tüchtiges erlernen lassen, um sie dann recht theuer zu verkaufen. Aus diesen Thatsachen ergibt sich, daß die bessere Behandlung, welche Sklaven bei einzelnen Herren erfuhren, nicht auf einem besseren Gefühle, sondern auf Eigennutz und Selbstsucht beruhete; man behandelte sie menschlicher, um, unmenschlich genug, längere Zeit und größeren Nutzen von ihnen zu ziehen. Solche Ausnahmen sind darum, genau betrachtet, nichts weniger als rühmlich und hätten, selbst wenn sie mehr Nachahmung gefunden, das Loos der Sklaven nicht um ein Haar gebessert; im Grunde war es ja doch nur eine wohlüberdachte Anweisung, wie der freie Mann aus seinem Eigenthum den größtmöglichen Nutzen ziehen könne; daß dieses Eigenthumsrecht auf Personen ein furchtbares Unrecht sei, davon hatte auch Cato keine Ahnung.

Größern Einfluß als diese vereinzelte Beispiele hätten gewisse Volksfeste ausüben können, wenn nicht ihre tiefere Bedeutung unter der Wucht der Sünde und unter der Herrschaft der entfesselten thierischen Leidenschaften erdrückt worden wäre. An dem Feste der Saturnalien sollten die Sklaven mit ihren Herren an einem Tische essen, ja dabei von diesen bedient werden; auf Creta gab es alljährlich einen Tag, an welchem die Freien die Stadt verließen und die Sklaven den Herrn und Meister über Alles spielten; in Attica wurden, eine Art Erndtefest, den über die Fruchtbarkeit der Erde waltenden Gottheiten die Erstlingsfrüchte geopfert und dann gemeinschaftlich von den Herren und Sklaven verzehrt; in Rom endlich wurde bei einer besondern Veranlassung den circensischen Spielen noch ein weiterer Tag hinzugefügt. Ein vornehmer Römer hatte vor Beginn derselben einen seiner Sklaven auf das Grausamste mißhandelt, ihn nämlich, an einen Pfahl gebunden, unter steten Geißelhieben im Circus umherschleppen lassen. Das Gesetz that keine Einsprache; eben so wenig das Gefühl des zu den Spielen sich rüstenden Volkes. Da mußte Jupiter dem Senator Atinius im Traume erscheinen, sein Mißfallen über die Unthat aussprechen und ihn beauftragen,

Digitized by Google

dieß dem Senate kund zu thun. Weil Annäus es unterließ, starb sein Sohn jähen Todes; er selbst wurde an den Füßen gelähmt und erlangte nicht eher die Gesundheit, bis er, in einer Sänfte in die Versammlung des Senates getragen, seinen Auftrag vollzogen hatte. Zur Erinnerung an dieses Ereigniß wurde den Spielen ein weiterer Festtag beigefügt. Kein Mensch wird das Sinnvolle all' dieser Einrichtungen verkennen; die Saturnalien sollten das verlorene goldene Zeitalter und in ihm die Gleichheit aller Menschen verkünden; bei dem Erndtefesten konnte eine gewisse dankbare Gesinnung gegen die Sklaven, welche das Feld bebaut und die Früchte gezogen hatten, erweckt werden; aber praktisch wichtig, einflußreich auf das Leben sind alle jene Feste nicht geworden; sie waren im Gegentheil Tage der ungebundensten Ausgelassenheit, an denen Herren und Sklaven so recht nach Herzenslust Zeugniß ablegten von ihrer tiefen sittlichen Versunkenheit. Keinem Menschen wird es einfallen, zu glauben, daß die Fastnachtstage und die Mummereien und Ausgelassenheiten an denselben dazu beitrugen, in der ärmeren und dienenden Klasse das sittliche Gefühl ihrer Menschenwürde zu wecken und zu heben; im Gegentheil, nach abgelegter Scheue tritt das Nichtige und Thierische in seiner abscheulichen Nacktheit hervor und am Ende der tollen sündhaften Tage liegt der Mensch sittlich weit tiefer, als vor denselben.

Auch andere Veranstaltungen in den heidnischen Staaten bewirkten nicht jene Erleichterungen, die man ihnen auf den ersten Blick zuzuschreiben geneigt ist. Wir haben noch die Asyle für die Sklaven und die Freilassung — manumissio — derselben in's Auge zu fassen. Was die ersteren betrifft, so verehrte man allerdings gewisse Gottheiten als Beschützer der Sklaven, so z. B. Heracles in Egypten, Theseus in Griechenland, und galten deren Tempel als geheiligte Zufluchtsstätten für mißhandelte Knechte. Auch sonst in die Tempel der Götter, zu den Altären, zu den Statuen der Kaiser konnten sie fliehen, sogar bei den vestalischen Jungfrauen Schutz suchen; aber wie klein und unbedeutend war diese Arznei im Vergleich zu den zahllosen Leiden

Digitized by Google

und Qualen? Wer glücklich genug war, die eine oder andere dieser Zufluchtstätten zu erreichen, entging wohl den ersten Ausbrüchen der Wuth seines Herrn; aber dessen Eigenthumsrecht auf den entflohenen Sklaven konnten auch die Gottheiten nicht aufheben oder nur beschränken. Nichts geschah, um den Zornigen zu entwaffnen, seinen Sinn umzuwandeln; ein Versprechen, dem Sklaven den begangenen Fehler zu verzeihen, legte er nicht ab; die Züchtigung des Unglücklichen war darum nur verzögert, nicht erlassen; und wie mußte sie um so empfindlicher werden, da die Wuth des Gebieters an dem kurzen Widerstand, den er gefunden, neue Nahrung erlangt hatte?

Hinsichtlich der Freilassung ist zu bemerken, daß dieselbe in dreifacher Weise vollzogen werden konnte: durch eine förmliche Erklärung vor der betreffenden Obrigkeit, durch Einschreibung in den Census, und durch letztwillige Verfügung. Nun unterliegt's keinem Zweifel, daß gar viele durch die eine oder die andere, am häufigsten durch die dritte Art aus der Sklaverei erlöst wurden; aber, selbst abgesehen davon, daß die große Zahl der Freigelassenen zu der ungeheuern Menge von Sklaven in keinem Verhältnisse stand, war diese Freiheit nichts weniger denn eine Wohlthat, und dieß zwar aus einem doppelten Grunde. Einmal schlug, schon materiell genommen, die Befreiung aus der Knechtschaft nicht sowohl zum Vortheil der Entlassenen als zu dem der freigebenden Herren aus. Der Freigelassene wurde dadurch bei weitem nicht ein Freier, ein Bürger, trat nicht in den vollen Genuß der bürgerlichen Rechte; seine Kinder, die er nunmehr zeugte, galten nicht einmal als Freigeborene. Man könnte sagen, durch die Freilassung habe nur die Pflicht des Herrn, seinen Sklaven zu ernähren, aufgehört; für diesen selbst aber begann eine lange Reihe neuer, sehr drückender Pflichten. Er trat zu seinem Patron in ein so furchtbares Abhängigkeitsverhältniß, daß Mancher noch heut zu Tag den Zustand der Knechtschaft diesem vorzuziehen veranlaßt werden könnte. Oder was entdecken wir Reizendes in der Lage eines Freigelassenen, wenn dieser gesetzlich verpflichtet ist, seinem frühern Herrn mit seiner Person

Digitized by Google

und seinem Vermögen beizuspringen? Wenn er, falls dieser verarmt, seine Töchter ausstatten, ihn und die Seinigen aus feindlichen Händen loskaufen, für ihn und an seiner Statt auferlegte Geldbußen zahlen, zu seinen Ausgaben, die er als Magistratsperson, zum Beispiel zu den so kostspieligen öffentlichen Spielen machte, beisteuern, die überschuldete Erbschaft nicht unter der Rechtswohlthat des Inventars, sondern unbedingt und ohne Widerrede antreten und sonach alle Verpflichtungen des Verstorbenen gegen dessen Gläubigen erfüllen muß? Wir sind überzeugt, Wenige würden unter diesen Bedingungen die Freilassung annehmen; aber der Sklave war ja rechtlos, er konnte gegen den Willen seines Herrn keine Einsprache erheben, und dieser wollte begreiflich in den allermeisten Fällen nur, was ihm Nutzen brachte. In der That beutete er den Freigelassenen noch weiter aus. Dieser durfte wohl ein Testament errichten, aber er mußte den Patron oder dessen Kinder darin bedenken, indeß seine eigenen, in der Sklaverei erzeugten Söhne und Töchter durchaus nichts erben konnten. Waren ihm aber auch als Freigelassenen erbfähige Kinder geboren, dann fiel doch wenigstens dem Patron oder dessen Erben ein Kindestheil von dem Vermögen zu. Wer diese und andere Pflichten und Rücksichten außer Acht ließ, wurde gesetzlich als undankbar erklärt und fiel damit in die Sklaverei zurück.

Der andere Grund, aus dem wir die Freilassung nicht für eine Wohlthat halten können, ist noch viel wichtiger. Man bedenke nur die Behandlung, welche die Sklaven durch eine lange Reihe von Jahren erfuhren, wie niedergedrückt, wie geistig abgestumpft, wie zur Thierheit herabgestoßen sie dadurch waren. In der That hatten es die Menschen durch eine vielhundertjährige Mißhandlung ihrer Mitmenschen, der Sklaven, dahingebracht, daß man mit Aristoteles annehmen konnte, Zeus habe letztern nur die Hälfte Verstand gegeben, und diese Hälfte noch mißbrauchten sie dazu, alle Anlagen und Fähigkeiten wilder Thiere in sich auszubilden und zu verfeinern. So lange nicht eine allgemeine bessere Behandlung und durch sie eine Art Er-

Digitized by Google

ziehung der Sklaven eintrat, mußte die Freilassung, wenigstens nach größerem Maßstabe, zum Verderben der Gesammtheit, des Staates ausschlagen. Oder wer kennt nicht aus der Geschichte des römischen Reiches die verderblichen Rollen, welche die Freigelassenen darin gespielt haben, diese heimtückischen, grausamen, feigen, zu jeder Unthat, zu Meuchelmord und Verrath stets bereiten, in den widerlichsten Genüssen und Lastern sich umherwälzenden Geschöpfe? Um dieser augenscheinlichen Gefahr vorzubeugen, sahen sich die Staatsmänner seit Augustus genöthigt, die Freilassungen zu beschränken; denn diese kamen damals zu häufig vor, aber nur aus dem Beweggrunde, der auch den Schiffshauptmann bestimmt, bei einem Seesturme die Waaren ins Meer werfen zu lassen: in Rom und Italien befand sich damals in Folge der Bürgerkriege eine Unzahl von Sklaven, deren die Herren gerne gegen die obigen Dienstleistungen sich entlediget hätten.

Bald nach diesen Beschränkungen, deren Einzelnheiten nicht hieher gehören, oder ihnen zur Seite erschienen Gesetze, die allerdings den Sklaven einigen Schutz gewährten, sie etwas über den Begriff einer bloßen Sache erhoben. Was Nero zu ihrer Gunsten verordnet, haben wir schon mitgetheilt. Weiter schon gingen Hadrian und Antonin der Fromme durch das Gesetz, welches das Recht der Tödtung ohne richterlichen Spruch auf zwei sehr schwere Fälle beschränkte und auch der körperlichen Züchtigung Grenzen setzte. Ueberdies konnten die Sklaven wegen unzureichender Kost, wegen allzu harter Arbeit und wegen lasterhaften Zumuthungen, die ihnen gemacht wurden, bei dem Stadtpräfecten Klagen führen. Die Zeit der Erscheinung dieser Gesetze deutet unverkennbar auf die eigentliche Quelle, aus der sie, vielleicht ohne Wissen und Absicht der Gesetzgeber, geflossen sind; denn war damals schon im Christenthum eine geistige Macht vorhanden, der gegenüber die Sklaverei in ihrer frühern Gestalt sich nicht mehr halten konnte.

Die Grundsätze der christlichen Religion, durch welche die Knechtschaft in ihrer tiefsten Wurzel angegriffen und zerstört

Digitized by Google

wurde, brauche ich hier, weil sie bekannt sind, nicht näher vorzulegen; nur auf Einzelnes, nach meinem Dafürhalten auf das Wichtigste, will ich hindeuten. An der Spitze steht die große, die erhabene Lehre, daß der eingeborene Sohn des ewigen Vaters den Himmel verlassen, Knechtsgestalt angenommen habe, Sklave geworden und als solcher, nach einem Leben voll Mühen, Entbehrungen, Leiden und Verfolgungen, qualvoll am Kreuze gestorben sei, und dieß zwar in der Absicht, um alle Menschen frei, zu Kindern Gottes, zu Erben des Himmels zu machen. Diese Wahrheit bewegte, erschütterte, durchdrang, heilte die verwundeten, die niedergedrückten, die gebrochenen, die gefühllosen Herzen der Sklaven; an diesem unendlichen Abgrund der göttlichen Liebe, der sich so unerwartet vor ihren Augen aufthat, entzündeten sich ihre längst erloschenen Funken der Liebe und sie vergaßen gerne und leicht die Liebloſigkeit und Härte, womit die Menschen sie behandelten, da sie durch das liebende Vaterherz Gottes und durch die Liebe des Sohnes, der sein Herzblut für sie vergossen, und durch das Feuer der Liebe des heiligen Geistes, der ihre Herzen als seine Wohnung sich auserwählte, weitaus entschädigt waren. Wie ganz anders wurde nun die Gesinnung, mit der sie ihre Niedrigkeit, ihre Schmach, die Fesseln ihrer Knechtschaft ertrugen! Hatte es doch der Sohn Gottes nicht verschmäht, aus freiwilligem Gehorsam gegen den Willen seines Vaters im Himmel und aus Liebe zu den Menschen wie Einer aus ihnen zu werden! Es konnte ihnen nicht mehr schwer fallen, was sie seither mit Unwillen und aus Ohnmacht, ihre Lage zu ändern, ertragen hatten, nunmehr mit Ergebung und freudigem Gehorsam zu dulden; denn dadurch wurden sie ja ihrem Heilande ähnlich, der die größte Schmach von ihnen hinweggenommen, sie als Freie mit seinem Blut erkauft, sie vor Gott als ihren Herren ganz gleich erklärt hatte. Diese Gesinnung wurzelte um so tiefer und brachte um so edlere Lebensfrüchte hervor, als gleichzeitig jene große Wahrheit den Blick und die Hoffnung der Sklaven von der Erde, von der Endlichkeit hinweg zum Himmel, zur Ewigkeit empor richtete, Angewiesen, ihre Bestimmung, ihre Heimath, ihr Vaterland

Digitized by Google

nicht hienieden, sondern jenseits zu suchen, konnten sie das Bittere ihres Looses um so geduldiger hinnehmen, als sie wußten und glaubten, daß nach einer kurzen flüchtigen Zeit ihnen ewige Freiheit bei Gott zu Theil werde. Und wenn schon die schwache, unsichere Aussicht auf eine vielleicht später erfolgende Freilassung durch den leiblichen Herrn manchen der besseren Sklaven vor Verzweiflung bewahrte und zu größerem Fleiß, Treue und Diensteifer antrieb, um wie viel mächtiger wirkte auf ihre Veredlung die feste Hoffnung auf eine ewige Glückseligkeit! Diese Hoffnung jedoch war an eine wesentliche Bedingung geknüpft, daran nämlich, daß die leiblichen Sklaven vor Allem von der geistigen Knechtschaft, von der Sünde sich frei machten und sodann, im Besitze und in treuer Bewahrung dieser Freiheit, ihren leiblichen Herren in aller Unterwürfigkeit und mit freudigem Gehorsam dienten, nicht aus Furcht vor der Geißel und anderen Züchtigungen, sondern in der Gesinnung, mit welcher der Heiland den Leidenskelch aus der Hand seines himmlischen Vaters angenommen hat: aus heiliger Ehrfurcht vor dem Willen und der weisen Anordnung und der gerechten Zulassung Gottes.

(Fortsetzung folgt.)

XXXVIII.

Briefe eines Deutschen aus Paris.

(Fortsetzung.)

Ehe die Säuglinge auf's Land gebracht werden, trifft man die größte Vorsicht, um jede Verwechselung zu verhüten und jedes einzelne Kind wieder zu erkennen in späterer Zeit, wo oft die Eltern, besonders durch die Bemühungen des Vereins vom heil. Franz Regis, kommen, um ihr vor Jahren hier abgegebenes Pfand wieder in Empfang zu nehmen. Man bindet jedem Kinde eine starke wollene Schnur, durch eine Medaille von Blei verbunden, um den Hals, welche das vollständige Signalement des Findlings mit der Unterschrift des Administrativbeamten enthält. Dieses „Collier" darf erst im sechsten Jahre und nur in Gegen-

Digitized by Google

wart des obersten Beamten der Anstalt und des Maire der Gemeinde, in der der Findling erzogen wurde, durch Durchschneiden abgenommen werden, während zugleich der ganze Vorgang protocollarisch constatirt wird. Nachdem man den neuen Pflegemüttern das Kind angelegentlichst empfohlen, werden sie in besonderen, zu diesem Behufe zweckmäßig construirten Wagen auf's Land gebracht. Gegen 15000 Kinder werden im Durchschnitt von der Verwaltung auf diese Weise in den verschiedenen Familien auf dem Lande verpflegt, welche bis zu den Jahren der Mündigkeit fortwährend unter der Aufsicht der Verwaltung bleiben. Die Knaben lernen ein Handwerk oder werden bei einen Landmanne in die Lehre gegeben, für die Mädchen sucht die Anstalt zweckmäßige Stellen als Dienstboten u. s. w. Viele von diesen letzteren kehren in das Haus zurück und besorgen die niederen Dienste im Institute selbst.

Mit dem Findelhause ist zugleich eine Bewahranstalt und ein Waisenhaus verbunden, wo die Schulbrüder und barmherzigen Schwestern Unterricht ertheilen. Auch die Kinder von armen Müttern, welche den Tag über ihrem Erwerbe nachgehen müssen, finden hier unentgeltliche Aufnahme.

In dem vor mir liegenden «Livret d'Enfant placé à la Campagne,» welches die Verhaltungsregeln für die Pflegeltern enthält, sind viele sehr zweckmäßige Bestimmungen, die leibliche und religiöse Erziehung betreffend, vorgeschrieben. Sie sind verpflichtet, vom achten bis zwölften Jahre die Kinder in die Communalschulen zu schicken, und wenigstens zwei Jahre lang, im eilften und zwölften Jahre, sie theilnehmen zu lassen am pfarrlichen Unterrichte, sie mit Sanftmuth und Liebe zu behandeln, und ziemlich bedeutende Prämien sind dafür ausgesetzt, wenn das Pflegkind ein bestimmtes Alter erreicht oder in der Schule und dem Pfarrunterricht Fortschritte gemacht hat; bei der ersten Communion empfangen die Eltern noch eine besondere Vergütung.

Allein gerade hier erscheint so recht das Unausreichende der officiellen Armenpflege. Denn bei allem guten Willen — und

Digitized by Google

wer die hiesigen Verhältnisse kennt, weiß nur zu gut, daß Corruption in der Beamtenwelt nicht zu den Unmöglichkeiten gehört — kann die Verwaltung doch nicht die Erziehung der Findlinge in gehöriger Weise überwachen, und schreiende Mißbräuche sind darum keine Seltenheit. Ohnehin, wie Herr Abbé Planteau mir nach vieljähriger Erfahrung versicherte, haben die Sitten der Eltern einen unverkennbaren Einfluß auf diese meist unehlich geborenen Kinder, so daß trotz aller Sorgfalt und Strenge doch immer Viele mißrathen. Oft vergessen die Pflegemütter ihre Verbindlichkeiten, die sie diesen Kindern gegenüber übernommen, lassen sie an Leib und Seele darben, geben oft durch ihr eigenes Betragen ein schändliches Beispiel, mißhandeln sie und entziehen ihnen die gehörige Nahrung oder überlassen sie Andern und zeigen sich, statt eine zweite Familie diesen armen Waisen zu bereiten, eben so hart und entartet, wie ihre erste Mutter, die sie ausgesetzt hat.

Mehrere Conferenzen des Vincentiusvereins nun haben sich nach dem Vorgange jener von Brignoles die Aufgabe gestellt, mit allen ihnen zu Gebote stehenden Mitteln derartige Mißbräuche zu bekämpfen. In bestimmten Zwischenräumen besuchen die Vereinsmitglieder die Findelkinder ihres Bezirks und berichten den Verwaltungen in den verschiedenen Städten über etwaige Mißstände. Eine Anzahl Kinder wurde durch ihr Betreiben ihren bisherigen Pflegeltern wieder genommen und bewährten Familien anvertraut, um Sittlichkeit, Gesundheit und selbst ihr Leben vor den drohenden Gefahren zu schützen.

Ob der Verein in seiner Fürsorge für die Findelkinder eine noch umfassendere Thätigkeit entfaltet hat, ist mir nicht bekannt geworden. Jedenfalls bleibt immer eine empfindliche Lücke in der Pflege der Findlinge, wenn nicht die Privatwohlthätigkeit christlich gesinnter Männer und Frauen in allen jenen Beziehungen ergänzend und unterstützend eintritt, welche der Natur der Sache nach der Administration immer fremd sein werden.

Außer der mit dem Findelhause verbundenen Anstalt für verwaiste Kinder zählt Paris mehrere sehr große Waisenhäuser für

Digitized by Google

Kinder beiderlei Geschlechts, welche hier den Elementarunterricht empfangen und ein Handwerk oder eine andere nützliche Beschäftigung erlernen. Die Privatwohlthätigkeit wetteifert in edler Weise mit den öffentlichen Anstalten in der Sorge für die armen Waisenkinder. Die Gesellschaft für verwaiste Lehrlinge — Société pour le Placement en Apprentissage des jeunes Orphelins — gegründet 1822, nimmt sich der Kinder an ohne Unterschied der Religion oder Nationalität, welche von ihrem eilften Jahre an beide Eltern verloren haben durch den Tod oder durch böswilliges Verlassen oder durch Verurtheilung zur Zwangsarbeit, bringt sie in die Lehre, schickt sie in die Abend- und Sonntagsschule und überwacht durch öftere Besuche ihr sittliches Betragen und die gemachten Fortschritte. Die Anzahl der angenommenen Waisen beträgt im Durchschnitt hundert Knaben, die jährlichen Ausgaben 13,000 Franken. Einen gleichen Zweck verfolgt die Einigung der Fabrikanten und Handwerker für Annahme verwaister Kinder beiderlei Geschlechts, gegründet 1829; ebenso das Comité für die Waisenkinder der Gesellschaft der christlichen Moral. Die Gesellschaft für Aufnahme der Findel- und Waisenkinder bringt die Kinder aus den Anstalten in den von ihr organisirten Colonien für Agricultur unter. Besonders zeichnet sich in dieser Beziehung die Colonie von St. Firmin aus im Departement der Oise, gegründet unter der Protection des Bischofs von Beauvais für verwaiste und verlassene Kinder aus Paris und seinen Umgebungen.

Unter den Anstalten für verlassene und verwaiste Mädchen ist besonders hervorzuheben: Das Haus für verlassene Kinder, gegründet 1803 durch Frau von Cavcado, nimmt verlassene und verwaiste Mädchen auf, erzieht und bewahrt sie bis zu ihrem zwanzigsten Jahre, bis zu welcher Zeit sie mit verschiedenen Arbeiten beschäftigt werden. Viele Galanteriewaaren und Luxusgegenstände, welche Paris zu einem verhältnißmäßig so wohlfeilen Preise liefert, werden in derartigen Anstalten von den vielen hundert Kindern verfertigt. Der Erlös für Arbeiten der Kinder in diesem Hause beträgt durchschnittlich 10,000 Fran-

Digitized by Google

ken, die Ausgaben gegen 50,000 Franken. Für diese Anstalt findet eine jährliche Sammlung statt. Das Haus der Vorsehung, gegründet 1820 durch Abbé Desgenettes und geleitet von den barmherzigen Schwestern, enthält 200 Mädchen, welche gleichfalls bis zu vollendetem zwanzigsten Jahre in der Anstalt bleiben. Das Haus Unsrer Lieben Frau von Loretto, gegründet 1824 von Abbé de Malet, das Pensionat der Schwestern vom guten Hirten, die Anstalt der Schwestern vom heil. Andreas, die Waisenkinder von der Vorsehung, das Institut von St. Louis — für die Pfarrei St. Louis d'Antin nehmen theils unentgeltlich, theils gegen geringe Vergütung Waisenkinder auf, wo sie Nahrung, Kleidung und Unterricht in weiblichen Arbeiten erhalten.

Der Vincentiusverein, der, wenngleich alle Lebensalter mit seiner Thätigkeit umfassend, doch seine vorzügliche Sorge der Jugend zuwendet, weil alle Hoffnung für eine bessere Zukunft nur auf der Heranbildung eines neuen, in Religiosität und sittlicher Zucht herangewachsenen Geschlechtes ruht, hat in einzelnen Conferenzen seine Sorge ausschließlich den Waisenkindern gewidmet, z. B. der Erziehung der Kinder, die zur Zeit der Cholera ihre Eltern verloren hatten; andere schließen sich der Wirksamkeit der öffentlichen Institute und der Privatwohlthätigkeit an, indem sie theils Geldbeiträge spenden oder in ihren Schutzvereinen für die jungen Arbeiter die Waisenkinder besonders berücksichtigen.

Zu den merkwürdigsten Wohlthätigkeitsanstalten, welche in neuester Zeit der praktische Sinn und die angeborene Herzensgüte der Franzosen gründete, gehören ohnstreitig die Krippen — Crèches — Bewahranstalten für Kinder unter zwei Jahren. Sie erlauben mir, verehrtester Freund, etwas ausführlicher mich über dieselben zu verbreiten, da sie bis jetzt nur von Wenigen in Deutschland gekannt sind.

Das Verdienst der Stiftung dieser Anstalt, von welcher in diesem Augenblicke jede Pfarrei von Paris eine besitzt, gebührt dem wackeren Maire des ersten Stadtbezirkes von Paris, Herrn

Digitized by Google

F. Marbeau. In der von ihm veröffentlichten Schrift: „Ueber die Krippen" hat er uns selbst in wenigen Zügen die Entstehungsgeschichte dieser Anstalten, sowie die leitenden Gedanken und ihre innere Organisation mitgetheilt. Mit dem Motto «Deus caritas, Deus veritas» hat er ihren spezifisch christlichen Charakter angegeben. Sie sollen der arbeitsamen und redlichen Armuth beistehen, und deßwegen sind die Krippen ein Werk christlicher Liebe. Sie enthüllen den unerschöpflich reichen Segen, den die Religion in ihrem Schooße birgt, und immer ausgießt über die Völker, wenn die Völker seiner bedürfen; und darum sind die Krippen ein neuer Beweis für die Göttlichkeit des Christenthums, „Wiege des Moses," setzt der Verfasser hinzu, „Krippe des Heilands, beschützet die Krippe des Armen!" Die Krippe des Erlösers ist die Wiege unsrer Civilisation, da christliche Liebe eilt, auch dem Kinde des Armen seinen Antheil zu sichern.

Die nächste Veranlassung zur Gründung der Krippen erzählt uns nun der Verfasser selbst. Der Localausschuß für den Elementarunterricht hatte eine Commission ernannt mit dem Auftrage, einen allgemeinen Bericht über die Kinderbewahranstalten des ersten Stadtbezirkes zu erstatten. Marbeau erfüllte die ihm gewordene Aufgabe, und schilderte nun die wahrhaft wundervollen Erfolge dieser Anstalten. Lassen wir ihn selbst erzählen.

„Mit welcher Sorgfalt," sprach ich bei mir, „wacht nicht die Gesellschaft über die Kinder des armen Volkes! Vom zweiten bis zum sechsten Jahre die Bewahranstalt; vom sechsten Jahre bis zum reiferen Alter die Elementarschule; endlich die Schulen für Erwachsene. Wie viel Liebe, wie viel Vorsicht waltet nicht in all' diesen Anstalten! — Aber warum nimmt man nicht auch das Kind in der Wiege? — Die Mutterliebe sorgt am Besten für die Bedürfnisse des Säuglings, das Kind gehört an die Brust der Mutter und die Gesellschaft will es nicht von ihr losreißen ..... Wie aber dann, wenn die Mutter außer dem Hause arbeiten muß, was wird aus dem armen Kinde?" ..... Ich zeichne mir die Namen mehrerer bei der Armencommission einge-

Digitized by Google

schriebenen Mütter auf und beginne meine Untersuchungen. Ich komme in den Winkel eines unsaubern Hinterhofes und verlange nach Frau Gerard, Wäscherin. Sie kam zu mir herab, um mich nicht eintreten zu lassen in ihre Wohnstube, „die zu schmutzig sei, um gesehen werden zu können." (So drückte sie selbst sich aus.) Sie hatte einen Säugling auf den Armen, ein achtzehn Monat altes Kind führte sie an der Hand.

„Sie haben drei Kinder, wo ist denn das dritte?" — „In der Bewahranstalt, mein Herr." — „Ist es dort gut versorgt?" — „O ja wohl, mein Herr, was ist das für ein Glück für die armen Mütter, diese Bewahranstalt." — „Sie sind Wäscherin, und arbeiten weit von hier? Was wird aber aus diesen zwei kleinen Kindern, wenn Sie zur Arbeit gehen?" — „Mein Herr, ich lasse sie von Jemand überwachen." — „Und wie viel kostet Sie das?" — „Vierzehn Sous den Tag." — „Vierzehn Sous für alle Beide?" — „Nein, vierzehn Sous für ein jedes. Acht Sous, um sie zu bewahren und sechs Sous für die Nahrung. Wenn ich sie selbst ernähren kann, bezahle ich bloß acht Sous." — „Und wie viel verdienen Sie täglich?" — „Zwei Franken, aber ich habe nicht jeden Tag Arbeit."

Ich eilte nun zur Wärterin. Sie war bei ihrem Geschäft, hatte drei Kinder bei sich; sie saßen auf dem steinernen Fußboden einer elenden Kammer. — „Sind Sie eingeschrieben bei der Armencommission?" — „Ja, mein Herr, hier ist mein Schein." — „Haben Sie sich auf der Polizei gemeldet?" — „Nein, mein Herr." — „Wie viel Kinder nehmen Sie gewöhnlich zu sich?" — „Fünf bis sechs, aber die Bewahranstalt thut mir viel Schaden." — „Wie viel bekommen Sie für jedes Kind?" — „Acht Sou's für die Aufsicht, sechs für die Nahrung." — „Wer stellt die Kinderwäsche?" — „Die Mutter bringt am Morgen die nöthige reine Wäsche und nimmt Abends mit dem Kinde die schmutzige Wäsche mit." — „Auf welche Weise nähren Sie die Kinder, die noch an der Brust trinken?" — „Die Mutter selbst kommt in den Zwischenstunden."

„Was diese arme Frau aus Noth thut, sollten wir das nicht

Digitized by Google

aus Liebe thun können?" — sagte ich zu mir. „Ja, wir können es."

Marbeau setzte nun die ganze Sachlage bei der Armencommission auseinander und legte ihr den Plan zu einer Krippe vor. Ein besonderer Ausschuß wurde beauftragt, ein Gutachten hierüber abzugeben. Marbeau bewies in überzeugender Darstellung, daß man ungesäumt den armen Müttern und Kindern zu Hülfe kommen müsse, daß der Plan einer Krippe ausführbar sei, daß die Kosten für ein Kind sich höchstens auf einen halben Franken belaufen würden und für den Anfang diese durch milde Beiträge leicht zu decken seien; namentlich wenn von der Kanzel herab „für unsere armen Kinder einige Tropfen Milch und Honig fließen auf das verheißene Land der Liebe."

Die Armencommission glaubte aus Gründen sich nicht officiell bei dem Unternehmen betheiligen zu dürfen, doch zeichneten viele Mitglieder milde Beiträge. Der Pfarrer von Chaillot (einem armen Viertel) empfahl in einer Predigt das Werk der Krippen der Mildthätigkeit der Pfarrgenossen und veranstaltete eine Sammlung. Die Herzogin von Orleans legte die noch fehlende Summe dazu und eine Dame, Frau Curmer, eine wahre Armenmutter in Chaillot, übernahm die Leitung und Verwaltung der Anstalt, die Oberin der Schwestern von der Weisheit machte ein Lokal ausfindig, freilich dürftig genug, aber „die Krippe des Erlösers war noch ärmer," sagt der Verfasser.

Am 14. October 1844 ward die Krippe von Chaillot eröffnet und durch die Pfarrgeistlichkeit eingesegnet. Denn „die Liebe vermag Alles, wenn sie vom Allmächtigen geleitet wird, und ihre Schwester, die Frömmigkeit, ihr hülfreich zur Seite steht." Zwölf Kinderbettchen, einige Stühle, einige kleine Sessel, ein Kreuzbild und die Regeln der Anstalt bildeten die bescheidene Einrichtung der Krippe.

„Als der würdige Pfarrer," erzählt Marbeau, „erschien, um in Gegenwart der Gründer die Krippe einzusegnen, schrieen alle Kinder laut auf. Die Mütter und Wärterinnen nahmen sie auf den Arm, und augenblicklich hörten sie auf zu weinen, als

Digitized by Google

hätten diese armen Geschöpfe geahnt, daß man nur gekommen war zu ihrem Heile. Einige Mütter weinten vor Freude, und die Wärterinnen, arme Personen, die hier bei den Krippen ein Unterkommen fanden, dankten und priesen mit den Müttern die Vorsehung, die so gute Menschen gesendet hatte.

Die Kunde von der Eröffnung der ersten Krippe verbreitete sich alsbald in der ganzen Stadt, von allen Seiten flossen Unterstützungen, alle Stände betheiligten sich bei diesem neuen segensvollen Unternehmen und Damen aus der Elite der Gesellschaft übernahmen die Aufsicht in den verschiedenen Krippen, die in kürzester Frist in den einzelnen Stadtbezirken und Pfarreien gegründet wurden.

Seitdem bilden die verschiedenen Schriften über die Krippen, welche von Jahr zu Jahr in großer Anzahl erscheinen, einen besonderen Zweig der hiesigen Literatur. In kurzer Zeit konnte ich gegen dreißig Brochuren sammeln, die alle diesen Gegenstand mehr oder minder ausführlich besprechen. Eine von Marbeau zuerst entworfene Vignette, eine barmherzige Schwester darstellend, welche am Eingange der Krippe die Säuglinge armer Kinder in Empfang nimmt, schmückt häufig das Titelblatt.

Die bedeutendsten darunter sind: *Des Crèches*, par Marbeau, 4e Edit. — *La Crèche sous la République* par M. d'Escodéca. — *Les Crèches de Paris*, par le même. — *Rapports des Médécin* sur le Crèches du 1er Arrondissement. — *Rapports des Dames* sur les Crèches du 1er Arrondissement. — *La Vérité sur les Crèches* par le Dr. Reis. — Das *Bulletin des Crèches* erscheint seit 1846 alle zwei Monate. Hierher gehören ferner die Sitzungsberichte der *Société des Crèches*, die Rapports über die einzelnen Krippen, Rechenschaftsablagen u. s. w.

Digitized by Google

XXXIX.

Ueber die dogmatische Definition der unbefleckten Empfängniß der heiligen Jungfrau Maria.

II.

Wir lassen nun die versprochene Ausführung der in der „Civiltà cattolica" vertretenen Ansicht von der Zweckmäßigkeit einer dogmatischen Definition der unbefleckten Empfängniß ganz, wie sie in jenem Aufsatze sich findet, dem bereits darüber Vorgebrachten folgen, um den Leser in den Stand zu setzen, ein klares und gediegenes Urtheil darüber zu fällen.

„In den letzten drei Jahrhunderten, seit dem großen Abfall von der Kirche, hat der Krieg der feindlichen Mächte wider die Kirche sich in wahrhaft gigantischen Dimensionen entfaltet. Das mysterium iniquitatis entwickelt und offenbart sich immer allgemeiner und energischer, so die Wege vorbereitend für den Mann der Sünde, den Sohn des Verderbens (2 Thess. 2, 3), der in den letzten der Tage erscheinen soll. Aus den großen Häresien des sechszehnten Jahrhunderts ging der Rationalismus hervor, zuerst nur theologische Irrlehre, dann theologisch und philosophisch, indem er von der Theologie überging in die Philosophie; im dritten Stadium trat er zugleich über in das Gebiet der Politik und ward theologisch-philosophisch-politischer Rationalismus; endlich umzog er mit seinem Netze auch das sociale Leben und ward so theologisch, philosophisch, politisch und social zugleich. Der alte Protestantismus, der Philosophismus des vorigen Jahrhunderts, die französische Revolution und der moderne Socialismus sind die vier Entwickelungsmomente eines und desselben Systems, welches in jedem der folgenden Stadien nicht sowohl einen Zuwachs, als eine weitere Fortbildung und Entwickelung erfahren hat und alle Eigenthümlichkeiten der vorhergehenden beibehielt. Dieser Rationalismus bildet durch Anwendung seines idealen Pantheismus, auf den er sich stützt, auf alle speculativen und praktischen Beziehungen und Verhältnisse des Menschen im religiösen Gebiete wie im bürgerlichen Leben,

Digitized by Google

ein unermeßliches System von Irrlehren, welches Religion, Moral, Politik und Literatur, Künste und Wissenschaften, Staat, Gemeinde und Familie, kurz Alles durchzieht und die ganze menschliche Gesellschaft von Grund aus zu zerstören droht, um sie nach seinem Geschmacke und nach seinen Utopien in einem neuen Organismus wieder zu reconstruiren. Als praktisch thätiges Hilfsmittel hat sich diesem theoretischen System der Gottlosigkeit die zahlreiche Schaar der modernen Secten angeschlossen, die auf allen möglichen Wegen sich bestreben, dasselbe in das wirkliche Leben einzuführen und eine Art von Priesterthum, von Apostolat, von Hierarchie bilden, welche dem Priesterthum, dem Apostolat, der Hierarchie der katholischen Kirche entgegenstehen. Die geheimen Gesellschaften, wenn auch auf den ersten Anblick rein politisch, haben alle mehr oder weniger enthaltet eine antikatholische Tendenz; die verschiedenen Secten sind blinde Werkzeuge in der Hand der geheimen Leiter der Bewegung und diese haben vielleicht weit mehr auf die Religion als auf die Politik ihr ganzes Augenmerk gerichtet.

Das Fundamentalprincip dieses vielgestaltigen Rationalismus ist die Vergötterung der menschlichen Vernunft, die zuerst über das Dogma, dann über alle objective Wahrheit überhaupt erhoben und endlich mit Gott identificirt ward. Die Gottheit, nunmehr als das große All gefaßt, subsistirt und offenbart sich als Person in der gesammten Menschheit; die einzelnen Individuen sind Theile oder endliche und vorübergehende Manifestationen derselben. Aus diesem monströsen Systeme ergibt sich als nothwendige Consequenz oder richtiger in ihm liegt als nothwendige Voraussetzung die absolute Läugnung der Erbsünde, deren katholischen Begriff man entweder als bloße Fabel verwirft oder mythisch umdeutet. Nach dieser Lehre ist der Mensch unverdorben, vollkommen, heilig von Natur und in ihm kann sich Nichts finden, was nicht unverdorben, vollkommen, heilig wäre. Erscheint er faktisch in der Gegenwart als elend und herabgekommen, so findet man die Schuld davon in den socialen und religiösen Einsetzungen, welche ihn herabziehen und entstellen; gegen

Digitized by Google

diese muß man also ankämpfen, um die Menschheit vom deren Joch zu befreien und sie wieder zurückzuversetzen in den vollendeten Zustand mittelst einer neuen Moral, einer neuen Wissenschaft, einer neuen Kirche, einer neuen, allgemeinen Verbrüderung aller Völker. Daher hört man so oft reden von den zukünftigen Geschicken der Menschheit, von den Männern der Zukunft, von Emancipation, von Befreiung, ja von einer neuen Erlösung unseres Geschlechtes. Alle Triebe des Menschen, von welcher Art sie immer sein mögen, sind hier gut, ja göttlich; deßhalb muß man sie von jedem materiellen und moralischen Bande losmachen und entfesseln, welches deren freie Entfaltung und naturgemäße Befriedigung zu hindern im Stande wäre. Daher die absolute Emancipation des Fleisches, die Aufhebung des Eigenthums, die Zerstörung der häuslichen und Familienbande. Der Mensch ist wahrhaft unabhängig; die Menschheit allein ist wesentlich souverän; der Wille der Menschheit ist einziges höchstes Gesetz; ihre Souveränität die einzige rechtmäßige Gewalt, außer der jede andere unerträgliche Usurpation und Tyrannei ist. Unser Endziel, unsere höchste Seligkeit, findet sich nur hier auf Erden mittelst eines unbegränzten Fortschritts. Da das Erlösungsbedürfniß wegfällt, so kann Christus nur als Humanitäts-Philosoph und Beförderer der menschheitlichen Civilisation betrachtet werden, dem man die Prärogative des Menschgott beilegte, um ein vollendetes Ideal an ihm zu besitzen, dessen Geschichte daher auch nichts Weiteres ist als ein Complex von Mythen. Diese und ähnliche Folgerungen werden im deutschen Transcendentalismus und im französischen Eklecticismus aus jenen obersten Prämissen entwickelt.

Diesem zur Seite erhebt sich, der Halbheit und Fluctuation unserer Zeit entsprechend, ein anderes System, das man Semirationalismus nennen könnte, verbreitet unter vielen falschen Katholiken, vorzüglich auch im heutigen Italien. Folgt derselbe dem vollen Rationalismus nicht in allen seinen Verirrungen, so ist er nur weniger consequent als dieser, und mit strenger Logik durchgeführt muß auch er in den letzteren ausmünden. Die

Digitized by Google

Anhänger dieser Richtung vergöttern zwar die Vernunft nicht, wenigstens nicht mit ausdrücklichen Worten, legen ihr aber eine superlativische Würde bei und unter dem Vorgeben, sie mit dem Glauben zu vereinigen, räumen sie ihr eine absolute Oberhoheit über diesen ein. Sie nehmen mit Worten Uebernatürliches und Natürliches an, werfen aber bei näherer Erklärung beides unter einander. Sie läugnen die Erbsünde nicht, aber mißkennen und verläugnen praktisch ihre Folgen. Sie erkennen die Seligkeit des zukünftigen Lebens an, aber sie wollen, daß man auch eine materielle Glückseligkeit auf Erden erstrebe und daß die katholische Kirche diese verschaffen, bewahren und pflegen soll, bereit, lieber auf die Kirche zu verzichten, wenn diese nicht zur Erlangung jener irdischen Seligkeit die Hand bieten will. Sie erkennen ein höchstes Lehramt und einen Richterstuhl der Wahrheit, aber diese können sie nirgends anders finden, als in der „öffentlichen Meinung," die nach ihnen die Königin und Gebieterin der Welt ist. Sie geben die Nothwendigkeit einer Regierung zu; aber sie wollen dieselbe vom Volke hergeleitet wissen, welches entweder stets die Macht hat, sie seinen Mandataren wieder abzunehmen oder doch, falls letztere beschränkt ist, immer die höchste inappellabele Instanz bildet, in der alles Recht und alle Gewalt ruht. Sie behaupten ernstlich, daß sie keine andere Kirche wollen, als die katholische; aber diese wollen sie gereinigt haben von Dem, was ihnen mangelhaft und nicht zeitgemäß scheint, sie wollen dieselbe moderniſiren und bilden sich selbst einen Katholicismus nach ihrer Art, nach neuestem Zuschnitt; diese ihre eigene Ausgeburt, die nirgends Leben und Gestalt hat, preisen und verherrlichen sie; den wirklichen, wahren Katholicismus, wie ihn der Klerus, die Bischöfe mit dem Oberhaupte der Kirche bekennen, verwerfen sie als übertrieben, antiquirt, hypermystisch, hyperorthodox, ungebildet, als Obscurantismus, Jesuitismus (Ultramontanismus). Sie erkennen ebenso die Erlösung in Christus an; aber sie lassen sie vorzüglich in rein menschlichen und bürgerlichen Wirkungen bestehen, die auf politische Freiheit der Massen und auf Verbesserung ihres materiellen Wohlseins hin-

Digitized by Google

zielen. Die Lehren, in Italien besonders durch Gioberti vertreten, finden sich bei den Liberalen und Halbliberalen aller Art, die das juste-milieu bilden wollen zwischen den zwei extremen Parteien, den strengen Katholiken und den Radicalen und Pantheisten.

Beide Systeme verkennen Christus durchaus und kehren zum Heidenthume zurück. Sie lästern den Heiligen Israels, sie entfernen und entfremden sich von ihm (Isai. 1, 4.). Sie gehen zurück in das Heidenthum und zwar in ein solches, das schlimmer ist als das alte, weil nicht aus Mangel an Erkenntniß der Wahrheit, sondern aus Verläugnung des bereits erkannten Evangeliums hervorgegangen, in ein Heidenthum, das jeder Hoffnung einer einstigen Wiedervereinigung entbehrt, das der Hoffnung der Versöhnung verlustig ist (Vgl. Hebr. 6, 4.).

Beide Systeme kommen im Wesentlichen überein und reichen sich die Hand unter dem Baume der Wissenschaft des Guten und des Bösen, der so verhängnißvoll war für unsere Stammeltern. Das erstere läugnet die Erbschuld als solche, das zweite verläugnet deren Folgen. Das erste will für den Menschen das Wort Lucifer's verwirklicht haben: Ihr werdet wie Götter sein; das zweite will das strafende Wort Gottes wegräumen: Verflucht sei die Erde in deiner Arbeit; mit Anstrengung sollst du ihre Früchte genießen alle Tage deines Lebens; Dornen und Disteln soll sie dir tragen. Ist die Menschheit Gott, wie der pantheistische Rationalismus will, so gibt es im Menschen keine Erbschuld, da Niemand da war, gegen den der erste Mensch hätte ungehorsam sein können. Und haben die Vernunft und die natürlichen Triebe des Menschen jene Vorzüge, die der Semirationalismus ihnen zuschreibt, muß der Mensch hienieden absolut materielles Wohlsein erstreben und besitzen, so sind die Folgen und die Strafen der Erbsünde nicht mehr vorhanden, und damit auch die Erbsünde selbst. Von diesem gemeinschaftlichen Ausgangspunkte leitet sich die große Analogie her, die man zwischen den letzten Folgerungen des Rationalismus und Semirationalismus wahrnimmt, obschon dieser letztere aus Mangel

Digitized by Google

an Logik sie nicht so schroff und entschieden ableitet, wie jener, der ihn an dialektischem Verfahren weit übertrifft. Läugnet der Rationalismus den realen Christus, indem er ihn als bloße Idee setzt, so verkehrt der Semirationalismus seinen Charakter und seine Mission. Zerbricht jener alle materialen und moralischen Bande für den Menschen, so will dieser sie wenigstens gelockert und beschränkt wissen über das Maß hinaus, das Vernunft und Glaube erheischen. Läugnet jener die katholische Kirche, so beschuldigt sie dieser, daß sie abgewichen und sich entfernt von ihrer anfänglichen Reinheit. Vernichtet der erstere jede Idee einer rechtmäßigen Regierung, so gibt ihr der letztere einen falschen und bastardähnlichen Ursprung, indem er sie abhängig macht vom veränderlichen Willen der Regierten. Kennt der erstere keine andere Seligkeit als die des gegenwärtigen Lebens, so will der andere, daß die künftige Seligkeit Consequenz der gegenwärtigen Glückseligkeit sei. Mit einem Worte: Der eine wie der andere verleugnet Christus, die Kirche und den Menschen und zielt auf die Auflösung der bürgerlichen und der religiösen Gesellschaft, mit diesem Unterschiede, daß während der erstere in dem offenen Darlegen seiner Lehren minder schädlich wird, der zweite durch die Maske der Mäßigung, mit der er sich bedeckt, mit weit größerer Leichtigkeit täusche und verführe. Sicher kann eine solche Uebereinstimmung zwischen zwei Systemen, die sich wechselseitig verläugnen und verdammen, nur von der Gleichheit des Ursprungs und des Grundgedankens bewirkt sein. Und dieses ist nach unserer Ansicht das Verkennen oder Läugnen des wirklichen Verhältnisses und jetzigen Zustandes des Menschen auf Erden, seiner natürlichen Versunkenheit und Verderbtheit, seiner Bestimmung zu einem zukünftigen Leben, welches Norm und Richtschnur für das gegenwärtige sein soll, des Bedürfnisses, welches der Mensch hat, nach Sühne mittelst eigener Werke, welche Kraft und Wirksamkeit erhalten durch die Verdienste des Erlösers, dessen Begriff man consequent verkehrt, dessen Mission man verkannt, dessen Charakter man von Grund aus verfälscht hat. Man läugnet im Wesentlichen die Erb-

Digitized by Google

sünde, sei es in sich selbst, sei es in ihren Folgen im Menschen und daher auch in der Erlösung, und Befreiung von ihr, die durch Christus uns zu Theil ward.

Wer nun die Ausdehnung betrachtet, die diese Irrlehren gewonnen haben, die Nachtheile, die sie erzeugen in der Moral, in der Wissenschaft, in der Erziehung, in der Politik, in der Religion; die Thätigkeit, mit der sie insinuirt und befördert werden von so vielen Verbrüderungen der Finsterniß: der kann nicht umhin, dringend von der Kirche ein schnelles und wirksames Heilmittel gegen so große Uebel und Gebrechen zu verlangen und diese liebevolle Mutter anzuflehen, daß sie hoch ihre Stimme erhebe, ihre Kinder vor so gefährlichem Abgrunde zurückzuhalten, und erstrahlend in ihrem göttlichen Lichte die Geister der Betrogenen und Verirrten von der Finsterniß befreie, die sie umlagert. Die Kirche hat sich nie dieser Mühe entzogen, nie ihrer Pflicht vergessen; man erinnere sich an Das, was sie ehedem gegen die verschiedenen Verzweigungen des Manichäismus gethan, die unter dem Namen der Kathaver, Illuminirten, Fraticelli, der Armen von Lyon, der Albigenser, Puritaner u. s. f. ein Vorspiel für die Sekten der Gegenwart bildeten. Ist es glaubwürdig, daß sie jetzt schweigen wolle, wo die Gefahr um Vieles größer ist, und die Irrthümer weit verbreiteter, weit unfolgier in ihren Folgen? Die Blicke aller Gutgesinnten wenden sich zu ihr hin und zu dem obersten der Hirten, dem Christus die Sorge für seine ganze Heerde anvertraut, der sie ferne halten soll von Allem, was Gefahr und Tod bringt. Und von ihm erwarten sie vertrauensvoll, daß er dem Irrthum und dem Verderben steuern und die Seinen vor ihnen bewahre. Man sage nicht, daß die Verdammung dieser Irrlehren schon in der Kirchenlehre sich finde und in den vielen längst erlassenen Glaubensentscheidungen der Päpste und Concilien. Denn diese Irrlehren haben in der Gegenwart sich in verschiedene Gestalten gehüllt, sie sind zu neuen Applicationen vorgeschritten; und daß so Viele in ihre Netze sich verstricken lassen, zeigt, daß die Erinnerung an die älteren Definitionen nicht ausreicht, sondern daß die Stimme

Digitized by Google

und die That Dessen, den Gott als Lehrer und Führer für die ganze Kirche gesetzt hat, auf's Neue gegen die neuen Angriffe des Feindes uns schützen und wahren muß.

Allein dies Uebel, das diese Verirrungen hervorgerufen, ist so schwer und so groß, das Erkalten der Liebe so allgemein, die Lauheit und Schläfrigkeit der christlichen Völker so tief eingedrungen, daß die feierliche und formale Verurtheilung dieser Irrlehren und die Darlegung ihrer Verwerflichkeit und Verruchtheit für sich allein noch wenig fruchten würde. Eine solche Verdammung wäre nur geeignet, die Erkenntniß aufzuhellen, nicht aber zugleich auch das Herz zu entflammen und zu begeistern. Am besten, am vernünftigsten und für die Bedürfnisse der Gegenwart am zweckmäßigsten wäre es unseres Erachtens, eine Art zu finden, auf die man jene Irrlehren verdammt, welche nicht nur den Geist erhellt, sondern auch das Herz der Gläubigen anzuregen und zu entzünden geeignet wäre, indem ihnen die Kirche ein ihnen schon theures Object des Kultus vor Augen stellt, dessen Dogma enge mit der Verdammung der erwähnten Irrlehren zusammenhängt und in sich den ihnen entgegengesetzten katholischen Glauben einschließt und gewissermaßen personificirt. Das würde das wirksamste Mittel sein, um diese Irrlehren zu bekämpfen und zugleich den Eifer der Hirten und die Frömmigkeit der Heerden auf's Neue anzufachen und zu beleben, wenn die Kirche mit demselben Decret, welches jene falschen Lehren verdammt, die unbefleckte Empfängniß der allerseligsten Jungfrau feierlich als Glaubenssatz aussprechen würde. Wir können unsere Gedanken hierüber kurz in zwei Hauptsätze fassen.

1. Indem die Kirche definirt, daß die hochheilige Jungfrau Maria, weil vorherbestimmt zur Mutter Gottes, kraft der Gnade Christi von der Erbsünde bewahrt und allzeit rein war, stellt sie den Gläubigen ein Object des Kultus vor, dessen Dogma in concreter und lebendiger Gestalt die Verdammung aller Irrthümer des heterodoxen Rationalismus und Semiratio-

Digitized by Google

nalismus in sich einschließt. Die Consequenzen dieser Glaubenswahrheit sind klar und einleuchtend. Ward Maria vermöge eines besonderen Vorzugs von der Erbsünde bewahrt, so ist also das Geschlecht Adams nicht rein und heilig von seiner Geburt an, sondern verderbt und mit Schuld bedeckt und der Erlösung bedürftig. Ward Maria von der Erbschuld präservirt, weil sie die Mutter Gottes wurde, so ist Christus, ihr Sohn, nicht eine bloße Idee, sondern eine historische und wirkliche Persönlichkeit; so ist er kein bloßer Humanitäts-Philosoph, sondern wahrer Gott, der in der einfachen Person des ewigen Wortes die menschliche Natur mit der göttlichen vereinigt. Ward Maria nie berührt von der Stammschuld in Adam vermöge der Verdienste Christi, des Wiederherstellers der tiefgesunkenen Menschheit; so war die Mission Christi keine irdische, rein menschliche und natürliche, sondern eine übernatürliche und himmlische, nämlich die Erlösung des Menschen von der Sünde, vom Tode der Seele, von der Knechtschaft der Hölle; die Gnade, die er uns brachte, war nicht eine politische Civilisation, sondern der Glaube, das übernatürliche Leben, die Gotteskindschaft; die Seligkeit, zu der wir durch ihn auf's Neue die Bestimmung erhielten, ist nicht die zeitliche dieses Lebens, sondern die ewige des Himmels; folglich hat die Kirche dazu keine Sendung und keine Pflicht, uns alles Erdenglück zu verschaffen; und das irdische Wohlsein und die Befriedigung des menschlichen Strebens nach demselben kann kein Merkmal und Kriterium sein, die wahre Kirche zu erkennen. Und ist die Menschheit durch die Schuld ihres Stammvaters, von der Maria allein frei blieb, herabgesunken von dem seligen Zustande der ursprünglichen Gerechtigkeit, dann ist alles Dasjenige, was auf Zügelung der widerstrebenden Leidenschaften hinzielt, was zum Widerstande gegen den Zunder der Begierlichkeit dient, was das Mangelhafte der angeborenen Unwissenheit und Schwäche der umdüsterten Vernunft mittelst des Glaubenslichtes ergänzt und ihm zu Hilfe kommt, was an Werken der Sühne Das für den Einzelnen ersetzt, was für ihn noch fehlt am Leiden Christi

Digitized by Google

(Col. 1, 24.) — dann ist dieses Alles keine thörichte Uebertreibung mittelalterlicher Frömmelei, keine hypermystische Ueberschwänglichkeit, sondern durchaus gut, heilig und vernünftig; die Erde ist ein Ort der Sühne, der Verbannung, der Prüfung, des Kampfes zwischen Fleisch und Geist, der heilsamen Uebung und Anstrengung, um ein besseres Leben jenseits des Grabes zu verdienen. Hat der Mensch gesündigt, so war er nicht unabhängig vermöge seiner Natur; so hat er ein höheres Gesetz, dem er Gehorsam schuldet, und die Grundsätze der absoluten Freiheit, der Unabhängigkeit des Gedankens, der Herrschaft der Meinung, der allgemeinen Souveränetät der Menschheit sind irrig und falsch. Alle diese und noch viele andere Wahrheiten wären im Dogma von der unbefleckten Empfängniß Mariens nicht nur vereinigt und gesammelt wie in einem Princip und einer gemeinsamen Formel, sondern immer dem Geiste der Gläubigen lebendig vergegenwärtigt, concret und verkörpert in der Andacht selbst, die man dieser widmet, und gewissermaßen identificirt in dem Glauben an diesen erhabenen und in seiner Art einzigen Vorzug der heiligen Jungfrau. Das wäre zugleich auch eine starke Schutzwehr zumal bei dem ungebildeteren Volke, bis zu dem die rationalistischen Irrthümer bereits sich Bahn gebrochen, und das zur Wiederbelebung festen Glaubens vorzugsweise concreter Gegenstände bedarf, sowie solcher Wahrheiten, die nicht nur zum Geiste, sondern auch zum Herzen reden, und vielleicht weniger sich erfassen als fühlen lassen.

2. Die Definition dieser Lehre, verbunden mit der Verdammung der gegnerischen Irrlehren, würde ein gewichtiges und wirksames Mittel sein, die Frömmigkeit der Gläubigen zur Stärkung ihres Glaubens zu beleben und den Eifer der Hirten zu erhöhen. Es ist unläugbare Thatsache, daß das katholische Volk und der wahrhaft religiöse Klerus eine innige und zarte Andacht zu diesem Vorzug der allerseligsten Jungfrau hegen; der größere Theil wünscht nebstdem, diesen Vorzug mittelst dogmatischer Entscheidung des ober-

Digitized by Google

sten kirchlichen Lehramtes feierlich ausgesprochen zu sehen, und in dieser Beziehung sind die Wünsche der Gläubigen und ihrer Hirten aus den verschiedensten Theilen der Erde dem apostolischen Stuhle wiederholt vorgetragen worden. Welche wunderbare Wirkung würde es nun bei diesen haben, wenn sie in der wirklichen Definition nicht nur ihren heißen Wunsch erfüllt, sondern auch die Verdammung aller jener Ausgeburten des Irrthums und der Lüge dabei vollzogen sehen würden, welche in der Gegenwart die Kirche und die menschliche Gesellschaft befehden? Gewiß mit größerem Eifer würden die Gläubigen ihnen widerstehen, die Andacht zu der ohne Makel empfangenen Jungfrau wäre gegen sie eine unübersteigliche Schranke, eine feste Schutzwehr, diese Lehre wäre ein praktisches Symbol, das gemeinsame Band, der Ordnungsruf, das kurzgefaßte Bekenntniß der Wahrheit und die allzeit lebendige Verwahrung gegen alle jene verderblichen und satanischen Systeme, sie wäre die Parole und das Zeichen, an dem man die wahren Gläubigen zu kennen und zu unterscheiden vermöchte. Der Drang der Andacht selbst, welcher dieselben zu diesem erhabenen Privilegium der Jungfrau aller Jungfrauen hinzieht, würde sie von jedem Schatten der genannten Irrlehren ferne halten oder befreien und sie für die entgegengesetzten Wahrheiten mächtig begeistern, die zugleich mit der kirchlicher Definition dieses Mysteriums festgestellt, ja gewissermaßen im Glauben mit ihm identifizirt sind. Ein kurzes und gehaltvolles Schriftchen, mit dem gehörigen Ansehen versehen, welches die kirchliche Entscheidung deutlich erklären und die darin verdammten Irrthümer darlegen würde, verbreitet in tausenden von Sprachen und unter allen katholischen Völkern, würde Unglaubliches beitragen zur Wiederherstellung der allgemeinen Glaubensreinheit, welche durch die Begriffsverwirrung und intellectuelle Anarchie so vielfach beeinträchtigt ward, unter der die heutige Gesellschaft seufzt. Und die Hirten und Verkündiger des göttlichen Wortes, die bei Gelegenheit dieser Definition, bei dem Feste, das in der ganzen katholischen Welt alsdann gefeiert würde, ihre Stimme feierlich würden erheben, mit welcher Kraft,

Digitized by Google

mit welchem Eindruck und Erfolg würden sie da nicht reden! Die Kirche würde in dieser Weise mit einem einzigen Acte eine unermeßliche Wirkung auf die Gemüther hervorbringen und den Zauberbann der schmeichelnden Irrthümer des Tages siegreich in ihnen durchbrechen. Es würde eine ähnliche Wirkung sich zeigen, wie einst bei der feierlichen Definition der Gottesmutterschaft Mariens (der Name Theotokos), die das dritte allgemeine Concil, das von Ephesus, einst erließ. Dieser vielseitige Gewinn scheint uns von solcher Bedeutung, daß seinetwegen jene Gefahr gering zu achten ist, welcher die Kirche schon öfter sich aussetzte, die Gefahr nämlich, daß man sie schmähe und verläumde, als habe sie ganz neue Dogmen aufgebracht und in's Leben geführt.

Solchergestalt könnte sich in der That Das bewahrheiten, was so viele Bischöfe und so viele fromme Seelen als ihre Ueberzeugung aussprechen, daß von der kirchlichen Definition der unbefleckten Empfängniß die Zerstreuung der Irrthümer, das Heilmittel für die Gebrechen unserer Zeit, der Anfang einer neuen Aera sich herleite, welcher zwar nicht nach allen Seiten hin glücklich wäre, aber doch von der Art, daß der Unsicherheit und den Drangsalen des Lebens nicht die Führung des Glaubens abgeht, noch die Stärkung der Hoffnung. Und so wie es nicht glaublich ist, daß die innige Andacht des katholischen Volkes zu diesem Geheimniß schwinden und nachlassen werde, so hätte auch dieses Hilfsmittel gegen die Uebelstände der Jetztzeit außer seiner Universalität und Wirksamkeit eine Art von Perpetuität, eine bleibende Dauer; denn der Glaube der Katholiken würde sich stets lebendig und kräftig erhalten gegen die rationalistischen Irrthümer, weil beständig angeregt durch dieses Object des Kultus, in dem die jenen entgegenstehenden Wahrheiten wie in einem Brennpunkte gesammelt, incarnirt und verkörpert sind. Diese weite Ausdehnung des rationalistischen Irrthums führt uns noch eine andere Betrachtung, die ebenso wichtig ist für die Verherrlichung der heiligen Jungfrau als zugleich tröstend und erhebend für die Kirche. Unläugbar schließt der neuere heterodoxe Ratio-

Digitized by Google

nalismus in sich alle Häresien ein, die bisher aufgetreten sind, ja er schließt nicht einmal das uralte Heidenthum aus. Ebenso gewiß ist es, daß dieser Rationalismus durch die trüben Zeitverhältnisse und durch das finstere Walten der Secten, die netzartig alle Theile der Erde umsponnen haben, sich überallhin verbreitet hat und überall, nur da mehr, dort weniger, seinen gefährlichen Einfluß entfaltet. Wenn also seine Irrthümer kraft der dogmatischen Definition der unbefleckten Empfängniß verdammt werden, so würde Das vollständig verwirklicht sein, was die Kirche zu Maria spricht: Cunctas haereses Tu sola interemisti in universo mundo. Diese Worte sind unseres Wissens bisher noch nicht vollständig in Erfüllung gegangen, sicher würden sie bei dieser Gelegenheit ihre vollständigste Erfüllung und Rechtfertigung finden.

Wir leben in einer Zeit, die für eine ideale Restauration mehr als jede andere günstig scheint, die viele Täuschungen verbannen und eine Enttäuschung in weiteren Kreisen herbeiführen kann. Die politischen Ereignisse der jüngsten Zeit begünstigen diese geistige Restauration, wenn sie dieselbe auch keineswegs ausmachen; denn diese wird nicht durch einen Staatsstreich bewerkstelligt, noch durch Proscription der geheimen Gesellschaften oder Verbot der Klubbs, Deportationen, Bajonnette und Kanonen. Dergleichen Mittel stellen allerdings eine materielle Ruhe her, hemmen den Gang der Verführung, berauben den Irrthum der Macht, Proselyten zu werben unter Unwissenden und Lasterhaften; sie dienen dazu, ein großes Stillschweigen in der Welt zu bewirken; und dieses macht es der Wahrheit möglich, sich in ihrem himmlischen Lichte und in ihren reinen Strahlen der Welt zu zeigen und sich Gehör zu verschaffen von den Menschen mit den unnachahmlichen Reizen und der natürlichen Anmuth, die ihr eigen sind; und deßhalb wird die Gegenwart mehr und mehr eine günstige Epoche zu einer geistigen Erneuerung der Welt, zu einer idealen Restauration. Von wem aber sollen die Katholiken diese Wiederherstellung, diese Alles ausgleichende und ordnende Wahrheit erwarten, als von ihrer einzigen Lehrerin und Mutter,

Digitized by Google

der Kirche? Und welche Wahrheit erwarten jene mit innigerem Verlangen, welche Wahrheit spricht diese mit größerem Nutzen aus, als die, welche die feindlichen Systeme der Lüge vollständig darniederwirft, welche selbst den Katholiken Gefahr drohen und Vielen zum Steine des Anstoßes werden können?

Betrachtet man ernstlich die von uns dargelegten Congruenzgründe, so werden unsere Gedanken vielleicht nicht als alles Haltes entbehrend erscheinen; wir unterwerfen sie demüthig dem höheren Urtheil. Seit drei Jahrhunderten gab es vielleicht nie eine Epoche, in der ein verdammendes Wort der Kirche mehr ersehnt oder bereitwilliger aufgenommen wurde, als es in der Gegenwart der Fall sein dürfte. Wofern Gott seiner Kirche es eingeben sollte, dieses Wort auszusprechen, so wird sich kaum ein entsprechenderes und würdevolleres Mittel finden, es auszusprechen, als mit der Definition der unbefleckten Empfängniß der Jungfrau Maria die ausdrückliche Verdammung des Rationalismus und Semirationalismus zu verbinden, zweier Systeme, die auf einer gemeinschaftlichen Grundlage ruhen: auf der Läugnung der Erbsünde sei es in ihrem Wesen, sei es in ihren Folgen, und auf dem verkehrten und verfälschten Begriffe des Erlösers und der Erlösung. Wir halten uns sicher für zu geringe, um Denen Rath geben zu wollen, denen wir Ehrfurcht erweisen, wie sie Vätern und Lehrern gebührt, und es scheint uns fast, als wären wir schon zu kühn gewesen, wenn wir öffentlich solche Wünsche dargelegt. Den Hirten der Kirche geziemt es, sie zu untersuchen und zu prüfen; wir überlassen ihnen das Urtheil mit voller Unterwürfigkeit, überzeugt, daß, wenn diese unsere Wünsche für begründet und zweckmäßig erachten, sie dieselben bekräftigt mit dem Ansehen ihrer Süffragien zum Stuhle des obersten Hierarchen gelangen lassen und von ihm endlich erlangen werden, daß man dem drängendsten Bedürfnisse ebenso wie der zartesten Liebe und Andacht mit einem und demselben Akte entspricht und beide in gleicher Weise zum Heile des erlösten Geschlechts befriedigt."

Soweit der Verfasser des genannten Artikels. Ohne dem

Digitized by Google

eigenen Urtheile der Leser irgendwie vorgreifen zu wollen, begnügen wir uns noch einiges Wenige zu bemerken. Mag auch Manches des hier Gesagten zunächst für die heutigen Zustände Italiens seine Geltung haben, wie denn auch die in Italien weit verbreitete Zeitschrift, die den Artikel veröffentlichte, diese naturgemäß vorzugsweise in's Auge zu fassen hat: gewiß ist das Meiste von der Art, daß es auf allgemein herrschende Zustände paßt und unter dem katholischen Klerus aller Länder eine sorgfältige Beachtung verdient. Bei der Frage über die Zweckmäßigkeit der fraglichen Definition lassen sich verschiedene Gesichtspunkte festhalten, worunter der unseres Autors jedenfalls auch seine Berechtigung hat. Die ganze Entwickelung der dogmatischen Frage von der unbefleckten Empfängniß seit den sechs letzten Jahrhunderten der Kirche deutet darauf hin, daß an dieselbe im providentiellen Plane der Gottheit etwas Großes und Wundervolles sich knüpft. Es tauchten viele fromme Meinungen auf in der Kirche, die nirgends klar ausgesprochen sich fanden; aber sie gingen wieder unter, sie verloren sich allmälig und wurden von anderen Fragen innerhalb desselben Glaubens verdrängt. Die Frage aber, die von der unbefleckten Empfängniß, erregte ein immer höheres Interesse; immer mehr trat sie hervor; immer ausgedehnter ward die Verehrung, die man der unbefleckten Empfängniß erwies. Wir preisen die verborgenen Rathschlüsse der göttlichen Weisheit und unterwerfen uns im Voraus Dem, was auf Antrieb des heiligen Geistes die Kirche immer beschließen mag, die in jedem Jahrhundert neue Siege erringt und neue Triumphe feiert über die Pforten der Hölle. Und vor der Größe der bescheidenen Jungfrau von Nazareth, deren Leben die höchsten Geheimnisse einschließt, mag der Stolz der Gelehrten wie der Ungelehrten sich beugen, und ihre Demuth den geistigen Hochmuth, der unsere Verhältnisse vergiftet und heuchlerisch seine innere Armuth verdeckt, uns klar vergegenwärtigen und zum Heile der lebenden wie der kommenden Geschlechter auf's Neue überwinden und beschämen.

Digitized by Google

XL.

Der kurhessische Verfassungsentwurf.

Unter allen öffentlichen Actenstücken der neuesten Zeit hat wohl kaum ein einziges solch Aufsehen, Staunen und, wir dürfen sagen bei den Katholiken wenigstens, solche Entrüstung erregt, als der Entwurf einer neuen Verfassungsurkunde für das Kurfürstenthum Hessen [1]). Derselbe ist, soviel wir wissen, nach seinen Haupt-

1) Siebenter Abschnitt. Von den Kirchen, den Unterrichts-Anstalten und den milden Stiftungen. §. 100. Alle im Staate anerkannten Kirchen genießen gleichen Schutz desselben. Ihren verfassungsmäßigen Beschlüssen bleiben die Sachen des Glaubens und der Liturgie überlassen.

§. 101. Die Regierung übt die unveräußerlichen hoheitlichen Rechte des Schutzes und der Oberaufsicht über die Kirchen in ihrem vollsten Umfange aus.

§. 102. Die unmittelbare und mittelbare Ausübung der Kirchengewalt über die evangelischen Glaubensparteien verbleibt, wie bisher, dem Landesherrn. Doch muß bei dem Uebertritte desselben zu einer anderen, als evangelischen Kirche die alsdann zur Beruhigung der Gewissen gereichende Beschränkung dieser Gewalt mit den Landständen ohne Aufschub näher festgestellt werden. — Ueberhaupt aber wird in liturgischen Sachen der evangelischen Kirche keine Neuerung ohne die Zustimmung einer Synode stattfinden, welche von der Regierung berufen wird.

§. 103. Für das besondere Verhältniß der katholischen Kirche zu der Staatsgewalt dienen folgende Bestimmungen zur Richtschnur: a. In Ansehung des kirchlichen Censur- und Strafrechtes, sowie des bischöflichen Amtseinflusses auf die Unterrichtsanstalten bleibt das (mit dem vormaligen bischöflichen Generalvicariat zu Fulda verabredete) Regulativ vom 31. August 1829 ferner in Kraft; b. die von dem Bischof und den übrigen katholischen Kirchenbehörden ausgehenden allgemeinen Anordnungen, Kreisschreiben und dergleichen allgemeine Erlasse an die Geistlichkeit und Diöcesanen, welche nicht reine Glaubens- und kirchliche Lehrsachen betreffen, oder durch welche dieselben zu Etwas verbunden werden sollen, was nicht ganz in dem eigenthümlichen Wirkungskreise der Kirche liegt, bedürfen der Genehmigung des Staates und können nur mit solcher kundgemacht und in Ausführung

Digitized by Google

und Grundzügen von der deutschen Bundesversammlung ausgegangen; aber wir können unmöglich glauben, daß der siebente Abschnitt dieses Entwurfes von jener gerade die Fassung erlangt habe, worin er vor uns liegt, müssen vielmehr annehmen, daß an der Detailzeichnung Hände beschäftigt waren, die in ihrer angeborenen blinden Feindseligkeit gegen die katholische Kirche nicht wissen und nicht verstehen, was dem Staate und dem Volke zu seinem wahren Wohle gereicht; oder sollen wir annehmen, daß sie dieses Wohl gar nicht fördern und nicht befestigen, vielmehr einen Bau aufführen wollen, der nur insofern neu ist, als er einem alten, frisch übertünchten Grabe gleich sieht, und der von dem ersten besten Sturme über den Haufen geworfen werden kann?

Warum wir von der deutschen Bundesversammlung nicht glauben können, daß sie an dem Entwurfe des siebenten Abschnittes, der von den Kirchen, von den Unterrichtsanstalten und milden Stiftungen handelt, nähern und directen Theil genommen habe, davon liegt der Grund darin, weil

gebracht werden; c. solche allgemeine Erlasse der Kirchenbehörden, welche rein geistliche Gegenstände betreffen, sind der einschlägigen Staatsbehörde zur Einsicht vorzulegen, und diese wird die Bekanntmachung nicht hindern, wenn der Inhalt keinen Nachtheil dem Staate bringen würde; d. von allen bischöflichen, unmittelbaren oder mittelbaren Communicationen mit dem päpstlichen Stuhle, welche nicht etwa lediglich in Beziehung auf einzelne Fälle der eigentlichen Seelsorge oder auf gewöhnliche, der römischen Curie unstreitig zukommende Dispensation beabsichtigt werden möchten, noch bloß in Glückwünschungs-, Danksagungs- und anderen dergleichen Ceremonial-Schreiben bestehen, wird die Staatsregierung durch den landesherrlichen Bevollmächtigten bei dem Bisthume nach wie vor Einsicht nehmen lassen; e. in allen Fällen, wo ein Mißbrauch der geistlichen Gewalt stattfindet, bleibt die Beschwerde oder der Recurs ebenwohl an die Landesbehörden offen, jedoch, was das geistliche Personal in seinem Berufe angeht, erst alsdann, wenn ein bei der zuständigen oberen Kirchenbehörde geschehener Versuch zur gebührenden Abhilfe als erfolglos dargethan, oder insofern etwa Gefahr bei dem Verzuge sein würde.

Digitized by Google

es uns widersprechend scheint, daß namentlich die beiden Großmächte, Oesterreich und Preußen, durch ihre Gesandten die Zustimmung zur Einführung oder Aufrechthaltung von Rechtsverhältnissen sollten ertheilt haben, die sie selbst aus freiem Entschlusse in ihren Gebieten aufgehoben haben, weil sie die falschen Principien erkannten, auf denen sie beruheten, und das Verderbliche für Kirche und Staat, für das öffentliche und bürgerliche und häusliche Leben, für Tugend und Sittlichkeit, was seit mehr als fünfzig Jahren aus denselben hervorgewachsen ist. Was man in Preußen der katholischen Kirche gegenüber als recht und billig eingesehen und ihr gewährt hat, das wird doch auch wohl im Kurfürstenthum Hessen recht und billig seinz und wenn angenommen werden darf, daß Preußens König nicht gewillt sei, von seinen wahren Oberhoheitsrechten als Oberhaupt des Staates auch nur das Allerkleinste aufzugeben, so wird es wohl auch den Glanz der Krone Kurhessens nicht verdunkeln und die Macht des Herrscherscepters nicht schwächen, wenn auf die Ausübung von angeblichen Rechten verzichtet wird, die man in Preußen als Unrechte erkannt und darum aufgegeben hat. Genau dasselbe gilt von Oesterreich. Da wir nun annehmen müssen, daß die Gesandten der resp. deutschen Höfe die Gesinnung ihrer Souveräne, wie auch die Umgestaltungen, die in den letzten Jahren die Beziehungen der Staaten zu der Kirche erfahren haben, kennen und denselben allgemeine Geltung zu verschaffen bemüht sind, so ergibt sich nothwendig, daß sie an dem Entwurfe, wie er vorliegt, keinen Theil haben können. Für die Richtigkeit dieser Unterstellung spricht eine Thatsache aus der allerjüngsten Zeit. Als die Abgeordneten jener Fürsten, deren Länder die s. g. oberrheinische Kirchenprovinz bilden, vor wenigen Monaten in Karlsruhe versammelt waren, um vorläufig über die Eingabe des Episcopats jener Provinz zu berathen, da war es der preußische Gesandte Herr v. S., der, weil die hohenzoller'schen Fürstenthümer im kirchlichen Verbande mit der Erzdiöcese Freiburg stehen, zur Darnachachtung auf die Rechtsverhältnisse hinwies, die in der ganzen preußischen Monarchie bestehen, und bei denen sich der

Digitized by Google

Staat und die Kirche gleich wohl befinden. Was hier der Gesandte geltend gemacht, das findet wohl auch im Schooße des Bundestages im Namen und Auftrag desselben Königs seine Verwendung.

Der Entwurf ist sonach in seinen einzelnen Zügen ein auf kurhessischem Gebiete entstandenes Machwerk, dessen Verfasser sich die Sache sehr leicht gemacht, indem er einen alten Lappen auf ein angeblich neues Kleid gesetzt hat. Es ist in der That keine mühevolle Arbeit, es bedurfte nur einfach des Abschreibens der früheren Bestimmungen und der daraus hervorgegangenen Verhältnisse, wie sie sich im wirklichen Leben gestaltet haben. Aber gerade die letzteren hätten doch, so dünkt uns wenigstens, zur Einsicht führen müssen, daß die Grundsätze, aus denen jene Bestimmungen hervorgingen, falsch und verderblich, und daraus der seitherige Standpunkt für alle Zukunft aufzugeben sei. Oder: seitdem der Staat das höhere und niedere Unterrichts- und Erziehungswesen fast ausschließlich in seine Hände genommen, hat er sich treuere Bürger, gewissenhaftere Beamten, verlässigere Soldaten erzogen? Seit er das Armenwesen und die Wohlthätigkeitsanstalten an sich gerissen und unter seine Aufsicht und Bevormundung gestellt und durch die aus Mißtrauen oder Herrschsucht hervorgegangenen Gesetze die Kirche fast in die Unmöglichkeit versetzt hat, eine liebreiche, wohlthätige Mutter der Armen und Elenden und Nothleidenden zu sein: ist seitdem der Staat reicher geworden, weil er, soviel an ihm lag, den Zufluß milder Stiftungen in den Schooß der Kirche verhindert hat? Ist die Zahl der Armen vermindert oder vermehrt? Hat sich deren Loos verbessert oder verschlimmert? Ertragen sie ihre Lage mit größerer Geduld und Ergebung, oder mit mehr Unmuth, etwa nur wie ein Gefangener, der seine Fesseln nicht sprengen, seinen Kerker nicht durchbrechen kann, aber auf die erste Gelegenheit wartet, um alsdann furchtbare Rache zu nehmen? Seitdem der Staat sich angemaßt hat, das kirchliche Censur- und Strafrecht, d. h. die von Gott den Bischöfen verliehene Gewalt zu beschränken, einen gewissenlosen, pflichtvergessenen Geistlichen,

Digitized by Google

einen untreuen Verwalter wegen rein kirchlichen oder Vergehen in seinem geistlichen Amte nach den alten ehrwürdigen Gesetzen der Kirche zu bestrafen, zu bessern, unschädlich zu machen, das Aergerniß zu verhüten oder zu entfernen; seitdem die Staatsgewalt durch den s. g. recursus ab abuso ad principem dem verbrecherischen oder untreuen Priester die Möglichkeit, die kirchlichen Gesetze unbestraft zu übertreten und in der Gemeinde Aergerniß auf Aergerniß zu häufen, in nahe Aussicht gestellt hat, ist seitdem das Bewußtsein um die Heiligkeit der Gesetze, die Achtung vor der rechtmäßigen Autorität überhaupt, die Ehrfurcht vor seinem Stande und seiner Standeswürde, die Treue und Gewissenhaftigkeit in Erfüllung der Standespflichten gestiegen oder gesunken? Hat es weniger oder mehr beklagenswerthe Aergernisse gegeben? Ist dem Verderben gleich in seinem Anfange, im Keime gesteuert, oder ist es nicht vielmehr gehätschelt, großgezogen, und dann erst — und da noch mit vieler Mühe und nach langem Kampfe — entfernt worden, nachdem schon hunderte in dasselbe hineingezogen, viele Seelen vergiftet waren?

Wir könnten noch eine lange Reihe solcher Fragen vorlegen und nicht eine einzige Antwort würde, falls sie wahr und aufrichtig gegeben werden wollte, zur Empfehlung der s. g. Hoheitlichen Rechte des Schutzes und der Oberaufsicht, die der Staat über die katholische Kirche auszuüben sich beilegt, ausfallen. Es ist in der That eine heillose Begriffsverwirrung, welche jenen s. g. Hoheitsrechten des Staates über die Kirche zu Grunde liegt. Die Staatsgewalt hat die heiligste Verpflichtung, die Kirche nach Außen, in ihrer äußern Rechtssphäre zu schützen; seitdem man aber an die Stelle jener Pflicht das Wort Recht gesetzt hat, ist es tausendfach ungestraft geschehen und geschieht bis zu dieser Stunde, daß die Kirche angegriffen, verlästert, verhöhnt, verfolgt wird, ohne daß die Staatsgewalt zu ihrem Schutze sich herbeigelassen hätte; denn die Schutz-Pflicht war verschwunden, und das Schutz-Recht verwandelte sich nicht selten in das Recht des Stärkern, in Bedrückung und Hemmung jeglicher Art. Ein besonderes Oberaufsichtsrecht des Staa-

Digitized by Google

tes über die Kirche gibt es nicht, und zwar aus einem ganz einfachen Grunde: Von Dem, was Christus seiner Kirche übergeben und zu vollziehen den Auftrag ertheilt hat, versteht die Staatsgewalt als solche Nichts, sie hat darum kein Richteramt, nicht die kleinste Gewalt darüber, kann demzufolge auch keine Aufsicht führen; denn zur Aufsicht gehört ein authentischer Rechtstitel, und den werden alle Bibelkundige der Erde zusammen in den Worten des Heilandes, der die Kirche gestiftet und das Christenthum mit seinen Wahrheiten und Segnungen der Welt überbracht hat, nicht auffinden; und zur Aufsicht einer Sache gehört genaue, vollständige Kenntniß derselben, und zwar eine viel allgemeinere und speziellere, als die Kenntniß derjenigen ist, die man dabei beoberaufsichtigt. Nun wird es aber keinem Menschen einfallen, zu behaupten, daß irgend eine Staatsregierung, und hätte sie die ausgezeichnetsten Männer an ihrer Spitze, besser wisse, was katholisch sei, was zum Umfang der katholischen Glaubens- und Sittenlehren gehöre, was die allseitige Entwickelung des katholischen Lebens erfordere und bedinge u. s. w. als ein katholischer Bischof oder gar als das Oberhaupt der Kirche. Und doch will man fort und fort die gehässige, durch nichts zu rechtfertigende Bestimmung aufrecht erhalten, „daß allgemeine Anordnungen des Bischofs und der übrigen katholischen Kirchenbehörden, Kreisschreiben und dergleichen allgemeine Erlasse an die Geistlichkeit und Diöcesanen, welche nicht reine Glaubens- und kirchliche Lehrsachen betreffen, oder durch welche dieselben zu Etwas verbunden werden sollen, was nicht ganz in dem eigenthümlichen Wirkungskreise der Kirche liegt, bedürfen der Genehmigung des Staates und können nur mit solcher kund gemacht und in Ausübung gebracht werden."

Uns scheint, daß, als diese und die nachfolgenden Bestimmungen über die der Staatsbehörde zu machenden Vorlagen solcher bischöflichen Erlasse, die rein geistliche Dinge betreffen und über der Staatsgewalt zu gewährende Einsicht in die mittelbaren und unmittelbaren Communicationen mit dem päpstlichen Stuhle u. s. w. nieder- oder vielmehr aus einem verblaßten Pergamente

Digitized by Google

abgeschrieben worden, die Klarheit des Geistes und damit die Fähigkeit ein gesundes Urtheil zu fällen, ganz und gar gemangelt habe. Jedermann weiß, daß die Kirche nur auf dem von Christus ihr zugewiesenen Gebiete Anordnungen erlassen kann, und daß, falls dieses Gebiet überschritten würde, kein Christ Gehorsam zu leisten verpflichtet ist; aber Jedermann weiß auch, daß die Kirche lediglich nur im Gewissen verpflichtet und verpflichten kann, und daß, falls die geistliche Behörde eine Anordnung auf dem ihr zustehenden Gebiete erläßt, der die Staatsbehörde die Genehmigung verweigert, dennoch Priester und Gläubige im Gewissen verpflichtet sind, jener Anordnung nachzukommen, sobald sie von derselben Kenntniß erhalten. Was rechtfertiget demnach eine Maßregel, die der geringste Bürger im Staate sich nicht würde gefallen lassen? Oder werden denn auch gegen diesen Anordnungen getroffen, die einen Mißbrauch unmöglich, den Bürger von vornherein absolut unschädlich machen? Wenn er in Wort oder That gegen die Gesetze sich verfehlt, so sind Gerichte vorhanden, die darüber urtheilen und Strafe erkennen. Und einem Bischofe der katholischen Kirche muthet man zu, daß er seine Ausschreiben an seinen Klerus und das katholische Volk der Staatsbehörde zur Einsichtnahme und beziehungsweise Bestätigung oder Nichtbestätigung vorlege?

Es ist indeß über diese und andere Punkte, welche die rechtlichen Verhältnisse der Staaten zu der Kirche und umgekehrt betreffen, schon so Vieles und so klar und ausführlich geschrieben worden, namentlich enthalten die Denkschriften und Eingaben der Bischöfe einen so klaren Umriß all ihrer unveräußerlichen Rechte auf der einen, und der Garantien der Staaten auf der andern Seite, daß es unnütz erscheint, darüber auch nur noch ein Wort zu verlieren.

Welches aber wird der Ausgang des Kampfes sein, den die kurhessische Regierung gegen die Kirche und ihre gerechten Aufforderungen beginnen zu wollen scheint? Die Einzelheiten dieses Kampfes, denn die Kirche kann ihm nicht, wenn er ihr aufgedrängt wird, durch Nachgeben ausweichen, lassen sich be-

Digitized by Google

greiflich nicht vorausſehen; aber Eins läßt ſich nicht mit Gewißheit ſagen, daß die Kirche dieſen Kampf glorreich beſtehen werde. Nicht zwar als erwarteten wir eine günſtige Abſtimmung von Seite der heſſiſchen Kammer; auch was der Bundestag in letzter Inſtanz thun wird, können wir nicht zum Voraus in Anſchlag bringen, weil wir es nicht wiſſen; unſere feſte Hoffnung beruht auf viel ſtärkerer Grundlage. Einmal ſteht an der Spitze der katholiſchen Kirche in Kurheſſen ein Mann, der mit einer außerordentlichen Milde und Sanftmuth ebenſo viel Entſchiedenheit und Beſonnenheit verbindet und von dem einmal betretenen Wege nicht um ein Haar breit weichet. Die Kraft zur Ausdauer empfängt er durch ſein frommes Gebet, und freudiges Gottvertrauen leitet ihn auf ſeiner Bahn. Dieſer ehrwürdige Oberhirt iſt in ſeiner biſchöflichen Stadt und in ſeiner Diöceſe von einem ausgezeichneten Klerus umgeben und unterſtützt, von einem ſolchen, der da weiß, dem Kaiſer zu geben, was des Kaiſers iſt, aber auch zu fordern und zu behaupten, und im äußerſten Falle dafür zu dulden, was Gottes iſt. Mit ihm wird das gläubige Volk, dem nachgerade wohl klar geworden, um was es ſich handelt, und worin die wahre Quelle ſeiner Leiden und ſeines Elendes liegt, im Gebete ſich vereinigen, daß der Herr gnädig auf ſeine Kirche herabſehen und ihr jene Stellung wieder ſchenken möge, die ihr, wahrlich nicht zum Segen der Völker, gewaltſam iſt entriſſen worden. Endlich ſtehen wohl die Biſchöfe der oberrheiniſchen Kirchenprovinz, ſich anlehnend an den geſammten Episcopat Deutſchlands, wie ſie ſeither alle Schritte gemeinſchaftlich gethan, auch in dieſer Sache wie Ein Mann zuſammen. Das Alles möge man wohl und ernſtlich bedenken und bäten, um ſo recht ernſt zu werden, in Erwägung ziehen, welch eine Freude, welch ein Triumph durch den Conflict mit der Kirche oder durch das augenblickliche Gelingen ihrer Knechtung jener Partei bereitet würde, die noch vor Kurzem die Staaten an den Rand des Abgrundes gebracht hat, und die heute noch, wenn auch mehr im Verſtecke, auf der Lauer ſteht, um bei der erſten Gelegenheit ihre verderblichen Pläne durchzuſetzen.

Digitized by Google

XLI.

Kirchliche Mittheilungen.

Koblenz 15. April. An die Stelle der an der katholischen Mädchen-Waisenanstalt fungirenden Lehrerinnen hat man Klosterfrauen berufen, und heute fand der Act der feierlichen Uebergabe an 5 Schwestern vom heiligen Herzen Jesu statt. Dem Hochamte, bei welchem die Schwestern communicirten, sowie der darauf folgenden Uebergabe selbst wohnte J. K. H. die Prinzessin von Preußen bei, welche dieser Anstalt seit ihrer Anwesenheit in unserer Stadt eine besondere Theilnahme schenkt. Wie ich erfahre, sind die 5 Schwestern aus dem Mutterhause zu Aachen hierhin berufen worden.

Breslau 30. April. Die Missionen der Jesuiten in Oberschlesien sind von dem erstaunenswerthesten Erfolge begleitet, und finden, wie überall, bei den billigen und vorurtheilsfreien Protestanten volle Anerkennung. Das Verlangen nach diesem von Gott gesegneten Entwickelungsmittel christlichen Lebens ist allgemein, und es haben deßhalb auch die hiesigen Katholiken diesen Wunsch Sr. Eminenz dem Herrn Fürstbischof kundgegeben, dem jedoch für jetzt noch nicht entsprochen werden kann. — Bei Neustadt in Oberschlesien ist am 30. v. Mts. der Grundstein eines zur Aufnahme von 8 Franziscanern bestimmten Klosters gelegt worden.

Wien 26. April. Es verlautet, daß der Fürsterzbischof von Wien, in Anbetracht der glänzenden Erfolge der zu Brünn abgehaltenen Mission, den Entschluß gefaßt habe, mit dem Beginne des künftigen Herbstes eine solche auch für Wien zu veranstalten. Damit dieselbe einerseits der Hauptstadt der Monarchie würdig ausfalle, andererseits ihr der möglichste Erfolg gesichert werde, gedenkt er die ausgezeichnetsten Kräfte beider Missionsorden aus allen Gegenden Deutschlands um sich zu vereinen. — Das Institut der Miséricorde, wie solches bereits in Frankreich besteht, wird auch in Oesterreich Eingang finden. Dasselbe besteht aus einem Verein barmherziger Schwestern, die in kleinen Abtheilungen zu Zweien, Dreien oder Vieren auf die Dörfer vertheilt werden, um die Kranken in Privathäusern zu pflegen und zu unterstützen, und für ihre Begräbnisse zu sorgen. Der Fond zur Erhaltung dieses Institutes wird theils durch Wohlthätigkeitsspenden, theils durch Beiträge von den Gemeinden gegründet. Die Oberin der barmherzigen Schwestern zu Graz ist von einer Reise, welche sie nach Paris unternommen hatte, um die Organisirung dieses Institutes näher kennen zu lernen, zurückgekehrt.

Mainz, Druck von Florian Kupferberg.

Digitized by Google

XLII.

Briefe eines Deutschen aus Paris.

VII.

Die Krippen, ihr religiöser Charakter und Einfluß auf die Familien. — Die Kinderbewahranstalten. — Die freien christlichen Schulen. — Die Abendschulen. — Schutzvereine für Schüler. — Schutzvereine für Lehrlinge. — Schutzvereine für junge Arbeiterinnen. — Religiöse Versammlungen der Soldaten. — Schutzvereine für entlassene Sträflinge.

„Unser Werk," sagt Marbeau in seiner schon erwähnten Schrift über die Krippen, „ist ein durchaus christliches, es verdankt sein Gedeihen nur dem Siegel der Religion, womit es gleich zu Anfang bezeichnet wurde." Als eine zweite Krippe sollte errichtet werden in der Vorstadt du Roule, erbot sich Abbé Coquereau zu einem Sermon de Charité für diesen Zweck. Man konnte auf einen günstigen Erfolg hoffen, denn kein Land ist so reich an Wohlthätigkeitssinn und guten Werken, als Frankreich. Als einst für die Waisenkinder aus der Cholerazeit gesammelt wurde, überstieg die Summe in Paris Eine Million, die Sammlungen für die Insel Guadeloupe hatten vier und eine halbe Million ergeben!

Der Erzbischof wohnte der Predigt bei und sprach seinen Segen darüber aus. „Nun," sagte Marbeau, „ist das Werk vollendet; der Pfarrer von Chaillot hat die Krippe getauft, heute ist sie vom Erzbischof gefirmt worden." „Der Arme," sprach Coquereau, „das ist Jesus Christus, der im Stalle geboren wird; der Arme, das ist Jesus Christus, der arbeitet, um Vater und Mutter zu ernähren; der Arme, das ist Jesus Christus, der nicht hatte, wohin er sein Haupt legen konnte; der Arme, das ist Jesus Christus, erniedrigt, gegeißelt, sterbend am Kreuze."

Digitized by Google

„In einem elenden feuchten Winkel, — es ist mehr ein Stall als eine menschliche Wohnung — athmet eine zahlreiche, von Krankheiten gequälte blutarme Familie. Eben kommt noch ein Kind zur Welt; die Mutter legt den Säugling auf etwas — es ist kein Bett, es ist nur etwas weniges besser als eine Krippe. Vielleicht erwärmt ein Hund mit seinem Hauche das arme Geschöpf, das vor Kälte wimmert. Die Mutter betrachtet in stummer Verzweiflung ihren Busen, den das Elend vertrocknet hat, der Vater blickt auf seine von harter Arbeit abgemagerten Hände; alle beide sehen sich an und Thränen fließen über ihre gefurchten Wangen. Der Vater denkt daran, daß er nun noch härter arbeiten muß, denn in zwei, drei Jahren muß er sein Brod, das er verdient hat, in noch mehr Stücke schneiden, die darum immer kleiner werden. Ach, was wird aus dem Säuglinge! Erbarmen mit ihm, Erbarmen mit seiner armen Mutter! Erbarmen mit der unglücklichen Familie!"

Alles zerfloß in Thränen, in weniger als einer Stunde waren 5000 Franken gesammelt.

Die Krippen haben ihren religiösen Charakter immer bewahrt. Bei der Eröffnung der Krippe vom heil. Vincentius von Paula (im dritten Stadtbezirk) sprach der Generalvicar Abbé Sibour ungefähr folgende Worte:

„Wenn ich diese Krippe erblicke, da denke ich trotz der Blumen, womit sie geschmückt ist, trotz dieses heiligen Luxus christlicher Liebe, den Ihre Hände hier verschwendet haben, an ein armes Kind, an die Krippe von Bethlehem.

Da lag ein Kind, in der ärmsten Wiege, in der je ein Kind gelegen war. Er wollte bei seiner Geburt das Knechtgewand der Armuth tragen, der Herr und Meister der Welt — denn er brachte ein neues Gesetz auf die Welt, welches das Angesicht der Erde umgestalten sollte — die Liebe Gottes und der Menschen. Um Gott zu lieben mußte er ihn uns erst kennen lehren, und darum ist das Wort Fleisch geworden und hat unter uns gewohnt. Damit aber die Menschen sich lieben unter einander, mußte er im gewissen Sinne die Menschheit verschleiern, ihre

Digitized by Google

Laster, ihre Unwissenheit und Unvollkommenheit verbergen. Und darum ist der Erlöser Mensch geworden, und warf den Mantel seiner göttlichen Natur verhüllend und vergöttlichend über die Blöße der Menschheit. So hat das anbetungswürdige Geheimniß der Krippe von Bethlehem den schwachen, armen sündigen Menschen mit göttlicher Hoheit umkleidet. Da sehe ich schöne Wiegen, den Kindern der Armen bereitet durch Ihre mütterliche Liebe. Aber was wären diese armen Kinder ohne das Kind in der Krippe zu Bethlehem? Was wären sie in den Augen des blos natürlichen Menschen? Was wären sie vor dem menschlichen Verstande?

In den Augen des blos natürlichen Menschen wären sie ein Gegenstand der Verachtung und des Abscheus — wer sorgte für sie, wer kümmerte sich um sie, wer lächelte ihnen zu — mit Ausnahme der armen Mutter, die sie nicht ernähren kann an ihrem vertrockneten Busen? Der menschliche Verstand wäre vielleicht noch grausamer als das natürliche Gefühl; denn überall, wo das öffentliche Leben von der christlichen Liebe nichts weiß, trägt es auch nicht die geringste Sorge um das Loos dieser Kinder. Der größte Philosoph des Alterthums bestimmte sie zu tödten, im Falle sie schwach oder krank zur Welt kämen. Aber was sind jetzt diese Kinder in den Augen des frommen Glaubens? Sind es Geschöpfe wie Sie, von dem nämlichen Hauche beseelt, aus gemeinsamem Ursprunge stammend? Sie sind mehr als dieß. Euere Brüder, Euere Kinder, die Euer Ebenbild auf der Stirne tragen, in deren Adern Euer Blut fließt? Sie sind noch mehr als dieß. Engel, reine unschuldige Seelen? Sie sind immer noch mehr als dieß. Was sind für Euch diese Kinder? Ach, es sind ebensoviele Jesuskinder, als es arme Kinder sind. Mit den Augen des Glaubens schaut ihr die Strahlen des Göttlichen, die sie umfließen, und ihr vernehmt in Euerem Innern jenes Wort, das der kurze Inhalt wird des ganzen Evangeliums: „Was ihr dem Geringsten meiner Brüder gethan habt, das habt ihr mir gethan."

Digitized by Google

Aber verweilen wir noch bei der Krippe von Bethlehem. Da war nicht blos ein Kind, da war auch ein Weib, eine arme Mutter, deren Martyrthum hier begann. Der Stall war ihre Zufluchtsstätte, und auf armes Stroh legte sie nieder die hochgebenedeite Frucht ihres Leibes. Und doch war dieses Weib die Mutter Gottes. Jungfrau und Mutter zugleich, gibt es nichts Erhabeneres mehr, nichts Reineres, nichts Göttlicheres als dieses Gefühl der Mütterlichkeit in der Brust der Jungfrau! Sie liebte und betete an ihr Kind. Sie hatte Theil an seiner Herrlichkeit, an seinen Leiden, an seiner Erniedrigung, sie sah von der Krippe aus schon das Kreuz in der Ferne.

Jenes Weib dort zu Bethlehem ist das Vorbild des christlichen Weibes; das Weib muß bis zum Ende der Welt an der Wiege der Menschheit hülfreich stehen, um sie sittlich zu vervollkommnen. Jenes Weib — das ist die arme, sanfte, gottergebene Mutter, die ihr Kind in die Krippe trägt und der heiligen Liebe in die Arme legt. Jenes Weib — das sind diese milden, eifrigen Frauen, die Mütter der Armen geworden sind durch ihre Liebe, die mit mütterlicher Liebe an diesen Krippen stehen. Jenes Weib — das sind diese Jungfrauen, diese Töchter der heiligen Liebe, die Alles verlassen haben, um dem Herrn zu folgen, und ihm in der Gestalt armer Kinder zu dienen, und die nun heute kommen, ihr Amt voll Opfer und Hingebung anzutreten [1]).

Außer einem Weibe und einem Kinde stand noch ein Dritter, ein Gerechter an der Krippe. Er war nicht der Vater des göttlichen Kindes, aber er hatte vom Himmel den glorreichen Beruf empfangen, sein Nährvater und Beschützer zu sein. Und diese gerechten Männer stehen auch heute an unserer Krippe. Sie sind die Pflegväter dieser Armen geworden. Eines Tages gab die Vorsehung dem Einen [2]) von ihnen einen großen, liebevollen und fruchtbaren Gedanken ein; er sah, daß ein Ring

1) Die barmherzigen Schwestern versehen nämlich in den meisten Krippen mit einigen untergeordneten armen Wärterinnen den Dienst.

2) F. Marbeau.

Digitized by Google

noch fehlte in der goldenen Kette heiliger Liebe. Da ward die erste Krippe gegründet.

Heute feiert die Kirche das Fest jenes Apostels, der der Evangelist der guten Werke war. Die Religion, spricht er, die wahre und reine Religion besteht darin, die Armen zu lieben, Wittwen und Waisen zu besuchen. Aber er fügt noch ein Wort bei: und seine Seele zu bewahren vor aller Befleckung, — et immaculatum se custodire ab hoc saeculo [3]). Ja, das ist die Lebensbedingung für die heilige Liebe. Es gilt darum, die Seele zu bewahren vor allem Verderbniß der Welt — vor dem Verderben der Lehren, die den Geist verwirren und an die Stelle der Wirklichkeit erträumte Systeme setzen; vor dem Verderben in den Sitten, welches das Herz tödtet und alle Spannkraft lähmt. Die christliche Liebe verlangt starke Seelen. Sie will, daß man ihr sich hingebe nicht aus Laune, Modesucht und zum Zeitvertreib, sondern mit Aufopferung seiner selbst und dem Bewußtsein ernster Pflichten. Denn hier sind nicht blos süße und heilige Freuden uns bereitet, hier sind auch Dornen, Widerwärtigkeiten, Kämpfe. Die Natur hält nicht lange aus unter den schweren Opfern, welche die christliche Liebe auflegt; da bedarf es ein Höheres, die Gnade von Oben, den Geist heiliger Opferwilligkeit, die Empfindungen, die Motive, die Verheißungen der Religion."

Sie sehen aus diesem kurzen Resumé, verehrtester Freund, wie der Klerus seine Aufgabe begreift, und Sie erkennen zugleich den gemeinsamen Grund, in dem alle diese verschiedenen Werke für Linderung der materiellen Noth wurzeln. Es ist das volle, ungeschmälerte und unverkümmerte katholische Christenthum, und nicht die verworrenen haltlosen Theorien einer sentimentalen Philanthropie. Darum ist ihre Thätigkeit fruchtbar und ihr Bestand gewiß; denn die materiellen Mittel, mit denen diese Werke unternommen wurden, bilden nur den einen und dazu untergeordneten Faktor, der andere ist die Kraft des Glau-

3) Jakob. 1, 27.

Digitized by Google

bens in den Seelen und die Macht der göttlichen Gnade, die mit ihnen ist.

Ich habe mehrere Krippen an verschiedenen Punkten der Stadt besucht. Die innere Einrichtung ist fast überall sich gleich, einfach, aber überraschend und wohlthuend. In geräumigen, luftigen und gesunden Sälen — „... pour que la Crèche l'hiver soit toujours chaude, et l'été toujours fraîche" heißt es sprüchwörtlich — stehen in geordneten Reihen die reinlichen Bettchen der Kinder mit einer gewissen Nettigkeit und Eleganz, die der Franzose überall anzubringen weiß. Hier liegen die unschuldigen Geschöpfe von den Wärterinnen überwacht und unter der Leitung einer barmherzigen Schwester, ein Weihwasserkesselchen, Heiligenbilder und ein Kruzifix schmücken die Wände. Sind die Kinder schon etwas älter geworden, so bietet nichts einen so freundlichen Anblick als die Krippe; auf einem von milden Händen geschenkten Teppiche sitzen diese Kleinen und spielen so heiter und froh unter dem Schutze der heiligen Liebe, die ihre Flügel über sie ausgebreitet hat; sie ahnen die bittere Armuth ihrer Eltern nicht, empfinden nicht ihr trauriges Loos. Die Mutter geht nun ruhig ihrer Arbeit nach, ihr Kind ist besser versorgt, als sie selbst bei aller Liebe es vermocht hätte. Von ihrer Seite wird nur eine Bedingung gefordert — die gesetzliche Ehe. Die Krippen nehmen kein Kind auf, dessen Mutter einen unmoralischen Wandel führt. Die Krippe ist heilig, sie darf nicht befleckt werden durch das Kind der Sünde, noch viel weniger die Sünde befördern. Die „Gesellschaft der Krippen" hat bis jetzt trotz mancher Entgegnungen an diesem Grundsatze unerschütterlich festgehalten. Reichen die Mittel in Zukunft aus, so sollen besondere Krippen für die unehelichen Kinder errichtet werden. Die Liebe hat einen hellen Blick und trennt sich nie von der Gerechtigkeit. Die heiligen Gesetze der Zucht und christlichen Sitte verkennen, das hieße die Quelle der Liebe selbst vertrocknen. Doch bleibt die Krippe nicht verschlossen dem Kinde der Gefallenen, die reuig sich naht; denn der zuerst in der Krippe lag, ist ja gekommen, um die Sünder zu suchen und selig zu machen. Insofern hat die Krippe einen

Digitized by Google

unermeßlichen Einfluß auf die sittliche Hebung des Volkes; sie ist ein Lohn für züchtigen Wandel, eine Beschützerin der Familie. Was alle Theorien, alle Reden und Gesetze nicht erwirken können, das vermag im Weibe die Liebe zu dem eigenen Kinde. Die Krippe erzieht das Kind, und mit ihm zugleich die Mutter und Familie, indem sie zunächst und vor Allem einen gesitteten Wandel gebietet. Doch das ist es nicht allein.

Das Kind in der Krippe ist ein fortwährender Berührungspunkt zwischen den höheren Ständen und dem armen Weibe aus dem Volke. Und es sind gerade die besten Frauen aus der höheren Gesellschaft, die hier in Liebe und voll Theilnahme um die arme Mutter beschäftigt sind. Sie sieht ihr Kind auf den Armen vornehmer Frauen, die ihm zulächeln, wie es niedlich, wie es lieb, wie es krank, bedauern und bemitleiden. Da verschwindet die ungeheure Kluft, die in der sozialen Welt den Reichen von dem Armen trennt; denn was ihrem Kinde gethan wird, das ist nicht, als wäre es an ihr selbst gethan. Sie lernt sich selbst achten, sie bestrebt sich, dieser Aufmerksamkeit, womit sie behandelt wird, würdig zu werden. Und bald beseelt ein ganz neuer Geist diese vordem rohe und verwahrloste Familie.

Täglich führt die Liebe zu ihrem Kinde die Mutter in die Krippe. Da sind die geweihten Jungfrauen, da steht sie immer den Priester, besorgt für die Krippe, für das Wohl ihres Kindes. Sie gewinnt Zutrauen zu ihm, öffnet ihm ihr Herz. Das rohe, verwahrloste Weib wird eine fromme, bewußte Mutter.

So erzieht das Kind in der Krippe seine Mutter. Was wird erst die Krippe für den Säugling, den die Mutter bringt? Ihm bietet die Krippe Alles: Gesundheit des Leibes, Gesundheit der Seele, sie sichert sein Wohl für Zeit und Ewigkeit.

Du Planty, ein erfahrener Arzt zu Paris, hat nachgewiesen, daß fast die Hälfte der armen Bevölkerung an scrophulösen Krankheiten leide in Folge mangelhafter und ungesunder Nahrung. Was kann auch das arme Weib für sein Kind thun? Alles fehlt ihm in dem feuchten Winkel, den es bewohnt, kein

Digitized by Google

Holz im Winter, keine frische Luft, kein Weißzeug, keine Kleidung, und oft kein Brod. Vielleicht kann sie ihre Lebensmittel kaufen, aber was der Arme kauft, ist oft ungesund und nicht nahrhaft, das Fleisch oft verdorben, das Brod schlecht und der Wein verfälscht. So empfängt der Säugling am ersten Tage seiner Geburt schon an der Brust seiner Mutter den Keim zu langwieriger Krankheit. Nun ruft die Arbeit vom Hause weg, sie überläßt das Kind einer Wärterin, die selbst arm, dem armen Kinde nicht die genügende Nahrung reicht. Von zwanzig Kindern, die in die Krippe gebracht wurden, waren die meisten schon krank; bei längerer Vernachläßigung wären ihre Uebel unheilbar geworden. Durch die sorgfältige Pflege, welche sie in der Krippe erfuhren, wurden sie in kurzer Frist gesund und kräftig, da bestimmte Aerzte alle Krippen besuchen und die innere Einrichtung überwachen.

Die Welt, sagt ein erleuchteter Mann, wird von der Kinderstube aus regiert. Damit es aber besser werde in der Welt, darum beginnt die Liebe schon hier in der Krippe ihre Erziehung. Die Krippe entzieht das Kind den Tag über seinen Eltern, entfernt hiemit den verderblichen Einfluß seiner ungesitteten Eltern, deren Beispiel seine Seele tödtet, wie ihre schlechte Nahrung und Behandlung es leiblich verwahrlosen. In der Familie des Armen, zusammengedrängt in eine einzige Dachstube, sieht und hört das arme Kind nothgedrungen Alles, was vorgeht; es saugt mit Augen und Ohren das Gift der Sünde ein. Bald ist das letzte Gefühl des Besseren erloschen, die Stimme der Natur in ihm selbst verstummt, seine Sprache ist unsittlich, seine Gewohnheiten sündhaft, es scheint nur geboren zu sein für das Verbrechen und ein Leben in Verworfenheit und Laster. Das Kind ist eine Last für den Armen, darum hört es so oft nur Flüche statt Worte der Liebe.

In der Krippe ist das Alles anders geworden. Hier waltet die Liebe, das Herz des Kindes öffnet sich allen zarten Empfindungen, sein Auge blickt zum Himmel auf und seine ersten Worte werden Gebet.

Digitized by Google

Die Krippe spricht zur armen Mutter: „Gib mir dein Kind, gehe sorgenfrei zur Arbeit; ich will für es sorgen, wie kaum der Reiche für sein Kind.“ Die Mutter arbeitet und wird keusch, denn das Laster findet in der Krippe keine Stütze. Die Krippe spricht zum Reichen: „Gib mir die Brosamen, die von deinem Tische fallen, und ich gebe dir dafür den Segen der Armen.“ Der Reiche gibt von dem Seinen dem armen Kinde und es erstirbt der Haß in der Brust des armen Vaters. Sie spricht zum Priester: „Ich will der heiligen Jungfrau tragen helfen ihre theuere Last, ich will retten die unschuldigen Kinder.“ Und der Priester weilt segnend in der Krippe; die Krippe eines Kindes hat die Welt erlöst, die Krippen zu Paris müssen fort und fort erlösen von der Sünde und dem Lohn der Sünde, dem Elend.

Aus der Krippe geht das arme Pariser Kind in die Bewahranstalt — Salle d'Asyle — über, deren Leitung theils Laien, theils den Schulbrüdern und Ordensschwestern übergeben ist. Wie die Krippen sind auch diese in den verschiedenen Stadttheilen gegründeten Anstalten nicht bloß eine überaus zweckmäßige Hilfe für die armen Eltern, die nun ungestört ihrem Broderwerb nachgehen können, sondern sie bereiten zugleich eine bessere Zukunft vor, indem sie durch leibliche und geistige Pflege der oft gänzlich verlassenen Kinder eine kräftige, an Leib und Seele frische und gesunde Jugend heranbilden. Krankheit und Elend, Sünde und lasterhafte Gewohnheiten, beides Ursache und oft in den Kindern auch Folge der Armuth, haben häufig schon im frühesten Alter ihre verderblichen unheilvollen Wurzeln.

Alle Kinder von notorisch armen Eltern finden hier Aufnahme von ihrem zweiten bis zum siebenten Jahre, die Seelenpflege geht mit jener des Körpers Hand in Hand. Leitung der natürlichen Beweglichkeit der Kinder, Benutzung ihres Thätigkeitstriebes, Entwickelung aller ihrer geistigen Vermögen, Gewöhnung an Arbeitsamkeit und Gehorsam und namentlich Weckung und Belebung des sittlichen Gefühls durch die tiefen und dem kindlichen Alter so faßlichen Motive der Religion bilden den Hauptzweck dieser Institute. Religionsunterricht, Lesen, Schreiben, Rech-

Digitized by Google

nen, Gesang wechseln in passender Weise mit Spiel und Erholungsstunden ab. Die Mädchen lernen hier die ersten weiblichen Arbeiten. Bei den von Laien geleiteten Anstalten ist die Methode des gegenseitigen Unterrichts gewöhnlich, welche als die officielle in den Staatsschulen betrachtet wird, bei denen der Ordensleute dagegen ist sie grundsätzlich ausgeschlossen. Ein Frauenverein, größtentheils den höheren Ständen angehörig, führt die oberste Aufsicht über die Bewahranstalten. Gegenwärtig beträgt ihre Anzahl in Paris ungefähr vierzig.

Die Schulen für den Elementarunterricht werden in zwei Klassen eingetheilt, die Communalschulen, welche auf öffentliche Kosten unterhalten werden, und die Freischulen, welche von Privatpersonen errichtet sind und die Kinder theils gegen Honorar, theils unentgeltlich aufnehmen. Auch hier ertheilen religiöse Orden sowohl wie Laien den Unterricht, fast immer nach der Methode des gleichzeitigen Unterrichts. Bekanntlich besteht in Frankreich kein Schulzwang, und die von den Schulbrüdern errichteten Freischulen reichen häufig nicht aus, um alle Kinder eines Stadtviertels aufnehmen zu können, weshalb außer den Bemühungen einzelner Vereine in jüngster Zeit eine eigene Gesellschaft sich constituirte für den besonderen Zweck der Errichtung freier christlicher Schulen unter dem Vorsitze des Erzbischofs. Im März vorigen Jahres (1851) hielt P. Ravignan, dieser begeisterte Gottesmann, eine ergreifende Rede, um zur Unterstützung des Werkes für freie christliche Schulen aufzufordern. „Die Kindheit, das ist die Hoffnung selbst, aber sie kann Furcht für uns werden und dauerndes Verderben!“ — „Die Kindheit, das ist unser Ruhm, aber sie kann unsere Schande werden.“ — „Die Kindheit, das ist unser Glück, aber sie kann Ursache furchtbaren Elends werden.“ Diese drei Gedanken bildeten den Grundton seiner gedankenvollen Rede. „Sagen an,“ rufe er einmal aus, „sagen an, wenn Ihr in einem dunkeln Winkel mit Staub und Schmutz überzogen, die halbverlöschten Züge eines Bildes findet, das einen großen Meister verräth, nicht wahr, Ihr nahet mit Ehrfurcht, Ihr theilt Euch, gebt alle

Digitized by Google

Euere Schätze hin, um dieses Meisterwerk der Vergessenheit zu entreißen. Ihr nehmet es weg, tragt es in Euere Wohnung, stellt es wieder her, gebt ihm wieder seine ganze erhabene Schönheit und Majestät, und dann feiert ihr einen Triumph! Es ist Leinwand, grobe Leinwand, auf welche der Künstler das Siegel seines Genie's gezeichnet hat. Aber dieses Kind, dieses Bild und Gleichniß Gottes, dieses Meisterwerk des göttlichen Geistes und der göttlichen Macht? Und Ihr verschmäht es, dieses Kind, Ihr laßt es umherirren auf den Gassen, Ihr denkt nicht an seinen himmlischen Ursprung und seine unsterbliche, ewige Bestimmung. Und wenn die Vorsehung Euch ruft, diese göttlichen Züge, durch Elend, Sünde und Unwissenheit verwischt und entstellt, wieder zu erneuern — wie, da fühlt Ihr Euch nicht im Innersten ergriffen, da solltet Ihr nicht den Eingebungen Eueres Glaubens gehorchen? ... Aber ohne christliche Erziehung, was macht Ihr aus dem Kinde? Alle Bemühungen der Vernunft, alle Arbeit menschlicher Weisheit, sie machen die Kinder zu armen Vernünftlern, vielleicht zu furchtbaren Philosophen, zu bedenklichen Halbwissern. ... Schon wird die Leidenschaft laut in diesen jugendlichen Seelen wie das dumpfe Dröhnen des fernen Donners, dieses zarte Alter versteht schon das Verbrechen, begreift es, wagt es. Wir müssen uns eilen, ich beschwöre Euch, setzet entgegen einen Damm diesem furchtbaren Strome, bauet einen Wall gegen die drohende Verheerung — durch christliche Erziehung. Wo nicht, dann werden andere Hände sich ihrer bemächtigen, andere Unterstützungen gegeben, andere Schulen sich ihnen öffnen — aber nicht jene der katholischen Kirche.... Für diese Kinder ist der Himmel offen, für sie ist die Religion in die Welt gekommen, ihnen gehört die Wahrheit und die Gnade und das Blut des Erlösers, ihnen so gut wie Euch! Und Ihr wollt ihnen verweigern alle diese Güter aus Gleichgültigkeit, aus Egoismus, aus Geiz? Und weil Ihr nicht genug Schulen und Bewahranstalten gegründet habt, sollen wir beweinen den Untergang dieser Kinder! Nun, dann will ich mich niederwerfen zu den Stufen dieses Altares, wenn ich

Digitized by Google

nicht höre, daß heute noch, ehe Ihr diese Kirche verlaßt, viele Schulen gegründet worden sind, dann will ich hingehen vor den Herrn, mein Angesicht mit meinen Händen bedecken, meine Ohnmacht anklagen und bitter weinen auf den Trümmern dieser Stadt über das Unglück Euerer Familien. Ich will hingehen, und vor Gott Euere Gleichgültigkeit anklagen und Eueren Unglauben!" ...

Noch in derselben Stunde wurden viele tausend Franken gesammelt.

Auch der Vincentiusverein hat vorzugsweise diesem Nothstande der hiesigen Bevölkerung seine Thätigkeit zugewendet, wo die Kinder nicht bloß Papier, Bücher, Federn u. s. w. unentgeltlich empfangen, sondern ihnen auch gegen eine unbedeutende Vergütung von anderthalb Kreuzer eine nahrhafte Mittagssuppe gereicht wird. Durch die Bemühungen der ebengenannten Gesellschaft für Gründung freier christlicher Schulen wurde in den letzten Jahren gegen 3000 armen Kindern, meistens aus den Vorstädten St. Antoine, St. Martin, du Temple und St. Marceau, (den ärmsten Stadtvierteln von Paris) diese Wohlthat zu Theil.

Aber verhältnißmäßig noch nothwendiger und dringender erscheint die Errichtung von Abendschulen für die vielen von ihrem sechsten oder siebenten Jahre an in den Manufacturen beschäftigten Knaben und Mädchen. Hier müssen sie vierzehn Stunden täglich arbeiten, mit der einzigen Unterbrechung von je einer halben Stunde für ihre zwei Mahlzeiten. Drängt die Arbeit, dann findet selbst Nachts keine Unterbrechung statt, und die Kinder müssen sich wechselseitig ablösen, eine Schaar arbeitet die Woche hindurch bei Tage, in der nächsten Woche Nachts. Erst in neuester Zeit sind von Staatswegen einige Erleichterungen angeordnet worden. Diese Kinder sind darum an Leib und Seele verkrüppelt und verderbt, und diese Mißstände wachsen in demselben Verhältnisse, je jünger sie in die Fabriken kommen. Der unausgesetzte Verkehr beider Geschlechter, das Beispiel der rohen verwilderten Arbeiter und Arbeiterinnen, die Gleichgültigkeit der Fabrikherren tragen nicht wenig zur Entsittlichung einer

Digitized by Google

großen Masse armer Kinder bei. Der Vincentiusverein that sein Möglichstes, um nach Kräften diesem traurigen Zustande der Dinge entgegenzuarbeiten, und hat darum in verschiedenen Stadttheilen und besonders in den Fabriken selbst Abendschulen errichtet, freilich nicht ohne Ueberwindung vieler Schwierigkeiten, die sich seinem Unternehmen entgegenstellten.

Von besonderer Bedeutung sind die Schulen für Erwachsene — vom sechszehnten bis zum vierzigsten Jahre — in welchen außer den gewöhnlichen Lehrgegenständen noch im Gesange, dem Linear- und Freihandzeichnen Unterricht ertheilt wird. Diese Schulen sind bereits sehr populär geworden und die Anzahl der Zöglinge wächst von Jahr zu Jahr. Wiewohl auch von Laien nach der Methode des gegenseitigen Unterrichts derartige Schulen eröffnet wurden, so haben doch die Anstalten der Schulbrüder ein bei Weitem größeres Vertrauen und wirken äußerst segensreich für die religiöse und sittliche Bildung des Volkes. Die Brüder haben den rechten Ton gefunden, um diese oft argwöhnischen, von Vorurtheilen befangenen jungen Männer anzuziehen und in steter, williger Aufmerksamkeit zu erhalten. Die lau Gewordenen gewöhnen sich wieder an die Erfüllung ihrer religiösen Pflichten, die Art und Weise des Unterrichts, der sie auf einige Stunden ihrer harten und traurigen Lage vergessen läßt, regt ihren Geist an, die Gebete am Anfange und Schlusse flößen ihnen wieder Ehrfurcht ein, Liebe und Vertrauen zu Gott und die ernsten Mahnungen der Brüder besonders an Zahltagen haben Viele von dem Untergange bewahrt.

Unter den Mitgliedern des Vincentiusvereins haben sich in den verschiedenen Conferenzen Schutzvereine für Schüler — Patronage des Ecoliers — gebildet. Das Vereinsglied überwacht alle die Schule besuchenden Kinder der Familie, auf welche sich die Thätigkeit des Vincentiusvereins erstreckt, um während dieser kurzen Schulzeit, die den Grund zur religiösen und moralischen Bildung des Kindes legen soll, nach Kräften dem Lehrer beizuspringen. Sind letztere Brüder der christlichen Lehre oder gut gesinnte Laien, so setzen sie sich mit diesen in nähere Verbin-

Digitized by Google

dung, um durch Lob und Tadel sowie durch fortgesetzte aufmerksame Leitung mehr und mehr die Keime des Besseren in den Kindern zu wecken. Fast jede Conferenz von Paris hat einen solchen Schutzverein organisirt, oft sind alle Kinder einer Schule ihre Schützlinge.

Nach seiner ersten Communion, nach dem heilsamen Unterricht in der Schule und im elterlichen Hause tritt das Pariser Kind plötzlich in ein ganz anderes, bisher unbekanntes Leben ein, als Lehrling in einer der vielen tausend Werkstätten. Die Beispiele von Unsittlichkeit und Irreligiosität, die es hier sieht, schlechte Kameraden, rohe Beschimpfung und Mißhandlungen — das Alles hat in kurzer Zeit einen anderen Menschen aus ihm gemacht, sein Herz ist erbittert und sein heiterer, unschuldsfroher Sinn dahin. Eine besondere Gesellschaft — Oeuvre des Apprentis — hat sich darum gebildet, um diese sittlich gefährdeten Lehrlinge dem Verderben zu entziehen, welche so oft hier zugleich in allen Lastern ihre Lehrjahre beginnen. Verschiedene Häuser wurden errichtet, um die Lehrlinge während der freien Stunden in der Woche und Sonntags aufzunehmen und in zweckmäßiger Weise zu beschäftigen. Hier erscheint der Lehrling am Sonntag Morgen, kleidet sich um und geht zur heiligen Messe. Hierauf erwartet ihn im Speisesaal der Mittagstisch, der Nachmittag ist dem Unterricht, Spiel und gemeinsamen Spaziergängen gewidmet. Am Abend werden die Noten vorgelesen, die ein Jeder durch Fleiß und gesittetes Betragen sich erworben, man theilt gute Bücher unter sie aus und sammelt ihr geringes Erspaniß in eigene Kassen. Nach dem Berichte vom Jahre 1851 hat der Vincentiusverein allein sechs solcher Häuser gegründet. Die Glieder der Gesellschaft übernehmen es, ihre Schützlinge zu christlichen oder wo dieß nicht immer möglich ist, wenigstens rechtlichen Meistern in die Lehre zu bringen, kommen über die Bedingungen mit ihm überein, wobei sie namentlich die gehörigen Ruhestunden jeden Tag und für den Sonntag völlige Freiheit sich vorbehalten.

Im Allgemeinen nimmt man trotz dieser letzteren Manchem

Digitized by Google

ungelegenen Bedingungen die Schützlinge des Vereins mit Vorliebe an, schon im Interesse des Geschäftes selbst, so daß die Gesellschaft kaum allen Gesuchen genügen kann. „Wenn man diese frohen, heiteren Jünglinge sieht," sagt ein unter dem Vorsitze des Erzbischofs in der Generalversammlung der Gesellschaft vom Jahr 1847 von Herrn von Melun mitgetheilter Bericht, „wie sie in der Abendschule, zu einer Zeit, wo auf den Gassen und in den Werkstätten Alles für sie voll Gefahren ist, mit größter Aufmerksamkeit dem Unterricht der Schulbrüder folgen, wenn man sie am Sonntage erblickt, Alle gemeinsam um den Altar versammelt, um hier sich Stärke zu holen für die schweren Leiden und harten Arbeiten ihres Lebens, und bedenkt, was aus ihnen geworden wäre, ständen unsere Häuser ihnen nicht offen, wenn man sie mit ihren Altersgenossen vergleicht, die Kinder sind in Bezug auf ihre geistige Entwicklung und Kenntnisse und zugleich abgelebte Greise durch übermäßige Arbeit und Ausschweifungen — dann bedürfen wir keiner langen Rechtfertigung des Werkes für Lehrlinge. Ein einziger Blick auf jene und diese, das ist das beredteste Lob für unser Unternehmen.

Diese Abendschulen und Schutzvereine für die Lehrlinge und Arbeiter — für letztere ist noch besonders das Werk vom heil. Franz Xavier thätig — haben seit der kurzen Zeit ihres Bestandes Außerordentliches geleistet, und die erfolgreiche Thätigkeit der Schulbrüder, die selbst aus dem Volke, und mit seinen Leiden und Freuden vertraut, das Angenehme mit dem Nützlichen zu verbinden, um die Unterhaltungen dieser jungen Leute lehrreich, ihren Unterricht unterhaltend zu machen, findet ihre volle Anerkennung bei Männern aller politischen Farben, denen es überhaupt im Ernst darum zu thun ist, die materielle und geistige Noth des Volkes zu heben. Viele dieser jungen Arbeiter werden wahre Apostel für ihre Kameraden, und die Berichte der Gesellschaft theilen hievon überraschende Beispiele mit. Reichten die Mittel hin, eine ausreichende Anzahl dieser Abendschulen und Sonntagsgesellschaften zu errichten — und daß es noch dahin komme, läßt uns die steigende Verbreitung

Digitized by Google

des Werkes und das redliche, ausdauernde Streben der Mitglieder mit Zuversicht hoffen, — dann dürfte durch die Heranbildung eines ganz neuen, an Zucht, gute Sitten, Gehorsam und Arbeitsamkeit gewöhnten Geschlechts eine bessere Zukunft diesem unglückseligen, von Parteikämpfen zerrissenen und gehetzten Volke bereitet werden.

Wie für das männliche Geschlecht, dessen Nothstände dringender die fürsorgende und schützende Hand der Religion fordern, wurde erst in diesem Jahre ein ähnlicher Verein für junge Arbeiterinnen gegründet, unter dem Schutze der heiligen Jungfrau und des heiligen Joseph. Auch für sie wird der Dienst in den oft unsittlichen und irreligiösen Familien oder in den Werkstätten und Fabriken eine schwer zu überwindende Versuchung. In den freien Stunden, allein und sich selbst überlassen, ist das Mädchen um so eher der Verführung preisgegeben, als das weibliche Gemüth sich durch den inneren Drang seiner Natur an Andere hingewiesen sieht, denen es Liebe spenden und sich widmen will, und von denen es selbst wieder Schutz, Hülfe und Trost erwartet. Und ist der erste Fehltritt geschehen, wie leicht wäre es nicht, noch im Fallen die Sinkende zu halten, wenn ein ernstes Wort und ein theilnehmendes Herz und eine mütterliche Hand ihr erschiene, daß sie nicht gänzlich versinkt und untergeht! Ist aber die Unglückliche in diesen entscheidenden Augenblicken ohne Rath und Hülfe, dann ist der innere Verlauf ihres Verderbens rascher als selbst bei dem männlichen Geschlechte, die Verwüstung findet keinen Widerstand mehr in dem Herzen, das einmal weibliche Scham und Zurückhaltung daran gegeben hat; denn „geht es in des Bösen Haus, das Weib hat hundert Schritt voraus."

Auch über sie soll darum der Verein seine schützende Arme halten, soll für ihren Unterricht in den entsprechenden weiblichen Arbeiten sorgen, jede unter die Obhut einer Dame des Vereins stellen und an Sonntagen in ähnlicher Weise wie die jungen Arbeiter sie in den dazu bestimmten Häusern vereinigen. Die Beschützerin besucht unter der Woche den Laden, in dem ihr Schützling arbeitet, zieht die nöthige Erkundigung über Fleiß und Sitt-

Digitized by Google

lichkeit ein, und es soll so auch durch dieses Werk ein neues Band sich knüpfen, welches die höheren Schichten der Gesellschaft den niederen und niedrigsten wieder nahe bringt, da gerade die früher so scharf hervortretende gegenseitige Entfremdung dem Argwohn, Haß und Mißtrauen der Armen gegen die Reichen am meisten Nahrung gab.

Die „Annales de la Charité," welche seit 1844 in monatlichen Heften erscheinen, haben die Statuten dieses neugebildeten Vereins mitgetheilt. An seiner Spitze steht ein Priester als Director und eine Präsidentin, welche die Ausschußmitglieder des Vereins monatlich einmal versammeln. In jedem Hause für Sonntagsversammlungen befindet sich eine Bibliothek, welche den Dienstmädchen eine nützliche Lectüre gewährt, und ein Bureau, das den Arbeitslosen Stellen in den Häusern anweist, und für jene, welche bei irgend einem Geschäfte in die Lehre kommen, die Verträge abschließt. Den Unterricht der sonntäglich versammelten Mädchen haben die barmherzigen Schwestern übernommen, die auch ihre Häuser zu diesem Zwecke anboten.

Einen vortrefflichen Plan zum Vortheile armer Frauen haben in neuester Zeit mehrere Conferenzen des Vincentiusvereins entworfen und ausgeführt. Sie beschäftigen arme Arbeiterinnen mit Nähereien, Anfertigungen von Hemden und dgl., die sie dann zum Verkauf ausbieten. So verliert das Almosen jenes Beschämende und Drückende, was es immer für edlere Gemüther hat, und dient zur sittlichen Hebung des Unterstützten, indem es ihm zugleich die Wohlthat der Arbeit bietet, während es der Gesellschaft die Unterstützung selbst erleichtert.

Es würde mich zu weit führen, die verschiedenen Liebeswerke alle namhaft zu machen, welche die Mitglieder des Vincentiusvereins theils gegründet haben, theils durch Rath und That unterstützen. Hierher gehören das Werk für arme Kranke, das Werk für Kleidung der Armen, für welches ein eigenes Magazin von neuen oder auch alten noch brauchbaren Kleidungsstücken besteht, das Werk für Armenwasche, besonders um in Krankheitsfällen sie mit dem Nöthigen zu versehen,

Digitized by Google

das Werk für die Prozesse der Armen, welches durch einen Ausschuß rechtskundiger Männer die streitigen Fragen prüft und den Armen vor Gericht unentgeltlich beisteht, das Werk für Nahrung der Armen, welches zu dem geringen Preise von 1—2 Kreuzer ein nahrhaftes Mittagsmahl verabreicht, das Werk für Miethzins der Armen u. s. w.

Eine besondere Aufmerksamkeit hat der Verein der Belehrung und religiösen Belebung der Soldaten gewidmet. Man hat Schulen gegründet, wo sie im Rechnen, in der Geschichte, dem Linearzeichnen u. s. w. unentgeltlichen Unterricht empfangen; das Unternehmen des Vereins wurde schon im Interesse der durch ihre Bemühungen befestigten militärischen Disciplin von der obersten Behörde beifällig aufgenommen und begünstigt. Gegenwärtig bestehen in Paris acht regelmäßige Zusammenkünfte der Soldaten der Garnison in den verschiedenen Kirchen der Stadt. Sonntags und Montags gegen Abend beginnt der Gottesdienst mit Vesper, der eine Predigt und zum Schlusse der Segen mit dem Hochwürdigsten Gute folgt. Der Erfolg entspricht den Erwartungen, die Kirchen sind zahlreich besucht, und selbst in dem großen Militärhospitale Val-de-Grâce wohnen über zwei Drittheile regelmäßig dem Gottesdienste in der ehemaligen Klosterkirche bei, wiewohl keine höhere Bestimmung es den Soldaten zur Pflicht macht.

Ich füge den Schlußstein ein in diesen herrlichen, imposanten Tempel heiliger Liebe, welchen der Geist der katholischen Kirche über all' das Elend der großen Stadt gebaut hat, indem ich Ihnen noch die Schutzvereine für die entlassenen Sträflinge vorführe. Es ist dieß zunächst die Gesellschaft für die jugendlichen Gefangenen von La Roquette und des Madelonettes (weibliche Gefangenen). — Société de Patronage pour les Jeunes Libérés. — Die Strafanstalt für jugendliche Verbrecher — Maison d'Éducation correctionnelle à la Roquette — nimmt fünfhundert Sträflinge bis zu ihrem sechszehnten Jahre auf, welche entweder mit Bewilligung ihrer Eltern oder von Polizeiwegen längere oder

Digitized by Google

kürzere Zeit in Haft bleiben. Weithin ist der großartige Bau dieses Gefängnisses sichtbar; — ein Sechseck mit einem Thurme an jeder Ecke, die Rotunde im Centrum bildet die Kapelle — in welchem das Zellensystem mit ziemlich glücklichem Erfolge durchgeführt ist, so daß nach der Versicherung des Inspectors auf hundert Gefangene nur zwanzig Rückfällige kommen, während vordem dieses Verhältniß fast ein umgekehrtes war. Die jugendlichen Gefangenen sind gänzlich von einander getrennt, Keiner sieht je den Andern, Keiner kennt den Andern; in kleinen, aber sehr rein gehaltenen und gesunden Zellen abgeschlossen, verkehren sie mit Niemand als ihren Lehrern und unmittelbaren Vorgesetzten, von denen sie äußerst liebevoll und sanft behandelt werden. Für diese Klasse von Sträflingen hat dieses System noch den besonderen Vortheil, daß der Entlassene nie von seinen früheren Genossen in der Anstalt erkannt werden kann, seine Ehre bleibt unangetastet und die schweren Versuchungen von Seite ehemaliger Kameraden aus den Arbeitshäusern sind ein- für allemal für die Gebesserten entfernt. Täglich wird zweistündiger Unterricht in den Elementargegenständen ihnen ertheilt, die Fortschreitenden werden durch Belohnungen und Prämien ermuntert, und mehrere Gefangene, die ich in ihren Zellen besuchte, und deren gesundes zufriedenes Aeußere sich beim ersten Anblicke kund gibt, zeigten mir mit echt kindlicher Freude diese Beweise ihres Fleißes, mit denen ihre kleine enge Wohnung ausgestattet war. Vor einigen Jahren noch waren die Brüder der christlichen Lehre mit dem Unterrichte der jungen Verbrecher betraut, welchen aber gegenwärtig Lehrer aus dem Laienstande übernommen haben. Die Gründe, welche die Administration zu dieser Aenderung bewogen, konnte ich nicht erfahren; Glieder des Ordens selbst erklärten mir einfach, daß ihre Verwendung als Aufseher in den Strafanstalten nicht den erwünschten Erfolg haben konnte, da sie dem eigentlichen Zwecke des Institutes wie der Absicht seines Stifters fremd war. Daß aber nur bei Personen, welche aus religiösen Motiven sich dem mühevollen Stande eines Aufsehers in den Gefängnissen widmen, die bei

Digitized by Google

dem Systeme der getrennten Einschließung unumgänglich nothwendigen Eigenschaften gefunden werden, steht bei allen Einsichtsvolleren, die mit der berührten Frage sich beschäftigt haben, unbezweifelt fest. Es wird der Natur der Sache nach von ihnen eine Festigkeit und Entschiedenheit des Willens gefordert, um die Disciplin unter allen Verhältnissen immer aufrecht zu halten, aber zugleich gepaart mit Geschmeidigkeit des Charakters und reinem, väterlichem Wohlwollen, welches dem Kinde in der einsamen Haft Vertrauen einflößt, sein Herz aufschließt und alle schlummernden Gefühle für das Edle und Bessere weckt. Am geeignetsten dürften hiefür die Brüder vom heiligen Joseph sein, ein zur Bildung rechtschaffener und emsiger Arbeiter gegründetes Institut, deren Regeln ihnen ausdrücklich gebietet, in Werkstätten und Arbeitshäusern das Amt von Aufsehern und selbst die niedrigsten Verrichtungen als Diener zu übernehmen. Sie haben bereits in mehreren Besserungshäusern ihre Thätigkeit begonnen. Die weiblichen Gefangenen im Hause von der heiligen Magdalena werden von den barmherzigen Schwestern unterrichtet, und die Frauen des zur Besserung dieser Mädchen gestifteten Vereins besuchen sie von Zeit zu Zeit, um durch Ermunterung, Zuspruch und Belehrung sie wieder zur Pflicht zurückzuführen.

Bei den jungen Gefangenen ist in der Thüre einer jeden Zelle eine Klappe angebracht, die den Sträfling immer dem auf dem Corridor auf- und abgehenden Aufseher sichtbar macht; geheizte Röhren verbreiten im Winter überall eine gleichmäßige Temperatur. Sobald der Knabe dem Hause angehört, verliert er seinen Familiennamen und wird mit der Nummer seiner Zelle gerufen. Diejenigen, welche noch kein Handwerk gelernt haben, müssen unter Anleitung der Werkmeister eines erlernen, Andere, die nur auf kürzere Zeit hier bleiben, werden in verschiedener Weise z. B. mit Strümpfstricken u. s. w. beschäftigt. Täglich ist den Gefangenen eine Stunde Bewegung in freier Luft gestattet; aber auch hier erblickt Keiner den Andern, da der Hof durch radienförmig nach der äußeren Kreislinien auslaufenden Mauern

Digitized by Google

in so viele Parzellen zertheilt ist, als Spaziergänger da sind. Im Centrum sitzt auf einer erhabenen Bühne der Wächter, der Alle von Oben überschaut, und darauf Acht hat, daß immer strenges Stillschweigen beobachtet wird. Einen überraschenden Anblick bietet die Hauskapelle; im Mittelpunkte steht der Altar, ringsherum befinden sich amphitheatralisch aufsteigend und fächerartig geschieden die Plätze der Knaben, hier wohnen sie an jedem Sonntage der heiligen Messe und christlichen Lehre bei, während der Geistliche der Anstalt unter der Woche die verschiedenen Zellen besucht, sie ermahnt, tröstet und unterrichtet. Ein jeder der Sträflinge hat außerdem einige Erbauungsschriften in seiner Wohnung.

Die Schutzgesellschaft für die jungen Freigelassenen sorgt für die Unterkunft der Sträflinge bei ihrer Entlassung aus der Anstalt, und überwacht alle ihre Schritte und Tritte. Jeder Freigelassene erhält einen besonderen Beschützer, welcher das Geld, das sich der Gefangene durch seine Arbeit in der Strafanstalt erwarb, in Empfang nimmt, und theils als Lehrgeld, theils zum Unterhalt seines Schützlings verwendet. Diese Gesellschaft vollendet das in dem Arbeitshause begonnene Werk der Bekehrung, darum prüft sie schon vor dem Austritte des Knaben durch eine besonders ernannte Commission ihre Gewohnheiten, Anlagen, Charakter und Sitten, erkundigt sich nach den Lebensverhältnissen der Eltern und den besonderen Umständen, welche den jungen Gefangenen in die Anstalt brachten. Meistens sind es kecke Gamins, welche sich durch frühe Reife, Hartnäckigkeit des Charakters, List und Verschlagenheit auszeichneten. Bei besonders guter Aufführung wird ihnen der Sträfling schon vor Ablauf der bestimmten Strafzeit übergeben, für welche dann die Gesellschaft eine Unterstützung aus öffentlichen Kassen empfängt.

Man muß die Gefahren kennen, denen das Kind des Armen in der großen Hauptstadt ausgesetzt ist, um den wichtigen Einfluß dieser Gesellschaft auf die Besserung des Volkes einigermaßen würdigen zu können. Sich selbst überlassen, umherschweifend auf den Straßen der Stadt, von den Eltern, welche

Digitized by Google

die Arbeit den Tag über ferne hält, nicht beaufsichtigt, würde der Freigelassene alsbald wieder dem Müßiggange und mit ihm allen Lastern anheim fallen. Vielleicht werden seine Eltern aufmerksam auf seine lasterhaften Gewohnheiten, aber es ist bereits zu spät. Sie strafen ihn, und nun flieht der junge Verbrecher und kehrt nicht mehr zu ihnen zurück. Er gewöhnt sich an ein herumschweifendes müßiges Leben, Andere von derselben Art gesellen sich ihm zu, sie werden Bettler, Diebe, allezeit bereit zum Verbrechen, bei jeder Emeute, jedem Tumult stehen sie in den vordersten Reihen. Diesen verirrten Knaben nun eine hilfreiche Hand bieten, sie durch Liebe, Sanftmuth, Zusprache wieder aus ihrer Versunkenheit zu heben und so der Gesellschaft nützliche Glieder zurückzugeben, das ist das schwierige aber verdienstvolle Werk des Schutzvereins. Nicht selten aber kommt es auch vor, daß eine Rückkehr des Knaben in das elterliche Haus ihn auf's Neue wieder mit dem Laster befreunden würde, wenn die Eltern selbst ein unsittliches Leben führen, der Vater ein Dieb oder Trunkenbold, die Mutter ausgelassen und lasterhaft ist. Fregier berichtet von einem Knaben, der schon im dritten Lebensjahre verstand, Thürschlösser abzuschrauben, und von dem Vater mit übermäßiger Freude belobt wurde, als er seinen ersten kühnen Diebstahl erzählte. Was würde aus diesen Kindern, wenn die Gesellschaft nicht Elternstelle an ihnen vertrete?

Von den der Gesellschaft übergebenen Sträflingen — gegen dreihundert jährlich — waren durchschnittlich nur eilf auf hundert wieder rückfällig geworden, gewiß ein sprechendes Zeugniß für ihre fruchtbare Wirksamkeit. Anerkannt vom Staate als gemeinnütziges Unternehmen empfängt sie aus öffentlichen Mitteln einen bedeutenden Zuschuß, der größte Theil der Ausgaben jedoch, die sich auf 22,000 Franken belaufen, wird durch freiwillige Beiträge gedeckt.

Unendlich mehr Schwierigkeiten bieten dagegen die Versuche, einen ähnlichen Schutzverein für erwachsene entlassene Sträflinge zu gründen, und nirgends muß mit einem warmen, für das Schicksal dieser Verwahrlosten mitleidsvollen Herzen

Digitized by Google

soviel klarer Verstand und ruhige Kaltblütigkeit sich vereinigen, als hier, damit der Schutz, welchen die Gesellschaft dem Sträfling gewährt, nicht in Begünstigung seines Müßigganges ausartet, und die Rücksichten, mit welchen der Entlassene sich behandelt sieht, eine schwere Kränkung werden für den ehrlichen gleichfalls armen Arbeiter, die sein Gemüth verbittert und seine sittlichen Begriffe verwirrt. Doch sind in neuester Zeit mehrere Vereine zum Schutze entlassener Sträflinge in's Leben getreten, besonders durch den verdienten und in ganz Frankreich gefeierten P. Lavigne, uns noch wohlbekannt durch seine Wirksamkeit im Bagno zu Toulon. Als unerläßliche Bedingung hat der durch ihn gegründete Verein festgesetzt, daß der Sträfling, soll die Gesellschaft sich seiner annehmen, schon im Gefängnisse unzweideutige Beweise von Besserung gegeben hat, und wenigstens das letzte Jahr seiner Strafzeit sich keine Uebertretung der Disciplin zu Schulden kommen ließ, zu welchem Behufs die Beamten im Bagno und den Centralgefängnissen sowie die Hausgeistlichen der Strafanstalten ihr Gutachten an die Gesellschaft über jeden einzelnen Sträfling abgeben.

Hiemit, verehrtester Freund, könnte ich diese Mittheilungen aus Paris schließen, denn meine Aufgabe ist erfüllt. Aber doch bliebe meine Schilderung unvollendet, wollten wir nicht noch zwei Anstalten, die ich bisher kaum erwähnte, eine kurze Betrachtung widmen, beide durchaus eigenthümlicher Natur, beide bedeutungsvoll und tief eingreifend in die Gestaltung der Zukunft des Volkes, das Werk vom heiligen Nicolaus und die Congregation der Brüder von der christlichen Lehre. Beide sollen darum uns zum Schlusse noch einmal beschäftigen, an diesen erhabenen Schöpfungen hehrer heiliger Liebe wird unser Auge sich wieder laben und unser Herz sich erquicken, wenn der Anblick von soviel Zerrissenheit und Elend es getrübt und mit düsteren Gedanken erfüllt hatte.

Digitized by Google

XLIII.

Ueber einzelne Wohlthaten, welche das Christenthum der menschlichen Gesellschaft gebracht hat.

(Fortsetzung.)

Die Geschichte enthält die Zeugnisse dafür, daß in den ersten Jahrhunderten verhältnißmäßig sehr viele Sklaven zum Christenthum sich bekehrt haben. In der That, diese Bekehrung ist allein bedingt von dem lebendigen Glauben an die Gottheit Jesu Christi und an alles Das, was er als Gottmensch gethan und gelitten hat. Abgesehen davon, daß ohne die Thatsache der Menschwerdung, des irdischen Lebens und Leidens Jesu Christi kein Mensch auch nur annähernd auf jene Wahrheiten des Christenthums, die die Sklavenketten zerbrochen haben, verfallen wäre — abgesehen davon, welchen Erfolg hätten dann jene Lehren im wirklichen Leben haben können? Wer würde sich zu ihrer Verkündigung hergegeben, und wer den Predigern sein Ohr geliehen haben? Und doch haben Tausende auf ihre Stimme gehört, ihr geglaubt und sind durch den Glauben erhoben, umgewandelt, beseeligt worden. Bekanntlich hat der gemeine Spötter Celsus gerade den Umstand dem Christenthume zum Vorwurfe gemacht, daß es unter den Armen und Sklaven so viele Anhänger und Bekenner gefunden habe; aber so blind oder boshaft wie seine modernen Nachbeter unter den Christusläugnern war er nicht, daß er nicht den tiefsten Grund jener Anhänglichkeit und Liebe zum Christenthume und der bereitwilligen Aufnahme seiner Lehren in dem lebendigen Glauben an die Gottheit Jesu Christi, an seinen Opfertod u. s. w. gefunden hätte. Wer übrigens nicht ein Gotteslängner und Menschenhasser ist, muß gerade in dem Umstande, in der Thatsache, die Celsus durch seine hämische Bemerkung constatirt, einen überzeugenden Beweis für den göttlichen Character des Christenthums und damit für die wahre Gottheit seines Stifters finden. „Den Armen wird das Evangelium gepredigt" — diese Erscheinung kann nur aus dem

Digitized by Google

Himmel, nicht von der Erde stammen, dieses Unternehmen kann nur von Gott, nicht von Menschen ausgehen. Die Menschen bekümmern sich nicht um die Armen und Elenden, es sei denn, um sich ihrer zu erwehren, sie unschädlich zu machen, sie zu unterdrücken, oder sich ihrer als Werkzeuge zu selbstischen Zwecken zu bedienen. „Den Armen wird das Evangelium gepredigt" auf diese Wahrheit verfällt, aber auch an sie glaubt die Welt nicht, wenn sie nicht durch die höchste Autorität verkündet und durch Thatsachen, wie die Menschwerdung und der Kreuzestod des eingeborenen Sohnes Gottes, bestätigt und besiegelt wird. „Den Armen wird das Evangelium gepredigt;" steht aber in dieser frohen Botschaft nicht die Lehre voran, daß Gott seinen eigenen Sohn nicht geschont, daß dieser für die Welt, für die Armen und Elenden sein Blut, sein Leben dahingegeben und dadurch die Schuld gesühnt, die Strafe hinweggenommen habe; dann glaubt kein Mensch an jene Botschaft, kaum wird Einer es werth halten, sich um sie auch nur vorübergehend neugierig zu bekümmern; dann schlägt jene Botschaft nicht ein, ergreift nicht Geist und Herz, wandelt den Menschen innerlichst nicht um, macht ihn nicht empfänglich für die höchsten Wahrheiten, hindert ihn nicht, diese in einem niederen fleischlichen Sinne zu nehmen zu seinem und seiner Mitmenschen Verderben.

Nun aber haben die Sklaven die frohe Botschaft vernommen, daß das Blut des Gottmenschen sie frei, zu Kindern Gottes, zu Erben des Himmels gemacht habe; diese Botschaft ist hinabgedrungen in ihre verwüsteten, zertretenen, fleischlich-thierischen Herzen; aber eben wegen des festen lebendigen Glaubens an die Gottheit des Erlösers, und eben weil sie in diesem Glauben — aber auch in ihm nur allein — die höchste Bürgschaft besaßen, daß ihnen die innere, die geistige Freiheit, die von der Sünde, und die Kindschaft Gottes und mit dieser die sichere Anwartschaft auf den Himmel zu Theil geworden sei — eben darum haben sie die Freiheit nicht im fleischlichen Sinne genommen, haben diese und sich nicht befleckt durch Aufruhr und Mord. Stellen wir uns doch einmal recht lebhaft und geschicht-

Digitized by Google

lich treu die Thatsache vor: Wenige Boten gehen aus Palästina hervor, durchziehen alle Provinzen und Länder des römischen Reiches, durchwandern auch die entferntesten Reiche, die diesem nicht unterworfen und botmäßig sind, und verkünden überall die eine und dieselbe Nachricht, daß Gott durch das Blut seines Sohnes alle Menschen frei gemacht habe. Vergessen wir nicht, bei dieser Berechnung in Anschlag zu bringen die unermeßliche Zahl der Unterdrückten, denen dieses Wort wie ein Zauber in die Ohren und Herzen drang — und fragen wir uns: Welches muß die unausbleibliche Folge einer solchen Predigt auf der ganzen Erde sein? Unabwendbar eine allgemeine blutige Empörung. Und doch finden wir nicht die leiseste Spur einer solchen; denn jene Predigt wurde von der innern geistigen Freiheit verstanden; aber die Ueberzeugung, daß diese Freiheit den Menschen zu Theil geworden, war und ist rein unmöglich ohne den lebendigen Glauben an die Gottheit des Erlösers; denn es ist ein Wahn, dessen nur ein Verrückter sich schuldig machen kann, zu lehren, und es ist eine Niederträchtigkeit, den Menschen den Glauben anzumuthen, daß sie vor Gott frei, daß sie seine Kinder und Erben seines Reiches geworden seien durch den Kreuztod eines Geschöpfes, mag es auch in der Reihe der Kreaturen die allererste Stelle einnehmen. Und fände auch ein solches Geschöpf, das sich anmaßte, Erlöser der Menschen zu sein, Leute, die sich unterfingen, seine Botschaft in der Welt zu verbreiten, ihr Unternehmen hätte keinen andern Erfolg, als ihren eigenen schmachvollen Untergang und eine fruchtbare Empörung von kürzerer oder längerer Dauer. Fünfzehn Jahrhunderte nach den Aposteln sind Männer aufgetreten, angeblich auch als Gesandte Gottes, und haben Freiheit gepredigt, und die nächste Frucht dieser Predigt war — der entsetzlich blutige greuelhafte Bauernkrieg; und doch wird es Niemanden einfallen, das damalige Loos der Bauern mit der Lage der Sklaven zur Zeit der Apostel und in den ersten christlichen Jahrhunderten auch nur im Entferntesten zu vergleichen. Und wiederum nach Verlauf von drei Jahrhunderten hat die Freiheitspredigt in dem

Digitized by Google

Munde der Menschenfreunde, der Volksbeglücker und Weltweisen wenigstens gleichen Greuel der Verwüstung nach sich gezogen. Nicht so bei den Aposteln und ihren Nachfolgern, als den wahren Gesandten Gottes, des Welterlösers Jesu Christi. Sie wurden wegen der frohen Botschaft, die sie an die Menschen überbrachten, hingeschlachtet; aber an ihrer Stelle traten andere gleich muthige Verkünder auf, nur noch in größerer Zahl; welche ihre Botschaft annahmen, hatten ein gleiches Loos, einen qualvollen Tod, zu erwarten; aber diese gewisse Aussicht schreckte sie nicht. Kein Beispiel ist bekannt, daß ein Sklave, der Christ geworden, wider seinen Herrn sich empört hätte; wohl aber tausende, daß die Bekehrten treuer, besser, gewissenhafter in ihrem Dienste sich erzeigten; denn frei von der ihnen Knechtschaft der Sünde und durch das Blut des Eingebornen Kinder Gottes geworden, leisteten sie Gehorsam aus höhern Beweggründen, nach dem Beispiele ihres Erlösers. Nur in einem Punkte war Widersetzlichkeit erlaubt, ja eine heilige Pflicht; wenn ihnen nämlich etwas Schlechtes, Sündhaftes wider den Glauben oder wider das christliche Sittengesetz zugemuthet wurde. Nun war aber — und das ist wieder ein Zug aus der großen göttlichen Weltregierung — um diese Zeit den Heiden durch kaiserliche Gesetze die willkührliche Tödtung der Sklaven untersagt; diese wurden demnach als Christen vor die Gerichte gestellt, von diesen zum qualvollsten Tode verdammt; aber sie erduldeten diesen standhaft und freudig und legten damit vor den Augen der erstaunten heidnischen Welt das großartige, das überführende Zeugniß ab, daß sie im Christenthum wahrhaft frei geworden, und daß der feste Glaube an eine ewige, durch den Sohn Gottes ihnen erworbene Glückseligkeit in ihnen lebe. Wo nicht dem christlichen Sklaven Abfall von seinem Glauben oder Unsittlichkeit zugemuthet wurde, harrte er freudig in seiner Lage aus; denn sie gewährte ihm ein Glück, das ihn für alle Beschwerlichkeiten weitaus entschädigte, das Glück nämlich, den Saamen des Christenthums in die Herzen der ihm anvertrauten, überlassenen Kinder auszustreuen.

Digitized by Google

So hat also das Christenthum, als die frohe Botschaft von der Menschwerdung, von dem Leiden und Kreuztod Jesu Christi des Sohnes des lebendigen Gottes, die Sklaven innerlich frei, dadurch zufrieden und glücklich gemacht; aber der wohlthätige Einfluß der christlichen Religion auch auf ihre äußere Lage konnte nicht lange aufgehalten werden. Wenn freie, angesehene, reiche Bürger des Staates das Christenthum annahmen, wurde ihnen die Freilassung der Sklaven nicht geboten, wohl aber eine milde christliche Behandlung derselben zur Pflicht gemacht. Und worin lag der Sporn, der Antrieb, der Beweggrund dazu? In dem Glauben, daß Alle ohne Ausnahme, Freie wie Knechte, Sklaven der Sünde gewesen und durch Christi Erniedrigung bis zur Knechtsgestalt frei geworden seien; in dem Glauben, daß vor Gott, der seines eingebornen Sohnes nicht geschont hat, kein Ansehen der Person gelte; in dem Glauben, daß alle Menschen, also auch die Sklaven, einen Vater im Himmel, einen Erlöser, einen Herrn und Richter haben; darin, daß der Christ gewordene Herr und der christliche Sklave dieselben Lehren glaubten, dieselben Sittengesetze zur Befolgung empfingen, nach demselben Maßstabe behandelt, gerichtet, bestraft, den Bußübungen unterworfen wurden, und an demselben Tische das himmlische Mahl gemeinschaftlich mit einander empfingen. Welch' christliche Herren konnten oder wollten bei solchen Thatsachen und Wahrheiten, die sie glaubten, und bei solchen Uebungen des christlichen Lebens länger noch der Gefühllosigkeit und Härte des von seinem Herrn begnadigten Knechtes gegen seinen Mitknechten im Evangelium sich schuldig machen? Daß sie es nicht gethan, bezeugt die Geschichte. So erzählt sie von Hermes, dem Präfecten Roms unter Kaiser Trajan, daß er an einem Tage mit Frau und Kindern und mehr als zwölfhundert Sklaven die heil. Taufe empfangen und des andern Tages, am Osterfeste, die letztern vor der christlichen Gemeinde als frei erklärt und reichlich beschenkt habe. Ebenso wissen wir von Chromatius, dem durch den Centurio Sebastian bekehrten Präfecten Roms unter Diocletian, daß er nebst reichlichen Gaben

Digitized by Google

1400 Sklaven die Freiheit geschenkt hat, „weil es unpassend sei, daß diejenigen länger noch Knechte der Menschen bleiben, die den wahren Gott zu ihrem Vater hätten.“ Es ist unzweifelhaft, daß andere Bürger, nachdem sie Christen geworden, hinter solchen Beispielen nicht zurückgeblieben sind, wenn auch die einzelnen Thatsachen und Personen nicht immer namhaft und vollständig berichtet werden. Hörten ja doch manche frühere Dienstleistungen der Sklaven, nach dem christlichen Maßstabe als sündhaft, geradezu auf; Luxus und Weichlichkeit und manche Beschäftigungen, die damit innigst zusammenhängen, waren bei den Christen verboten. Freilich standen nunmehr jene oben erwähnten Gesetze entgegen, welche die Freilassung der Sklaven beschränkten; aber statt hinderlich zu sein, wirkten sie wohlthätig und waren in den allweisen Weltplan Gottes aufgenommen. Durch jene äußere Behinderung verblieben die Sklaven noch längere Zeit in dem Hause, unter den Augen ihrer christlichen Herren; frei vor der Kirche, Knechte vor dem bürgerlichen Gesetze, wurden sie durch mildes sanftes Wesen ihrer Herren nach und nach zum würdigen Gebrauch der äußern Freiheit und Selbstständigkeit erzogen; sie bildeten sich aus in Handwerken und Künsten, um demnächst sich redlich ernähren zu können, und erwarben nach und nach ein kleines Vermögen (peculium) aus dem Lohn, den der christliche Herr ihnen reichte. Manche setzten sich dadurch und durch freiwillige Geschenke in den Stand, daß sie die Fähigkeit, allen Bürgerpflichten Genüge zu leisten, nachweisen konnten und dadurch die Eintragung in den Census erlangten; die Andern, bei welchen dies nicht der Fall war, hatten doch alle Ursache mit ihrer Lage zufrieden zu sein, es war etwa die der jetzigen Dienstboten bei christlichen Herrschaften, und erwarteten ruhig für sich oder ihre Nachkommen günstigere Zeiten.

Diese traten ein mit dem Augenblicke der Bekehrung und Alleinherrschaft Constantins, und sehen wir nun die Freilassung der Sklaven in einer Ausdehnung und mit solcher Eilfertigkeit vollziehen, daß sie, ohne anderweitige Veranstaltungen, dem

Digitized by Google

Gemeinwesen hätte schädlich werden müssen. Dies verhinderten indeß dieselben großen und ausgezeichneten Männer, meist Bischöfe, welche die Freilassung der Sklaven eifrigst betrieben. Es war ihnen nicht schwer, in Reden und Schriften darzuthun, wie die Sklaverei aus der Sünde entstanden, wie das Christenthum die Begriffe von Bürgerrecht, Freiheit und Knechtschaft gänzlich umgeändert, wie demnach unter der Herrschaft des christlichen Geistes die Sklaverei nicht fortbestehen könne; aber bei der Oeffnung des großen schauerlichen Kerkers der Menschheit war viel Um- und Vorsicht von Nöthen. Deshalb führten Männer, wie die heiligen Ambrosius, Chrysostomus, Augustin, Hieronymus, Petrus Chrysologus von Ravenna u. A. den christlichen Herren zu Gemüthe, wie sie verpflichtet seien, die schwere Schuld der Menschheit an den Sklaven abzutragen durch Erweise brüderlicher Liebe, durch erweckende Beispiele, durch ehrenvolle Beschäftigungen in Künsten und Handwerken sie allmählich zu erziehen, an ihnen das Gemeine, das Niedere, Entwürdigende, Hinterlistige, Tückische, Boshafte — lauter Folgen der Sklaverei — abzustreifen, auszurotten und sie der menschlichen Gesellschaft als brauchbare nützliche Glieder zurückzugeben. Diese weisen Rathschläge der heiligen Sachwalter der Menschheit wurden pünktlich befolgt, dadurch alle Erschütterungen des Gemeinwesens, die empfindlichen Nachtheile der freigebenden Herren und die noch größern Gefahren für die freigelassenen Sklaven unmöglich gemacht, abgewendet; obgleich der Drang der christlichen Liebe so stark und gewaltig war, daß man sich bald nicht mehr mit der Freilassung der eigenen Sklaven begnügte, sondern auch aus den Händen Anderer, namentlich der Barbaren, sie loskaufte. Wie im ersten Falle, d. h. in der Freilassung, so gingen auch im zweiten die Bischöfe und Geistlichen mit einem leuchtenden Beispiele voran. Es war in den Gesetzen vorgesehen, daß zum Loskauf der Gefangenen, der Sklaven ein Theil des Kirchenvermögens durfte verwendet werden; ja es kam vor, daß Bischöfe zu diesem Zwecke die goldenen und silbernen Kirchen-Gefäße und -Geräthschaften verwertheten, weil die Kirche zu

Digitized by Google

allen Zeiten die Verwaltung eines Bischofes beurtheilte nach der Zahl der Sklaven, die er befreit, der Armen, die er unterstützt, der Hungrigen, die er gespeis't, der Nackten, die er gekleidet, der Kranken, für deren Pflege er gesorgt hat.

Einem mächtig dahinbrausenden Strome kann menschliche Anstrengung keinen Damm setzen; noch weniger aber vermogten es die Kaiser, auch wenn sie gewollt hätten, diesem fruchtbaren Wasser, das aus dem Schooße der christlichen Kirche über die Menschheit sich ergoß, Einhalt zu thun. Es lag dies aber auch gar nicht in ihrer Absicht; vielmehr ließen sie Milderungen der bürgerlichen Gesetze eintreten, um diese mit dem Geiste des Christenthums und der Kirche mehr in Einklang zu bringen. Fast sein erstes Augenmerk richtete Constantin auf die jammervolle Lage der Sklaven, indem er durch ein Edict vom Jahre 312 erklärte, jener Herr sollte nicht als Todtschläger betrachtet und bestraft werden, dessen Sklave in Folge einer durch Ruthe, Geißel oder Einsperrung vollzogenen Züchtigung gestorben sei; wohl aber sei jenes der Fall, wenn der Tod herbeigeführt werde durch Verletzungen vermittelst Stein, Stock, Pfeil, Wurfspies, Aufhängen, Gift, glühende Kohlen oder wilder Thiere, denen die Sklaven bisweilen zur Bestrafung vorgeworfen wurden. So viel also hatten die gerühmten Grundsätze der heidnischen Philosophen bewirkt, daß solche Züchtigungsmittel noch vor dem Gesetz als erlaubte galten! Dabei konnte der Kaiser, obgleich er selbst dazumal noch nicht Christ war, nicht stehen bleiben. Die rechtskräftigen Freilassungen waren von gar manchen lästigen Förmlichkeiten umgeben, die jetzt schon guten Theils wegfielen. Am häufigsten geschah es, daß die Herren in der Kirche, beim öffentlichen Gottesdienste, besonders an Sonn- oder Festtagen ihren Knechten die Freiheit schenkten, und das Zeugniß des Bischofs über das Geschehene genügte, um den Freigelassenen das volle Bürgerrecht zu erwirken, in dessen Genuß und Ausübung sie fortan auch durch die Kirche, d. h. durch die Bischöfe und Cleriker geschützt wurden. Dadurch, daß jene Handlung meist in der Kirche vollzogen wurde, wo überhaupt die

Digitized by Google

durch Gott bewirkte große Emancipation der Menschheit stets verkündet und an den Einzelnen verwirklicht wird, trug sie den Siegel einer Gott wohlgefälligen Handlung an sich und diente dazu, die andern christlichen Herren zu einem gleichen Erweis der Menschen- und Nächstenliebe aufzumuntern. Wenn eine Kirche oder ein Cleriker irgendwie, z. B. durch Geschenk oder Erbschaft in den Besitz von Sklaven gelangte, dann bedurfte es zu deren Freilassung nicht einmal eines öffentlichen Actes vor der versammelten christlichen Gemeinde, es genügte die einfache Erklärung, daß sie frei seien.

Auf dieser von Constantin betretenen Bahn verblieben seine Nachfolger, so daß zuletzt bis auf Kaiser Justinian, und vorzugsweise noch durch diesen, die frühern durch das bürgerliche Gesetz eingeführten Beschränkungen sowohl bei der Manumission selbst als auch in Absicht auf das Verhältniß der Freigelassenen zu ihren Patronen größtentheils ganz wegfielen. Das Alter der Sklaven (vordem sollte einer wenigstens 30 Jahre alt sein), der Umstand, daß sie früher wegen eines schweren Verbrechens waren bestraft worden, die große Zahl derselben, denen ein Herr durch Testament die Freiheit schenkte — all' dies behinderte oder verzögerte nicht mehr vor dem bürgerlichen Gesetze ihre Freilassung. Hatten zwei oder mehrere Herren Eigenthumsrecht auf einen Sklaven, dann mußte, wenn auch nur einer derselben ihn freigeben wollte, der andere gegen einen bestimmten Preis seinen Rechtsantheil abtreten. Bei einem vermietheten oder verpfändeten Knechte war die Zustimmung des Nutznießers oder Pfandgläubigers zur Freilassung nicht mehr nothwendig; diese mußte erfolgen, wenn der Knecht die Summe abverdient, wegen der er verpfändet war, oder wenn er die Miethzeit ausgehalten hatte. Auch die Bestimmung trat außer Kraft, daß der freilassende Herr ein gewisses Alter müsse erreicht haben; wie nicht minder eine andere, nach welcher der Sohn oder die Frau eines Mannes nicht in dessen Namen und Auftrag manumittiren konnte. Am Ende wurde fast jede unfeierliche Freilassung von dem Gesetze anerkannt, selbst wenn Laien dieselbe vollzogen.

Digitized by Google

Dazu kamen ganz neue, vordem unbekannte Mittel und Wege, wodurch Sklaven die Freiheit erlangen konnten. Sie erwirkten sich diese durch Anzeige eines begangenen Mädchenraubes, eines Fahnenflüchtigen oder eines Falschmünzers; freigelassen wurde ein Sklave, den sein jüdischer Herr wider seinen Willen beschnitten, oder dem der Eigenthümer unsittliche Anträge gemacht, oder den er gar zum Laster preisgegeben hatte. War ein Sklave, ohne dabei etwas zu entwenden, seinem Herrn entlaufen, in ein Kloster entflohen und nach dreijährigem untadelhaften Wandel zur Ablegung der Gelübde zugelassen worden, dann konnte ihn der Herr, wenn er ihn auch jetzt erst aufspürte, nicht mehr als sein Eigenthum zurückfordern. Eben so wurde die Freiheit durch Annahme des Christenthums erlangt. Folgte dem Sklaven in diesem Schritte der heidnische Herr, dann erlangte dieser doch nicht wieder das frühere Recht auf ihn, weil man es unpassend hielt, daß der noch einmal der Knecht eines Mannes werde, dem er auf dem Wege der Wahrheit vorausgegangen war. Noch in einem andern Falle, und wir dürfen wohl annehmen, daß dieser sehr häufig vorkam, wurde gesetzlich die Freiheit erlangt. Ein Herr verstieß seinen schwächlichen oder schwer erkrankten Knecht, that nichts für ihn, für seine Verpflegung und Wiedergenesung; wenn nun der Verstoßene oder Verlassene durch die Pflege der christlichen Liebe seine Kräfte und Gesundheit wieder erlangte, dann galt der Grundsatz, daß ihm Gott zum andern Male das Leben und mit diesem die Freiheit geschenkt habe.

Endlich kamen noch andere gesetzliche Bestimmungen auf, die wesentlich das Loos der Sklaven unter der Gewalt heidnischer, jüdischer oder unbarmherziger christlicher Herren erleichterten. So durfte z. B. bei Theilung von Grundstücken nicht auch wie vordem eine unnatürliche Scheidung der Eltern von den Kindern, des Mannes von der Frau vorgenommen werden. Unter der Herrschaft der heidnischen Gesetzen war die Aufnahme oder Verheimlichung eines seinem Herrn entlaufenen Sklaven unter schweren Strafen verboten; wer einen solchen Flüchtling kaufte,

Digitized by Google

beging nicht nur eine ungütliche, sondern in sich strafbare Handlung; jedes Mittel zur Habhaftwerdung des Entflohenen war dem Herren erlaubt; er durfte ihn selbst gleich einem gehetzten Wild erlegen; die Obrigkeit leistete ihm dabei jegliche Unterstützung, indem sie ein eigenes Häschercorps aufstellte und besoldete. Wie ganz anders wurde es auch in dieser Beziehung unter der Herrschaft des christlichen Geistes! Entriß sich ein Sklave der züchtigenden Hand seines zornigen, wuthentbrannten Herrn, so durfte, ihm falls er nur wehrlos, d. h. unbewaffnet war, die Aufnahme in ein Asyl, z. B. in eine Kirche, ein Kloster u. s. w. nicht verweigert werden. Die Cleriker der betreffenden Kirche hatten innerhalb eines Tages dem Herrn Anzeige zu machen und, falls er wegen des Geschehenen Verzeihung versprach, den Sklaven zurückzugeben, was sicher nie ohne ernstliche Mahnung wie für den einen so für den andern Theil geschah. Vordem war, im Falle des gewaltsamen Todes eines Herrn gegen dessen Sklaven Alles erlaubt; in den frühesten Zeiten wurden sie ohne alle Untersuchung und ohne Ausnahme umgebracht; später konnten bei dem leisesten Verdacht alle erdenklichen Qualen, Folter u. s. w. wider sie angewendet werden, um ein Geständniß zu erpressen. Auch dies hörte nunmehr auf; es mußte ein ordentliches gerichtliches Verfahren eingeleitet und von dem Kläger Bürgschaft geleistet werden, wornach er, wenn der Verdacht als ganz grundlos sich erwies, dieselbe Strafe zu erleiden hatte, die den Angeklagten im Falle der wirklichen erwiesenen Schuld getroffen hätte. Endlich erschien ein Gesetz, nach welchem Heiden, Juden und Ketzer gar keine christlichen Sklaven mehr besitzen durften; christlichen Herren war das nicht geradezu verboten, weil man mit Recht unterstellte, daß die Macht der Religion ihnen mildere Gesinnungen einflößen und allmählich die Manumission als ein freies, darum verdienstliches, aus christlicher Liebe hervorgegangenes Werk hervorbringen werde.

Begreiflich konnten nunmehr auch die frühern sehr drückenden Verhältnisse der Freigelassenen zu ihren Herren, der Clien-

Digitized by Google

ten zu ihren Patronen nicht länger fortbestehen. Nach manchen sehr wohlthätigen Abänderungen, die wir indeß der Kürze wegen in ihren Einzelnheiten übergehen, kam es unter Kaiser Justinian dahin, daß das Familienrecht auch bei den Sklaven und Freigelassenen nicht mehr nach den willkührlichen Aussprüchen des frühern römischen Gesetzes, sondern nach der Blutsverwandtschaft bestimmt und geregelt wurde. Demzufolge gehörten einem Freigelassenen auch die in der Knechtschaft gezeugten Kinder als die seinigen an; auf sie fiel sein Vermögen, ob er mit oder ohne Testament verstarb. Unter gewissen Umständen, namentlich wenn die Hinterlassenschaft gering war, konnte der Patron gar keine Ansprüche darauf machen; und selbst wenn sein Freigelassener keine leiblichen Kinder hinterließ, erbte jener nur ein Drittel des Vermögens, das Uebrige fiel an die Blutsverwandten des Verstorbenen. Zuletzt beschränkten sich die Pflichten der Freigelassenen gegen ihre frühern Herrn einzig auf die der Hochachtung und Dankbarkeit, Erweise, die, wie bekannt, das Christenthum, die Kirche nicht nur nicht hemmt, sondern mit dem regsten Eifer fördert und heranbildet, indem sie den Menschen von der ersten Kindheit an dazu erziehet. Aber auch hiefür ist die einzige und tiefste Grundlage die Dankbarkeit und Liebe gegen Gott, den wir indeß nur darum aus ganzem Herzen, aus ganzem Gemüthe und mit allen Kräften unserer Seele lieben können, weil er den höchsten Beweis seiner unendlichen Vaterliebe darin uns gibt, daß er seines eingebornen Sohnes nicht geschont, sondern ihn zu unserer Erlösung in den Kreuztod dahingegeben hat.

XLIV.

Seelenämter für Protestanten.

(Kirchenrechtliche Erläuterungen zu dem Conflict in Baden.)

Es kann keinem Zweifel unterliegen, daß es ganz allein den von Gott bestellten Hirten der Kirche zusteht, über die Abhaltung gottesdienstlicher Functionen, insbesondere die Feier der aller-

Digitized by Google

heiligsten Geheimnisse, Verfügungen und Anordnungen zu erlassen. Keine Staatsbehörde, welchen Namen sie führen mag, besitzt ein Recht, über das Heiligste, was die katholische Kirche hat, über die Feier der heiligen Messe in irgend einer Weise und unter was immer für einem Vorwande zu disponiren; — zu bestimmen, wann und für wen dieses heiligste Opfer darzubringen sei. Das liegt tief in der Natur der Sache, ist durch das positive Recht der Kirche feierlichst festgesetzt (Vergl. z. B. die Encyclica Benedicti XIV. Quemadmodum preces vom 23. März 1743 in dessen Bullarium tom. I. Encycl. 82. vol. 2. p. 105 der Mechliner Ausgabe), staatsrechtlich anerkannt, und kann daher die Verfügung des großherzoglich Badischen Ministeriums des Innern vom 6. d. Mts [1]) nur als ein schreiender Eingriff in das innerste

1) Sämmtlichen großh. Aemtern wird in Folge höchsten Staatsministerial-Erlasses vom Heutigen eröffnet: Nach höchster Entschließung Sr. K. H. des Regenten sollte der feierliche Trauer-Gottesdienst für den Höchstseligen Großherzog Leopold königl. Hoheit in allen katholischen Kirchen des Landes am Montag den 10. d. M. stattfinden. Das erzbischöfliche Ordinariat hat nun mittelst Verfügung vom 30. v. M. die Abhaltung dieses Gottesdienstes in der Weise vorgeschrieben, daß dabei nur eine Trauerrede gehalten und die Absingung kirchlicher Gesänge stattfinden soll, ohne daß der Abhaltung eines feierlichen Traueramtes erwähnt wurde. Durch eine nachträgliche Verfügung vom 4. d. M. hat dasselbe noch weiter angeordnet, daß die erwähnte kirchliche Feier, statt am Montag, den 10. d. M. Vormittags, wie höchsten Ortes verlangt worden war, nunmehr am Sonntag, den 9. d. M., Nachmittags stattzufinden habe, woraus mit Bestimmtheit die Absicht hervorgeht, daß dabei von Abhaltung eines Traueramtes Umgang genommen werden soll. Das erzbischöfliche Ordinariat hat sich ungeachtet einer an dasselbe erlassenen dringenden Aufforderung nicht veranlaßt gesehen, von den getroffenen Anordnungen abzugehen, wiewohl sie völlig im Widerspruche mit der bisherigen Uebung stehen, in Gemäßheit deren bei dem Ableben der höchstseligen Großherzoge Karl Friedrich, Karl und Ludwig in den Jahren 1811, 1818 und 1830 von der Kirchenbehörde jeweils die Abhaltung eines feierlichen Todtenamtes angeordnet worden ist. — Wir vermögen bei dieser Lage der Sache die von dem erzbischöflichen Ordinariat angeordneten kirchlichen Handlungen

Digitized by Google

Heiligthum der Kirche vom Standpunkte des Rechts angesehen werden, ein Eingriff, der so maßlos erscheint, daß er jeden Katholiken mit dem tiefsten Schmerze und mit der größten Indignation zugleich erfüllen muß.

Das erzbischöfliche Ordinariat zu Freiburg hat als Trauerfeierlichkeit für Seine K. H. den verstorbenen Großherzog Leopold eine Trauerrede nebst einigen passenden, derselben anzuschließenden Gesängen angeordnet, die Abhaltung eines feierlichen Todtenamtes für den hohen Verstorbenen aber ausgeschlossen. Es fragt sich hier einfach, ob das Ordinariat hierin recht gehandelt hat, oder nicht. Das erzbischöfliche Ordinariat resp. der Hochwürdigste Herr Erzbischof selbst ist nicht Herr der heiligen Geheimnisse mit der Auctorität, über die Feier derselben zu disponiren nach Gutdünken und Willkühr; er ist lediglich Verwalter, dispensator mysteriorum Dei, mit der heiligen Pflicht, diese Verwaltung zu üben genau nach den deßfallsigen Vorschriften der Kirche, die ihn zum Verwalter berufen hat: quaeritur autem inter dispensatores, *ut fidelis quis* inveniatur. Die Vorschriften der Kirche sind also die unabänderliche Norm für jeden Hirten der Kirche in deren einzelnen Theilen, sind es auch für den Herrn Erzbischof von Freiburg und dessen Ordinariat. Und wie lauten nun diese Vorschriften in Bezug auf die obschwebende Frage?

Nach den ganz bestimmten Aussprüchen allgemeiner Concilien, und den ebenso bestimmten Decreten der Päpste darf das heiligste

---

nicht als die feierlichen Trauergottesdienste anzuerkennen, welche nach der höchsten Entschließung Sr. K. Hoheit des Regenten vom 27. April hätten abgehalten werden sollen, und wollen sie überall nicht als solche anerkannt und behandelt wissen. — Indem wir uns weitere Entschließung vorbehalten, versehen wir uns für jetzt zu allen Denen, die es betrifft, daß sie demgemäß handeln werden. Die großh. Aemter aber werden beauftragt, den gegenwärtigen Erlaß, von welchem die erforderliche Anzahl Exemplare beiliegt, Angesichts dieses sämmtlichen katholischen Pfarrämtern und den Bürgermeisterämtern nöthigenfalls durch expresse Boten zuzustellen und für die thunlichste Bekanntmachung Sorge zu tragen. Ministerium des Innern. Freiherr von Marschall.

Digitized by Google

Meßopfer nur allein für solche Verstorbene dargebracht werden, welche in Gemeinschaft mit der Kirche gelebt haben, niemals aber für Solche, die bis zu ihrem Abscheiden offenkundig von dieser Gemeinschaft der katholischen Kirche getrennt lebten. Es ruht diese Anordnung auf dem unveränderlichen Dogma der Kirche selbst. Sie betrachtet, was das *forum externum* anbelangt, um welches es sich hier bei äußerlichen gottesdienstlichen Functionen ganz allein handelt, nur diejenigen als ihre wirklichen Glieder, welche sich äußerlich in ihrem Leben als solche bekannt haben, und nur diese wiederum — immer pro foro externo — als Glieder Christi; nur für die aber, die sie in solcher Weise als Glieder Christi weiß, bringt sie das heiligste Opfer des Leibes und Blutes Christi dar. „Quis offerat corpus Christi," sagt daher der heilige Augustinus [1]), „nisi pro eis, qui membra sunt Christi?" Damit urtheilt aber die Kirche nicht, und will nicht urtheilen, bezüglich des inneren Forums; dieses Urtheil über die innersten Herzens- und Seelenzustände überläßt sie Dem, der Herzen und Nieren durchforscht; sie weiß, daß auch Solche, die ihr äußerlich nicht angehört haben, die sie nicht als ihre Glieder, als membra Christi nach dem äußeren Forum ansehen kann, ihrem Herzen nach gleichwohl membra Ecclesiae, membra Christi sein können, und, wie sie gerne hofft, nicht selten wirklich sind; aber wenn es auch sein mag, daß ein Protestant sich in unverschuldetem Irrthume befunden, ja, wenn es sogar sein mag und von der katholischen Kirche als möglich und zuweilen gewiß wirklich eintretend anerkannt wird, daß ein Akatholik, selbst bei verschuldetem Irrthume, durch einen besonderen Gnadenact der unergründlichen Barmherzigkeit des Herrn erleuchtet und zum Heile geführt werde: so gehört doch ein Urtheil hierüber im einzelnen Falle nicht vor den äußeren Richterstuhl der Kirche. Sie hat nur den äußeren Menschen vor sich; hat dieser sich als ihr Glied bekannt im Leben, so kann sie ihn auch als solches betrachten nach dem Tode und kann das heiligste Opfer für ihn dem

1) De anima et ejus origine lib. I. n. 10.

Digitized by Google

Herrn darbringen; im entgegengesetzten Falle aber kann sie es nicht. Wir verweisen bezüglich der hier in aller Kürze entwickelten Grundsätze auf die Aeußerungen Innocenz III. vom Jahre 1212. Cap. A nobis 28, de sententia Excommunicationis X. (V. 39).

Geleitet von diesen, auf dem Dogma der Kirche ruhenden Grundsätzen hat schon Papst Gregor III. (c. 21. Causa XIII. qu. 2.) verordnet, daß das heilige Meßopfer nur *pro mortuis catholicis* dargebracht werden solle; oder, um uns besser auszudrücken, er hat dies nicht neu verordnet, sondern nur auf die Anfrage des heiligen Bonifacius als Praxis der Kirche erklärt: *Sic tenet Ecclesia* etc. Ebenso hat das dritte Concil im Lateran 1179 ausdrücklich die Darbringung des hochheiligen Opfers für Solche, die von der Kirche getrennt waren im Leben und in dieser Trennung dahingeschieden, verboten. Vergl. Cap. sicut ait 8. de Haereticis X. (V. 7.). Dieselben uralten, im innersten Wesen der Kirche wurzelnden Bestimmungen sind von vielen Provinzialconcilien (z. B. zu Augsburg 1567 und Salzburg 1569; conf. Harzheim, Concil. Germ. tom. VII.) auf's Neue eingeschärft worden und finden sich aufgenommen in dem Rituale Romanum de exequiis, pag. 162. editionis Mechlin. 1845.

Stehen dieselben schon hierdurch so klar und unzweideutig ausgeprägt da, daß ein Zweifel an dem Willen der Kirche, an der Norm, die sie von ihren Bischöfen befolgt erwartet, kaum statthaft sein kann, so haben sie überdies noch vor nicht langer Zeit eine neue feierliche Sanction erhalten durch das Oberhaupt der Kirche, den höchstseligen Papst Gregor XVI. Als nämlich im Jahre 1841 bei dem Ableben der verwittweten Königin Caroline von Bayern ein Mitglied des bayrischen hochwürdigsten Episcopates, abweichend von dem Verfahren seiner übrigen hochwürdigsten Amtsbrüder, die Abhaltung eines Todtenamtes für die verstorbene protestantische Königin verfügte, sah sich der heilige Vater veranlaßt, das folgende, im Jahre 1845 sammt anderen hierhin bezüglichen Actenstücken in der „Luxemburger Zeitung" veröffentlichte, apostolische Breve an denselben zu erlassen.

Digitized by Google

GREGORIUS P. P. XVI.

Venerabilis Frater, salutem et apostolicam Benedictionem! Officium perlibenter accepimus, quod natalitiis solemniis recurrentibus novoque exordiente anno Tuae ad Nos litterae detulerunt. Grati autem piis votis, quae pro incolumitate Nostra prosperoque apostolicae Nostrae solicitudinis cursu suscepisti, et Nos vicissim oramus atque obsecramus Dominum, ut Te, Venerabilis Frater! uberioribus cumulet coelestis gratiae donis, quae in traditas quoque curae Tuae oves copiosa descendant. Aequi autem bonique facias, V. F. si ut Nostro satisfaciamus muneri, hac ipsa familiari epistola graviter querimur de iis, quae in Tua Dioecesi acta sunt, cum nuper acatholica Princeps Serenissima Regina vidua ab hominibus demigravit. Aequum sane erat, ut Bavariae defunctam Reginam civilibus ejusque dignitatis congruis honoribus prosequerentur; sed Nobis sermo hic est de catholicis ritibus, in ejus funere adhibitis, habemusque ob oculos Tuas litteras, quas die 19. Novembris ea de re ad Parochos dederas. Vix autem possumus explicare verbis, quantum concepimus animo dolorem, cum ex earumdem lectione cognosceremus jussisse Te, ut publicae illae supplicationes, quae pro omnibus in Christiana et Catholica societate defunctis institutae ab Ecclesia sunt, haberentur istic pro Muliere Principe, quae in haeresi ut manifestissime vixerat, ita et diem obiit supremum. Nec quidquam ad id refert, si potuerit in extremis vitae momentis occulto Dei miserentis beneficio illuminari ad poenitentiam. Etenim *secretiora haec divinae gratiae mysteria ad exterius ecclesiasticae potestatis judicium minime pertinent*, atque hinc *veteri juxta ac nova Ecclesiae disciplina interdictum est, ne homines in externa notoriaque haeresum professione defuncti catholicis ritibus honorentur.* Atqui satis Tibi non fuit, catholicos ritus hac occasione praescribere, sed jussisti etiam, ut in funebri defunctae laudatione sacer orator eam commendaret speciatim piis fidelium precibus, ac vetuisti, ne quidquam porro adjiceret ad differen-

Digitized by Google

tiam inter illud funus et catholicorum funera explicandam. Immo in Tuarum litterarum exordio non es veritus de illius morte ita loqui, ut ipsam a Deo advocatam diceres ex hoc saeculo in vitam aeternam.

Non videmus equidem, quomodo id a Te fidenter adeo, nulla adjuncta declaratione, affirmatum componi possit *cum catholico dogmate de necessitate verae catholicae fidei;* cum eo inquimus dogmate, quod inter praecipuos articulos in formulas professionis fidei relatum, Nos quoque in Encyclica Epistola ad Bavariae Antistites tuendum commendavimus tanquam antidotum contra grassantem indifferentismi pestem hoc praesertim tempore necessarium. Haec non ideo scribimus, Venerab. Fr. quasi eandem Ecclesiae doctrinam ignorari a Te vel minime suspicemur; sed Episcopum, ut probe nosti, ea semper et loqui et jubere et agere opus est, quae gregi suo in aedificationem futura sint, non in destructionem. Plane autem non dubitamus, quin hac exhortatione Nostra excitatus *scandalum, quod Fidelibus ex Tua epistola et funere illo obvenit,* idoneis deinde occasionibus, prout res tulerit et prudentia suggesserit, reparare adnitaris, Tuasque fideles oves pro loco ac tempore opportunis modis praemunire non negligas adversus inanem fallaciam magistrorum auribus prurientium, qui hominem a vera fide et unitate catholica alienum ad aeternam vitam, etsi ita obierit, pervenire posse comminiscuntur. Hunc in finem atque ad pericula similium funerum deinceps avertenda erit quoque Tui muneris, ut Nostram hanc Epistolam caute deponas in Tabellario Tuo Episcopali atque ibidem asservandum cures in memoriam posteritatis.

Praestolamur ex animo occasionem aliquam, ut Te, Venerabilis, Frater, jucundioribus litteris alloquamur. Interim cave, ne dubites de Nostra in Te ardentissima caritate, cujus immo non aliud nunc praebere potuimus luculentius documentum, quam ut Nostrâ de facto illo Tuo significatâ sententiâ hortaremur Te ad pastorale munus in salutem Tuam gregisque Tui majore in dies cautione ac sedulitate gerendum. Denique

Digitized by Google

Nostrae ejusdem in Te benevolentiae pignus adjungimus Apostolicam Benedictionem, quam ex intimo corde depromptam et cum verae omnis prosperitatis voto conjunctam Tibi ipsi, Venerabilis Frater, et omnibus, quibus praees, clericis laicisque fidelibus peramanter impertimur.

Datum Romae apud S. Petrum die 13. Februarii Anno 1842. Pontificatus Nostri anno duodecimo.

Ein zweites Breve ähnlichen Inhaltes erließ der heilige Vater fünf Monate später, nämlich unterm 9. Juli 1842 an den Vorstand der Benedictiner-Abtei Scheyern in Bayern, der um die päpstliche Bestätigung dieser wiederhergestellten Abtei gebeten und dabei einer Bedingung erwähnt hatte, welche Se. Königliche Majestät von Bayern bei der Wiederherstellung gemacht, der Bedingung nämlich, daß die Mönche gehalten sein sollten, bei dem einstigen Hinscheiden dieses Monarchen, und ebenso dessen protestantischer Gemahlin in der Abtei Ettenheim für Höchstdieselben zu feiern, und auch für die Zukunft die jährlichen Gedächtnißämter nach katholischem Ritus zu begehen. Gregor XVI. erklärte hierauf, daß er, **bestehend auf den heiligsten Vorschriften der Kirche** (Nos sanctissimis insistentes Ecclesiae regulis), die erbetene Bestätigung nicht eher ertheilen werde, als bis jene unbedachtsamer Weise übernommene Bedingung auf die Leichenfeier katholischer Fürsten und Fürstinnen allein würde beschränkt worden sein. In demselben Breve bestimmt zugleich das Oberhaupt der Kirche, daß bei dem Ableben protestantischer Glieder des königlichen Hauses **selbst nicht in der Weise** das heilige Meßopfer feierlich dargebracht werden dürfe, daß der Priester dasselbe „*pro defunctis e catholica Regia Familia universis*“ applicire; offenbar aus dem zwar nicht ausdrücklich beigefügten, aber in die Augen springenden Grunde, weil durch eine solche Intention des Priesters, das „scandalum, quod fidelibus ex tali funere obvenit,“ keineswegs beseitigt wird. — Wir halten es für überflüssig, dieses zweite dem wesentlichen Inhalte nach mit dem vorher mitgetheilten vollkommen übereinstimmenden Breve gleichfalls wörtlich mitzutheilen.

Digitized by Google

Beide Breven sind, wie erwähnt, s. Z. veröffentlicht worden; wenn auch nur an einzelne Personen gerichtet, sind sie gleichwohl für jeden derselben Kundigen im Gewissen verpflichtend.

Hiernach dürfte es leicht sein, sich ein Urtheil über das Verfahren des hochwürdigsten erzbischöflichen Ordinariats zu Freiburg zu bilden. — Wenn bei früheren Sterbefällen, wie wir durch den Erlaß des Herrn Ministers Freiherrn von Marschall vom 6. d. unterrichtet werden, die Abhaltung von feierlichen Todtenämtern angeordnet worden war, so haben wir dies einfach als ein Versehen, als einen Verstoß gegen die Lehre und Disciplin der Kirche zu betrachten, der vielleicht darin seine Entschuldigung finden dürfte, daß man hier ebenso wie bei dem berührten Vorgange in Bayern den innigen Zusammenhang der alten fraglichen Bestimmungen mit dem Dogma übersehend, diese den gegenwärtigen Zeitverhältnissen nicht mehr angemessen erachten mochte. — Durch die neuen formellen Erklärungen des heiligen Stuhles aber, die wir oben mitgetheilt, ist eine solche Auffassung gerichtet und ausdrücklich verworfen; diese Erklärungen sind publici juris, sind normgebend für jede kirchliche Behörde, mithin mußte das erzbischöfliche Ordinariat zu Freiburg handeln, wie es gethan hat. Jedes andere Handeln wäre offener Ungehorsam gegen den rechtmäßigen, von Gott gesetzten, Oberhirten der Kirche, Auflehnung gegen die Kirche selbst gewesen.

XLV.

Die „Entschließung" über die Denkschrift des bayrischen Episcopates.

Bekanntlich bestehen in Bayern seit Jahren zwei sich widersprechende Grundgesetze über kirchliche Competenz und Autonomie, das Concordat und das Religionsedict. Letzteres ist in die Staatsverfassung übergegangen. Ersteres ist ratificirt am 24. October 1817, mit königlichem Worte Siegel und Handschrift gewährleistet, also ein Vertrag, so bindend und feierlich, als es nur möglich ist.

Digitized by Google

„Nos," sagt die Genehmigung, praefatam Conventionem cum omnibus suis articulis acceptamus, ratihabemus et confirmamus simulque *firmiter promittimus*, Nos omnia, de quibus ita conventum est, *sancte servaturos*, atque curam habituros, ut ab omnibus subditis Nostris stricte observentur. — In quorum fidem praesentes hasce litteras propria manu subscripsimus et sigillo regio Nostro muniri jussimus. Sieben Monate später, am 26. Mai 1818, erschien das Religionsedict. Sein Verhältniß zum Concordate hat die bischöfliche Denkschrift so gründlich beleuchtet, daß wir einfach auf dieses Document verweisen können. Auf diese Denkschrift, welche nicht mehr fordert, als die endliche Realisirung der durch das Concordat vom Staat übernommenen Verpflichtungen, ist nun höchsten Ortes eine Entschließung erfolgt. Dieser gingen in einigen bayrischen Zeitungen mißbilligende Bemerkungen über den gemeinsamen Schritt der Bischöfe selbst voraus. „Man hätte nicht öffentlich, in einer noch so aufgeregten Zeit, (1850) solche Forderungen an den Monarchen richten, es hätten die Bischöfe nicht als Corporation auftreten sollen." Aber nach einem vieljährigen Schwanken des kirchlichen Rechtszustandes zwischen zwei, in Geist und Wortlaut gleich weit von einander abstehenden Grundgesetzen, machte sich das Bedürfniß einer gerechten Lösung dieser Frage um so fühlbarer, je dringender die verdoppelte Gefahr für das religiöse Leben der Gegenwart eine freie und ungehemmte Entfaltung aller kirchlichen Kräfte zu erfordern schien. Daß nur eine naturgemäße Bewegung kräftig ist, versteht sich von selbst: ebenso deutlich hat die Geschichte des letzten Jahrhunderts bewiesen (früher schon die byzantinische), daß nicht die Staatsgewalt, sondern die apostolische Hoheit des römischen Stuhles und der um ihn geschaarten Bischöfe das natürliche Haupt und Herz des katholischen Lebens bildet. So wenig war es also unsern Bischöfen zu verargen, wenn sie das Jahr 1850 zu dem Zeitpunkt ihrer Petition wählten, daß man sich vielmehr für ein so langes Schweigen und Zuwarten hätte Dank versprechen dürfen. Andrerseits konnte man unter dem

Digitized by Google

warnenden Eindruck der Jahre, die so eben an den Thronen vorübergegangen, für das Recht und Bedürfniß der beregten Forderungen um so mehr eine entgegenkommende Würdigung erwarten.

„Aber das gemeinsame Verfahren hat Bedenken erregt."

Dagegen erwäge man: für diese acht Diöcesen gelten die nämlichen Gesetze, kirchlich und politisch; die acht Bischöfe sind die natürlichen Mandatare des heiligen Vaters; so lag von selbst das Bedürfniß vor, auch gemeinsam die Wiederherstellung, d. i. Realisirung dieses Einen concordatmäßigen Rechtes, dessen Vertreter sie sind, zu fordern, — womit dem „divide et impera" freilich ein Riegel vorgeschoben war. „Aber die Veröffentlichung hätte doch unterbleiben sollen!" Wir zweifeln. Denn, wenn auch die Pflicht, das Concordat aufrecht zu halten, eine bischöfliche ist, und von einer Rechenschaft der kirchlichen Obrigkeit gegen die Untergebenen keine Rede sein kann: so freuen sich doch die Glieder und leiden mit ihrem Haupte, stehen mit ihm in der lebendigsten Verbindung der Liebe, des Vertrauens und der Theilnahme. Die Tausende, die nur in einer freieren Bewegung der Kirche das Heil der Zukunft zu erkennen vermögen, die dürfen wissen, was da geschieht zur Erlangung und Wiederherstellung dieser Freiheit. Allen Katholiken mußte es nahe liegen, ihr Gebet mit dem ihrer Oberhirten um Segen für dies folgenreiche Werk zu vereinigen. Und die Bischöfe durften — so wenig dies bezweifelt ward, — öffentlich documentiren, mit welcher Entschlossenheit sie das heiligste Pfand, welches ihrer Treue der heilige Vater als natürliches Haupt der katholischen Kirche anvertraute, zu behüten gewillt waren.

Die Gefahr der Aufregung im Jahre 1850 war so hoch nicht anzuschlagen, was nicht nur die Erfahrung bewiesen hat, sondern jeder denkende Leser der Denkschrift vorhersagen konnte. Denn jene, denen am Rechte der Kirche Etwas gelegen ist, sind die Conservativen. Und die eifrigsten Vertheidiger der von der Kirche vermeintlich angetasteten Kronrechte haben bei andern Veranlassungen einen solchen Eifer nicht all' zu glänzend bewährt. Für die bischöfliche Denkschrift zu revoltiren, ist sicherlich keinem Men-

Digitized by Google

schen eingefallen, und dies wäre auch der schlechteste Dienst gewesen, den man der Kirche überhaupt leisten konnte. Nein, auf die Loyalität unserer Bischöfe auch nur den leisesten Schatten werfen zu wollen, das scheint uns von Allem, was seltsam ist, das seltsamste Unterfangen.

Wenn wir nun die Entschließung selbst in's Auge fassen, so ist nicht zu verkennen, daß selbe einige Plackereien beseitigt, auch in Bezug auf Erziehung und Hebung der Sittlichkeit einige Neigung verräth, mit der Kirche Hand in Hand zu gehen, wenigstens mehr als es bisher geschah; indessen hoffen wir, in dem Gegebenen noch nicht das letzte Wort der Regierung gehört zu haben; es mag für eine momentane Beschwichtigung, — höchstens für einen Versuch gelten, die beiden Gewalten nach Maßgabe der Theorie von der Staatsoberhoheit über die Kirche, welche im Religionsedict einen prägnanten Ausdruck findet, unter einer secundären Berücksichtigung des Concordates, zu versöhnen. Also ließe sich der Satz: „Das Concordat soll soweit erfüllt werden, als es mit dem Religionsedict übereinstimmt," wohl als Grundgedanke der genannten Entschließung betrachten. Daß hiemit dem römischen Stuhle und dem Episcopat Genüge geschehen, wird Niemand glauben können, um so weniger, als selbst auch das wenige, hier Bewilligte nur so lange gelten soll, als — nicht anders verfügt wird! — Im schlimmsten Falle könnte es dahin kommen, daß die Kirche nach Möglichkeit, und ohne weitere Rücksicht auf formelle Hindernisse, ihr concordatmäßiges Recht auszuüben beginnt. Der Gewalt bliebe es dann überlassen, die Thatsachen stillschweigend anzuerkennen, oder eine Verfolgung in legaler Form zu eröffnen.

Wir fügen die Entschließung selbst hinzu: möge daran der Leser die Richtigkeit unserer Auffassung erproben.

1) Bei Auslegung und Anwendung mehrdeutiger und zweifelhafter Stellen der zweiten Verfassungsbeilage ist jene Interpretation anzunehmen, welche mit den Bestimmungen des Concordats übereinstimmend ist oder sich denselben annähert. 2) Das oberhoheitliche Schutz- und Aufsichtsrecht des Königs besteht

Digitized by Google

fort. Dasselbe soll jedoch nicht so ausgeübt werden, daß die Bischöfe in der ihnen vermöge ihres Amtes zustehenden Verwaltung rein kirchlicher Angelegenheiten behindert werden, insofern hierbei nicht bestehende verfassungsmäßige Bestimmungen zu beobachten kommen. 3) Für die von dem Oberhaupte der Kirche oder von Bischöfen ausgehenden Jubiläums- und Ablaßverkündigungen, dann für die Fastenpatente wird das Placet bis auf Weiteres im voraus ertheilt. Bei allen anderen Erlassen und Ausschreibungen der geistlichen Behörden, bei welchen die vorherige Einholung der königlichen Genehmigung bisher erforderlich gewesen, ist dieselbe auch fernerhin nothwendig. 4) Nur die Einführung der geistlichen Gerichte, nicht die Ernennung der Personen, welche von den Bischöfen als Gerichtsmitglieder, Vicare oder Gehülfen berufen werden, bedürfen fortan der königlichen Bestätigung. Ebenso soll nur die Bildung der Decanatsbezirke, nicht die Wahl der Landdecane der königlichen Bestätigung vorbehalten, dagegen die Capitularen in ihrem hergebrachten Wahlrechte geschützt sein. 5) Erkenntnisse der geistlichen Gerichte bedürfen der königlichen Bestätigung nicht. Der §. 71. des Religionsedictes ist dahin zu interpretiren, daß derlei Erkenntnisse nur dann einen Einfluß auf die staatsbürgerlichen Beziehungen und bürgerlichen Rechtsverhältnisse äußern, wenn die Einwilligung der Staatsgewalt erholt ist. 6) Bedingungen zu Kirchen- und namentlich Pfarrpfründen sollen blos sein: das Indigenat, bürgerlich und politisch tadelloser Wandel und die vom Bischof zu erprobende Befähigung. Wegen der desfallsigen, aus Staats- und Kirchendienern zusammenzusetzenden gemeinschaftlichen Prüfungsbehörden ist Benehmen mit den Bischöfen vorbehalten. 7) Die Verleihung kirchlicher Pfründen seitens der Bischöfe setzt die königliche Genehmigung voraus. Bei dem Acte der Einweisung soll ausgesprochen werden, daß von dem König die Verleihung der Temporalien herrührt. 8) Die Resignationen kirchlicher Pfründen sollen in die Hände der Bischöfe geschehen können, aber nur unbedingt angenommen werden, wenn die betreffenden Pfründen nicht landesherrlichen Patronats

Digitized by Google

sind und wenn das Staatsaerar dadurch nicht belastet wird. 9) Auch bei Verleihung königlicher Patronatspfarreien sollen die Bischöfe vorher mit ihrem Gutachten vernommen, aber das freie Besetzrecht Sr. Majestät des Königs dadurch nicht beschränkt werden. 10) Die Wahl der Geistlichen zu Missionen ꝛc. soll den Bischöfen anheimgestellt bleiben; nur wenn diese Wahl auf Ausländer fällt, ist wenigstens jedesmal drei Wochen vorher Bericht zu erstatten und bleibt die Entscheidung Sr. Majestät des Königs vorbehalten. 11) Die Verordnungen wegen Feier der Sonn- und Festtage, Beschränkung der Tanzmusiken, über das Arbeiten an abgewürdigten Feiertagen sollen auf das genaueste vollzogen werden. 12) Bei Wahl von Klosterobern wird von der Absendung von Commissarien Umgang genommen. Die Ablegung feierlicher lebenslänglicher Gelübde in den Nonnenklöstern soll an das vollendete 33. Lebensjahr, jene der einfachen zeitlichen an das vollendete 21. gebunden sein. 13) Die Aufnahme in den geistlichen Stand resp. in das Clericalseminar bleibt dem freien Ermessen der Bischöfe vorbehalten. 14) Von förmlicher Bestätigung der Vorstände und Lehrer an den bischöflichen Clerical- und an den bisher bestehenden bischöflichen Knabenseminarien wird Umgang genommen. 15) Bei Besetzung der Lehrstellen an den Lyceen wird auf die Wünsche der Bischöfe Rücksicht genommen werden. 16) Bei Anstellung der Professoren der Theologie an Universitäten soll neben dem Gutachten der theologischen Facultät und des Universitätssenats auch ein Gutachten des Diöcesanbischofs über den dogmatischen Standpunkt und den sittlichen Wandel der Bittsteller erholt werden. 17) Bei Fragen über die Bildung der Schullehrer sollen die Wünsche der Bischöfe und hinsichtlich der Anordnung des Religionsunterrichts an den Gymnasien und Latein-, sowie Landwirthschafts- und Gewerbsschulen die Vorschläge der Bischöfe von den weltlichen Behörden nach Thunlichkeit berücksichtigt werden. 18) Bei Bestellung der Districtsschulinspectoren und der Inspectoren an den Schullehrerseminarien sollen die Bischöfe gutachtlich vernommen werden, und versteht sich die Staatsregierung zu dem Clerus, daß er die seiner Aufsicht anvertraute wichtigste Schule der Volksbildung — die Elementarschule — mit Sorgfalt und Liebe pflege. 19) Die Lehrbücher über Religionsunterricht bleiben der Approbation der Bischöfe unterworfen. 20) Bei dem königl. Oberaufsichtsrechte auf die Verwaltung des Kirchenvermögens hat es sein Verbleiben. In Vornahme kirchlicher Bauten sollen die Kirchenbehörden nicht behindert sein, sie haben sich jedoch sachverständiger Techniker zu bedienen und die staatspolizeilichen Anordnungen einzuhalten.

Mainz, Druck von Florian Kupferberg.

Digitized by Google

XLVI.

Briefe eines Deutschen aus Paris.

VIII.

Das Werk vom heiligen Nicolaus.

Daß die moderne Barbarei, wie sie der Pauperismus mit Unglaube gepaart mehr und mehr mitten im Schooße unserer bildungsstolzen Hauptstädte entwickelt, dreimal furchtbarer und verheerender sein wird für alle Zucht und Sitte, für alle höheren und materiellen Güter der Menschheit, als je eine andere Barbarei gewesen, darüber besteht kein Zweifel mehr bei allen jenen Männern, die gewöhnt sind, auf die Zeichen der Zeit zu achten und zu hören auf die laute Sprache der Ereignisse. Die Vorgänge der letzten Jahre haben unsere Behauptung bestätigt. Nehmet dem Armen aus dem Volke seinen Glauben, der ihn aufrecht hält in seinem lebenslangen Elend, raubt ihm die ewigen Grundsätze seines sittlichen Lebens, und ihr habt die letzten Reste der Menschlichkeit in ihm zerstört, ihr habt ihn verthiert und seine wilden Leidenschaften, all' seine unbändigen Begierden, die in der Brust schliefen, aufgestachelt. Wer kann ermessen, wessen diese Furien der Leidenschaft fähig sind, gänzlich entfesselt, ohne anderen Zaum und Zügel als vielleicht die Schärfe des Schwertes, das sie nicht achten, nicht fürchten, das sie in einem unbewachten Augenblicke dem Sieger zu entwinden verstehen? Der Soldat, der Matrose kann verwildern bei seinem rauhen Handwerk, aber so gründlich verderbt wie der Proletarier in unsern großen Städten ist er nicht, denn er lebt immer in unmittelbarer Nähe mit der Natur; auf den Höhen der Berge, auf den Fluthen der See, umrauscht von den hohen Wipfeln der Bäume trägt der Mensch immer einen großmüthigen, edlen Zug in seiner Seele, die Nähe der Natur läßt ihn die Nähe Gottes ahnen. Der Beduine, der in dem

Digitized by Google

Sande der Wüste umherschweift, der Hurone, der seine öden Steppen durchzieht, verwildert nicht so sehr, als der gottlose Arme in unsern reichen Städten, wo der Anblick ausgebotener Genüsse und aufgehäufter Schätze, von denen nur die dünne, gläserne Wand des prachtvollen Kaufladens ihn trennt, alle seine Sinne reizt und seine Brust mit bitterem Haß und blutigem Ingrimm erfüllt gegen Die, die das Alles besitzen und genießen, ihn aber lebenslänglich in Ketten legen, wenn auch er seine Hand darnach ausstreckt. Und er hat nur seine Hand auszustrecken, um auf lange, lange Zeit den nagenden Hunger zu stillen. Nicht die Armuth erbittert, aber der Arme, der hungert und friert vor der Thüre des Hauses, in dem Tausende in wenigen Stunden verschwendet werden — der wird ein Todfeind der Gesellschaft. Wehe, wenn die Stunde gekommen ist für die Rache, die er geschworen! Er jubelt, wenn die Trommeln wirbeln und die Barrikaden sich erheben, er ficht wie ein Held, dieser fünfzehnjährige Bube.

In einer elenden Dachstube kommt der Arme zur Welt. Alles um ihn her ist so eng und arm und erbärmlich, eine eisige Hand schließt seine Seele, daß sie sich nicht entfalten kann, alle seine Jugenderinnerungen beschränken sich auf die paar schmutzigen Gassen, in denen er geboren ward; der Mann im Bürgerrocke ist für das Kind der Blousenmänner nur ein Gegenstand des Haßes und Neides, denn er sieht nichts um sich her als Armuth, Entblößung, Mangel, Hunger. Aber auch das Kind will sich freuen, und bald geht es dem Vater nach zu den Barrieren, um in wüstem Rausche sein Elend zu vergessen. So wächst der Arme heran ohne eine einzige Herzensfreude, seine Seele ist ganz Fleisch geworden, sein Geist ganz verkrüppelt und in die Sinnlichkeit begraben, weiß nichts von Gott und lacht darüber, wenn man ihm von Gott spricht. Er arbeitet wie ein Lastthier, seine Freuden sind nicht besser als die eines Thieres, und so wird es alt vor der Zeit, durch Arbeit und Ausschweifungen aufgerieben und stirbt ohne Hoffnung und ohne Trost. Und seinen Leichnam, den Keiner kennt, wirft der Todtengräber hinein in die tiefen,

Digitized by Google

weiten Gruben, wo schon die Leiber seiner vielen Unglücksbrüder liegen.

Vielleicht lag Großes in ihm verborgen, unbeugsamer Wille, ungebrochene Thatkraft, vielleicht war er eine von den Naturen, aus der man berühmte Heerführer und große Männer macht. Aber was wird jetzt aus dem Armen? Sein Herz wird wüthend, wie der verwundete Tiger, unter den harten Schlägen der Armuth, er ergreift ein Messer und stürzt sich auf Die, welche er für seine Feinde hält, und er endigt auf dem Schaffot.

Der arme Arme! Hätte Einer in den Tagen seiner Jugend ihn das beseligende Wort des Herrn gelehrt: „Selig die Armen!“ Es wäre ein Held geworden im Dulden und Tragen, seine dumpfe Stube ein Heiligthum, wo die Engel Gottes wohnen. Arme habt ihr immer bei Euch, spricht der Herr. Keine Macht in der Welt kann die Armuth von der Erde verbannen, sie ist im Allgemeinen betrachtet, wie Krankheit und Tod der Sünde Sold, und nur der socialistische Wahnsinn und Tollhäusler wie Cabet konnten daran denken, die Armuth abzuschaffen. Aber dem Pauperismus kann gesteuert werden, Eines kann und muß geschehen für den Armen, die Sicherung seiner religiösen Erziehung, die vielfach die Noth mildern und bei aller Noth ihn doch reich machen würde in seiner Armuth.

Es ist unbegreiflich, welche Verblendung noch vor wenigen Jahren auch bei besseren Schriftstellern herrschte über die Mittel für die sittliche Regeneration des Volkes. Der Priester, meinte Fregier, sollte mehr Moralprediger als Theologe sein, er soll absehen von den Motiven, wie sie die Dogmen der Kirche bieten, seine Beweggründe in den irdischen Dingen suchen, und sie nicht aus dem jenseitigen Leben schöpfen! „Versucht es,“ spricht er, „den Armen zu überzeugen, daß die Arbeit eine Nothwendigkeit unserer Natur ist, und daß das Stehlen verboten, und wenn ihr dahin gelangt, so werdet ihr das dem Priester und Moralisten von der gesellschaftlichen Sicherheit angedeutete Ziel erreicht haben!!!“ Das heißt doch wahrlich das Meer mit der hohlen Hand ausschöpfen wollen und einen Koloß auf thönerne Füße

Digitized by Google

setzen. Zum Dienste der Armuth und zur Bewältigung des Verbrechens, o dazu bedarf es ganz anderer Dinge, als bloßen Verstand! Um den Armen ihre wahre eigentliche Größe zu enthüllen, um ihnen Muth in die Seele zu sprechen mitten im Leiden — dazu reichen Worte nicht hin. Verba volant, sed lapidem non feriunt. Worte können die Erkenntniß vielleicht überzeugen und aus ihrer Verirrung zurückbringen, aber das Herz überwinden, bewegen, überwältigen — das vermögen Worte nicht. Und aus dem Herzen schöpft das Leben seine Motive. Nur Leben kann wieder Leben zeugen, nur die wenn gleich stumme, doch so beredte That heiliger Liebe führt eine überzeugende Sprache, vor der jede Einrede wie ein schwacher Strohhalm bricht, hat eine siegende Gewalt über die Herzen. Wer Großes und Nachhaltiges für die Armen wirken will, der muß selbst arm mit den Armen werden. Er muß sich ganz den Armen weihen, alle Gedanken seines Geistes, alle Kraft seines Herzens, alle Gluth seiner Liebe, all' sein zeitliches Glück, seine Ehre, sein Vermögen, seine Hoffnung und sein ganzes Leben der Armuth opfern — sich opfern, ganz opfern, ohne Rückhalt, ohne je wieder zurücknehmen zu wollen, was er einmal gegeben.

Aber das kann nur Der, in dessen Brust ein hoher gewaltiger Glaube wohnt, der Berge versetzt. Das haben jene großen Männer gekannt, deren erhabene Gestalten wir von Jahrhundert zu Jahrhundert in der Geschichte der Kirche erscheinen sehen, sie hatten aus der Brust ihrer Mutter jene heilige Liebe getrunken, jene uns oft unerklärliche, mystische Liebe zu ihrer Braut mit holdem himmlischem Angesichte, aber schlichtem Gewand und nackten Füßen, der heiligen Armuth. Sie hatten es gelernt von ihrem Vorbilde Christus, der Alles, Alles von sich legte und nichts mit hinauf an das Kreuz nahm, als die Armuth und Entblößung.

Dann aber hatten sie auch eine mystische Gewalt über die Gemüther, es ist über sie eine übermenschliche Weihe ausgegossen, vor welcher der Mensch unwillkürlich sich beugt. Es waren

Digitized by Google

demüthige Jungfrauen, große Ordensstifter, heilige Männer und Frauen und fromme Priester. Zu diesen zählen wir Herrn von Bervanger, Weihbischof, Doctor der Theologie und Gründer des Werkes vom heiligen Nicolaus.

Wenn wir in Paris an einem Sonntage Nachmittags um drei Uhr die Straße Vaugirard hinuntergehen, vernehmen wir schon von Ferne die rauschenden Klänge einer vortrefflichen Militärmusik. Wir denken uns eine Kaserne in der Nähe, und würden unstreitig die Uebungen einer Regimentsbande vermuthen, wenn nicht ein Blick durch das weit geöffnete Thor uns auf das Ueberraschendste enttäuschte. Im inneren Hofraume sehen wir in einem Kreise gegen achtzig Knaben zwischen zehn und fünfzehn Jahren stehen, Alle mit der Blouse des Arbeiters bekleidet, der Director in der Mitte, um sie herum eine große Menge gleichgekleideter Knaben, die mit vielem Vergnügen sich an den Productionen ihrer Kameraden ergötzen. Ein junger Blousenmann von freundlichem gefälligem Aeußeren ladet uns ein, einzutreten, und führt uns in das Innere des großen weiten Gebäudes. Wir sind im Hause vom heiligen Nicolaus, diese jungen Musiker sind Zöglinge der Anstalt, welche durch mehrere Lehrer die dazu besonders Befähigten in der Musik unterrichten, theils zur Erholung für die wenigen freien Stunden ihres zukünftigen harten, an Arbeiten und Entbehrungen reichen Lebens, theils um bei ausgezeichnetem Berufe in rechtschaffener Weise durch Ausübung ihrer Kunst ihre Existenz zu sichern. Das Haus selbst ist bestimmt, künftige Arbeiter zu erziehen, darum tragen sie Alle jetzt das Kleid des Arbeiters, die blaue Blouse. Es sind tausend Kinder von Arbeitern und armen Familien, welche der würdige Gründer dieser Anstalt, Herr von Bervanger, ein Deutscher seinem Herkommen und Charakter nach, hier gesammelt hat, um sie durch christliche Erziehung und Unterricht in den Elementargegenständen sowohl wie in den Handwerken und industriellen Künsten für ihren künftigen Beruf als Arbeiter vorzubereiten. Keine andere Anstalt kann auch nur von Ferne alles Das leisten zu dem äußerst geringen Preise von fünfundzwanzig Franken

Digitized by Google

monatlich für die Kinder, welche noch Vater und Mutter haben, zwanzig Franken für die Waisen, was das Werk vom heiligen Nicolaus seinen Zöglingen bietet. Und doch findet auch diese Summe der verdiente Stifter des Hauses noch zu hoch, seine Bemühungen gehen unabläßig dahin, den Preis noch geringer zu stellen, ohne die Kinder dabei in ihrer leiblichen und geistigen Pflege zu verkürzen. Kein Vater kann mit so geringem Kostenaufwande in Paris seinem Kind in der Familie auch nur die allernothdürftigste körperliche Pflege und Erziehung geben, so daß schon das pecuniäre Interesse sie bestimmt, ihre Knaben dem Institute anzuvertrauen. Einen Augenblick hatte man daran gedacht, um die Kosten der Eltern noch mehr zu vermindern, den Unterricht in der Musik, dem Zeichnen, Schwimmen und Turnen eingehen zu lassen, wodurch das Honorar für fünfundzwanzig Lehrer, welche hiemit beschäftigt sind, erspart würde; man dachte daran, die Anstalt über die Barrieren hinaus zu verlegen, wodurch eine größere Wohlfeilheit der Lebensmittel erzielt würde, die das städtische Octroi sehr vertheuert, den Gottesdienst der Anstalt, der mit großer Feierlichkeit abgehalten wird, zu vereinfachen u. s. w. Aber Herr von Bervanger konnte sich nicht hiezu entschließen, obwohl auch nur ein Heller tägliches Ersparniß für jedes Kind jährlich die Summe von fast viertausend Franken ausmacht. „Diese Kinder," sagte er, „haben Alle eine Zukunft vor sich; sie sollen einmal sagen können, daß nichts unterlassen wurde, um ihr zukünftiges Glück soviel als möglich zu sichern." Er will das Haus nicht über die Barrieren hinausrücken, um den Eltern den Besuch nicht zu erschweren und die oft so schwachen Familienbande noch mehr zu lockern.

Der kleine Hof, in welchen wir von der Straße her eintraten, ist rechts von den Küchen und Speisesälen, links durch die Magazine für Wasche und Weißzeug umgränzt. Uns gegenüber liegt der Theil des Hauses, den die Verwaltung inne hat. Dort gehen wir hinauf, immer geführt von unserem kleinen freundlichen Blousenmann, bis zu einer Thüre, welche die Aufschrift

Digitized by Google

trägt „Entrez sans frapper[1])“ — Alles ist offen dem Besucher, bis zum Arbeitszimmer des Stifters selbst. Denn die Liebe, welche dieses riesige Unternehmen begründet hat, fürchtet die Oeffentlichkeit nicht, sie kann nur gewinnen, wenn die Welt ihre rastlose Thätigkeit schaut. Wir sind sicher, Herrn von Bervanger hier zu finden, denn das Institut ist seine Welt, in ihr und für sie lebt er nur, ihm hat er sein bedeutendes Vermögen geopfert und den Ruf als Bischof abgelehnt, um sich nicht von seinen Kindern trennen zu müssen. Ist er nicht mit den endlosen Sorgen seines Vateramtes beschäftigt, so steht er am Fenster, von wo aus er das Ganze mit einem Blicke überschaut; sein Auge erquickt sich an den munteren Spielen und dem frohen Getümmel seiner Kinder, und seine kräftigen, stark markirten Gesichtszüge tragen den Ausdruck inniger Vaterfreude. Wir erblicken von hier aus eine weite Fläche, in zwei Hälften getheilt; die eine ist zum Garten angelegt, mit Blumen und Bäumen bepflanzt, und den Genesenden ausschließlich vorbehalten. Ich erblickte, wiewohl ich zu wiederholten Malen und immer mit neuer Bewunderung das Institut besuchte, aufgemuntert durch das freundliche Entgegenkommen des Vorstandes, keinen einzigen Knaben dort, ebenso wenig in den Krankenzimmern, und dieß in einem Hause, wo sich siebenhundert Kinder befinden — die übrigen sind in der Succursale zu Issy. — Und in welchem Zustande leiblich und geistig verwahrlost, oft gerade von der Gasse hinweg bleich, scrophulös, kränklich, kommen viele dieser Knaben in die Anstalt! Aber man muß auch die unabläßige Sorgfalt des Stifters, der Hausgeistlichen, Lehrer und barmherzigen Schwestern sehen, die Tag und Nacht über die Kinder wachen, um sich dieß erklären zu können. Die andere Hälfte ist zum Spielplatz bestimmt; hier sind Kletterbäume, alle Vorrichtungen zum Turnen, Schaukeln, Ballspiel u. s. w., Alles unter der beständigen Aufsicht eines Turnlehrers. Das ist ein Lärmen, ein Jubeln und Jauchzen da unten, diese hellen, klaren Stimmen, diese vielen frischen Gesichter mit strahlenden Augen, welches Leben, welche Fülle

1) Tretet ein, ohne anzuklopfen.

Digitized by Google

von Kraft in diesem Pariser Gamin, der unter andern Verhältnissen ein witziger Taugenichts, ein listiger gewandter Dieb und kühner Verbrecher wird. Bervanger ist der rechte Mann für sie, er kennt sie und ihre Eltern mit all' ihren guten und schlimmen Eigenschaften und Gewohnheiten. Je toller es darum unten zugeht, desto heiterer wird er. „Nicht wahr," sagte er zu mir, „sie hängen die Köpfe nicht, diese Buben, sie haben noch eine offene Stirne?" Wir gehen mit ihm hinab, alsbald sind wir von dichten Haufen umringt, die Einen begrüßen ihn mit hundert zärtlichen Namen, Andere hängen sich an ihn und haben allerlei neugierige Fragen, wieder Andere machen ihm ihre Sprünge und Künste vor. Es ist der Vater, der unter seinen Kindern erscheint, er antwortet allen mit freundlichem Lächeln, sie gehen wieder zu ihrem Spiel und eine andere Schaar drängt sich heran.

Es ist eine eigenthümliche Natur, der Gamin von Paris. Von Haus aus bringt er nicht viel Religion mit, aber desto mehr Hang zum Lügen und Betrügen. Er hat kein starkes Heimweh nach seinen Eltern, wenn er solche hat, und tröstet sich auch leicht über ihren Tod, wie denn der Tod überhaupt keinen großen Eindruck auf ihn macht. Ist ein Knabe in der Anstalt gestorben, so würde sein Kamerad unbedenklich die Nacht neben dem Leichnam schlafen und er läßt es sich's schmecken wie vorher. Er hat viel natürlichen Verstand und Mutterwitz, den er auch überall anzubringen weiß, ohne aber deßwegen eine besondere Neigung zum Lernen zu bezeugen. Mit diesen Schattenseiten sind dagegen auch manche gute Eigenschaften verbunden. Der Gamin hat Courage, und ist er in der Schule auch der Letzte, so ist er beim Turnen tollkühn, um der Erste zu werden, Kinder von neun Jahren gehen sechs Stunden zu Fuß, und machen am Ende noch einen Sprung, um zu beweisen, daß sie nicht müde sind. Er ist mäßig, theilt bereitwillig unter seine Kameraden die Leckereien aus, die ihm die Eltern mitgebracht und verrichtet gern Handarbeiten. Er ist gutmüthig, gefällig und lenksam, wenn man ihn zu behandeln versteht und verständig mit ihm redet, verträglich mit seinen Kameraden, und wenn er dem Laster ver-

Digitized by Google

fällt, so war der Grund davon oft nur falsche Scham oder ungeregelter Ehrgeiz, und nicht die Verdorbenheit des Herzens. Er hat bald die schwachen Seiten seiner Lehrer ausgekundschaftet, ungerechte Behandlung empört ihn, wird er aber mit Recht gestraft, so trägt er es dem Lehrer nicht nach. Der Gamin heuchelt nicht, aber er verstellt sich gern, um Andere zum Besten haben zu können. Was er am meisten fürchtet, das ist jene furchtbare Waffe, deren sich gerade das Laster so häufig bedient — lächerlich zu werden. Die Furcht sich lächerlich zu machen wirkt mehr bei ihm, als alle vernünftige Vorstellungen. Viele aus der jugendlichen Mobilgarde, die sich so tapfer im Juni 1848 gegen die Aufrührer schlug, waren ehemalige Zöglinge von St. Nicolaus. Mehrere, welche wegen ihrer Tapferkeit decorirt wurden, besuchten einige Tage nach der Affaire Herrn von Bervanger, da waren sie wieder die alten, munteren und unbefangenen Kinder.

Wie die Kinder, so kennt Bervanger den Charakter ihrer Eltern, die theils unbemittelte Arbeiter sind, deren Knaben durch Wohlthäter hierher gebracht werden, oder weniger wohlhabenden Kleinbürger. Gerade die der niedersten Klasse angehörenden sind am schwierigsten zu behandeln. Bald haben sie dieses, bald jenes auszusetzen, bald ist die Verpflegung, bald der Unterricht, bald die Kleidung der Kinder ihnen nicht recht. Ich wohnte einer Verhandlung bei über die Aufnahme eines dreizehnjährigen Müßiggängers, und konnte kaum das Lachen zurückhalten über die dünkelhafte Ignoranz der Eltern, wo aber die Ruhe, Geduld und der unerschütterliche Gleichmuth des Vorstandes mich staunen machte. „Ein einziges Wort," sagte er, „würde sie abstoßen, und dann, was wird aus dem Knaben? Ein Müßiggänger und Verbrecher?" Die Liebe ist langmüthig, die Liebe wird nicht ungeduldig, die Liebe trägt Alles, duldet Alles, sagt der Apostel.

Während wir auf dem Spielplatze verweilen, fällt uns ein Umstand ganz besonders auf. Die Knaben reden sich bei ihren Spielen weder mit dem Vor- noch Zunahmen an, sondern nennen sich nach Nummern. Dieß befremdet uns, mißfällt uns

Digitized by Google

sogar. Wir können diese Einrichtung nicht vereinigen mit dem klaren, ruhigen, reifen Verstande des Stifters. Aber bald löst sich uns das Räthsel. Auch dieß hat die Liebe erfunden. Viele, sehr viele dieser Knaben tragen keinen ehrlichen Namen. Da sind Kinder ohne Eltern, Kinder von Verbrechern, ihre Geburt war Sünde und auf ihren Namen haftet unaustilgbare Schande; da sind Sprößlinge aus hohen altadeligen, aber in den Stürmen der Revolution verarmten Familien und wieder natürliche Kinder vornehmer Mütter. Selbst jugendliche Vagabunden, welche die Eltern verlassen haben, sind nach den Statuten nicht ausgeschlossen, doch werden sie längere Zeit besonders und sorgfältig geprüft. „Sie haben denselben Anspruch auf unsere Liebe," sagt Bervanger, „wie ihre Kameraden, denn sie sind alle erlöst durch dasselbe Blut Jesu Christi und manche von ihnen sind Muster der Anstalt geworden, sie sind uns um so theuerer, weil sie größeren Gefahren ausgesetzt waren."

Darum herrscht hier gänzliche Gleichheit, der Sohn des Galeerensträflings spielt mit dem Knaben, dessen Voreltern die ersten Staatsämter verwalteten. Der Vorstand allein kennt die Eltern, allen Uebrigen bleibt es ein Geheimniß. Oft wird es ihm darum möglich, durch seine Vermittlung sie zu rehabilitiren und den Kindern einen ehrlichen Namen zu geben.

Wie ganz anders ist doch die Erziehung hier im Vergleiche zu jener, wie sie in den Collegien der Universität gegeben wird. Aber es ist auch ein anderes Motiv, das da leitet, und ein anderer Geist, der in diesem Hause weht, die heilige Liebe und der lebendige Geist des Christenthums, und nicht persönlicher Ehrgeiz oder eigennützige Speculation und schmutzige Gewinnsucht. Die Ehrfurcht vor den Vorgesetzten ist hier nicht wie dort die bloße Folge eines Befehls, sondern nur der freiwillige Ausdruck dankbarer Liebe; denn es sind keine Vorgesetzten, die sich ihrer Zöglinge annehmen, weil sie müssen, da sie mit vielem Gelde dafür bezahlt werden. Das wissen vielleicht die Kinder noch nicht, aber das fühlen sie. Darum genügen einige wenige Oberen für tausend Kinder, die oft in unglaubli-

Digitized by Google

cher Rohheit und geistiger Verwahrlosung herangewachsen in kurzer Zeit höflich, freundlich, sanfter und sittlicher werden, als andere Kinder, die immer unter den Augen ihrer Eltern und unter der Leitung ausgesuchter und theuer bezahlter Lehrer leben. Dort ist die Disciplin kalt, hart wie in einem Gefängnisse, und doch brechen mit jedem Jahre unter den Schülern Aufstände aus, während hier unter allen Stürmen des öffentlichen Lebens auch noch nicht das Mindeste der Art vorgekommen ist, und doch sind es nicht die Söhne der „gebildeten und intelligenten" Klassen.

Ist Herr von Bervanger mit seinen Knaben ganz besonders zufrieden, dann veranstaltet er zur Belohnung ein eigenthümliches Fest. An einem schönen Sommermorgen marschiren sie Alle aus, den Tornister auf dem Rücken in geordneten Gliedern und die Musik voran, der keine der hiesigen Regimentsmusiken gleich kommt, Bervanger folgt ihnen mit einigen Wagen, welche den Mundvorrath enthalten und die Marodeurs aufnehmen. „Das wird die Armee für Heinrich V.!" riefen das letzte Mal einige Republikaner bei diesem überraschenden Anblicke. — „Bravo," sagten dagegen die Soldaten, an denen sie vorbeizogen, „bravo, so erzieht man die Franzosen!" —

Vier Uhr ist's vorüber, die hundert und hundert jubelnden Stimmen sind verstummt, in wenigen Minuten ist Alles wieder still geworden. Die sonntägliche Vesper war schon vor der Recreation abgehalten, nun wird in der Kapelle der heilige Segen gegeben. Hier knien zu beiden Seiten der reich und geschmackvoll geschmückten Kapelle in langer, dreifacher Reihe herab die Knaben; die kurz vorher so lärmende Menge ist lautlos und schweigend; ein leises Zeichen des in der Mitte auf einem erhöhten Betstuhle knieenden Aufsehers bestimmt ihre Bewegungen, die gleichzeitig und rasch geschehen. Bervanger erscheint am Altare, vor ihm her gehen acht schöne Knaben in langer weißer Tunika, mit dem rothen Cingulum umgürtet, alle Rauchfässer schwingend, die in abgemessenen Zwischenräumen aufgestellt, einen überaus schönen Anblick gewähren. Der Gottesdienst beginnt, ein Gesang von reinen zarten Stimmen, mit einigen In-

Digitized by Google

strumenten begleitet, wogt wie süße unsichtbare Engelstimmen vom Altare herab über die Versammlung hin, bewegt und ergreift uns wunderbar; und nun antworten die übrigen hundert und hundert gellenden Knabenstimmen in hellem, lautem, freudigem Lobgesang, bis wieder der Chor verstummt, die weichen Töne nach Oben die Herzen in Andacht tragen, und in klagenden stehenden Accorden wie die unsichtbaren Schutzengel dieser Kinder empor zum Vater der Armen und Waisen beten. Mir traten Thränen in die Augen; von den Gassen der Stadt, aus den elenden Winkeln der Armen und den Höhlen des Lasters hat die heilige Liebe dieses verehrten Mannes die armen und verwaisten Knaben gesammelt, es hat die Liebe sie unter ihre Flügel genommen, und wie einst der heilige Nicolaus vor dem sicheren Verderber gerettet. Wie sie nun so glücklich sind, diese armen Kinder, hier im Schooße der heiligen Liebe, die von diesem Altare ausgegangen, vor dem sie Alle mit ihrem Vater knieen!

Bervanger leitet nicht bloß das Haus in der Stadt, seine unermüdliche Liebe, mit einem seltenen Talent für alle administrative Arbeiten vereint, hat noch ein zweites Haus zu Issy, ungefähr eine Stunde von Paris, gegründet. Diese Succursale, von geringerem Umfange als das Haus zu Paris, hat mehrere Bestimmungen. Hier hat Bervanger sein Noviziat in gewissem Sinne errichtet; hier werden die jungen Ankömmlinge zuerst hingebracht, die großen Theils geistig und körperlich schon verkrüppelt, mit krankhaften Anlagen und bisweilen unsittlichen Gewohnheiten in das Institut kommen. Die Meisten hatten die Jahre vorher in geistig und leiblich schmutzigen und ungesunden Löchern verlebt, wie es eben die Wohnungen der Armen sind, wo in einer Kammer alle Alter und Geschlechter Tag und Nacht zubringen. Bei ihrer Aufnahme sind sie darum mager, kränklich, von bleichem elendem Aussehen und nicht selten schon scrophulös. Hier genießen sie zum ersten Male in ihrem Leben frische reine Luft, haben zum ersten Male eine einfache, aber hinreichende und gesunde Kost, die ihren elenden ausgemergelten Körper stärkt und kräftigt. Hier werden sie zum ersten Male

Digitized by Google

an Ordnung, Zucht und Gehorsam gewöhnt, und in kurzer Zeit treten sie dann, als folgsame Kinder mit frischen rothen Wangen in das Haus zu Paris über. Hieher bringt ferner Bervanger seine Zöglinge, um sich nach schwerem Krankenlager in der gesunden Landluft zu erholen; Issy ist außerdem das Ziel der gewöhnlichen Excursionen der Zöglinge in der Stadt.

Die eigentliche Bestimmung des Hauses zu Issy ist aber diese, eine Musteranstalt für Agricultur zu werden. Herr von Bervanger spricht sich selbst über sein Vorhaben also aus: „Es ist eine Lieblingsidee von uns, landwirthschaftliche Schulen zu gründen, denn es widmen sich viel zu viel Kinder den Handwerken. Man wird eines Tages sehen müssen, wie die Industrie von der Industrie selbst verschlungen wird, den Ländereien dagegen fehlt es an verständigen und unterrichteten Landwirthen. Die Kinder würden gesünder, die Sittlichkeit besser, die Zukunft wäre ihnen mehr gesichert und alle socialen Verhältnisse müßten durch diese Maßregel außerordentlich gewinnen." Doch konnte er bis jetzt aus Mangel an Hilfsmitteln seine weitaussehenden Pläne nur zum Theil realisiren, und nur Gärtner heranbilden, für welche der große Garten zu Issy mit seinen Gewächshäusern eine vortreffliche Schule wird.

Auch dieses großartige Unternehmen vom heiligen Nicolaus war in seinen ersten Anfängen verborgen und unscheinbar, wie so viele Meisterwerke heiliger Liebe in der Kirche. Und selbst jetzt, wiewohl seit Jahren so außerordentliche Resultate erzielt werden, denkt sein Gründer nicht von Ferne daran, in Zeitungen und Flugschriften seine Leistungen der Welt zu verkünden. Aber Allen steht der Zutritt offen, dem redlichen, Belehrung suchenden Freunde wie dem hämischen, verdächtigenden, vorurtheilsvollen Feinde. Bervanger, dem es nach langer Erfahrung und vielen Versuchen endlich gelang, diese ernste, mit Liebe gepaarte Zucht und Disciplin zu gründen und zu befestigen, welche das innere Band und der tiefe Grund des Werkes ist, nimmt bei all' Dem in größter demüthiger Bereitwilligkeit jede Bemerkung der Besucher auf, die Kritiken feindlich gesinnter Tadler geben ihm nur Anlaß, jeden

Digitized by Google

etwa noch vorhandenen Fehler zu prüfen und zu verbessern. Im Jahre 1827 sammelte Bervanger sieben verwahrloste Kinder um sich; ein paar Dachstuben in der Vorstadt St. Marceau sind die Geburtsstätte dieses so großen Werkes, das alle Anstalten der Universität an Zahl der Zöglinge übertrifft. Es war ein schwacher Keim, aber er wuchs empor in Gottvertrauen und der Himmel gab seinen Segen dazu. Nach einem halben Jahre konnte Bervanger schon in Vaugirard bei Paris ein kleines Haus miethen. Drei Jahre später hatte seine Familie sich gemehrt bis auf achtundsechszig Kinder. Der edle Graf Victor von Noailles und Fräulein von Frehaut nahmen nun thätigen Antheil an dem Unternehmen, und von ihnen mit christlicher Großmuth unterstützt konnte Bervanger mit seiner kleinen Colonie alsbald nach Paris übersiedeln, wo dann das Werk schnell und immer kräftiger sich entfaltete. Sollte die Zukunft der Anstalt gesichert sein, so mußte man daran denken, statt der bisherigen Miethwohnungen ein eigenthümliches Besitzthum zu erwerben. Graf Noailles gab, was er hatte; das jetzige Haus wurde nach dem von Bervanger gezeichneten Grundrisse gebaut und der edle Graf übernahm selbst das Amt eines der Aufseher des Instituts und blieb bis zu seinem Tode dem beschwerlichen Dienste der armen Kinder treu.

Bereits hat Bervanger gegen dreißigtausend Knaben gebildet, die von hier ausgegangen sind, um den Samen des Guten, den sie empfangen haben, auch in ihre Familien und unter ihre Brüder auszustreuen. Plan und Methode seiner Erziehung, die so Großes und Nachhaltiges geleistet hat und fortwährend leistet, ist uns kein Geheimniß. Bervanger hat in seiner Schrift: „Règle de l'Oeuvre de Saint-Nicolas" die leitenden Principien vor aller Welt dargelegt. Diese Regeln sind die Frucht einer siebenundzwanzigjährigen Erfahrung, nachdem der Verfasser alle ähnlichen Institute in Europa studirt hatte. Sie enthalten eine Theorie für Volkserziehung, wie ich keine bessere kenne; der Geist heiligen Glaubens, ächter gediegener Frömmigkeit, zarte Liebe zur Jugend und eine tiefe Kenntniß des menschlichen Her-

Digitized by Google

gens spricht aus jeder Zeile, und es verdiente dieses Buch, als die beste Erziehungslehre für Jugendbildner, allseitige Verbreitung. Ich müßte es ganz übersetzen, wollte ich das Interessante Ihnen mittheilen; denn jeder Satz ist bedeutungsvoll, jedes Wort verräth den erfahrenen Erzieher, wie in Bervanger selbst jeder Zoll Glaube und Liebe ist.

Im zweiten Kapitel der Regeln hat Bervanger den Grundcharakter seines Instituts angegeben. „Es ist durchaus nothwendig," heißt es dort, „jenen Knaben, welche sich den Handwerken widmen, die Möglichkeit zu verschaffen, zugleich mit der Erlernung ihres Geschäftes, das sie einst nähren soll, den Unterricht in den Elementargegenständen und Religion zu genießen; denn ohne letztere hat der Arbeiter kein Gesetz mehr, nach dem sein Leben sich regelt, keinen Trost in seinen Mühen und Leiden und keine Hoffnung für die Ewigkeit. Wenn der Tod, oder böswilliges Verlassen oder auch nur die vielseitigen Beschäftigungen seiner Eltern ihm eine häusliche Erziehung nicht gestattet, dann wird ein Haus, welches Elternstelle an ihnen vertritt, für sie eine unschätzbare Wohlthat. Es ist also der Zweck des Instituts, um einen möglichst niedrigen Preis allen Bedürfnissen der Knaben, besonders aber der Waisenkinder entgegen zu kommen, sie zur Tugend und Arbeitsamkeit zu bilden, und so ihr zeitliches und ewiges Glück als gute Christen und tüchtige Arbeiter zu begründen."

Christlicher Sinn, Fleiß, Sparsamkeit und Demuth — das sind die geistigen Fundamente, auf welche Bervanger sein Werk gegründet hat und an welchen er unerschütterlich festhält. Er will nicht glänzen durch die Leistungen seines Hauses, noch in den Knaben Bedürfnisse wecken und eine seichte Vielwisserei begünstigen, die sie unglücklich machen würde oder wenigstens nutzlos wäre für ihren künftigen Beruf als Handwerker. „L'Éducation dans la simplicité chrétienne" — das ist nach seinen eigenen Worten das organisirende Princip der Anstalt.

Aber Bervanger kennt seine Leute, mit denen er zu thun hat, Keiner hat so wie er die Sitten, Gewohnheiten und Vorurtheile

Digitized by Google

des Pariser Arbeiters studirt. Darum ist er weit entfernt, die Knaben durch viele und lange Andachtsübungen zu ermüden, oder seinem Unternehmen einen ausschließlich religiösen oder gar mönchischen Charakter aufzuprägen. Er will Arbeiter bilden, darum ist der Unterricht in den Handwerken Hauptsache; aber er will christliche Arbeiter bilden, und darum werden sie an Gebet und alle religiösen Uebungen gewöhnt, wie sie eben Pflicht sind für die Arbeiter, nicht mehr und nicht weniger. Die Aufseher und Lehrer im Hause sind gleichfalls Laien; sie werden „Brüder" genannt, um sich immer zu erinnern, daß sie im Geiste heiliger Liebe ihren Dienst übernommen haben und in diesem Geiste der Anstalt dienen sollen.

In siebenundzwanzig Werkstätten werden die Knaben in den Arbeiten ihres künftigen Berufs unterrichtet, von den gewöhnlichen Arbeiten der Schneider und Schuhmacher an, welche die Kleidungsstücke der Zöglinge fertigen, den Bäckern, welche das Haus von Paris und Issy mit Brod versorgen bis zu den Porzellanmalern und Graveur's auf Metall und Steine. Nichts ist für den Besucher so interessant als ein Gang durch alle diese siebenundzwanzig Werkstätten, überall fleißige freundliche Knaben unter der Leitung eines Meisters. Viele der so bekannten, durch Feinheit und Geschmack ausgezeichneten Pariser Arbeiten und Kunstsachen werden in St. Nicolaus geliefert. Wir sehen hier Ciselier, Uhrmacher, Posamentierer, musikalische und mathematische Instrumentenmacher, Gold- und Silberarbeiter, Schwertfeger, Gürtler, Sattler, Schlosser, Zeugschmiede, Schreiner, Mechaniker u. s. w. Die Knaben arbeiten, man sieht es ihnen an, mit wahrer Lust und Freude unter den Augen freundlicher, liebevoller Werkführer, und die jährliche Preisvertheilung, mit einer Ausstellung der gelungensten Arbeiten aus jeder Werkstätte verbunden, trägt nicht wenig dazu bei, ihren Wetteifer anzuspornen. Nach einer gewöhnlich vierjährigen Lehrzeit, die jedoch bei einzelnen Handwerken bedeutend kürzer ist, tritt der Zögling von St. Nicolaus in's Leben hinein mit dem Rufe eines geschickten, fleißigen und ehrlichen Arbeiters.

Digitized by Google

Der Unterricht, den die Knaben empfangen, welche noch nicht zur heiligen Communion gegangen sind, besteht in den gewöhnlichen Elementargegenständen. Für die Erwachsenen kommt nebst dem Unterricht in ihrem Geschäft noch hinzu: Geometrie, die Anfangsgründe der Physik, Chemie und Mechanik, Linearzeichnen und Buchhaltung, für welche Gegenstände die Lehrlinge täglich zwei Stunden verwenden. Die übrigen acht und eine halbe Stunde bringen sie in den Werkstätten zu.

Ein Verwaltungsrath, die Hausgeistlichen (aus dem von Lacordaire neu belebten Dominikanerorden) und die Intendanten theilen mit Herrn von Bervanger, der als die Seele des Ganzen an der Spitze steht, die Leitung der Zöglinge. Unter ihnen stehen die „Brüder." Dem Kinde gegenüber haben sie alle nur mögliche Autorität, die jedem ihrer Worte Nachdruck verleiht, alle ihre Bestrebungen aber, Jeder in der ihm angewiesenen Stellung, wirken zusammen zur Förderung des Ganzen. Diese so überaus nothwendige Einheit in der Leitung des Instituts bestimmte nebst anderen gewichtigen Motiven seinen Gründer, nach wiederholten mißlungenen Versuchen, keine Mitglieder religiöser Congregationen in der Anstalt zu verwenden, da diese der Natur der Sache nach immer unter einem dem Hause fremden Obern stehen und ihre Lebensweise schon von vornherein anders geregelt ist. Als Brüder wählt Bervanger junge, kräftige, tugendhafte Männer, deren Tagesordnung und Lebensweise auf's Bestimmteste die Regel vorzeichnen. Jede Nacht machen zwei von ihnen die Runde durch alle Schlafsäle, am Morgen versammeln sie sich bei dem Vorstande des Hauses, welcher mit ihnen das Gebet verrichtet, dann einige Paragraphen der Regel erläutert und die nöthigen Bemerkungen mittheilt.

Vor Allem strebt die Ordnung und Leitung des Hauses dahin, das Ehrgefühl zu beleben, die zärteren Empfindungen der Dankbarkeit und Liebe anzuregen, um sie als die mächtigsten Motive zur Befolgung der Regel zu verwenden. Die Liebe, die er allen Kindern beweist, soll in diesen jugendlichen Gemüthern Gegenliebe erzeugen. Und wie sollte nicht Dankbarkeit in ihren

Digitized by Google

Herzen sich regen, wenn sie ihr Loos vergleichen nicht bloß mit dem ihrer Standesgenossen in den dumpfen Werkstätten roher, harter Werkmeister, sondern auch mit der Erziehung der Kinder höherer Stände in den Collegien; wenn sie sehen, wie man sie mit väterlicher Berücksichtigung ihrer Schwächen behandelt und ein Bruder eigens dazu beauftragt ist, täglich vor ihren Erholungen alles Spielzeug zu untersuchen, die Seile an den Schaukeln u. s. w. zu prüfen, ein anderer die Aufgabe hat, sich den Neuankommenden zu widmen, sie zu trösten und zu unterhalten, mit „mütterlicher Liebe," wie die Regel sagt, sie in die Ordnung des Hauses einzuführen, und den immer schweren Anfang leicht zu machen und zu versüßen?

Sind Strafen nothwendig, so sollen diese nur mit der größten Vorsicht angewendet werden. „Der Lehrer," sagt die Regel, „muß von der Ueberzeugung durchdrungen sein, daß nicht die Strafe an und für sich den Zögling bessert, sondern die Art und Weise, wie man von der Strafgewalt Gebrauch macht. Große Härte verthiert den Geist und unterdrückt alles Ehrgefühl, macht Arbeit und Studium verhaßt. Man muß durch weise Mäßigung jene gewinnen, die unzeitige Strenge nur reizen und widerspänstig machen würde. Man behandle geringere Uebertretungen nicht mit gleicher Wichtigkeit wie größere Vergehen.... Es ist jedem Lehrer unter Strafe augenblicklicher Entlassung verboten, die Kinder zu schlagen. Ebenso findet kein Einsperren statt, weil die Kinder nie allein bleiben dürfen und ohne Aufsicht; auch sollen sie nicht an diese Strafe in der Anstalt gewöhnt werden. Dagegen verbindet das Haus mit manchen Dingen die Idee des Schimpflichen, was dann genügt, um sie als Strafmittel anzuwenden."

Für gewisse grobe Vergehen hat Bervanger eine Art Jury eingesetzt, gewählt aus den besten und verständigsten Zöglingen selbst; diese Einrichtung hatte bei Beobachtung der nöthigen Vorsichtsmaßregeln sehr günstige Folgen. Wo die eigene Einsicht ihn verläßt, glaubt er dem unbefangenen Gefühle seiner besten Zöglinge vertrauen zu sollen.

Digitized by Google

Niemand hat so Großes geleistet für die arbeitenden Klassen von Paris wie Bervanger. Er ist in Wahrheit für Tausende und Tausende Vater geworden, hat sie zum Zweitenmale geboren zu einem besseren Leben des Leibes und der Seele. Krank kamen sie zu ihm, er hat ihnen die Gesundheit wiedergegeben; verwaist kamen sie zu ihm, er ward ihnen Vater und hat mit mütterlicher Liebe sie gepflegt. Befleckt kamen sie zu ihm und verdorben, er hat ihnen ihre Unschuld und Reinheit wiedergegeben; als ungläubige Heiden kamen sie zu ihm, sie hatten den Namen Gottes nur aus den schweren Flüchen der Eltern kennen gelernt, er hat sie zu frommen guten Christen gemacht. Dreißigtausend brave arbeitsame Jünglinge und Männer, die aus St. Nicolaus hervorgegangen sind, — das ist das beredte Zeugniß für die heilige heldenmüthige Liebe des Herrn von Bervanger.

XLVII.

Notre Dame de Sion.

Die Stiftung für die Bekehrung der Juden.

Die Stiftung „Unserer lieben Frau von Sion" hat ihren Ursprung in der Bekehrung eines Juden, welche am 20. Januar 1842 in Rom Statt fand. Nachdem dieser Begnadigte das wahre Licht erkannt hatte, fühlte er sich innigst gedrungen, ein so großes und unermeßliches Glück auch mit seinen ehemaligen Mitbrüdern zu theilen. Schon während der Vorbereitung zur Taufe beschäftigte er sich mit dem Gedanken, wie sein Wunsch sobald als möglich auszuführen sei.

In dieser Absicht schrieb er von Rom aus an seinen Bruder Theodor Ratisbonne, damals Unter-Director der Erzbruderschaft vom allerreinsten Herzen Mariä in Notre Dame des Victoires zu Paris. Er bat ihn flehend, mit dem Eifer eines Neubekehrten, ein Haus in Paris zu kaufen, um israelitische Kinder daselbst zu erziehen und ihnen mit Einwilligung ihrer Eltern die Gnade der christlichen Wiedergeburt zu verleihen.

Digitized by Google

Dieſen, obſchon ganz ungewöhnlichen Vorſchlag, wollte man doch nicht verwerfen, ohne ihn vor Gott überlegt zu haben. Der Prieſter von Notre Dame des Victoires nahm ſeine Zuflucht zu Maria, der glorreichen Tochter Davids, und flehte zu ihr: „Wenn du, o Maria, dieſe Stiftung wünſcheſt, ſo gib es mir durch ein Zeichen zu erkennen. Schicke mir ſo bald als möglich ein Kind Iſraels, nur ein einziges Kind, und es ſoll mir eine Kundgebung deines Beifalls ſein!“

Das Zeichen ließ nicht lange auf ſich warten: Noch am ſelben Tage erhielt der Prieſter einen Brief von dem Vorſteher des Lazariſtenordens in Paris, welcher ihm mittheilte, daß eine ſchwererkrankte iſraelitiſche Frau den Wunſch äußere, ihre beiden Töchter chriſtlichen Händen anzuvertrauen. Der tiefgerührte Prieſter von Notre Dame des Victoires ging ſogleich zu dieſer würdigen Frau. Er bewies ihr durch die hl. Schrift, daß Jeſus Chriſtus der Meſſias, der einzige Erlöſer ſei, ohne welchen es kein Heil gibt; und daß das Chriſtenthum, als die Erfüllung des alten Bundes, den Verheißungen Abrahams und der Patriarchen gemäß, nur die Verbreitung des jüdiſchen Glaubens in der ganzen Welt ſei; denn es ſteht geſchrieben [1]: „Alle Völker der Erde werden in Demjenigen geſegnet werden, der aus dir kommen wird.“ Der kranken Iſraelitin fielen gleichſam die Schuppen von den Augen, ſie verlangte die Taufe und ſtarb einige Tage nachher, mit den Namen Jeſus und Maria auf den Lippen.

Noch waren keine acht Tage vorüber, als eine andere iſraelitiſche Frau, welche durch die Bekehrung, die in Rom Statt gefunden hatte, tief erſchüttert worden war, ſich an denſelben Prieſter wendete. Nach mehreren Unterredungen übergab ſie ihm ihre drei Töchter zum Unterricht im Chriſtenthume; bald nachher wünſchte ſie ſelbſt die heilige Taufe und erlangte nach und nach durch ihr Beiſpiel ihren Söhnen und der ganzen Familie ihrer Schweſter die nämliche Gnade.

Zu derſelben Zeit meldeten ſich noch mehrere Katechumenen;

1) Gen. XXII, 18.

Digitized by Google

ihnen folgten Andere, und Alle empfanden den süßen Frieden, welchen die christliche Religion verleiht. Mehrere dieser neugetauften Kinder kamen in eine Anstalt «la Providence,» welche unter der Leitung der barmherzigen Schwestern steht, und legten somit den ersten Grundstein zur Neophytenanstalt.

Diese Erstlinge wuchsen unter dem Schutze der Mutter der Barmherzigkeit herrlich heran; nun war der Augenblick günstig, um die Stiftung zu ordnen, sie zu befestigen und ihr die Selbstständigkeit zu geben. Aber es stellte sich eine andere große Schwierigkeit in den Weg! Woher sollte man die Dienerinnen des Herrn, die geistigen Mütter nehmen, die sich dem Heile der Juden besonders weihen wollten; welche mit Beharrlichkeit für die zerstreuten Kinder des ehemals geliebten Volkes Gottes beten würden; die sich dem Unterrichte und der Erziehung der Neophyten widmen, die jüdischen Familien besuchen und ihre Sorgfalt diesen der Kirche neugebornen Kindern zuwenden würden? Die schon bestehenden Congregationen hatten alle ihre Bestimmung und ihren Wirkungskreis; sie konnten sich nicht wohl mit einer neuen Stiftung befassen, welche bedeutende Kräfte und eine besondere Pflege verlangte. Wie dieser Hauptpunkt erledigt werden solle, war bis jetzt noch ein Räthsel.

In Rom entstand der erste Gedanke an diese Stiftung und in Rom sollte er auch seine Weihe und Ausführung erhalten.

Im Monat Juli 1842 reiste der Unter-Director der Bruderschaft vom hl. Herzen Mariä mit dem ehrwürdigen Pfarrer von Notre Dame des Victoires nach Rom. Er warf sich zu den Füßen des hl. Vaters Gregor's XVI. nieder, setzte demselben auseinander, zu was die göttliche Vorsehung ihn ausersehen habe, und verlangte, der hl. Vater möge ihm die besondere Mission anvertrauen, die verirrten Schafe des Hauses Israel in den wahren Schafstall Jesu Christi einzuführen. Der Nachfolger des hl. Petrus, dieses Apostels der Juden, nahm dieses Gelübde huldreich auf, er erhob seine Hände über dem Haupte des Missionärs und gab ihm liebevoll den apostolischen Segen, der ein so heiliges Unternehmen fruchtbringend machen sollte.

Digitized by Google

Die dem hl. Stuhle Petri entströmende Gnade brachte sogleich köstliche Früchte. Die Bekehrungen nahmen auf wunderbare Weise zu; und das Herz Maria's, die Quelle aller mütterlichen Sorgfalt, erweckte in den Herzen einiger christlichen Damen den Gedanken, sich besonders dem Heile der Juden und deren geistigen Wiedergeburt zu widmen. Voll Vertrauen auf Gottes Beistand versammeln sie die schon gewonnenen Seelen und legen auf diese Weise den Grundstein der ersten Anstalt. Dies geschah im Monat Mai 1843. Je größer die Zahl der Schäflein wurde, desto mehr wuchs auch die Mitgliederzahl des kleinen Ordens. Den ersten Vorsteherinnen folgten andere fromme Christinnen, und Alle arbeiteten unter dem Schutze Mariä mit gleichem Eifer an der Befestigung und Ausbreitung dieses evangelischen Werkes.

Schon zu Anfang des Jahres 1845 erwies sich das erste Haus als zu klein, um die jungen Neophyten aufzunehmen; man verschaffte sich ein größeres Haus, in welchem nach und nach klösterliche Sitten und Regeln eingeführt wurden. Die neue Familie stellte sich unter den Schutz Mariens und wählte den Namen: «Notre Dame de Sion Unsere liebe Frau von Sion."

Nun kam von allen Seiten Hülfe und Aufmunterung, um die Stiftung zu heben und zu befestigen.

Der Herr Erzbischof von Paris, Msgr. Affre, sah mit Wohlgefallen die edle Wirksamkeit des neuen Ordens; er gab dem Hause eine Kapelle, in welcher er sehr oft selbst das Sacrament der Taufe spendete und das hl. Meßopfer feierte. Sein Nachfolger, Msgr. Sibaur, von Mitleid über die verirrten Schafe des Hauses Israel gerührt, ertheilte neue Beweise des Wohlwollens und drückte öffentlich seinen Beifall über diese Stiftung aus.

Noch andere Kirchenfürsten, wie der päpstliche Nuntius, Se. Eminenz der Cardinal Fornari, sodann der Cardinal Girand von Cambrai, später der Patriarch von Jerusalem, und viele Erzbischöfe und Bischöfe beehrten das Erziehungshaus der Neophyten mit ihrem Besuche. Aber die unschätzbarste Gunstbezeugung ertheilte der hl. Vater selbst, der glorreich regierende Papst Pius IX., welcher von dem Gedeihen des Hauses Notre Dame

Digitized by Google

de Sion Kenntniß nahm. Er richtete ein Schreiben an die Congregation, datirt vom 15. Januar 1847, worin er allen Mitgliedern des Ordens, so wie allen denen, welche die Kapelle besuchen würden, zahlreiche Abläſſe ertheilte. Auch denjenigen Gläubigen, welche zum Zweck der Stiftung etwas beitragen, ſchenkte er mit väterlichem Wohlwollen dieſelben Abläſſe. Der Segen des hl. Vaters fiel wie ein fruchtbarer Thau auf den Berg Sion, und die Erndte wurde täglich reicher und ergiebiger. Ganze Familien, durch das Beiſpiel einzelner neubekehrter Glieder ermuntert, verlangten den chriſtlichen Unterricht und die hl. Taufe; denn die Gnade Gottes war wirkſam unter ihnen.

Außer den jungen Mädchen, welche in der Anſtalt von Notre Dame de Sion getauft und erzogen werden, leben noch mehrere Hunderte von Neophyten in der Welt, die oftmals ihren neuen Glauben nur unter den größten Opfern und ſchmerzlichſten Trübſalen, aber dennoch mit freudigem Muthe bekennen. Man bemerkte unter ihnen Perſonen aus allen Ständen: Aerzte, Advokaten, Soldaten, Künſtler, Schriftſteller, Arbeiter, ſelbſt Greiſe und ſogar einen gelehrten Rabbiner von mehr als 80 Jahren. Andere wieder haben die Welt verlaſſen, und mehrere vielgeprüfte Neophyten weihten ihr Leben dem Herrn im Orden von Notre Dame de Sion. Doch dieſe vielen wunderbaren Bekehrungen ſind es nicht allein, die den Chriſten Stoff zum Nachdenken geben. Eine wenig beobachtete, merkwürdige Thatſache iſt die allgemeine Bewegung, die ſich unter den Juden in den verſchiedenen Weltgegenden kund gibt. Seitdem die Vorſehung gewollt hat, daß die letzten Schranken der geſellſchaftlichen Trennung zwiſchen Chriſten und Juden fallen ſollten, iſt die Nationalität der Letzteren vernichtet worden; ſie haben ſich mehr an chriſtliche Sitten und Gebräuche gewöhnt, und die Vorurtheile abgelegt, welche ſie ſonſt von den Chriſten fern hielten.

Wenn wir das moderne Judenthum unſerer Tage mit dem ſtrengen Kaſtengeiſt, in welchem es achtzehn Jahrhunderte lang verharrte, vergleichen, ſo müſſen wir geſtehen, daß die göttliche Vorſehung wohl noch große Abſichten mit den Nachkommen Jakobs habe.

Digitized by Google

Das Evangelium hat, wie die Sonne, den ganzen Erdkreis mit seinem göttlichen Lichte erleuchtet. Es hat sich nach und nach allen Völkern geoffenbart, die im Schatten des Todes saßen, und von einem Pole zum andern haben die apostolischen Glaubensboten das Heil verkündet. Aber wird die unermüdliche Liebe der Missionäre, die ja Seelen auf der ganzen Erde sucht, wird sie das ehemals auserwählte Volk Gottes ganz unbeachtet lassen? Könnte die katholische Liebe, welche jedes Unglück, jedes Uebel mitempfindet und allen Völkern der Erde zu Hülfe kommen will, könnte sie die verirrten Schafe vergessen, die Jesus Christus noch besonders Seinen Aposteln empfahl: „Gehet zuerst zu den verirrten Schafen des Hauses Israel [1]."

Ohne Zweifel, es liegt ein schrecklicher Fluch auf den Juden; sie haben den Messias verkannt; sie haben den Heiligen Israels verspottet [2], so wie es Isaias vorhergesagt hat; sie haben gewollt, daß das Blut des Gerechten über ihre Kinder und Kindeskinder komme; und schon seit achtzehnhundert Jahren tragen sie das unverkennbare Merkmal der Verwerfung! Die Propheten sagten ihnen ihre Bestimmung voraus; aber sie kündigten ihnen auch das Ende an. „Die Kinder Israels," sagt einer aus ihnen, „werden lange Zeit ohne König, ohne Fürst, ohne Opfer, ohne Altar, ohne Ephod und ohne Theraphim sein. Nach dieser Zeit werden sie wieder kommen, und den Herrn ihren Gott, und David ihren König suchen; und in den letzten Tagen werden sie den Herrn und die Gnade, die er ihnen schenken will, mit einer heiligen Ehrfurcht und mit Schrecken empfangen [3]."

„In diesen Zeiten und in jenen Tagen," sagt ein anderer Prophet, „wird man die Missethaten Israels aufsuchen; aber man wird sie nicht mehr finden; denn ich werde mich Denjenigen, die ich bezeichnet habe, günstig zeigen [4]." „Ich werde einen Geist der Gnade und des Gebetes über sie ausgießen; sie

1) Matth. X, 6.
2) Isaias I, 4.
3) Oseas III, 4. 5.
4) Jeremias L, 20.

Digitized by Google

werden die Augen auf mich, den sie gekreuzigt haben, heften, sie werden weinen und seufzen, wie über einen einzigen Sohn, und von Schmerz durchdrungen sein, so wie man es bei dem Tode eines erstgebornen Sohnes ist [1]." „Dann wird man den Herrn fragen: Woher denn diese Wunde, die du in deinen Händen trägst? Und er wird antworten: Ich bin in dem Hause Derjenigen, die mich liebten, durchstochen worden [2]."

„Doch werde ich den Rest dieses Volkes nicht so behandeln, wie ich es früher gethan habe, sagt der Herr der Heerschaaren; denn es wird ein Saame des Friedens da sein.... Und dann, o Haus Juda! und du, o Haus Israel! da du ein Fluch unter den Völkern geworden bist, so werde ich dich retten und du wirst wieder ein Segen sein [3]."

Diese heiligen Texte und andere Prophezeiungen, welche im alten Testamente aufgezeichnet sind, deuten ohne Zweifel auf die Bekehrung der Juden; die Bücher des Evangeliums, die Lehren der Kirchenväter und alle Ueberlieferungen der Kirche sprechen dieselben Hoffnungen aus.

Der heilige Apostel Paulus redet von dieser Wahrheit in seiner Epistel an die Römer: „Hat Gott sein Volk verstoßen? Das sei ferne! Denn auch ich bin ein Israelit, vom Geschlechte Abrahams, aus dem Stamme Benjamin.... Ich sage nun: Stießen sie so an, darum daß sie fallen sollten. Das sei ferne! Sondern bei ihrem Falle ward das Heil dem Heidenthum, um sie zur Nacheiferung zu bringen. Ist ihr Fall Reichthum der Welt und ihre Minderzahl Reichthum der Heiden, wie viel mehr ihre volle Zahl?... Denn ihre Zurücksetzung ist Versöhnung der Welt; was ihre Aufnahme anders, als ein Aufleben von den Todten? Sind die Erstlinge geheiligt, dann auch der gesammte Teig, und ist die Wurzel geheiligt, dann auch die Zweige. Wofern von den Zweigen aber einige sind abgebrochen, du aber, ein wilder Oelzweig, zu jenen bist eingepfropft und mittheilhaft der Wurzel

1) Zach. XII, 10.
2) Zach. XIII, 6.
3) Zach. VIII, 11.

Digitized by Google

und Saftigkeit des ächten Oelbaums geworden, thu' nicht stolz gegen die Zweige! Wo du stolz thust — du bist es ja nicht, der die Wurzel trägt, sondern sie trägt dich."

„Du wirst dann sagen: Die Zweige sind abgebrochen, auf daß ich eingepfropft wurde. Gut! des Unglaubens wegen sind sie abgebrochen; du aber stehest durch den Glauben, thu' nicht übermüthig, sondern hüte dich! Denn da Gott der ursprünglichen Zweige nicht geschont hat: Er möchte etwa auch deiner nicht schonen!"...

„Aber auch jene, wofern sie nicht verbleiben in der Ungläubigkeit, werden eingepfropft werden: Gott hat Macht, sie wieder einzupfropfen. Denn wenn du aus dem, der Natur nach, wilden Oelbaume genommen und der Natur entgegen eingepfropft bist in den guten Oelbaum; wie viel mehr werden jene, der Natur gemäß in ihren eigenen Oelbaum eingepfropft werden."

Der Apostel sagt weiter: „Ich will denn euch, Brüder, nicht unkundig lassen dieses Geheimnisses, auf daß ihr nicht euch überheben möget: die Verblendung ist zum Theil über Israel, bis die Vollzahl der Heiden eingegangen sei; und sodann ganz Israel beseligt werde, wie geschrieben steht: Aus Sion wird kommen der Retter, und Er wird abwenden allen Frevel von Jakob; und dieß ist ihnen Meinerseits das Bündniß: indem ich hinwegnehme ihre Sünden."

„Sie sind, dem Evangelium nach, zwar Feinde, euretwegen; aber der Erwählung nach Geliebte, der Vorväter wegen. Denn Gottes Gnadengaben und Beruf können Ihn nicht gereuen."

„So wie denn einst auch ihr ungläubig waret an Gott, nun aber Erbarmung überkommen habet, bei dem Unglauben derselben; so sind auch jetzt dieselben ungläubig, bei eurer Erbarmung, daß auch sie Erbarmung überkomme."

„O Tiefe des Reichthums der Weisheit und Erkenntniß Gottes! Wie unerforschlich sind Seine Gerichte, und nicht nachzuspüren Seine Wege [1])!"

Ohne die geheimen Rathschlüsse Gottes und die Zeiten, die

1) Römer XI.

Digitized by Google

Er zur Erfüllung dieser Verheißungen bestimmt hat, ergründen zu wollen, kann es doch von großem Nutzen sein, sich obiger Ermahnungen zu erinnern. Man sollte mit mehr Aufmerksamkeit und christlicher Theilnahme den Vorgängen im israelitischen Volke folgen. Wir bemerken einerseits die gänzliche Nichtbeachtung seiner Glaubenslehren, die Verfälschung oder das Verschwinden seiner alten Ueberlieferungen und Gebräuche; andererseits sehen wir sein Herandrängen an die christliche Gesellschaft, und die unzähligen Bekehrungen, die in unsern Tagen Statt finden; diese Veränderungen, diese Gemüthsbewegungen, sollten sie nicht Merkmale einer Schickung Gottes sein? Sind sie nicht die Erstlingsfrüchte der göttlichen Barmherzigkeit? Und wenn die göttliche Vorsehung sich gewöhnlich der schwächsten und geringsten Werkzeuge bedient, um ihre Rathschlüsse auszuführen, wäre es uns dann nicht erlaubt, auf die Congregation von Notre Dame de Sion mit demüthiger Hoffnung hinzublicken? Vielleicht ist dieser kleine, der Gottesmutter geweihte und von ihr beschützte Orden ausersehen, auf demselben Erdboden zu siegen, wo die Helden Israels den Kampf aufgegeben haben. Cessaverunt fortes in Israel et quieverunt, donec surgeret mater in Israel [1]).

Hat dieser Orden denn nicht den hohen Beruf, als ein Werkzeug der göttlichen Gnade Denen, die aufrichtigen Herzens sind, ihr Verlangen nach Wahrheit zu befriedigen, ihnen den Weg des Heils zu zeigen und die Aufnahme in den göttlichen Schafstall zu verschaffen? Scheint nicht sein ganzes Bestehen und sein Beruf sich an die versprochene Barmherzigkeit zu knüpfen: „Du wirst dich erheben, o Herr, und dich Sions erbarmen; denn die Zeit der Gnade ist gekommen, die Zeit ist gekommen! Tu exurgens, Domine, misereberis Sion, quia venit tempus miserendi ejus, quia venit tempus [2]).

Die Liebe, welche die heiligen Petrus und Paulus beseelte, lebt immer noch in der Kirche fort; sie hat in unsern Tagen neue

1) Richter V. 7.

2) Psalm 101.

Digitized by Google

Hülfsmittel für die neuen Bedürfnisse gefunden, und es ist gewiß, daß solche Aufopferung nicht ohne Verdienst vor Gott ist, da man schon zu Lebzeiten unsers Herrn Jesu Christi Seines Wohlgefallens sich erfreuen durfte, wenn man das jüdische Volk liebte [1]).

Die Stiftung von Unserer lieben Frau von Sion ist jetzt noch ein kleines Bäumchen, das im Verborgenen heranwächst und sich demüthig unter dem Auge Gottes ausbreitet. Aber durch den Segen des Vaters der Gläubigen gekräftigt, und neuerdings mit Gnaden und Abläſſen bereichert, hat die Stiftung sich so vergrößert, daß sie mehrere andere Anstalten gründen mußte, wo die Katechumenen die Lehren der christlichen Religion empfangen, wo die jungen Neophyten eine vollständige Erziehung erhalten, wo die Israeliten jedes Alters und jedes Standes die Lösung ihrer Zweifel und das Licht eines neuen Lebens finden können.

Die Stiftung wirkt durch das Gebet, und zwar durch das beständige, beharrliche Gebet. Nichts ist bei Gott unmöglich, und man kann Alles hoffen, wenn man mit Jesum Christum, dem Gekreuzigten, ausruft: Pater dimitte illis! Vater, verzeihe ihnen; denn sie wissen nicht, was sie thun! — und wenn man mit Maria ausruft: Suscepit Israel puerum suum, recordatus misericordiae tuae!

Erbarme dich der Kinder Israels, verleihe ihnen deine ewige Barmherzigkeit! Laßt uns die Liebe des großen Apostels nachahmen, die er im innersten Herzen hegte, und die er auf so rührende Weise in seiner Epistel an die Römer ausdrückt: „Mein Gewissen bezeugt es mir im heiligen Geist; groß ist meine Betrübniß, und unabläſſig der Kummer meines Herzens. Denn gewünscht habe ich, ein Verbannter zu sein, von Christo Jesu für meine Brüder, meine Angehörigen dem Fleische nach, die da sind des Geschlechtes Israel, denn die Kindschaft, und die Herrlichkeit, und das Bündniß, und die Gesetzgebung, und der Gottesdienst, und die Verheißungen, deren die Patriarchen, und aus

1) Vgl. Lucas VII. 5.

Digitized by Google

denen Christus dem Fleische nach, Welcher ist Gott, über Alles gelobt in Ewigkeit." (Röm. IX. 3.)

PIUS P. P. IX.

Ad perpetuam rei memoriam.

Ungeachtet unserer Unwürdigkeit zum Stellvertreter Desjenigen berufen, Der da gekommen ist, zu suchen und selig zu machen, was verloren war, liegt uns nichts mehr am Herzen, als durch alle möglichen Mittel zum ewigen Heile Derjenigen beizutragen, welche noch nicht in den Schafstall Christi eingegangen sind, wo Alle das Leben im Ueberflusse finden.

Wie uns unser vielgeliebter Sohn, Maria Theodor Ratisbonne, berichtet, hat sich in der Stadt Paris ein Verein gebildet, ein heiliger und frommer Orden, unter dem Namen: Notre Dame de Sion, welcher zum Zweck hat, mit Eifer an der Bekehrung der Juden und am Unterrichte der Katechumenen zu arbeiten. Um nun diese Stiftung mehr zu kräftigen, bittet uns unser theurer Sohn, die himmlischen Schätze der Kirche zu öffnen. Wir sind entschlossen, seinen Wunsch vollständig zu erfüllen. Darum empfehlen wir diese, dem Heile der Seelen und der Ausbreitung des Glaubens so nützliche Stiftung dem Herrn, und geben Denjenigen, die dabei mitwirken, einen besondern Beweis unseres Wohlwollens. Wir ertheilen, im vollen Vertrauen auf Gottes Barmherzigkeit und auf die Fürbitte der heiligen Apostel Petrus und Paulus, alle Denen, welche sich der genannten in Paris bestehenden Congregation anschließen, einen vollständigen Ablaß für alle ihre Sündenschulden am Tage ihrer Aufnahme, vorausgesetzt, daß sie mit wahrer Reue gebeichtet und das allerheiligste Sacrament des Altars empfangen haben.

Wir verleihen diesen Ablaß allen Schwestern, die bis auf den heutigen Tag schon eingetreten sind, oder die später aufgenommen werden, an jedem Jahrestage der Erneuerung ihrer Gelübde, und jedes Mal, wenn sie der Taufe eines Juden in der Kapelle beiwohnen, unter der Bedingung: die heiligen Sacramente der Buße und des Altars zu empfangen.

Digitized by Google

Wir verleihen auch denselben Ablaß allen Mitschwestern, welche jährlich an den Festtagen der heiligsten Herzen Jesu und Maria, auf Maria Himmelfahrt, am Feste der heiligen Apostel Petrus und Paulus beichten und communiciren, die Kapelle der Congregation an den obengenannten Tagen von der ersten Vesper bis Sonnenuntergang mit Andacht besuchen, und dort um Einigkeit unter den christlichen Fürsten, um Ausrottung des Unglaubens und um Erhöhung unserer heiligen Mutter, der Kirche, beten.

Endlich ertheilen wir diesen nämlichen vollkommenen Ablaß allen Schwestern, welche jährlich am Allerseelentage dem Gottesdienste in dieser Kapelle beiwohnen, mit dem Rechte, diesen Ablaß auch denjenigen Seelen zukommen zu lassen, welche in der Gnade Gottes gestorben sind. Wir wollen ferner, daß diese Gnade auf ewige Zeiten sich erstrecken soll.

Gegeben zu Rom, in S. Maria Maggiore, am 15. Januar des Jahres 1847, unserer päpstlichen Regierung des ersten.

A. Kardinal Lambruschini.

Ex audientia SSmi die 2. Junii 1851.

Durch ein Sendschreiben vom 2. Juni 1851 ertheilt unser heiliger Vater, Papst Pius IX., einen vollkommenen Ablaß den Gläubigen beiderlei Geschlechts, welche entweder durch ihre Gebete, durch ihren Eifer oder durch ein anderes Mittel der christlichen Nächstenliebe Etwas zur Bekehrung eines Juden zum katholischen Glauben beigetragen haben; dieser Ablaß kann am Tage der Taufe gewonnen werden, wenn man nach reumüthiger Beicht das heilige Sacrament des Altars andächtig empfängt, eine Kirche besucht und dort für die Anliegen des heiligen Stuhles betet.

Das nämliche Sendschreiben ertheilt einen fünfzigtägigen Ablaß allen Gläubigen jedes Mal, wenn sie zu dieser Stiftung durch Hülfe, Gebet oder sonst auf eine Weise beigetragen haben[1]).

---

1) Die Personen, welche sich dieser Stiftung anschließen und auf eine besondere Weise mitwirken, oder an diesen vom heiligen Vater gespendeten Abläßen Antheil nehmen wollen, können franko ihre Briefe addressiren, an

Digitized by Google

Gegenwärtiges soll auf ewige Zeiten festgesetzt werden, ohne daß es nöthig sei, ein neues Sendschreiben zu erlassen.

Gegeben zu Rom im Secretariat der heiligen Congregation der Abläße, den 2. Juni 1851. G. Kardinal Asquinius.

Aloysius Columbo, Sect.

XLVIII.

Ueber einzelne Wohlthaten, welche das Christenthum der menschlichen Gesellschaft gebracht hat.

III.

Wir reden im Nachfolgenden von Verhältnissen und Beziehungen, welche in den Jahrbüchern der Geschichte wohl nicht so blutig verzeichnet stehen, wie die Sclaverei, die aber, wenn überhaupt eine Steigerung denkbar ist, unser christliches Gefühl noch mehr empören, weil sie zu allen christlichen Sitten und Anschauungen den schneidendsten Gegensatz bilden. Es läßt sich am Ende noch als eine traurige, unabwendbare Nothwendigkeit begreifen, daß der Mensch, durch die Sünde von Gott abgefallen, also aus der gesetzlichen Ordnung, aus dem lebendigen Verbande der innigen heiligen Liebe ausgeschieden, sich selbst, seinen entfesselten wilden Leidenschaften überlassen, gefühllos, hart, grausam wird gegen seine Mitmenschen; daß er sie seiner Botmäßigkeit unterwirft, sie als Werkzeuge mißbraucht, um den größtmöglichen Nutzen aus ihnen zu ziehen. Aber schwerer läßt's sich begreifen, wie es mit dem Menschen, mit dem Manne dahin kommen kann, daß er gegen sein Weib, seine Lebensgefährtin, an welche die zärtesten, aber zugleich auch die stärksten Bande ihn knüpfen, mit der er gleichsam nur ein Wesen ausmacht und ein

Madame la Supérieure de Notre Dame de Sion,
rue du Regard Nr. 11 à Paris.
oder
à Monsieur l'Abbé *Théodore Ratisbonne*, missionaire apostolique,
rue du Regard Nr. 11 bis à Paris.

Digitized by Google

Leben bildet, und daß er als Vater gegen seine Kinder, gegen sein eigenes Fleisch und Blut, gegen seine Ebenbilder, in denen nicht allein sein Name, sondern Er selbst, sich verjüngend, fortlebt — daß er gegen diese zur Gefühllosigkeit, Härte, Grausamkeit, Tyrannei fortgerissen wird. Und doch war es so in der ganzen vorchristlichen Zeit, und genau so ist es heute noch bei allen Völkern, denen die Segnungen des Christenthums noch nicht zu Theil geworden sind, oder deren Vorfahren durch eigene Schuld sie wieder eingebüßt haben durch den Rückfall in das Heidenthum. Darum zeigt uns denn auch das Familienleben in der heidnischen Welt so recht klar den Abgrund, worin die Menschheit vor Christus begraben lag; wie wir auf der andern Seite in der Thatsache, daß die Familie ihre Erhebung, ihre Würde und Ehre einzig und allein der christlichen Religion verdankt, den Segen, welchen diese der Welt und dem Menschengeschlecht gebracht hat, so recht mit Händen greifen können; so daß eine jede Familie, die in ihrem Schooße unchristlichen Sinn, Gleichgültigkeit, Kälte, Haß und Verachtung gegen das Christenthum und die Kirche duldet oder gar nährt und großzieht, einem Unmenschen gleicht, der den Schooß seiner eigenen Mutter mit dem Schwerte durchbohrt.

Um auch nur annähernd eine Vorstellung zu erhalten von der unermeßlichen Wohlthat, die wir auch in dieser Beziehung dem Christenthume verdanken, müssen wir die früheren Zustände, nach ihren Hauptzügen wenigstens, uns vergegenwärtigen, und wird es uns hiebei nicht entgehen, was wir übrigens auch bei allen andern Verhältnissen wahrnehmen, daß der Verfall größer und allgemeiner, die Wunde tiefer, der Abgrund gähnender, das ganze Schauspiel tragischer wird genau in dem Grade, als die Geschichte der Völker in ihrer Entwickelung voranschreitet, und daß jener Verfall durch Nichts, nicht durch Gesetze, nicht durch sogenannte Cultur, durch Künste und Wissenschaften aufgehalten wird, sondern daß vielmehr Alles zu seiner Beschleunigung beiträgt. Dabei dürfen wir indeß nicht unterstellen, daß jene Zustände erst durch die Gesetze seien hervorgerufen und ausgebildet

Digitized by Google

worden; jene waren längst im Leben, in der Wirklichkeit vorhanden, und wurden nur durch diese, die zugleich Zeugnisse sind für geschichtliche Thatsachen, formulirt und bleibend gemacht.

Das Heilige und Geheimnißvolle, welches und wie es sich nach der Absicht des Schöpfers in der innigsten Lebensgemeinschaft des Mannes und des Weibes darstellen sollte, finden wir schon frühzeitig selbst bei den Juden verkannt, zurückgedrängt; weshalb auch die Verbindung eines Mannes mit einer Frau (Monogamie) und die Unauflösbarkeit der Ehe unter ihnen nicht lange aufrecht erhalten werden konnte. Doch war anfangs die Mehrweiberei noch in gewisse Schranken gewiesen. Abraham nahm als Kebsweib die Magd Hagar nicht ohne Zustimmung des rechtmäßigen Weibes Sara, die das mit jener gezeugte Kind wie ihr eigenes ansah. Aehnlich bei den übrigen Patriarchen; nur daß die Grenzen mehr und mehr erweitert wurden, bis nach und nach durch das Beispiel der heidnischen Völker, unter denen sie wohnten, und durch die Uebermacht der ungezähmten Sinnlichkeit, zuerst unter den Reichen, Fürsten und Königen, und dann auch unter dem Volke die Polygamie weiter um sich griff. Nun ist aber diese in sich schon die größte Entehrung des Weibes, weil dieses dadurch dem Manne als unebenbürtig, ungleich erklärt wird; es findet keine wechselseitige vollkommene Hingabe der einen Persönlichkeit an die andere statt. Diese Herabwürdigung des Weibes führte nothwendig noch andere nach sich. In der Polygamie artet die Herrschaft des Mannes in Härte und Despotismus aus, wenn auch nur zur Zügelung der Eifersucht und des Rangstreites der Weiber und der Ansprüche, welche sie, eine wider die andere, für ihre Kinder erheben und geltend machen. Endlich führt Vielweiberei nothwendig zur Scheidung. In der That konnte auch, nachdem jene einmal erlaubt und Sitte war, das mosaische Gesetz diese nicht verhindern; es hat sie vielmehr förmlich gestattet, jedoch unter Beschränkungen und Förmlichkeiten, die den Sitten und Gesetzen der übrigen, der heidnischen Völker ganz fremd sind. Einmal leuchtet es im ganzen Gesetze durch, an vielen Stellen ist es sogar ausdrücklich

Digitized by Google

gesagt, daß die Ehescheidung gegen den Willen und die ursprüngliche Einrichtung Gottes sei. Dazu gab es zwei, wohl nicht selten vorkommende Fälle, in denen der Mann nicht befugt war, Zeit Lebens sein Weib zu entlassen: wenn er ihr nämlich durch ungerechte Anklage schweres Unrecht angethan oder sie als Jungfrau zum Falle gebracht hatte. (Deuteron. XXII, 19. 29.). Weiter war die Ausfertigung eines Scheidebriefes verordnet. Verhinderte dies allein schon eine Uebereilung, ein Handeln im ersten Augenblicke leidenschaftlicher, zorniger Aufregung, so war auch noch dem Schreiber des Scheidebriefes, wohl gewöhnlich ein Levite oder einer der Aeltesten des Volkes, und den dabei nothwendigen Zeugen Gelegenheit gegeben, den Zorn des Mannes zu besänftigen und den Ehestreit in Güte zu schlichten. Endlich konnte das mit einem Scheidebrief entlassene Weib wohl wieder einen anderen Mann heirathen; aber unter keiner Bedingung, wenn auch dieser starb oder sie von ihm entlassen wurde, durfte sie je wieder zu dem Manne zurückkehren, der sie verstoßen hatte.

Einerseits diese Beschränkungen, andererseits die strenge Zucht des jüdischen Gesetzes überhaupt bewirkten, daß Ehescheidungen nur aus den erheblichsten Ursachen, darum sehr selten, vorkamen, bis zur Zeit der babylonischen Gefangenschaft. In dieser aber kamen die Juden mit dem verderbtesten, sittlich am tiefsten gesunkenen Volke aller Völker des Alterthums in nahe Berührung, und zwar auf so lange Zeit hinaus; sie faßten wohl gegen den Götzendienst der Babylonier einen unvertilgbaren Abscheu, so daß sie nie mehr vom Dienste Jehovah's abfielen; aber um so leichter ahmten sie jenem Volke in seinen Unsitten nach. Wie furchtbar in Folge davon das eheliche Verhältniß gelockert und verwüstet wurde, beweis't zur Genüge die eine Thatsache, daß es von da an eine ansehnliche Schule in Israel gab, die das Hillel, welche lehrte, daß auch wegen des allerkleinsten Versehens von Seiten der Frau, oder wenn überhaupt der Mann keinen Gefallen mehr an ihr habe, also aus Laune oder Willkühr u. s. w. ihr der Scheidebrief gegeben werden könne. Was diese Schule lehrte, wurde, obwohl ihr eine andere gleich ansehnliche auf das Hef-

Digitized by Google

tigste widersprach, sehr getreu im Leben geübt, und es fiel so wenig auf und erregte so wenig Tadel, daß der jüdische Geschichtschreiber Flavius Josephus, der sich doch wohl keine Schandsäule errichten wollte, von sich selbsten ohne alle Umstände erzählt, er habe sein Weib, die ihm drei Kinder geboren hatte, entlassen, weil ihr Wesen und Benehmen ihm nicht mehr gefallen habe!

Dieser Greuel rächte sich bald auf das Empfindlichste an den Männern, die ihn herbeigeführt und die, unter Zulassung Gottes, bestimmt schienen, einen Theil des Fluches zu vollstrecken, den der Herr über Eva und ihr Geschlecht im Paradiese ausgesprochen hatte. Auch das jüdische Weib war, ehe es noch zu diesen willkührlichen Scheidungen kam, gesetzlich ein Eigenthum des Mannes; es hatte nicht gleiche Rechtsansprüche an diesen; es wurde in den früheren Zeiten durch Geschenke, die der Bräutigam dem Vater und den Brüdern machte, später durch förmlichen Kauf um einen bestimmten Preis wie eine Sache, wie eine Waare erworben; welchen Mann eine Jungfrau zu nehmen hatte, blieb so wenig ihrer freien Wahl überlassen, daß nicht einmal ihre Zustimmung erforderlich war; in der Ehe ohne eigenes Vermögen; nicht befähigt, etwas zu erben; im Falle der Verstoßung ihrem Vater oder ihren Brüdern zurückgesendet; im Todesfalle des Mannes wegen des Unterhaltes der Gnade, dem guten Willen seiner Kinder oder Erben preisgegeben, endlich rücksichtlich der Scheidung ganz und gar der zügellosesten Willkühr des Mannes schutzlos überlassen — wie konnte es anders geschehen, als daß das jüdische Weib, so tief herabgewürdigt, Anstand, Zucht, Ehrbarkeit, bessere Gefühle nach und nach ganz einbüßte und eine Schmach ihres Geschlechtes und eine Geißel der Männer ward? So finden wir's in der That, namentlich seit der Römerherrschaft, unter den jüdischen Frauen aus den höheren und höchsten Ständen. Mehr als eine hat eben so willkührlich, wie seither die Männer gehandelt, ihren Mann verstoßen, um mit einem andern, nicht selten einem Ehemanne zu leben; mehr als eine hat durch Gift oder Meuchelmord den ihr

Digitized by Google

läſtig gewordenen Ehetheil aus dem Wege geſchaft oder unter allerlei Anklagen ein Todesurtheil wider ihn erwirkt. Namentlich iſt in dieſen Beziehungen die herodianiſche Familie berüchtigt. Vergleichen wir die Greuelſcenen, welche im Schooße dieſer jüdiſchen Königsfamilie verübt wurden mit dem häuslichen und ehelichen Verhältniſſe der Patriarchen — und wir haben einen Ueberblick der Rieſenſchritte, welche, trotz ſeines Geſetzes, ſeiner Propheten, ſeines Cultus, das ſittliche Verderben auch bei dem auserwählten Volke gemacht hat.

Wenn die andere Seite des Familienlebens, das Verhältniß der Eltern zu den Kindern und umgekehrt, bei den Juden nicht in gleich tiefen Verfall gerieth wie das eheliche Verhältniß, ſo iſt dies wohl den darüber beſtehenden ſtrengen moſaiſchen Geſetzen und Anſichten zu danken, die von denen heidniſcher Völker weſentlich abweichen. Allerdings hat auch nach jenen die väterliche Gewalt einen ſehr weiten Spielraum; aber in Tyrannei konnte ſie nicht ausarten. Dadurch, daß eine recht zahlreiche Nachkommenſchaft als ein beſonderer Segen Gottes, als eine Erfüllung ſeines Verheißungswortes galt, daß er das Volk Israel zahlreich machen wolle, wie die Sterne am Himmel, wie den Sand am Ufer des Meeres, dadurch war Ausſetzung oder Mord der Kinder ein bei den Juden ganz unerhörtes Verbrechen. Nur einigemal haben ſie, wenn ſie in die Abgötterei verfielen, dem Moloch Menſchenopfer, Kinder dargebracht. Jede Handlung oder Nachläßigkeit, wodurch das Leben, die Geſundheit, die graden Glieder des Kindes im Mutterleibe, noch vor der Geburt gefährdet werden konnten, war verbrecheriſch und ſtrafbar. Den ungerathenen, verſchwenderiſchen oder ausſchweifenden Sohn durfte und ſollte der jüdiſche Vater wohl züchtigen; aber Gewalt über Leben und Tod hatte nur das Gericht der Aelteſten. Vor dieſe wurde die Klage gebracht und von ihnen, im Falle des wirklichen Verbrechens, namentlich wenn das Kind ſeinen Eltern geflucht oder gar ſie gröblich mißhandelt hatte, Tod durch Steinigung erkannt, und war bei der Vollſtreckung des Urtheils die ganze Gemeinde thätig. Bekanntlich war bei den Ju-

Digitized by Google

den die Erstgeburt mit manchen wesentlichen Vortheilen begleitet; sie verlieh eine Art Obergewalt über die nachgebornen Geschwister und den Besitz des Erb- oder Familiengutes. Nun war aber die väterliche Gewalt auch darin beschränkt, daß die Vorrechte der Erstgeburt nicht auf ein anderes Kind, als auf den wirklich erstgebornen Sohn übertragen werden konnten. Endlich konnte wohl ein hebräischer Vater bei drückender Armuth sich selbst, oder seinen Sohn oder seine Tochter in die Dienste eines Andern als Knecht oder Magd verkaufen; aber dieser Andere mußte ein Hebräer sein und der Verkaufte erlangte im siebenten Jahre seine Freiheit wieder, wenn er's nicht vorzog, auf immer oder doch bis zum Jubeljahre bei seinem Herrn zu bleiben, wo ihm dann nebst der Freiheit noch einiges Vermögen geschenkt wurde.

Wie überhaupt bei allen Völkern der vorchristlichen Zeit war das Loos der Töchter auch bei den Juden härter, als das der Söhne; doch ist es weit verschieden von der entsetzlichen Lage, zu der eine heidnische Jungfrau verdammt war. Häufiger als der Sohn wurde die hebräische Tochter in die Sclaverei verkauft; aber da es nicht gestattet war, sie an Fremdlinge d. h. Nichtjuden zu verkaufen, so geschah es nicht selten, daß sie in diesem Verhältniß der Knechtschaft auf ehrenhafte Weise einen Mann überkam. Im Fall ein Sohn vorhanden war, konnte wohl die jüdische Tochter an Grundbesitz nichts erben; aber im Abgang eines Bruders wurde sie nicht, wie dies z. B. bei den Römern der Fall war, von der Erbschaft ihres Vaters ausgeschlossen; sie trat vielmehr in diese ein und mußte nur zur Erhaltung des Familien-Gutes und -Namens einen Mann aus ihrem Stamm, aus ihrer Verwandtschaft heirathen.

Endlich ist noch bei den Juden ein sehr erfreuliches, allen heidnischen Völkern unbekanntes Verhältniß zu erwähnen, das auch zugleich das Meiste dazu beigetragen hat, das hebräische Weib, trotz der oben mitgetheilten unnatürlichen Stellung zum Manne, vor jener Verachtung und Niedrigkeit zu schützen, die den heidnischen Frauen im reichsten Maße zu Theil geworden sind. Ich meine die durch das Gesetz anerzogene und

Digitized by Google

gewährleistete Pietät, Hochachtung und Verehrung, die in gleichem Grade wie dem Vater so auch der Mutter von den Kindern erwiesen werden mußten. Einzelne Beispiele der Art finden wir auch bei heidnischen Völkern; aber sie waren so selten und etwas so Außerordentliches, daß man es der Mühe werth erachtete, sie der Nachwelt aufzubewahren. Im Heidenthum gab es kein Gesetz, das die natürlichen Gefühle der Liebe, Dankbarkeit und Hochschätzung in dem Herzen des Kindes gegen die Mutter geweckt, gepflegt, genährt hätte; wohl aber war Alles auf ihre Erniedrigung von Seiten des Vaters berechnet. Nun war allerdings auch im Judenthum die Lage des Weibes nichts weniger denn eine würdige, ehrenvolle; aber die nachtheilige Wirkung, welche auf die Gefühle und das Betragen der Kinder daraus hätte entspringen müssen, wendete das Gesetz ab, in Kraft dessen jede der Mutter zugefügte Beleidigung nach gleichem Maße wie die, welche dem Vater widerfahren war, bestraft wurde, eine gröbliche sogar mit dem Tode. Der Ausspruch des heiligen Geistes: „Wenn der Segen des Vaters das Haus der Söhne erbaut, so zerstört es der Fluch der Mutter von Grund aus," ist nicht auf steinigten Boden gefallen.

Daß wir uns bei dieser Schilderung des jüdischen Familienlebens etwas länger aufgehalten, erleichtert uns wesentlich die nachfolgende Aufgabe; denn wenn schon bei den Hebräern, bei dem auserwählten Volke, jenes Heiligthum so furchtbar entweihet war, aus dessen Mitte Fluch oder Segen für den Einzelnen, für die Familie, für ein Volk, für die ganze Menschheit hervorgehet; so liegt der Schluß sehr nahe, daß wir bei den heidnischen Nationen, vor deren Umgang und Lasterhaftigkeit die Israeliten eben durch das strenge und sehr ausführliche Gesetz geschützt und bewahrt werden sollten, wahrhaft Entsetzliches in dieser Beziehung erwarten müssen. In der That ist auch der Verfall und das Verderben so groß, daß wir eines tiefen Abscheues vor unserm eigenen Geschlechte uns kaum erwehren können; und wenn dennoch Gott die Menschheit ertragen und wenn er durch das Christenthum eine vollständige geistige und sittliche

Digitized by Google

Wieder- und Neugeburt in ihr bewirkt hat, so besitzen wir darin eben so sehr die höchsten Beweise seiner unendlichen Langmuth, wie seiner Allmacht; ja lauter und deutlicher noch als durch die Werke der Schöpfung, die uns zur Bewunderung und Anbetung hinreißen, wird eben diese seine Allmacht durch die Erlösung und durch die Früchte derselben verkündet.

Mit Ausnahme der Griechen und Römer, weil wir bei diesen, als den Trägern der heidnischen Bildung und Wissenschaft, uns länger verweilen müssen, wollen wir bei den übrigen heidnischen Völkern nicht zu sehr in's Einzelne eingehen; allgemeine Züge reichen weit aus, um uns das schreckliche Nachtgemälde ihrer ganzen Geschichte kenntlich zu machen.

Wir wissen schon, daß ganz allgemein bei den heidnischen Völkern Vielweiberei bestand, und daß eben dadurch das rechte Verhältniß der beiden Geschlechter zu einander, reine Liebe und Hochachtung unmöglich gemacht, die Unebenbürtigkeit des Weibes dem Manne gegenüber erklärt, seine Entwürdigung, seine Sklaverei nothwendig herbeigeführt war. Wo wir ausnahmsweise die Pylogamie nicht eingeführt, ja gesetzlich verboten finden, wie z. B. bei den Massageten, einem wilden scytischen Volke, oder bei den das Innere Afrika's bewohnenden Aethiopien, war die Entwürdigung der Frauen, wenn möglich, noch größer: sie wurden von den Männern gemeinschaftlich besessen. Was die unsittliche Auffassung, daß das Weib einzig für die Willkühr und Laune des Mannes, darum zu allen diesem beliebigen Diensten und Verrichtungen und als bloßes Werkzeug zur Befriedigung seiner sinnlichen Lüste geschaffen und bestimmt sei, bei allen heidnischen Völkern nicht sowohl hervorrief, als vielmehr bestärkte und gegen die Geltendmachung einer jeden bessren Ansicht aufrecht erhielt, war der ziemlich allgemeine Mißbrauch, daß die Jungfrauen zur Ehe verkauft, d. h. daß die Weiber von den Männern gekauft wurden. Am gewöhnlichsten bewerkstelligten den Verkauf die Väter oder Brüder; da und dort wurde er auch von Staatswegen betrieben. So bei den Babyloniern, die eine eigene Beamtenklasse schufen, um die Töchter

Digitized by Google

der Armen öffentlich auf dem Markte wie eine Waare auszubieten. Mit den durch Schönheit und sonstige körperliche Reitze Ausgestatteten war das Geschäft nicht schwierig; wohl aber mit den Unschönen oder gar Häßlichen; es wurde darum der für jene erlös'te Preis auf diese noch gelegt, um sie an Mann zu bringen — ein Schauspiel, das sich alljährlich wiederholte.

Wenn auch bei den andern Völkern eine solche ganz unmittelbare Einmischung der Staatsgewalt in die Ehen der Einzelnen nicht angetroffen wird, so fehlte es doch nirgends an Zwangsgesetzen, welche jeden Bürger nöthigten, eine Ehe einzugehen. Daß dabei höhere sittliche Beweggründe nicht im Spiele waren, versteht sich von selbst, sondern nur rein materielle; der Staat wollte Bürger, Unterthanen, Krieger, und zu diesem Ende forderte er Nachkommenschaft von einem jeden Einzelnen. Wie gemein und verwerflich dieser Grund und wie empörend darum diese Anordnung in sich schon ist, so veranlaßte sie in manchen Fällen die unnatürlichsten Verhältnisse. Um z. B. nach den damaligen Begriffen eine Kasteneintheilung rein zu erhalten, war es bei den persischen Magiern, bei den ägyptischen Priestern, sowie auch bei den Arabern erlaubt, unter Umständen geboten, blutschänderische Ehen abzuschließen, daß der Sohn z. B. seine Mutter, oder der Bruder seine Schwester oder gar mehrere Schwestern zugleich heirathen durfte und beziehungsweise mußte.

Was die Sklaverei betrifft, zu welcher die Frauen verurtheilt waren, so brauchen wir in eine nähere Schilderung derselben gar nicht einzugehen, da wir aus dem Früheren schon zur Genüge wissen, welche Rechte der Herr, der Eigenthümer über seine Sklaven ausüben konnte. Aber das haben wir noch beizufügen, daß bei vielen Völkern des Alterthums die Sklaverei des Weibes nicht einmal mit dem Tod des Mannes endete. Bei einigen war und ist es zum Theil heute noch Sitte, daß auf demselben Holzstosse, der die Leiche des Mannes verzehrt, auch die Frauen verbrannt werden. Ein anderer Gebrauch bestand bei den Chrestoniern, einem thrazischen Volke: der nächste Anverwandte, also unter Umständen der eigene Vater, mußte mit eigener Hand

Digitized by Google

jene Frau schlachten, die als Liebling, als die bevorzugte des verstorbenen Mannes erklärt ward. Diese grauenhaften Todtenopfer, welche die auch jenseits des Grabes noch fortdauernde Sklaverei des Weibes verkünden, beruheten nebenbei noch auf einem andern eben so unwürdigen Grunde, der uns erst recht vollständig einen Blick in die qualvolle Lage des Weibes unter der Herrschaft des Heidenthums werfen läßt. Es lag nahe, daß in der mißachteten, als Rechtlose behandelten, der grausamen Willkühr des Mannes ganz und gar preisgegebenen Frau, wenn noch eine Spur besseren Gefühls in ihr schlummerte, der Gedanke, der Wunsch entstehen konnte, daß sie durch den Tod ihres Mannes aus ihrer Knechtschaft erlös't werden möge; dieser Gedanke konnte leicht zu dem verbrecherischen Versuche führen, ihm das Leben abzukürzen oder gar zu nehmen. Dagegen erhob sich die Sitte oder das Gesetz des Volkes zum Schutze des etwa bedroheten Lebens der Männer; es konnte die Frauen nun nicht mehr gelüsten, deren Tod auch nur herbeizuwünschen, geschweige denn herbeizuführen, weil auch sie alsdann eine grauenhafte Todesart erwartete. Uebrigens bot das Leben einer Wittwe, auch da, wo die Frauen nicht mit der Leiche des Mannes verbrannt oder hingeschlachtet wurden, nichts weniger als erfreuliche Aussichten dar; sie fiel, gleich der übrigen Hinterlassenschaft des Verstorbenen, in die Hände des Erben, so daß dieser der unumschränkte Herr der hinterlassenen Frauen wurde in derselben Ausdehnung, wie der Todte es gewesen war.

Bei diesem Zustande der heidnischen Ehen konnte sich, als allgemeine Sitte wenigstens, Pietät der Kinder gegen die Eltern und innige wahre Liebe dieser gegen jene unmöglich bilden. Der Satz ist für sich klar und bedarf keines weiteren Beweises: Wo in der Ehe nicht ein höherer sittlicher Zweck erkannt und erstrebt wird, wo nicht eine durch höhere Weihe gereinigte Liebe Mann und Weib zusammenführt und auf die Dauer des Lebens zusammenhält, da kann auch ächte wahre Liebe zu den Kindern, als der Frucht dieser Verbindung, um so weniger Wurzel fassen, als das Geschäft ihrer Erziehung ein äußerst mühevolles und be-

Digitized by Google

schwerliches ist und darum mit dem, was bei solchen unheiligen Ehen gesucht und genährt wird, die gemeinste Sinnlichkeit nämlich, geradezu in Widerspruch stehet. In der That suchen wir auch umsonst als allgemeine Sitte (Ausnahmen heben die Regel nicht auf) Erweise elterlicher Liebe und Aufopferung im heidnischen Alterthum, wie wir dieselben seit dem Eintritte des Christenthums allenthalben bei seinen Bekennern wahrnehmen. Die zur Welt gebornen heidnischen Kinder wurden noch im glücklichsten Falle den Sklaven zur Ernährung, Erziehung und zum Unterrichte übergeben. Spricht diese verächtliche Ueberlassung für nichts weniger, denn für die Liebe eines elterlichen Herzens; so hat das heidnische Gesetz noch überdies Alles gethan, um die letzten Keime dieser Liebe zu ersticken; anders hätte es nicht dem Vater eine ganz unnatürliche, despotische Gewalt eingeräumt, das Recht z. B. sein Kind auszusetzen, zu tödten, als Sklaven oder dem Laster zu verkaufen und den Götzen zu opfern. Zwar, was diese Opfer betrifft, könnte geltend gemacht werden, daß religiöser Wahnglaube die Stimme des Herzens erstickt habe. Aber was verursachte denn diese Erstickung in den andern nicht weniger grauenhaften Fällen? Und zudem meinen wir, wäre ächte Liebe in den Herzen der heidnischen Eltern gewesen, jenem Wahnglauben hätten nicht so viele Opfer fallen können, er wäre durch die Macht besserer Gefühle, hätten solche bestanden und nicht die entfesselten sinnlichen Leidenschaften das Scepter geführt, erdrückt worden.

Daß unter solchen Umständen auch keine Liebe, keine Pietät der Kinder gegen die Eltern sich bilden konnte, begreift sich von selbst. Diese Liebe findet sich nicht wie eine entwickelte Pflanze in dem Herzen des Kindes, etwa wie in einer Vorrathskammer vor; sie will geweckt, gepflegt, an- und großgezogen werden. Gerade dazu fehlte es aber im Heidenthum an Allem. Ganz in den Händen der Sklaven, selten im Umgange mit dem Vater oder durch dessen Härte, gesetzliche Gewalt in Furcht und Schrecken gesetzt; daneben eine entehrte, als Sklavin mißhandelte Mutter — aus welcher Quelle sollte die kindliche Liebe ent-

Digitized by Google

ſpringen und Nahrung ſchöpfen? Sollte nicht hierin auch der tiefſte Grund für die gräuliche Thatſache liegen, daß bei manchen Völkern, wie z. B. bei den Baktriern, Kaspiern, Derbiken und Aethiopiern die ſchwer erkrankten oder hochbetagten Eltern den Hunden, die man deßhalb gemeinhin die Leichenbeſtatter nannte, zum Fraße vorgeworfen, oder daß ſie erhängt, erwürgt oder zu todt gehungert wurden? Das Entſetzliche, daß da und dort Kinder das Fleiſch ihrer geſtorbenen und gemordeten Eltern mit (wie bei den Maſſageten) oder ohne (wie bei den Derbiken) Zuthat von Thierfleiſch verſpeiſ'ten, iſt allerdings im Vergleiche zu der großen Völkermaſſe eine Ausnahme; aber es beweiſ't doch, wie tief der Menſch unter der Herrſchaft der Sünde ohne die Gnade der Erlöſung geſunken iſt. Daß übrigens all' jene Erſcheinungen, die wir anmit kurz berührt haben, aus der Rohheit, aus der Barbarei der Völker zu erklären ſeien, iſt ein gar armſeliger Troſt; denn es drängt ſich die Frage hervor, aus welcher Wurzel die Barbarei entſprungen und aus welcher Quelle ſie ſo groß gezogen und genährt worden ſei? Wir ſind außer Stand, eine andere Wurzel und Quelle anzugeben, als ebenfalls die Sünde. Indeß das Unzureichende jener Erklärung wird noch auffallender ſich darſtellen, wenn wir, was in der nächſten Fortſetzung geſchehen ſoll, zu den ſ. g. gebildeten Völkern der heidniſchen Welt übergehen.

XLIX.

Kirchliche Mittheilungen.

Rom 1. Mai. Der Hochwürdigſte Biſchof von Trier verweilt ſeit einigen Wochen in unſerer Mitte und findet überall die zuvorkommenſte Aufnahme; der heilige Vater insbeſondere hat ihm viele Beweiſe ſeiner huldvollen Gewogenheit gegeben.

Rom 7. Mai. Der heil. Vater hat dem Buchhändler Lecoffre in Paris durch den apoſtoliſchen Nuntius eine Medaille in Gold zuſtellen laſſen, weil er, ſobald er Kunde erhalten, daß die Werke von Gioberti von Rom verdammt ſeien, auf der Stelle die Herausgabe der zwei Werke: „Einleitung in die Philoſophie" und „Betrachtungen über die

Digitized by Google

Lehren des Herrn Cousin," welche er übernommen hatte, unterdrückt hat. — Der Stifter des Ordens der christlichen Schulbrüder, Johannes de la Salle, ist in die Zahl der Heiligen aufgenommen worden. Das Decret mit den betreffenden Verhandlungen des Beatificationsprocesses ist bereits erschienen.

Aus der oberrheinischen Kirchenprovinz 22. Mai. Von den Berathungen der landesherrlichen Commissäre in Karlsruhe verlautet wenig. Die (officielle) Kasseler Zeitung berichtet, es scheine in der Absicht der Mehrzahl der zur oberrheinischen Kirchenprovinz zählenden Staaten zu liegen, der katholischen Kirche jene Stellung einzuräumen, welche sie in Preußen inne hat.

Freiburg 20. Mai. Der Conflikt, in den das Ministerium mit dem erzbischöflichen Ordinariat gerathen, hat einen für ersteres unerwarteten Verlauf genommen. Das Recht der kirchlichen Behörde bei der von ihr getroffenen Anordnung ist allseitig anerkannt; zudem hat der Hochwürdigste Erzbischof die kirchlichen Grundsätze in einem Hirtenschreiben, dessen Milde keinen Widerspruch duldet, ausgesprochen. Bei dieser Gelegenheit hat sich die unkirchliche Gesinnung nicht weniger Pfarrer an Tag gelegt, wogegen das Ordinariat — wie billig — eine Untersuchung einleitet, indem es von allen Decanaten Bericht über die Art und Weise abfordert, wie seiner Verordnung nachgekommen wurde. — Das theologische Convict, über dessen Einrichtung Regierung und Ordinariat bekanntlich uneins sind, ist auf ein Jahr bis Austrag der Sache suspendirt worden.

Limburg 28. April. Heute fand in Hadamar die Einweihung des katholischen Convicts durch den Hochw. Bischof Statt. Dasselbe, klein in seinem Anfange (es zählt 15 Zöglinge), wird, das hoffen wir zu Gott, allmälig wachsen und segensreich wirken für die Zöglinge, für das Gymnasium, welches die Convictoren besuchen, und für die ganze Diöcese.

Aus der Diöcese Rottenburg 26. Mai. Unser Clerus bleibt bei der obschwebenden Kirchenfrage nicht unthätig; es finden deßhalb zahlreich besuchte Besprechungen statt, wie denn auf heute eine allgemeine Conferenz nach Ulm ausgeschrieben ist. — Aus **Gmünd** wird die erfreuliche Nachricht bestätigt, daß die Errichtung eines Mutterhauses für Schulschwestern sowohl die Genehmigung Sr. Maj. des Königs, als die kirchliche Sanction erhalten hat.

Köln 20. Mai. Der Stifter und Vorstand des Gesellenvereins, Herr Domvicar Kolping, ist gegenwärtig auf einer Reise in Süddeutschland begriffen, um für die Ausbreitung des Vereins zu wirken. Die Nachrichten aus Augsburg, München, Innsbruck, Salzburg u. s. w. lauten sehr erfreulich. Ueberall erkennt man den edlen Zweck und den großen Nutzen der Vereine an, und kömmt den

Digitized by Google

Vorschlägen des begeisterten Freundes des Gesellenstandes bereitwilligst entgegen. Gott segne dieses zeitgemäße, heilbringende Werk. — Am heiligen Lichtmeßfeste dieses Jahres hat sich dahier ein Verein, unter dem Schutze der seligsten Jungfrau und des heiligen Joseph, für den Loskauf und die Erziehung junger Negerinnen gebildet. Die Statuten dieses Vereines lauten: §. 1. Der Verein bezweckt, durch milde Gaben den Loskauf und die Erziehung der Negerinnen zu unterstützen. §. 2. Mitglied des Vereines ist Jeder, der monatlich sechs Pfenninge beiträgt. — Gewünscht wird, daß jedes Mitglied täglich ein Ave Maria bete für die Negerkinder, und an den Hauptfesten der Mutter Gottes Maria, wie auch am Feste des heiligen Joseph zum Tische des Herrn gehe. §. 3. Je fünfzehn Mitglieder bilden eine Abtheilung, von denen eines die Einsammlung der Almosen übernimmt. §. 4. Jährlich wird ein Bericht über dieses fromme Werk nebst Rechnungsablage unter die einzelnen Abtheilungen vertheilt. Die Leitung haben übernommen: Kaplan Ferrenbach, Dr. Breubach und Siegwart-Müller.

Vom Niederrhein. Die kürzlich in Sonsbeck und Dülken abgehaltenen Missionen hatten, wie überall, einen segensreichen Erfolg. — Wie wir vernehmen, sind in dem Lehrerseminar zu Kempen zum ersten Male die Lehrer-Exercitien gegeben worden. — In **Eupen** ist am 8. Mai die von den Vätern der Gesellschaft Jesu abgehaltene Mission in feierlichster Weise durch eine Procession geschlossen worden. Unter den Trägern des Missionskreuzes bemerkte man auch den Landrath und den Bürgermeister.

Münster 16. Mai. Heute wurde in der hiesigen Domkirche der Hochwürdigste Dompropst und geistliche Rath Brinkmann zum Bischofe von Orope in part. und Weihbischofe von Münster consecrirt.

Oldenburg im Mai. Der Landtag hat die Bestimmung des Art. 83. des St.-G.-G.: „die Wissenschaft und ihre Lehre ist frei," nach kurzer Debatte nach dem Antrage der Staatsregierung gestrichen und dafür folgende Bestimmung angenommen: „Die nothwendige Verbindung zwischen Kirche und Schule wird, unter Berücksichtigung der confessionellen Verhältnisse, durch das Gesetz geregelt. In die oberen und unteren Schulbehörden sollen auch Geistliche und Schulmänner berufen werden. Die oberen Schulbehörden des Herzogthums Oldenburg sollen für die evangelischen, sowie die katholischen Lehranstalten gesondert bestehen und so eingerichtet werden, daß der betheiligten Kirche die für die religiös-confessionelle Bildung der Jugend erforderliche Einwirkung genügend gesichert ist." Der Art. 93. ward dahin abgeändert, daß die Frage, ob in den Volksschulen confessioneller Religionsunterricht gelehrt werden müsse, nicht von dem Ermessen der Gemeinde abhängig sein, sondern grundgesetzlich ausgesprochen werden sollen, daß die religiöse, d. i. die religiös-confessionelle Bildung, die Grundlage

Digitized by Google

und hauptsächlicher Bestandtheil jedes Volksunterrichtes sein müsse. — Auf solche Weise hat Oldenburg das gerechteste und vernünftigste aller Unterrichtsgesetze in ganz Deutschland.

Paderborn 7. Mai. Der Provinzial P. Minour hat dahier Behufs Errichtung eines Jesuiten-Scholastikats ein Haus angekauft. Die Uebersiedelung der zu dem Scholastikate benöthigten Personen findet im Oktober dieses Jahres statt. Die Mittel zu diesem Etablissement, die übrigens noch nicht ausreichen, sind fast meistentheils von der Stadt Paderborn aufgebracht. Auch befinden sich darunter viele mit großer Aufopferung dargereichte Gaben von Dienstboten.

Berlin 1. Mai. Im Kultusministerium hat man sich mit Entwürfen zur Errichtung dreier Emeritenhäuser für die Diöcesen Köln, Trier und Münster beschäftigt. Die Klöster Marienthal, St. Thomas und Vinneberg sind hierfür ausersehen. Die Verpflichtung des Staates zu diesen Einrichtungen ist auf vertragsmäßige Uebernahme nach der Bulle de salute animarum fundirt. Bis Ende des Jahres sollen die bezeichneten Emeritenhäuser vollständig eingerichtet sein.

Berlin 21. Mai. Das Kriegsministerium ist ernstlich damit beschäftigt, den mehrfachen Verheißungen wegen Vermehrung der katholischen Militär-Geistlichkeit nachzukommen. Der zum Feldpropst bestellte westfälische Geistliche, Herr Menke, ist vor einigen Tagen hier eingetroffen und hat seine Functionen begonnen. Die hiesige Garnisonkirche wird bis zur Vollendung der neuen katholischen Michaeliskirche auch für die katholischen Truppen zur Abhaltung des Gottesdienstes benutzt werden. Es soll jeden Morgen in derselben von jetzt ab h. Messe sein.

Breslau 24. April. Heute fand die Einweihung des neuen katholischen Convictoriums Statt. Durch die unabläßige Fürsorge des Cardinal- und Fürstbischofs, des Dom-Capitels und des Clerus der Diöcese Breslau ist es ermöglicht worden, diese Anstalt, vor zehn Jahren durch Domdechant Dr. Ritter begründet, zur Aufnahme von 70 Zöglingen zu erweitern.

Posen. Die erste Mission im Großherzogthum Posen ist vom 1. bis 10. Mai durch fünf Jesuiten in Kroeben abgehalten worden. Die unermüdliche Thätigkeit der Jesuiten war auch hier, wie überall, von segensreichem Erfolge gekrönt.

Speyer 28. Mai. Unser Hochwürdigster Bischof, der von seiner schweren Erkrankung wieder vollständig genesen, wird am 1. Juni zu dem katholischen Waisenhaus für die Pfalz den Grundstein legen. König Ludwig hat hiefür dem Hochw. Bischof mit huldvollem Schreiben die Summe von tausend Gulden übersendet.

Bamberg 5. Mai. Heute wurde das neu gegründete Franciscanerhospitium in der Bürgersodalitätskirche zu St. Jacob durch den Ordensprovinzial feierlich eröffnet.

Digitized by Google

München 22. Mai. Heute ist die Rückerklärung des gesammten Episcopates in Betreff der Entschließung auf die bischöfliche Denkschrift an den König befördert worden. Da die „Entschließung" durchaus nichts Wesentliches gewährt hat, so ist kaum nöthig, zu bemerken, daß die Bischöfe einmüthig auf den Ansprüchen beharren, welche sie zum Vollzug des Concordats zu machen berechtigt sind. Der Erzbischof von München-Freising ist nunmehr nach Rom zum heiligen Vater gereist, von dem er eine Einladung erhalten hat. — Unterdessen ist von bayrischer Seite an die Regierungen in der oberrheinischen Kirchenprovinz die Aufforderung ergangen, der Kirche nicht mehr Recht einzuräumen, als es in Bayern beliebt worden. Es heißt in dem betreffenden Schreiben: „Ohne in dieser Beziehung dem weisen Ermessen der — Regierung im Mindesten vorgreifen zu wollen, glaubt die k. Regierung doch die Ansicht aussprechen zu sollen, wie es im allgemeinen Interesse wünschenswerth sein dürfte, daß desfalls möglichst mit Gleichförmigkeit vorangeschritten werde, und hiernach auch die — Regierung, **falls höchstdieselbe geneigt ist, auf jene bischöflichen Forderungen näher einzugehen**, dieselben nicht in einer, das in Bayern gewährte Maß überschreitenden Ausdehnung bewilligen möchte." [Das katholische Bayern! —]

Wien 15. Mai. Es sollen — nach dem Willen der Kaiserin Caroline — die in Bayern so segensreich wirkenden Schulschwestern an verschiedene Anstalten der Erzdiöcese berufen werden. Der Hochwürdigste Fürst-Erzbischof hat den Herrn Professor Phillips zu Vorträgen über Kirchenrecht an seinem Alumnat berufen. Auch an der Universität findet das Wirken des Professors Phillips freudigen Anklang. Am 3. Mai hat er seine Vorlesungen begonnen und wird den ganzen Curs hindurch über das Verhältniß zwischen Kirche und Staat sprechen. Ueber hundert Zuhörer umgeben den gefeierten Lehrer und darunter auch Veteranen der Theologie. — Se. Majestät der Kaiser hat angeordnet, daß in den Bataillonsschulen für die Soldaten auch die Religionslehre vorzutragen ist.

Olmütz 16. Mai. Se. Em. der Hr. Cardinal-Erzbischof hat beschlossen, im Laufe dieses Jahres im Olmützer fürsterzbischöfl. Clerical-Seminar Exercitien für die Geistlichkeit der Erzdiöcese abhalten zu lassen und derselben dadurch Gelegenheit zu verschaffen, sich die segensreichen Früchte dieser kirchlichen Institution in einem größeren Maßstabe anzueignen, als dies bisher durch die geistlichen Uebungen geschehen konnte, welche seit mehreren Jahren durch den erleuchteten Eifer Sr. K. H. des Erzherzogs Hoch- und Deutschmeisters in Freudenthal und Troppau veranlaßt wurden. Für diese Exercitien wurden die Tage vom 5. bis 9. Aug. bestimmt.

Digitized by Google

Straßburg 19. Mai. Die große Tagesneuigkeit hier und im ganzen Elsasse ist die in nahe Aussicht gestellte Gründung eines Jesuiten-Collegiums in Straßburg. Wie verlautet, wäre unser Hochwürdigster Bischof gesonnen, die Gebäulichkeiten von St. Stephan den Jesuiten zu überlassen, unter Bedingung, daß die Kirche St. Stephan, die schon eine lange Reihe von Jahren als Tabaksmagazin dient, den Gläubigen wieder eröffnet werde.

Paris 10. Mai. Die Regierung will Frankreich wieder mit einem neuen Unterrichtsgesetz beschenken, das, wie man sagt, unter Anderem die Bestimmung erhalten soll: „Kein Laie kann ohne vorherige Ermächtigung des Ministers, und kein Geistlicher ohne vorherige Ermächtigung durch den Diöcesanbischof eine Erziehungsanstalt eröffnen;" aber auch dem Präsidenten die Befügniß einräumt, „jede geistliche Primar- oder Secundarunterrichtsanstalt in wichtigen Fällen auf den Bericht des General-Inspectors zu schließen." Es wären demnach alle kirchlichen Anstalten, selbst die bischöflichen Knabenseminarien, ganz vom Staate und von der Gnade der Regierung abhängig — was der Episcopat unmöglich zugeben wird und zugeben kann. Es ist deßhalb das Schicksal dieses Gesetzentwurfs höchst zweifelhaft. — In den kirchlichen Blättern wird lebhaft darüber gestritten, wie weit der Gebrauch der heidnischen Klassiker bei einer christlichen Erziehung und Bildung zuzulassen. Auf beiden Seiten wird mit großem Eifer und vielem Geist gestritten. — Die Regierung hat sechs Jesuiten-Patres mit der Leitung der religiösen Angelegenheiten der Bagnos beauftragt. Drei derselben sind schon abgereist, die drei anderen werden binnen Kurzem nachfolgen. Sie werden in Cayenne ihren Hauptsitz haben und von dort die Bagnos, wo die Galeerensträflinge untergebracht worden sind, besuchen. Die den Jesuiten in Cayenne von der Regierung gegebene Sendung ist die erste, welche dieselben seit langer Zeit officiell erhalten haben.

Bern. Der Große Rath hat das unterm 9. Febr. 1849 erlassene Decret, wodurch die Soeurs de la Charité, de la Providence et de St. Vincent de Paul aus Pruntrut weggewiesen wurden, am 21. Mai letzthin aufgehoben. Nur 14 Stimmen waren dagegen. Das ist das erste confessionelle Unrecht, welches seit 1847 in der Schweiz gutgemacht wird.

London 10. Mai. Die Anfeindung gegen die katholische Kirche hat, da sich die Titelbill als unnütz erweist, nun eine andere Gestalt angenommen, und man agitirt die vom Staat an das katholische Seminar von Maynooth in Irland jährlich bewilligte Summe. Der fanatische Eifer lodert hell auf. Außerdem liegt dem Parlamente eine Bill vor, welche, wenn sie durchgeht, die Interessen der katholischen Kirche weit empfindlicher berühren würde, als die Zurücknahme der Maynooth-Dotation, die sogenannte „Vermächtniß-Bill." — Die früher schon erwähnte Provinzial-Synode der englischen Bischöfe wird Anfangs Maj in Oscott College gehalten werden.

Mainz, Druck von Florian Kupferberg.

Digitized by Google

L.

Briefe eines Deutschen aus Paris.

IX.

Die Brüder der christlichen Schulen.

Es war den Ereignissen der jüngstvergangenen Jahre vorbehalten, die Giftsaat zur Reife zu bringen und die tödtlichen Früchte zu zeitigen, welche unser von Grund aus antikirchliches und zum Theil antichristliches Schulwesen ausgestreut hatte, und zwar Alles vielerorts von Staatswegen, im Interesse der Humanität und fortschreitenden Bildung. Wir Deutsche waren auch hier, wie überall, in der Theorie voran, und ein Basedow war längst der gefeierte Heiland aller Schullehrer, als man auch in Frankreich anfing, die moderne Pädagogik, dieses ächte Kind eines geistlosen und prinzipiell unchristlichen Rationalismus, den Deutschen, dem „Volke von Denkern" abzulernen. „Gute Menschen," nach Campe, oder „Staatsbürger" mit spartanischen Grundsätzen sollten neugebildet werden, nicht Christen, wenn gleich Anstandshalber ein wenig Religion noch neben bei geduldet wurde. Und der Vater der modernen Schullehrer in Frankreich hatte nichts Wichtigeres zu thun, als die deutschen Schullehrerseminarien zu studieren, um im Vaterlande getreue Copien liefern zu können.

Aber siehe! die da wähnten, die Kirche aus der Schule verbannen zu können, um allein zu herrschen, die den Schullehrer auf Kosten des Pfarrers hätschelten, dem man sagte, vielleicht er noch, aber doch ganz gewiß sein Nachfolger im Amte werde nach einigen Jahren aus jenem Hause herausſehen, das jetzt noch der Geistliche bewohnte — sie haben sich selbst eine furchtbare Ruthe gebunden und die gefährlichste Schlange seit Jahren im eigenen Busen genährt und großgezogen — den demokratischen Schullehrer. Es hat sich gezeigt, daß die socialistisch-atheistischen Lehren in der Volksschule einen fruchtbaren Boden gefunden,

Digitized by Google

die halbe Bildung, welche der Lehrer als „Volksbildner“ an den Staatsanstalten empfing, machte ihn, wie wenig Andere, empfänglich für die halbwahren, verworrenen, aber immer klingenden und funkelnden Phrasen der Revolution; seichte Vielwisserei hatte sein Herz ausgetrocknet, seinen Geist mit Hochmuth erfüllt und sein durch all' dieß nur noch unklarer gewordene Kopf schwindelte bei dem Weihrauch, den die Männer des Volks dem Bildner des Volks mit vollen Händen streuten. Dazu kam seine äußere dürftige Stellung und vielfach mit Recht beklagenswerthe Lage, und so machte denn ein großer Theil der Proletarier der Bildung gemeinsame Sache mit den Proletariern der Fabriken. Man wollte die christliche Volksschule in eine Anstalt für künftige Staatsbürger umwandeln — aber sie waren über Nacht Schulen für die Revolution geworden, und die kaum entlassene Jugend schaarte sich massenweise unter das Banner der Empörung. Der demokratische Schullehrer — und jeder arme, glaubenslose, halbgebildete Mensch ist von Hause aus Demokrat und Revolutionär — ist unsern Staatsmännern ein schmerzlicher Stachel im Fleische.

Und nun, was soll hier helfen? Verordnungen sind ein leeres Wort, ein todter Buchstabe. Strenge Maßregeln, wie sie die französische Regierung anwendet, die dutzendweise Schullehrer entsetzt, können eine Zeit lang dem Uebel Einhalt thun, aber sie heilen nicht, sie können die verdorbenen Säfte im Staatskörper nicht erneuern. Man hat in Frankreich eingesehen, wie ein hochgestellter und im Schulwesen viel erfahrener Mann versicherte, daß man auf der bisher beschrittenen Bahn rasch dem Verderben entgegengehen müßte, und bedeutende Aenderungen in der Bildungsweise der Elementarlehrer vorgenommen; man hat wieder angefangen, die Leistungen der viel geschmähten Schulbrüder — „Ignorantins“ nannte sie der hochmüthige Spott der „Gebildeten“ — wieder besser zu würdigen und ihrer Thätigkeit weniger Hindernisse in den Weg zu legen.

„Müssen wir nicht,“ sagt Lauvergne, „unsere aufrichtige Bewunderung den Brüdern der christlichen Lehre zollen für die

Digitized by Google

Wohlthaten, welche sie in so reichem Maße den armen und niedern Schichten der Bevölkerung spenden? Wenn ich bedenke, daß selbst hochgebildete Geister sich zur Verfolgung dieser demüthigen Brüder konnten hinreißen lassen, die dort ihr Kreuz aufgestellt haben, wo alle Angriffe gegen die öffentliche Gewalt und Sitte ausgehen, so kann ich kaum mehr daran glauben, daß es die vornehme hochtönende Weisheit ist, die der Menschheit die besten Früchte bietet. Die Schulbrüder sind durch jenen weiten Mantel der heiligen Ursula symbolisirt, unter dessen schützender Hülle das Kind des Armen Alles findet, was später es zu einem rechtschaffenen Manne und guten Bürger bildet. Das vergesse man doch nie, es ist nicht die oberste Sprosse auf der socialen Leiter, wo alle Ehren und Schätze gesammelt erscheinen, was die Kraft und das Streben einer großen Nation ausmacht. Nein, das Volk ist es, in ihm liegt die Kraft, die Festigkeit und der Grundstein des socialen Baues, und die Schulbrüder sind es, die diesen Bau tief gründen. — Sie sind durch ihre Lehren und ihr Leben die geborenen Rathgeber aller jener, die mit harter Arbeit ihr tägliches Brod verdienen ... Man wollte ihnen das Reglement der Universität aufzwingen; sie haben sich geweigert, weil es gegen den Geist ihres Instituts ist. Aber wie haben sie geantwortet? Sie schwiegen, schüttelten den Staub von ihren Füßen, gingen aus der Stadt, aus der man sie vertrieb und redeten aber auch nicht ein Wort. Man rief sie wieder zurück, da reichten sie wieder die Hände Denen, die sie als Freunde der Ordnung und des Friedens ehrten, sie öffneten wieder ihre Schulen und Tausende von armen und verlassenen Geschöpfen ahmten wieder ihre religiösen und bürgerlichen Tugenden nach.... Der Bruder der christlichen Lehre ist das vollendete Muster eines guten Bürgers, er ist ein besserer Vater für die Kinder, die ihm anvertraut werden, als selbst ihre leiblichen Eltern. Er gewöhnt sie an Ehrfurcht vor Gott und Gehorsam gegen ihre Lehrmeister, was ohne Zweifel viel wichtiger ist, als Lesen, Schreiben und Rechnen. Ich stellte einst einen Vergleich an zwischen achthundert Zöglingen der Schulbrüder und einer fast glei-

Digitized by Google

chen Anzahl von Kindern der höheren Classen, welche Alles aufbieten für die frühzeitige Entwickelung derselben; und ich wage zu behaupten, daß ich bei Weitem mehr geistige Kraft und leibliche Gesundheit bei dem Kinde des Armen fand, das schlecht gekleidet, schlecht genährt, aber besser geleitet, mehr Dankbarkeit gegen Gott hatte und gegen seine Lehrer und seinen Vater, der es ernährt. Und diese Männer, welche den niedern Klassen so unsäglich viele Wohlthaten spenden, verlangen keine Entschädigung: wenn sie etwas Gutes thun, so geschieht Alles zur Ehre Gottes, sie leben wie Einsiedler, und Manche von ihnen schickten dem Gemeinderath einen Theil ihres Honorars wieder zurück, weil sie nicht wußten, wozu sie es verwenden sollten."

Soweit Lauvergne, der französische Arzt, in seinem Buche «De l'Agonie et de la Mort.»

Der selige Johann Baptist de la Salle, ward zu Rheims 1651 von reichen, hochgestellten und besonders tugendhaften Eltern geboren. Er machte hierauf seine Studien im Seminar St. Sulpiz, ward Priester, Doctor an der Universität seiner Vaterstadt und Canonicus. Die Verwahrlosung, in welcher die meisten Kinder der arbeitenden Classen heranwuchsen, betrachtete er als die Quelle der meisten Uebelstände seiner Zeit. Diese rohe und unwissende Jugend durch Unterricht und Erziehung heranzubilden, das schien ihm ein dringendes Bedürfniß und ein Unternehmen von unermeßlichem Segen für die bürgerlichen wie religiösen Verhältnisse des Volkes. Der Unterricht sollte ihnen die Möglichkeit geben, in ihrem späteren Berufe die erworbenen Kenntnisse nützlich anzuwenden, durch die Erziehung sollte ihr Herz für die Tugend gebildet und ihr Glück für Zeit und Ewigkeit begründet werden. So sammelte er denn einen Kreis von ausgewählten Jünglingen um sich her, um sie zum Lehramte vorzubereiten. Die höchste Selbstentäußerung und rückhaltlose Hingabe der Lehrer an ihr schweres Amt sollte die Grundidee des neuen Institutes werden. Er ward darum selbst hierin vollkommenes Vorbild, legte alle seine bisherigen Ehrenstellen nieder und vertheilte seine Habe unter die Armen. Der

Digitized by Google

24. Juni 1681 war der Tag der Stiftung der neuen Congregation, und de la Salle ihr erster Lehrer.

Gegenwärtig hat die Congregation der Brüder der christlichen Schulen eine weite Verbreitung gewonnen. Außer Frankreich hat der Orden Häuser und Schulen in Belgien, Italien und Amerika. Der Generalsuperior wohnt immer in Paris und leitet in Gemeinschaft mit acht Assistenten für die einzelnen Provinzen das ganze Institut; jede Provinz hat einen Provinzial, jedes Haus einen Director. Keiner von Allen ist Priester, und die Regel verbietet es ausdrücklich, nach der Priesterwürde zu streben. Nach vollendetem dreiundzwanzigsten Lebensjahre legen die Brüder nebst den drei ordentlichen Klostergelübden das Gelübde der Beharrlichkeit im Orden ab. In Paris hat die Congregation viele, theils Privat-, theils öffentliche Schulen; im Ganzen sind gegen zweihundert Lehrer in der Stadt allein beschäftigt, kaum können wir, namentlich in den ärmeren Vierteln von Paris, einige Straßen durchstreifen, ohne ernsten Männern und sanften Jünglingen aus den Schulbrüdern zu begegnen, die paarweise oder zu Dreien in ihrem schlichten Talare von grobem schwarzem Tuche mit großen weißen Collarien und Mantel von mittelalterlichem Zuschnitt durch die Menge wandeln. Ausdruck, Haltung und die ganze Erscheinung dieser Brüder beweisen uns, daß ein lebendiger Geist in ihrer Congregation lebt und die Seele des Stifters noch nicht aus ihr gewichen ist.

Jede Schule der Brüder muß wenigstens aus zwei Classen bestehen, theils im Interesse des Unterrichts selbst und dann besonders noch, um den Geist der Gemeinschaft im Orden und die Tradition seiner Lehren immer zu bewahren. Während der Einzelne, herausgerissen aus dem gemeinschaftlichen Ordensleben, größeren Versuchungen ausgesetzt wäre und auch der Unterricht in einer isolirten Schule nach und nach den gemeinsamen Charakter verlieren müßte, wird nach der Regel der ältere Bruder der Beschützer und Lehrer des jüngeren an seiner Seite, den er in und außer der Schule immer überwacht und leitet. Die Schulzimmer sind deßwegen getrennt, aber durch eine Glasthüre ver-

Digitized by Google

bunden, so zwar, daß der Lehrer von seiner Lehrkanzel aus die Schule des Nachbarn ganz übersehen kann.

Eines machte sich mir bei meinen Besuchen sowohl im Hause des General-Oberen, wie in den einzelnen Schulen alsbald bemerkbar, die große Ordnung und Reinlichkeit bei aller sonstigen Armuth. Die Lehrer — es waren Jünglinge unter ihnen von kaum zwanzig Jahren — haben große Autorität in der Schule, die Kinder sind höflich, freundlich, still und gesittet. Während die Einen nach Vorschriften schrieben, hatte ein Schüler in der Ecke ein Häuflein der Allerjüngsten um sich gesammelt, welchen er die ersten und nothwendigsten Gebete lehrte. Es war äußerst interessant, den jungen Franzosen mit allem Feuer und lebhafter Gesticulation demonstriren zu sehen. Wiewol nämlich der Orden aus Grundsatz gegen die unbedingte Einführung der Methode des gegenseitigen Unterrichts ist, da sie die lebendige unmittelbare Berührung des Zöglings mit dem Lehrer und den für die Erziehung so bedeutsamen Moment des persönlichen Einflusses außer Acht läßt, — und der Orden will erziehen, nicht blos unterrichten, den Verstand entwickeln, aber auch das Herz der Kinder zur Tugend bilden und für die Religion gewinnen — so hat doch die Congregation, indem sie die Methode des gleichzeitigen Unterrichts durch die Ordensregel statuirt, die Vortheile nicht ausgeschlossen, welche der gegenseitige Unterricht in gewisser Beziehung bietet, soweit der Grundcharakter des Instituts selbst nicht darunter leidet.

Die Kinder antworten frisch und frei, der Lehrer ist kein Schultyrann, der das Scepter der Ruthe führt, sondern ein ernster, aber sanfter und liebevoller Vater, der im Gebete sein Herz erweicht und in steter Betrachtng und Uebung des Gehorsams seinen von Natur aus stolzen und hochmüthigen Willen gebrochen hat. Es herrscht ein christlicher, und darum ein kindlicher Ton in diesen Schulen, der Lehrer ist kein dünkelhafter hohler Vielwisser, dem es eine Last ist, mit Kindern sich zu beschäftigen, und der darum wie ein Taglöhner blos um des Brodes willen an ein verhaßtes Tagewerk geht. Gebildet und zwar viele Jahre

Digitized by Google

lang gebildet in der Schule des göttlichen Kinderfreundes, der die Kleinen zu sich kommen hieß, und ihnen das Himmelreich versprach, wird er gern seinem göttlichen Meister ähnlich, wird Kind mit den Kindern, schwach mit den Schwachen und unwissend mit den Unwissenden, um sie Alle hinzuführen zu dem Einen Lehrer Jesus Christus.

Rohe Ausbrüche des Zornes, zu denen unsere vom Geiste des Hochmuthes und Weltsinnes oft ganz durchdrungenen jungen Schullehrer sich nicht selten hinreißen lassen, da der beständige Unmuth über ihre Stellung und ihren Beruf keine innere Berufsfreudigkeit aufkommen läßt, sind in den Schulen der Brüder unerhört. Darum sind auch die Kinder nicht eingeschüchtert, keine tückischen und schadenfrohen Angeber finden sich hier, noch jene Charakterfehler in den Zöglingen, wie sie sich in der Schule eines leidenschaftlichen, unzufriedenen, mit seinem Stande zerfallenen Lehrers fast nothwendig erzeugen.

Ich kenne manche vortreffliche Schullehrer, und habe ihnen immer mit Wort und That meine Hochachtung und Ehrerbietung bezeugt. Aber sie sind dies nur, weil sie ein christliches, liebevolles Herz haben und eine gläubige Gesinnung, und so in Wahrheit die zweiten Seelsorger in den Gemeinden werden, weil sie mit ihrer Lage zufrieden, nicht in hoffärtigen Gelüsten sich ergehen, sondern ihren Ehrgeiz in vollem Maße befriedigt finden in der sittlich-religiösen Bildung ihrer Schüler. Aber solche Lehrer sind, in der Gegenwart wenigstens, selten, und werden bei der jetzigen Organisation unserer Schullehrerseminarien trotz dem besten Willen ihrer Vorstände immer seltener werden. Es bleibt daher jedem von Vorurtheilen Unbefangenen auch keinen Augenblick nur der geringste Zweifel, wessen Wirken gedeihlicher sein müsse, ob das eines weltlichen, besoldeten und durch den Buchstaben der Regierungsverordnungen geleiteten Lehrers oder aber der Mitglieder religiöser Congregationen, die um des Himmelreichs willen die Kinder dem Himmelreiche gewinnen wollen und im Geiste ihres Instituts leben und lehren.

Es ist zumeist die arme Jugend in den großen Städten und

Digitized by Google

Seehäfen, rohe Arbeiter- und Matrosenkinder, welche die Schulen der Brüder bevölkern. Und diese wissen die Brüder an Zucht, Ordnung, Sittsamkeit und Gehorsam zu gewöhnen durch ihr Wort und ihren persönlichen Einfluß allein, da körperliche Züchtigungen durch die Regel durchaus verboten sind. Diese eine Thatsache beweist mehr als ausführliche Programme und gespreizte Festreden.

In den letzten Jahren haben die Brüder zu Passy bei Paris ein Pensionat errichtet, welches äußerst zahlreich besucht ist. Außer dem Elementarunterrichte sind die Lehrgegenstände der höheren Classen besonders für die Ausbildung künftiger Handlungsdiener berechnet, und umfassen nebst Algebra, Geometrie, Buchhaltung, Naturgeschichte u. s. w. besonders Uebungen in der französischen, deutschen und englischen Sprache. Eigentlich gelehrte Schulen sind durch den Zweck des Ordens durchaus ausgeschlossen. In den meisten übrigen Städten und auf dem Lande haben die Brüder ihre Schulen eröffnet. Im Jahre 1843 hatte der Orden in ganz Frankreich 432 Häuser, 2088 Schulen und über 183,000 Schüler [1]), deren Anzahl seitdem in immer rascher steigendem Verhältnisse sich gemehrt hat, da sie im Ganzen und Großen bei der Bevölkerung mehr Vertrauen genießen, als die Communalschulen, die überall auf öffentliche Kosten bestehen. Es kommt daher der Fall sehr häufig vor, daß, während von Staatswegen die Gemeindeglieder zum Unterhalt der Communalschule beitragen müssen, sie doch lieber die Kosten einer zweiten Schule für die Brüder bestreiten, die überall, wo sie in Concurrenz mit den Universitätsanstalten treten, diese bei Weitem überflügeln. Kaum hatte daher seit 1848 der unnatürliche Druck der Universität einigermaßen sich gemindert, als auch alsbald auf allen Punkten des Landes neue Schulen entstanden, welche jetzt auch die Regierung mit weniger mißtrauischem Blicke zu betrach-

1) Die Anzahl der Schülerinnen, welche den Unterricht der weiblichen Erziehungsklöster genießen, ist bei Weitem beträchtlicher. Nach Louandre in der Revue des Deux-Mondes besuchten im Jahre 1844 bereits 622,000 Mädchen die Schulen der Ordensschwestern.

Digitized by Google

ten scheint, als das ungerechte, durch und durch lügenhafte und bankerotte System des liberalen Constitutionalismus unter Ludwig Philipp.

Die Kinder für Christus erziehen, d. h. für Wahrheit, Glaube, Zucht und Sitte, und so ihr Glück für diese und die andere Welt dauernd begründen, das ist die Aufgabe der Schulbrüder. Aber da ist es nothwendig, daß der Lehrer selbst erst „Christum gelernt hat," durchdrungen und erfüllt ist von seinem Geiste. Nicht die wechselnden Systeme der Pädagogik, noch ihre tausend Grundsätze und Regeln sind es, die den Erzieher ausmachen, sondern der Geist, der in ihm lebt und das warme Herz, das in ihm schlägt. Hat er selbst Christum angezogen, lebt Christus in ihm, dann wird Christus auch bald in der Seele des Zöglings geboren werden und mehr und mehr Gestalt gewinnen. Ein Leben in Christo ist daher unerläßliche Bedingung für den christlichen Erzieher. Die eigene Erziehung im Geiste Christi und steter Selbstvervollkommnung bezwecken darum die Ordensstatuten, wie sie der ehrwürdige Stifter entworfen hat. Hier mögen einige der in ihnen niedergelegten Gedanken Ihnen den innern Geist des Instituts andeuten. Der Gerechte lebt aus dem Glauben; weil aber die Congregation ein Verein von Gerechten sein soll, so muß der Geist des Instituts ein Geist des Glaubens sein, alle Handlungen soll der Glaube regeln, Alles nach diesem ewigen untrüglichen Maßstabe gemessen werden. Um nun diesen Geist des Glaubens immer zu beleben, sollen die Brüder keinen Tag vorüber gehen lassen, ohne in der heiligen Schrift Worte des Glaubens zu lesen, immer in der Gegenwart Gottes wandeln und ihren Geist nicht durch Aeußerlichkeiten zerstreuen.

Da es ihre Pflicht ist, die Kinder in der Furcht Gottes zu erziehen, daß sie die Sünde über Alles hassen, ihre Unschuld über Alles hochschätzen, so müssen sie durch Gebet, Unterricht, unausgesetzte Wachsamkeit diese Pflicht zu erfüllen streben. Sie sollen darum viel beten, wöchentlich einmal zur Beicht, zweimal zur heiligen Communion gehen und sich beständig im Gebet üben. Um die Brüder an Demuth und Selbstverläugnung zu gewöhnen,

Digitized by Google

sollen sie sich wechselseitig auf ihre Fehler aufmerksam machen und öffentliche Bußen übernehmen, dem Director Rechenschaft über ihr inneres und äußeres Leben im Geheimen ablegen, und bei großen Fehltritten eines der Mitglieder ihn hievon im Verborgenen benachrichtigen. Ihre Gespräche sollen nie mit solchen Dingen sich beschäftigen, welche blos die Neugierde befriedigen, der Eitelkeit schmeicheln oder die Liebe verletzen könnten. Gegen auswärtige Personen wird ihnen Höflichkeit und Bescheidenheit, im Umgange mit dem andern Geschlechte Vorsicht zur Pflicht gemacht. Deßwegen sollen sie nie allein ausgehen, bei weiblichen Personen nie ohne Zeugen sein.

Das Gelübde der Armuth ist streng verpflichtend, und schließt jeden, auch den geringsten Besitz aus. Der Gehorsam soll vollkommen sein, die Keuschheit Leib und Seele unbefleckt bewahren. Sie sollen auf's Genaueste allen Regeln nachkommen, weil in den Bestimmungen der Obern sich der Wille Gottes kund gibt, und auch die unbedeutend scheinenden Vorschriften für sehr wichtig halten, da Alles zu ihrer Heiligung bestimmt und nichts ohne große Bedeutung für das innere Leben ist.

Als vorzüglichstes ascetisches Mittel bezeichnen die Regeln besonders das Stillschweigen, welches außer den Stunden der Erholung immer beobachtet werden muß.

Von den zehn Geboten, welche die Brüder immer in ihrem Geiste und in ihrem Herzen tragen sollen, führe ich einige an:

1) Ihr sollt Gott ehren durch Gehorsam gegen euere Vorgesetzten.

3) Ihr sollt die Kinder gut und umsonst unterrichten.

4) Ihr sollt Alles im Geiste des Glaubens und für Gott allein thun.

10) Ihr sollt die Armuth lieben und freiwillig nichts besitzen.

Es ist kein Zweifel, daß Lehrer, die in diesem Geiste gebildet und unabläßig von ihm innerlich befruchtet und geweiht werden, eine siegende Macht über die jugendlichen Herzen gewinnen müssen. Und wäre selbst der Einzelne schwach und weniger befähigt, der Geist des Ganzen, dem er durch den strengen Gehorsam

Digitized by Google

eingegliedert und eng verbunden ist, wirkt doch in ihm und durch ihn.

Hat nun in solcher Weise die Congregation durch äußere und innere Uebungen den Geist des Bruders herangebildet und befähigt, dann übergibt sie ihm die Schule, um die Jugend zu Christus zu führen, nachdem er selbst zuvor sich ihm ganz geweiht hat und seinen Geist in der Brust trägt. Hier nun in Unterricht und Erziehung der Jugend, wo Einheit des Ganzen und Consequenz in der Durchführung des Planes vor Allem noth thut, ist nichts dem willkürlichen Ermessen des Einzelnen überlassen. Der Stifter der Schulbrüder hat selbst in allgemeinen Grundzügen die Bestimmungen über Umfang und Methode des Unterrichts, Handhabung der Disciplin, Einrichtung und Ordnung der Schulen und Bildung der Lehrer gegeben. Diese ursprünglichen Regeln, vermehrt und verbessert durch die Erfahrungen der bewährtesten Brüder und durch die Zeitverhältnisse modifizirt, was jedoch immer nur auf dem von Zeit zu Zeit abgehaltenen Generalkapitel geschehen kann, sind in dem Buche «Conduite des Ecoles Chrétiennes» enthalten, welches als ein vollständiges System der gleichzeitigen Unterrichtsmethode betrachtet werden kann. Die gegenwärtige Ausgabe ist auf Gutheißen des Generalkapitels vom Jahre 1837 veranstaltet worden.

„Die Brüder," heißt es in der Einleitung, „sollen dieses kostbare Buch wie ein Geschenk von Gott ansehen, das ihnen durch Vermittelung ihrer Obern zu Theil wurde, und die feste Ueberzeugung hegen, daß sie in dem Maße ihren Beruf erfüllen, als sie die in ihm enthaltenen Regeln gewissenhaft befolgen.

Die «Conduite» zerfällt in drei Theile. Der erste handelt von allen Uebungen der Schule und gibt die Vorschriften für den Unterricht in jedem Gegenstande. Der zweite Theil verbreitet sich über die Mittel zur Handhabung der Disciplin, und der dritte bestimmt im Allgemeinen die Pflichten der Inspectoren und Lehrer. Einige Auszüge aus jedem Abschnitt dürften für Sie nicht ohne Interesse sein.

Der erste Theil zerfällt wieder in zwanzig Kapitel, deren jedes mehrere Artikel enthält:

Digitized by Google

Die Lehrer sollen pünktlich in der Schule erscheinen, beim Eintritt entblößen sie das Haupt, besprengen sich mit Weihwasser, machen eine Verbeugung vor dem Kruzifix, beten ein kurzes Gebet und lesen in der heiligen Schrift bis die Schule anfängt... An ihrem Platze angekommen, sollen sie ihn ohne Noth nicht verlassen, und ein würdiges anständiges Aeußere immer bewahren, indem sie auch jeden Schein von Leichtfertigkeit vermeiden. Sie sollen mit den Schülern nicht familiär werden, nicht leiden, daß man sie anredet ohne die geforderte Ehrfurcht, noch sollen sie einen Schüler unmittelbar neben sich stehen lassen.

Beim Schreiben geben die Lehrer nur Stellen der heiligen Schrift oder sonstige fromme Sprüche als Vorschriften.

Belohnungen, mag der Lohn an sich auch noch so unbedeutend sein, haben in einer gut geordneten Schule glückliche Erfolge, wenn sie zur rechten Zeit, am rechten Ort und immer nach Verdienst, nie aber nach Gunst vertheilt werden. In den christlichen Schulen gibt es fünf Arten von Belohnungen: 1. Privilegien; 2. Bilder, Gebetbücher und sonstige gute Schriften; 3. das Ehrenkreuz; 4. gute Noten; 5. Fleißzettel.

Die Privilegien wirken äußerst zweckmäßig, wie eine lange Erfahrung bewiesen hat. Wie viele Strafen werden nicht dadurch unnöthig gemacht? Wie viele Kinder gibt es nicht, die immer eine gute Aufführung bewiesen, aber einen Augenblick sich vergaßen. Es ist nicht ungerecht, wenn sie hier durch das Privilegium der Strafe entgehen, die man nur mit Bedauern ihnen zuerkennen müßte... Die Eltern selbst werden durch die Privilegien mit in's Interesse gezogen... Wir nehmen nicht Anstand, zu behaupten, daß dieses Mittel allein, mit der gehörigen Würde und Genauigkeit gebraucht, hinreicht, die Schulen in guter Ordnung zu erhalten. Auch können Kinder mittelst der Privilegien die Belohnungen kaufen, die von Zeit zu Zeit gegeben werden, die jedoch nicht den Werth von 1—3 Franken übersteigen sollen. Eben so sollen die Fleißzettel besonders dahin wirken, die Unterstützung der Eltern und ihre Theilnahme an den Fort- oder Rückschritten des Kindes anzuregen.

Digitized by Google

Ein vom Geiste seines Berufes erfüllter Bruder betrachtet den Religionsunterricht als seine erhabenste Verrichtung, da er hierdurch mit jener großen Schaar heiliger Männer sich vereinigt, welche das Evangelium verkündet haben, ja sogar mit dem Urheber und ersten Verkünder des Glaubens selbst. Ein Lehrer, der seinen Beruf kennt, weiß aber auch, daß eine trockene Wiederholung des Katechismus nicht genügt, um die Jugend für die Religion zu bilden, sondern nur ein gründliches Studium der Religion, um in vollem Maße jene unterrichten zu können, über welche der göttliche Hausvater ihn gesetzt hat. Er muß darum die Ueberzeugung immer in sich tragen, daß er hierin nie genug lernen kann, daß er immer neue Erleuchtungen empfängt und je mehr er lernt, desto mehr das Bedürfniß eines noch tieferen Studiums fühlt. Das Studium der Religion muß er darum allem Uebrigen vorziehen, da alles Uebrige nur Mittel ist zu dem einen großen Zwecke unseres Berufes. Der Ernst und die Würde in Miene, Blick, selbst im Ton seiner Stimme müssen schon von selbst den Schülern die Wichtigkeit dieses Unterrichts ankünden. Der Lehrer soll nichts lehren, was er nicht ganz sicher weiß oder in einem bewährten Buche gelesen hat. Er soll die Sünden nicht vergrößern, aber so darstellen, daß sie bei den Schülern Abscheu erregen.

Die Höflichkeit ist nichts Anderes, als die thätige Nächstenliebe; ein junger Mensch, der frühzeitig Höflichkeit und Anstand gelernt hat, wird sich immer in gewissen Gränzen halten. Darum sollen die Schüler zur christlichen Höflichkeit und Wohlanständigkeit angeleitet werden, nicht, um ihnen weltliche Eitelkeiten zu lehren, sondern damit sie Männer werden, welche anständig und geachtet in der Gesellschaft leben. Der Lehrer soll ihnen hierin zum Vorbild dienen, ohne jedoch etwas zu thun, was ihm als Lehrer nicht ziemt. Die Schüler sollen gleichfalls an Reinlichkeit gewöhnt werden.

Der zweite Theil des Buches enthält neun Kapitel.

Unter Strafe, Züchtigung u. s. w. wird alles das

Digitized by Google

verstanden, was den Schüler empfinden läßt, daß er einen Fehler begangen hat. Alles, was ihn demüthigt, beschämt und darum ihn vor Wiederholung des Fehlers zurückschreckt, Kälte und eine gewisse Gleichgültigkeit von Seiten des Lehrers, Verlust seines Platzes, Absetzung von seinem Amte u. s. w. alles das ist für die Kinder eine mehr oder minder schmerzliche Strafe. In den christlichen Schulen sind folgende Strafen eingeführt:

1. Drohungen. Diese wirken um so mehr, je stiller und abgemessener der Lehrer in seinen Reden ist. Aber sie sollen nie mit Schelt- und Schmähworten begleitet sein, noch in unpassenden Ausdrücken vorgebracht werden, indem dadurch die Eltern sich gekränkt fühlen und die Kinder nichts weniger als erbaut werden.

2. Das Pensum, indem das Kind zur Strafe etwas abschreiben oder auswendig lernen muß. Diese Art, ein Kind zu strafen, ziemt am meisten dem Lehrer, indem dadurch jeder Schein von Härte vermieden wird: denn ein Kind wegen geringer Fehler schlagen, wäre inhuman und beleidigt unser Gefühl. Sie ist am vortheilhaftesten für den Knaben, indem sie ihm sehr empfindlich wird, wenn er deßwegen sein Spiel aufgeben muß, und zugleich zum Fleiße anhält. Endlich mißfällt sie den Eltern am wenigsten, deren Zärtlichkeit durch jede andere Art von Strafen oft schwer sich verletzt sieht.

3. Die Pönitenz, wie Knien, Herausstehen u. s. w. Der Schuldige muß vortreten und der Lehrer soll mit großem Ernst ihm die Strafe zuerkennen. Nie aber soll der Lehrer den Knaben mit der Hand oder einer Gerte schlagen, noch in der Schule oder an einem andern Ort einsperren. Ueberhaupt soll er nicht immer bloß die Fehler sehen und immer strafen, sondern lieber belohnen, so oft und wo er nur kann: Ein Wort der Zufriedenheit und Aufmunterung fruchtet mehr als viele Strafen und bringt Freude in das jugendliche Gemüth, während ein rauher, harter Ton sie zurückstößt.

Besonders viel Vorsicht muß der Lehrer gebrauchen bei

Digitized by Google

geistig oder körperlich schwachen Kindern, bei solchen, die viel Zartgefühl haben und mehr aus Leichtsinn und Vergessenheit fehlen, endlich bei jenen, die noch nicht lange in der Schule sind.

Wenn ein Schüler den andern verklagt, so soll der Lehrer nicht gleich darauf hören, sondern erst näher sich erkundigen, den Ankläger aber belehren, daß er dieß nie thun dürfe aus Rachsucht oder Schadenfreude. Auch darf dieß nicht öffentlich geschehen oder wegen Kleinigkeiten. Wenn die Eltern den Lehrer bitten, ihr Kind zu strafen, so soll er es nicht thun, sondern, wenn sie Strafe verdient haben, so mögen sie es den Eltern selbst überlassen.

Ernst und Milde vereint müssen den Lehrer in der Schule leiten. Die Kinder müssen Hochachtung vor ihm haben, seine Gegenwart muß ihnen Ehrfurcht einflößen. Aber die Kinder sollen den Lehrer lieben, die Schule und den Unterricht gern besuchen und dieß erreicht er nur durch Milde. Es muß darum der Lehrer bei allem Eifer sich mit großer Geduld waffnen, ohne daß jedoch deßwegen die Kinder je auf Strafflosigkeit rechnen können. Diese Milde muß sich besonders dann zeigen, wenn der Lehrer straft, so daß hier alles Harte und Leidenschaftliche verschwindet, und das Kind fühlt, daß der Lehrer nur straft, weil er muß und dieß wider Willen und nur mit Bedauern thut. Namentlich aber muß das Betragen des Lehrers immer gleichmäßig und ohne alle Laune sein. Jede Strafe aber, welche der Lehrer verhängt, soll folgende Eigenschaften haben:

1. Nicht dictirt aus Laune, Abneigung, Rachsucht und Leidenschaft, sondern in der reinen Absicht, das Kind zu bessern.

2. Von Liebe begleitet, so daß der Lehrer sie nicht aussprechen würde, wenn ihm ein anderes Mittel zu Gebote stände.

3. Gerecht, nie wegen eines Vergehens, das nicht ganz gewiß ist.

4. Passend nach Maßgabe des Fehlers und der Gemüthsbeschaffenheit des Knaben.

Digitized by Google

5. Gemäßigt, eher zu mild, als zu streng.

6. Mit Ruhe und Gleichmuth, nie soll der Lehrer das Kind strafen, so lange er noch aufgeregt ist, denn die Kinder verachten Den, welcher von der Leidenschaft sich beherrschen läßt. Der Lehrer muß die Strafe aufschieben, wenn er sich gereizt fühlt, damit die Strafe auch fruchtet.

7. Klug, indem der Lehrer die möglichen Folgen erwägt, die eine Strafe haben kann, besonders wenn Böswillige sie mißdeuten.

8. Muß der Schüler sie bereitwillig hinnehmen, indem man ihm die Größe seines Fehlers vorstellt.

9. Darf der Schüler die Ehrfurcht vor dem Lehrer, der ihn straft, nicht verletzen.

10. Der Lehrer soll stillschweigend die Strafe ertheilen, und nicht dulden, daß der Knabe murrt oder sonst ein Geräusch macht. Ist der Knabe widerspenstig, so soll er manchen Fehler übersehen und ihn lieber auf einige Zeit aus der Schule weisen.

In jeder Schule befinden sich außer einem Crucifix, den Bildnissen der heiligen Jungfrau, des heiligen Josephs, des Schutzengels, des heiligen Nicolaus und des ehrwürdigen de la Salle einige Tafeln mit Aufschriften, welche die wichtigsten Lehren für die Schüler enthalten, so daß sie diese immer unter den Augen haben.

Der dritte Theil handelt in drei Kapiteln von den besondern Pflichten der Brüder in ihrer Eigenschaft als Lehrer und Erzieher.

Die erste Pflicht gebietet, die Schule überaus hoch zu achten. Je mehr der Lehrer die große Bedeutung seiner Aufgabe erkannt hat, desto eifriger wird er an ihrer Erfüllung arbeiten. Christus ist in Allem sein Vorbild, der da gesagt hat: „Lasset die Kindlein zu mir kommen, und wehret ihnen nicht!“ Der Glaube hat ihn gelehrt, daß es nichts Erhabeneres gibt, als die Kinder zu Jesus hinzuführen und zu gleicher Zeit sein Stellvertreter zu sein, seinen Schutz, seinen Segen, seine Gnade ihnen zu erwirken und sie so den Pfad zum Himmel zu

Digitized by Google

führen. Jesus Christus hat ihm diese Kinder anvertraut, um zu wachen über ihre Unschuld. Das Amt des Bruders ist dasselbe Amt, welches der Herr den Aposteln übertrug, als er sie zu seiner Nachfolge berufen hatte. . . Die christliche Erziehung, welche der Schulbruder den Kindern ertheilt, wird für die Meisten die Quelle ihrer irdischen und himmlischen Seligkeit. „Diejenigen, welche Viele unterweisen in den Wegen der Gerechtigkeit, werden leuchten wie die Sterne in ewige Ewigkeiten“ (Dan. 12, 3).

Zweite Lehre. Da jede gute Gabe von Gott kommt, so ist das Gebet das erste Mittel, um würdig den so schweren Beruf erfüllen zu können. Deßwegen sollen die Brüder eine große Andacht zur heiligen Jungfrau tragen, öfters ihre Communion Gott aufopfern für ihre Schüler und in Allem von Oben das Heil erwarten.

Dritte Lehre. Der Bruder soll mit der größten Genauigkeit der «Conduite» folgen, welche die vielfährige Erfahrungen reifer Männer enthält. Wenn deßwegen der Lehrer eine Schule verläßt und in eine andere übergeht, so findet er dort Alles wieder, wie er es verlassen hat. So ermüden die Lehrer weniger, die Schüler machen bessere Fortschritte, die Aenderungen im Lehrpersonal haben keine nachtheiligen Folgen, die gleiche Lehrmethode macht den Schülern das Begreifen leichter, die Eltern, die dasselbe früher in der Schule gelernt, können sie eher unterstützen, und endlich tritt der Unterschied zwischen jüngeren und älteren Lehrern nicht so auffallend hervor.

Vierte Lehre. Die erste Aufgabe des Lehrers ist es vor Allem, in seiner Schule Ordnung herzustellen, indem er eine Ursache nach der andern zu entfernen sucht, welche bisher die Unordnung hervorgerufen hätten.

Fünfte Lehre. Der Bruder soll immer während des Unterrichts Gott vor Augen haben, was ihm dann eine gewisse Zuversicht und Sicherheit verleiht, und den Schülern Achtung und Vertrauen einflößt, während sie bald die Furcht und Aengstlichkeit des Lehrers zu allerlei Mißbräuchen ausbeuten würden.

Digitized by Google

Sechste Lehre. Unter den Schülern finden sich verschiedene Charaktere; die einen sind keck, die andern sind furchtsam, die einen sanft, die andern stürmisch. Es muß darum der Lehrer das Naturell der Kinder studiren, um jeden demgemäß behandeln zu können.

Siebente Lehre. Der Bruder muß mit großer Bereitwilligkeit alle Erinnerungen und Rathschläge des Inspectors und Oberlehrers befolgen, immer in Einheit und Unterordnung unter ihre Befehle handeln, was nicht wenig zur inneren Festigung der Congregation als zur Erbauung der Schüler beiträgt.

Achte Lehre. Die Lehrer sollen durch ein freundliches Aeußere, herzliche Zusprache und liebevolles Benehmen das Zutrauen der Kinder zu gewinnen suchen. Denn nichts stößt so sehr die Schüler zurück und macht sie mißtrauisch, als ein finsteres, trauriges, hochfahrendes Wesen.

Neunte Lehre. Der Lehrer muß um so mehr über sich selbst in der Schule wachen, als er eben so viele Aufseher als Schüler hat. So jung sie noch sind, entgeht ihnen doch nichts im Benehmen ihres Lehrers, auf den fortwährend ihre Augen gerichtet sind. Es muß darum der Lehrer ihnen in Allem zum Muster sein, darf kein Wort sprechen, das für sie nicht eine gute Lehre, keinen Schritt thun, der ihnen nicht zum Beispiel dienen könnte. Wehe dem, der durch Wort und That die Kleinen ärgerte! Nie ließen sich mehr die schlimmen Eindrücke verwischen. Zu viele Liebesbezeugungen, als Streicheln, Umarmen u. s. w., macht den Lehrer verächtlich. Jeder Beweis von zu zärtlicher Liebe ist den Kindern wie dem Lehrer in gleicher Weise gefährlich. Ein freundlicher Blick, der Ausdruck von Zufriedenheit thut dem Kinde wohl und ermuthigt es, ohne ihm Anlaß zu geben, die schuldige Ehrfurcht außer Acht zu lassen.

Zehnte Lehre. Der Lehrer soll gründliche Sprachkenntnisse besitzen, sich immer gut und richtig ausdrücken, ohne jedoch affectirt und unnatürlich zu erscheinen, was der christli-

Digitized by Google

chen Einfalt wie seinem Berufe als Kinderlehrer gleich zuwider ist.

Eilfte Lehre. Der Lehrer muß pünktlich Wort halten in Allem, was er den Kindern gesagt hat, sei es, daß er mit Strafe drohte oder Belohnung versprach, weil sonst die Kinder alles Vertrauen zu ihm verlieren und selbst an die Unwahrheit sich gewöhnen. Die Kinder müssen einsehen, daß der Lehrer wohl Nachsicht hat mit ihren Schwächen, wenn sie ernst um Besserung sich bemühen, und gern verzeiht, wenn sie reuig es eingestehen, daß aber auf der andern Seite er jene Fehler, die sie nicht bessern wollen, nicht übersieht und sie keinenfalls auf Straflosigkeit rechnen können.

Zwölfte Lehre. Der Lehrer muß ganz durchdrungen sein von der Würde und Erhabenheit seines Gelübdes, unentgeltlich die Kinder zu unterrichten und darf daher um keinen Preis weder von den Schülern noch von den Eltern irgend welches Geschenk annehmen. Ohnehin würde die dadurch eingegangene Pflicht der Dankbarkeit ihm die Hände binden, seine Auctorität compromittiren und sein Amt entwürdigen. Ein Lehrer, der sich seines Berufes bewußt ist, muß erröthen bei dem bloßen Gedanken, daß man ihn für bestechlich halten könnte. Hier muß er eine unüberwindliche Festigkeit beweisen, wenn er seine Freiheit und den Namen eines pflichttreuen unbescholtenen Mannes bewahren will.

Im dritten Kapitel des dritten Theils werden dreizehn Fehler namhaft gemacht, welche die Wirksamkeit des Lehrers hindern und die daher der Vorgesetzte bei den jüngeren, ihm untergeordneten Lehrern in keiner Weise dulden darf. Es sind dieß

1. Die Geschwätzigkeit. Wenn der Lehrer viel redet in der Schule, so leidet Alles darunter, Ordnung, Fleiß, Fortschritt und Betragen, und er wirkt um so weniger, je mehr er redet und thun will.

2. Mangel an Würde und gehörigem Ernst, wenn der Lehrer hin- und herfährt, bald in dieser, bald in jener Ecke der

Digitized by Google

Schule ist, mit Kopf und Händen unnatürliche und lächerliche Bewegungen macht u. s. w.

3. Leichtfertigkeit, wenn der Lehrer ohne Ueberlegung redet und handelt, in der Schule sich Späße mit den Kindern erlaubt, lacht und scherzt u. s. w.

4. Allzugroße Hast und Uebereilung ist besonders der Fehler jener jungen Leute, welche nicht schnell genug ihr Ziel erreichen können, das sie in ihrem Jugendfeuer sich gesteckt haben. Hat der Schüler gefehlt, so strafen sie alsbald, ohne zu bedenken, ob die Strafe in diesem Augenblicke auch passend und zweckmäßig ist. Sie wollen mit einem Tage alle kleinen Mißbräuche abstellen, alle guten Uebungen einführen, ohne zu überlegen, daß ein solcher sich überstürzender Eifer die Gemüther der Eltern und Kinder ihnen entfremdet. Was ihnen gut dünkt, soll augenblicklich in's Werk gesetzt werden, während nur nach und nach das Gute und wahrhaft Nützliche zu Stande kommt.

5. Uebertriebene Härte und Strenge bewirken das gerade Gegentheil von dem, was damit bezweckt werden sollte, und der Stand jener Schulen, in denen die Kinder so behandelt werden, ist gewöhnlich der niedrigste. Was die Ordnung in der Schule aufrecht hält, das ist stete Wachsamkeit voll Ernst und Würde, mit Sanftmuth, Freundlichkeit und Liebe verbunden. Ein junger Lehrer, der zuviel straft, erbittert die Kinder, macht die Eltern sich abgeneigt und zieht sich Schmähungen und Beleidigungen zu.

6. Ungeduld und Ueberdruß beweisen nur, daß der Lehrer eine schwache und unmännliche Seele ist, welche die Fehler der Kinder nicht großmüthig tragen kann. Die Ungeduld führt eine Menge anderer Fehler mit sich in ihrem Gefolge und wird oft Grund zu bitterer Reue. Der Lehrer soll immer bedenken, daß er kein Recht hat und nicht verdient, Andere zu befehlen, so lange er nicht gelernt hat, sich selbst zu beherrschen. Fühlt er sich aufgeregt, so wende er sich lieber von dem Fehlenden ab und zu den fleißigen Schülern hin, um so mehr und mehr die Ruhe und innere Heiterkeit zu gewinnen.

Digitized by Google

7. Abneigung und Zuneigung gegen gewisse Schüler erregt Eifersucht, Unwillen, Haß. Der Lehrer soll darum Alle mit gleicher Liebe umfassen, und wenn er einige vorzieht, so sollen es eher die Armen sein als die Reichen, die geistig und körperlich Vernachlässigten als die reich Begabten; er darf nie die geringste Antipathie gegen einen oder den andern sich anmerken lassen und ihre etwaigen Fehler so weit wie möglich in Geduld und Liebe verbessern. Der Lehrer kann ohne Beunruhigung seines Gewissens keinen bevorzugen, auch würden die Eltern alsbald für ihre Kinder Partei nehmen und sie gegen den Lehrer unterstützen. Doch soll er nichtsdestoweniger die fleißigen Schüler besonders werth schätzen, um den Wetteifer zu spornen, ohne jedoch sie stolz zu machen.

8. Die Nachlässigkeit des Lehrers zieht in kurzer Zeit das Verderben der ganzen Schule nach sich. Die Kinder verlieren allen Eifer, alle Lust zur Schule und zum Lernen, die Aufmerksamkeit ist bald aus der Schule verschwunden, das Ganze schleppt sich in immer größerer Unthätigkeit dahin. Der Lehrer muß durch Wachsamkeit, Kraft und Eifer die Schüler immer in Athem halten und die geringste Unordnung nie unbemerkt lassen.

9. Niedergeschlagenheit und Verdruß empfindet ein Lehrer bald, wenn nicht Alles nach seinem Wunsch und Willen geht und die Hindernisse in der That so groß und schwierig sind, daß er alle Hoffnung auf guten Erfolg aufgibt. Die Erziehung von Kindern erheischt großen Muth und Entschlossenheit. Oft ist es auch nur Einbildung, die dem jungen Lehrer die Schwierigkeiten größer erscheinen läßt, als sie in der That sind. Hier ist es die Aufgabe des Oberlehrers, ihm Muth einzusprechen, seine Befürchtungen zu entkräften und ihn in jeder Weise zu unterstützen.

10. Vertraulichkeit und kindisches Benehmen vernichtet die Auctorität des Lehrers, die er dann nur durch harte Strafen, aber nie mehr vollständig wieder gewinnen kann: er darf darum nie zugeben, daß ein Schüler ohne die schuldige Achtung und Ehrfurcht ihn anredet.

Digitized by Google

11. Wankelmuth und Unbeständigkeit führt unmittelbar die größte Unordnung in der Schule nach sich; die Schüler wissen nicht, woran sie sich halten sollen, da er bald dieß, bald jenes von ihnen verlangt. Wo dagegen ein Lehrer mit Gleichmuth und Ausdauer verfährt, da wissen die Kinder schon in den ersten acht Tagen, wie es das ganze Jahr über gehalten werden wird. Wenn darum der Lehrer glaubt, eine nothwendige Aenderung treffen zu müssen, so soll dieß doch nur allmälig und erst nach reifer Ueberlegung geschehen. Wer darum nicht frühzeitig sich gewöhnt, seines Allen mehr oder weniger angebornen Wankelmuths und der Unbeständigkeit Herr zu werden, der wird ein bloßer Spielball wechselnder Launen; heute traurig, finster und unerbittlich strenge, morgen flatterhaft, übermäßig heiter und nachsichtig gegen jeden Fehltritt.

12. Unaufmerksamkeit und Zerstreuung ist ein ebenso großer Fehler des Lehrers, wie übertriebene Geistessammlung, welche ihn der Außenwelt entfremdet. Er muß in jedem Augenblicke wissen, was jeder Schüler treibt, immer seine ganze Thätigkeit auf sie richten, um immer ihre Aufmerksamkeit gespannt zu halten. Er soll darum bloß für seinen Beruf leben, nur seine Schüler sehen, nur an sie und ihre Arbeiten denken, unberührt von Allem, was außer der Schule vorgeht.

13. Zeitverlust ist einer der größten Fehler, dessen nur immer ein Lehrer sich schuldig machen kann. Seine Gegenwart in der Schule wäre ganz und gar unnütz, wenn die Kinder sich selbst überlassen sind, indem der Lehrer theils Besuche von ihren Eltern annimmt, oder mit anderweitigen Dingen z. B. Lesen oder Briefschreiben sich beschäftigt. Die Kinder, die wir erziehen sollen, sind zahlreich, die Unterrichtsgegenstände mannichfaltig und wichtig, die Zeit zu kostbar und nicht unser Eigenthum, um nach Gutdünken damit schalten und walten zu können. Der Lehrer, welcher hierin sich eine Nachlässigkeit zu Schulden kommen läßt, hat den Geist des Ordens nicht, versündigt sich in den heiligsten Pflichten, die ihm gegen die Kinder sowohl, als die Stifter der Schulen obliegen, handelt treulos an seinem Versprechen, wird

Digitized by Google

mitschuldig an all' den schlimmen Folgen, die aus seiner Untreue nothwendig hervorgehen und dem Kinde zeitliches und vielleicht ewiges Verderben bringen.

LI.

Bartholomäus Holzhauser.

Erste Abtheilung.

I.

Ich will den Lesern dieser Zeitschrift ein Lebensbild vor Augen stellen, welches in hohem Grade geeignet ist, ihr Staunen, ihre Bewunderung und ihre Verehrung zu wecken oder zu befestigen. Bartholomäus Holzhauser ist bis heute noch nicht von der Kirche feierlich unter die Zahl ihrer Heiligen eingereiht worden. Aber wir dürfen diesen ehrwürdigen Diener Gottes betrachten von welcher Seite wir wollen, so werden wir uns zu der freudigen Ueberzeugung bekennen, daß aus jedem Zuge an ihm der wahrhaftige Gottesmann leuchtet, daß die ganze Arbeit seines Lebens eine außerordentliche Sendung Gottes in seinem heiligen Weinberg bekundet.

Geboren in einer Zeit, wie es wenige so trüb und traurig in der Geschichte der deutschen Kirche geben mag, hat Bartholomäus Holzhauser die widerwärtigsten Verhältnisse überwunden und dem Rufe Gottes, der an ihn ergangen, folgend, sich zur Heiligkeit priesterlichen Lebens hinangerungen und das Herz der Zeitgenossen, der heilsbegierigen Seelen an sich und sich nachgezogen auf den heiligen Kreuzweg. In der Sorge für sie und für die Ehre Gottes und die Wohlfahrt der heiligen Kirche hat er Priester um sich versammelt, nach den alten Satzungen in Gemeinschaft mit ihnen gelebt, ein Institut dieses gemeinschaftlichen Lebens für Männer aus dem Weltpriesterstande aufgerichtet, Jüngere dafür nachgezogen und den Muth und den Eifer gehabt, weitum in den Diöcesen der deutschen Kirche dieses Institut zu verbreiten, einzuführen und zu befestigen — und Er und diese seine Genossenschaft hat viele Dezennien, und seine geistlichen Söhne an

Digitized by Google

einzelnen Orten, haben fast anderthalb Jahrhunderte hindurch in Leitung der Seminarien, in begeisterter Predigt und Spendung der heiligen Sacramente, in priesterlichem Wandel und Eifer der Heiligung vorangeleuchtet in schönem, tugendreichem Beispiel, viel Verderben abgewandt und viele Schmach der Welt abgehalten von dem priesterlichen Kleide und gewiß viele tausend und abertausend Seelen für den Himmel gewonnen und erzogen.

Und das ist unsere feste, lebendige Ueberzeugung — wenn heutiges Tages Priester aufständen für das Werk des Bartholomäus Holzhauser und seiner Genossen und jene alte ehrwürdige Stiftung neu begründen und aufbauen würden, — es würden ihnen viele Herzen schlagen, so manche begeisterungsvolle Kraft würde ihnen zufallen und ein neuer starker Strebepfeiler für das Haus des Herrn in unsern Tagen möchte aufgerichtet werden.

II.

Es war die erste Hälfte des siebenzehnten Jahrhunderts. Die Kirchenversammlung von Trient war längst vorübergegangen, ihre herrlichen Reformdecrete waren publicirt, und wenn auch nicht immer und aller Orten schwacher oder böser Wille ihrer energischen Durchführung im Wege stand, sondern die tiefe, tiefe Wurzelung langjähriger Uebel und wohl auch manchfache Umstände und Verhältnisse, die wir jetzt in ihrer vollen Bedeutung für die damaligen Zeiten vielleicht nicht mehr so recht würdigen, an der Unterlassung heilsamer Reformen ihre Schuld getragen haben, so war eben doch auch der laute Ruf der ehrwürdigen Väter nach Besserung an manchen Ohren und Herzen spurlos vorübergegangen, und auch die Schrecken des hereinbrechenden, dreißigjährigen Krieges, haben nicht vermocht, alle Wächter des Heiligthums aufzuschrecken zu Buße und Besserung und priesterlichem Ernst und Wandel.

Die Orden und vor allen die jugendlich aufgeblühte und großartig aufgestrebte Gesellschaft Jesu fanden Achtung gebietend inmitten des katholischen Volkes und entfalteten eine reiche, tiefgehende Wirksamkeit. Aber der ehrwürdige Stand der Weltpriester war viel verachtet. Denn so manche Makel ward von

Digitized by Google

unwürdigen Mitgliedern an ihn geheftet und fortwährend lebte ihrer eine große Zahl ihres Berufes und heiligen Charakters unwürdig. Der Reichthum der Pfründen, die Aussicht auf ein behagliches Wohlleben und nicht der Eifer für das Haus Gottes hatte für nicht Wenige den Ruf in's Priesterthum entschieden. Und war vielleicht bei Manchem auch der ursprüngliche Eifer der reine und lautere gewesen, so lagen die Gefahren zum Abfalle davon zu nahe und es waren deren zu viele, als daß nicht auch von den anfänglich Berufenen Viele dem heiligen Dienste untreu geworden wären und sich dem Weltgeiste in die Arme geworfen hätten.

Wenigstens war es in demjenigen Theile der deutschen Kirche, von dem wir hier zunächst reden, in einem Theile des heutigen Bayerns, in Schwaben und Tyrol, so, daß die auf die Pfarreien gesetzten Weltpriester mannigfachen Gefahren nicht wenig ausgesetzt waren. Die Verwaltung der reichen, oft weitausgedehnten Pfründegüter legten ein Versinken in die bäuerlichen Geschäfte nahe, und der behagliche Genuß des reichlichen Einkommens mußte an dem Umgang mit dem Heiligen hindern und sich als niederziehendes Gewicht an die Schwingen des aufstrebenden Geistes hängen. Mit dem Reichthume und seinem bequemen, behaglichen Genusse nahm die Sünde und der Natur der Sache nach gewiß in den meisten Fällen die dem priesterlichen Stande am schärfsten entgegenstehende abscheuliche Sünde und Fleischlichkeit gar bald ihren Einzug, und der in irdischen und nun auch sündhaften Dingen sich bewegende Geist verliert allen Sinn für das Höhere, Geistige und Himmlische, der Seeleneifer entschwindet, die Wissenschaft wird vernachläßigt und Gleichgiltigkeit, Versunkensein und bäuerischer und unheiliger Sinn werden sich bald des Priesters bemächtigt haben.

Das muß eine weite Verbreitung unter dem Weltpriesterstande in damaliger Zeit gefunden haben. Ein Zeitgenosse, Georg Gründel, selbst Weltpriester und nachmals ein Genosse Bartholomäus Holzhausers, war inne geworden, daß draußen auf der Pfarrei unter diesen Verhältnissen mehr als billig

Digitized by Google

eine Schlaffheit bei ihm eingerissen und er auf die Länge nicht im Stande sei, sich des allgemeinen Verderbens zu erwehren. Darum war er, in der Sorge auf diese Weise seine Seele zu verlieren, bereits entschlossen, entweder bei den Franziscanern strenger Observanz oder bei der Gesellschaft Jesu um Aufnahme zu bitten. Als ihn Bartholomäus Holzhauser Anno 1640 besuchte und Gündel gewahrte, daß dieser nicht minder von dem zunehmenden Verfall des Weltpriesterstandes schmerzlich berührt war, da schloß er ihm sein Herz auf und klagte: „Fast unter der ganzen Geistlichkeit ist das Gold dunkel, die beste Farbe verändert, das Salz dumm geworden und das Licht der Welt ausgegangen."

Die Schlacken, welche sich um den goldenen Kern hergelagert hatten und ihn fast ganz bedeckten, wegzubrechen und das reine Metall lauter und glanzvoll herauszuschlagen, welch' eine Arbeit!

Aber viel tausend Seelen beteten zum Herrn der Kirche, daß er gute Arbeiter in seinen Weinberg sende. Und zur Zeit, da unter ihnen im benachbarten Tyrol Maria de la Croce mit ihren Jungfrauen und unschuldigen Schülerinnen Herz und Hände zum Himmel erhob in inbrünstigem Flehen um gute Hirten und eifrige Priester, da hatte der Herr ein Erbarmen mit seinem Volke und das Gebet hatte Erhörung gefunden.

III.

Das geschah im Jahre 1615. In diesem Jahre um Bartholomäitag ward zu Laugna, einem Dorfe bei Augsburg, dem Schuhmacher Leonhard Holzhauser ein Knabe geboren. Dieser Knabe sollte der Erneuerer priesterlichen Lebens unter dem Weltpriesterstande werden.

Dem heiligen Apostel zu Ehren, dessen Fest in jene Tage um seine Geburt her fiel, ward er Bartholomäus genannt.

Wie der Herr in Armuth und Niedrigkeit und bis zum Kreuz sich steigernder Mühsal die Welt bezwungen und die Seelen erlöst und seine heilige Kirche gegründet hat, so ist Er auch hierin wie in Allem uns Vorbild geworden; Armuth und Niedrigkeit und Mühsal und Kreuz sind fort und fort durch alle Zeiten die Wahrzeichen, unter welchen die vom Herrn als Apostel Ausge-

Digitized by Google

sendeten zu streiten haben. Und so hat der Herr der Kirche auch bei Bartholomäus reichlich dafür gesorgt, daß schon seine Wiege mit bitterer Armuth und Niedrigkeit und Mühsal umstellt war.

Der Vater des Bartholomäus hatte große Mühe, seine zahlreiche Familie von eilf Kindern in den harten Zeiten mit seinem armen Handwerk zu ernähren. Und Bartholomäus, der Knabe, ward so von den ersten Tagen seines Lebens an mit dem Thränenbrode der Armuth auferzogen; und es versteht sich von selber, daß sich ihm damit all' jene Mühseligkeiten auf seinem Wege aufthürmten, durch welche sich die Söhne armer und niedriger Leute bei ihrem Emporstreben durchzuringen haben.

Waren so die äußeren Verhältnisse, in welche der Knabe trat, trefflich geeignet, mannigfache Gelegenheiten zur Tugendübung darzubieten, so kam ihnen eine innere, von Gott eingeborene Anlage entgegen, aus der mit aller Sicherheit zu hoffen war, daß aus dem Zusammenwirken der göttlichen Führung der äußeren Verhältnisse und der inneren Anlage ein Character hervorgehen werde, wie ihn die apostolische Arbeit erfordert.

So sagen die Lebensbeschreibungen, welche aus älterer Zeit, wohl von Zeitgenossen verfaßt, auf uns gekommen sind, den Knaben habe eine ganz rührende Unschuld ausgezeichnet, er sei ein liebenswürdiges, friedliches Kind gewesen, voll Einfalt und ohne Arg und mit einem Wissensdurste begabt, der weit über sein Alter gegangen.

Kaum hatte Bartholomäus also ausgerüstet und in solche Verhältnisse eingepflanzt mit kindlicher Lust und Freude seine Bahn zu laufen begonnen, so wandte Gott durch außerordentliches Eingreifen in seinen Lebensweg seine Sinne vollständig ab vom Irdischen und Zeitlichen und erfüllte seine Seele in ungewöhnlicher Weise mit Bildern der Ewigkeit.

So als Bartholomäus einsmals, da er eilf Jahre alt war, von der Schule heimkehrte und seinen Weg sich wie gewöhnlich durch Beten verkürzte, da traten ihm Jesus Christus und seine heilige Mutter auf dem Wege entgegen und am Himmel erschaute er ein großes, wie in feurigen Garben brennendes Kreuz.

Digitized by Google

Der Herr des Weinbergs, der ihn auszusenden gedachte zu schwerer Arbeit in der Mittagshitze, trat ihm frühe in den Weg, auf daß er den Blick des Jüngers ganz feßle und hinweg von dem, was auf dem Wege zu finden, hinaufsenke zum feurig glühenden Kreuze, zum strahlenden Paniere, unter welchem er zum sieghaften Streit ausziehen sollte wider die Feinde der Seelen.

Und daß ihn der brennende Schmerz des Kreuzes, mit dem es sich auf die Schulter der apostolischen Männer zu legen gewohnt ist, nicht niederdrücke, abschrecke oder verzehre, sondern er deßungeachtet es mit freudigem Muthe und begeisterter Opferwilligkeit umfassen möge, hat der göttliche Heiland sich selber ihm in den Weg gestellt und zur Begegnung noch mit sich genommen seine heilige Mutter, die Königin der Apostel, dem Bartholomäus ein freundliches Zeichen, daß sie mit liebevoll mütterlicher Sorge ihm zur Seite gehen werde auf seinem Kreuzesweg und das Kreuz ihm würde tragen und die Siegeswaffe schwingen helfen d. h. den unerschöpflichen, siegreichen Gnadenschatz, den sie aus dem Schooße der allerheiligsten Dreifaltigkeit für ihn zu erbitten im Stande ist.

Diese erste Erscheinung, seine erste Weihe zu apostolischer Mission machte und hinterließ einen tiefen, unauslöschlichen Eindruck auf den Knaben Bartholomäus. Freudestrahlend kam er nach Hause und erzählte in kindlicher Einfalt das wunderbare Begegniß, so daß seine Brüder in späten Jahren noch der Erzählung sich erinnert und dafür Zeugniß abgelegt haben. Ein tiefer, über die Kinderjahre weit hinausgehender Ernst verließ ihn von nun an nicht mehr; er liebte es nicht mehr, mit seinen Geschwistern und andern Kindern zu spielen und suchte statt dessen die Einsamkeit; und dort und überall war sein Sinnen auf den Himmel gerichtet. Das hat sich in der eifrigeren Uebung des Gebets und in dem gewissenhaften Eifer in Erfüllung seiner Kindespflichten gezeigt. Er sprach am liebsten von göttlichen Dingen, und die übernatürliche Erleuchtung, welche aus diesen Gesprächen sichtbar ward, mußte Alle in Erstaunen setzen und das Feuer, das in der Tiefe seiner Seele brannte, mußte herausschlagen und seine Umgebung ergreifen.

Digitized by Google

Als er einst zu einer Schaar spielender Altersgenossen getreten war und eine große Schlange die fröhliche Gesellschaft in Schrecken setzte, daß sie furchtsam auseinanderstob, da ergriff Bartholomäus furchtlos einen Stab und hat die Schlange mannhaft damit erschlagen.

Und als er groß geworden, hat er mit seiner Priesterschaar weitum in der deutschen Kirche jener alten Schlange den Kopf zertreten helfen.

So hat sich frühe die himmlische Hand gezeigt, daß sie über dem Knaben schwebe, und aus der Knospe, welche sich zur Blüthe zu entfalten begann, konnten die späteren herrlichen Früchte erschlossen werden.

IV.

In diesen Umständen lag Vater und Mutter, dem Pfarrer des Dorfes und allen Jenen, welche in die Angelegenheiten der Holzhauser'schen Familie etwas mit zu sprechen hatten, der Gedanke nahe, Bartholomäus sollte studiren. Allein die große Armuth der Holzhauser'schen Familie konnte einen solchen Gedanken nicht wohl wachsen lassen, da menschlich gerechnet eine Verwirklichung desselben gar nicht denkbar war. Aber der Drang des Knaben nach dem priesterlichen Stande hatte alle Hindernisse aus seinen Augen hinweggeräumt und Tag und Nacht, Jahraus Jahrein drängte er den Vater mit der Bitte, ihn studiren zu lassen. Und da sein stets zunehmender Eifer in den christlichen Uebungen und da das schöne Wachsthum seiner Kenntnisse seine inständigen Bitten gar sehr unterstützen mußten, so mußte der Vater doch endlich auf den übernatürlichen Beruf seines Sohnes schließen und er gedachte, einmal mit Bartholomäus nach Augsburg zu gehen, ob sich keine Unterkunft für ihn finden lasse.

Wer war glücklicher als Bartholomäus? Seine thränenden Augen und der Jubel des Gebetes, in den sich seine dankbare Seele ergoß, haben Zeugniß dafür abgelegt, was in diesen Tagen der Sehnsucht in ihm vorging. Aber noch war nur erst der erste Schritt gethan und schon mit dem zweiten drohte das Unternehmen zu stocken. Bartholomäus konnte in seiner gewöhn-

Digitized by Google

lichen Kleidung nicht nach Augsburg geschickt werden; woher aber eine andere nehmen? Hier zeigte sich die Armuth in ihrer ganzen Größe und traurigen Bitterkeit. Doch die mütterliche Liebe ist ja erfinderisch und wußte auch hier Rath zu schaffen. Katharina, so hieß diese gute, in ihrem heiligen Sohne so reich gesegnete Mutter, bettelte Flachs und spann ihn, und es ist von den alten Biographen Holzhausers nicht deutlich ausgedrückt, ob sie das Gespinnst verkauft habe, um für Bartholomäus einen Studentenmantel zu kaufen, oder ob sie dieses erste auszeichnende Kleid dem geliebten Kinde selber daraus bereitet und verfertigt habe. In jedem Falle leuchtet aus diesem einen, an sich so unbedeutenden Zuge doch jene große unermeßliche Bedeutung hervor, was die christlichen Mütter auf das Leben der Kirche und die Verherrlichung Gottes in seinen Heiligen haben. Wir werden diese Mutter wiederfinden.

Als das Unentbehrlichste beigeschafft war, traten Vater und Sohn den Weg nach Augsburg an. Das war im Jahre 1626 oder 27.

Glücklicher als man sich's erhofft hatte, ward in Augsburg der Anfang gemacht. Bartholomäus fand in der Armenschule zum heiligen Martin Aufnahme und Unterkommen. Und wenn es auch noch am täglichen Brode fehlte, so wußte ja der nun so Ueberglückliche, daß im Himmel Einer lebt, der die Vögel des Himmels sättiget. Und fröhlicher Hoffnung voll hat der kleine Student die einfachen Liedesweisen seines frommen Dorfes vor den Thüren der Augsburgischen Bürger gesungen und es hat ihm nie oder selten an freundlichen Gaben gefehlt.

Hundert Jahre früher hatte auch ein Student seine Laufbahn auf diese Weise begonnen. Beide, er und Bartholomäus, gedachten im Dienst der heiligen Kirche zu arbeiten. Aber jener hat wohl mit dem Ingrimm seiner leidenschaftlichen Natur auf diese Tage der Noth zurückgeschaut und Bartholomäus sie in Ewigkeit gesegnet, und jener hat seinen Beruf verkehrt und niedergetissen und verwirrt und die Kirche Gottes verwüstet, und Bartholomäus hat sich tief eingewurzelt in den heiligen Boden der

Digitized by Google

Kirche und sich sättigen lassen an ihren Brüsten, und von ihr getränkt und erfüllt hat er reiche, herrliche Erndten eingebracht.

Er hatte nun seine Studienlaufbahn angetreten und mit dem regen Eifer, der ihn nach Augsburg geführt, hat er sie begonnen und bald sich mit Kenntnissen bereichert.

Aber kaum waren die ersten Hindernisse bewältigt, so bereiteten sich neue vor, und sie ließen nicht lange auf sich warten.

Die Pest, welche in jenen Jahren ihren schrecklichen Todesgang durch die deutschen Gauen hielt, war auch gegen Augsburg herangezogen, und eines der ersten Opfer, das sie ergriff, war der junge Student Bartholomäus Holzhauser.

Er lag auf dem Schmerzenslager, die Studien waren unterbrochen, er gedachte zu sterben.

Noch einmal wollte er sich erheben, und sollte er sterben, so sollte es in der Nähe seines im Sacramente gegenwärtigen Gottes sein. So schleppte er sich denn aus dem Hause und sein todeskranker Körper bricht ermattet vor der durch eine wunderthätige heilige Hostie berühmten Kirche zum heiligen Kreuze nieder. Die Pforten sind bereits geschlossen, da der Abend hereingedunkelt hatte, aber Bartholomäus weiß sich ja dem heiligen Sacramente nahe und in Seufzern und Thränen und in inbrünstigem Gebete schüttet er seine Sorge und all' sein Elend in das allerheiligste Herz Jesu. Als er so betet, da wird er plötzlich wie von übernatürlichem Schlage gerührt und stürzt zu Boden. Aber die Besinnung kommt wieder, er athmet wieder auf und siehe — er findet sich von der Krankheit verlassen und gesundet kann er sich erheben und in jubelnder Freude dem Herrn des Lebens und des Todes seinen begeisterten Dank darbringen.

Nun steht ja wieder die Studienlaufbahn und an ihrem Ende das heilige Priesterthum mit seinen herrlichen Arbeiten für das Himmelreich vor seinen Augen und mit fröhlichem Eifer will er zur Schule zurückkehren. Aber die verheerende Pest hat den Trauermantel auch um sie geschlagen, und überdieß ist Bartholomäus durch seine schwere Erkrankung so geschwächt und herabgekommen, daß es ihm nicht möglich werden kann, sein Leben zu-

Digitized by Google

fristen und so sieht er sich gezwungen, Augsburg zu verlassen, und mit gebrochenem Herzen und thränendem Auge wandert er nach Laugna in sein Vaterhaus zurück.

V.

So gleich beim Beginne seiner Laufbahn von der Höhe seiner Hoffnungen herabgeschleudert mußte er hier, um der Familie keine unnütze Last in's Haus gebracht zu haben, den Vater mit seinen Brüdern im Schusterhandwerk unterstützen. Sechs volle Monate sollten bei dieser Beschäftigung dahingehen. Aber nun war seine Sehnsucht erschöpft, länger ließ es ihn nicht zu Hause und fern von den geliebten Studien. Als er nun wiederholt und ohne Unterlaß mit Bitten in seinen Vater drang, gab ihm dieser einige Kreuzer Reisegeld und von der Mutter erhielt er einen Rosenkranz auf den Weg und die Ermahnung, des Herrn eingedenk zu sein in seiner Noth, und wenn er von den Menschen verlassen und niedergebeugt würde, bei Maria und dem heiligen Schutzengel seinen Rath und seinen Trost und seine einzige Hülfe zu holen.

Von den Eltern noch mit ihrem Segen ausgerüstet wendet sich Bartholomäus nach Eichstädt, wo die Gesellschaft Jesu eine Schule hatte. Aber trotz all' seiner Bemühungen konnte er hier keine Aufnahme erhalten. So setzt er denn seinen Stab weiter und klopft in Neuburg an der Donau an. Auch hier hatten die Jesuiten eine Schule und in einem eigenen Hause (der Präbende) waren Freiplätze für solche Zöglinge, welche der Musik verständig in dem Chore verwendet werden konnten.

Bartholomäus hatte freilich schon sein Brod sich vor den Häusern in Augsburg ersungen, aber daß er eigentlich der Musik verständig sei und den Chorgesang mitbesorgen könne, dieses Zeugniß war er nicht im Stande sich zu geben. Und wenn er auch hier abgewiesen wird, so weiß er keinen Ort mehr, wohin er sich wenden sollte. In dieser Bedrängniß gedachte er mehr als je des Abschiedsgrußes seiner guten Mutter und er eilte in die Kirche unserer lieben Frau. Ihr neigt er sein Herz vor, und festvertrauend, daß die starke Helferin der Christen auch ihm hel-

Digitized by Google

fens zur Seite stehen werde, stund er vom Gebete auf, eilte zum Kloster und klopfte getrost an die Pforte. Der Präfekt des Hauses wird gerufen. Der Knabe gefällt ihm. Er will ihn aufnehmen, wenn Bartholomäus vor dem Cantor eine gute Probe abzulegen im Stande sei. Auch dieser wird gerufen. Und nun soll der arme Knabe in seinem Hunger und seiner Dürftigkeit und seiner Muthlosigkeit singen. Das ist ein herzzerschneidender Anblick. Er tritt an das Pult und beginnt; und siehe, hocherfreut über seine Probe liebkosen die Vorstände den zitternden Knaben, und er wird aufgenommen und zu den Ersten gesetzt. Was mag Bartholomäus gedacht und empfunden haben?

Als er aber nach einigen Tagen wieder vor das Notenpult gerufen ward, da zeigte sich seine gänzliche Unkenntniß, und der Präfekt würde ihn aus dem Hause entlassen haben, wenn ihn nicht die aus dem ganzen Wesen des Knaben hervorleuchtende Einfalt und Unschuld gerührt und gewonnen hätte. Und so behielt er ihn denn aus Erbarmen.

Aber Bartholomäus hat all' seinen Eifer und seine Kraft eingesetzt, daß er in kurzer Zeit mit Fug und Recht einen der ersten Plätze zu behaupten im Stande war und in Bescheidenheit und Liebenswürdigkeit und Kenntnissen allen Schülern und Zöglingen vorleuchtete.

Hier war ihm das erste Mal eine Ruhe vergönnt, worin er sich erholen konnte von den bisherigen Leiden und Entbehrungen, wo er neue Kräfte sammeln sollte zu künftigen Entbehrungen und Arbeiten.

Seine alten Lebensbeschreiber sagen an dieser Stelle, daß dieser freundliche Aufenthalt in Neuburg, der wie ein milder Sonnenschein seine bisher so stürmische Wanderfahrt durchbrochen hat, einen so tiefen Eindruck auf sein jugendliches Gemüth gemacht habe, daß er mit besonders rührender Erkenntlichkeit den armen jungen Studenten zugethan gewesen sei.

Er blieb vier Jahre in Neuburg. Ehe er nach Vollendung seiner humanistischen Studien daselbst das Haus für immer verließ, brachte er einige Zeit bei einem frommen Pförtner der Um-

Digitized by Google

gegend zu, in dessen Umgang er die Grundlage der für das Priesterthum von der Kirche geforderten Tugenden auszubauen bestrebt war. Und als er in späteren Jahren seine Regel für die Erziehung der Zöglinge des geistlichen Standes entwarf und diese selbst für die Uebernahme der heiligen Weihen vorbereitete, dachte er mit Rührung und Liebe an diese Tage zurück, wo er selber im Umgang eines würdigen Priesters zu der Höhe und dem Glanze dieser Tugenden begeistert emporblicken lernte.

VI.

Gegen Ende des Jahres 1633 zog Bartholomäus nach Ingolstadt, seine Studien nunmehr auf dieser hohen Schule fortzusetzen und mit Gottes Beistand zum Abschluß zu bringen.

Wenn auch in jenen unglücklichen Zeiten die schrecklichen Gräuel des dreißigjährigen Krieges das Vaterland verheerend durchzogen und mit ihrem Schmerzensgefolge die Geister den Wissenschaften entfremden mußten, und auch Ingolstadt nicht gänzlich verschont bleiben konnte, so erfreuten sich doch im Ganzen Stadt und Hochschule einer ziemlichen Ruhe und Sicherheit und die Studien konnten einen nicht unerfreulichen Fortgang nehmen.

Wir haben keine Kunde darüber erhalten können, welche Gefühle unsern Bartholomäus bewegt haben, als er das erste Mal in diese Stadt eintrat, als er ihrer Kirchen, ihrer Priester und Lehrer und ihrer zahlreichen Schüler ansichtig wurde.

Hier ist der Ort, wo jene großen Gedanken reiften, welche Bartholomäus in die ersten Reihen der Kriegsschaar Jesu Christi gestellt haben. Hier ist der Ort, aus dem er so großmüthig für die Sache Gottes und so voll des Eifers und heiligen Muthes hervorging. Bartholomäus muß dieses Ingolstadt bis zum letzten Hauche seines Lebens gesegnet haben.

Verfolgen wir ihn nach diesem ihm so lieb gewordenen Aufenthalte, indem wir sein gesammtes Tagewerk beobachten, auf die innersten Gedanken seiner großen Seele und auf die verborgensten Regungen seines gottbegeisterten Herzens lauschen.

Für seine äußeren Bedürfnisse war bald gesorgt. Ein wohl-

Digitized by Google

habender Bürger nahm ihn barmherzig in ein kleines abgelegenes Haus auf, und um sein tägliches Brod betete und bettelte er. Als im Verlaufe der Zeit seine große Frömmigkeit, sein ungewöhnlicher Tugendeifer und seine Fortschritte in den Wissenschaften den Vätern der Gesellschaft Jesu, welche in Ingolstadt ein Haus besaßen und die vorzüglichsten Lehrer der Theologie dort zu den ihrigen zählten, in die Augen sprang, so beeilten sie sich, dem Bartholomäus die tägliche Kost in ihrem Kloster abzureichen.

Wichtiger als die Sorge um die leibliche Nahrung war ihm die um seine geistlichen Fortschritten. Darum lag ihm sehr am Herzen, einen erleuchteten Gottesmann aufzufinden, daß er von ihm auf den steilen Wegen der Heiligung gefördert würde. Viele Tage hindurch und in flammendem Gebete flehte er den heiligen Geist um Erleuchtung an, und nachdem er so des göttlichen Beistandes versichert unter den Priestern der Stadt und Hochschule Umschau gehalten hatte, wählte er sich für die Besorgung der heiligsten Angelegenheit seines Herzens den P. Georg Lyprand, d. G. J. Priester. Und er ging bei ihm während seines ganzen siebenjährigen Aufenthaltes in Ingolstadt zur heiligen Beicht.

Georg Lyprand hat uns selbst das Zeugniß hinterlassen, mit welcher Genauigkeit und zutraulichen Offenheit Bartholomäus ihm all' die Falten seines Herzens dargelegt und die innersten und geheimsten Regungen seiner Seele geoffenbart hat.

Vergegenwärtigen wir uns diese beiden Männer und verweilen wir einen Augenblick bei der Betrachtung dieses zarten und innigen Verhältnisses, in welchem sie zu einander standen. G. Lyprand festgewurzelt in dem tiefen Grund der Tugend und Frömmigkeit, wie ihn sein Orden in seine Novizen zu legen versteht, ausgerüstet mit dem ruhigen, von der Wissenschaft geklärten Blicke, und selbst nach Heiligung ringend; Bartholomäus offen, zutraulich, voll Empfänglichkeit und von ganz feuriger Sehnsucht nach dem Höchsten durchglüht; diese Sehnsucht ist getragen von heroischer Willenskraft, das Empfangene durchzuführen. An

Digitized by Google

der Eiche rankt sich ein junges Reis hinan, um selber zum Baum zu erstarken.

Wir sind nicht im Stande, bei diesem Anblicke unsern Schmerz zu unterdrücken, und wir können es nicht tief genug beklagen, daß man uns mit der Zerstörung der Klöster die vorzüglichsten Pflanzstätten heiliger Wissenschaft und heiligen Lebens genommen hat, und es nun Gegenden in der Kirche gibt, wo wir nicht selten junge Priester klagen hören müssen, daß es ihnen oft so schwer werde, einen Beichtvater zu finden, der selber erfahren in den Wegen der Heiligung auch sie auf ihnen voranbringen möchte.

Je weiter Bartholomäus in Betrachtung der göttlichen Dinge gefördert ward, je inniger die Ueberzeugung sein ganzes Wesen durchdrang, daß er einzig und allein zur Verherrlichung Gottes erschaffen sei und je mehr er von dieser lebendigen Ueberzeugung aus umschaute in dem Leben und Treiben der Menschen, desto tiefer ergriff ihn der Schmerz über die tagtäglich in's Unendliche wachsenden Beleidigungen Gottes und über den Ruin so vieler Seelen. Und hatte ihn von den ersten Jahren des Knabenalters an eine tiefgehende Sehnsucht nach dem Priesterthume beseelt, so mußte er jetzt um so mehr ergriffen sein, in diesem Stande dem Herrn zu dienen. Es drängte ihn zur Ausführung dieses Entschlusses, all' seinen Handlungen, Studien und Uebungen die bestimmte Richtung zu geben.

Und als er in diesen Tagen der zur Qual gesteigerten Unruhe über den bestimmten Beruf mehr noch als sonst die Kirche Unserer lieben Frau vom Sieg besuchte und hier bei Tag und bei Nacht, ja ganze Nächte hindurch den Herrn um Erleuchtung flehte, und da ihm diese Erleuchtung mehr und mehr ward, da er den Priesterstand schaute in dieser Zeit und die Kirche Gottes in einer Kelter gepreßt wie die Schmerzensmutter in ihrem Herzeleid und der bitteren Betrübniß — da ward auch seine Seele vom Schmerze durchbohrt und sein Eifer für die Ehre seines Gottes und seiner heiligen Kirche ward zur Begeisterung entzündet, und er beschloß, denjenigen Stand im Priesterthum zu wäh-

Digitized by Google

len, wo er am meisten zu arbeiten hätte und zu leiden, er beschloß, Gesundheit und Leben und Alles dem Herrn zu opfern und in seinem Dienste sich zu verzehren.

Er schreibt hierüber[1]): „Im Jahr 1685 war ich im Tempel Gottes und betete inbrünstig für das Heil der Welt, und ich erblickte die Gestalt der Kirche Gottes, die Braut Christi. Ihre Gestalt war wie die der Mutter Gottes und Jungfrau; sie rührte das Mark meiner Seele zu einer heftigen Stärke der Liebe Jesu. Ich erblickte sie überaus traurig, überaus heftig weinend, und überaus kläglich, wie da sie unter dem Kreuze stand. Das ganze Innerste meines Herzens ward inwendig erschüttert, und ich erkannte die Ursache ihrer Trauer und in Thränenseufzern ergoß ich mein Herz und that dem Herrn ein Gelübde, für die Kirche Gottes zu eifern. Und indem ich überaus erzitterte und staunte, sah ich, wie die ganze Welt im Unglauben schwamm und wie die ganze Erde von ihrem Bräutigam Jesus abgewendet, sich fremder Buhlschaft ergab, so daß allem Fleische Buße zu predigen war. Und nun begann ich, vielfältig für die Kirche Christi zu beten, denn sie hatte mir ihr Innerstes offenbart."

Ein anderes Mal hat der Herr zu ihm gesprochen: „Es ist bei den Menschen keine Wahrheit mehr, keine Gerechtigkeit, kein Erbarmen, keine Treue; ihre Brandopfer sind ohne Feuer, Volk wie Priester sind wie dummgewordenes Salz und die Völkerschaften in Fäulniß übergegangen, deßhalb werde ich fernerhin die Welt mit Geißeln heimsuchen." Bartholomäus fährt fort: „Und ich sah wie Jesus, der Sohn Gottes, in der Weinkelter lag und dann wie eine Traube hinausgeworfen ward. Ueber den jammervollen Anblick des also daliegenden Jesus weinte ich heftig und hörte ihn sprechen: Wenn das Salz dumm geworden, womit soll mein Volk gesalzen werden? Und ich hörte ihn sagen: Mein Heiligthum verschlingen die Hunde und in ihrer Kelter wird mein Sohn gepreßt, den du so daliegen siehst. Und ich

1) Vrgl. L. Clarus. B. Holzhausers Lebensgeschichte und Gesichte nebst dessen Erklärung der Offenbarung des heil. Johannes I, 225 f.

Digitized by Google

setzte mein Herz ein, auf daß ich eifern wolle für die Kirche Gottes."

Auf solche Weise hat Bartholomäus den unmittelbaren Ruf Gottes in sein heiliges Priesterthum erfahren.

Indem er diesem Rufe zu folgen und nach der höchsten Palme priesterlicher Vollkommenheit zu ringen entschlossen war, konnte ihm nicht entgehen, daß dieser doch erst noch allgemein gefaßte Vorsatz nicht im Stande sein werde, ihn dauernd zu befriedigen. Er mußte der Natur der Sache nach weiter gehen und ihn an einem praktischen, einzelnen Punkte fassen. So mußte er sich vergewissern, in welchem bestimmten Stande des Priesterthums er sein Ziel und Ende zu erreichen im Stande sei; er mußte entscheiden, ob er in den Weltpriesterstand treten, oder in einer Ordensgenossenschaft um Aufnahme bitten solle.

Er konnte sich nicht verhehlen, daß das große Verderben, welches der Herr ihn in Gesichten schauen ließ, gerade von Seite so vieler Weltpriester die tiefen blutenden Wundmale der Kirche, vor denen er sich entsetzte, geschlagen habe. Die Orden sah er in Blüthe, sein Beichtvater gehörte der Gesellschaft Jesu an. Ihn und einige seiner Lehrer sah er tagtäglich vor Augen als Männer, die aus dem heiligen Schooße des Ordensstandes hervorgegangen in steter Uebung einer heiligenden Regel die Heiligkeit priesterlicher Tugenden an sich ausprägten. Er prüfte seinen Beruf und fand kein Zeichen von Oben, das ihn dieser Regel in die Arme geführt hätte. Gott wollte ihn seinem Weltpriesterstande als ein erbauendes Beispiel hinstellen, wollte ihn zum Erneuerer eines Theiles seines Weltpriesterstandes machen.

Bartholomäus entschloß sich, Weltpriester zu werden. Und da er wohl erkannte, wie sein persönlicher Eifer, wenn er auch noch so sehr von Gott begnadet würde, dennoch nur einen kleinen Theil der Kirche Gottes zu befruchten und umzugestalten im Stande wäre und mit seinem Tode diese seine unmittelbare persönliche Arbeit endigen mußte, da er erkannte, wie auf die Dauer und nachhaltig und in weitausgedehnten Kreisen nur gewirkt werden könnte, wenn der Weltpriesterstand umgestaltet werden

Digitized by Google

könnte: — so gedachte er eine Genossenschaft von Weltpriestern zu gründen, die sich durch einen Eidschwur verbindlich machen würden, ihr Leben und Wirken nach den alten ehrwürdigen Satzungen der Kirche einzurichten. Es ist gewiß, eine solche Genossenschaft von Weltpriestern konnte durch ein lebendiges Beispiel priesterlichen Eifers und durch Nacherziehung junger Priester zu künftigen Mitgliedern der Genossenschaft weitum und langhin segensvoll wirken in der Kirche Gottes.

Bartholomäus legte diesen Plan in die Hände der heiligen Gottesmutter. In Seufzern und vielfachen Thränen hat er um ihren Gnadenbeistand zur Ausführung des Gotteswerkes gerungen.

Und als er einstens bei einer Frohnleichnamsprozession das Allerheiligste begleitend mit dem ganzen Feuer seines großmüthigen Herzens um gute Arbeiter in seinem Weinberge, um seeleneifrige Genossen betete, und ihm eine Stimme zur Antwort ward: daß seine Genossen sich mehren würden zur Menge der Stäubchen, welche die Sonnenstrahlen erhellen — da gedachte er mit fröhlichem Muthe seinen Entschluß zur Ausführung zu bringen; und vorerst hat er sich an's Werk gemacht, durch erhöheten Eifer in den Studien, im Gebet und in der Tugendübung sich selber zu befähigen, ein würdiges Gefäß der Gnade zu werden, auf daß um ihn, als um eine lebensvolle Mitte, sich desto eher zahlreiche und begeisterte Genossen schaaren und sammeln würden.

(Fortsetzung folgt.)

LII.

St. Bonifaciustag.

So oft der 5. Juni, der Gedächtnißtag des heiligen Bonifacius wiederkehrt und wir das Diöcesanbrevier und Diöcesanmeßbuch zur Hand nehmen müssen, um die Festfeier unseres heiligen Apostels zu begehen, ergreift den Schreiber dieses ein Bedauern, daß in dem römischen Brevier und Meßbuch also auch in dem Kultus der ganzen Kirche der Apostel von

Digitized by Google

Deutschland keine Stelle hat. Der Grund ist ein rein historischer. Bonifacius gehört weder dem Alterthum an, dessen Heiligen von Anfang an in der römischen Kirche verehrt wurden, noch der späteren Zeit, deren Heilige vermittelst der Canonisation durch das Oberhaupt der Kirche zur allgemeinen Verehrung kamen. Allein es wäre doch wohl billig und heilsam, daß das Fest des Apostels von Deutschland in das Officium der allgemeinen Kirche aufgenommen würde; gewiß würde solches der deutschen Nation zur Ehre gereichen, würde sie anspornen ihren großen Apostel mehr zu verehren und ihm eifriger nachzufolgen, zumal in seiner Liebe und Treue gegen die Kirche, welche die Quelle all' seiner großen Thaten war. Erst vor Kurzem sind durch das Oberhaupt der Kirche einige neue Officien eingeführt, andere Feste erhöhet worden, sollten wir nicht bei einer anderen Gelegenheit die Freude erleben, daß der Tag des heiligen Bonifacius endlich zu einem Festtage für die ganze Kirche, wenigstens in dem priesterlichen Officium erhoben würde? Ist ja den Aposteln fast aller anderen Länder diese Ehre zu Theil geworden. In drei Jahren, im Jahre 1855, sind eilf Jahrhunderte seit dem Martyrertod des heiligen Bonifacius abgelaufen; mögte in diesem Jahre zum erstenmal sein Officium in der ganzen Kirche gefeiert werden. Gewiß bedürfte es nur eines deßfallsigen Ansuchens von Seiten der deutschen Bischöfe, um das Oberhaupt der Kirche zu dieser Anordnung zu bestimmen. Mögen Andere auf Solches minder Gewicht legen, wir haben ein großes Vertrauen auf das Patrocinium unserer Heiligen und sind fest überzeugt, daß ihr Schutz und ihre Fürbitte sich an uns um so mächtiger erweisen wird, je mehr wir sie ehren; eine größere Ehre können wir aber ihnen nicht erweisen, als wenn wir darnach streben, ihre Verehrung in der ganzen Kirche allgemein zu machen. Diese Ueberzeugung war es, welche von jeher die Völker bestimmte, um die Canonisation der Heiligen, die Gott ihnen geschenkt hatte, sich zu bemühen; leider ist die deutsche Nation hierin fast hinter allen anderen Völkern zurückgeblieben. — Bei dieser Gelegenheit wollen wir auch darauf hinweisen, wie wichtig es überhaupt ist, daß

Digitized by Google

jedes Land und jede Diöcese ihre Heiligen recht verehre; — o, wie wenig geschieht das oft heut zu Tag, wo wir doch so sehr der Fürbitte, wie des Vorbildes der Heiligen bedürfen. Die Verehrung der Heiligen bringt Heilige hervor. Die Geschichte lehrt, daß die Heiligen selbst große Verehrer der Heiligen waren. Wie hat z. B. der heilige Carl Borromeo, auch darin ganz in die Fußtapfen seines großen Vorgängers Ambrosius tretend, die Mailänder Heiligen geehrt. Und um von den Heiligen auf neuere Thatsachen überzugehen, wer erinnert sich nicht, daß fast die erste Handlung des seligen Clemens August in seiner Erzdiöcese war, die Verehrung zu den Heiligen derselben, insbesondere zur heiligen Ursula und ihrer jungfräulichen Gefährtinnen neu zu beleben; — er hat auch die erste Hand gelegt an die Befreiung und Wiederherstellung der Kirche in Deutschland.

LIII.

Literatur.

Kurze und vertrauliche Antworten auf die am meisten verbreiteten Einwürfe gegen die Religion von Abbé von Segur. In's Deutsche übersetzt von C. J. Cämmerer. (Der Ertrag ist zum Besten der deutschen Mission in Paris.) Mainz, Verlag von Kirchheim und Schott. 1852.

Es war bei der letzten Versammlung der katholischen Vereine im Herbste vorigen Jahres zu Mainz, wo in einem engeren Kreise katholischer Männer über die Mittel gesprochen wurde, wie der geistigen Corruption des Volkes durch die Sophismen des Unglaubens, die jetzt so angelegentlich und durch so unzählige Kanäle in die Massen verbreitet werden, begegnet werden könnte. Man erkannte namentlich, welch' großes Bedürfniß es sei, dem katholischen Volke ein kurzes Büchlein bieten zu können, worin kurz und klar die landläufigsten Einwände gegen die Religion niedergelegt seien. Man machte darauf aufmerksam, daß Frankreich ein solches ganz vortreffliche Büchlein besitze: die réponses courtes et familiaires des Abbé Segur, die deßhalb auch bereits

Digitized by Google

in zahlreichen Auflagen erschienen seien und deren Verbreitung sich namentlich die Vincentiusvereine angelegen sein ließen. Der Gedanke wurde ausgesprochen, dieses Schriftchen nach Deutschland zu verpflanzen. Das war die Veranlassung der obigen deutschen Bearbeitung desselben. Gleichzeitig sind auch an anderen Orten deutsche Uebersetzungen erschienen; wir können uns darüber nur freuen, weil dieses Büchlein es verdient, ganz allgemein verbreitet zu werden. Alle gewöhnlichen Einwände gegen die Religion, wie sie in der Gegenwart gewöhnlich vorkommen, sind darin in kurzen Antworten widerlegt. Diese Antworten vereinen zwei Eigenschaften in hohem Grade — eine jeden gesunden Menschenverstand schlagend überzeugende Klarheit und Schärfe, so daß in der Regel schon im ersten Satz der Nagel auf den Kopf getroffen und der Einwand vernichtet ist, und eine Offenheit und Herzlichkeit, die nothwendig auch wieder das Herz gewinnt. Ein Verzeichniß der beantworteten Fragen wird am besten einen Begriff von der Art und dem Reichthum des Inhaltes geben. Es sind folgende:

1. Sprich mir nicht von Religion! 2. Es gibt keinen Gott. 3. Mit dem Tode ist Alles aus. 4. Der Zufall regiert die Welt. 5. Die Religion ist gut für die Weiber. 6. Wenn ich nur ein rechtschaffener Mann bin, so ist das schon genug. 7. Meine Religion besteht darin, meinen Nebenmenschen Gutes zu erzeigen. 8. Die Religion sollte sich mehr damit befassen, hienieden Glückseligkeit zu verbreiten. 9. Es gibt aber gelehrte und geistreiche Leute, welche nicht an die Religion glauben. 10. Die Geistlichen treiben ihr Handwerk; laßt sie schwätzen. 11. Ich glaube nichts Anderes, als was ich begreife. 12. Ich möchte wohl gern glauben; aber ich kann nicht. 13. Alle Religionen sind gut. 14. Ist Jesus Christus in der That wahrhafter Gott? 15. Es ist weit bequemer, ein Protestant zu sein, als ein Katholik. 16. Ein rechtschaffener Mann soll seinen Glauben nicht wechseln. 17. Die Zeit der katholischen Kirche ist vorüber. 18. Ich halte mich an's reine Evangelium und strebe nach dem ursprünglichen Christenthum. 19. Jeder hat die Freiheit,

Digitized by Google

seine Religion zu üben, wie er sie versteht. 20. Die Priester sind Menschen, wie die anderen auch. Gott dem Herrn will ich gehorchen, ihnen nicht. 21. Außerhalb der Kirche gäbe es kein Heil! Welche Unduldsamkeit! 22. Aber die Bartholomäusnacht? 23. Es gibt keine Hölle. 24. Gott ist viel zu gütig, als daß Er mich verdammen könnte! 25. Nicht was zum Munde hineingeht, befleckt die Seele. 26. Gott braucht meine Gebete nicht. 27. Wozu kann es nützen, die Heiligen anzurufen? 28. Warum geschehen keine Wunder mehr? 29. Wozu die lateinische Sprache? 30. Warum lassen sich die Priester für ihre Verrichtungen bezahlen? 31. Die Ohrenbeicht ist eine Erfindung der Priester. 32. Wozu ist denn die Beicht nützlich? 33. Aber ich brauche nicht zu beichten, ich wüßte gar nicht, was? 34. Aber ich kenne so manchen Betbruder, der oft beichtet, und doch nicht besser ist, als Andere. 35. Wie kann der Leib Jesu Christi in der consecrirten Hostie wirklich zugegen sein? 36. Zu Hause kann ich eben so gut zu Gott beten, als in der Messe. 37. Aber ich habe keine Zeit. 38. Ich kann nicht, es ist zu schwer. 39. Man muß nicht den Sonderling spielen. 40. Man soll doch kein Betbruder sein. 41. Das Leben, wie es das Christenthum fordert, was für ein Leben ist das! 42. Die Jugend muß austoben. 43. Später will ich beichten ꝛc. ꝛc., ehe es zum Sterben kommt, gewiß.

Wir sind nun der Meinung, daß es eine Schuldigkeit Aller ist, denen das Wohl der Religion am Herzen liegt oder liegen soll, recht zur Verbreitung dieses Schriftchens in Stadt und Land mitzuwirken. Denn auch die besten und zweckmäßigsten Schriften dringen nicht in's Volk, wenn keine vielfache Mühe angewendet wird, sie zu verbreiten. Ueberdieß wird dadurch der deutschen Mission in Paris, für welche der Ueberschuß aus dem Erlöse bestimmt ist, eine Unterstützung zugewendet, und wir haben nach Dem, was wir bereits in unseren Blättern darüber gebracht, was namentlich auch in den Pariser Briefen deßfalls gesagt ist, nicht nothwendig, nochmals auf die Wichtigkeit dieser Mission und auf die Liebespflicht der Deutschen hinzuweisen, dieselbe im Interesse von Tausenden und Tausenden ihrer Landsleute zu unterstützen.

Digitized by Google

LIV.

Kirchliche Mittheilungen.

Rom 24. Mai. In den Katacomben hat man neue Kapellen gefunden, die mit Frescogemälden, welche in die erste christliche Zeit hinaufreichen, geschmückt sind. — In Toskana will es mit der verheißenen kirchlichen Selbstständigkeit nicht Ernst werden. Der Ministerpräsident Baldasseroni leitet allein die Staatsmaschine, und will um keinen Preis zur Modification, geschweige denn zur Abschaffung der leopoldinischen Gesetzgebung seine Zustimmung geben. Der päpstliche Nuntius Msgr. Massoni hat sein Mögliches gethan, die Regierung des Landes zur Erfüllung des feierlich gegebenen Versprechens in Bezug auf die kirchlichen Angelegenheiten anzuhalten. Aber alle seine Bemühungen blieben erfolglos.

Mainz 5. Juni. Unsere Ständekammer wird nächstens sich mit einer interessanten kirchlichen Angelegenheit beschäftigen. Der Finanzausschuß hat nämlich beantragt: „Die Kammer wolle die Staatsregierung ersuchen, ohne allen Verzug zu verordnen, daß die Verleihung eines katholischen Pfarramtes künftighin nur zu Gunsten derjenigen Theologen stattfindet, welche eine deutsche Universität besucht und auf Grund akademischer Abgangszeugnisse durch eine Prüfung vor der katholisch-theologischen Facultät zu Gießen ihre genügende Befähigung beurkundet haben."

Vom Rhein. Ende Mai. Mit dem katholisch-conservativen Preßverein, den der eifrige Oberredacteur der deutschen Volkshalle in Anregung gebracht, scheint es jetzt Ernst werden zu wollen. Auf den nächsten Monat ist eine Versammlung zu diesem Zwecke nach Cöln ausgeschrieben, und sehr hochstehende und namhafte Männer haben sich an die Spitze gestellt. Gewiß verdient das Unternehmen alle Unterstützung. Die Grundsätze des Vereins werden folgende sein: 1) Der Verein wirkt im engsten Anschlusse an die kirchliche Autorität, insbesondere an den hohen Episcopat des Vereinsgebietes. 2) Der Verein erstrebt zunächst die Förderung der „Deutschen Volkshalle" zu einem großartigen, die conservativen Kräfte des gesammten Vereinsgebietes verbindenden Preßorgan. 3) In zweiter Reihe befördert der Verein alle größeren katholisch-conservativen Tagesblätter, sofern sie sich wirklich dem Geiste des Vereines, wie er durch die „historisch-politischen Blätter" und die „Deutsche Volkshalle" ausgesprochen ist, anschließen. 4) In dritter Reihe dehnt er seine gleichmäßige Thä-

Digitized by Google

tigkeit auf die Localpresse aus. 5) Es werden durch Einwirkung des Centralausschusses in allen Ländern Localpreßvereine gegründet zur gegenseitigen Belehrung über die Mittel zur Förderung der guten, und zur Bekämpfung der schlechten Presse.

Münster 1. Juni. Der Hochwürdigste Bischof hat einen Rath für Kirchenbau-Angelegenheiten in's Leben gerufen, und als Mitglied den auf diesem Gebiete äußerst kundigen Herrn Callenbach berufen.

Berlin 10. Juni. Es ist unbeschreiblich, in welche Furcht und Aufregung plötzlich die Wirksamkeit der wenigen Jesuitenpatres in Preußen die Protestanten versetzt hat, und wie man nach Maßregeln verlangt gegen die von denselben abzuhaltenden Missionen. Die Zeitungen berichten, es werde ein Regierungsverbot erscheinen, das wenigstens in den Gegenden, wo die Protestanten die Mehrzahl bilden, die Jesuitenmissionen untersagen werde. Die „Allgemeine Zeitung" bringt folgenden Artikel: „In der protestantischen Kirche regt es sich sehr stark. Die Agitation gegen die Jesuitenmissionen wirkt schon mildernd auf die Gegensätze, die in letzter Zeit besonders durch die exclusiven Richtungen innerhalb der evangelischen Confession entstanden waren. Institute, wie der Gustav-Adolph-Verein, gegen welche man in einzelnen Kirchen Berlins noch Zeloten sich aussprechen hören konnte, finden jetzt wieder sehr allgemeine Anerkennung. Die einzelnen Consistorien übertreffen sich an Wetteifer in ihren Anordnungen für kirchliche Zwecke, und der Oberkirchenrath entwickelt eine überraschende Thätigkeit."

Aus Ermeland 30. Mai. Der Bischof des Ermelandes, Dr. Geritz, hat das Schloß von Heilsburg zu einem katholischen Waisenhause ausersehen, wodurch diese schöne großartige Ruine ihrem Verfalle entrissen werden wird. — In **Pelplin** (Bisthum Culm) soll ein katholisches Knabenseminar errichtet werden, wozu die Einleitungen bereits eifrig bewerkstelligt sind. Man hat den Plan, die Gründung von Freistellen in diesem Seminar auf dem Wege einer freiwilligen Silbergroschen-Collecte zu bewirken.

Am 3. Juni wurde zu **Eisenach** ein Congreß von Vertretern fast sämmtlicher deutsch-evangelischen Kirchenregimente eröffnet, nämlich von Preußen, Sachsen, Hannover, Württemberg, Kurhessen, Baden, Hessen, Oldenburg, Mecklenburg-Schwerin und Strelitz, Sachsen-Weimar, Sachsen-Meiningen, Nassau, Anhalt-Bernburg und Köthen, Schwarzburg-Rudolstadt und Reuß-Plauen und Lübeck. Zur Verhandlung sind folgende Fragen bestimmt: 1) Ob überhaupt und ob gegenwärtig auf den von dem engern Ausschusse des deutsch-

Digitized by Google

evangelischen Kirchentags vorgelegten Antrag, welcher auf die Herstellung eines allgemeinen Gesangbuchs der deutsch-evangelischen Kirche gerichtet ist, einzugehen, und im Falle der Bejahung, welcher Weg zu wählen sein werde, um dieses Ziel zu erreichen. (Aufgestellt von Preußen und im Wesentlichen übereinstimmend auch von Hessen-Darmstadt, Sachsen-Weimar, Mecklenburg-Strelitz, Oldenburg, Anhalt-Bernburg.) 2) Die liturgische Andacht, nicht näher präcisirt, um die Besprechung nicht zu beengen (von Hessen-Darmstadt). Näher bestimmt: a) Vereinigung über eine gemeinsame deutsch-evangelische Perikopensammlung, b) gemeinschaftliche Einführung einer Feier zum Gedächtniß der Verstorbenen nach Art des sogenannten Todtenfestes in der preußischen Landeskirche; c) Vereinigung über einen jährlichen allgemeinen Bußtag (von Sachsen-Weimar); d) Vereinigung über gleichmäßige Administration der heiligen Sacramente in der gesammten evangelisch-lutherischen Kirche (von Mecklenburg-Strelitz). 3) Wie läßt sich mit Beibehaltung des Episcopates des evangelischen Landesherrn die Presbyterial- und Synodalverfassung im Geiste der evangelischen Kirche am zweckmäßigsten einrichten? (von Baden). 4) Anbahnung eines im Princip mehr übereinstimmenden Verfahrens in Behandlung der Secten, als es gegenwärtig der Fall ist. 5) Allgemeine Einführung der Confirmationsscheine und vielleicht Vereinigung über deren Form (Sachsen-Weimar). 6) Ueber die geeignetsten Mittel zur Sicherung ausgiebiger Aufsicht über Amtsführung und Lebenswandel der Geistlichen (Hessen-Darmstadt). 7) Ueber Normen zur Erleichterung der Versetzung solcher Geistlichen, deren Entfernung von ihrer bisherigen Stelle im Interresse des kirchlichen Lebens rathsam erscheint (von Hessen-Darmstadt). 8) Ausübung eines erhöhten Einflusses zum Besten der bedrängten Glaubensgenossen (von Sachsen-Meinungen). 9) Ob und wie, unbeschadet der rechtlich begründeten Stellung der Kirchenregimente und der confessionellen Bestimmtheit der einzelnen Landeskirchen, deren Behörden in der Conferenz vertreten sind, eine nähere Beziehung der letzteren zu dem evangelischen Kirchentage Behufs einer gesegneten Wechselwirkung zwischen den amtlichen Kirchenleitungen und der öffentlichen Meinung, wie sie sich bei den auf dem reformatorischen Bekenntniß ruhenden freien Versammlungen gläubiger evangelischer Christen an den Kirchentagen kund gibt, einzuleiten sei. (Von Württemberg.) — Der „evangelische Kirchentag," nebst der sich daran anschließenden Conferenz für innere Mission, wird in diesem Jahre in Bremen vom 12. bis 19. September abgehalten werden.

Wien 17. Mai. Seit etwa acht Tagen haben sich die Prälaten

Digitized by Google

der Cistercienserklöster hier zusammengefunden, um über die so nothwendige Reorganisation ihrer Ordenshäuser sich zu besprechen. An ihrer Spitze steht der ausgezeichnete Abt von Osset in Böhmen, wo durch das Zusammentreffen begünstigender Umstände von altem Cistercienserbrauch ungleich mehr sich erhalten hat, als in irgend einer andern Abtei dieses Ordens. Neben ihn stellt sich der Abt von Heiligenkreuz bei Wien, Herr Edmund Komaronig, mit heller Einsicht in das, was den Orden wieder zu seinem ehevorigen Ansehen und zu seiner ursprünglichen Bestimmung erheben könne, in anerkennenswerther Weise. — [Wenn mit der genauen Befolgung der Ordensregel der Geist des h. Bernard wieder sein herrliches Institut, das namentlich für die Christianisirung des Nordens von Deutschland so viel gewirkt hat, durchdringt, so dürfen sich die deutschen Cistercienser eine gesegnete Wirksamkeit und eine große Zukunft versprechen.]

Linz. Zu dem großartigen Gebäude der hiesigen Jesuiten am Freinberge ist bereits die Grundlegung vollendet. Bald wird dem Reisenden auf der Donau ein stattlicher Bau mit blendender Weiße unter dem grünen Baumgewinde des Freinberger Felsenrückens entgegenwinken, und hundert Zöglinge werden daselbst ihre Aufnahme finden.

Schweiz im Mai. Der Cantonsrath von Solothurn hat den Antrag der Regierung zur Aufhebung der theologischen Lehranstalt nicht angenommen, sondern eine Reorganisation derselben beschlossen: d. h. die Lehranstalt soll bleiben, aber die katholischen Professoren müssen weg.

Die Regierung von Tessin hat eine Reihe von Gesetzentwürfen vorbereitet, welche einen ernsten Conflict zwischen Kirche und Staat unvermeidlich machen. Alle geistliche Gerichtsbarkeit soll abgeschafft; alle kirchlichen Erlasse sollen vor ihrer Veröffentlichung dem Placet der Regierung unterstellt werden. Für die Zuwiderhandelnden werden sogar Criminalstrafen in Aussicht gestellt; die gesammte Verwaltung des Kirchenvermögens wird dem Gemeindegesetz unterstellt. Die Gemeinden erhalten das Recht, ihre Pfarrer selbst zu wählen; jedoch nicht länger, als auf vier Jahre. Jeder gewählte bedarf der Bestätigung der Regierung.

Paris 26. Mai. Die Regierung hat sich eben entschlossen, die Vorlegung ihres Entwurfes zu einem Unterrichtsgesetze zu verschieben. — Die „Union" empfiehlt den Katholiken, die Zeit der Vertagung des neuen Unterrichtsgesetzes dazu zu benutzen, daß sie den Verein für die Freiheit des Unterrichts neu beleben und auf die Errichtung einer hohen Schule zur Bildung künftiger Lehrer Bedacht nehmen sollen.

Der Bischof von **Grenoble**, welcher die Erscheinung der seligsten

Digitized by Google

Jungfrau auf den Bergen von Salette in einem frühren Hirtenbriefe als Thatsache erklärt und bestätiget, und welcher, vom heiligen Vater dazu ermächtigt, den Bau einer Kirche auf derjenigen Stelle, wo die Erscheinung von den zwei Kindern gesehen worden, angeordnet hat, hat am 26. Mai den Grundstein zu dieser Kirche gelegt. An dieselbe wird er später eine eigene Congregation von Missionären rufen, welche die Seelsorge zu verwalten haben. Die Wallfahrt ist im beständigen Zunehmen. — Welchen Aufschwung die Kirche in Frankreich nimmt, und bereits seit den letzten Jahren genommen hat, beweist die fortwährend sich mehrende Stiftung religiöser Anstalten. So bestehen in der einzigen Diöcese Amiens 209 religiöse Genossenschaften, welche für alle leiblichen und geistigen Bedürfnisse der Gesellschaft mit dem größten Eifer und dem besten Erfolge sorgen. [Wenn man dabei sieht, wie in Deutschland namentlich die Erziehung der Jugend vernachläßigt oder durch schlechte Schulen vergiftet wird, wie man diesen heillosen Zustand kaum zu erkennen scheint und nicht zu denjenigen Mitteln greift, welche die katholische Kirche in ihren Orden so reichlich darbietet, so muß man Frankreich beneiden, Deutschland bedauern und den Klageschrei ertönen lassen: Ist denn Niemand, der rettet?]

Der Stadtrath von **Dôle** (Franche-Comté) hat beschlossen, das städtische Gymnasium den Jesuiten zu übergeben.

Turin 20. Mai. Die Deputirtenkammer hat heute mit 88 gegen 20 Stimmen ein Gesetz votirt, kraft dessen sämmtliche im Königreiche Sardinien belegene Güter der Gesellschaft Jesu verkauft werden sollen. Gustav von Cavour, Bruder des ganz anders gesinnten Ex-Finanzministers, vertheidigte mit großem Eifer die Rechte der Kirche. Er zeigte, wie gottlos ein solches Gesetz sei, uns nicht allein dem Naturgesetze, sondern auch der Lehre der Kirche und selbst dem constitutionellen Statute zuwiderlaufe. Seine beredten Worte wurden mit Murren angehört. — Die Nachricht von dem bevorstehenden Abschlusse eines Concordates zwischen Piemont und Rom ist unrichtig. In ministeriellen Kreisen hört man indessen noch fortwährend von Vorbereitungen zu diesen Unterhandlungen sprechen. Gleichzeitig bemerkt man aber auch, daß das Monument Siccardi's errichtet werden soll, und man versichert, daß das Gesetz über die Civilehe den Kammern ehestens zur Genehmigung werde vorgelegt werden.

London 1. Juni. Der heilige Vater hat den Hochwürdigsten Dr. Cullen zum Erzbischof von Dublin und zugleich zum apostolischen Administrator der Diöcese Armagh ernannt.

China. Die französische Regierung hat Nachricht erhalten, daß der Missionär de la Brunière, welcher in jüngster Zeit vom heiligen Stuhle als Coadjutor des Bischofs der Mandschurei ernannt worden, in Ki-li-ani, einem Dorfe der chinesischen Tartarey, zuerst ausgeplündert und dann ermordet worden sei. Der französische Consul hat bei den chinesischen Behörden die Bestrafung des an diesem ehrwürdigen Priester verübten Frevels verlangt.

Mainz, Druck von Florian Kupferberg.

Digitized by Google

LV.

Die Schwestern Anna vom heil. Bartholomäus und Theresa von Jesus Maria,

die ersten, welche im Kloster der Karmeliterinnen zu Köln gestorben sind.

I.

Anna vom heil. Bartholomäus,

Laischwester in der Schnurgasse zu Köln.

Die erste von den Nonnen im Kloster der Karmeliterinnen zu Köln, die der Herr zu sich rief, war die Laischwester Anna vom heiligen Bartholomäus, oder wie sie in der Welt genannt wurde, Donna Cäcilia von Ruis Velas.

Sie war geboren am 31. Oktober 1613 zu Lierre in der Provinz Antwerpen. Ihre Eltern waren beide aus edlen Spanischen Familien. Ihr Vater, der Hauptmann de Ruis de las Heras y Velas, gebürtig aus Medina del Campo, stand damals bei den königlichen Truppen in den Niederlanden. Ihre Mutter, Cäcilia de Possa y Torres, aus Servera im Königreich Leon, hatte in ihrer Jugend selbst Karmeliterin werden wollen und war auch in ein Kloster dieses Ordens eingetreten, um darin ihr Leben zu verbringen. „Aber die göttliche Vorsehung," so heißt es in dem Klosterbericht über das Leben und Hinscheiden ihrer Tochter, „deren Absichten unendlich verschieden sind von den unsrigen, ließ es zu, daß sie von Krankheiten befallen wurde, die zu ihrem großen Leidwesen es ihr unmöglich machten, in dem heiligen Stande des Klosterlebens zu bleiben. Ihre Eltern verheiratheten sie später. Sie bekam drei Töchter, wovon die zweite unsre liebe Schwester Anna vom heiligen Bartholomäus war, die in unser Kloster eintrat. Es war für ihre gute Mutter ein unendlicher Trost, wenigstens ihre Tochter in dem Glück zu sehen, das sie für sich selber so heiß ersehnt hatte."

Digitized by Google

„Da unser Herr," so heißt es in dem Bericht weiter, „die Absicht hatte, diese gute Seele in kurzer Zeit zu großer Vollkommenheit zu bringen und sie schnell ihren Lebenslauf vollenden zu lassen, so stattete er sie aus mit schönen Eigenschaften. Und da er vor Allem das Gebäude auf festem Grunde ruhen lassen wollte, so begnadigte er sie deshalb vorzüglich mit einer großen und tiefen Demuth und Geringschätzung ihrer selbst; und er flößte ihr ein wahrhaft hochherziges Verlangen ein, das nur aus einem Herzen kommen konnte, das alle Eigenliebe ganz unter die Füße getreten hatte, das Verlangen nämlich, in den Orden der Reuerinnen einzutreten, d. i. derjenigen Nonnen, die nach der heiligen Maria Magdalena benannt werden, damit man von ihr die Meinung habe, daß sie auch eine sei, die sich bekehrt habe. Aber Gott wollte es nicht; er hatte sie dazu auserwählt, Karmeliterin zu werden."

„Als sie noch im weltlichen Stande war, hatte sie eine Vision, worin ihr ein sehr schöner Palast gezeigt und ihr zu verstehen gegeben wurde, daß sie, um dahin zu gelangen, einen sehr engen Pfad zurücklegen müsse, fast auf Händen und Füßen kriechend; und daß sie das vor der Pforte desselben befindliche große Kreuz umfassen müsse, ehe sie hineintreten dürfe. Was auch buchstäblich in Erfüllung ging, weil der Weg, auf dem unser Herr sie führte, sehr enge und beschwerlich, und ihre letzte Krankheit, die mehrere Jahre dauerte, wahrhaft das Kreuz war, das sie umfassen mußte vor ihrem Eintritt in den Palast des ewigen Lebens."

Ihre große Demuth zeigte sich selbst in ihrer Kleidung und ihrer ganzen äußeren Haltung. — Als in ihr das Verlangen entstand, Karmeliterin zu werden, und das Kloster zu Brüssel nicht Raum hatte für eine neue Aufnahme, wünschte sie, in der neuen Stiftung zu Köln Schwester vom weißen Schleier zu werden. Auch dies entsprang aus ihrer Demuth, daß sie, obwohl von adligen und angesehenen Eltern, den niedrigen Stand einer Laienschwester wählte, als das Sicherste und Verdienstlichste. Das zeigte sich auch noch besonders zur Zeit der Ablegung der Gelübde. Denn

Digitized by Google

da man während ihres Noviziats vorzügliche Talente und Fähigkeit an ihr gefunden hatte, so wünschten alle Nonnen, daß sie Chorschwester werde, und auch der Ordenssuperior war geneigt, dazu seine Einwilligung zu geben. Aber ihr Geist der Demuth, der sie den Beruf als Schwester vom weißen Schleier wählen ließ, gestattete ihr diese Aenderung nicht; sie wollte nichts anders werden als Laischwester, gleich jener Gefährtin der heiligen Theresa, für die sie voll unaussprechlicher Verehrung war und deren Name nun im Kloster auch der ihrige geworden.

Sie trat ein in das Kloster zu Köln am 24. September 1638. Eingekleidet ward sie am 22. September 1639; und ein Jahr und fünf Tage später, am 27. September 1640, legte sie die Gelübde ab. Sie war in der neuen Stiftung die erste Schwester vom weißen Schleier.

Jene ihre Neigung zur Demuth und Geringschätzung ihrer selbst zeigte sich seit ihrem Eintritt in den Orden unablässig, durch all ihre Reden und Handlungen. Ihr größtes Verlangen war, erniedrigt und gekränkt zu werden. Sie war sehr erfreut, wenn man über sie lachte; und sie sagte, daß es ihr eine Befriedigung sei, ihren lieben Schwestern zur Erheiterung zu dienen. Wenn sie mit den Andern in der gemeinschaftlichen Rekreation war, benahm sie sich immer mit so viel Respect und Zurückhaltung, daß man darin hinlänglich ihre tiefe innere Demuth sah. Am hellsten aber leuchtete diese ihre Eigenschaft in den letzten Jahren ihres Lebens hervor, worin sie sehr oft von Krankheit darniedergeworfen wurde, besonders von heftiger Kolik, und die äußersten Schmerzen zu leiden hatte, die zuletzt ihren Tod herbeiführten. Sie litt so geduldig und ruhig, mit solcher Zurückhaltung und Demuth, daß sie selbst bei den heftigsten Anfällen darauf bedacht war, ihren Schwestern keine Unbequemlichkeit zu machen, so viel nur das Uebermaß ihrer Krankheit es gestattete, und deshalb oft bat, sie allein zu lassen, wenn sie diese unerträglichen Schmerzen hatte: so sehr war es ihrer Demuth zu nahe, daß die Andern sie bedienen, daß sie um sie sein mußten. Und sobald die Schmerzen aufhörten, ging sie gleich an ihre Arbeit,

Digitized by Google

aus Furcht, daß sie es selbst im Kleinsten daran fehlen lasse, ihrem Beruf nachzukommen, der sie zu niedrigen Verrichtungen und zu Arbeiten verpflichtete; obgleich sie wohl fühlte, daß es ihr nicht gut war, und daß ihr Uebel sie dann eher wieder befiel, als wenn sie sich ruhig hielt. Das suchte sie, so viel sie konnte, zu verbergen und zu verheimlichen, damit es ihr nicht verboten und sie nicht daran gehindert wurde. „Wenn denn," so bemerkt hierbei eine der Schwestern, „die Demuth, wie einer unsrer heiligen Väter sagt, ein Maßstab der Heiligkeit ist, so kann man sich nicht wundern, daß unsre liebe Schwester, die so demüthig war, es verdiente, daß unser Herr einem, der ein großer Diener von ihm war, in folgender Weise andeutete, daß sie heilig sei. Ein heiliger Karthäuser-Pater hatte eine Vision, worin er eine Nonne unsres Klosters im Gebet sah, die er genau also beschrieb: eine Schwester vom weißen Schleier, bleich, dem Aussehen nach nicht aus dieser Stadt, sondern eine Fremde, (was Alles nur bei ihr allein zusammentraf;) und Gott gab ihm zu verstehen, daß diese Nonne heilig sei."

„Da ihre Demuth und Zurückhaltung so groß war, so können wir vermuthen, daß sie durch das Uebermaß dieser Tugenden (wenn es darin ein Uebermaß geben kann) schweigend mehrere Gnaden verborgen gehalten hat, die sie von unserm Herrn empfangen. Wir führen nur eine an, die sie selbst ihrer Oberin mitgetheilt hat. Nämlich eines Tages, wo sie an einer Stelle des Hauses einer ihrer Schwestern (die heilig gestorben ist und die Gott auf einem Wege ganz ungewöhnlicher innerer Kämpfe geführt hat) begegnete und sie mit einer Verbeugung (wie das unser Gebrauch ist, wenn wir uns begegnen) begrüßte, blieb sie sofort wie in Verzückung stehen, da sie in dieser Schwester die Person unsres Herrn Jesus Christus sah, im Gewand des Nazaräners, in der Art wie er auf der Erden wandelte [1]). Als selbe vorüber war, mußte unsre gute Schwester sich Gewalt anthun,

1) Aussi tost, elle demeura en un transport, voyant en ceste soeur la personne de notre Seigneur Jesus Christ, à la Nazarène, en la manière comme quand il cheminoit sur la terre.

Digitized by Google

um wieder zu sich zu kommen; Alles für sich haltend, sagte sie nichts von dem, was sie gesehen hatte, als nur der Priorin allein, die es auf sich beruhen ließ, ohne darauf weiter Rücksicht zu nehmen als bis nach dem Tode der einen und der andern."

„Sie legte ein großes Gewicht auch auf unbedeutende Dinge, daß sie ja nicht gegen die heilige Armuth verstoße, nicht aus Skrupel, sondern in Betracht des großen Gewichtes dieser Tugend. Deshalb, wenn sie nähte, machte sie sich die Mühe, oft ein kleines Stück Faden, um es noch zu benutzen, einzufädeln; und im Hause hob sie die kleinsten Gegenstände auf, damit sie nicht unnütz verloren gingen; ja sie stieg einmal in die Dunggrube, um ein Stückchen Tuch herauszuholen, das man aus Versehen hineingeworfen und das man noch brauchen konnte."

„Sie war sehr genau in Beobachtung des heiligen Gehorsams. Was ihr einmal befohlen war, beobachtete sie pünktlich, wenn auch Zeit und Umstände sie von diesem Gehorsam dispensirten. Wenn ihr nicht das Gegentheil geheißen war, that sie es nach wie vor; unbekümmert, daß man über sie lache, da das, was sie that, manchmal nicht angebracht war; z. B. wenn man ihr befohlen hatte, alle Tage Licht in ein Zimmer zu bringen, das bewohnt war, so unterließ sie es auch dann nicht, wenn letzteres nicht mehr der Fall war; alle Rücksicht bei Seite setzend, um nicht gegen den heiligen Gehorsam zu fehlen."

„Sie hatte viel Geist und Fähigkeit, geistliche Gesänge zu machen, um die Gemeinde zu vergnügen und zur Andacht zu erregen. Für die größern Feste war ihr dies als Gehorsam zur Pflicht gemacht; und sie that es immer pünktlich, so lange sie lebte; obwohl sie nicht immer dazu aufgelegt war, sondern manchmal einen Widerwillen dagegen hatte; aber selbst wenn sie an den Festtagen in den Exercitien war, verfehlte sie nicht, ihr geistliches Lied zu machen und schickte es in die Rekreation. — Sie beobachtete genau die Gebräuche des Noviziats; und noch mehrere Jahre nachher fuhr sie fort, ihre innern Erhebungen u. dgl. zu notiren, auf einem Stückchen Papier aufzuzeichnen; bis ihre Novizenmeisterin, die zur Zeit Priorin war, sie fragte,

Digitized by Google

ob sie es thue, um in der Gewohnheit zu bleiben; wo sie dann erwiederte, daß sie sich diese Notizen nur aus Gehorsam mache. — Sie war sehr dem Gebet ergeben, nicht aus empfindsam erregter Andacht, (wovon der Weg, worauf Gott sie führte, weit entfernt war,) sondern aus einem solidern und festern Beweggrund, nämlich aus großer Hochschätzung dieser heiligen Uebung."

„Sie hatte immer großes Verlangen, zu sterben, um Gott zu sehen; und dies behielt sie auch in ihrer letzten Krankheit, obwohl sie selbst nicht glaubte, daß ihre Stunde gekommen sei, weil es ihre gewöhnlichen Kolikschmerzen waren, die sie, wie schon gesagt, mit großer Geduld ertrug. Aber dies letzte Jahr ergriff diese Krankheit sie viel häufiger, fast alle vierzehn Tage; woran man denn doch sah, daß sie sie am Ende wegraffen würde, wie es auch geschah; aber sie selbst dachte es nicht."

„Am Vorabend des Festes[1]) unsrer ehrwürdigen Mutter Anna von Jesu, nämlich den 3. März Abends, überfiel das Uebel sie zum letzten Mal; sie verbrachte die Nacht unter großen Schmerzen; am andern Morgen stand sie auf, um die Messe zu hören und die heilige Communion zu empfangen, wobei dies Merkwürdige vorkam: der Kaplan, der ihr die heilige Communion reichte, nahm aus Versehen zwei Hostien; aber indem sie in der Heftigkeit ihrer Kolikschmerzen heftig mit dem Kopfe zitterte, wollte er (wie er es uns später nach ihrem Tode erzählt hat) aus Furcht, daß etwas, was beim allerheiligsten Sacrament ungehörig sei, geschehe, die eine der beiden Hostien wegnehmen; aber sie waren so fest zusammen, daß er bei aller Mühe sie nicht von einander bringen konnte und sie ihr beide zu geben genöthigt war; ohne Zweifel durch eine besondere Fügung Gottes, der in dieser Communion ihr gleichsam ihr Theil verdoppeln wollte, um in ihr seine sacramentale Gegenwart zu verlängern, da es ihre Wegzehrung und die letzte Communion ihres Lebens war. Sie verbrachte diesen ganzen Tag mit der Gemeinde, die versammelt war, um das Fest unsrer verehrungswürdigen Mutter

1) D. i. des Tages ihres Hinscheidens, 4. März. Vgl. Hennes Geschichte der Karmeliterinnen zu Köln. S. 5.

Digitized by Google

Anna von Jesu zu feiern; und obwohl von Schmerzen überwältigt sang sie leise oder recitirte den geistlichen Gesang, der für diesen Tag componirt war, um gehorsam zu sein bis zum Tode."

„Gegen Abend ließ unsre Würdige-Mutter sie zu Bett gehen, von dem sie nicht wieder aufstand. Die heftigen Kolikschmerzen dauerten noch diese ganze Nacht, und den folgenden Tag bis wieder in die Nacht gegen zwei Uhr, wo sie den Geist aufgab. Man wandte verschiedene Mittel an, die ihr sonst wohl Linderung verschafft hatten; aber Alles vergebens. Eine Schwester kam zu ihr mit einem Bildniß unser lieben Frauen vom Frieden, das ihr früher einmal Linderung und Heilung gebracht hatte. Sie fragte sie, ob sie es wieder haben wolle; aber die Kranke, die früher eine so lebhafte und zuversichtliche Hoffnung auf die heilige Jungfrau bezeigt hatte, rührte sich jetzt gar nicht; ein Zeichen, daß nicht mehr an Rettung zu denken und daß ihre Stunde gekommen war. Nachmittags hatte sie einen tödtlichen Anfall, das was man Miserere nennt. Keiner erkannte dies, selbst der Arzt nicht, welcher erklärte, daß sie nicht in Gefahr sei. Aber unsre Würdige-Mutter Marie Thereſe von Jesu, die damals Priorin war, und die dies Uebel gut kannte, weil sie es schon an Andern gesehen hatte, gönnte sich gar keine Ruhe mehr, ging keinen Augenblick von ihrer Seite; und als sie sah, daß ihre Krankheit sich immer mehr verschlimmerte, schickte sie Abends um elf Uhr zu unsern ehrwürdigen Vätern. Se. Ehrwürden Pater Simon vom heiligen Paulus, der damals unser Beichtvater war, kam eiligst; sie beichtete; man brachte das allerheiligste Sacrament, und obwohl ihre Erbrechungen ihr nicht gestatteten, es zu empfangen, so hatte sie wenigstens den Trost, es anzubeten. Man gab ihr die letzte Oelung, wobei sie bei vollem Bewußtsein war. Sie bat die ganze Gemeinde mit großer Demuth um Verzeihung. Kurz darauf nachdem sie das heilige Oel empfangen hatte, kam der Todeskampf, der einige Zeit dauerte, während die ganze Gemeinde bei ihr stand. Als sie einige Zeit da gelegen hatte, ohne irgend ein Zeichen von sich zu geben, so daß man schon glaubte, daß sie verschieden sei, sagte

Digitized by Google

ihr der ehrwürdige P. Beichtvater mit lauter Stimme, daß sie, wenn sie noch einiges Bewußtsein habe, die Mutter der Barmherzigkeit anrufen möge. Da gab sie das letzte Zeichen, indem sie ein wenig den Mund verzog; und verschied in Anrufung der heiligen Jungfrau, in deren Hause sie von uns heimgeholt wurde, die erste von uns Allen, ohne Zweifel um durch sie eingeführt zu werden in den schönen Pallast, den man ihr so lange vorher gezeigt hatte [1])."

II.

Theresa von Jesus Maria,

Chorschwester in der Schnurgasse zu Köln.

Am 1. Dezember 1637 — wenige Wochen nach der Ankunft der Stifterinnen und der Gründung des Klosters — trat Marie von Lyskirchen, geboren zu Köln am 11. Februar 1614, in das Kloster der Karmeliterinnen in der Schnurgasse zu Köln. Sie war die erste Nonne, die in der neuen Stiftung eingekleidet wurde, und die zweite, die darin starb.

Ihr Vater, Konstantin von Lyskirchen, gehörte einer sehr angesehenen Kölnischen Familie an. Ihre Mutter war Gertrud von der Recke. Einer ihrer Brüder [2]) war Karmelit in dem Kölnischen Kloster, das „zum Tau" genannt ward, wo er den Namen Franziskus Josephus a Sankta Maria erhielt. Dieser war es, der — vor seinem Eintritt in's Kloster — einen Schenkungsakt ausgestellt hatte, worin er den Karmeliterinnen, die von Brüssel nach Köln zu kommen beabsichtigten, eine bedeutende Summe angewiesen und dadurch die erste Ansiedlung derselben, die erste Einrichtung ihres Klosters möglich gemacht. Auch Elise Konstanze von Lyskirchen, vermählt mit dem kaiserlichen Reichshofrath Freiherrn Hermann von Questenberg, hat sich hülfreich des neuen Klosters angenommen, in welches ihre Schwester Marie eingetreten war [3]).

1) Ihr Todestag war der 6. März 1651. Vgl. auch Winheim, sacrarium Agrippin. p. 311.

2) Adrian?

3) Vgl. die oben angeführte Schrift über die Karmeliterinnen in

Digitized by Google

Ihr Vater galt viel durch Einsicht, Billigkeit und Gerechtigkeit: sieben Mal hat er in der freien Stadt Köln den Bürgermeisterstab geführt, nämlich in den Jahren 1613, 1616, 1619, 1622, 1625, 1628 und 1631. An ihrer Mutter rühmte man vorzüglich ihre große Güte und Frömmigkeit. Unter ihren elf Geschwistern schien Marie der Eltern Lieblingskind zu sein. Sie hatte ihnen auch von Kindheit an immer Freude gemacht, besonders durch ihren Gehorsam und ihre ehrfurchtsvolle Unterwürfigkeit; es war, als ob sie auf nichts bedacht sei, als aufmerksam und dienstfertig gegen sie zu sein.

Was ihr begegnete an dem Tage, wo sie die erste heilige Communion empfing, sahen die Nonnen des Klosters, denen sie es später erzählte, als eine Gnade an, die ihr Gott verliehen. Sie hatte nämlich in jener Zeit große Furcht bei Gewittern: an dem Tage aber, wo sie zur Communion gegangen war und wo es heftig donnerte, erschrak sie nicht im mindesten; sie empfand einen so lebendigen Glauben und ein so großes Zutrauen in die Gegenwart des Herrn, den sie an diesem Tage empfangen, daß sie die feste Zuversicht hatte, es könne nichts in der Welt geben, das ihr zu schaden vermöge; und dieser lebendige Glaube bewirkte, daß sie von da an ein für allemal die Furcht vor dem Donner verlor. „Nicht blos an diesem Tage," heißt es in dem Klosterbericht, „sondern ihr ganzes Leben lang fürchtete sie sich nicht mehr beim Donnern; und sie sagte uns oft, daß es ihr, wenn sie nicht glaubte, daß es eine Verwegenheit sei, großes Vergnügen machen würde, aus den offenen Fenstern in's Freie zu schauen; da es ihr scheine, daß in diesem Donnern und Blitzen Gottes Größe und Majestät sich offenbare, und es ihr großes Vergnügen mache, zu betrachten, wie ihr Gott so groß und mächtig sei."

---

der Schnurgasse zu Köln S. 10; S. 47. Auch ein andrer Bruder, Junker Konstantin von Lyskirchen, wird bei der Stiftung des Klosters genannt: durch ihn und den Stadtsyndikus ließ der Rath von Köln seinen Beschluß, die Nonnen des Ordens in die Stadt aufnehmen zu wollen, den dortigen Patres Karmeliten anzeigen und darüber Urkunde ausstellen. Vgl. die genannte Schrift S. 8.

Digitized by Google

Als sie älter wurde, sah man ihre schönen Eigenschaften immer mehr sich entfalten. Sie war besonnen, voll Freundlichkeit und Gefälligkeit, friedlich, sittsam in hohem Grade, ernst, großmüthig, und so mild und vermittelnd und zugleich fest und entschieden, daß ihre Mutter sich ihrer immer bediente, wenn es unter den Domestiken etwas zu schlichten gab; wo sie dann immer zu großer und allseitiger Zufriedenheit ihres Auftrags sich entledigte und die Sache in Ordnung brachte.

Obwohl Schönheit, wie eine der Nonnen sich ausdrückt, ein nicht hoch anzuschlagendes Gut ist, so hatte sie indeß davon ihren guten Theil. Sie war von kräftigem, hohem, schönem Wuchs. „Nichts war an ihr auszusetzen als die Eitelkeit, die in der Welt allgemein ist, die sie indeß in reichlichem Maaß hatte." Es war eine ungewöhnlich angenehme Erscheinung; auch in ihrer Art sich zu kleiden; auch in ihren Manieren, in Gang und Bewegung.

„Inmitten dieser Eitelkeiten," fährt jene Nonne fort, „hatte sie mehrfach Gelegenheit, sich zu binden und an die Welt zu knüpfen. Aber Gott, der sie für ein höheres Ziel auserwählt hatte, nämlich für sich selbst und als besondern Gegenstand seiner unermeßlichen Erbarmung, wußte ihr Herz zu treffen mit dem Strahl seiner göttlichen Liebe; und zwar zu einer Zeit, wo sie am tiefsten verstrickt war in all' diese Eitelkeiten; wodurch sich um so mehr die Wirkung der göttlichen Gnade und ein wahrer Beruf kundgab. Sie folgte dem Ruf, und faßte den Entschluß, Karmeliterin zu werden, mit einer solchen Wärme und Lebhaftigkeit, daß sie ihn nicht schnell genug ausführen zu können glaubte. Aber da es damals kein unter dem Orden stehendes Kloster in dieser Stadt gab, so ließ — obwohl man schon darüber unterhandelte, ein solches zu gründen — ihr lebhaftes Verlangen sie nicht ruhen; und sie sah sich um nach einem Platz in einem Kloster außerhalb ihres Landes, und er ward ihr auch zugesagt, in zweien Klöstern statt in einem einzigen. Bei dieser guten Nachricht dachte sie darauf, wie sie ihrem Vater am besten ihren Entschluß mittheilen könne, da sie nicht ohne Grund fürchtete, daß er, da er sie so sehr liebte, dagegen

Digitized by Google

sein werde. Wie es denn auch war. Er vermochte sie durch jede Art von Ueberredung dazu, daß sie wartete bis nach seinem Tode; er wollte sie nämlich, da er fromm und gottesfürchtig war, nicht gänzlich abhalten, sondern es nur für die Zeit seines Lebens hinausschieben; vielleicht weil er fürchtete, bei seinem hohen Alter doch nicht mehr lange am Leben zu bleiben. So geschah es auch; vor Verlauf eines Jahres starb er plötzlich an einem Schlagfluß."

Am 22. Juni 1632 starb der Bürgermeister Konstantin von Lyskirchen. Seine Tochter Marie, die jetzt achtzehn Jahre alt war, dachte nun darauf, ohne Säumen ihren Entschluß auszuführen. „Aber da man damals große Hoffnung hatte, mit der Stiftung in Köln zu Stande zu kommen, so stellten die Ordensobern ihr vor, Gott zu Ehren bis zu diesem Zeitpunkt zu warten und Andern das erste und schöne Beispiel zu geben, in die neue Stiftung einzutreten. Darum verschob sie die Ausführung ihres Vorhabens, und es vergingen von ihrer ersten Entschließung bis zu ihrem Eintritt in's Kloster mehr als fünf Jahre. Diese ganze Zeit über, man kann dies wohl sagen, täuschte sie die Welt, indem sie das zu sein schien, wovon sie in ihrem Herzen weit entfernt; mitten in der Welt lebend wie vorher, und doch mit einer vollkommenen Geringschätzung, mit einer ganz besondern Liebe Gottes erfüllt; was sie zu vielen Handlungen der Andacht und Reueübung trieb, obwohl sie das so geheim wie möglich that. Wenn sie auf dem Lande war, machte sie Pilgergänge mit nackten Füßen über Disteln und Dornen, so daß davon ihre Füße blutig geritzt waren; und in der Stadt verkleidete sie sich und machte, gleichfalls barfuß, die Römerfahrten (?) mit [1])."

Einige Wochen nachdem die neue Stiftung begonnen hatte, trat sie ein in den Orden und ward — jetzt dreiundzwanzig Jahre alt — in dem Kloster in der Schnurgasse eingekleidet, am 1. Dezember 1637. Das Ordensgewand erhielt sie durch den

1) Et dans la ville elle se desguisoit et faisoit des *Romeries* aussi à pieds nuds.

Digitized by Google

ehrwürdigen P. Eugen vom heiligen Benedikt, Prior der Kölnischen Karmeliten, der damals auch Provinzial war. Das folgende Jahr, am 4. Dezember, legte sie die Gelübde ab, und erhielt den Tag darauf (5. Dezember 1638) statt des weißen Schleiers der Novizen aus der Hand des Priors P. Isidor vom heiligen Dominikus den schwarzen Schleier. „Mit aller Hingebung und Wärme begann sie und setzte sie fort das Leben im Orden, jeden Tag wuchs in ihr jene Liebe Gottes; und es fehlte ihr auch nicht, von Gott vielfach begnadigt zu werden, besonders auch mit einer großen Demuth, wodurch sie der Eitelkeit, womit man in der Welt befangen ist, das Gleichgewicht zu halten strebte; sich übend in den geringsten und niedrigsten Verrichtungen; immer darnach verlangend, für die Andern alle Werke der Liebe und demüthigsten Hingebung zu verrichten."

In diesem so großen Verlangen, ganz in Demuth und Wegwerfung ihrer selbst ihr Leben hinzubringen, wünschte sie auch auf's dringendste, Laischwester zu werden und mit dem weißen Schleier im Ordensgelübde zu leben; und eben so dringend bat sie, daß man ihre Mitgift für die obengenannte Schwester Anna vom heiligen Bartholomäus verwenden möge, die, wie wir schon gesagt, die Eigenschaften hatte, Chorschwester zu werden. Als aber diesem demüthigen und lebhaften Verlangen nicht nachgegeben ward, opferte sie in kindlich hingebender Resignation ihren Wunsch Gott dem Herrn und dem Willen der Obern.

„Aus dieser immer wachsenden Demuth und Geringschätzung ihrer selbst entsprang auch die tiefe Kenntniß ihrer eigenen Nichtigkeit und des bösen Trachtens des menschlichen Herzens, das in der Erbsünde ihren Ursprung hat, die volle Einsicht in das, was sie wäre ohne die Gnade. Sie sagte mehrmal, daß sie nie höre von einem Uebel oder einer Sünde, so sehr sie auch über alles Maß hinausginge, die sie in Erstaunen setzte und wozu sie nicht in sich selbst den Keim und die Wurzel fände. Wunderbare Anordnung der göttlichen Weisheit, die durch solche Betrachtung der Gebrechlichkeit der Menschen und des schlimmen Trachtens ihrer Herzen die heiligen Seelen demüthigt, als ob sie selbst die Sün-

Digitized by Google

den begingen, die sie Andere begehen sehen, (und die wir in der That, so viel es von uns abhängt, Alle begehen würden ohne Gottes Gnade und Erbarmung,) und so diesen heiligen Seelen die Fülle ihrer Demuth bewahrt!"

„Gleich ihrer Demuth wuchs immerfort in ihr die Liebe Gottes, mit einer gewissen Glut und stürmischen Heftigkeit. Eines Tages, als sie vor Ablegung der Gelübde ihre geistlichen Exercitien machte, ging unsre ehrwürdige Mutter Theresa zu ihr, fand sie außerhalb ihrer Einsiedelei, hin und her wandelnd, wie im Taumel; und darüber befragt, gestand sie, daß es ein Uebermaß von Erleuchtung und Erkenntniß der Seligkeit sei, die in dieser mystischen Vereinigung liege, die sie mit ihrem Gott durch die heilige Gelübdeablegung einzugehen im Begriff stehe, worüber ihre Freude so übermäßig, daß sie sich nicht fassen könne."

Diese „immer zur That treibende" Flamme der göttlichen Liebe mußte in ihrer Seele alle andern Tugenden in hohem Grade zur Blüthe bringen, vor Allem eine große Liebe des Nächsten, die unzertrennlich verbunden ist mit der Liebe Gottes, die ohne die Nächstenliebe nicht wahr und nicht festgegründet sein kann. Diese Tugend zeigte sich an ihr in sehr schönem Lichte, und ließ sie alle Handlungen ihres Nächsten zum Besten deuten, selbst diejenigen, die offenbare Sünden waren. Wenn man davon sprach, wußte sie immer Ausdrücke zu finden, sie zu bedecken und zu entschuldigen; wobei ihr nicht wenig ihr Gefühl der Demuth und die tiefe Kenntniß ihrer selbst zu statten kam, die ihr von Niemand eine üble Meinung gab als von ihr selbst. „Eine herrliche Tugend und der Keim einer hohen Vollkommenheit, die unsre heilige Mutter Theresa von Jesus in hohem Grade besaß, der Viele die Heiligkeit zuschreiben, wozu sie gelangte!" War nun die Liebe groß, die diese Seele für ihre Nächsten im Allgemeinen hatte, so war die, welche sie für ihre lieben Schwestern hatte, nicht geringer; sie zeigte sich immer in ihrem so überaus liebreichen, ja verehrungsvollen Benehmen gegen sie. Sie äußerte sich auch namentlich, wenn sie mit einer Andern gemeinschaftlich eine Verrichtung zu besorgen hatte, wobei ihr vernünf-

Digitized by Google

tiges und decidirtes Wesen immer besonders förderlich war und wobei sie sich jedes Mal in einer eigenthümlich diskreten und liebevollen Weise zu benehmen wußte!

Bei ihrer Liebe und Demuth hatte sie auch immer großes Verlangen, die Kranken zu bedienen, und eine Vorliebe für das Amt als Wärterin im Krankenzimmer, obwohl sie doch selbst oft leidend war. Sie hatte dabei eine Aufmerksamkeit und eine Sorgfalt und eine innige Theilnahme, und es war dann, als ob ihr Eifer ihre körperlichen Kräfte verdoppele! Sie ward nicht müde von keiner Art von Arbeit, die sie hatte; und sie setzte vielfach die Gemeinde, die es wußte, wie leidend sie oft selbst war, in Erstaunen durch ihre Behendigkeit und ihren Eifer, womit sie die Stiegen hinauf und hinab lief, um die Kranken zu bedienen.

„So sehr sie dem Gebet ergeben war, so waren es doch nicht zärtliche Empfindungen und Gefühle und Sache der Neigung und des Geschmacks; sie suchte Gott um seiner selbst willen, nicht um dadurch innere Tröstungen und Befriedigung zu haben."

„Unter den Wirkungen, die die göttliche Liebe in dieser Seele hervorbrachte, ist besonders hervorzuheben das brennende Verlangen, das sie hatte, aus Liebe zu Gott alle Arten von Mühseligkeiten zu dulden, seien es körperliche Krankheiten oder Seelenleiden, seien letztere auch die schwersten, die man sich denken kann, so daß man dabei jede Art von Trost, von Gott und von den Kreaturen, entbehren müsse, wobei man gleichsam weggestoßen und verworfen sei von Gott und den Kreaturen! Dies unersättliche Verlangen hat ihr auch Gott, der es ihr eingegeben, erfüllt durch eine wunderbare Führung, ganz würdig seiner unendlichen Weisheit und Güte. Wir können aber hier nicht weiter dabei verweilen; sowohl weil der Raum dieser Blätter uns nicht gestattet, weitläufig davon zu reden, als auch weil ein so wichtiger Gegenstand und der so seltene und ungewöhnliche Weg, den sie geführt wurde, es passend erscheinen läßt, die ganze Auseinandersetzung auf eine andere, gelegene Zeit zu verschieben; und wollen nun übergehen zu dem Bericht über ihr seliges Hinscheiden und dem, was demselben vorangegangen."

Digitized by Google

Als die Zeit nahete, wo diese auf so eigenen Wegen geführte, zu so hoher Vollkommenheit gelangte Seele in den Himmel eingehen sollte, „als die göttliche Majestät dies Schlachtopfer der Liebe, das aufgezehrt worden war durch so vielfache Leiden, krönen wollte," offenbarte ihr der Herr die Zeit ihres Todes und die Dauer und die Umstände ihrer Krankheit. Wie sie dies ihrer Oberin mitgetheilt hat, wollen wir mit den eigenen Worten der letztern berichten.

Die Priorin hat Folgendes niedergeschrieben: „Ihr Tod und die Umstände desselben so wie die Dauer und die Leiden ihrer Krankheit wurden ihr offenbart mit der sichern Hoffnung, unmittelbar zum Herrn, zur seligen Anschauung Gottes einzugehen. Sie kam zu mir und sagte mir mit sehr großer Freude: „Meine Mutter, ich werde bald Gott schauen, ich werde bald sterben und ich werde nur drei oder vier Wochen krank sein; wobei ich so übermäßige Schmerzen leiden werde, daß sie mir als Fegfeuer dienen, worauf ich von hinnen gehen werde gleich zur Anschauung Gottes; denn obwohl ich bekenne und gestehe, daß ich die größte Sünderin von der Welt bin und als solche bis zum Tag des Gerichts im Fegfeuer zu sein verdiene — worein ich mich auch von Herzen ergebe, wenn das der Wille meines Gottes ist — so habe ich nichtsdestoweniger eine große Zuversicht, daß er diese Erbarmung mit mir haben werde, daß ich sofort zu seiner Anschauung gelange. Ich antwortete ihr: „Meine liebe Schwester, das ist ein Tod, der sehr wünschenswerth ist, zu dem man gute Vorbereitungen getroffen haben muß!" Dies sagte ich lächelnd, und dachte nichts weniger, als dies so bald und so buchstäblich in Erfüllung gehen zu sehen.

Sie fuhr fort und sagte: „Als ich vor der letzten Mette im Präparatorium war, fühlte ich eine auffallende Schwäche, so daß es mir schien, als könne ich mich in der heiligen Messe nicht aufrecht halten; wovon ich jedoch nicht sprechen wollte, damit man mich nicht wegschicke. Aber als man den Psalm begann, um in's Chor zu gehen, bei den Worten: Laetatus sum in his, quae dicta sunt mihi, in domum Domini ibimus, empfand

Digitized by Google

ich außerordentliche Freude und Jubel; und ich fühlte mich plötzlich von der Gegenwart Gottes erfüllt, wie es auch sonst schon geschehen; aber diesmal war meine Freude so übermäßig und es war dabei eine so ehrfurchtsvolle Andacht gegen die göttliche Majestät in mir, daß mir schien, daß diese Ehrfurcht mir Mark und Gebein durchdringe, und ich sagen konnte mit dem Propheten: Omnia ossa mea dicent: Domine, quis similis tibi? Eingetreten in's Chor, mit dieser Ehrfurcht und diesem Jubel im Herzen, die der Sinn der Worte des genannten Verses mir verursachte, — sah ich mitten auf dem Fußboden unsern Herrn Jesus Christus ausgestreckt auf einem Kreuz, von sehr großer Körperlänge, ganz glorreich und leuchtend, meine Seele mit einer Freude erfüllend, die nicht zu fassen war. Wodurch ich in Erstaunen gerieth und fürchtete, es möchte eine Täuschung im Spiel sein. Ich schloß die Augen; aber je mehr ich sie schloß, desto deutlicher sah ich es; nach welcher Seite ich mich auch richtete, ich sah es immer!"

Da sie mir dies mit so viel Freude erzählte, sagte ich ihr: „Meine liebe Schwester, wie kommt es, daß Sie mir dies mit so viel Freude erzählen? wissen Sie nicht, daß Kreuze Vorzeichen großer Leiden sind?" Worauf sie erwiederte: „Meine Mutter, ich kann mich dessen nicht erwehren, es hat mir ein Uebermaß von Freude gemacht, und ich fühle sie noch; und statt der Schwäche, die ich vor der Mette hatte, fühlte ich eine ungewöhnliche Kraft und Stärke!" Ein sicheres Zeichen, daß dies Kreuz, das ihr angekündigt war, nämlich ihr Tod und ihre letzte Krankheit, nur ein Kreuz war dem Anschein nach und äußerlich genommen, wegen der großen Schmerzen, die sie dabei zu leiden hatte, aber ein glorreiches und leuchtendes, weil sie darauf Jesus Christus fand, der sie stärkte ohne Unterlaß, und es außerdem der Schlüssel war, der ihr den Eingang zur wahren und ewigen Freude der Anschauung Gottes eröffnete, der der einzige Gegenstand unsres Glückes ist."

So weit die Aufzeichnungen der Priorin.

„Sie hatte die gute Gewohnheit, alle Jahre gegen Neujahr oder beim Namen-Jesu-Fest eine Generalbeichte über das ver-

Digitized by Google

gangene Jahr abzulegen. Aber diesmal legte sie sie nicht blos über ein Jahr, sondern über alle Jahre ihres Lebens ab; und um sich besser darauf vorzubereiten, zog sie sich vier Tage in die Einsamkeit zurück. Sie legte diese Generalbeichte ab mit einer Inbrunst, einem Schmerz und einer Zerknirschung, die ganz ungewöhnlich. Es war am Vorabend des Namen-Jesu-Festes; und an diesem süßen und geheimnißvollen Tage selbst ward sie von der Krankheit befallen, woran sie starb. Diese fing an mit einem heftigen Erbrechen, wodurch sich ein Apostem bildete oder ein sonstiges Uebel in der rechten Seite, (denn man wußte gar nicht recht, was es war,) das ihr die äußersten Schmerzen verursachte, so daß sie am vierten Tage einen tödtlichen Anfall hatte, der uns nöthigte, ihr um sieben Uhr Abends das heilige Sakrament als Wegzehrung zu geben."

Sie litt gewaltsame und übermäßige Schmerzen, ohne sich legen oder von einer Seite zur andern sich rühren zu können; sie mußte Tag und Nacht im Bett sitzen, ohne schlafen oder ruhen zu können; was sie mit einer außerordentlichen Freude und der Geduld und Ergebung eines Engels ertrug; bis zum Tod bei dem Verlangen verharrend, das sie seit ihrem Eintritt in den Orden hatte, für Gott zu leiden. Und unter diesen heftigen Schmerzen blieb ihr eine solche Energie des Geistes und der inbrünstigen Andacht, daß sie dadurch gestärkt war, als wäre sie gesund gewesen. Weshalb auch der Arzt sagte, so stürbe man nicht; obwohl sie selbst dies nicht glaubte.

„Einige Tage nachdem sie die Wegzehrung empfangen, schien es, als ob sie sich ein wenig besser befände; worüber sie sich betrübte, wegen ihres großen Verlangens, zur Anschauung Gottes einzugehen. Sie sagte in lebhafter Empfindung: heu mihi, quia inquilatus meus prolongatus est; obwohl sie immer die sichere Zuversicht hatte, daß ihr Ende herannahe."

„Endlich gefiel es dem Herrn, ihr Verlangen zu erfüllen. Als die drei Wochen ihrer Krankheit zu Ende gingen, sagte sie zu unsrer Würdigen-Mutter: „jetzt kommen wir in die vierte Woche;" womit sie ausdrücken wollte, daß es das Ende der von

Digitized by Google

Gott bestimmten Zeit sei. Und in der That nahm ihre Krankheit so zu, daß man alsbald sah, daß keine Hoffnung mehr war. Man gab ihr von neuem das heilige Sakrament als Weggehrung, so wie die letzte Oelung. Ihre Schmerzen nahmen unabläßig zu, aber auch die Geduld und Ergebung, womit sie sie ertrug. Sie hatte eine besondere Andacht zu zweien heiligen Wunden unsres Herrn Jesu Christi, nämlich zu der in der Seite und zu der auf der rechten Schulter, die er durch die schwere Last des heiligen Kreuzes erhalten hatte. Es scheint, daß in ihrer letzten Krankheit Gott sie dafür belohnen wollte, weil der größte Schmerz, den sie hatte, und der Zufall, woran sie starb, in der rechten Seite war; und einige Tage vor ihrem Tode hatte sie auch sehr große Schmerzen in der rechten Schulter. Was sie als eine große Gnade ansah; und als man diesen Schmerz in der Schulter durch warme Tücher gelindert, hatte sie großen Skrupel darüber, in diese Linderung des Schmerzes eingewilligt zu haben, den sie so gern erduldete jener heiligen Wunde zu Ehren."

„Einen Tag vor ihrem Tode ließ sie an ihrem Bett ein Lied leise singen über das Verlangen, Gott zu schauen, das sie selbst gemacht und an demselben Tage vollendet hatte, wo sie von ihrer letzten Krankheit befallen wurde; und noch andre, zu andern Zeiten von ihr verfaßt, über dieselben Empfindungen. In einem derselben kamen die Worte vor: „Enthülle mir bald diese Gottheit, die so hoch ist!" Und als sie diese Worte singen hörte, die ihrer innern Stimmung so gemäß waren, da lächelte sie so hold, daß man recht die Freude sehen konnte, die sie in ihrer Seele empfand, sich so nahe bei dieser seligen Anschauung zu wissen."

„Am 7. Februar, Samstags, nachdem sie den Tag und die vorhergehende Nacht sehr schlecht gewesen war, überkam sie Abends ein heftiger Anfall und eine große Schwäche, so daß sie verlangte, daß man ihren Beichtvater und zugleich unsern ehrwürdigen P. Prior, der ihr Bruder war, rufen lasse und daß diese doch die Nacht über da bleiben möchten. Als sie kamen und in das Zimmer eintraten, sprach sie diese Worte: cupio dissolvi et esse cum Christo; richtete nochmals mit großer An-

Digitized by Google

dacht und Zerknirschung, wünschend, daß ihr Herz zerschmelzen möge — so sagte sie mit lauter Stimme — vor Schmerz, Gott beleidigt zu haben. Sie blieb hierbei und bei Allem immer bei voller Besinnung."

Nach elf Uhr — das Bild unser lieben Frauen vom Frieden stand immer am Fuß ihres Bettes, bis sie verschied, und ohne Zweifel stand diese mächtige Beschützerin treulich ihrer lieben Tochter bei und erlangte, als Königin des Friedens, für sie einen so sanften und friedlichen Tod — nach elf Uhr begann die Zeit ihres Hinscheidens, obwohl in ganz ungewöhnlicher Weise, vier Stunden hindurch; sie verlor weder Sprache noch Besinnung, hielt unabläßig die geweihte Kerze in der Hand. „Als sie in diesem Zustand war, näherte unsre Würdige-Mutter sich ihr mit dem Kruzifix; unversehens ging der Nagel der rechten Hand heraus, und der Arm löste sich ab und fiel auf ihren Hals, als wenn er sie hätte umfassen wollen; und obwohl dies nur zufällig war, für das menschliche Auge nämlich, so war es gleichwohl, da bei Gott nichts zufällig ist, sondern Alles angeordnet und geleitet durch seine heilige Fügung, sehr merkwürdig und stimmte zusammen mit allen übrigen Umständen ihres Todes."

Sie verharrte in Hingebung, Demuth und Anrufung Gottes und der heiligen Jungfrau, nach deren Bildniß sie oft hinschaute. Und da sie hörte, daß ihr Beichtvater, die Priorin und alle Schwestern die heilige Jungfrau anriefen, ihr beizustehen, nahm sie das Wort, obwohl ihr fast der Athem ausgegangen war, und sagte mit großer Sanftmuth: „Laßt mich selbst sprechen mit unsrer lieben Frau!" Und wandte sich darauf an sie mit diesen frommen Worten: „O Königin des Friedens und Mutter der Barmherzigkeit, ich werfe mich dir zu Füßen, und bitte dich, verwirf nicht deine arme Tochter, verlaß mich nicht und steh' mir bei in dieser letzten Noth, obwohl ich dessen unwürdig bin!" In dieser Stimmung und Andacht verharrend, sagte sie noch, daß sie wünsche, für Gott zu leiden bis zum Tag des Gerichts und tapfer zu kämpfen, um den Sieg zu erlangen. Nach drei Uhr Morgens, nicht mehr sprechend, aber Zeichen von sich gebend bis zum letzten

Digitized by Google

Seufzer, verschied sie sanft, ohne Kampf oder ein Zeichen des Todes, außer daß ihr Gesicht ganz bleich war. (8. Februar 1654.)

Gleich nachdem sie ausgehaucht hatte, lag sie da so himmlisch schön, daß man die Augen nicht von ihr abwenden konnte. Es war, als ob ein Glanz von Weiße und Schönheit über ihr leuchtete; es war nicht die Bläße der Todesfarbe, sondern wie die einer hohen Schönheit, die noch am Leben war. Mit einer gewissen Andacht schaute man sie an. Es schien, als wenn ihr Körper die Zeichen der Glorie an sich trüge, die ihre Seele erlangt; wie es Alle bezeugen, die sie gesehen haben; auch die Weltlichen, deren Zahl sehr groß war, die weggingen und wiederkamen, da sie sie nicht genug anschauen konnten. Drei Tage nach ihrem Tode, bis sie in's Grab eingeschlossen ward, waren ihre Glieder gelenkig und biegsam, wie wenn sie noch am Leben gewesen wäre.

„Von der Verstorbenen und ihrem seligen Verscheiden redend," — mit diesen Worten schließen die vor uns liegenden Blätter, — „spürte man im Kloster unversehens himmlische Wohlgerüche, und dies verschiedene Mal; und es trug sich bei Mehreren zu, die darüber Zeugniß geben können; und diesen selben Wohlgeruch spürte man auch im Todtenkeller, wo sie begraben war."

LVI.

Bartholomäus Holzhauser.

Erste Abtheilung.

(Schluß.)

VII.

Es ist nun an uns, ihn in diesen seinen Vorbereitungsübungen, in seinem Noviziat zu beobachten. Wir werden beschämt an unsere Brust zu klopfen haben.

Wenden wir uns zu seinen Studien.

Die katholische Kirche hat zu allen Zeiten die Wissenschaft hochgeschätzt, und eingedenk des Wortes der heiligen Schrift, daß die Lippen des Priesters die Wissenschaft bewahren sollen,

Digitized by Google

hat sie von jeher von ihren Priestern für die jeweiligen Zeitverhältnisse keine ungewöhnlichen Kenntnisse gefordert.

Bartholomäus Holzhauser, wohl wissend, daß der Priester Allen Alles sein muß, da er zu Allen gesandt ist, sie vom Himmelreiche zu belehren, hat nach den rühmlichen Zeugnissen seiner Lehrer mit großem Eifer sich bemüht, auch wissenschaftlich für seinen großen Beruf sich zu befähigen.

Er hat sich enge an seine Lehrer angeschlossen, und als fleißiger Zuhörer und in ehrfurchtsvollem Umgang mit ihnen hat er die goldenen Körner der Weisheit und Wissenschaft auszulesen sich bemüht. Nach zwei Jahren des philosophischen Studiums war es daher seinem Lehrer in dieser Wissenschaft, dem Jesuiten Leodegar Hertenstein, angelegen, ihn zur Bewerbung und Uebernahme des philosophischen Doctorats zu bewegen.

Der Demuth des Bartholomäus lag es ferne, nach irgend einer Ehre und Würde zu trachten; aber in seinem allezeit willigen Gehorsam unterzog er sich dieser für ihn drückenden Last und erwarb im Jahre 1636 das philosophische Doctorat.

Sein nach himmlischer Weisheit dürstender Sinn konnte nicht ersättigt werden mit irdischer Wissenschaft. Drängend verlangte ihn nach der höheren, nach der heiligen Theologie, und es ist uns überliefert worden, daß er nicht selten Thränen vergossen habe über die Nichtigkeit und Eitelkeit des bloß menschlichen Wissens.

Darum rang er im Gebet und Studium nach dem heiligen Wissen, und gegen das Ende des Jahres 1636 begann er seine theologischen Studien. Auch in diesen machte er solche Fortschritte, daß er am 11. Mai 1639 das theologische Baccalaureat und im Juni des folgenden Jahres die Licentiatenwürde in der Theologie nach öffentlicher Prüfung sich errang und aus der Zeit dieser seiner Studienjahre einige, wenn auch kleinere Schriften hinterlassen hat, welche von dem tiefen Verständnisse der göttlichen Dinge zeugen, in das er eingedrungen ist. Wir werden unsere Achtung vor seinem theologischen Wissen zu befestigen Gelegenheit haben, wenn wir seine Constitutionen für die vita com-

Digitized by Google

munis zergliedern werden. Noch mehr aber wird diese Achtung zur Bewunderung gesteigert werden durch einen Einblick in seine Erklärung der Offenbarung Johannis, welche ein geistvoller Gelehrter eine zweite Offenbarung genannt hat.

Hier werden wir nun einen Punkt berühren, welcher weniger frommgläubigen Lesern, als die unserer Zeitschrift sind, zum mindesten als absonderlich erscheinen wird. Es ist die vielverbreitete Ansicht, daß die Wissenschaft Holzhausers weniger eine menschlich errungene, als vielmehr für eine göttlich eingegebene zu halten sei.

Ein einziger Blick auf den Umfang, die Tiefe und Größe dieser seiner Wissenschaft und ein anderer auf seine Tages- und Lebensordnung genügt, die genannte Ansicht seiner Lehrer zu bestätigen.

Bartholomäus widmete täglich über fünf Stunden dem Gebet, er mußte sich in den ersten Zeiten seines Ingolstadter Aufenthaltes seinen Lebensunterhalt täglich erbetteln, und wenn er auch später bei den Jesuiten seine tägliche Kost fand und ein wackerer junger Mann, Donaubaur, ihn als sein Instructor zu sich in's Haus aufnahm und freundlich für all' seine Lebensbedürfnisse zu sorgen bereit war, so hat er dennoch sein tägliches Betteln nicht aufgegeben, indem er die Gaben des Mitleids andern noch ärmeren Studenten zutrug; und täglich hat er noch die Armen und Kranken in ihren Häusern und in den Spitälern aufgesucht und gepflegt, und die Unwissenden unterrichtet — und nun, wenn er auch, nach dem Zeugnisse des genannten Donaubaur, schon um drei Uhr Morgens sein Lager verließ, wieviele Zeit wird ihm dann noch für seine selbstständigen Studien übrig geblieben sein, wenn wir noch die Stunden abrechnen, welche er in den Hörsälen seiner Lehrer und im Umgange mit ihnen zugebracht hat?

Darum hat einer seiner Lehrer P. Seiden, S. J., nach dem Tode Holzhausers auf gerichtliche Erkundigung hin in seinen eigenhändig geschriebenen Angaben bezeugt: „Bartholomäus hat wenige Bücher benutzt, wohl deßwegen, weil er einen inne-

Digitized by Google

ren Lehrmeister hatte am heiligen Geiste." Ein anderer seiner Lehrer, Johann Jakob Lossius, hat bezeugt, daß Bartholomäus in seiner Studienzeit, wenn er seine Vorlesungen auch nur Einmal und obenhin überlesen, doch sie gut verstanden und fest im Gedächtnisse gehabt habe. Und schon der alte ungenannte Biograph Holzhausers hat an dieser Stelle seine Bemerkung nicht unterdrücken können, daß es mit bloß menschlichen Kräften gar nicht möglich gewesen wäre, in diesem Zeitraume bei so vielen Hindernissen solche Fortschritte in den Wissenschaften zu machen.

Wenn wir uns zu diesen Zeugnissen von Männern, an deren Glaubwürdigkeit zu zweifeln kein Grund vorliegt, noch vergegenwärtigen den so offen ausgesprochenen Ruf Gottes zu großen Dingen und daneben halten des Bartholomäus Eifer im Gebet und in der Uebung jeglicher Tugend und zumeist der Demuth und der Reinigkeit, welchen ja die Verheißung gegeben ist, daß sie den Menschen befähigen, Gott zu schauen — wird uns dann die Ansicht von der übernatürlich eingegossenen Wissenschaft Holzhausers noch so unbegreiflich und eine Beistimmung zu ihr noch so schwer fallen?

VIII.

Das Gebet ist Umgang mit Gott, im Gebete winken wir also aus den Quellen dieser unergründlichen Weisheit. Und es ist erhebend, nein es ist wunderbar und begeisternd, was über den Gebetseifer und Gebetsgeist des Bartholomäus von seinen Zeitgenossen und Lehrern bezeugt wird.

Nachdem er schon um drei Uhr Morgens sich zum Lobe Gottes erhoben hatte, widmete er der Betrachtung eine Stunde, reihete an sie mündliche Gebete und hörte jeden Tag zwei heilige Messen. Kaum war um neun Uhr die philosophische Vorlesung beendigt, so eilte er in die ihm über Alles geliebte Kirche Unserer lieben Frau vom Sieg und brachte hier Stunden im Gebete zu. Was so der Vormittag begonnen und weitergeführt hatte, das ward am Nachmittage fortgesetzt und oft hat die späte Nacht seinen Gebeten nicht die Gränze gesetzt, sondern auch ganze Nächte durchwachte Bartholomäus im Gebete. Es kam nicht

Digitized by Google

fielen vor, daß er sich am Abend in die genannte Kirche einschließen ließ, um ganz ungehindert mit der heiligen Mutter Gottes seine nächtliche, traute liche Zwiesprache zu führen.

Ueberhaupt liebte er die Einsamkeit und an abgelegenen stillen Orten, wo er nicht beachtet von den Menschen sein ganzes Herz und all' dessen überwältigende Liebesbewegungen in heißen, flammenden Gebeten und Seufzern vor der göttlichen Majestät ausgießen konnte. Er konnte seinem Drange nicht Einhalt thun, er schlug sich an die Brust, breitete die Arme aus in Kreuzesform, warf sich mit ganzem Leibe zur Erde nieder und schwamm in reichlichen Thränen.

Diese Betrachtung des betenden Bartholomäus ist so überwältigend, daß ich nicht im Stande bin, einzelne Züge davon auszuführen. Ich will dem Leser nur das einzige einfache Zeugniß des Benedictiner P. Millay herſetzen. Er schreibt: „Niemals fand sich Holzhauser bei den gewöhnlichen Vergnügungen der Studenten ein, ja nicht einmal beim Ballspiele, an welchem doch selbst die Lehrer aus der Gesellschaft Jesu Theil zu nehmen kein Bedenken trugen. Ein großer Freund der Zurückgezogenheit, ward er oft, während Andere beim Ballschlagen und anderen lauten Vergnügungen sich belustigten, allein unter einem schattigen Baume oder am Ufer der Donau in Gedanken vertieft, oder gleichsam in dem Herrn verborgen lesend oder in tiefem Sinnen von uns erblickt. Als junge Buben sahen wir dieß, erkennen aber jetzt bei reiferen Jahren, wie Holzhauser allein vor den Augen des höchsten Aufsehers wandeln wollte. Daher wählte er in den Kirchen gern immer die dunkelsten Orte, die dem Blick am meisten entzogenen Winkel, welche ohne Zweifel ihm zum Schmecken der Andachtsüße geeigneter erschienen. Ich und einige meiner Alters- und Spielgenossen erblickten, als wir in knabenhafter Ungebundenheit am grünen Donnerstage während der üblichen Oelbergandacht durch die Universitätskirche schweiften, den Doctor Bartholomäus Holzhauser vor einer Pforte der unteren Kirchthüre niedergeworfen mit dem Angesicht auf der Erde liegend. Wir hörten ihn so bitterlich weinen, daß er bei

Digitized by Google

so vielen Seufzern und so vielem Schluchzen dem lauten Ausbruch der Stimme nicht länger Einhalt zu thun vermochte. Noch nicht im vollen Gebrauche unserer Vernunft ahneten wir etwas Sonderbares, ja fürchteten uns. Er hatte ein Gesicht, vor dem wir Knaben eine erschreckende Ehrfurcht fühlten. Seine Augen lagen tief, sein Antlitz war ein wenig blaß; seine Nase erinnerte an die, womit Carl Borromäus abgebildet wird; seinen Mantel schlug er (ohne Zweifel, um seine Sinne möglichst zu sammeln) vor dem Gesichte zusammen. Ich kann ihn mir noch lebhaft gerade so vorstellen, wie er mir als Knabe erschienen. Genug, er hatte im Gesichte, in den Augen, im Benehmen, im ganzen Einhergehen etwas Besonderes und Ungewohntes. Gleichwohl zeigte er in seinem Antlitze, auf welchem Nachdenken und Abgezogenheit lagerten, als ob er tief in Etwas versenkt sei, neben aller Strenge eine mit lieblicher Aufrichtigkeit gemischte Ruhe, welche etwas Tröstliches hatte. Ich erinnere mich, wie wir Knaben einst zur Frühlingszeit vor das Donauthor gingen, um Vogelnester auszunehmen. Zufällig stießen wir unter einem Strauche auf Bartholomäus, welcher weinte und sich mit halbem Körper gegen die Erde neigte und zu beten schien. Unter Thränen und Seufzern ging etwas Ernsthaftes in seinem Geiste vor; er wurde laut. Als er die Nähe von Menschen bemerkte, entzog er uns schnell durch Vorschlagen seines Mantels den Anblick seines Gesichtes, damit wir nicht die in den Augen stehenden Thränen wahrnehmen konnten, bedeckte und verbarg er sich. Ein knabenhaftes oder wirklich ernsthaftes Staunen verscheuchte uns. Wir hatten ihn aber an der Farbe seiner Kleider erkannt, welche gegen die Gewohnheit der Studenten grün und blau war. Nicht nur wir Knaben, sondern auch Andere nahmen an ihm die Gabe der Thränen wahr. Jeder, der ihn auf der Universität kannte, mußte glauben, seine Augen schwämmen in Thränen. Ich glaube, er erschien, um diese ihm von Gott verliehene Gabe zu verbergen, selten anders öffentlich, als mit dem bis an die Augen vor das Gesicht geschlagenen Mantel. Nicht allein wir, sondern auch Andere sahen ihn häufig mit ganzem Leibe auf die Erde nie-

Digitized by Google

dergeworfen, mit ausgebreiteten Armen bei nächtlicher Weile vor dem Oelberge bei den Franziskanern in Ingolstadt ganze Stunden, wie unbeweglich, wie ich jetzt glaube in anhaltenden Gebeten liegen."

Soweit ein Zeitgenosse und Augenzeuge.

Ist der Geist der Priesterthums wesentlich ein Geist des Gebetes, so müssen wir von Bewunderung ergriffen werden, wie Bartholomäus auf den heiligen Geist des Priesterthums sich auf solche Weise vorbereitet hat.

Und stehen wir im Priesterthume und folgt unserem Seeleneifer und unserer Thätigkeit nicht derselbe reiche Segen Gottes, wie er die Arbeit aller heiligen Priester befruchtet hat, so wollen wir hingehen und von Bartholomäus beten lernen, und wenn wir im Gebete mit dem Himmel ringen, so wird auch unsere Arbeit mit himmlischem Thaue befruchtet werden und der Weinberg des Herrn wird in fröhlichem Wachsthum stehen.

IX.

Dieses Feuer des Gebetes gedachte er eifrig und fleißig zu unterhalten und immer wieder zu mehren durch innere und äußere Abtödtung und durch allerhand Strengheiten überhaupt. Seine Kleidung war so einfach und arm, daß sie sich nicht einmal derjenigen näherte, welche sonst die armen Studenten trugen. Seine Wohnung war ein abgelegenes Haus, und kalte nackte Wände, schlecht verwahrt, dem Durchzuge des Windes nicht verschlossen, dem Winterfrost gar sehr ausgesetzt, und seine Lagerstätte war hart wie die Erde. In Speis und Trank war er außerordentlich mäßig und gönnte sich nur Das, was zur Erhaltung des Lebens und der nothwendigen Kräfte unumgänglich nothwendig war. Was durch diese Dinge und Uebungen für die Bewältigung des irdischen Menschen begonnen war, das führte das Tragen eines härenen Wammses auf bloßem Leibe, tägliche Geißelung und reichliche Nachtwachen zur Vollendung.

Und da Bartholomäus all' Das that in fröhlichem Sinn und mit heiterem Antlitz, einzig und allein, um dem leidenden Heilande dadurch desto ähnlicher zu werden und mit ge-

Digitized by Google

bunden Kräften und überwundenem Leibe desto vollkommener dem Herrn zu dienen, so konnte es nicht fehlen, daß in der That das Feuer der göttlichen Liebe, das so hell und so verzehrend in seiner Seele brannte, immer neue und reichliche Nahrung aus diesen Uebungen schöpfen mußte. Und wir sehen ihn, wie im Gebete stets wachsend, so bald mit einem stets reicher blühenden Kranze der übrigen Tugenden sich schmücken.

Es werden von seiner Demuth, von seiner Geduld und allzeitigen Sanftmuth, von seiner Nächstenliebe gar wunderbare Dinge erzählt; wir würden ohne Furcht, dem Leser lästig zu fallen, mit Freuden hier länger verweilen und Zug um Zug aufdecken, wenn nicht noch so Vieles von Bartholomäus und seiner Stiftung zu erzählen wäre.

Dennoch müssen wir von Einer Tugend noch reden, in welcher sich bei ihm alle übrigen concentriren, welche die Spitze von allen bildet, auf die all' seine Thätigkeit, all' sein Gebet und rastloses Ringen hingeht, die also das Endziel seines Lebens bildet — und diese Tugend ist seine große Liebe zu den Seelen, sein Eifer für das Heil der Seelen und für die Ehre Gottes.

Wir würden aus der Schaar der großen Diener Gottes heraus unseren Bartholomäus nicht erkennen, ich hätte seinem Lebensbilde nicht den charakteristischen Zug aufgedrückt, wenn ich von dieser Tugend nicht Einiges berichten würde.

Um die Seelen zu retten, betete Bartholomäus so inbrünstig für die ganze Kirche, für die Bekehrung der Sünder, für die von der Kirche Getrennten, für die Ungläubigen um die Gnade des Glaubens. Um Seelen zu retten sammelte er, der Arme, Almosen für seine armen Brüder, suchte er die Kranken auf und schleppte die Pesthaften in seine eigene armselige Kammer und pflegte sie Tag und Nacht. Um Seelen zu retten, mischte er sich unter die im fröhlichen Spiel sich tummelnden Kinderschaaren und war erfinderisch in Kunstgriffen, sie vom Spiel ab auf die ewigen Dinge zu lenken. Das ist ein Seeleneifer in Bartholomäus gewesen, der nichts gescheut hat, nicht Spott und Verachtung, nicht Hunger und Mühseligkeit, der Alles auf sich genom-

Digitized by Google

men, wenn nur wieder eine Seele für den Himmel gewonnen werden konnte. Als er einst auf der Straße einen verlassenen kranken Menschen sah, konnte er nicht vorübergehen und näherte sich ihm. Der Arme war mit Eiterbeulen bedeckt und in seinen Geschwüren ganz häßlich, darum geflohen von allen Menschen. Bartholomäus sieht Christus den Herrn in ihm, lädt ihn auf seine Schulter und trägt ihn vor das Hospital Hannenhof. Dort legt er ihn ab, tröstet ihn mit freundlichen Worten und verheißt ihm Hilfe zu schaffen; eilt dann hinein in's Hospital und läßt nicht ab mit Bitten, bis die Vorsteher des Hauses sich bereit zeigen, den ekelhaften Kranken, der noch dazu ein Ketzer war, wenigstens auf kurze Zeit aufzunehmen. Nun kehrt Bartholomäus freudestrahlend zu seinem unglücklichen Bruder zurück, bringt ihm die frohe Botschaft und trägt ihn in's Spital. Hier verläßt er ihn noch nicht, oder nur, um Geld für ihn zu borgen, nur um einen Pater herbeizurufen, welcher den Unglücklichen auch von der Krankheit seiner Seele heilen soll. Noch nicht genug, auch zu der Stadtobrigkeit eilt er und wirkt von ihr die Erlaubniß, den Kranken in das außerhalb der Stadt gelegene Krankenhaus bringen zu dürfen, daß dieser dort seiner Genesung abwarten dürfe, und er ist hier auch verpflegt worden, bis er nach einigen Wochen an Leib und Seele genesen entlassen werden konnte.

Das ist Eine Thatsache unter vielen, die nicht aufgezeichnet worden sind, die vielleicht, als nichts Auffallendes bei einem so außergewöhnlichen Manne, gar nicht aufgefallen und darum auch nicht weiter mögen beachtet worden sein.

Angesichts dieser Thatsache ist es uns sehr erklärlich, daß Bartholomäus eine Legende des heiligen Franz Xaver fast immer bei sich geführt hat, daß er täglich und in all' seinen Anliegen seine Zuflucht zu diesem großen Heiligen genommen hat. Bartholomäus wollte leben und sterben für Gottes Ehre, im Seeleneifer wollte er sich verzehren, darum hat er sich so vorzüglich zu dem großen Eiferer Franz Xaver hingezogen gefühlt, der tausend und abertausend Seelen für das Himmelreich gewonnen und

Digitized by Google

Königreiche für die Ehre des lebendigen Gottes erobert hat, und hat sein Leben sich zum Vorbilde, zum begeisternden Ideale genommen und darnach gerungen, in seinen Fußtapfen ihm nachzufolgen.

Darum ist es auch nicht zu verwundern, daß Bartholomäus in der erfinderischen Liebe, Seelen zu gewinnen, auf Mittel gekommen ist, die unserer erkalteten Zeit als sonderbar erscheinen können.

Am Johannistag im Hochsommer war es Sitte (und in meiner Heimath hat sie erst die neue Polizei abzuschaffen vermocht), daß die jungen Leute nächtlicher Weile auf den Höhen Feuer angezündet haben. Wenn diese Feuer (Johannisfeuer) lustig emporprasseln, tanzen die Bursche und Mädchen darum her und die Keckeren springen darüber hin. Da geschieht es dann wohl, und zu Bartholomäus Zeiten muß es in Ingolstadt ganz gewöhnlich gewesen sein, daß diese ausgelassenen nächtlichen Zusammenkünfte nicht ohne Sünde abgingen.

Einsmals am Abend, da die jungen Leute wieder in Schaaren hinauszogen und es allen Anschein hatte, daß der Giftwurm der Sünde an diesem Abend wieder so manche junge Blüthe annagen würde, da wird des Bartholomäus Herz gar tief betrübt, und er betete und seufzte um Abwendung der Gefahren. Wie er vom Gebet aufsteht, da hat er den Entschluß gefaßt, sich zum Thoren zu machen um Christi Willen. Er nimmt ein großes schweres Kreuz auf seine Schulter und schleppt es den Berg hinan, wo die größten lautesten Schaaren um die Johannisfeuer tanzten. Als das Kreuz in ihre Mitte schwankt und der Kreuzträger darunter ächzt und weint und betet, da will ein muthwilliges Hohngelächter erschallen, aber Viele verstummen plötzlich, der erbarmungswürdige Anblick muß in die Seele schneiden, die Gesellschaft stiebt auseinander, und es sind viele Sünden an diesem Abend verhütet worden.

X.

So hat sich Bartholomäus Holzhauser vorbereitet, die furchtbare Last der heiligen Weihen auf seine Schultern zu nehmen.

Digitized by Google

Mit brennender Sehnsucht breitete er seine Arme nach ihnen aus, als er aber den Tag der heiligen Weihen immer näher kommen sah, da hat er seine Gebete und den Eifer und die Tugendübungen verdoppelt und mit steigendem Verlangen die seligste Jungfrau in seiner geliebten Kirche um ihren Gnadenbeistand angefleht.

Nachdem er von seinem Bischof in Augsburg die Dimissoralien erhalten hatte, empfing Bartholomäus die heilige Priesterweihe vom Bischof von Eichstädt Anno 1639 und am Pfingstfeste desselben Jahres brachte er in Ingolstadt in der Kirche unserer lieben Frau vom Siege sein erstes heiliges Meßopfer dar.

Der heilige Geist, der am Pfingstfeste sich über die Apostel ausgegossen hatte, hat auch an diesem Tage des Bartholomäus Beruf zum Apostolate besiegelt.

Er begann nun die seelsorgerlichen Geschäfte zu üben, und als er sich in den Beichtstuhl setzte, da sammelten sich bald Schaaren von heilsbegierigen Seelen um ihn, verhärtete Herzen thauten auf, schwere Sünder thaten Buße, die Erbarmungen Gottes ergossen sich in reichen Strömen, und Bartholomäus ward fast erdrückt unter der Zahl Derjenigen, welche Rath und Trost und Heiligung ihrer Seelen bei ihm suchten.

Die heilige Mission aber, zu welcher der Herr der Kirche seinen Ruf an ihn ergehen ließ, stund lebendiger als je vor seiner Seele und drängte zur Ausführung.

Bartholomäus hatte nie auf menschliche Hilfe gerechnet. Da er in verschiedenen Zeichen den Willen Gottes so deutlich ausgesprochen sah, so hat er auf Gottes Beistand in dieser Sache fest und zuversichtlich gebaut, und nun da er Priester geworden, da er selber mitten drin stand in dem Kampfe, welchen auf Tod und Leben das Priesterthum Christi mit der Welt zu bestehen hat, da gedachte er nicht länger mehr zu zögern.

Eingedenk der Mahnung des heiligen Apostels: Obsecro vos, ut digne ambuletis vocatione in qua vocati estis (Epheſ. 4, 1.) gedachte er sich und seinen Mitpriestern die Gelegenheit zu ermöglichen, Priester nach dem Herzen Gottes zu sein, und ihr

Digitized by Google

Priesterthum nach dem Sinne der heiligen Kirche heilig zu verwalten.

Demzufolge sollten Weltpriester in eine Genossenschaft zusammentreten, in welcher von ihnen für ihre eigene Heiligung diejenige Lebensweise nach bestimmten Regeln geordnet aufgenommen werden sollte, welche von Jesus Christus grundgelegt, von den heiligen Aposteln befolgt und Jahrhunderte lang von den Priestern, geübt die schönsten Perlen in die Ehrenkrone der Kirche eingesetzt hatte.

Mit Rücksicht aber auf die Einsetzung des Priesterthums und die Bestimmung der Weltpriester, die Hirtensorgfalt, sollte das Institut eine Pflanzstätte von Seelsorgern sein, welche nach den heiligen Canones das Volk Gottes weidend und über den Seelen wachend, in Lehre und Predigt, in Spendung der heiligen Sacramente und Uebung aller Werke der leiblichen und geistlichen Barmherzigkeit tiefe Quellen des Segens für die Heerde Gottes bilden und ihr Leben für ihre Heerden zu geben entschlossen sein würden.

Sollte dieses Ziel erreicht werden, so war es Holzhauser klar, daß von dem Leben der Weltpriester eine ganze Reihe von Gelegenheiten entfernt werden müsse, welche ihrer Natur nach dem Erwerb und Ausdruck der dem Priesterthum nothwendigen Heiligkeit entgegenstehen.

Unter diesen bösen Einflüssen auf das priesterliche Leben inmitten der Welt nimmt die erste Reihe ein ein Leben ohne Regel und in Bequemlichkeit hingebracht. Tritt hinzu das Zusammenwohnen mit Frauen und wirft die Pfründe einiges, das nothwendige Bedürfniß übersteigendes Einkommen ab, so sind die drei Versucher dem Priester genaht, die dreifache böse Lust, unser Erbe von Adam an, tritt ihm in ihren Gestalten entgegen, und er wird sich ihrer um so schwerer erledigen, je mehr er beständig von ihrer unmittelbaren Nähe umgeben ist.

Die heilige Kirche hat zu allen Zeiten bittere Thränen darüber vergießen müssen, daß von ihren Priestern so Mancher dieser Versucher sich nicht entledigt hat, und Holzhauser hat mit

Digitized by Google

brennendem Seelenschmerze schauen müssen, wie so viele Weltpriester in jenen unglückseligen Tagen ihr heiliges Priesterthum geschändet haben, wie ein gemächliches bequemes Leben (o so oft nicht frei von der schrecklichen Sünde der Unreinigkeit!) und Geiz oder Verschwendung das Gewand des Priesterthums befleckt, der makellosen Braut des heiligen Geistes tiefe Wunden geschlagen und am Ruin der Seelen gearbeitet haben.

Da hat er sich nach Genossen umgesehen und eine Gesellschaft gegründet, welche sich durch einen Eidschwur verbindlich gemacht hat, einer Regel zu folgen, wie sie aus der ehrwürdigen uralten Uebung der Kirche und ihren ausdrücklich ausgesprochenen Satzungen hervorgegangen, gerade gegen jene Gefahren den Priester bewahrt und wappnet.

Die Absicht dieser Genossenschaft läßt sich auf folgende einfache Sätze zurückführen:

1) Die Priester dieser Genossenschaft sind um ihren hochwürdigsten Bischof geschaart, sie stehen seinem Worte zu Gebot. Wohin er sie sendet, dahin eilen sie. Hiemit ist die Bequemlichkeit, die Gehäbigkeit, der Müßiggang abgeschnitten, eine ganze, tiefe, umfassende Quelle priesterlicher Sünden verstopft, ist dem Seeleneifer ein weites Feld geöffnet.

2) Zwei oder Drei oder Mehrere, je nach Umständen, wohnen zusammen, ohne weibliche Bedienung, ohne allen Umgang mit Frauen; und Einer führet eine väterliche und freundliche Ordnung und Disciplin im Hause.

Das ist eine Einrichtung, welche zu jener Sünde die nächste Gelegenheit benimmt und sie bis zum leisesten Verdachte vom Priester ferne hält, welcher den Glanz des Priesterthums am tiefsten verdunkelt, den priesterlichen Rock am schmählichsten schändet, — und welch' eine Aussicht ist durch sie eröffnet! Regel im Leben, Tagesordnung, — wem es Ernst ist mit seiner Heiligung und wer es erfahren hat, wie sie ohne tägliche Leitung eines geistlichen Vaters so schwer ist, der weiß, wie man nach diesem Zusammenleben von Brüdern, nach diesem Leben unter einer Regel eine tiefe Sehnsucht haben kann.

Digitized by Google

3) Die kirchlichen Einkünfte (nicht das Privatvermögen) sind Gemeingut der Brüder, und was übrig bleibt von der Bestreitung des Nothdürftigsten, das gehört den Werken der Barmherzigkeit, der Ehre Gottes und dem Dienst der Seelen.

Und das ist wiederum eine Einrichtung, welche den Priester rein zu bewahren im Stande ist vom Schmutze des Geizes wie unnöthigen Luxus. Ach! wer es mit ansehen muß, wie die Armen mit einem dürren Helf Gott! von der Thüre des Pfarrhauses abgewiesen werden, oder wie das Haus Gottes voll Unrath, der Altar ohne Zierde, der Tabernakel des Allerheiligsten schmucklos steht, und vielleicht nicht einmal eine Lampe davor brennt, und daneben der Pfarrherr sein Haus zu einem Palaste gemacht hat — der mag auch eine Sehnsucht haben nach solch einer Einrichtung, wo die Priester arm und seine Kirche reich, und seine Armen genährt und gekleidet sind, und er losgelöst vom selbsteigenen Besitz als ein Apostel frei und rein den Sünden des Volkes gegenübersteht.

Auf diese Weise hat Bartholomäus Holzhauser die ursprüngliche Schöne des Weltpriesterstandes zu erneuern gedacht.

Indem er in Seminarien durch Priester der Genossenschaft die jungen Pflanzen des Priesterthums hat heranbilden wollen, ist für fortdauernde Erneuerung gesorgt worden. Und daß dem Arbeiter im Weinberge jedwede ängstliche Sorge benommen werde und er mit fröhlichem Muthe bereit wäre, in jeglichem Augenblicke Kraft und Gesundheit im Dienste des Herrn zu verzehren, sollte ein eigenes Haus die Kranken und Alten aufnehmen, daß sie einen Ruheort haben zur Vorbereitung auf den Hintritt zur ewigen Ruhe.

LVII.

Die Conversionen in Schlesien.

Mehrere Blätter haben unlängst den nachstehenden Artikel veröffentlicht: „Berlin 10. Mai. Gegenüber den häufigen Be-

Digitized by Google

richten über Bekehrungen Evangelischer zur römischen Kirche ist folgender Nachweis des evangelischen Kirchenblattes von Interesse. Nach amtlichen Nachweisungen fanden im vorigen Jahre in Schlesien 648 Uebertritte Katholischer zum Protestantismus statt. Davon waren 268 erwachsene Convertiten, die übrigen Confirmanden. Außerdem ließen im Laufe des Jahres 1851 466 katholische Väter ihre Kinder in der evangelischen Kirche taufen. Diese Zahlen haben in Vergleichung mit dem Jahre 1850 zugenommen, denn die damaligen Listen wiesen für das letztgenannte Jahr nur 368 Convertiten, darunter 159 Erwachsene, nach. Auch wurden damals nur 187 Kinder katholischer Väter in der evangelischen Kirche getauft. Die bedeutende Vermehrung dieser Conversionen im verflossenen Jahre scheint ihren Grund darin zu haben, daß die Mitglieder der kleinen deutschkatholischen Gemeinden bei den Schwierigkeiten, welche ihrer Existenz überall in den Weg gelegt werden, zur evangelischen Kirche übertreten."

Wir lassen darauf eine uns aus glaubwürdigster Quelle zugehende Nachricht folgen, welche über die obigen Angaben das nöthige Licht verbreitet.

„Die frische und unerschöpfliche Lebenskraft, welche unsere heilige Mutter, die Kirche, zu aller Zeit, insbesondere in den Tagen der Kämpfe und Gefahren, und so auch in den neuesten drangvollen Ereignissen bewährt hat und — dem Himmel sei Dank — fort und fort bewährt, hatte unsere Protestanten in eine Art von Bestürzung versetzt, dabei es den Anschein gewann, als wolle man gegen die Katholiken billig und gerecht werden. Nachdem man aber angefangen hat, die Lehre von 1848 wieder zu vergessen und in die altgewohnte Weise wieder einzulenken, nach welcher — unbequeme Wahrheiten nie zu lernen und bequeme Vorurtheile nie zu vergessen — als Lebensregel gilt; nachdem man auch einen Kultusminister gewonnen, der, aus gutem altlutherischem Stamme, es sich zur einzigen Aufgabe seines Amtes gemacht, dem Protestantismus aufzuhelfen (wobei wir Katholiken manchmal schlimm abkommen), und nachdem man sich

Digitized by Google

bis in die oberen Regionen Beihilfe gesucht: ist den Geängsteten das Herz etwas leichter geworden und sie fangen hie und da wieder an, sich förmlich zorniglich zu gebährden und eine bedrohliche Haltung gegen die katholische Kirche anzunehmen. Der neueste Erlaß des Berliner Oberkirchenraths, der ja eine wahre Kriegserklärung nicht nur gegen unsere Missionen, sondern gegen die „römische Kirche" ist — gibt vollauf Zeugniß davon.

Ein besonderes Leidwesen wird in dem jenseitigen Lager über die vielen Uebertritte laut, welche in Schlesien und besonders in Breslau von dem Protestantismus in die Kirche zurück stattfinden. Der Pfarradministrator bei St. Michael hat allein seit drei Jahren 800 Protestanten das katholische Glaubensbekenntniß abgenommen, darunter einige 80 auf dem Sterbebette; und man rechnet nicht zu hoch, wenn man sagt, daß jetzt in Schlesien jährlich 1000 Conversionen zur Kirche statthaben. Dagegen stehen die Austritte aus der Kirche sehr vereinzelt, und betreffen meistens Leute, durch deren Abgang die Kirche nichts verliert: Geschiedene Eheleute, die sich wieder verheirathen wollen, Frauenzimmer, die bei ihrer Verheirathung die Bürgschaft der katholischen Kindererziehung nicht geben wollen, notorisch Excommunicirte u. s. w.

Bei so viel Schmerz sahen sich dann die Gegner nach einigem Troste um, und daher stammt wohl der Artikel des evangelischen Kirchenblattes „aus amtlichen Nachweisungen." — Es ist sattsam bekannt, wie angelegentlich unsere Regierungsherren, Gerichtspersonen, Professoren und Pastoren den Rongescandal genährt und gepflegt haben, weil sie in unglaublicher Verblendung und Kurzsichtigkeit gehofft, dadurch der katholischen Kirche einen rechten Schlag beizubringen. Nachdem aber, was der Kirche zum Verderben werden sollte, ihr zur Reinigung und Stärkung geworden ist, und nachdem die Freigemeindler mit den Rongeanern zu einem Schutz- und Trutzbündniß sich zusammengethan, da kommen mit einem Male Verordnungen und Gesetze gegen jene Verbündeten. Die Kirchen und Schulen wurden ihnen geschlossen, die Geldunterstützungen entzogen, die Prädi-

Digitized by Google

kanten versagt, und am Ende wurde in diesem Jahre bestimmt, daß ihre Ehen, Taufen u. s. w. keine Geltung haben und sie zu keiner Anstellung und Unterstützung ꝛc. mehr zugelassen werden sollen, wenn sie sich nicht an eine der gesetzlich anerkannten Religionsgesellschaften wieder anschlössen. Die ehemaligen Katholiken nun, die noch ein Körnchen Glauben in sich trugen und nicht schon in die Kirche zurückgekehrt waren, bekehrten sich; die Unverbesserlichen aber erklärten, daß sie sich zum Protestantismus halten würden, und ebenso die gesammten ehemaligen Protestanten. — Diese Alle nun, weil sie aus dem s. g. Deutschkatholicismus kommen, werden als „Convertiten" bewillkommt, und es wird mit hochfliegenden Worten der erstaunten Welt verkündet, daß **648** Katholiken protestantisch geworden seien.

Das ist die Lösung des Räthsels; und die größere Zahl der Kinder unter den „Convertiten" beweist es, daß hier nicht von regelrechten Uebertritten, die ja nur von Volljährigen geschehen können, die Rede ist.

Und nun noch ein Wörtchen über eine verwandte Sache — nämlich das übertriebene Preisen und Loben der preußischen Gerechtigkeit gegen die katholische Kirche, das sich jetzt von so vielen Seiten vernehmen läßt, und das uns schon viel geschadet hat; denn die Berliner erstaunen selbst über dieses Lob, und meinen mehr als nothwendig gewesen wäre, für uns gethan zu haben, daher man nun glaubt, der protestantischen Confession Alles gewähren zu müssen. Man hat uns aber nicht mehr zugebilligt, als man eben mußte, und es liegt wahrlich nicht an den Ministern, daß man Vieles nicht schon wieder zurückgenommen. Desto mehr entzieht man der Kirche alle materiellen Unterstützungen und wendet sie im Uebermaße dem Protestantismus zu, so daß die Kirche immer viel Noth und Bedrängniß leidet."

Digitized by Google

LVIII.

Literatur.

1) **Kölnisches Gesangbuch.** Sammlung katholischer Kirchenlieder mit Melodieen nach der kölnischen Festordnung. Unter Mitwirkung mehrer Pfarrer der Stadt Köln herausgegeben von A. G. Stein. Köln. 1852.

2) **Die heilige Messe** mit Aschen- und Palmenweihe, der Charfreitagsliturgie, der Befehlung der scheidenden Seele und der Gebete zur Austheilung des Weihwassers. Nach dem römischen Missale und Rituale von J. F. H. Schlosser. Mainz, Verlag von Kirchheim und Schott.

1) Die Thätigkeit auf dem Gebiet des deutschen Kirchenliedes, seine neue Pflege in unseren Tagen begann zuerst bei den Protestanten, wir kamen nach und stecken dabei noch in den ersten Schuhen. Es thut uns leid, das sagen zu müssen, aber es ist einmal nicht anders: wie auf dem Feld der vaterländischen Geschichte, der Literatur, der Alterthumswissenschaft jene allzusehr herrschen, so auch auf dem dieses wichtigen Zweiges der Literatur. Die Erwägung, wie schlecht wir bei diesem Gewährenlassen wegkommen, welche zerschmetternden Waffen wir den Gegnern ruhig in den Händen lassen, während wir mit denselben siegreich das Feld behaupten könnten, die kommt uns vielfach jetzt erst. Wohl mag bei Manchen das sichere Gefühl, daß die Wahrheit doch endlich siegen werde, daß alles ihr Widrige nicht auf die Dauer bestehen könne, Ursache dieser Passivität sein, aber bei den Meisten ist es doch ein Schlimmeres, was sie zu handeln abhält, es ist die liebe conservative Trägheit, um dem Ding den mildesten Namen zu geben. Es fehlt uns vielfach nicht an Kräften, zu vollbringen, was immer wir nur wollen, wohl aber an Energie und gutem Willen. So sahen wir denn z. B. mit der vollkommensten Sorglosigkeit zu, wie im Jahr 1841 Herr Dr. K. E. P. Wackernagel in Stetten in seinem (vom protestantischen Standpunkt aus verdienstlichen) Werk „das deutsche Kirchenlied von M. Luther bis auf Nicolaus Herman und Ambrosius Blaurer[1])" die alte Behauptung erhob, vor der Refor-

1) Stuttgart bei Liesching. 4. XL und 894 Seiten.

Digitized by Google

mation habe es keine deutsche Lieder gegeben, die in den Kirchen wären gesungen worden; wir nahmen die dürftige Lese derselben aus zwei oder drei katholischen Gesangbüchern jener Zeit als unsern ganzen alten Liederschatz hin, wir fanden uns nicht zu einem Wort des Tadels bemüßigt, als er uns in der Vorrede zu dem Buch die empörendsten Lügen über die Verehrung der allerseligsten Jungfrau entgegenschleuderte, als er in diesen seinen „deutschen Kirchenliedern" unter vielem andern Aehnlichen die sacrilegische Travestie des Vater unsers neu abdrucken ließ: „Pabst, Vater aller verleugneten Christen, Geschendet werd dein verfluchter Name, Zukomm dein Reich in der Helle, Dein Teufflischer Will müsse bald unterliegen" u. s. w. Eine Sammlung nach der andern entstand seitdem auf der andern Seite, eine reichhaltiger als die andere, wir rührten uns nicht. Es ist wahr, wir erhielten dafür unterdessen eine Literatur von Andachtsbüchern, die bei viel Schalem doch eine große Zahl von kostbaren Werken enthält, deren Gleichen protestantischerseits nie zu Tage kam und nie zu Tage kommen wird, zu denen selbst sehr viele gläubigen Protestanten fortwährend ihre Zuflucht nehmen, aber das entschuldigt nicht die Vernachläßigung des Kirchenliedes. Wir haben es nun einmal, darum müssen wir es auch pflegen[1]) und dürfen wir es nicht verkommen lassen. Was wir aber an ihm haben, das wissen wir leider selbst noch wenig, daher auch wohl theilweise unsere Sorglosigkeit.

Mit Recht nennt Herr Pfarrer Stein das Kirchenlied einen „kostbaren Theil des Schmucks der Kirche" und seine und seiner Freunde Sammlung beweist uns sofort, wie reich dieser Schmuck ist. Sie enthält viele weiter bekannte und vielfach gesungene Lieder, doch ihr größter Theil besteht aus der der Diöcese Köln eigenthümlichen Liedern. Ziehen wir die ersten von der Gesammtsumme (es sind ihrer 228) ab, so bleiben der letztern fast drei

1) D. h. mit Maß und Ziel; wir ziehen die Theilnahme des Volkes am Gottesdienst durch Gebet derjenigen durch Gesang weit vor. Der letzte wird leicht zu gedankenlosem Ableiern, das erstere hat die Gefahr in geringerem Grad.

Digitized by Google

Fünftel. Nehmen wir auch nur die Hälfte an und setzen wir eine gleiche Zahl (das ist das Minimum) für jede andere Diöcese, rechnen wir dazu die durch die Vernachläßigung des Kirchenliedes außer Gebrauch gekommenen älteren Gesänge, die größtentheils von hoher Schönheit sind, welch' ein wunderbarer Reichthum entfaltet sich da vor unsern Augen, welche Freude, wenn wir ihn in seiner Gesammtheit überblicken könnten, welch' eine Schatzkammer hätten wir dann für die Bearbeiter neuer Gesangbücher, die bis jetzt nur auf wenige geringen Reste angewiesen sind, welche ihnen gerade zur Hand liegen, und — auch das vergessen wir nicht — welch' eine Antwort auf die Frage: Wo ist denn euer Kirchenlied; also auch welch' ein Triumph für die Wahrheit!

Was die Vollständigkeit betrifft, läßt die Sammlung nichts zu wünschen übrig: die einzelnen Feste sind reichlich bedacht, ebenso ist auf andere Gelegenheiten Rücksicht genommen, bei denen der Volksgesang erhebend mitwirken kann. Die Auswahl der Lieder ist dabei eine sehr glückliche, sie hielt nicht pedantisch streng an dem bloß Schönen, d. h. nach unseren modernen Begriffen Schönen, sondern ehrte die Gewohnheit des Volkes und ließ auch solche Lieder ein, die unsere Zeit schwerlich mehr schön nennen wird. Der Herausgeber macht darin mit seinen Mitarbeitern eine ehrenwerthe Opposition gegen so viele unserer Gesang- und Gebetbuchschreiber und wir wünschen ihm viele Nachfolger. Schade jedoch, daß sie nicht immer dieselbe Pietät bezüglich der Texte der Lieder walten ließen. Entweder hätten sie alle, was man so nennt, „verbessern" oder sie alle treu wiedergeben müssen; sie schlugen aber einen Mittelweg ein, gaben viele in der alten Form, viele (wir müssen es leider so nennen) modernisirt, oder, wie sie euphemistisch sagen, „in einer die Ausdrucksweise der Gegenwart möglichst berücksichtigenden Form." Wir glauben nicht, daß dieß irgend Jemanden zusteht. Die Freiheit eingeräumt, wird Jeder sie benutzen wollen und es wird uns bald wie den Protestanten ergehen, die von einem Lied oft vierzig bis fünfzig verschiedene „Bearbeitungen" haben, deren mehre

Digitized by Google

der Art sind, daß von dem alten Lied wenig mehr übrig bleibt. Wer ein Lied in einer Diöcese kennt, wird es in der andern nicht mehr mitsingen können, der vollständigsten Confusion ist Thor und Thür offen. Was Luther in dieser Beziehung geleistet hat, darüber haben diese Blätter uns schon sattsam belehrt. Und wer steht denn dafür, daß die Lieder durch solche Bearbeitungen besser werden? Wir haben dieser modernisirten Lieder hunderte verglichen mit ihren Originalen, aber nicht eins besser gefunden; die meisten sind wie ausgepreßte Früchte: aller Saft, alle Innigkeit, alle Tiefe ist dahin. Was heißt denn das auch anders, als etwa an ein altes Apostelbild aus den schönen Zeiten deutscher Kunst den Meißel ansetzen, und die volle Gewandung einfacher, die edel strengen Züge freundlicher machen, die langen Finger abschlagen und hübsch proportionirte an ihre Stelle setzen? Dank erntet man damit nur von solchen Nichtsingenden, die etwa in die Halbzwölf-Uhr-Messe am Sonntag kommen und außer der Zeit die Kirche nicht besuchen, aber nicht vom kirchengetreuen, singenden Volke im weitern schönern Sinn. Ihm, dem weniger wie dem wahrhaft gebildeten, sind diese Bearbeitungen ungerecht, denn der schönste Zug seiner Seele, seine Pietät, wird dadurch verletzt und es fühlt auch sehr wohl heraus, daß die neue Form den alten Inhalt nicht mehr hat. Die Protestanten haben darin Erfahrungen gemacht, die wir nutzen sollten: sie haben die größte Verwilderung des Kirchengesangs dadurch erlebt und kommen jetzt überall auf die alten Texte zurück, sie sind selbst so ängstlich treu dabei, daß sie die Leute lieber mit Luther singen lassen: „Und steur des Pabsts und Türken Mord," (obschon der Türk in den letzten Zügen liegt, und froh ist, daß man ihn ruhig läßt) als daß sie mit einem Verbesserer singen: und steure deiner Feinde Mord.

Ein Beispiel zeige, wie unglücklich diese Besserern sind: wir wählen gerade dieß, weil es ein den Lesern dieser Blätter bereits bekanntes Lied betrifft, nämlich das herrliche alte Weihnachtslied: Es kam ein Engel hell und klar. Die erste Strophe lautet bei Stein:

Digitized by Google

Es kam ein Engel hell und klar
Vom Himmel zu der Hirten Schaar,
Sie bebten vor dem Gotteslicht,
Er aber sprach: O fürchtet nicht!

Wie gesucht und unvolksmäßig ist dieses Gotteslicht, wie hart und rauh das Ganze für ein einfaches Gemüth, und dagegen welch' ein schönes Bild schließt diese Strophe im alten Lied ein:

Es kam ein Engel hell und klar
Von Gott aufs Feld zu'n Hirten dar,
Der war gar sehr von Herzen froh
Und sprach fröhlich zu ihnen also.

Da athmet der Singende ächte Weihnachtsfreude, Alles in diesen Zeilen ist freundlich, lachend, der Sänger ist sogleich lebendig mitten in der Scene, die sie schildern. Doch wir wollten diese Strophe gern übergehen, da sie es nur mit Aeußerlichkeiten zu thun hat, wenn der Bearbeiter mit den erhabenen, wie mit den kindlich frommen Gedanken des alten Liedes besser und schonender umgegangen wäre. Mit Windeln ist er eingehüllt, der alle Ding mit Kraft erfüllt, sagt dieß, jener: Geboren ist in Davids Stadt er, der des Lebens Fülle hat. Wo ist da der mächtige, erschütternde Gegensatz: die Windel des armen hilflosen Kindes — der Thron des Allerfüllenden, Allkräftigen? Die Klage der Hirten, welche diesen Gegensatz noch mehr hervorhebt, ist ausgestoßen, die wunderschöne Strophe: Machen wir dem Kind ein Wiegelein in unser Herz und glauben rein u. s. w. ist verworfen. Da hatte doch Luther wahrlich mehr Sinn für das Aechtschöne, als unser Bearbeiter[1]), welcher, übrigens bemerkt, Herr Pfarrer Stein nicht ist. Er fand dieses gleich andern Liedern also zurechtgestutzt bereits vor und nahm es wohl ohne weitere Vergleichung mit dem Original auf, ohne zu ahnen, wie viel er dadurch dem Volk entzog. Aber das Volk wird diese Vergleichung an vielen Orten ohne Zweifel vornehmen und da das Volk denkt und das gläubige Volk meist sehr

1) Der aus den achtzehn Strophen des alten Liedes sieben neue machte.

Digitized by Google

richtig denkt, so wird es zu dem Resultat kommen: „Das alte Lied war doch schöner.“ Wenn die Herausgeber also glaubten, durch diese Arbeit „die Lust und Freude am gemeinsamen Lob Gottes in frommen Gesängen wieder mehr zu wecken und zu beleben, ein mächtiges Element des katholischen Volkslebens von Neuem zu kräftigen,“ so dürften sie sich in vielen Stücken dabei getäuscht finden. Nur die Einheit gibt Kraft, die Einheit in der Zeit, wie im Raum; diese aber haben sie theilweise verlassen, und dagegen glaubten wir entschieden Protest einlegen zu müssen. Wir glaubten dieß um so mehr, als die Sammlung neben diesen verwässerten Blättern und Verarbeitungen [1]) reich an alten Originalien ist und besonders in musikalischer Beziehung Vorzüge besitzt, die keine andere unseres Wissens mit ihr theilt. Gehört doch Stein's Name auf dem Gebiet der Kirchenmusik zu den glanzvollsten unserer Tage, so daß er allein schon Bürge ist, daß die Sammlung von dieser Seite kein Tadel treffen kann.

Möge, das ist unser herzlicher Wunsch, eine zweite Auflage bald erfolgen und mögen die Herausgeber in ihr zu den alten, reinen Texten zurückkehren. Der Gedanke, daß dadurch Wirren bei dem Gebrauch entständen, darf sie davon nicht zurückhalten: der umgewandelten Lieder sind so viele nicht und sie lassen sich leicht in eine kleine Zugabe für die Besitzer der ersten Ausgabe fassen. Der Preis des Buches ist unerhört billig: es hat XIV und 274 Seiten engen Drucks, umfaßt 228 deutsche Lieder, ferner lateinisch und deutsch den ambrosianischen Lobgesang und eilf andere Kirchenlieder, die Psalmen Miserere und De profundis, die Complet und die Antiphonen von der Mutter Gottes nebst der lauretanischen Litanei, alles mit vorgesetzten Melodieen in Ziffernoten und kostet nur drei Silbergroschen.

---

2) Das Bedürfniß, uns mehr und mehr wieder an das erhabene Gebet der Kirche anzuschließen, wird, wie so Manches Andere im

1) Die, wenn wir nicht irren, dem Herausgeber selbst Reclamationen in öffentlichen Blättern zuzogen.

Digitized by Google

kirchlichen Leben, von Tag zu Tag fühlbarer. Wer mit den Worten der Kirche betet, weiß nicht nur, daß er recht betet, sondern ihn trägt auch der erhebende Gedanke, daß mit ihm so viele fromme und heilige Kinder der Kirche gebetet haben, beten und noch beten werden. Insbesondere aber scheint es das dringendste Bedürfniß, daß den katholischen Gläubigen einmal wieder das tiefere Verständniß jenes Theiles unsers erhabenen Gottesdienstes eröffnet werde, welcher der lebendige Kern und Mittelpunkt unsers ganzen heiligen Kultus ist — das Verständniß der heiligen Messe. Man wende uns nicht ein, daß ein solches weit über der Fassungskraft des Einzelnen liege, als etwas in seiner Totalität Unerreichbares. Wir erwiedern darauf, daß wir nicht in Abrede zu stellen gedenken, daß der endliche Menschengeist die Geheimnisse der unendlichen göttlichen Liebe nicht zu erschöpfen im Stande sei; aber so viel wagen wir zu behaupten, daß leider viel zu wenig für das Verständniß dieser hochheiligen Handlung im Lichte des Glaubens gethan werde, daß damit sehr oft die Lauheit und Halbheit im Glauben und Kirchlichkeit zusammenhänge, und daß es nicht zu verkennen sei, wie sehr häufig der Katechet und Prediger uneingedenk des bezüglichen Wortes des heiligen Thomas:

Non mittendus canibus

das heilige Geheimniß der Eucharistie mit einer unbegreiflichen Oberflächlichkeit und Unehrbietigkeit behandelt, und es nur zu leicht gerade dadurch dem Unglauben, dem halben und lauen Glauben Preis gibt.

Ein Gegenmittel dagegen — und eines der wirksamsten, besteht offenbar darin, daß wir dem Volke die ganze heilige Handlung in der Muttersprache näher bringen, ohne daß wir damit auch nur im Entferntesten dem Afterkultus in deutscher Sprache das Wort reden wollten.

Ein solches Ziel hat sich das obgenannte Büchlein gesteckt, das sich im Nachlasse J. F. H. Schlossers befand, dessen Uebertragungen der Kirchenlieder unter dem Titel: Die Kirche in ihren Liedern, in der Gegenwart allwärts die verdiente,

Digitized by Google

ungetheilte Anerkennung finden. Daß außer der Aschen- und Palmenweihe insbesondere auch noch die Uebertragung der Charfreitagsliturgie beigegeben ist, kann den Werth des Büchleins für das kirchliche Leben nur erhöhen. Gerade bei dem großartigen Ritus der heiligen Woche vermissen wir alljährlich schmerzlicher das Verständniß für die große Masse der Gläubigen. Es thut in Wahrheit Noth, daß hier Etwas geschehe, und wir glauben, daß das Büchlein hierin einem praktischen Bedürfnisse entgegenkomme.

Ueber die Gediegenheit und Treue der Uebersetzung verlieren wir kein Wort. Der Verfasser hat in der Uebertragung der Kirchenlieder gezeigt, mit welcher ehrfurchtsvollen Hingebung, mit welcher begeisterten Liebe er das Lied der Kirche bearbeitet hat. Derselbe gediegene, ächt katholische Geist weht durch diese Uebertragung der erhabensten Gebete der Kirche. Möchte das überall Anerkennung finden.

LIX.

Kirchliche Mittheilungen.

Rom 12. Juni. Wegen der bekannten wunderbaren Erscheinung an dem Muttergottesbilde zu Rimini ist bekanntlich vom heiligen Vater eine genaue Untersuchung angeordnet gewesen. Die Prüfung ist beendigt, und die höchste geistliche Autorität hat das Wunder als wahr und richtig befunden. — Der Hochwürdigste Herr Erzbischof von München-Freising ist am 5. d. dahier eingetroffen. — Der „Osservatore Romano" macht die Mittheilung, daß der Domherr München zu Köln sich über Das, was er früher in Sachen der gemischen Ehen und in der hermesianischen Frage gethan, bei dem heiligen Vater gerechtfertigt habe. — Das „Univers berichtet, daß mehrere Mitglieder des Dominicanerordens, die höhere Aemter im Orden begleiteten, abgesetzt worden sind, weil sie sich den auf Anordnung des heiligen Vaters eingeführten Reformen nicht fügen wollten.

Mainz 28. Juni. Die zweite Kammer hat am 17. d. den in der vorigen Nummer erwähnten Antrag mit 25 gegen 6 Stimmen angenommen. — Mit Beginn des nächsten Monats werden die barmherzigen Schwestern den Dienst in dem städtischen Krankenhause übernehmen.

Digitized by Google

Freiburg 22. Juni. Da dem Hochwürdigsten Erzbischof die begehrte und nothwendige Aufsicht über das theologische Convict nicht zugestanden ward, so bleibt dasselbe aufgelöst und die Theologen bekommen, wie denselben gestern eröffnet wurde, wieder wie früher Stipendien aus dem Convictsfond.

Fulda 28. Juni. Der Hochwürdigste Bischof protestirt gegen die in dem neuen Verfassungsentwurf enthaltenen Rechtsbeschränkungen der Kirche, und wird deßhalb in die Kammer nicht eintreten. — Die kurfürstliche Regierung hat in letzter Zeit eine Reform der Gymnasien begonnen, und in den deßfallsigen Verordnungen den streng confessionellen Standpunkt für die Lehranstalten festgehalten.

Stuttgart 25. Juni. In der Kammer der Abgeordneten wurde heute bei der Berathung des Kultusdepartements das Bestehen des katholischen Kirchenrathes, als den Rechten der katholischen Kirche entgegen, von Probst, Pfeifer u. A. wiederholt angegriffen.

Speyer 20. Juni. Unser Hochwürdigster Bischof hat in der hiesigen Seminariumskirche die Aloysiusbruderschaft zunächst für die studirende Jugend feierlich errichtet und spricht in dem Hirtenbriefe, womit das im Drucke erschienene Andachtsbüchlein der Aloysiusbruderschaft eingeleitet ist, den Wunsch aus, daß diese vom römischen Stuhle bestätigte und mit vielen Abläßen ausgestattete Bruderschaft sich über das ganze Bisthum ausbreiten möge.

Köln 24. Juni. Heute hat sich der katholisch-conservative Preßverein constituirt. Es haben sechsundzwanzig deutsche Bischöfe ihre Zustimmung zu dem Vereine erklärt, und der heilige Vater, wie bei der Versammlung mitgetheilt ward, hat sich sehr billigend für das Unternehmen ausgesprochen. Als erster Vorstand wurde Graf Cajus v. Stolberg gewählt. Die festgestellten Statuten lauten:

§. 1. Die zur heutigen Generalversammlung erschienenen Personen haben sich, sowohl für sich selbst und ihre Vollmachtgeber, als für alle anderen bisher in das Verzeichniß Eingetragenen, als katholisch-conservativer Preßverein definitiv constituirt.

§. 2. Zweck des Vereines ist, im engsten Anschlusse an den hohen Episcopat des Vereinsgebietes, das Princip der kirchlichen und weltlichen Autorität im conservativen Sinne von Recht und Wahrheit mittelst der deutschen Tagespresse zu fördern und zu stärken.

§. 3. Seine materiellen Mittel nimmt der Verein aus den regelmäßigen Beiträgen seiner Mitglieder und aus den freiwilligen Zuschüssen. — Das Minimum des jährlichen Beitrages ist Ein Thaler. — Ein Beitrag von zehn Thalern jährlich gibt Stimmrecht in der Ver-

Digitized by Google

sammlung, und für jede zehn Thaler mehr steht dem zahlenden Mitgliede eine Stimme mehr zu. — Wer sich einmal als Mitglied angemeldet hat, bleibt für den gezeichneten Beitrag für das erste Jahr der Anmeldung (vom 18. Oktober bis zum 18. Oktober gerechnet) verpflichtet, die Anmeldung verbindet aber auch für die Zukunft von Jahr zu Jahr, sofern nicht vor dem 18. Juli eine Austrittserklärung bei dem Präsidenten des Centralausschusses erfolgt ist.

§. 4. An der Spitze des Vereines steht ein Centralausschuß. a Seine Aufgabe ist, nach Maßgabe des Statutes die Zwecke des Vereines zu realisiren und die Beschlüsse der Generalversammlung auszuführen. b Sein Sitz ist in Köln. c Er besteht aus einem Präsidenten und zwölf Mitgliedern. Alle werden von der Generalversammlung gewählt; doch wählt der Ausschuß selbst aus seiner Mitte einen Vicepräsidenten; auch steht ihm die Wahl des Schatzmeisters zu, welchem die Einziehung und Verwaltung des Fonds obliegt. d Ferner hat der Ausschuß das Recht, zur Ausbreitung und Kräftigung des Vereines entfernt wohnende ausgezeichnete Männer zu Ehrenmitgliedern zu ernennen und zur Theilnahme an seiner Thätigkeit einzuladen. Ihnen steht Stimmrecht zu.

§. 5. Die Gesammtwirksamkeit des Vereines wird durch die dem Statute gemäßen Beschlüsse der Generalversammlung geordnet. Sie findet wenigstens jährlich einmal in Köln statt, und muß die erste Einladung dazu sechs Wochen vor dem zur Zusammenkunft bestimmten Termine durch den Centralausschuß durch gleichgesinnte öffentliche Blätter erfolgen.

§. 6. Bei jeder Versammlung müssen, damit sie als Generalversammlung des Vereines fungiren können, die versammelten Gesellschafter wenigstens ein Fünftel der stimmberechtigten Mitglieder vertreten.— Sind an dem zur Versammlung bestimmten Tage die Gesellschafter nicht in hinreichender Zahl erschienen, so soll unter ausdrücklicher Hinweisung auf diesen Fall eine neue Generalversammlung berufen werden. — Diese zweite Versammlung kann, auch wenn die anwesenden Gesellschafter ein Fünftel der Stimmberechtigten mit ausmachen, resp. vertreten, als Generalversammlung des Vereines fungiren.

§. 7. Unter der Einwirkung des Centralausschusses werden Local-Preßvereine gegründet, zum Zwecke gegenseitiger Belehrung über die Mittel zur Förderung der guten und zur Bekämpfung der schlechten Presse, sowie zum Zwecke der Unterstützung in Anwendung dieser Mittel. — Mitglieder des Vereines sind Alle, welche bei einem Localvereine mit einem jährlichen Beitrage von einem Thaler betheiligt sind. — Es bleibt jedem Localvereine überlassen, auch Theilnehmer mit geringeren Beitragssummen anzunehmen. — Jeder Localverein, der jährlich 20 Thaler beiträgt, hat bei der Generalversammlung eine Stimme, wer 40 Thaler, zwei Stimmen, wer 60 und mehr Thaler, drei Stimmen.

§. 8. Zur Aufnahme eines Mitgliedes und zum Anschlusse eines Localvereines ist die Genehmigung des Centralausschusses nothwendig. Aufnahme und Anschluß erfolgen nur in der Unterstellung der Uebereinstimmung in einer dem Zweck und der Wirksamkeit des Vereines entsprechenden, also katholisch-conservativen Gesinnung. Sollte sich daher der Centralausschuß von dem Nichtvorhandensein dieser Uebereinstimmung überzeugen, so kann derselbe sowohl

Digitized by Google

ein einzelnes Mitglied, wie auch einen Localverein wieder auszuschließen; doch ist er verbunden, in der nächsten Generalversammlung die Gründe der Ausschließung anzugeben, und kann die Generalversammlung diese alsdann wieder aufheben, wenn sie ihr nicht gerechtfertigt erscheinen möchte.

§. 9. Dem Centralausschusse bleibt es vorbehalten, nach Maßgabe seiner Erfahrungen dieses Statut zu ergänzen, in welchem Falle die Genehmigung oder Verwerfung der vorgenommenen Ergänzungen der zunächst stattfindenden Generalversammlung zusteht. — Abänderungen des Statutes können aber nur in der Generalversammlung beschlossen werden, wenn sie sechs Wochen vorher beantragt sind, und in der Einladung zur Generalversammlung den Mitgliedern davon Kenntniß gegeben worden ist, daß Anträge auf Abänderungen des Statutes eingegangen sind, und auch nur mit einer Mehrheit von drei Viertheilen der Stimmberchtigten.

Trier 30. Juni. Unser Hochwürdigster Bischof ist am 18. d. von Rom, wo er sich der zuvorkommendsten Aufnahme zu erfreuen hatte, zurückgekehrt. — Im Seminar wird von dem Professor der Philosophie Merten für die Zukunft die Logik von Balmes bei den Vorlesungen zu Grund gelegt.

Paderborn. Ein erfreuliches Wachsthum des Franciscanerordens hiesiger Provinz steht in Aussicht, da in dem Kloster zu Warendorf sich gegenwärtig siebenzehn Novizen befinden und die Aufnahme mehrerer Patres, die schon Priester sind, wahrscheinlich ist. Unter Letztern befindet sich auch der durch seine Reisen in den Orient bekannte Kaplan Gehlen in Kleve.

Breslau 15. Juni. Der Kardinalfürstbischof von Breslau hat — am Frohnleichnamsfeste — einen Hirtenbrief erlassen über die von den protestantischen Kirchenbehörden ergangene Verunglimpfung der katholischen Kirche und namentlich ihrer Missionen, und die daran geknüpfte Aufforderung an die protestantische Geistlichkeit, den Kampf gegen die katholische Kirche wiederaufzunehmen. — Dieses herrliche und kräftige Pastoralschreiben ist eines der bedeutsamsten und wichtigsten Actenstücke unserer Zeit.

Hildesheim 11. Juni. Heute wurden durch den Hochwürdigsten Bischof die barmherzigen Schwestern in die neue ihnen übergebene Anstalt „Karthaus" eingeführt. — Zum Bau der Kirche in Lüneburg hat Kaiser Ferdinand 1000 Thaler gespendet.

Eisenach 12. Juni. Von der „Kirchen-Conferenz" melden norddeutsche Blätter, daß „in den meisten und wichtigsten Punkten von dem Zustandebringen einer formellen Einigung, einer Beschlußfassung, ganz abgesehen worden; da es nur auf einen Gedankenaustausch über die vorgelegten Fragen angekommen sei." —

Wien 15. Juni. Wie mit Bestimmtheit verlautet, hat der Kaiser vor seiner Abreise nach Ungarn das Decret unterzeichnet, welches das im Jahre 1848 ergangene Verbot der Jesuiten, Redemtoristen und Redemtoristinnen für die kaiserlich österreichischen Erbstaaten wieder aufhebt. Es soll der entschiedene Wille des Monarchen gewesen sein, dem man vorzugsweise die glückliche Erledigung dieser Angelegenheit zu verdanken hat. Der Förderung dieser von allen Freunden des Rechtes

Digitized by Google

so lange erwarteten Maßregel soll ein Schritt des Leitmeritzer Bischofs, der als einer der kräftigsten Prälaten Oesterreichs bekannt ist, nicht wenig Nachdruck gegeben haben, indem derselbe sich schon vor mehreren Monaten persönlich an Se. Majestät in dieser Sache wendete. — Ganz zuverlässigen Nachrichten zufolge wird nächstens die Mission in dem allgemeinen Strafhause dahier von den PP. Redemtoristen gehalten.

Haag 11. Juni. Die Neuwahlen sind zu Ende. Die Katholiken von Nordbrabant haben mit Erfolg die Candidaten unterstützt, welche Freunde der religiösen Freiheit sind. Ebenso haben die Katholiken anderer Gegenden gehandelt, und ihre Mitwirkung hat den Ausschlag gegeben. Die alte protestantische Partei, welche sich die conservative nennt, aber nichts weniger bezweckt, als die legale und administrative Suprematie der Protestanten über die Katholiken zu conserviren, hat den Kürzeren gezogen.

Paris 27. Juni. Die Frage, wie weit die heidnischen Klassiker bei der Erziehung zu benutzen, hat zu einem beklagenswerthen Zerwürfnisse in den Reihen der Katholiken geführt. Der Bischof von Orleans hat ein sehr strenges Mandement gegen das „Univers" erlassen, weil er in den Artikeln des katholischen Journals sein Ansehen als Bischof verletzt fand, und zugleich an den französischen Episcopat geschrieben, mit der Aufforderung, sich über diese Angelegenheit auszusprechen. Hoffentlich wird es gelingen, in dieser Sache, wo wichtige Autoritäten und hochgestellte Männer auf beiden Seiten stehen, eine Verständigung herbeizuführen.

London 28. Juni. Nachdem die Frage wegen der Dotation des katholischen Seminars zu Maynooth, die eine Zeit lang die Gemüther fanatisirt, bei Seite geschoben ist, geht das Ministerium mit neuen Maßregeln, die in sich äußerst kleinlich sind, aber den Geist der jetzigen Machthaber charakterisiren, gegen die Katholiken vorwärts, und so ist am 15. d. eine Proclamation der Königin erschienen, welche Processionen und jedes öffentliche Erscheinen in geistlichen Kleidern unter strenger Strafe untersagt, nachdem seit der Emancipationsbill mehr wie tausendmal feierliche Umzüge stattgefunden. — In dem Processe des Apostaten Achilli gegen Dr. Newman hat sich die ganze Gehässigkeit anglikanischer Intolleranz in solchem Grade offenbart, daß selbst die „Times" das erlassene Freisprechungsurtheil des nur allzu berüchtigten Achilli für einen Schandfleck der Justiz erklären. — Unterdessen nehmen die kirchlichen Angelegenheiten ihren ungestörten Fortgang. Die Organisation der kirchlichen Hierarchie in England wird demnächst vollendet werden: das Domcapitel der Erzdiöcese Westmünster ist bereits gebildet; es besteht aus einem Propst (Dr. Whitty) und zehn Domherren, worunter der Secretär des Cardinals Monsignore Searle und der Superior der Oratorianer zu London Fr. Oakeley. — Cardinal Wiseman hat zu Gunsten der irischen katholischen Universität gepredigt. Die Beiträge, welche aus Amerika für die Universität eingekommen sind, belaufen sich jetzt schon auf 20,000 Dollars.

Mainz, Druck von Florian Kupferberg.

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google